Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien

ÖAI

ÖSTERREICHISCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

Band 79

2010

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

Band 79

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

BAND 79

2010

ÖAI
ÖSTERREICHISCHES
ARCHÄOLOGISCHES
INSTITUT

Herausgeber	Österreichisches Archäologisches Institut Franz Klein-Gasse 1 A-1190 Wien http://www.oeai.at
Redaktionskomitee	Maria Aurenhammer Barbara Beck-Brandt Michael Kerschner Sabine Ladstätter Helga Sedlmayer
Scientifc Board	Necmi Karul, Istanbul Stefanie Martin-Kilcher, Bern Marion Meyer, Wien Felix Pirson, Istanbul Susan I. Rotroff, St. Louis, MO R. R. R. Smith, Oxford Lutgarde Vandeput, Ankara
Redaktion	Barbara Beck-Brandt Andrea M. Pülz
Sigel	ÖJh

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.



Copyright © 2010 by
Österreichisches Archäologisches Institut
Wien

Satz und Layout: Andrea Sulzgruber
Druck: Holzhausen Druck GmbH

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0078-3579
ISBN 978-3-900305-58-1

Inhalt

Erwin Pochmarski
Friedrich (Fritz) Brein (1940–2011) 7

Dugyu Akar Tanriver
Neuauswertung einer Pferdetrense aus Klaros 11

Aygün Ekin Meriç
Hellenistic Tomb of a Young Woman from Metropolis 19

Florens Felten – Claus Reinholdt – Eduard Pollhammer – Walter Gauss – Rudolfine Smetana
Ägina-Kolonna 2009. Vorbericht über die Grabungen des Fachbereichs Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie der Universität Salzburg 43

Irene Forstner-Müller – Tomasz Herbich – Christian Schweitzer – Michael Weissl
Preliminary Report on the Geophysical Survey at Tell el-Dab'a/Qantir in Spring 2009 and 2010 67

Stefan Groh – Helga Sedlmayer unter Mitarbeit von Volker Lindinger
Die Villa von Hasendorf bei Leibnitz (Steiermark). Geophysikalische Messungen und Surveys 2009 87

Bettina Kreuzer
»… ἐν Ἀθήναις δὲ γλαῦκας …«. Eulen in der Bilderwelt Athens 119

Ergün Lafli – Jutta Meischner
Spätantike Skulpturen im östlichen Mittelmeerraum 179

Alice Landskron – Hans Taeuber – Walter Prochaska
Zu den Personifikationen des sogenannten Partherdenkmals von Ephesos: Ein Neufund … 205

Norbert Schlager – Tomas Alusik – Michael Brandl – Ludwig Fuchs – Ute Günkel-Maschek – Christian Kurtze – Elisabeth Mlinar – Marco Pietrovito – Wolfgang Reiter – Rhea Schlager
Aspro Nero, Agia Irini, Livari in Südostkreta: Dokumentation 2008 231

Alexander Sokolicek
Chronologie und Nutzung des Magnesischen Tores von Ephesos 359

Martin Steskal – Necmi Karul – Johannes Reiter – Laura Rembart – Thomas Winklehner
Die spätantik-frühbyzantinische Bebauung von Aktopraklık Höyük. Bericht über die Grabungen 2010 383

Martin Steskal – Sabine Ladstätter
Bericht über eine Sarkophagbergung in der Oberstadt von Ephesos 409



Friedrich (Fritz) Brein (1940–2011)

Friedrich (Fritz) Brein (1940–2011)

Am 1. März 2011 ist der von allen, die ihn kannten, angesehene, bei allen, die ihn gut kannten, hoch angesehene und beliebte Forscher, Lehrer, Politiker und Weinbauer seinen stets geraden Weg zu Ende gegangen – für die zuletzt Genannten viel zu früh.

Fritz Brein wurde am 20. März 1940 in Wien geboren, besuchte hier von 1946–1950 die Volksschule der Schulbrüder und von 1950–1958 das BRG XVIII in Wien. 1958 begann er an der Universität Wien das Studium der Klassischen Philologie, der Klassischen Archäologie und der Alten Geschichte. 1964 promovierte er mit der 1969 auch im Druck erschienenen Dissertation »Der Hirsch in der griechischen Frühzeit«[1]. Bereits diese frühe Arbeit enthält viele der Charakteristika des späteren Brein. Die Hirschdarstellungen werden nicht allein kunsthistorisch als eine Entwicklung verschiedener Motive oder Typen betrachtet, sondern es werden von ihm religions- und allgemein kulturgeschichtliche Fragen gestellt und zu beantworten gesucht. Von der Vorstellung des Sonnenhirsches bis zur Ablöse der Hirschkultur durch die Stierkultur wird die Entwicklung des Totemtieres Hirsch in den frühgriechischen Perioden bis zum Beginn der archaischen Zeit verfolgt, als die mythologischen Darstellungen auftreten und die nichtmythischen Darstellungen des Hirsches nur noch aus dekorativen Gründen verwendet und an unwichtige Stellen gerückt werden. Brein hat in seinen späteren Arbeiten an dieser Verbindung zu den literarischen Quellen stets festgehalten und auch an seiner Liebe zur griechischen Frühzeit.

So verwendet er in seinem ersten ausführlichen Aufsatz[2] bei der Einordnung eines in der Sammlung des Wiener Instituts befindlichen Aryballos mit der Darstellung von sechs hermenartigen Figuren und eines Doppellotos im schwarzbunten Stil ein überaus reiches Vergleichsmaterial, das von der protokorinthischen bis zur spätkorinthischen Zeit reicht, um den Aryballos einzuordnen. Aber wiederum geht es Brein auch um die Funktion des Gegenstandes, den er als Baskanion (Abwehrzauber) mit apotropäischem Charakter bestimmt.

Schon früh hat sich Friedrich Brein aber auch der provinzialrömischen Archäologie zugewendet, wobei er in seinen Beiträgen stets eine enge Verbindung zur Epigrafik eingehalten hat, womit er dem Bild der fächerübergreifenden Wiener Altertumsforschung verpflichtet blieb. Das zeigt sich bereits deutlich in der frühen Publikation eines Weihaltars an Mithras, Diana und Silvanus aus der Provinz Moesia superior[3]. Auffällig und eine echte Herausforderung sind die zahlreichen Abkürzungen im ersten Teil der Inschrift, der sich auf Mithras bezieht: Brein erklärt sie mit dem Wunsch nach einer gewissen Geheimhaltung auch in diesem Bereich.

Ein vom Verfasser wegen seiner Knappheit und Treffsicherheit stets bewunderter und oft herangezogener Aufsatz ist jener zu den Buchrollen auf den Grabsteinen[4]. Gegenüber anders lautenden Vorschlägen, welche die von Männern gehaltene Buchrolle in einem allgemeinen Sinn als Abzeichen von Macht, Befugnissen, Befehlsgewalt und Würde des Grabinhabers ansehen[5] oder

---

[1] F. Brein, Der Hirsch in der griechischen Frühzeit (gedr. Diss. Universität Wien 1969; ungedr. Diss. Universität Wien 1964); Rez.: Gymnasium 79, 1972, 135–137 (G. Schwarz); BJb 173, 1973, 526–530 (H. V. Herrmann).

[2] F. Brein, Ein spätkorinthischer schwarzbunter Aryballos in Wien, ÖJh 48, 1966/1967, 39–60 (in der »Bibliografie Friedrich Brein«, Forum Archaeologiae 14/III/2000 <http://farch.net> ist die Seitenangabe mit 40–60 nicht ganz korrekt).

[3] F. Brein, Eine unpublizierte Ara aus Kalište (Municipium) in Serbien, ÖJh 48, 1966/1967, Beibl. 79–86 (auch hier ist die in der »Bibliografie Friedrich Brein« gegebenen Seitenangabe 81–86 zu korrigieren).

[4] F. Brein, Bücher auf Grabsteinen, RÖ 1, 1973, 1–5.

[5] E. Walde-Psenner, Private und magistratische Repräsentation auf den römischen Grabbauten in Österreich, in: M. Hainzmann – D. Kramer – E. Pochmarski (Hrsg.), Akten des 1. Internationalen Kolloquiums über Probleme des

zusammenfassend als ein Hervorheben der Tugenden des Grabherrn[6], wird man Brein folgen dürfen, der in der Schriftrolle einen Hinweis auf die Bildung des Verstorbenen gesehen hat, bzw. in der charakteristischen Haltung der Finger der rechten Hand einen deiktischen Gestus.

In dem ausführlichen Beitrag zu Antefixen aus Lauriacum und Carnuntum[7], den er später noch durch einen Nachtrag ergänzt hat[8], holt Friedrich Brein wieder weit aus und geht nach allgemeinen Erwägungen zu den griechischen Dächern der Weitergabe der Antefixe über Großgriechenland und Campanien sowie Etrurien nach Rom und von dort nach Oberitalien und in die europäischen Provinzen nach. Die Darstellungen gehören vornehmlich als solche des Gottes Dionysos-Bacchus oder als Theatermasken dem bacchischen Kreis an. Für die Datierung der 15 von ihm minutiös beschriebenen Stücke möchte Brein auch hier von gesicherten antiquarischen, technologischen, historischen und epigrafischen Fakten ausgehen. Diesen Grundsätzen bleibt Brein auch in seinem Beitrag zu einer möglichen Stempelmatrize aus Carnuntum treu[9] sowie zu einer Inschrift auf einem Gefäßfragment[10], wobei es hier in erster Linie epigrafische Überlegungen sind, die im Mittelpunkt seiner Beiträge stehen. Hart an die Grenzen der Polemik ist Brein mit seinem Beitrag zum Aguntiner ›Stadtplan‹ gegangen[11], wobei man ihm in der Sache mit der modernen Einritzung recht geben muss.

Ein weiterer Schwerpunkt der Forschungen Breins lag in Ephesos. Hier ist vor allem der Aufsatz zur ephesischen Topografie zu erwähnen[12], in dem er m. E. zu Recht die Identifizierung des Bülbüldağ mit dem Pion ausspricht sowie des Panayırdağ mit dem Koressos; die Ansicht, Smyrna sei auf dem Embolos gelegen, hat nicht nur Zustimmung gefunden[13]. Über die aktuellen Neufunde aus den Grabungen zwischen dem Artemision und dem klassischen Altar bzw. im Altarhof, die fast keine spätgeometrische Keramik, sondern lediglich subgeometrische zutage gebracht hatten, sollte Brein beim 10. Internationalen Kongress für Klassische Archäologie berichten, was erst in den Kongressakten möglich war[14].

Dem Beitrag in der von H. Ueberhorst herausgegebenen Geschichte der Leibesübungen zu den Leibesübungen im alten Griechenland[15], den Brein auch als Habilitationsschrift einreichte, waren die Bearbeitungen der beiden Bände von J. Jüthner zu den athletischen Leibesübungen der Griechen vorausgegangen[16]. Hier hatte Friedrich Brein das Schicksal des unbedankten Bearbeiters zu tragen, denn ›der Jüthner‹ wird meist nur mit dem Namen des 1945 verstorbenen Gelehrten zitiert, der sein Manuskript unvollendet hinterließ. Mit den Problemen der griechischen Athletik hat sich Brein noch einmal in der Festschrift B. Neutsch befasst[17], wobei er bezüglich der Bewerbe des Pentathlons die Reihenfolge Lauf (mit einer ersten Auswahl), Diskus, Sprung, Speer und Ringen vorschlägt.

---

provinzialrömischen Kunstschaffens, Graz 1989, II, Mitteilungen der Archäologischen Gesellschaft Steiermark 5 (Wien 1991) 110–119.

[6] E. Walde, Noch einmal zur Buchrolle, in: B. Djurić − I. Lazar (Hrsg.), Akten des IV. Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens, Celje 8.–12. 5. 1995, Situla 36 (Laibach 1997) 243–246; E. Walde, Im herrlichen Glanze Roms. Die Bilderwelt der Römersteine in Österreich (Innsbruck 2005) 66–71.

[7] F. Brein, Antefixe, RÖ 3, 1975, 17–46.

[8] F. Brein, Neue Antefixe Carnuntiner Ziegeleien, RÖ 7, 1979, 1–3.

[9] F. Brein, Bronzestampiglie einer Carnuntiner Ziegelei, RÖ 3, 1975, 47–48.

[10] F. Brein, Ein Mater-Votiv aus Lauriacum, RÖ 5/6, 1977/1978, 1–7.

[11] F. Brein, Das Aguntiner Kuckucksei, RÖ 8, 1980, 5–26.

[12] F. Brein, Zur ephesischen Topographie, ÖJh 51, 1976/1977, Beibl. 65–76.

[13] Vgl. S. Karwiese, Groß ist die Artemis von Ephesos. Die Geschichte einer der großen Städte der Antike (Wien 1995) Karte 1.

[14] F. Brein, Geometrisch dekorierte Keramik aus Ephesos, in: The Proceedings of the Xth International Congress of Classical Archaeology, Ankara – Izmir 23.–30.9.1973, II (Ankara 1978) 721–728 (hier ist in der Bibliografie Friedrich Breins der 2. Band zu ergänzen, die Tafeln finden sich überhaupt erst im 3. Band).

[15] F. Brein, Die Leibesübungen im alten Griechenland, in: H. Ueberhorst, Geschichte der Leibesübungen II (Berlin 1978) 82–167.

[16] J. Jüthner, Die athletischen Leibesübungen der Griechen I. Geschichte der Leibesübungen (Graz 1964); J. Jüthner, Die athletischen Leibesübungen der Griechen II. Einzelne Sportarten 1. Lauf-, Sprung- und Wurfbewerbe (Graz 1968).

[17] F. Brein, Die Wertung im Pentathlon, in: F. Krinzinger – B. Otto – E. Walder-Psenner (Hrsg.), Forschungen und Funde. Festschrift Bernhard Neutsch (Innsbruck 1980) 89–93.

Mit einem gediegenen Beitrag stellte sich Friedrich Brein auch in der Festschrift E. Diez ein[18]. Der Verfasser hat aus diesem Aufsatz, der zu Beginn ein leidenschaftliches Plädoyer der historisch-philologischen Methode enthält, viel gelernt, vor allem die wohl einzig richtige Interpretation des Ausdrucks *de consili sententia* (Plin. nat. 36, 37) als Ratsversammlung des Titus, womit die Datierung der Sperlonga-Skulpturen in die Zeit des Tiberius eigentlich erledigt sein sollte.

Friedrich Brein war nicht nur in Ephesos an den Ausgrabungen beteiligt, sondern leitete selbst die Untersuchungen an zwei Theatern in Ätolien[19], an deren letzterer der Verfasser beinahe teilgenommen hätte.

Zum ›Spätwerk‹ Breins gehören schließlich zwei Aufsätze, in denen er sein großes Wissen in botanischen[20] und oinologischen[21] Fragen zeigt. Der erstgenannte Beitrag ist ein Meisterstück botanischer Gelehrsamkeit, wobei die antiken Schriftquellen mit dem Wissen des Fachmanns eingehend analysiert werden. Der zweite Beitrag geht von der Inschrift auf einem Weihaltar für Liber Pater aus und versucht, den Ursprüngen des Weinanbaus und dem Import von Reben nach Pannonien nachzugehen.

Schließlich sollen auch die vielen Rezensionen, die Friedrich Brein verfasst hat, nicht unerwähnt bleiben[22], die in zahlreichen in- und ausländischer Fachzeitschriften erschienen sind[23].

Eine Würdigung Friedrich Breins wäre unvollständig, würden seine Verdienste als Lehrer nicht wenigstens gestreift werden. Davon zeugen nicht zuletzt die zahlreichen diesbezüglichen Kundgebungen in der Tabula gratulatoria seiner ihm zu seinem 60. Geburtstag dedizierten Festschrift[24]. So war er auch am Grazer Institut ein gerade von den Studierenden gerne gesehener Gast[25].

Und schließlich muss auch des Universitätspolitikers Brein gedacht werden, der ein langjähriges Mitglied im Senat nach UOG 1993 war und sich dort auch die Achtung der Professoren erworben hat, was man ebenfalls den Wortmeldungen in der Tabula gratulatoria entnehmen kann. Daraus geht auch sehr deutlich hervor, dass er niemals nur Partikularinteressen oder gar seine eigenen Interessen vertreten hätte, sondern mit einem starken Sinn für die Gerechtigkeit und das Gemeinwohl ausgestattet war.

Ein paar persönliche Worte seien noch dem langjährigen Freund gestattet. Fritz Brein hatte oft eine hintergründige (niemals hinterhältige) Art, die ihm ein wohlmeinender Mensch nicht nachtragen konnte. Er ging für mich viel zu früh in Pension, aber vielleicht ahnte er, dass er die ihm zur Verfügung stehende Zeit gut nutzen sollte. Und dazu gehörten wohl seine Familie und sein geliebter Weingarten, in dem der Verfasser auch des Öfteren die liebenswürdige Gastfreundschaft des Verewigten genießen durfte.

Prof. Dr. Erwin Pochmarski
Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Klassische Archäologie, Universitätsplatz 3/II, A-8010 Graz
E-Mail: erwin.pochmarski@uni-graz.at

Abbildungsnachweis: L. Dollhofer – C. Kneringer – H. Noedl – K. Schaller – E. Trinkl (Hrsg.), Altmodische Archäologie. Festschrift für Friedrich Brein (2000), Digitale Ressource (CD).

---

[18] F. Brein, Zum Laocoon, in: G. Schwarz – E. Pochmarski (Hrsg.), Classica et Provincialia. Festschrift Erna Diez (Graz 1978) 33–38.

[19] F. Brein – S. Gogos, Kurzbericht über die Untersuchung des Theaters von Oiniadai, AÖ 4/2, 1993, 43; F. Brein – E. Trinkl, Beginn der Ausgrabungen in Pleuron/Mesolongi, AÖ 5/1, 1994, 44–45.

[20] F. Brein, Über Kürbisgewächse, in: F. Beutler – W. Hameter (Hrsg.), »Eine ganz normale Inschrift«… und Ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard Weber, Althistorisch-Epigraphische Studien 5 (Wien 2005) 17–24.

[21] F. Brein, Edelreben für den Goldenen Berg (CIL III 10275), Forum Archaeologiae 38/III/2006 <http://farch.net>.

[22] Im Rahmen eines Berufungsverfahrens in Graz haben sie ihm seitens eines Wiener Professors sogar den Vorwurf eines Charakterfehlers eingetragen.

[23] AnzAW, ArchA sowie DLZ und Gnomon.

[24] E. Trinkl (Hrsg.), »Altmodische Archäologie«, Forum Archaeologiae 14/III/2000 <http://farch.net>.

[25] Sommersemester 2001 und 2008: Gastdozent; Sommersemester 2004: Gastprofessor.

Duygu Akar Tanrıver

Neuauswertung einer Pferdetrense aus Klaros

Das zur Stadt Kolophon[1], einer der ersten ionischen Koloniegründungen in Ostgriechenland, gehörige Heiligtum von Klaros[2] war in der antiken Welt neben Delphi und Didyma eine der bedeutendsten Orakelstätten überhaupt[3]. Schon in den homerischen Hymnen genannt, wird das Orakel überwiegend bei Autoren der nachhellenistischen Zeit erwähnt, und insbesondere in der römischen Kaiserzeit war Klaros ein von vielen Städten befragtes Orakel. Die Bedeutung dieses heidnischen Heiligtums war so groß, dass die Kirche in byzantinischer Zeit immer noch seine Spuren zu verwischen versuchte.

Seit die Stadt Klaros im Jahre 1907 lokalisiert werden konnte, wurden hier immer wieder kleinere und größere Ausgrabungen unternommen[4]. Der überwiegende Teil des Heiligtums wurde bei Grabungen von J. Robert und L. Robert zwischen 1950 und 1961 freigelegt[5]. Schichten der vorhellenistischen Zeit wurden erstmals bei von J. de La Genière geleiteten Ausgrabungen im Jahr 1988 eingehend untersucht. Nach den Funden, die in diesen Grabungskampagnen angetroffen wurden, gehört ein östlich der Tempel entdeckter, nur z. T. erhaltener Altar mit einem runden Grundriss zu den ältesten architektonischen Befunden in diesem Areal[6]. Der aus gut gearbeiteten, einreihigen Kalksteinquadern gebaute Altar hat eine Höhe von 1,22 m bei einem Durchmesser von 6,30 m[7]. Zu vergleichen ist dieser Altar des Apollon Klarios mit dem runden Bau im Heiligtum des Apollon in Didyma[8] und dem Altar, der im Heiligtum von Hylates im Kourion steht[9]. Möglicherweise wurde er kurz nach der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. erbaut. Wie in Kourion wurden vielleicht auch in Klaros seit der Gründung des Heiligtums die Opfergaben für den Gott in den Altar gefüllt[10].

Um den Altar herum und in einer östlich davon gelegenen Fläche wurde eine Kulturschicht dokumentiert, die mit der Altarfüllung zeitgleiche Funde aufwies[11]. Bei Sondagen, die bis 1993 in diesem Areal angelegt wurden, konnten zwar keine weiteren architektonischen Befunde aus jener Zeit beobachtet werden, allerdings konnte eine Schicht, deren Funde von der protogeometrischen bis zur spätgeometrischen Zeit reichen, festgestellt werden, die sich mindestens bis zum hellenistischen Apollonaltar erstreckt[12]. Kleinfunde, die aus dem Altar und aus den Schichten, die

---

[1] Zur Kolonisation von Kolophon: Sakellariou 1958, bes. 345–348.

[2] Klaros liegt 1 300 m nördlich des am Meer gelegenen Kolophon (Notion). Heute ist es ein südlicher Stadtteil von Ahmetbeyli, das zu Özdere gehört (Provinz Izmir).

[3] Parke 1985, 112–114. Zum Apollonkult in Klaros s. Picard 1922, passim.

[4] Die Ausgrabungen wurden 1950–1961 von J. und L. Robert, 1988–1997 von J. de La Genière geleitet. Seit 2002 werden die Ausgrabungen von N. Şahin weitergeführt.

[5] Zu diesem Thema s. Robert 1954.

[6] Über die Ergebnisse der französischen Ausgrabungen an dem runden Altar: de La Genière – Jolivet 2003, 182–184. Zur Besprechung dieses Altars s. de La Genière 1998, 393–399.

[7] de La Genière denkt, dass dieser Altar 1,50 m hoch gewesen sein könnte: de La Genière – Jolivet 2003, 183.

[8] Wiegand 1941, 136–139; Günther 1971, 17. Zu diesem Vergleich: de La Genière – Jolivet 2003, 200.

[9] Zur Ähnlichkeit dieser beiden Altäre: de La Genière 1998, 395–396.

[10] Das Thema wurde in der unpublizierten Dissertation der Verfasserin detailliert untersucht; s. Akar Tanrıver 2009, 77–79.

[11] de La Genière – Jolivet 2003, Plan D.

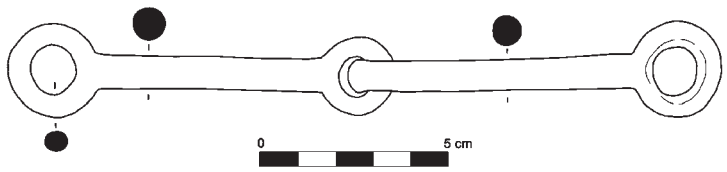
[12] Dewailly 2003, 58–59 Abb. 17.

mit dem Altar in Beziehung stehen, stammen, belegen kultische Handlungen mindestens seit dem 10. Jahrhundert v. Chr., vielleicht sogar noch früher.

Die Funde, die aus dem runden Altar und aus den zeitgleichen Schichten in unmittelbarer Nähe des Altars stammen, liefern wichtige Hinweise auf die Opfergaben für Apollon Klarios während protogeometrischer und geometrischer Zeit und somit auch darauf, wie der Kult des Gottes sich in jener Zeit dargestellt hat[13]. Um den Kult des Apollon Klarios, der ja zu den wichtigsten Kulten in Ostgriechenland und im Mittelmeerraum zählte, zu verstehen, sind neben den literarischen und epigrafischen Zeugnissen die archäologischen Funde und Weihegeschenke, die in Klaros selbst gefunden wurden, insbesondere für die früheren Phasen von großer Bedeutung.

Vor dem Hintergrund dieser Fragestellung werden zwei Funde, die aus dem Heiligtum des Apollon Klarios stammen, neu diskutiert. Die beiden bereits früher publizierten Objekte wurden bei ihrer ersten Vorlagen nicht als Opfergaben und somit in keinem kultischen Kontext betrachtet.

A) Eine bronzene Gebissstange (Abb. 1)
Die Gebissstange besteht aus zwei massiv gegossenen Teilen, die beide auf beiden Seiten mit Ösen versehen sind. Auf einer Seite sind die ineinandergreifenden Ösen miteinander verbunden. Die Ösen an den Seiten sind für die Verbindung mit den Knebeln gedacht.
L 10 und 10,2 cm; Inv. 1.M.12/2.1992; Schnitt 1. M.; Lit.: Jolivet 2003, 129; Verger 2003a, 175 Abb. 57, 5 Taf. 30, 5.

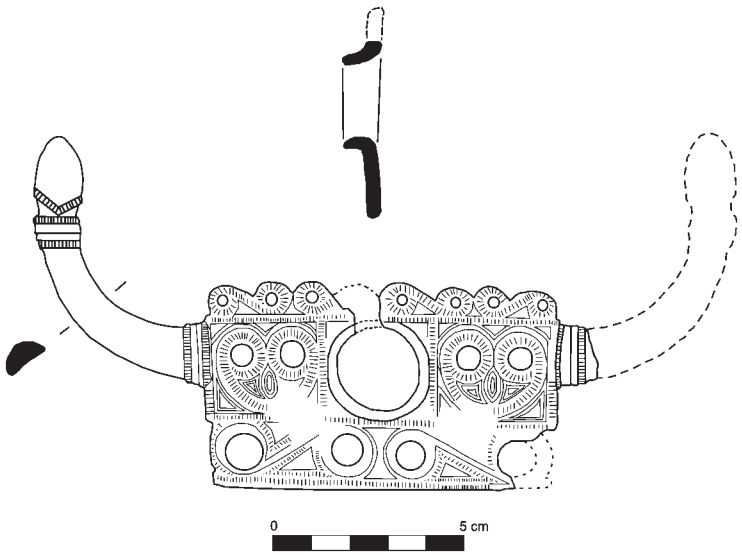


1 Klaros. Gebissstange

B) Das bronzene Plättchen (Abb. 2)
Das mit kleinen Voluten und schematischen Spiralen, die durch eingeritzten Striche gebildet sind, verzierte bronzene Plättchen hat in seiner Mitte eine große, runde Öffnung. An einer Seite sind vier kleinere Löcher zu sehen. An den beiden kürzeren Seiten sind leicht bogenförmig herausragende Stangen zu erkennen. Diese Stangen, von denen nur eine vollständig erhalten geblieben ist, enden in stilisierten Knospen. In der erwähnten Publikation ist das Plättchen als bronzene Applike angesprochen worden[14]. Jedoch belegen sowohl die Form als auch die Nutzungsspuren an der Mittelöffnung, dass es sich um einen Plattenknebel handelt.
H 9,3 cm; B 5,3 cm; D 0,3 cm; Inv. 1.M9/10.1.1992; Sondage 1.M.; Lit.: Jolivet 2003, 127 Abb. 44, 6 Taf. 30, 1. 3.

Beide Stücke wurden östlich des runden Altars in Schnitt 1.M[15] in aufeinanderfolgenden Schichten gefunden, wobei das erste Objekt als Gebissstange identifiziert werden konnte[16]. S. Verger betont, dass diese Gebissstange sowohl formal als auch nach ihrer Herstellungsart den Gebissstangen aus Villanova in Etrurien, die in die Zeit des orientalisierenden Stils datieren, ähnelt. Weiter vergleicht er unser Objekt mit einer Gebissstange, die aus dem Tumulus B in San Giuliano

[13] Zu diesem Thema s. Akar Tanrıver 2008 und 2009.
[14] Jolivet 2003, 127: »grande applique ajourée«.
[15] de La Genière – Jolivet 2003, Plan B.
[16] Wir wissen, dass dieses Stück aus Schicht 9/10 stammt.



2 Klaros. Bronzenes Knebelfragment einer Trense

stammt[17], und argumentiert daher, dass auch unsere Gebissstange einen italischen Ursprung habe[18]. Laut S. Verger sollte sie in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts oder die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden. Prinzipiell kann man zu dieser Art von Gebissstangen auch die im etrurischen Verulonia und in Narce gefundenen Objekte zählen[19].

Bei der Diskussion über die Herkunft der Trense ist wichtig, auch den Knebel einzubeziehen, da dieser aufgrund seiner Form und seiner Charakteristika weitere Anhaltspunkte zu geben vermag. Von S. Verger wird kein Knebel, der zu dieser Gebissstange gehören könnte, vorgelegt. Hingegen könnte ein im Jahre 1992 in der Sondage 1.M bei der Ausgrabung von Schicht 12 entdeckter Fund, der in der Publikation als bronzenes Plättchen bezeichnet wurde, Aufschluss geben. Nach unserer Meinung ist dieses Plättchen, das als Applike, auf der stilisierte vegetabile Verzierungen zu sehen sind, bezeichnet wurde, tatsächlich ein Knebel, der ursprünglich zu einer Pferdetrense gehörte. Dafür sprechen sein Profil[20], die große, runde Öffnung in der Mitte, an deren Kanten Abnutzungsspuren zu sehen sind, und die vier kleineren Löcher an der anderen Seite, die wohl zum Befestigen von Riemen gedient haben. Möglicherweise gehören diese zwei Teile – die Gebissstange und das Plättchen – auch zu ein und derselben Trense (Abb. 3).

Unter den Knebeln, die in Vetulonia in Etrurien gefunden wurden und möglicherweise dort hergestellt worden waren, befinden sich auch rechteckige Plattenknebel[21]. Obwohl der Knebel aus Klaros kleiner als der aus Vetulonia ist, sind die etrurischen Knebel nach ihrer Form die nächsten Vergleiche für unseren Knebel. Die vier Löcher an der Seite, die durchaus als Teil der Ornamentik fungieren, und die rechteckige Form sind einzigartige Merkmale unseres Stückes. Die an beiden

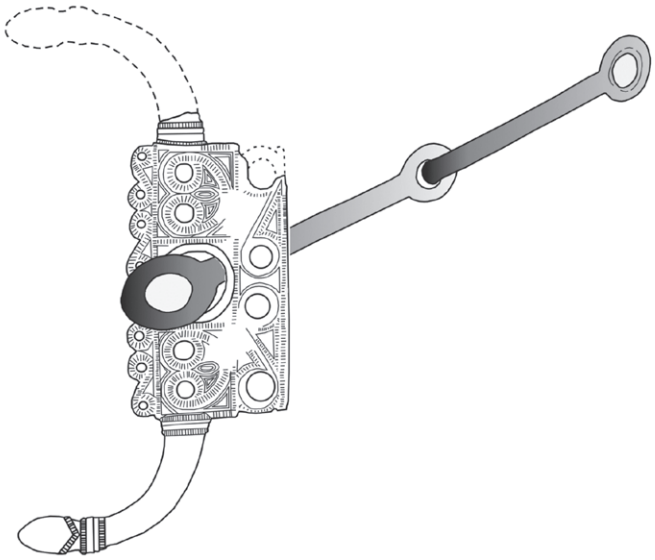
[17] Caruso 1997, 278 und 280 Abb. 8. Die Stange, die aus dem Tumulus Caiolo in San Giuliano (heute Babarano Romana) stammt, besteht wie die Gebissstange aus Klaros aus zwei Stäbchen, die mit Ösen miteinander verbunden waren. Diese Gebissstange bildet mit den Knebeln, die aus drei Ringen bestehen, die durch kleine Stäbchen miteinander verbunden sind, eine Trense. Auf den kleinen Verbindungsstäbchen sind Vogeldarstellungen zu sehen. Trensen dieser Form gehören zum Typus Tarquinia. Zu diesem Typus s. von Hase 1969, 31–32 Nr. 192–193. Zu zwei anderen Trensen dieses Typus s. Kilian 1977a, 34–35 Nr. 54–55 Abb. 9, 2–3.

[18] Verger 2003a, 175–176.

[19] von Hase 1969, 38 Taf. 20, Nr. 23; MacIntosh Turfa 2005, 115 Nr. 52–53.

[20] Zu ähnlichen Knebelprofilen s. Donder 1980, Taf. 6, 39. 40. 45.

[21] von Hase 1969, 17–18 Taf. 7, Nr. 66–73; McIntosh Turfa 2005, 148 Nr. 110.



3 Trense aus Klaros. Rekonstruktionsversuch

Seiten des Knebels herausragenden, langen Stangen unterscheiden den Knebel aus Klaros von den Beispielen aus Vetulonia. Das Knebelfragment aus Klaros mit seinen herausragenden Stangen, die in Knospen enden, ähnelt dem bogenförmigen, nach außen geschwungenen Knebeltypus (Typus V) von H. Donder[22]. Ein Knebel aus Delphi, der bei Donder als Typus V.A katalogisiert ist, ist unserem Knebel formal sehr ähnlich[23]: Obwohl die lineare Ornamentik etwas anders gestaltet ist, kommt er mit seinen knospenverzierten Stangen an beiden Seiten und seiner bogenartigen Form dem Knebel aus Delphi sehr nahe. Aufgrund seiner rechteckig-länglichen Form mit den vom Körper wegragenden Stangen und den mit spätgeometrischer Keramikornamentik vergleichbaren eingeritzten Motiven scheint es, dass der Knebel aus Klaros zwischen den italischen und den griechischen Knebeln einzuordnen ist.

Etruskische oder andere westeuropäische Metallfunde, u. a. auch Zaumzeug, sind selten, in griechischen Heiligtümern aber durchaus anzutreffen[24]. Anhand des hier zu besprechenden Fragments eines Zaumzeugs lässt sich die bis in geometrische Zeit zurückreichende Verbindung zwischen Anatolien und Italien verfolgen.

Es gibt mehrere Hinweise darauf, dass Zaumzeug (χαλινός, στόμιον, *frenum*)[25] als Weihegabe in griechischen Heiligtümern deponiert wurde. C. G. Simon hat in seiner Arbeit über Weihegeschenke in ionischen Heiligtümern Knebelfragmente, Gebissstangen und Metallglocken, die möglicherweise Bestandteile von Zaumzeug waren, katalogisiert[26]. Ihm zufolge konnten im Heiligtum der Hera auf Samos und in Argos[27], in Athenaheiligtümern in Athen, Milet und Lindos[28],

[22] Donder 1980, 36–36 Nr. 46–49 Taf. 6–7.
[23] Donder 1980, 37–38 Nr. 47 Taf. 6.
[24] Zu den Funden, die aus griechischen Heiligtümern in Italien und Frankreich stammen, s. Kilian 1977b; von Hase 1997; Verger 2003b.
[25] Richter 1915, 426.
[26] Simon 1986, 297–298.
[27] Samos: Jantzen 1972, 58–62 und Donder 1980, Nr. 33–35. 37. 38. 46. 48. 101. 104; Argos: Waldstein 1905, 275 Nr. 1849.
[28] Athen: Donder 1980, Nr. 102; Milet: Weickert 1957, 126–128 Taf. 40, 1; Lindos: Blinkenberg 1931, 201–202 Nr. 621–622 und Donder 1980, Nr. 218–226. 233.

in Heiligtümern des Zeus in Olympia, Nemea und Dodona[29], im Poseidonheiligtum in Istmia[30] sowie in den Apollonheiligtümern Daphnephoros und Delphi[31] Zaumzeugfragmente als Weihegaben nachgewiesen werden[32]. Ferner wird angenommen, dass einige der bronzenen Glocken, die im Osten produziert und auf Samos gefunden wurden, zu Zaumzeug gehörten[33]. Außerdem wurden in Lindos und in Bassai Knebel gefunden, die Teile von Miniaturzaumzeugen gewesen sein könnten[34]. Darüber hinaus wird argumentiert, dass die nach außen gewölbten bronzenen Zierscheiben *(phalerae)*, die in Heiligtümern gefunden wurden, ebenfalls zu Zaumzeug gehört haben könnten[35]. Dagegen spricht aber in vielen Fällen, möglicherweise mit Ausnahme einiger aus einem Tempel in Vrokastro auf Kreta stammenden Beispiele[36], dass diese Stücke zu breit sind, um sie tatsächlich an einer Pferdestirn zu befestigen[37]. Auch eine Gruppe von Plättchen aus Elfenbein und Bein in Form des skythischen Tierstils wurden als Teile von Zaumzeug interpretiert[38].

In schriftlichen Quellen sind einige Erwähnungen zu finden, die darauf hindeuten, dass Pferdezaumzeuge den Göttern geweiht und Pferde wie auch Pferdefiguren als Opfergaben geschenkt wurden. Eine dieser Quellen ist ein archaisches Epigramm aus der Anthologia Palatina, das von einem Pheidolos aus Korinthos erzählt, der ein Pferd (oder eine Abbildung davon) in Erinnerung an dessen starke Beine dem Zeus als Weihegeschenk dargebracht hat[39]. Auch ein im panhellenischen Heiligtum von Nemea gefundenes bronzenes Täfelchen gibt einen Hinweis, dass hier ein Rennpferd *(keles)* als Weihegeschenk dem Zeus dargebracht wurde; das Täfelchen könnte zu einem echten Pferd oder auch zu einer Pferdestatue gehört haben[40]. Nur in wenigen schriftlichen Quellen wird explizit Zaumzeug als Opfergabe erwähnt. Die erste ist eine Tempelinventarliste von der Athener Akropolis, in der ein *kekryphalos hippikos* (Pferdezaumzeug) als Weihegeschenk eingetragen ist[41]. Plutarch berichtet, dass Kimon vor der Schlacht bei Salamis das Zaumzeug seines Pferdes auf der Akropolis als Weihegabe zurückgelassen hat[42]. C. G. Simon zufolge ist Kimons Geschenk ein Beleg dafür, dass ein nicht mehr in Funktion befindliches Arbeitsgerät als Opfergabe gespendet werden konnte[43]. Er sieht im Zaumzeug eine teure und einflussreiche Gabe, die für diejenigen, die ein solches Opfer darbrachten, eine ausgezeichnete Gelegenheit darstellte, ihren gesellschaftlichen Status und ihren Besitz (von Pferden) zu zeigen[44].

Nur sehr wenige Hinweise gibt es darauf, dass dem Gott Nutztiere geweiht wurden. Wir wissen, dass Apollon in Delphi und Delos eine Rinderherde ›besaß‹. Es gibt auch Indizien dafür, dass in diesen Heiligtümern hin und wieder heilige Tiere, die auf dem Areal des Apollon lebten, für Opfer ausgesucht wurden[45]. Bekannt ist auch, dass Apollon große Felder besaß, auf denen

---

[29] Olympia: Donder 1980, Nr.39. 41. 49–63. 68–72. 87. 90–91. 93–100. 109; Nemea: Miller 1981, 64 Taf. 23 d; Dodona: Donder 1980, Nr. 78. 93–96.

[30] Zu den Zaumzeug- und Wagenzubehörfragmenten aus Isthmia s. Raubitschek 1998, 97–99.

[31] Eretria: Berthelot 1933, 147; Delphi: Donder 1980, Nr. 40. 43. 44. 47. 89.

[32] Zu samischen, lindischen und milesischen Knebelfragmenten im syrischen Typus s. Simon 1986, 299.

[33] Jantzen 1972, 81–82 Taf. 79–80 und Furtwängler 1981, 84–87. 134 Nr. I/6. I/7 Taf. 19, 1–2. Zu dieser Diskussion s. Simon 1986, 295.

[34] Lindos: Blinkenberg 1931, 392 Taf. 63, Nr. 1568; Bassai: Kourouniotis 1910, 315 Taf. 4 β. γ.

[35] Simon 1986, 299.

[36] Sekunda 1982, 251–253.

[37] In Vrokastro wurde ein Terrakotta-Pferdekopf, der eine ähnliche Scheibe an der Stirn hat, gefunden. Deswegen ist es möglich, dass die *phalera*, die hier gefunden wurde, ebenso zu einem Pferd gehörte; s. Simon 1986, 299. Nach C. G. Simon ist es denkbar, dass ein großer Teil der *phalarae* als Schild- und Gürtelverzierungen benutzt wurde.

[38] Für die Beispiele aus Ephesos s. Hogarth 1908, 163 Nr. 23 Taf. 21, 5; 23, 2; 164 Nr. 26 Taf. 26, 3.

[39] Anth. Pal. 6, 135: οὗτος Φειδόλα ἵππος ἀπ᾽ εὐρυχόροιο Κορίνθου /ἄγκειται Κρονίδᾳ, μνᾶμα ποδῶν ἀρετᾶς.

[40] Zu dieser Interpretation: Simon 1986, 300.

[41] SIG II, 1388, B 24.

[42] Plut. Kimon 5.

[43] Simon 1986, 300.

[44] Simon 1986, 300. Zu der These, dass Pferde als Luxusgüter und Statussymbole angemessene Weihgeschenke für Aristokraten waren, um deren Status zu demonstrieren und für diesen zu danken, s. Simon 1986, 372.

[45] Isager – Skydsgaard 1995, 180. Beispielsweise wurden in Delphi und auf Delos dem Apollon Tiere aus seiner Herde geopfert.

diese Tiere gezüchtet wurden[46]. Die Bewohner der Stadt Kirrha in der Nähe von Delphi mussten nach dem ›Heiligen Krieg‹ (595–585 v. Chr.) die Region verlassen, um das Gelände zur Gänze Apollon zu überlassen[47]. Auch in Theneia gab es zehn Bauernhöfe, die dem delphischen Apollon gehörten[48]. Im Jahre 275 v. Chr. schenkte ein Dorf in Lakedaimon 50 Ochsen an Delphi[49]. Eine andere Inschrift, aus dem Jahre 178, erwähnt, dass der Gott sowohl Ochsen als auch Pferde besaß und es verboten war, Haare dieser Tiere aus dem Heiligtum mitzunehmen[50]. Auch von der Insel Delos ist bekannt, dass Apollon dort im Besitz von Rindern und anderen Tieren war[51]. Die Zaumzeugfragmente aus Klaros können somit ein Hinweis dafür sein, dass vielleicht auch in diesem Heiligtum, wie in Delphi und Delos, dem Gott lebendige Tiere geweiht wurden.

In Heiligtümern gefundenes Zaumzeug könnte ferner mit Pferde- und Pferdewagenrennen, die hier stattgefunden haben, in Zusammenhang stehen. Allerdings wurde auch in den Heiligtümern von Samos und Lindos, von denen nicht bekannt ist, ob hier jemals solche Rennen ausgetragen worden waren, Zaumzeug gefunden[52]. In Zentren wie Isthmia, für das seit 582 v. Chr. Pferderennen überliefert sind[53], kamen viele entsprechende Fragmente zutage. Da aber einige dieser Objekte sogar früher als die überlieferten Rennen datieren, steht ein früherer als von den Quellen angegebener Beginn der Wettkämpfe zumindest für Isthmia zur Diskussion[54].

Insgesamt haben wir nicht genügend Belege, um sicher sagen zu können, ob das Zaumzeug aus Klaros mit Pferderennen zusammenhängt. Man kann vielleicht, wie bei den Stier- und Pferdefiguren aus dem runden Altar[55], davon ausgehen, dass diese Weihegabe von einem Aristokraten, der selbst Pferde besaß, stammt. Kolophon war schließlich in der Antike für seine Reiter berühmt[56], und Pferde- sowie Reiterdarstellungen wurden auch bis in hellenistische Zeit auf Münzen der Stadt[57] und auf einigen Inschriften[58] abgebildet. Möglicherweise geht die Prominenz der Reiter von Kolophon ja bis auf die frühe Kolonisationszeit zurück. In spätgeometrischer Zeit könnte ein reicher Großgrundbesitzer das Zaumzeug oder sogar ein Pferd samt Zaumzeug dem Apollon Klarios geweiht haben, um seinen gesellschaftlichen Status zu zeigen[59]. Die Stiftung belegt zumindest, dass Klaros zu einem Ort, an dem die lokale Aristokratie ihren Reichtum präsentieren konnte und damit zu einem gesellschaftlichen Schauplatz geworden war[60].

---

[46] Isager – Skydsgaard 1995, 186.

[47] Aischin. 3, 108–112.

[48] Isager – Skydsgaard 1995, 189.

[49] SIG III, Nr. 407.

[50] SIG III, Nr. 636. s. Isager – Skydsgaard 1995, 192–193.

[51] Delos: Isager – Skydsgaard 1995, 193–198.

[52] Samos: Jantzen 1972, 58–62 und Donder 1980, Nr. 33–35. 37. 38. 46. 48. 101. 104; Lindos: Blinkenberg 1931, 201–202 Nr. 621–622 und Donder 1980, Nr. 218–226. 233.

[53] Zum Anfang der Isthmischen Spiele s. Valavanis 2004, 281.

[54] Zur Diskussion über den Beginn der Isthmischen Spiele, wann die Pferderennen stattfanden und über die Datierung dieser Zaumzeuge s. Raubitschek 1998, 102.

[55] Zu den Figurinen s. de La Genière – Jolivet 2003, Taf. 27, 3–4; Akar Tanrıver 2009, 126–135.

[56] Strab. 14, 1, 28: ἐκτήσαντο δέ ποτε καὶ ναυτικὴν ἀξιόλογον δύναμιν Κολοφώνιοι καὶ ἱππικήν, ἐν ᾗ τοσοῦτον διέφερον τῶν ἄλλων ὥσθ‘, ὅπου ποτὲ ἐν τοῖς δυσκαταλύτοις πολέμοις τὸ ἱππικὸν τῶν Κολοφωνίων ἐπικουρήσειε, λύεσθαι τὸν πόλεμον: ἀφ‘ οὗ καὶ τὴν παροιμίαν ἐκδοθῆναι τὴν λέγουσαν “τὸν Κολοφῶνα ἐπέθηκεν” ὅταν τέλος ἐπιτεθῇ βέβαιον τῷ πράγματι.

[57] Zu den hellenistischen Münzen mit Pferde- oder Reiterdarstellungen s. Milne 1941, 63–69 (Periode V, Gruppe A und C, 330–285 v. Chr.).

[58] In einer Inschrift, welche die Phyle Geleontes verzeichnet, wurde eine Pferdedarstellung als Symbol für die Stadt genutzt. Ein Foto dieser sonst unpublizierten Stele bei de La Genière 1996, 268, Abb. 6.

[59] In Delphi werden Apollon Rinder und Pferde nicht als Opfergabe, sondern als Einnahmequelle für das Heiligtum geschenkt. Es ist bekannt, dass Apollon hier eine Herde hatte: Isager – Skydsgaard 1995, 192–193.

[60] Große und reiche Opfergaben werden dahin gehend interpretiert, dass Heiligtümer für die Aristokratie wichtige Orte der Repräsentation wurden; s. dazu De Polignac 1994, 13–15.

Abgekürzt zitierte Literatur

Akar Tanrıver 2008	D. S. Akar Tanrıver, Apollon Klarios Adakları ve Kült Törenlerinde Kullanılan Malzemeler, in: N. Şahin – C. Tanrıver – D. S. Akar Tanrıver – E. Taştemur – İ. Önol – E. Doğan – Ö. Ürkmez, Klaros 2006, KST 29, 3, 2008, 427–448.
Akar Tanrıver 2009	D. S. Akar Tanrıver, Apollon Klarios Kültü, Kehanet Pratikleri ve Adaklar (ungedr. Diss. Universität Izmir).
Berthelot 1933	A. Berthelot, Les Ligures, RA 128, 1933, 1–147.
Blinkenberg 1931	C. Blinkenberg, Lindos 1. Fouilles de l'acropole 1902–1914, I. Les petits objets (Berlin 1931).
Caruso 1997	I. Caruso, San Giuliano (Barbarano Romano). I carri dal Tumulo del Caiolo: Tomba B (Rep. 130–131), in: A. Emiliozi (Hrsg.), Carri da guerra e principi etruschi (Rom 1997) 275–282.
Dewailly 2003	M. Dewailly, Le sondage 1.D, in: de La Genière – Jolivet 2003, 57–66.
Donder 1980	H. Donder, Zaumzeug in Griechenland und Cypern, PBF 16, 3 (München 1980).
Furtwängler 1981	A. E. Furtwängler, Heraion von Samos. Grabungen im Südtemenos 1977, II: Kleinfunde, AM 96, 1981, 73–138.
Günther 1971	W. Günther, Das Orakel von Didyma in hellenistischer Zeit, IstMitt Beih. 4 (Tübingen 1971).
von Hase 1969	F. W. von Hase, Die Trensen der Früheisenzeit in Italien, PBF 16, 1 (München 1969).
von Hase 1997	F. W. von Hase, Présences étrusques et italiques dans les sanctuaires grecs (VIII–VII siècle avant J.-C.), in: F. Gaultier – D. Briquel, Les Etrusques, les plus religieux des hommes (Paris 1997) 293–323.
Hogarth 1908	D. G. Hogarth, Excavations at Ephesus. The Archaic Artemisia (London 1908).
Isager – Skydsgaard 1995	S. Isager – J. E. Skydsgaard, Ancient Greek Agriculture. An introduction (London 1995).
de La Genière 1996	J. de La Genière, Sanctuaire d'Apollon à Claros, 1995, CRAI 1996, 261–272.
de La Genière 1998	J. de La Genière, Lectures de Claros archaïque, REG 111, 1998, 391–402.
de La Genière – Jolivet 2003	J. de La Genière – V. Jolivet u. a., Cahiers de Claros 2. L'aire des sacrifices (Paris 2003).
Jantzen 1972	U. Jantzen, Ägyptische und orientalische Bronzen aus dem Heraion von Samos, Samos 8 (Bonn 1972).
Jolivet 2003	V. Jolivet, Le sondage 1.M, in: de La Genière – Jolivet 2003, 125–136.
Kilian 1977a	K. Kilian, Das Kriegergrab von Tarquinia. Beigaben aus Metall und Holz, JdI 92, 1977, 24–98.
Kilian 1977b	K. Kilian, Zwei italische Neufunde der Früheisenzeit aus Olympia, ArchKorrBl 7, 1977, 121–126.
Kourouniotis 1910	K. Kourouniotis, Τὸ ἐν Βάσσαις ἀρχαιότερον ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος, ArchEph 49, 1910, 271–332.
MacIntosh Turfa 2005	J. MacIntosh Turfa, Catalogue of the Etruscan Gallery of the University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology (Philadelphia 2005).
Miller 1981	S. G. Miller, Excavation at Nemea, 1980, Hesperia 50, 1981, 45–67.
Milne 1941	J. G. Milne, Kolophon and its Coinage: A Study (New York 1941).
Parke 1985	H. W. Parke, The Oracles of Apollo in Asia Minor (London 1985).
Picard 1922	C. Picard, Ephèse et Claros. Recherches sur les sanctuaires et les cultes de l'Ionie du Nord (Paris 1922).
de Polignac 1994	F. de Polignac, Mediation, Competition and Sovereignty: The Evolution of Rural Sanctuaries in Geometric Greece, in: S. Alcock – R. Osborne (Hrsg.), Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece (Oxford 1994) 3–18.
Raubitschek 1998	I. K. Raubitschek, The Metal Objects (1952–1989), Isthmia 7 (New Jersey 1998).
Richter 1915	G. M. A. Richter, The Metropolitan Museum of Art. Greek, Etruscan and Roman Bronzes (New York 1915).
Robert 1954	L. Robert, Les fouilles de Claros. Conférence donnée à l' Université d'Ankara le 26 Octobre 1953 (Limoges 1954) (= Opera Minora Selectae VI [Amsterdam 1989] 523–550).
Sakellariou 1958	M. B. Sakellariou, La Migration Grecque en Ionie (Athen 1958).
Sekunda 1982	N. V. Sekunda, A Bronze Horse-Frontlet from Vrokastro, Crete, BSA 77, 251–253.
Simon 1986	C. G. Simon, The Archaic Votive Offerings and Cults of Ionia (ungedr. Diss. Universität Berkeley 1986).
Valavanis 2004	P. Valavanis, Games and Sanctuaries in Ancient Greece. Olympia, Delphi, Isthmia, Nemea, Athens (übersetzt von D. Hardy) (Athen 2004).
Verger 2003a	S. Verger, Note sur quelques objets en bronze du sanctuaire de Claros: secteur 1, fouilles 1990–1993, in: de La Genière – Jolivet 2003, 173–177.

Verger 2003b S. Verger, Des objets gaulois dans les sanctuaires archaïques de Grèce, de Sicile et d'Italie, CRAI 147, 2003, 525–573.

Waldstein 1905 C. Waldstein, The Argive Heraeum 2: Terra-cotta Figurines, Terra-cotta Reliefs, Vases and Vase Fragments, Bronzes, Engraved Stones, Gems, and Ivories, Coins, Egyptian, or Graeco-Egyptian Objects (Cambridge 1905).

Weickert 1957 C. Weickert, Die Ausgrabung beim Athena-Tempel in Milet 1955, IstMitt 7, 1957, 102–132.

Wiegand 1941 T. Wiegand, Didyma (Berlin 1941).

Dr. Duygu Akar Tanrıver
Dokuz Eylül Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Arkeoloji Bölümü, Fevzi Çakmak Caddesi, Çolaköğlu sitesi B Blok no: 29/16, TR-35100 İzmir
E-Mail: duygu.akar@deu.edu.tr

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Zeichnungen Verf. nach Verger 2003a, 177 Abb. 57; Abb. 2: Zeichnung Verf. nach Jolivet 2003, 134 Abb. 44, 6; Abb. 3: Zeichnung Verf.

Aygün Ekin Meriç

Hellenistic Tomb of a Young Woman from Metropolis

Information is limited about the location of the cemeteries of Metropolis (Province of Izmir, near the modern town of Torbalı), and systematic research on this matter has so far been of little help. We know that there is a cemetery of rock cut tombs situated west of the Acropolis. The funeral gifts found in these tombs are generally dated to the second half of the 2nd century B.C.[1]. Another cemetery of rock cut tombs was discovered under the seats of the theatre (Fig. 1). One undisturbed tomb contained burial gifts belonging to the Classical Period[2] while others were robbed and without any findings.

Fully preserved Hellenistic pottery vessels, however, were found during the excavation of the Roman Mosaic House near the theatre. This pottery is considered to represent funeral gifts, indicating that this area continued to be used as a cemetery[3].

The Tomb

A new rock cut tomb designated as 2009-M1, came to light in the southeast of the theatre near the Roman peristyle house (Fig. 1). The tomb appeared at the level of 58.05 m and was covered with four schist slabs (Figs. 2. 3). One of these slabs is completely preserved and it measures 45 × 95 cm.

An unguentarium (Cat. 28) was seen at the top (level 57.51 m) after the slabs were lifted. As the dig continued the skeleton was cleared at the level of 58.84 m (Fig. 4). The rectangular tomb was cut into the rock and measures 210 cm long and 60 cm wide. The head of the deceased was oriented towards the east. The western end is slightly narrower and is 58 cm wide, while the depth is 66 cm (Fig. 2). There is a slide of ca. 15 cm in the north-east direction apparently caused by earthquakes and depressions as it is understood from the position of the skeleton and of the findings (Fig. 5).

The skeleton was oriented east-west. The head inclined towards the person's right side and the jaw was removed ca. 15 cm southwards. The ribs, arm and hand bones were found partly scattered. The thigh bones are in the same direction as the shin bones but they are about 15 cm apart. The bones of the feet were also scattered.

41 unguentaria were deliberately arranged around the skeleton, especially along the left leg to the head and from the right leg to the right foot. The unguentaria were generally arranged on top of each other. Because of the slide and depression they do not show identical setting positions. In general they were broken at the neck and feet which were the weakest parts of the vessels.

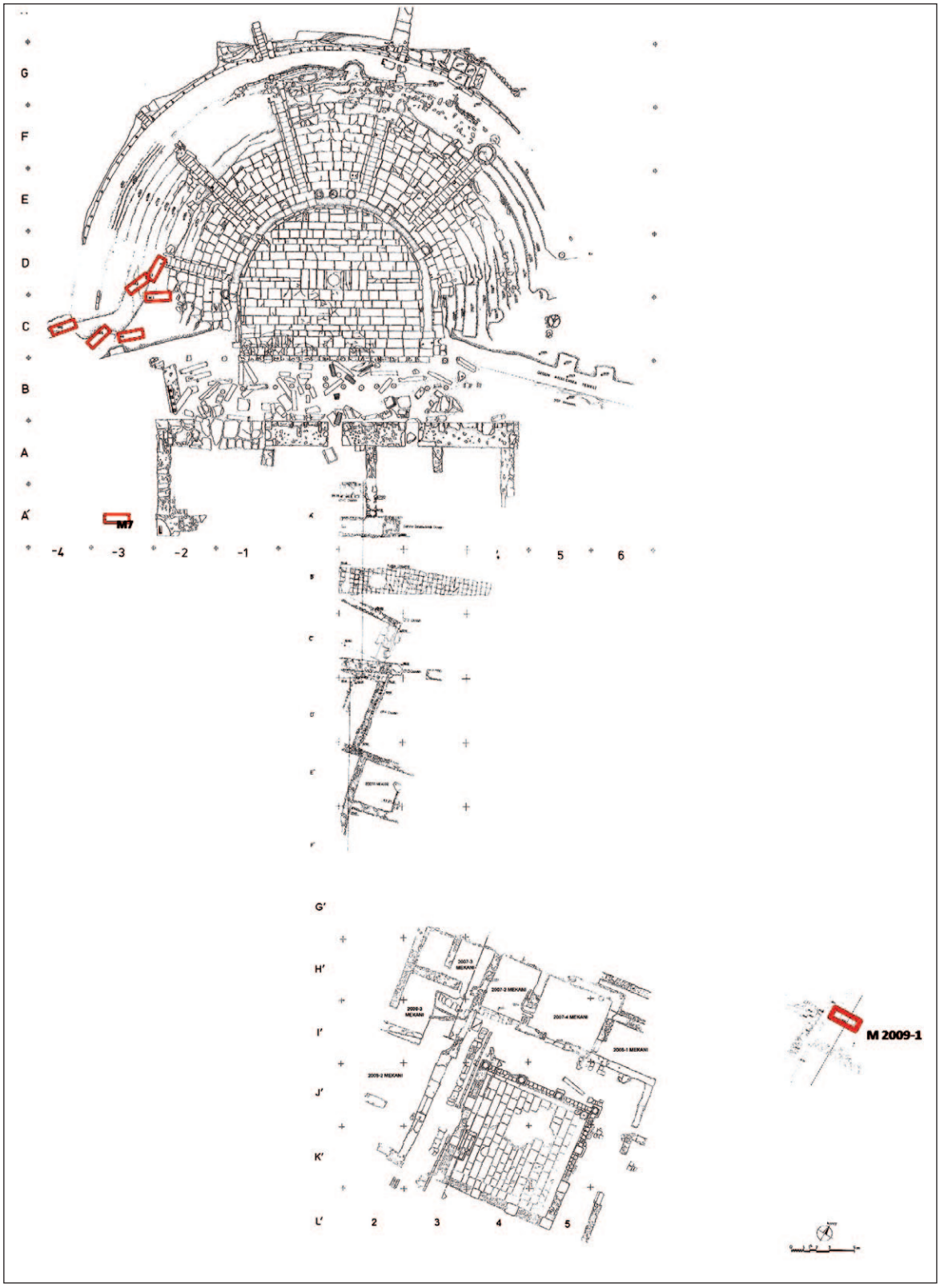
A pair of gold earrings was found just beside the ears (Cat. 38). They were probably clipped on the ears before the burial.

---

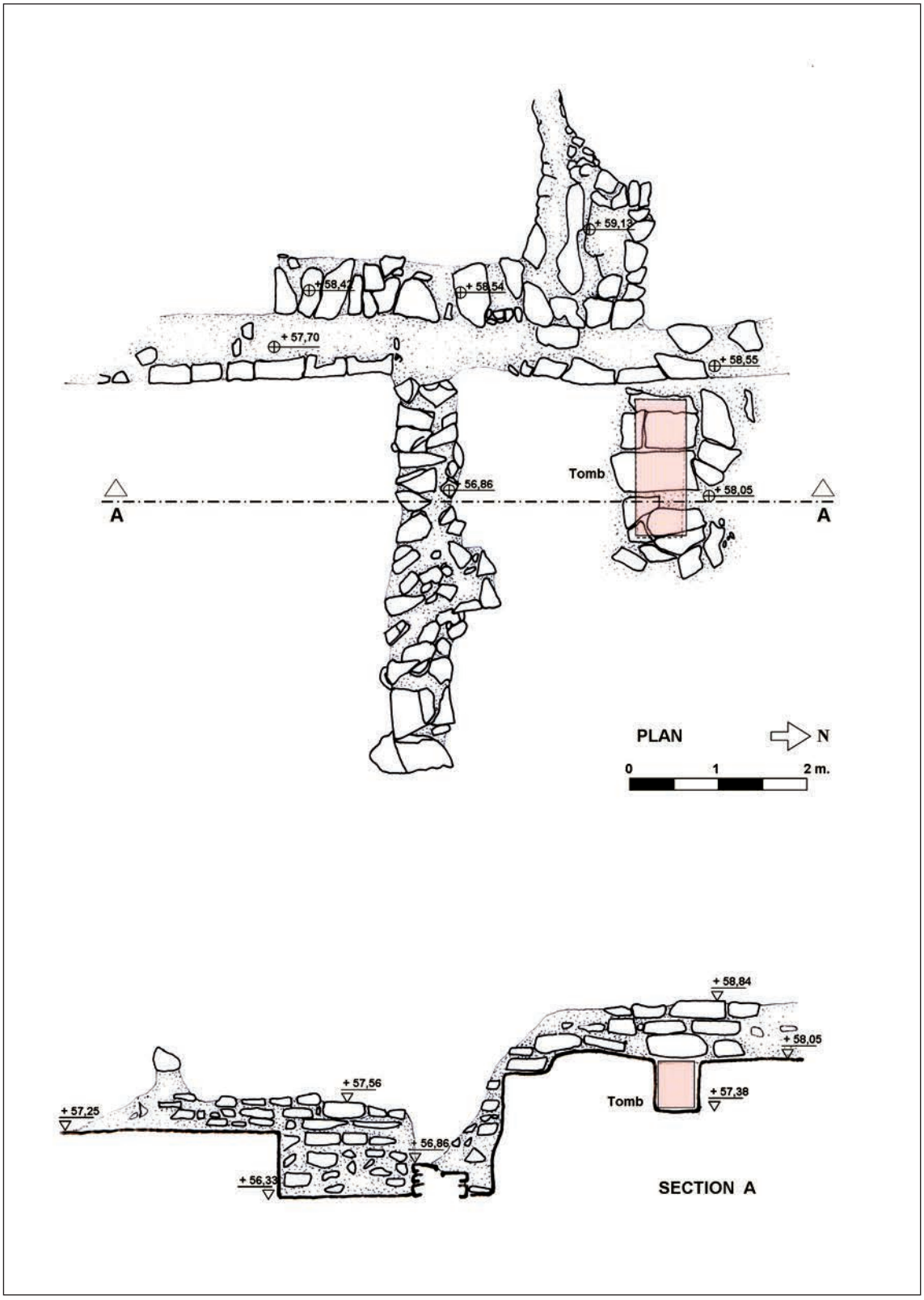
[1] Gürler 1994, no. 32. 41–43.

[2] Meriç 2004, 42. 43.

[3] A. Ekin Meriç, Metropolis'teki Roma Evinde Bulunan Hellenistik Seramikler ve Düşündürdükleri, in: S. Aybek – A. Kazım Öz (eds.), Metropolis Ionia II. Yolların Kesiştiği Yer/The Land of the Crossroads. Studies in Honour of Recep Meriç (Istanbul 2010) 123–128.



1 Metropolis, location of the tombs



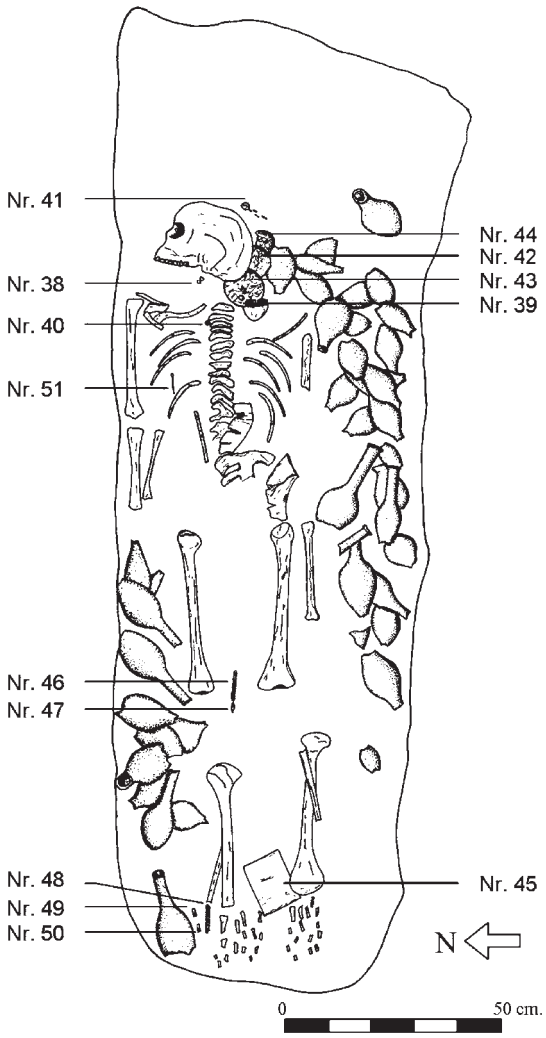
2 Metropolis, plan and section of the tomb



3 Metropolis, tomb with cover slabs



4 Metropolis, view of the tomb



5 Metropolis, drawing with all finds *in situ*

Three round bronze mirrors (Cat. 42–44) were found on top of each other on the back part of the skull. A silver spoon (Cat. 41) was cleared 3 cm above the skull. A gold appliqué depicting Apollo (Cat. 39) was found at the upper part of the jaw and another gold appliqué (Cat. 40) depicting an Ephesian bee came to light between the neck vertebra during the cleaning of the skeleton.

An ear spoon of bone (Cat. 51) was discovered between the right ribs. A bone grooved element (Cat. 46) and a figurine like Angerona (Cat. 47) were found together between the knees. Another similar grooved element (Cat. 48) and two other short bone rods (Cat. 49. 50) were found beside the right ankle. What appears to be a rectangular bronze mirror (Cat. 45) was discovered between the feet.



6 Metropolis, the facial reconstruction of the skull

The Skeleton

The skeleton was studied in detail by Dr. A. S. Çağdır[4], who states that it belongs to a young woman 25–26 years of age. She was 149–155 cm high. There is no trace of injury or sign of sickness on the skeleton, so that the cause of death at this relatively young age is unknown.

A. S. Çağdır has determined that there is some abrasion and protrusion on the right upper and lower teeth due to heavy continuous use[5]. He also determined some abrasion and anomaly on the left shoulder bone probably caused by repetitive, monotonous work. After very hard and careful work, A. S. Çağdır was able to complete a facial reconstruction of the skull by using the ›Istanbul Method‹[6]. A young woman's face was the result of his work (Fig. 6).

Dating the Tomb by its Contents

The date of the findings of the tomb ranges from the 4th century B.C. to the 1st century A.D. Bearing in mind that the tomb was used only for a single burial, it seems that its content covers a long time-span. However, the context of the tomb enables us to deduce more exact dating:

Most of the fusiform unguentaria (27 of the recorded 37 pieces) belong to a type which is generally dated to the 2nd and the 1st century B.C. (Cat. 1–10). Moreover the 90 cm deep fill above the tomb contains Hellenistic pottery that for the most part is datable to after the middle of the 2nd century B.C. (Fig. 7).

Finds of the Hellenistic fill and herewith forms of the partially slipped pottery[7] have been: 17 Echinus bowl fragments[8], 6 plates with downturned rims[9], 1 plate with broad lip[10], 128 fragments

[4] Dr. A. S. Çağdır from the Forensic Medicine Department in Istanbul works on the anthropological finds and facial reconstruction at Metropolis.

[5] According to A. S. Çağdır the same phenomena can be observed on the teeth of persons smoking pipe today.

[6] See the details and examples of the Istanbul Method carried out by A. S. Çağdır in: Çağdır – Afşin 2004, 531–544.

[7] Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, 24–31 pl. 7–14. 32–72; »einfache Firniskeramik« by Mitsopoulos-Leon 1991, 17–31 pl. 1–19, A1–88.

[8] Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, 24–25; Mitsopoulos-Leon 1991, 18–19, A1–15.

[9] Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, 25–26; Mitsopoulos-Leon 1991, 23, A56–59.

[10] Mitsopoulos-Leon 1991, 24, A61–67.



7 Metropolis, the pottery examples of the Hellenistic fill above the grave: a–d: Echinus bowls; e–l: relief bowls; m–n: West-Slope Pottery; o–p: plate with downturned rims; r–s: Ephesos lamps

of body and foot, 24 Gray Ware fragments of plates and trays, 2 West Slope Pottery fragments, 6 fragments of unguentaria, 16 relief bowls (Megarian bowls), 19 fragments of amphora, 2 fragments of cooking pots[11], 12 fragments of Ephesian lamps[12], 72 various rim fragments of lekane and other plain wares.

It is clear that the Hellenistic fill contains types of pottery that date to after the middle of the 2nd century B.C.: The relief bowls[13] and the plates with downturned rims[14] do not occur in Stoa Context I in Ephesos[15] and also the late Hellenistic Ephesos lamps are all well datable to after the middle of the 2nd century B.C.[16]. This Hellenistic fill determines the upper time limit and dates the tomb around the middle of the 2nd century B.C. or a little earlier.

The rock cut cemetery presently under the row of the theatre and around (Fig. 1) also includes the tomb of the young woman. The construction date of the theatre is also important for the dating of the tomb in this sense. R. Meriç and A. Kazım Öz suggest that it was probably constructed about 150 B.C. Apparently the tombs were all covered by new building activity and the area was not used as a cemetery after this time.

Consequently the unguentaria dated around 150 B.C., the Hellenistic pottery of the fill above the tomb, of which most are datable to after the middle of the 2nd century B.C. and the construction date of the theatre after 150 B.C.[17] should date the tomb before the middle of the 2nd century B.C.

Findings (Fig. 8)

37 unguentaria (Cat. 1–37), a pair of gold earrings (Cat. 38), two gold appliqués (Cat. 39. 40), a silver spoon (Cat. 41), three round bronze mirrors (Cat. 42–44), a rectangular bronze mirror (Cat. 45), a bone ear spoon (Cat. 51) and five bone objects (Cat. 46–50) were found in the tomb.

Unguentaria

37 of 41 unguentaria are included in the catalogue. Most of them are carelessly manufactured. There are some differences in their proportion. Generally their profile is not symmetrical. The neck and foot are not in the same axis. The clay is in yellowish-red tones (2.5-5YR), the slip has the same colour as the clay. Some show the wheel rills. The micaceous gritty clay is with white inclusions and not properly sifted. All the unguentaria found in the tomb are fusiform though with certain variations. Two major variations have been determined so far:

Unguentaria Type 1 (Cat. 1–10)
The type has no tall foot or stem. Unguentaria of this type have globular bodies and small and concave feet. The widest part of the body is by the neck. The mouth slopes down to the exterior.

The unguentaria Cat. 1–5 are similar to the earliest type which is named ›Amphoriskos Type‹ in Ephesos[18]. The examples of this type found in the State Agora at Ephesos were dated in the 3rd and the 2nd century B.C.[19], another example was recorded in the Layer A (Late Hellenistic-Augus-

[11] Gassner 1997, no. 371.
[12] Ladstätter 2005, pl. 148, K27.
[13] Mitsopoulos-Leon 1991, 67 (dated 169–166 B.C. in Ephesos).
[14] Mitsopoulos-Leon 1991, 23 (dated to the middle of the 2nd and 1st c. B.C. in Ephesos).
[15] Mitsopoulos-Leon 1991, 26.
[16] Ladstätter 2005, pl. 148, K27.
[17] Meriç 2004, 85.
[18] Mitsopoulos-Leon 1991, 146, like O7–11.
[19] Mitsopoulos-Leon 1991, 149.

tan Period) of the well at the State Agora[20]. V. R. Anderson-Stojanović has studied the fusiform unguentaria at Stobi and identified seven types (Type A–G), in which her Type A corresponds with the Ephesian ›Amphoriskos Type‹[21]. The similar specimens at Stobi were grouped under Type B[22] and occurred in graves dated to the 2nd century B.C. and the 1st century B.C.[23]. According to Anderson-Stojanović a variety of fusiform shapes are found in graves of the 2nd and the 1st centuries B.C., but only one is of the early variety without foot[24]. The shape was already present in Sardis in the 4th century B.C.[25].

The body form of Cat. 6 is wider. A similar example was found inside a sarcophagus in Sardis which dates to the 3rd century B.C.[26]. The globular body form of Cat. 7–10 also became a little bit taller and exceeds 20 cm. The part between the body and feet became slimmer and taller. The foot has a concave profile.

It is clear that the unguentaria of Type I were used from the 4th to the 1st century B.C. Twelve unguentaria from our tomb belong to this type.

Unguentaria Type 2 (Cat. 11–37)

The most distinctive differences between the two types are that the Unguentaria of Type 2 have a thin, cylindrical and solid stem and more slender body. The mouth slopes down to the exterior in some examples and is only rounded in the others. The foot lengths reach 4 cm on some examples and so the height of the unguentaria became taller. The rate of the foot length to neck is ca. 1.5 cm. The overall height varies between 19.4 and 25.4 cm.

The fusiform unguentarium was in use for several centuries and there is a tendency over this time towards using the tall, solid foot[27].

A close parallel has been found in Metropolis, and was dated by B. Gürler to the middle of the 2nd century B.C due to its typological features[28]. A similar unguentarium was found in a tomb dated to the 2nd and first half of 1st century B.C. in Sardis[29]. The parallels at Ephesos are dated to the 2nd and the 1st centuries B.C.[30].; one of them was found in the Stoa Context of 220–180 B.C.[31].

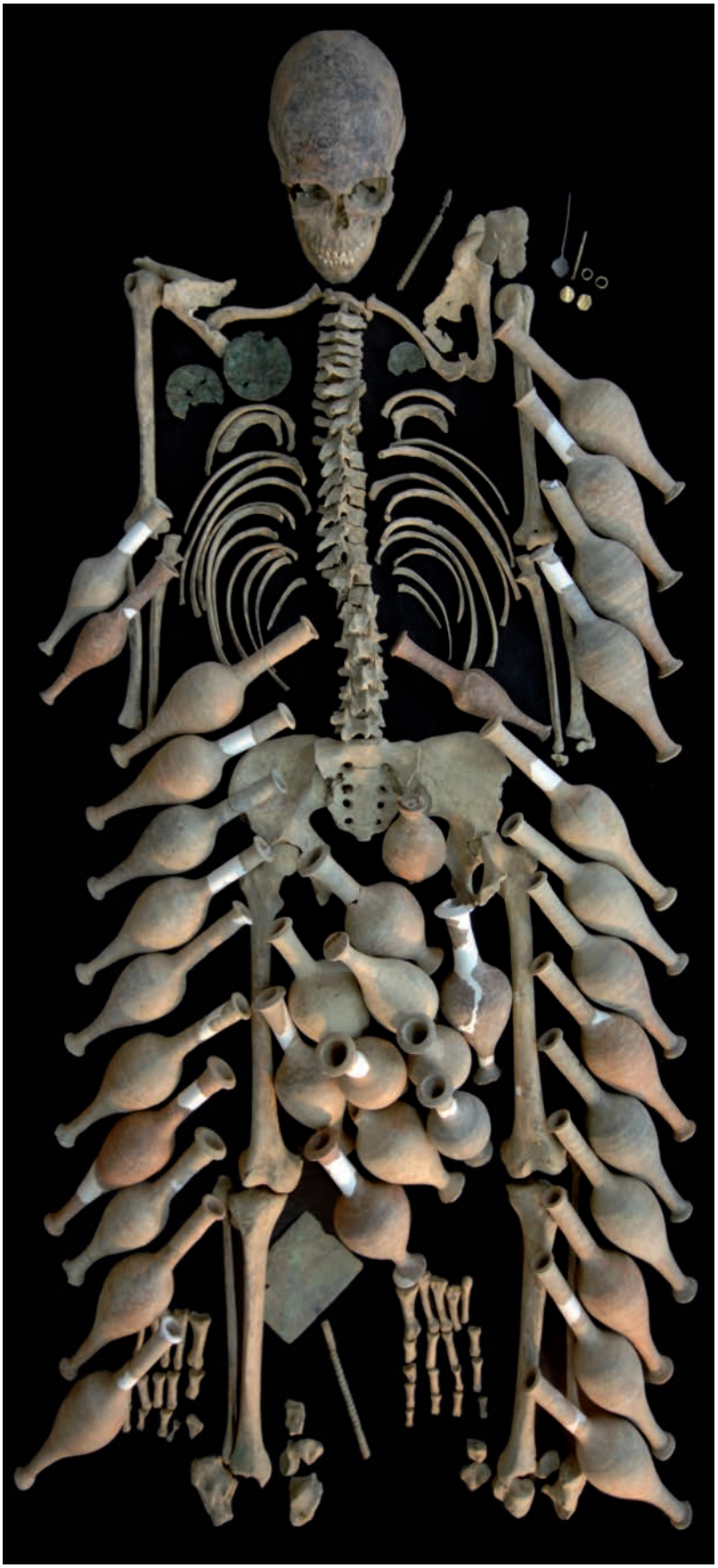
Both types of unguentaria with globular body-small feet and with slender body-tall solid stem are found together in our tomb. It is not unusual to find several different types of the fusiform unguentarium in contemporary use, e.g. as seen in Ampurias[32]. The form of globular body with small feet also appears 2nd century B.C. contexts on Samos and in Macedonia[33].

Most of the unguentaria (27 of 37) found in the tomb belong to Type 2, and are mostly dated to the middle of the 2nd century B.C.

Gold Earrings (Cat. 38)

The gold earrings have the form of an ellipsoid hoop made of spirally twisted wire, rectangular in cross section, tapering and ending in round wires. One forms a loop with a spirally twisted end in three coils, the other one forms a hook. They weigh 0.44 and 0.46 gr. respectively. The diameter

[20] Meriç 2002, pl. 41, K483–485.
[21] Anderson-Stojanović 1992, 81.
[22] Anderson-Stojanović 1992, 81 pl. 66, 561.
[23] Anderson-Stojanović 1987, 108–109.
[24] Anderson-Stojanović 1987, 108.
[25] Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, 67 (Tomb 211).
[26] Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, pl. 43, 249.
[27] Anderson-Stojanović 1987, 108.
[28] Gürler 1994, 39. 137.
[29] Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261 (Tomb 77.1).
[30] Mitsopoulos-Leon 1991, pl. 121–122, O17–18 (O18 was found in the Stoa Context).
[31] Lang-Auinger – Mitsopoulos-Leon 2007, 6.
[32] Anderson-Stojanović 1987, 109.
[33] Anderson-Stojanović 1987, 109.



8 Metropolis, all the finds of the grave

of the hoop is 1.2 cm. They were uncovered just beside the ears and were probably clipped on the body's ears before the burial.

Two types of earrings dominate from the beginning of the Hellenistic period and retain their popularity until the 2nd century, in a simplified form compared to Roman types: one is the free-floating figural pendant from a rosette and the other is an open spiral hoop whose one end first terminates in a lion's head, later also in another animal[34]. There are some simple forms with no decoration on the ends of the spiral hoop, like our earrings[35].

The examples found in Cyprus are similar to ours with the simplicity of the spiral twisted wire[36]. M. Pfrommer dates these earrings in the 2nd century B.C. with regard to parallels found in the tomb of Marion[37].

Gold Appliqués (Cat. 39. 40)

Two gold appliqués from the tomb were made from a thin sheet of gold. The gold appliqué depicting a laureate head of Apollo (Cat. 39) was found at the upper part of the jaw and the other depicting the Ephesian bee (Cat. 40 Fig. 6) came to light between the neck vertebras. Such appliqués also called impression coins were found in Parion in stone plate tombs in the mouth of the skeletons[38]. Z. Aydın Tavukçu dates these impression coins in the 4th century B.C. and explains them as pseudo obolos given to Kharon for sailing to the underworld[39]. According to H. Ingvaldsen the appliqués are the impressions from two different coins[40].

A beardless Apollo with a laureate head is depicted on the appliqué of Cat. 39. It has a certain likeness of the bronze coins of Colophon dated to ca. 330–285 B.C.; a horseman is depicted on its reverse[41]. A good many of these coins were also found at the Cave of the Mother Goddess in Metropolis[42]. Likewise another gold appliqué with the head of Apollo possibly from a tomb was known from the surveys around Metropolis[43]. Apparently the coins of Colophon were used to a large extent in Metropolis.

A bee is depicted on the other appliqué (Cat. 40). The bee occurs on many Ephesian issues from the 5th to the 1st century B.C.[44]. H. Ingvaldsen states that the diameter and the shape of the bee indicate that it belongs to issues of drachms and/or bronzes dated ca. 387–295 B.C.[45].

The appliqués found in the tomb are the impressions from Colophon and Ephesian coins which are dated to the late 4th and early 3rd century B.C. This date seems too early for the tomb which is probably dated to the middle of the 2nd century B.C. But, following H. Ingvaldsen the coins circulated for longer periods and it is not unlikely that older coins were used for this specific purpose. So we may assert with some confidence that the depicting of appliqués must be taken from older coins.

---

[34] Deppert-Lippitz 1985, 222.
[35] Türe – Savasçın 2002, 108.
[36] Pfrommer 1990, pl. 25, 7.
[37] Pfrommer 1990, 165.
[38] Aydın Tavukçu 2008, Cat. 9–11 fig. 11–13.
[39] Aydın Tavukçu 2008, 388.
[40] H. Ingvaldsen (Oslo University) works on the coins of Metropolis. I am grateful for his help and valuable assistance for the identification of gold appliqués.
[41] SNG 206–303.
[42] Ekin Meriç 2007, 25–264 pl. 117–119, N2–27; Milne 1941, 128–141; Kinns 1980, 100–116; SNG 159–169.
[43] Meriç 2004, 57.
[44] SNG 206–303.
[45] SNG 260–266.

Silver Spoon (Cat. 41)

Circa 3 cm above the skull a silver spoon with a round shaped bowl was discovered. It has a straight and long handle which was broken in three parts. The point of the handle is missing. There are also small parts missing at the right edge and in the bowl. The surface was oxidized and has a rough surface.

Similar examples in bone were found in Corinth[46]. G. R. Davidson states that these spoons were used largely in Roman times but they must also have been used earlier[47].

Round Bronze Mirrors (Cat. 42–44)

Three round bronze mirrors were found on top of each other on the back part of the skull (Cat. 42–44). The diameter of the mirrors varies between 4.2 and 7.2 cm. They are badly preserved and corroded. There is a part missing on the rim of Cat. 44 and it is not clear if there was an attached handle or not.

This type of round mirrors was largely used in Hellenistic and Roman times. For this reason it is hard to date them precisely – they are in general mostly dated by the other findings which were found with them[48]. Similar round mirrors, but with a handle, found at Corinth were dated from the Archaic to the Byzantine Period[49]. G. R. Davidson reports that mirrors were seldom found except in graves[50].

Rectangular Bronze Mirror (Cat. 45)

A well preserved rectangular object of thin bronze (12.15 × 9.15 cm) was found between the feet of the body. One side of this bronze object is polished. The exact function of the object is unclear, but it could perhaps have been a mirror since one side was polished. There are no traces of a hole or any raised area on the surface that could indicate that it was meant to be hung on a wall.

A similar example found in Israel is dated in the Roman period[51]. In this mirror there are two hanging slots on the upper side. M. Masarwa states that the mirrors of this type, usually enclosed within a wooden frame, were found at Amathous in Cyprus and are ascribed to the Roman period[52]. Our mirror perhaps had a wooden case which has perished.

Bone Objects (Cat. 46–50)

The most interesting finds group (Cat. 46–49) of the tomb are five bone objects. Their function is not yet clearly understood. Cat. 46 and 47 were found together between the knees and Cat. 48–50 were located next to the right ankle.

Their surface is finely made and gilded. Cat. 46 is a grooved, circular stick element which has two lateral holes on the edges. The two holes are neither deep (0.3–0.4 cm) nor big (radius 0.3 cm). The length is 9.3 cm and the width is 0.9 cm. There are 15 lateral and regular grooves on the stick. The first grooves at both edges are narrower. Broken notches are found on each side.

---

[46] Davidson 1952, pl. 85, 1369–1399.
[47] Davidson 1952, 189.
[48] Gürler 2001, 11.
[49] Davidson 1952, pl. 81, 1306 (late 6th c. B.C.); 1307 (450 B.C.); 1308 (found in Byzantine context, but probably of the Greek period); 1309 (Byzantine period or later).
[50] Davidson 1952, 180.
[51] Masarwa 2007, fig. 17.
[52] Nicolaou 1985, 257–261.

Cat. 47 is a small (2.95 × 1 cm) and simply formed bone figurine perhaps depicting Angerona. Her right hand is pressed against her lips. Her lips, nose and eyes are roughly carved. A horizontal line encircles the forehead. The right arm is crossed from shoulder to waist. Both legs are separated from each other with a vertical line which is also reflected on the back side. A very well-preserved, comparable bone figurine comes from another grave find at Metropolis[53].

Further grooved sticks Cat. 48–50 were found together. There are only minor differences in length (9.5 cm) and in the number of grooves (16). The colour has become a little greenish perhaps because of the bronze mirror found nearby.

Two circular short sticks are uniform (Cat. 49. 50). Both their length and width are identical (3.4 × 0.9 cm). Their width is also the same as the other grooved objects (Cat. 46. 48). Their surfaces are worn in some areas. There are two horizontal grooves and a lateral hole in the lower part of Cat. 49. The hole is 0.4 cm deep and 0.2 cm. wide. There is also a vertical hole which is 0.7 cm deep and the slightly elevated inner surface is scratched with some irregular lines. Was this done on purpose to attach it to something else? The other stick (Cat. 50) is similar to Cat. 49 with a few minor differences: the lateral hole over the grooves is deeper (0.6 cm) and there is a shallow round hole at the upper part of the stick. Scratched lines encircle this hole.

The lateral and vertical holes on these objects indicate that they were originally attached to something. Cat. 46–47 and Cat. 48–50 were found together. Their material, features and dimensions are virtually identical. They must have been related to each other. There was no other find near Cat. 46 and 47. The rectangular bronze object (Cat. 45) which is thought to be a mirror appeared near Cat. 48–50. The length of the short edge of bronze (9.15 cm) is almost the same as the height of the bone stick (9.5 cm) but there are no further indications that they belong to each other. It is uncertain whether or not there were additional parts made from materials subject to deterioration, such as wood. There are some similar grooved sticks that are identified as spindles but they again are plain[54].

M. Feugere explains our grooved sticks as attachable objects possibly from furniture, a case or a utensil of daily use[55].

Bone Ear Spoon (Cat. 51)

An ear spoon of bone was discovered between the right ribs (Cat. 51). The preserved length is 5.3 cm. The tip of the handle is broken away. Such spoons were apparently used for cleaning the ear as a sort of medical instrument and they are of little help regarding chronology[56].

G. R. Davidson classified the spoons according to the lengths of their handles. Those with a handle shorter than 10 cm are called ear spoons and those with a handle longer than 10 cm are called unguent spoons[57]. However, Davidson noticed that they are difficult to distinguish[58]. Similar ear spoons from the Roman period were found in Corinth[59] and Knossos[60].

Conclusion

The tomb and the funeral gifts of the young woman at Metropolis provide new information about the burial customs of the Hellenistic age. The tomb is oriented in an east-west direction; the head of the corpse is at the east end. The tomb was cut into the rock and schist slabs covered it. The

[53] Meriç 1977, pl. 42, P11 (Angerona).
[54] Biro 1994, 527–530.
[55] I am grateful for his help and ideas on the identification on the bone objects.
[56] Gürler 2001, 17.
[57] Davidson 1952, pl. 82, 1318–1327.
[58] Davidson 1952, 181.
[59] Davidson 1952, pl. 82, 1325.
[60] Sackett 1992, pl. 316, 10.

dead was buried with gold earrings, gold appliqués, silver and bone spoons, bronze mirrors and bone objects of uncertain function. Numerous unguentaria were deliberately arranged around the body. The tomb must belong to the first half of the 2nd century B.C. on the evidence of numerous fusiform unguentaria. The Hellenistic fill above the tomb with its later Hellenistic types support this date. The tomb is also significant in showing that the Classical cemetery in this area was in use up to the middle of the 2nd century B.C.

Now it becomes clear that the cemetery, including our tomb, was abandoned after the construction of the theatre around 150 B.C. and gradually became buried under new structures.

Catalogue

Cat. 1 **Fig. 9, 1**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-58.
Clay: light reddish (2.5YR 6/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: pale brown (10YR 6/3) slipped.
H: 14.6 cm; diam. of rim: 2.8 cm; diam. of foot: 3.3 cm.
Cf.: Thompson 1934, 342 B44; Anderson-Stojanović 1987, fig. 2 (globular fusiform unguentaria); Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 206, O1. O2; 208, O7; 209, O8. O9; 210, O10 (»Amphoriskos Typ«); Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, pl. 43, 254.

Cat. 2 **Fig. 9, 2**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-64.
Restored and completed.
Clay: light reddish (2.5YR 6/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6) and gray (7.5YR 5/1) wavy.
H: 15.3 cm; diam. of rim: 2.8 cm; diam. of foot: 3.6 cm.
Cf.: s. Cat. 1.

Cat. 3 **Fig. 9, 3**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-79.
Clay: red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions, sand.
Surface: red (2.5YR 5/6) slipped.
Preserved H: 10.5 cm; diam. of foot: 3.2 cm.
Cf.: s. Cat. 1.

Cat. 4 **Fig. 9, 4**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-87.
Restored and completed.
Clay: reddish brown (5YR 6/6), hard; mica, white inclusions, sand.
Surface: reddish yellow (5YR 6/6).
H: 15.8 cm; diam. of rim: 3.4 cm; diam. of foot: 3.5 cm.
Cf.: s. Cat. 1.

Cat. 5 **Fig. 9, 5**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-61.
Clay: reddish brown (2.5YR 5/4)
Surface: reddish brown (5YR 5/4), hard; mica, white inclusions.
H: 18.5 cm; diam. of rim: 3.1 cm; diam. of foot: 4 cm.
Cf.: s. Cat. 1.

Cat. 6 **Fig. 9, 6**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-81.
Clay: yellowish red (5YR 7/3), hard; mica, white inclusions, sand.
Surface: pale yellow (2.5 Y 7/3)
H: 19.5 cm; diam. of rim: 2.6 cm; diam. of foot: 3.4 cm.
Cf.: Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, pl. 43, 249.

Cat. 7 **Fig. 9, 7**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-92.
Restored and completed.
Clay: pale red (10R 3/4).
Surface: reddish yellow (2.5 YR 4/4), hard; mica, white inclusions, sand. Gray spots and wheel track on surface.
Ca. H: 20.2 cm; diam. of rim: 2.8 cm; diam. of foot: 4 cm.
Cf.: Anderson – Stojanović 1992, pl. 66, 561 (Type B).

Cat. 8 **Fig. 9, 8**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-55.
Restored and completed.
Clay: light reddish brown (2.5YR 6/4), hard; mica, white inclusions.
Surface: Light brown (7.5 YR 6/4), whell tracks.
Ca. H: 20.2 cm; diam. of rim: 2.7 cm; diam. of foot: 3.7 cm.
Cf.: Cat. 7.

Cat. 9 **Fig. 9, 9**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-93.
Clay: red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions, sand.
Surface: pink (7.5 YR 7/3) and light reddish brown (5YR 6/4) wavy.
Preserved H: 15.9 cm; diam. of foot: 3.4 cm.
Cf.: Cat. 7.

Cat. 10 **Fig. 9, 10**
Unguentarium. Type 1. Inv. YE 09-89
Restored and completed.
Clay: reddish brown (2.5YR 4/4), hard; mica, white inclusions.
Surface: dark reddish gray (2.5YR 4/1).
H: 20.5 cm; diam. of rim: 2.7 cm; diam. of foot: 3.6 cm.
Cf.: Cat. 7.

Cat. 11 **Figs. 10 a. b, 11**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-80.
Clay: red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 19.4 cm; diam. of rim: 2.7 cm; diam. of foot: 2.2 cm.
Cf.: Gürler 1994, pl. 38, 133.

Cat. 12 **Figs. 10 a. b, 12**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-96
Restored and completed.
Clay: red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions, sand.
Surface: reddish brown (2.5YR 4/4).
H: 20.4 cm; diam. of rim: 2.8 cm; diam. of foot: 2 cm.
Cf.: Cat. 11.

Cat. 13 **Figs. 10 a. b, 13**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-66.
Restored and completed.
Clay: pink (5YR 7/4), hard; mica, white inclusions.
Surface: grey (10YR 5/1).
H: 20.9 cm; diam. of rim: 2.2 cm; diam. of foot: 2 cm.
Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pl. 121–122, O17–18; Gürler 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.

Cat. 14 **Figs. 10 a. b, 14**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-95
Restored and completed.
Clay: yellowish red (5YR 5/6), hard; mica, white inclusions, sand.
Surface: pale yellow (2.5Y 8/3) and light reddish brown (2.5YR 6/4) wavy.
H: 23 cm; diam. of rim: 2.8 cm; diam. of foot: 3.3 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 15 **Figs. 10 a. b, 15**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-52.
Clay: red (2.5YR 4/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: reddish brown (2.5YR 4/3), dark grey (7.5YR 4/1) and very pale brown (10YR 7/3) wavy.
Preserved H: 24.7 cm; diam. of foot: 2.9 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 16 **Figs. 10 a. b, 16**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-83
Clay: red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions, sand.
Surface: red (2.5YR 5/6), partly gray wavy on body.
H: 24.8 cm; diam. of rim: 2.9 cm; diam. of foot: 2.8 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 17 **Figs. 10 a. b, 17**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-82.
Clay: red (2.5YR 5/8), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 25.1 cm; diam. of rim: 2.4 cm; diam. of foot: 3.2 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 18 **Figs. 10 a. b, 18**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-85.
Restored and completed.
Clay: red (2.5YR 5/8), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 25.1 cm; diam. of rim: 2.4 cm; diam. of foot: 3.2 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 19 **Figs. 10 a. b, 19**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-62
Clay: light red (2.5YR 6/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 25.4 cm; diam. of rim: 2.5 cm. diam. of foot: 3 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 20 **Figs. 10 a. b, 20**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-60.
Clay: light red (2.5YR 6/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: reddish brown (2.5YR 5/4), worn.
H: 25.4 cm; diam. of rim: 2.5 cm. diam. of foot: 2.4 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 21 **Figs. 10 a. b, 21**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-51
Restored and completed.
Clay: reddish yellow (5YR 6/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6), very pale brown (10YR 7/3) wavy.
H: 25.4 cm; diam. of rim: 1.2 cm; diam. of foot: 3.1 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 22 **Figs. 10 a. b, 22**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-54.
Restored and completed.
Clay: reddish yellow (5YR 6//8), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (10R 5/8) and very pale brown (10YR 7/3), wavy.
H: 25.5 cm; diam. of rim: 2.3 cm; diam. of foot: 2.7 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 23 **Figs. 10 a. b, 23**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-59.
Clay: light red (2.5YR 6/8), hard; mica, white inclusions.
Surface: very pale brown (10YR 7/3), red (2.5YR 5/6) and gray wavy.
H: 25.7 cm; diam. of rim: 2.5 cm; diam. of foot: 3.1 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 24 **Figs. 10 a. b, 24**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-65
Clay: light red (2.5YR 6/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 25.8 cm; diam. of rim: 2.6 cm; diam. of foot: 2.5 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 25 **Figs. 10 a. b, 25**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-47
Clay: red (10R 5/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: pale yellow (2.5Y 7/3) and red (10R 5/8) wavy.
H: 25.8 cm; diam. of rim: 2.3 cm; diam. of foot: 2.9 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 26 **Figs. 10 a. b, 26**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-90
Restored and completed.
Clay: reddish yellow (7.5YR 6/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: light brown (7.5YR 6/4). There is born scar on the surface.
H: 25.8 cm; diam. of rim: 2.5 cm; diam. of foot: 2.7 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 27 **Figs. 10 a. b, 27**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-57
Clay: red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions, sand.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 26 cm; diam. of rim: 2.4 cm; diam. of foot: 2.8 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 28 **Figs. 10 a. b, 28**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-45 (found in the top).
Clay: light red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 26 cm; diam. of rim: 2.6 cm; diam. of foot: 2.6 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 29 **Figs. 10 a. b, 29**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-84.
Restored and completed.
Clay: red (10R 4/6), hard; mica, white inclusions, grit.
Surface: light red (2.5YR 6/6) and light brown (7.5YR 6/3) wavy.
H: 26.1 cm; diam. of rim: 2.4 cm; diam. of foot: 2.5 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 30 **Figs. 10 a. b, 30**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-50.
Clay: red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions, grit.
Surface: light red (2.5YR 4/6), very pale brown on the neck (10YR 7/4), partly gray wavy on the body.
H: 26.1 cm; diam. of rim: 2.5 cm; diam. of foot: 2.8 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 31 **Figs. 10 a. b, 31**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-53.
Restored and completed.
Clay: red (2.5YR 5/8), hard; mica, white inclusions, grit.
Surface: light reddish brown (7.5YR 4/6) and red (2.5YR 5/8) wavy.
H: 26.4 cm; diam. of rim: 2.6 cm; diam. of foot: 2.8 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 32 **Figs. 10 a. b, 32**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-56.
Restored and completed.
Clay: light red (10R 6/8), hard; mica, white inclusions.
Surface: grey (Gley 1 5/N) and red (2.5YR 5/6) wavy.
H: 26.5 cm; diam. of rim: 2.4 cm; diam. of foot: 2.7 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 33 **Figs. 10 a. b, 33**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-63
Clay: light red (2.5YR 6/8), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 26.7 cm; diam. of rim: 2.6 cm; diam. of foot: 2.6 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 34 **Figs. 10 a. b, 34**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-48.
Restored and completed.
Clay: reddish yellow (5YR 6/6), hard; mica.
Surface: red (10R 5/8) and light brown (7.5YR 6/4) wavy.
H: 27.1 cm; diam. of rim: 2.4 cm; diam. of foot: 2.8 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 35 **Figs. 10 a. b, 35**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-88
Restored and completed.
Clay: reddish yellow (5YR 7/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6).
H: 27.1 cm; diam. of rim: 3 cm; diam. of foot: 2.9 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 36 **Figs. 10 a. b, 36**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-49.
Restored and completed.
Clay: red (2.5YR 5/6), hard; mica, white inclusions.
Surface: red (2.5YR 5/6) and very pale brown (10 YR 7/4) wavy.
H: 27.9 cm; diam. of rim: 2.2 cm; diam. of foot: 3 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 37 **Figs. 10 a. b, 37**
Unguentarium. Type 2. Inv. YE 09-94.
Clay: red (2.5YR 5/6) (2.5YR 5/6) and reddish brown (2.5YR 5/4) wavy, hard; mica, white inclusions.
Surface: light brown (7.5 YR 6/4).
Preserved H: 19.4 cm; diam. of foot : 2.8 cm.
Cf.: Cat. 13.

Cat. 38 **Fig. 11, 38**
Pair of gold earrings. Inv. YE 09-68.
Ellipsoid hoop made of spirally twisted wire, rectangular in cross section, tapering and ending in round wires. One is forming a loop with spirally twisted end in three coils, the other one forming a hook.

Weight: a: 0,44 gr.; b: 0,46 gr.; max. diam. of earrings: 1 cm.
Cf.: Pfrommer 1990, pl. 25, 7; Akay Meriçboyu 2001, 151 fig. 2 (with lion head).

Cat. 39 **Fig. 11, 39**
Gold appliqué with Apollo head. Inv. YE 09-73.
A beardless Apollo with a laureate head, profile, right. An impression from a coin of Colophon.
Weight: 0.10 gr.; max. diam.: 15 mm.
Cf.: SNG 161–167; Milne 1941, 128–141; Kinns 1980, 100–116; Meriç 2003, 57.

Cat. 40 **Fig. 11, 40**
Gold appliqué with bee. Inv. YE 09-129.
Bee: an impression from an Ephesian coin.
Weight: 0.15 gr.; max. diam.: 16 mm.
Cf.: SNG 240. 247–248. 252.

Cat. 41 **Fig. 11, 41**
Silver spoon. Inv. YE 09-69.
Round shaped bowl and long handles. Handle was broken in three parts. The point is missing.
Overall L: 8,9 cm; thickness of handle: max. 3 mm; diam. of the bowl: 1.9 cm.
Cf.: Davidson 1952, pl. 85, 1396 (bone); Gürler 2001, 82 no. 58 (bronze).

Cat. 42 **Fig. 11, 42**
Round bronze mirror. Inv. YE 09-71.
Simple round shaped. No handle. Badly worn out.
Diam.: 6.4 cm; thickness: 0.4 cm.
Cf.: Davidson, pl. 81, 1306–1309; Gürler 2001, 35. 37. 39.

Cat. 43 **Fig. 12, 43**
Round bronze mirror. Inv. YE 09-72.
Simple round shaped. No handle. Badly worn out.
Diam.: 7.4 cm; thickness: 0.5 cm.
Cf.: Cat. 42.

Cat. 44 **Fig. 12, 44**
Round bronze mirror. Inv. YE 09-78.
Simple round shaped. No handle. Badly worn out. Missing part on the edge.
Diam.: 4.2 cm; thickness: 0.3 cm.

Cat. 45 **Fig. 12, 45**
Rectangular bronze mirror. Inv. YE 09-77.
One side of this bronze object is polished.
L of the long side: 12.15 cm; L of the short side: 9.15 cm; thickness: 1 mm.
Cf.: Masarwa 2007, fig. 17.

Cat. 46 **Fig. 13, 46**
Grooved circular bone stick. Inv. YE 09-75
Circular stick, 15 lateral and regular grooves on body, 2 lateral holes on the edges.
Lenght: 9.3 cm; max. diam: 0.9 cm.

Cat. 47 **Fig. 13, 47**
Bone figurine (Angerona?). Inv. YE 09-75.
Lips, nose and eyes and body elements are roughly carved.
L: 2.9 cm; thickness: 0.6 cm.
Cf.: Meriç 1976, pl. 42, P11.

Cat. 48 **Fig. 13, 48**
Grooved circular bone stick. Inv. YE 09-76
Circular stick, 16 lateral and regular grooves on body, 2 lateral holes on the edges.
L: 9.5 cm; max. diam.: 0.9 cm.

Cat. 49 **Fig. 14, 49**
Short circular bone stick. Inv. YE 09-49
Two horizontal grooves and a lateral hole in the lower part, a vertical hole on bottom.
L: 3.4 cm; max. diam.: 0.9 cm.

Cat. 50 **Fig. 14, 50**
Short circular bone stick. Inv. YE 09-49
Two horizontal grooves and a lateral hole in the lower part, a vertical hole on bottom.
L: 3.4 cm; max. diam.: 0.9 cm.

Cat. 51 **Fig. 14, 51**
Bone ear spoon. Inv. YE 09-46.
Small round bowl with circular handle. Point is missing.
Preserved L: 5.3 cm; thickness of handle: 0,4 cm; diam. of the bowl: 0.5 cm.
Cf.: Davidson 1952, pl. 82, 1325; Sackett 1992, pl. 316, 10; Gürler 2001, 61 Cat. 40 (bronze).



Cat. 1 Cat. 2 Cat. 3 Cat. 4 Cat. 5



Cat. 6 Cat. 7 Cat. 8 Cat. 9 Cat. 10

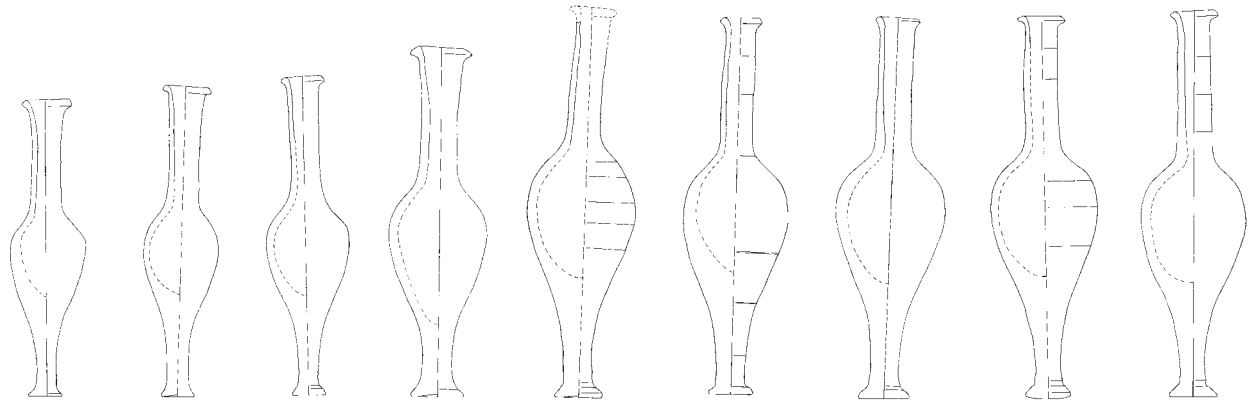


Cat. 1 Cat. 2 Cat. 3 Cat. 4 Cat. 5

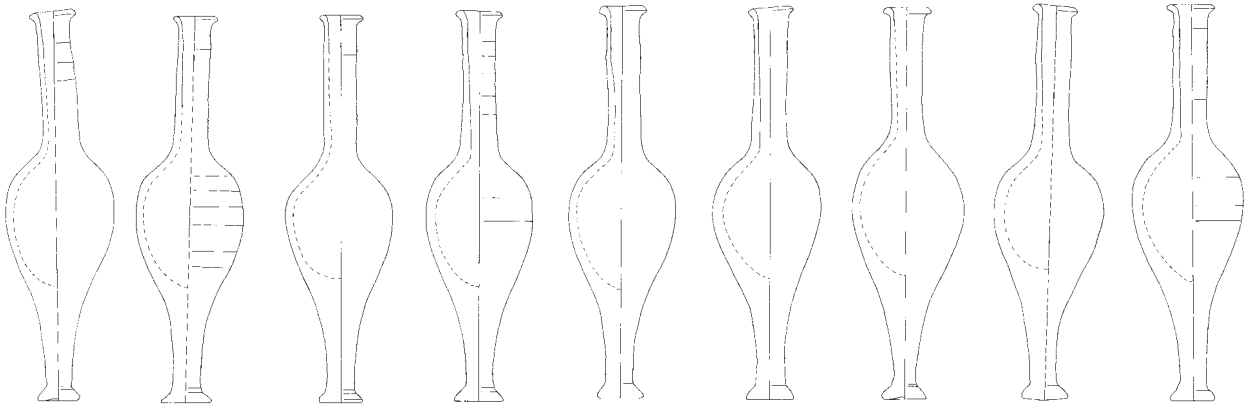


Cat. 6 Cat. 7 Cat. 8 Cat. 9 Cat. 10

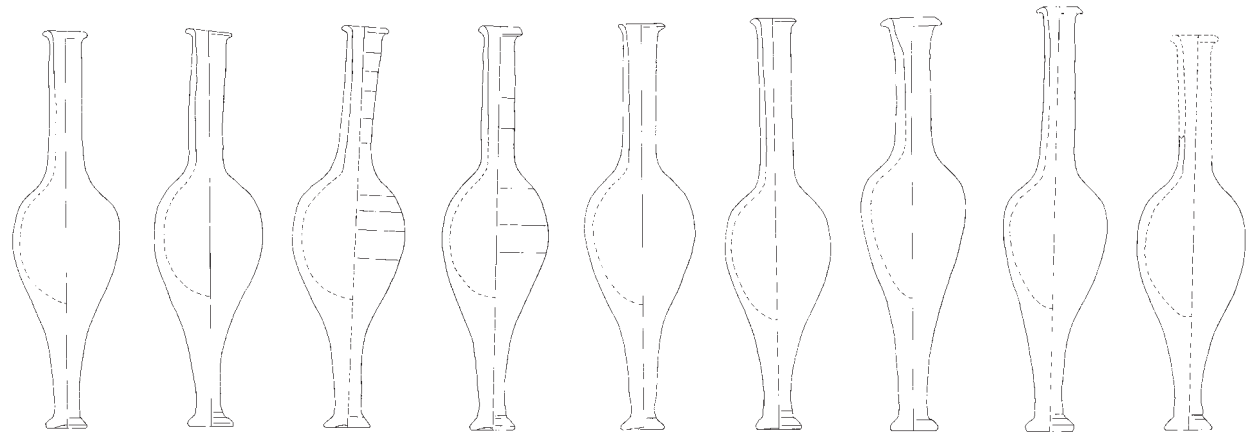
9 Metropolis, funeral gifts Cat. 1–10



Cat. 11 Cat. 12 Cat. 13 Cat. 14 Cat. 15 Cat. 16 Cat. 17 Cat. 18 Cat. 19



Cat. 20 Cat. 21 Cat. 22 Cat. 23 Cat. 24 Cat. 25 Cat. 26 Cat. 27 Cat. 28



Cat. 29 Cat. 30 Cat. 31 Cat. 32 Cat. 33 Cat. 34 Cat. 35 Cat. 36 Cat. 37

10 a Metropolis, funeral gifts Cat. 11–37



Cat. 11 Cat. 12 Cat. 13 Cat. 14 Cat. 15 Cat. 16 Cat. 17 Cat. 18 Cat. 19



Cat. 20 Cat. 21 Cat. 22 Cat. 23 Cat. 24 Cat. 25 Cat. 26 Cat. 27 Cat. 28



Cat. 29 Cat. 30 Cat. 31 Cat. 32 Cat. 33 Cat. 34 Cat. 35 Cat. 36 Cat. 37

10 b Metropolis, funeral gifts Cat. 11–37



Cat. 38



Cat. 39



Cat. 40



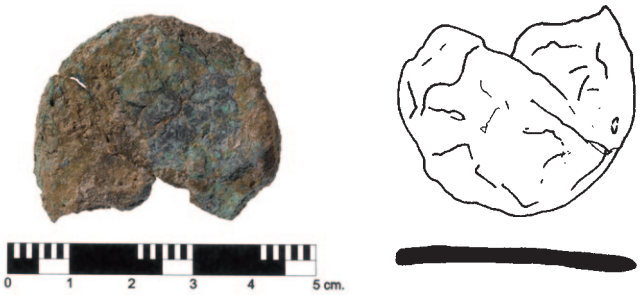
Cat. 41





Cat. 42

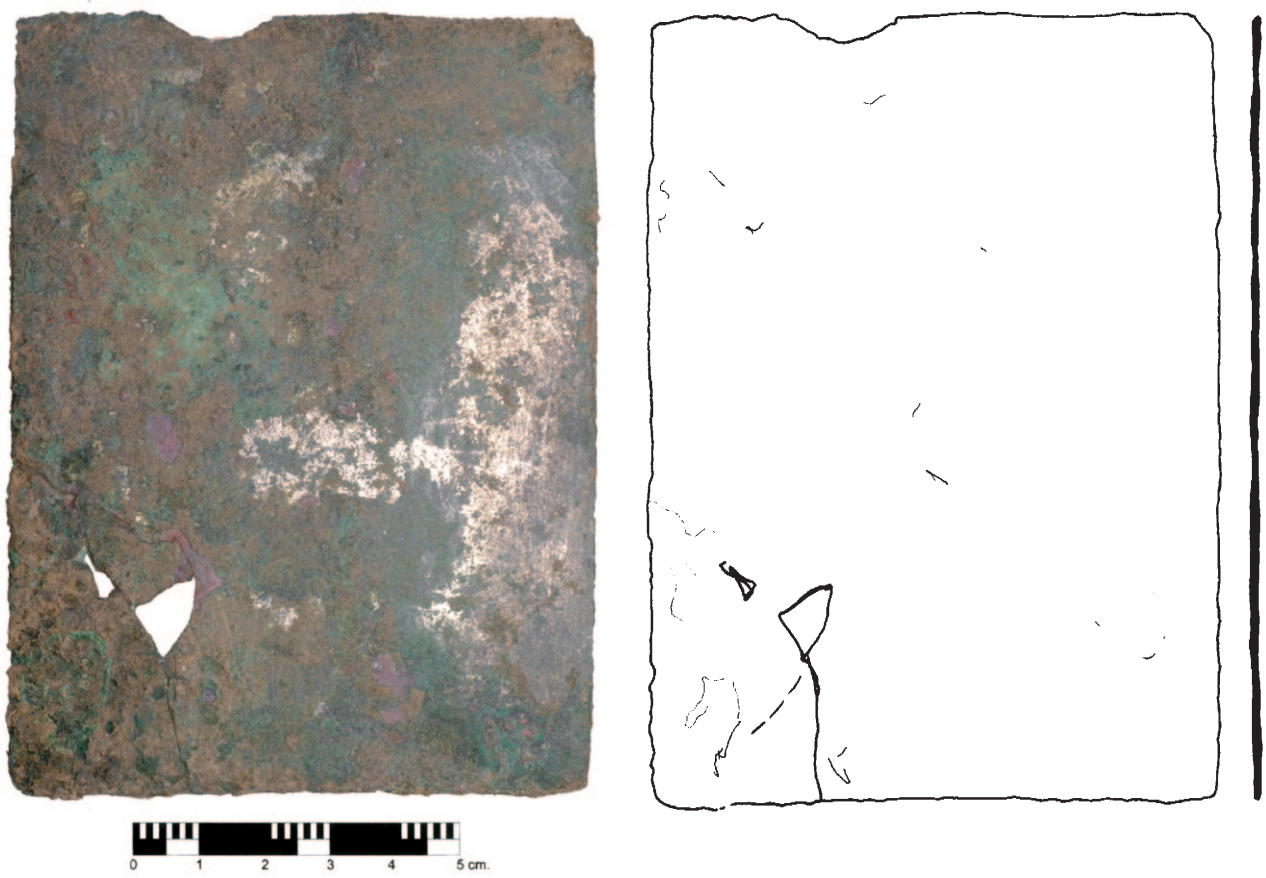
11 Metropolis, funeral gifts Cat. 38–45



Cat. 43



Cat. 44



Cat. 45

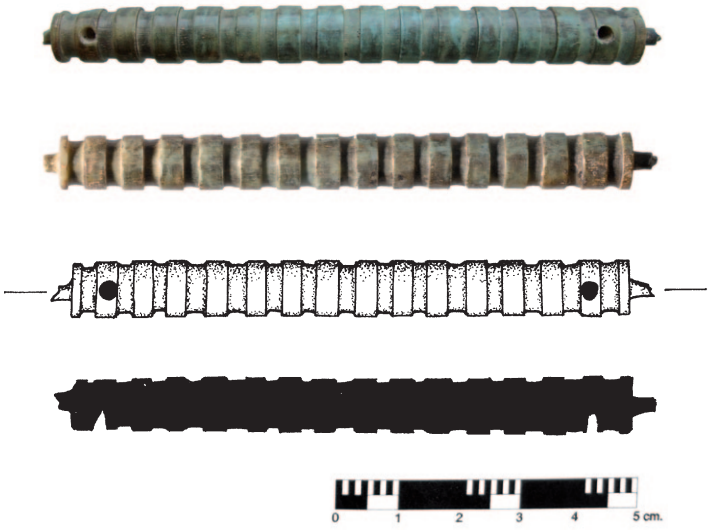
12 Metropolis, funeral gifts Cat. 38–45



Cat. 46

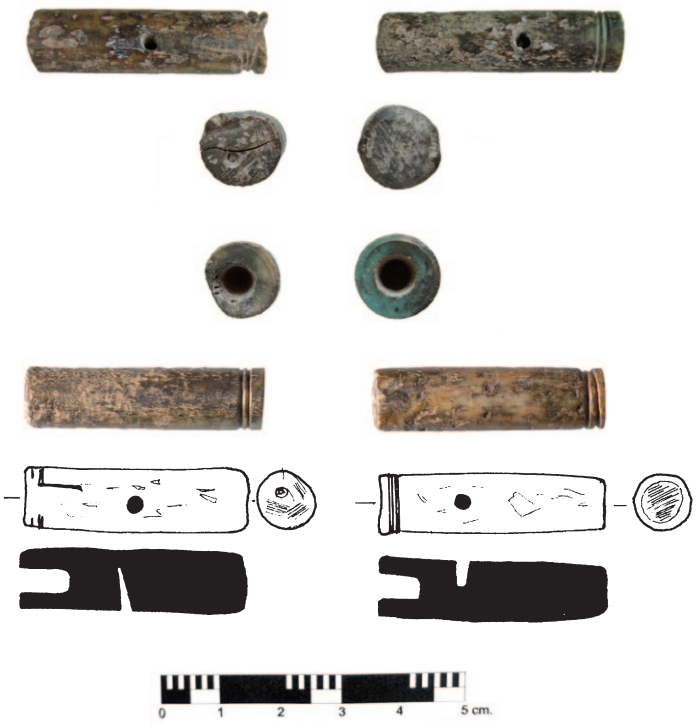


Cat. 47



Cat. 48

13 Metropolis, funeral gifts Cat. 46–51



Cat. 49 and 50



Cat. 51

Bibliography

Akay Meriçboyu 2001	Y. Akay Meriçboyu, Antikçağ'da Anadolu Takıları, Akbank Kültür ve Sanatt Yayınları (Istanbul 2001).
Anderson-Stojanović 1987	V. R. Anderson-Stojanović, The Chronology and Function of Ceramic Unguentaria, AJA 91, 1987, 105–122.
Anderson-Stojanović 1992	V. R. Anderson-Stojanović, Stobi The Hellenistic and Roman Pottery (Oxford 1992).
Aydın Tavukçu 2008	Z. Aydın Tavukçu, Parion Altınları, in: B. Can – M. Işıklı (eds.), Atatürk Üniversitesi 50. Kuruluş Yıldönümü Arkeoloji Bölümü Armağanı, Doğudan Yükselen Işık Arkeoloji Yazıları (Istanbul 2008).
Biro 1994	M. Biro, The Bone Objects of the Roman Collection, Catalogi Musei Nationalis Hungarici Series Archaeologica 2 (Budapest 1994).
Çağdır – Afşin 2004	A. S. Çağdır – H. Afşin, Yeniden Yüzlendirme, in: H. Afşin (ed.), Adli Diş Hekimliği, Adli Tıp Kurumu Yayınları 10 (Istanbul 2004).
Davidson 1952	G. R. Davidson, The Minor Objects, Corinth 12 (Princeton, NJ 1952).
Deppert-Lippitz 1985	B. Deppert-Lippitz, Griechischer Goldschmuck, Kulturgeschichte der Antiken Welt 27 (Mainz 1985).
Ekin Meriç 2007	A. Ekin Meriç, Metropolis Ana Tanrıça Kült Mağarası (unpublished ph. Diss. Dokuz Eylül University, School of Social Sciences Izmir 2007).
Gassner 1997	V. Gassner, Das Südtor der Tetragonos-Agora: Keramik und Kleinfunde, FiE 13, 1, 1 (Vienna 1997).
Gürler 1994	B. Gürler, Metropolis'in Hellenistik Dönem Seramiği (ph. Diss. Ege University, School of Social Sciences Izmir 1994).
Gürler 2001	B. Gürler, Tire Müzesi Bronz Eserleri (Istanbul 2001).
Ladstätter 2005	S. Ladstätter. Keramik, in: H. Thür, Das Hanghaus 2 in Ephesos, Die Wohneinheit 4. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 6 (Vienna 2005) 230–358.
Lang-Auinger – Mitsopoulos-Leon 2007	C. Lang-Auinger – V. Mitsopoulos-Leon, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos. 2. Teil: Funde der klassischen bis römischen Zeit, FiE 9, 2, 3 (Vienna 2007).
Masarwa 2007	M. Masarwa, Hadashot Arkheologiyot, Excavations and Surveys in Israel, Journal HA-ESI 119, 7/6/2007 <http://www.hadashot-esi.org.il/report> (12/30/2009).
Meriç 1977	R. Meriç, Metropolis. Eine feldarchäologische Landaufnahme (unpublished ph. Diss. University of Vienna 1977).
Meriç 2002	R. Meriç, Späthellenistisch-römische Keramik und Kleinfunde aus einem Schachtbrunnen am Staatsmarkt in Ephesos, FiE 9, 3 (Vienna 2002).
Meriç 2004	R. Meriç, City of the Mother Goddess (Istanbul 2004).
Mitsopoulos-Leon 1991	V. Mitsopoulos-Leon, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos. Kleinfunde 1. Teil: Keramik hellenistischer und römischer Zeit, FiE 9, 2, 2 (Vienna 1991).
Nicolaou 1985	I. Nicolaou, Excavations at the Eastern Necropolis of Amathous in 1984, RDAC 1985, 257–285.
Pfrommer 1990	M. Pfrommer, Untersuchungen zur Chronologie früh- und hochhellenistischen Goldschmucks, IstForsch 37 (Türbingen 1990).
Rotroff – Oliver Jr. – Hanfmann 2003	S. I. Rotroff – A. Oliver Jr. – I. Hanfmann et al., The Hellenistic Pottery from Sardis: The Finds through 1994 (Cambridge, MA 2003).
Sackett 1992	L. H. Sackett, Knossos from Greek City to Roman Colony. Excavations at the Unexplored Mansion 2, BSA Suppl. 21 (London 1992).
Türe – Savaşcın 2002	A. Türe – M. Y. Savaşcın, Anadolu Antik Takıları, Goldaş Kültür Yayınları 2 (Istanbul 2002).

Dr. Aygün Ekin Meriç
Dokuz Eylül Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Tınaztepe Kampüsü, TR-35160 Buca-İzmir
E-Mail: aygun.ekin@deu.edu.tr

References of figures: Figs. 1. 2: drawing A. Kazım Öz; figs. 3. 4. 7. 8: Metropolis Excavation Archive; fig. 5: drawing by the author; fig. 6: facial reconstruction by A. S. Çağdır; figs. 9. 10: drawings by the author and E. Duman (Cat. 1–51); figs. 11. 12: Photographs (Cat. 38–51) Metropolis Excavation Archive; all figures © Metropolis Excavation.

Florens Felten – Claus Reinholdt – Eduard Pollhammer –
Walter Gauß – Rudolfine Smetana

Ägina-Kolonna 2009

Vorbericht über die Grabungen des Fachbereichs Altertumswissenschaften/ Klassische und Frühägäische Archäologie der Universität Salzburg

Einleitung

Die Arbeiten der Kampagne des Jahres 2009[1] betrafen den Westkomplex (Kernbau, Westraum; Nordostbau mit Nordstraße; Ostterrasse; Oststraße; Straße südlich des Diateichismas), weitere stratigrafische Untersuchungen im Bereich ›Südhügel‹ sowie Mauerfestigungsmaßnahmen an den prähistorischen Befestigungen südlich des Apollontempels.

1. Westkomplex (Abb. 1; Plan)

a. Kernbau, Westraum

Im Westraum wurde eine bis zum Fels reichende Sondage angelegt. Die westliche Raumhälfte erbrachte einen ca. 1.10 m breiten Graben der Altgrabung (Furtwängler/Welter), der bis knapp über das Felsniveau reichte und der sich als wiederverfüllt erwies (Abb. 2, 1). In der ungegrabenen östlichen Raumhälfte ließen sich mehrere Fußbodenhorizonte nachweisen, die mit dem 2003 im Hof des Kernbaus festgestellten stratigrafischen Kontext korreliert werden konnten[2]. Außer einer grobsteinigen Mauerung unter der nördlichen Orthostatenwand des Kernbaus, die vielleicht mit einem bereits früher freigelegten Mauerzug westlich des Nordbaus in Zusammenhang gesehen werden kann[3], wurden hier keine baulichen Strukturen angetroffen. Von besonderer Bedeutung in diesem Areal sind zwei dicht nebeneinander befindliche Steinsetzungen (Abb. 2, 1). Die südliche Struktur bestand aus einem großen, zu einer Pfeilerbasis umgearbeiteten Werkstück aus Poros mit einer oberseitigen, 28 cm langen, quadratischen Einlassung. Ost- und südseitig war der Block mit einer grobsteinigen Packung eingefasst. Unmittelbar nördlich davon, im Abstand von

---

[1] Gesamtleitung der Arbeiten: F. Felten; Grabungsleitung Westkomplex: C. Reinholdt; Grabungsleitung Südhügel: R. Smetana, W. Gauß, G. Klebinder-Gauß; Fotografie und Layout: M. Del-Negro, C. Reinholdt, W. Gauß, R. Smetana; Architekturaufnahme: E. Pollhammer; Fundbearbeitung: V. Jarosch-Reinholdt, G. Klebinder-Gauß; Fundverwaltung, Koordination und Museumsarbeiten: V. Felten; Mitarbeiter/innen: P. Eitzinger, N. Hauser, A. Kurz, M. Leibetseder, A. Urthaler, E. Wuchse; Fundrestaurierung: T. Zikou, B. Schneider; Finanzierung: Paris-Lodron-Universität Salzburg, Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Wien), Institute of Aegean Prehistory (Philadelphia), Dr. G. Schuhfried (Mödling), Dr. H. Wiesmüller (Salzburg). Die Unterzeichneten danken Dr. E. Ligouri und Dr. E. Papastavrou, ΚΣΤ Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer (Piräus), für freundliche Unterstützung; zu den früheren Kampagnen vgl. F. Felten u. a., Ägina-Kolonna 2002, ÖJh 72, 2003, 41–65; F. Felten u. a., Ägina-Kolonna 2003, ÖJh 73, 2004, 97–128; F. Felten u. a., Ägina-Kolonna 2004, ÖJh 74, 2005, 7–37; F. Felten u. a., Ägina-Kolonna 2005, ÖJh 75, 2006, 9–38; F. Felten u. a., Ägina-Kolonna 2006, ÖJh 76, 2007, 89–119; F. Felten u. a., Ägina-Kolonna 2007, ÖJh 77, 2008, 47–76.

[2] Felten u. a. (Anm. 1:2004) 106 f.

[3] Felten u. a. (Anm. 1:2004) 98 Abb. 1.



1 Westkomplex. Gesamtplan B–E/53–56 mit Phasenkennzeichnung

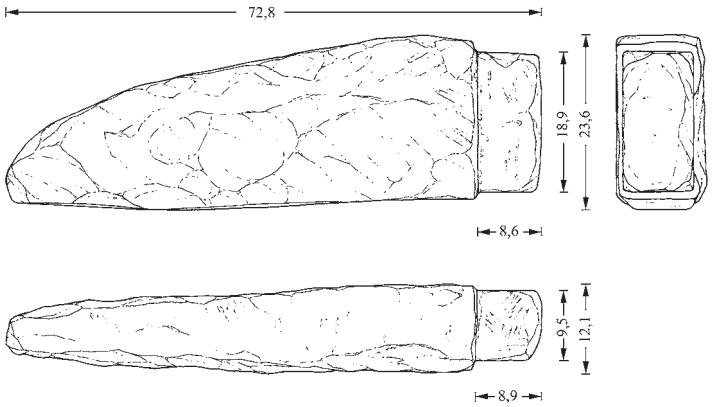


2 Kernbau, Westraum mit Anker- und Pfeilerstele. Ansicht von Norden (1). Ankerstele. Ansicht von Norden (2)

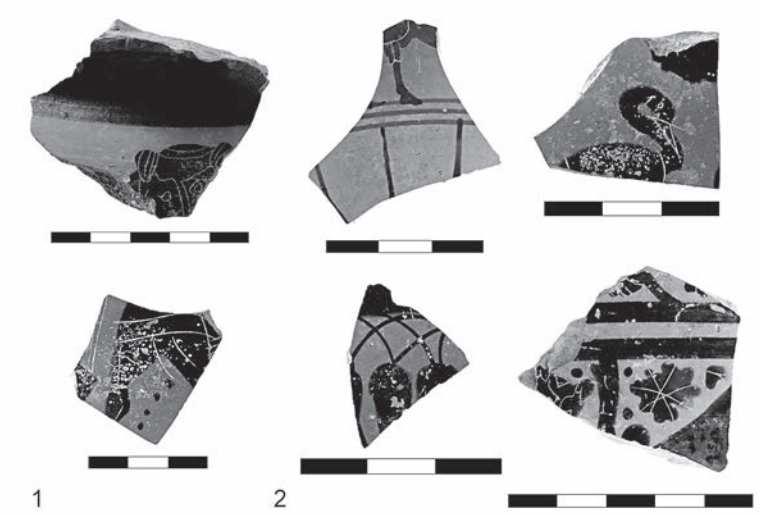
40 cm, befand sich in aufrechter Stellung ein 21 cm breiter und 70 cm langer, stelenartig schmaler Block mit rundlich glatt abgearbeitetem oberem Ende und sekundärer Spitzung der Seitenflächen (Abb. 2, 2). Das Stück ist aus der Hälfte eines marmornen Ankerstocks umgearbeitet worden (Abb. 3)[4]. Im Gegensatz zur südlichen Pfeilerbasis reicht die ›Ankerstele‹ wesentlich tiefer hinunter und ist an ihrem unteren Ende mit einer sehr harten, kleinsteinigen Ummantelung fixiert. Der auffallende Niveauunterschied beider Strukturen spiegelt unterschiedliche Nutzungshorizonte und -phasen wider (s. u.).

Bezüglich der Stratigrafie in diesem Bereich ergab sich folgendes Bild: Reste einer oberen Lauffläche (+8.66 m) erbrachten Fragmente rotfiguriger Keramik und belegen für das betreffende Areal vor seiner hellenistischen Neukonzeption zunächst eine klassische Nutzungsphase, in welcher die Geländezone im Norden, Westen und Süden von den mächtigen Orthostatenwänden begrenzt wurde. Diese obere Lauffläche verschließt die beiden angeführten Steinsetzungen, was auch für einen darunter befindlichen durchgehenden Fußboden (+8.56 m) gilt, der dem sekundären Einzug der westlichen Orthostatenwand zuzuordnen ist, da er mit dem hier angebrachten Was-

[4] Zu steinernen Ankerstöcken vgl. F. Braemer – J. Marcadé, Céramique antique et pièces d'ancres trouvées en mer a la pointe de la Kynosoura (baie de Marathon), BCH 77, 1953, 151–153 Abb. 12; H. Frost, The Birth of the Stocked Anchors and the Maximum Size of Early Ships, Mariner's Mirror 68, 1982, 263–273; H. Frost, Stone Anchors. Criteria for a Corpus, in: Thracia Pontica 3. Les Thraces et les colonies greques, VII–V s. av. n. è. Troisième Symposium International, Sozopol, 6–12 Octobre 1985 (Sofia 1986) 354–369; H. Frost, Λίθινες άγκυρες. Η αναγκή της μεθοδικής καταγραφής τους, Enalia 3, 1991, Nr. 3/4, 42–45; P. A. Gianfrotta, First Elements for the Dating of Stone Anchor Stocks, IntJNautA 6, 1977, 285–292; M. Perrone Mercanti, Ancorae antiquae. Per una cronologia preliminare delle ancore del Mediterraneo (Rom 1979) passim; zu einem spätarchaischen Wrackbefund aus dem Golf von Euböa mit einer breiten Palette an Ankertypen vgl. G. B. Koutsouflakis – D. Kourkoumelis, Ναυάγιο ύστερης αρχαϊκής περιόδου στο Νότιο Ευβοϊκό, AAA 39, 2006, 83–103 Abb. 15, 9; 20; 21; 22, I.



3 Ankerstele. Grafik



4 Kernbau, Westraum. Keramik aus dem Fußboden der Nutzungszeit Pfeilerstele (1) sowie aus dem Fußboden der Nutzungszeit Ankerstele (2). Auswahl



5 Kernbau, Westraum. Keramik und Idol aus den prähistorischen Straten. Auswahl

serauslass in Verbindung steht. Mit dem Einzug der Westwand wurde das bis dato nach Westen leicht abfallende, offene Gelände in einen trapezförmig abgeschlossenen Hof umgewandelt[5]. Das Schichtenbild am Ost- und Südprofil der untersuchten Fläche erweist in der Folge eine nach Süden und Westen verlaufende, horizontale Abgleichung für eine weitere, geringfügig tiefere Lauffläche (+8.50 m), welche an die Orthostaten der Nordwand heranführt, jedoch nach Süden und Westen kontinuierlich abfällt und unter der westlichen Orthostatenwand hindurchläuft. Dieser abfallende Laufhorizont, der schwarzfigurige und korinthische Keramik enthielt (Abb. 4, 1), verschließt die Ankerstele, führt aber an die massive Pfeilerbasis heran. Die darunter befindliche lockere Auffüllung, welche die Pfeilerbasis umgibt, belegt, dass diese nachträglich platziert wurde, vermutlich um die nunmehr verschlossene Ankerstele zu ersetzen. Ein tieferer Fußboden (+8.25 m) mit ebenfalls archaischer attischer und korinthischer Keramik (Abb. 4, 2) verläuft nun auch unter der nördlichen Orthostatenwand hindurch, dürfte aber mit einer späten Nutzungszeit der Ankerstele zu verbinden sein, da er an sie heranfährt. Auf jeden Fall wird anhand der Fundkeramik aus dem zur Pfeilerbasis gehörenden Fußboden (Abb. 4, 1) und jenem, der mit einer späten Nutzung der Ankerstele zu verbinden ist (Abb. 4, 2), deutlich, dass die Ablösung des älteren Monuments durch das jüngere in kurzfristiger Abfolge passierte. Denn während die spätesten datierbaren Fragmente der jüngeren Fußbodenschicht – etwa das attisch schwarzfigurige Fragment mit sehr sorgloser Ritzung – bereits in das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. verweisen, sind die der älteren Fußbodenschicht – vor allem das Fragment mit Lotusknospenfries – nicht vor dem fortgeschrittenen dritten Jahrhundertviertel anzusetzen[6]. Die Errichtung der Ankerstele selbst fällt zeitlich mit einem tieferen Fußboden (+7.86 m) zusammen, dessen Fundmaterial ein stärkeres Aufkommen an prähistorischer Keramik, allerdings auch noch einige proto/frühkorinthische Fragmente aufwies. Das zwischen dieser Lauffläche und dem anstehenden Fels befindliche schmale Schichtenpaket erbrachte ausschließlich keramisches Material der prähistorischen Epoche sowie das Fragment eines mykenischen Tieridols (Abb. 5).

Bei den beiden Steinsetzungen unter dem Westraum handelt es sich um anikonische Anatheme, welche eine sakrale oder sakral-sepulkrale Nutzung des Areals belegen. Zwar wurden in den tieferen Schichten unter dem Westraum keine Bestattungen angetroffen, doch bildet die unmittelbare Nähe zu den bereits früher unter dem Hof des Kernbaus freigelegten Befunden, den geometrischen Rundpflasterungen sowie den geometrischen Kindergräbern westlich des Nordbaus und nicht zuletzt den mit Stelen versehenen Bestattungen unter dem Südbau[7], einen deutlichen Nachweis für eine diesbezügliche Nutzung des Geländes vor und mit der Errichtung der spätarchaischen Bauten. Die Ankerstele geht nach dem stratigrafischen Befund dem Pfeileranathem voraus; ihre Errichtung ist in einem vermutlich offenen Terrain zeitlich vor der Anlage der festen Strukturen des archaischen Westkomplexes anzunehmen.

Vollständige Ankerstöcke als Dedikationsobjekte in sakralem Zusammenhang sind mehrfach belegt. Dazu zählen die beschriftete Ankerweihung des Phayllos an Zeus Meilichios aus der Peripherie des Heraions von Kroton[8], die des Sostratos von Ägina an den äginetischen Apollon aus dem Heraion von Gravisca[9], das Fragment eines mit der Inschrift A]ΦΡΟΔΙΤ[Η Ε]ΠΙΛΙΜΕΝ[ΙΑ versehenen Marmorankers, ein weiteres vollständiges, aber nicht beschriftetes Exemplar im Alten Museum von Ägina sowie ein Ankerstock mit der Verbotsinschrift ΜΕ ΚΙΝΕ ΤΟΔΕ im Lapi-

[5] Felten u. a. (Anm. 1:2004) 105 Abb. 8.

[6] Zum Lotusknospenfries s. ausführlich H. Mommsen, Der Affecter (Mainz 1975) 33.

[7] Felten u. a. (Anm. 1:2004) 103 f. Abb. 6; 107 f. Abb. 11; F. Felten u. a. (Anm. 1:2006) 14–20 Abb. 8–13; F. Felten u. a. (Anm. 1:2008) 49 f. Abb. 2. 3.

[8] D. Adamesteanu, Ἀργοὶ λίθοι a Metaponto, in: Adriatica praehistorica et antiqua. Miscellanea Gregorio Novak dicata (Zagreb 1970) 307–324; D. Doepner, Steine und Pfeiler für die Götter. Weihgeschenkgattungen in westgriechischen Stadtheiligtümern, Palilia 10, 2002, 52 f. 178.

[9] S. Hiller, Die Handelsbeziehungen Äginas mit Italien, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr. Akten des Symposiums Wien, 24. bis 27. März 1999, DenkschrWien 288 = AForsch 4 (Wien 2000) 462; Doepner (Anm. 8) 54 mit Anm. 147; für Gravisca sind ferner mehrere unbeschriftete Ankerhälften belegt.

darium des Grabungsmuseums von Ägina[10]. Umgearbeitete Ankerhälften als Aufstellungen in Gestalt anikonischer Anatheme sind aus Heiligtümern des griechischen Mutterlandes sowie Siziliens bekannt[11]. Grob oder kaum hergerichtete sowie pfeilerförmige Steinmale, als ἀργοὶ λίθοι und τετράγωνοι λίθοι bezeichnete Weihungen[12], sind in der Regel in einen sakralen Zusammenhang eingebunden, wobei sich aber auch ein sepulkraler Bezug nicht ausschließen lässt[13]. Zu diesen dürften auch die bezeugten Ankerhälften gehören. Ob diese allerdings einen »… Ersatz für die anderen Formen anikonischer Anatheme …« bilden[14], bleibt problematisch, nicht zuletzt die Weihung des Sostratos lässt einen engeren Bezug zu Handel und insbesondere zur Seefahrt als möglich erscheinen[15].

Für die ursprüngliche Aufstellungsform der meisten Ankerstelen, die durch Verbau u. Ä. meist in einer sekundären Fundsituation angetroffen wurden, bildet das Anathem im Westraum einen seltenen originalen Befund. Die Ankerhälfte aus dem Depot von Tempel B in Metapont ist grob gebrochen oder abgeschlagen, sodass eine Aufstellung mit der Spitze nach oben, möglicherweise als annähernd pyramidales Anathem, vorzuziehen ist; demgegenüber ließe das Exemplar von der Akropolis in Selinunt aufgrund der gleichmäßig gerundeten, d. h. sorgfältig abgearbeiteten Kopfseite eine zur äginetischen Ankerhälfte analoge Aufstellung erwarten[16]. Eine zusätzliche Schmückung durch einen Aufsatz o. Ä. entsprechend den kapitellbekrönten Pfeileranathemen[17] lässt sich bei den Ankerstöcken wie den übrigen ἀργοὶ λίθοι wohl ausschließen. Es fällt auf, dass die Kopfseite der äginetischen Ankerstele nicht nur eine gleichmäßige Rundung, sondern auch eine geglättete, wie abgewetzt wirkende Oberfläche besitzt. Möglicherweise ist diese Glättung durch über längere Zeit hinweg immer wieder praktizierte Berührungskontakte im Rahmen kultischer Handlungen entstanden[18]. Die nach Osten geneigte Aufstellung der Ankerstele bildet möglicherweise eine durch den Schwerpunkt des unregelmäßigen Ankerkörpers bedingte statische Maßnahme, auch wenn das Phänomen einer Neigung bei einer ganzen Reihe von ἀργοὶ λίθοι beobachtet und vermutungsweise mit rituellen Vorgaben in Verbindung gebracht wurde[19]. Für die in den großen Heiligtümern in flächendeckender Ausdehnung angetroffenen Verbände von Anathemen, die auf größere, vermutlich familiär gegliederte Stifterkreise hindeuten, wurde eine Funktion als Familien-Kultstellen und Stätten gentiler Opferhandlungen erwogen[20], was nicht zuletzt durch Namensnennungen auf Pfeilerstelen an Wahrscheinlichkeit gewinnen dürfte[21]. Sollte die Interpretation solcher anikonischer Male, zu denen auch die Ankerstöcke gehören, als Kultmale mit gentilem Charakter zutreffen, so bildet der Befund unter dem Westraum einen weiteren aussagekräftigen Beleg für eine Nutzung des Geländes vor und mit der Errichtung der großsteinigen spätarchaischen Strukturen als lokale, gentil ausgerichtete Familien- und/oder Ahnenkultstätte. In diesen funktionellen Zusammenhang sind vermutlich auch die steinernen Verschlussdeckel in

[10] G. Welter, Aeginetica XIII–XXIV, AA 1938, 489–491; 497 f. Abb. 11; 499 f. Abb. 12–15. Der Fundort des kleinen beschrifteten Ankerfragments wird mit »… unweit der Tempelruine auf dem Kolonnahügel …« angegeben.

[11] P. A. Gianfrotta, Le àncore votive di Sostrato di Egina e di Faillo di Crotone, PP 30, 1975, 311–318; Doepner (Anm. 8) 52 f. Abb. 87 (u.) für Metapont; 133 mit Anm. 556; 136 Abb. 167 für Selinunt.

[12] Paus. 7, 22, 4.

[13] U. Kron, Heilige Steine, in: H. Froning – T. Hölscher – H. Mielsch (Hrsg.), Kotinos. Festschrift Erika Simon (Mainz 1992) 56–70.

[14] Doepner (Anm. 8) 54.

[15] Welter (Anm. 10) 489 f. bezieht die Inschrift auf dem äginetischen Ankerfragment nach Vergleichsbeispielen auf den Namen des Schiffes.

[16] Doepner (Anm. 8) 52 Abb. 87; 136 Abb. 167.

[17] Doepner (Anm. 8) 48–50.

[18] Zu magischen Techniken wie dem Berühren eines heiligen Gegenstandes vgl. E. R. Dodds, Die Griechen und das Irrationale (Darmstadt 1970) 62; Dodds weist aber darauf hin, dass bei Homer solche Praktiken nicht erwähnt werden.

[19] »Vielleicht hatte die geneigte Position, deren Richtung nicht festgelegt war, eine inhaltliche Bedeutung, die heute nicht mehr zu erfassen ist.«; Doepner (Anm. 8) 67.

[20] Doepner (Anm. 8) 76. 142.

[21] E. Gabrici, Il santuario della Malophoros a Selinunte, MonAnt 32, 1927, 404 f.

Gestalt von Omphaloi einzubinden, deren Anzahl mittlerweile auf acht Exemplare angewachsen ist, von denen zwei mit Inschriften versehen waren (ΦΡΑ[ΤΡΙΑΣ; ΠΡΟΣΣΑΡΙΔΟΝ)[22]. Betont wurde, dass diese Anatheme oftmals eine kaum klar zu unterscheidende Dualität von sakraler und sepulkraler Sphäre widerspiegeln, sie können gleichermaßen als ›Semata‹, also als Zeichen für den Verstorbenen, oder auch als ›Mnemata‹ in Gestalt von Erinnerungsmalen einen sepulkralen Bezug innerhalb einer sakralen Zone markieren[23].

Für die durch die Anker- und die ersatzweise errichtete Pfeilerstele hervorgehobene Stelle ist aufgrund der fehlenden Bestattung auch eine Funktion als Kenotaph in Erwägung zu ziehen[24]. Hierbei könnte die Ankerform der älteren Stele auf den besonderen Bezug der Ägineten zu Handel und Seefahrt deuten, was auch für die bereits erwähnte Weihung des Sostratos in Gravisca zuzutreffen scheint. Eine eindrucksvolle mythische Parallele findet sich schon in der »Odyssee«, wenn dem Elpenor am Gestade der Kirke-Insel von seinen Gefährten ein Ruder als Grabstele errichtet wird[25]. So könnte es sich bei dem Befund unter dem Westraum um ein Kenotaph eines oder mehrerer nicht zurückgekehrter Seeleute aus Ägina handeln, dem oder denen man mit diesem Zeichen[26] ein ruhmvolles Andenken bewahren wollte[27]. Nicht nur aus der Elpenor-Episode geht klar hervor, dass eine nicht erfolgte Bestattung des Leichnams zu den schlimmsten Jenseitsvorstellungen des Menschen zählte[28]. Hinweise auf die gebotene Errichtung eines Grabmals als Kenotaph finden sich auch für Odysseus im Fall seiner nicht erfolgten Rückkehr nach Ithaka, für dessen Gefährten sowie für Agamemnon als sepulkrale Maßnahme[29].

Der Fußboden (+7.86 m), der mit der Aufrichtung des Ankerstocks zu verbinden ist (Abb. 2, 2), sowie die darüber befindliche Lauffläche (+8.25 m) markieren den Beginn und die weitere Nutzung der Ankerstele in einer offenen und vermutlich kaum bebauten Geländezone in früh- und hocharchaischer Zeit, was dem Befund unter dem Südbau, der großflächigen Steinrollierung und Planierung rund um die geometrischen Bestattungen unter den dortigen Räumen auch zeitlich entsprechen würde[30]. Dort waren die beiden Semata über den geometrischen Bestattungen bis zur Erbauung der trapezförmigen, in massiver Quader- und Orthostatentechnik errichteten Anlage in spätarchaischer Zeit noch sichtbar[31]. Mit der Errichtung der massiven nördlichen Orthostatenwand und der Verlegung des folgenden Fußbodens (+8.50 m) wird die Ankerstele verschlossen, als Ersatz wird in unmittelbarer Nähe die Pfeilerstele errichtet, die möglicherweise mit einem Ca-

[22] Bereits fünf Exemplare werden bei G. Welter angeführt: G. Karo, AA 1932, 158 Abb. 21; Welter (Anm. 10) 494 Nr. 1–6 Abb. 21–23; dazu kommen ein 70 cm hoher Andesit-Omphalos und zwei als Spolien im Nordbau verbaute Poros-Exemplare; Felten u. a. (Anm. 1:2003) 42; Felten u. a. (Anm. 1:2004) 100; Felten u. a. (Anm. 1:2008) 56 Abb. 10. Der bereits von P. Le Bas, Voyage archéologique (Paris 1888) Tab. 4, Nr. 1 und IG IV, 61 angeführte Omphalos mit der Nennung der Familie der ΠΡΟΣΣΑΡΙΔΑΙ ist verschollen.

[23] Doepner (Anm. 8) 155 f.

[24] Zu Kenotaph vgl. M. Andronikos, Totenkult, ArchHom 3, Kap. W (Göttingen 1968) 34. 104; D. C. Kurtz – J. Boardman, Greek Burial Customs (London 1971) 99 f. 110. 257–259.

[25] Hom. Od. 11, 51; 12, 15.

[26] Hom. Il. 7, 86. 88; 23, 331.

[27] Hom. Od. 24, 30–32; zur Bedeutung von *kleos* vgl. C. Segal, Zuschauer und Zuhörer, in: J. P. Vernant (Hrsg.), Der Mensch der griechischen Antike (Frankfurt 1996) 221.

[28] Hom. Od. 11, 51–83; Hom. Il. 23, 71–76; C. Sourvinou-Inwood, A Trauma in Flux. Death in the 8th Century and after, in: R. Hägg (Hrsg.), The Greek Renaissance of the Eight Century B.C. Tradition and Innovation. Proceedings of the Second International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 1–5 June, 1981 (Stockholm 1983) 43; zur späteren bildlichen Rezeption des ›Seemannstodes‹ vgl. M. Nenninger, Der Tod zur See als Motiv auf griechischen Grabstelen, in: M. Labahn – M. Lang (Hrsg.), Lebendige Hoffnung – Ewiger Tod. Jenseitsvorstellungen im Hellenismus, Judentum und Christentum (Leipzig 2007) 374–412.

[29] Hom. Od. 1, 289–292; 4, 584; 9, 65; vgl. ferner E. Rhode, Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen I ²(Freiburg i. Br. 1898) 66 f. 86 f. mit Anm. 2; 163.

[30] Felten u. a. (Anm. 1:2006) 18 f.; Felten u. a. (Anm. 1:2008) 50. 52 f.

[31] Felten u. a. (Anm. 1:2006) 14 Abb. 8, 1–2; Felten u. a. (Anm. 1:2007) 91 Abb. 2; sie bildeten freilich wesentlich bescheidenere Semata als der große Tymbos für Achilleus, ein von Illion weithin sichtbares Zeichen auf dem Hellespont; Hom. Od. 24, 80–84.



6 Nordstraße, Ostende der Grabungsfläche. Nordwestecke der großsteinigen Terrassenmauer unter Straße und Nordostbau. Ansicht von Osten

vetto-Kapitell bekrönt gewesen ist[32]. Vielleicht gehören die Pfeilerstele und die massive nördliche Orthostatenwand in einen baulichen und funktionellen Zusammenhang. Der auf einer Länge von 14 m festgestellte, auf einem 0.60 m breiten Sockel mit 1 m hohen und bis zu 1.50 m langen Blöcken errichtete Orthostatenverband bildet die mächtigste Baumasse im gesamten Westkomplex. Eine 2007 freigelegte, nach Norden verlaufende und ebenso massiv gebaute seitliche Anschlussmauer[33] erweist die von beiden Mauerzügen eingeschlossene, durch die aktuelle Abbruchkante des Kaps nunmehr dreieckige, 86 m² messende Fläche, die in einer späteren Nutzungsphase durch eine sekundär eingebaute Tür in der Südostecke zu betreten war, als eine zweifellos bedeutende Zone im Westkomplex, in der sich durch die Einbauten hellenistischer und spätantiker Zeit mit Ausnahme einer Brunnenmündung keine baulichen Spuren mehr erhalten haben.

Mit dem Einzug der westlichen Orthostatenwand und der Umwandlung des Areals in einen trapezförmigen Hof, zu dem die nächste Fußbodenschicht (+ 8.56 m) gehört, wurde schließlich die Pfeilerstele entfernt und ihre Basis abgedeckt. Zu einer späteren, vermutlich noch in klassischer Zeit erfolgten Umgestaltung des Hofes zählt eine Pflasterung (+ 9.05 m), von der sich noch Reste im Hof östlich des in hellenistischer Zeit errichteten Kernbaus befinden und auf der seine östliche Spolienwand partiell direkt aufsitzt.

b. Nordstraße

In dem durch spätere Einwirkung gestörten Ende der Nordstraße wurde eine Sondage auf gesamter Straßenbreite angelegt, um die mögliche nördliche Ausdehnung des bereits früher unter Raum II des Nordostbaus festgestellten großsteinigen Analemmas zu untersuchen[34]. Diese massive Terrassierungsmauer bildet den Abschluss des vor dem Kernbau gelegenen Hofes und gehört zu den markantesten Baueinheiten des Westkomplexes. Die dünne Erdfüllung unter der

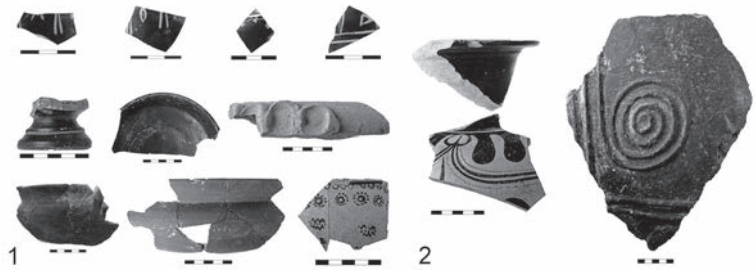
[32] Doepner (Anm. 8) 27–48.
[33] Felten u. a. (Anm. 1:2008) 48 Abb. 1; 50 Abb. 16.
[34] Felten u. a. (Anm. 1: 2008) 60 Abb. 1, Nordostbau, Raum II, E-54.

Straßenpflasterung verlief direkt auf einer sehr harten Lauffläche, die von Norden nach Süden abfällt und am südlichen Sondagenende von der Nordwand des Nordostbaus durchschlagen wird. Das Keramikmaterial in der Pflasterunterfütterung, neben Älterem die Fragmente von Relief- und Westabhangware, bestätigte die Zeitstellung der für die hellenistische Neukonzeption des Westkomplexes wichtigen Verbindungsstraße zu den weiter östlich gelegenen Zonen der Akropolis. Der harte Straßenbelag, welcher der Pflasterung und ihrer Unterfütterung vorausgeht, gehört aufgrund von Fragmenten später schwarz- sowie rotfiguriger Keramik noch der klassischen Phase des Westkomplexes an.

Mit der Abnahme der harten Lauffläche konnte der weitere Verlauf des großen Analemmas festgestellt werden (Abb. 6). Es wird nordseitig von einem großen, mindestens 1.40 m langen Quader abgeschlossen, der mit seinem westlichen Ende die Nordwestecke der Terrassenmauer bildet. Die nur noch mit der untersten Lage erhaltene Ecke ist mit Rollsteinen grob hinterfüllt und wird von der erwähnten harten Lauffläche verschlossen. Somit wäre entsprechend der Situation im Bereich des Südbaus auch für die östlichen Ausläufer des Westkomplexes eine ähnlich systematische Schleifung und nachfolgende Verfüllung anzunehmen, wodurch sich nun für die gesamte Anlage eine vermutlich im fortgeschrittenen 5. Jahrhundert v. Chr. vorgenommene umfassende Demontage und nachfolgende ›Versiegelung‹ ihrer verbliebenen restlichen Baumasse belegen lässt[35]. Über den Resten des verschütteten Analemmas wurde im Zuge der hellenistischen Neukonzeption die gepflasterte Nordstraße verlegt, während nördlich und südlich der Straßenzone die hellenistischen Gebäude tief in dieses Verfüllungsstratum eingegriffen haben.

c. Ostterrasse

Beim Absenken eines auf der Ostterrasse verbliebenen Erdstocks wurden nur noch geringe Partien hellenistischer Laufhorizonte sowie ein kurzer Mauerrest festgestellt (Abb. 1, Plan). Diese Schichten enthielten neben spätklassischer Schwarzfirnisware vor allem hellenistische Gebrauchskeramik sowie Fragmente von Westabhangware, zusätzlich aber auch ein Aufkommen an prähistorischen Gefäßfragmenten, welches in den unteren Schichten deutlich zunimmt (Abb. 7, 1). Unmittelbar darunter beginnen Nutzungsschichten, die ausschließlich bronzezeitliches Fundmaterial erbrachten (Abb. 7, 2), welches in frühmykenische Zeit zu datieren ist. Auch hier zeigt sich im Verlauf der Arbeiten wieder, dass aufgrund der Hangsituation der Ostterrasse die hellenistischen Nutzungshorizonte partiell direkt auf der prähistorischen Bebauung aufsitzen.



7 Ostterrasse. Keramik aus den hellenistischen (1) und prähistorischen (2) Nutzungsstraten. Auswahl

d. Areal südlich des Diateichismas

Im Süden des hellenistischen Diateichismas wurde die bereits 2008 angegrabene Fläche des vermuteten südlichen Zugangsbereichs zum Westkomplex weiter gereinigt. Die Arbeiten erbrachten Teilflächen einer möglichen Weg- oder Flächenpflasterung aus dicht gelegtem, kleinsteinigem Rollsteinmaterial sowie Ziegelbruch. Die Arbeiten in diesem Bereich wurden aufgrund ausge-

[35] Felten u. a. (Anm. 1:2008) 53–55 mit Anm. 14.



8 Oststraße mit Südbau und Ostbau I. Ansicht von Süden

dehnter, tief reichender späterer Störungen eingestellt. Der keramische Befund erwies sich als stark durchmischt.

e. Oststraße

Die zwischen den Strukturen von Ostbau 0, I und II sowie dem Südbau verlaufende und in den Hof östlich des Kernbaus mündende Oststraße wurde großflächig auf einer Länge von 17.80 m geöffnet (Abb. 8). Durch die Untersuchungen konnten die unterschiedlichen Belagmaterialien der Oststraße sowie der südlich an Südbau und Ostbau I vorbeiführenden Ost-West-Straße festgestellt werden: Die verschiedenen Laufflächen in der 1.80 m breiten Oststraße bestehen aus festem, grauem Kalkestrich mit erdiger Unterfütterung, die Gehflächen der 3.0 m breiten Ost-West-Straße aus nahezu betonharten, weißlich grauen Kalkmörtellagen mit ebenfalls harten Füllungen aus Kalksplitt und Mörtel. Die unterschiedliche Belag- und Oberflächenkonsistenz der beiden Straßen belegt damit eine spezifische Belastungsanforderung für die Nutzungsfrequenz. Die betonharten Böden der Ost-West-Straße waren offensichtlich höheren Belastungen, wohl auch durch Wagenverkehr, ausgesetzt, was nicht zuletzt durch den an der Südwestecke von Ostbau I angebrachten Radabweiser aus hartem Kalkstein belegt wird (Abb. 9)[36]. Das viellagigeStratenpaket

[36] Zu Prellsteinen vgl. D. M. Robinson, Excavations at Olynthus 2. Architecture and Sculpture (Baltimore 1930) 78 f. Abb. 201, hier noch als Postamente für Straßenbeleuchtung interpretiert; D. M. Robinson – J. W. Graham, Excavations at Olynthus 8. The Hellenic House (Baltimore 1938) 25. 92; W. Hoepfner – E. L. Schwandner, Haus und Stadt im Klassischen Griechenland (München 1994) 77. 79. 96. 337 mit Anm. 231; W. Hoepfner u. a., Olynth. Eine Streifenstadt mit Wohnkomfort, in: W. Hoepfner (Hrsg.), Geschichte des Wohnens I (Stuttgart 1999) 267; zu römischen Prellsteinen vgl. D. J. Newsome, Traffic, Space and Legal Change around the Casa del Marinaio at Pompeji (VII 15.1–2), BABesch 84, 2009, 131 Abb. 13; L. B. Van der Meer, Travertine Cornerstones in Ostia Antica. Odd Blocks, AJA 106, 2002, 575–580.

der Ost-West-Straße erreicht eine Höhe von knapp 1.80 m. Reste einsitzender später Mauerstrukturen zeigen, dass ihre lang andauernde Nutzung erst in spätantik-frühbyzantinischer Zeit geendet hat[37].

Die Sondage in der Oststraße erbrachte für den Baubefund der östlich angrenzenden Strukturen von Ostbau 0 im südlichen Abschnitt sowie Ostbau II am nördlichen Ende überraschende Ergebnisse. Das außenseitige Mauergefüge der westlichen Wände beider Strukturen reicht wesentlich tiefer, als die frühere Untersuchung ihrer inneren Raumkompartimente zunächst erwarten ließ[38]. Das für die östliche Innenseite der Westwand von Ostbau II belegte Unterkantenniveau wird von der westlichen Außenseite derselben Wand um ein Vielfaches unterschritten (Abb. 10). Diese tiefe Abmauerung ist in Hinblick auf die Diskrepanz zu den für Ostbau II belegten inneren Fußbodenniveaus sowie den zugehörigen äußeren Laufhorizonten im Bereich der Oststraße besonders auffallend. Dies gilt insbesondere für die westliche Außenseite der Westwand von Ostbau 0, deren äußere Abmauerung gegenüber der inneren Unterkante ebenfalls wesentlich tiefer liegt (Abb. 9). Auch für Ostbau 0 ist eine signifikante Differenz zwischen der Außenseitenunterkante der Westwand und den im Bau selbst festgestellten Fußbodenhorizonten zu konstatieren. Die Niveaudifferenz beider Mauerseiten der Westwand beträgt bei Ostbau 0 bereits 0.50 m, im Falle von Ostbau II sogar 0.77 m. Dazu kommt eine bei beiden Bauten eingesetzte, ausgesprochen massive und großsteinige Mauertechnik, wobei die Unterkanten der Westwände von Ostbau 0 und Ostbau II partiell direkt auf der prähistorischen Bebauung verlaufen (Abb. 9. 10). Von dieser bronzezeitlichen baulichen Nutzung des Geländes ließen sich im südlichen Areal die westlichen Fortsetzungen dreier bereits früher



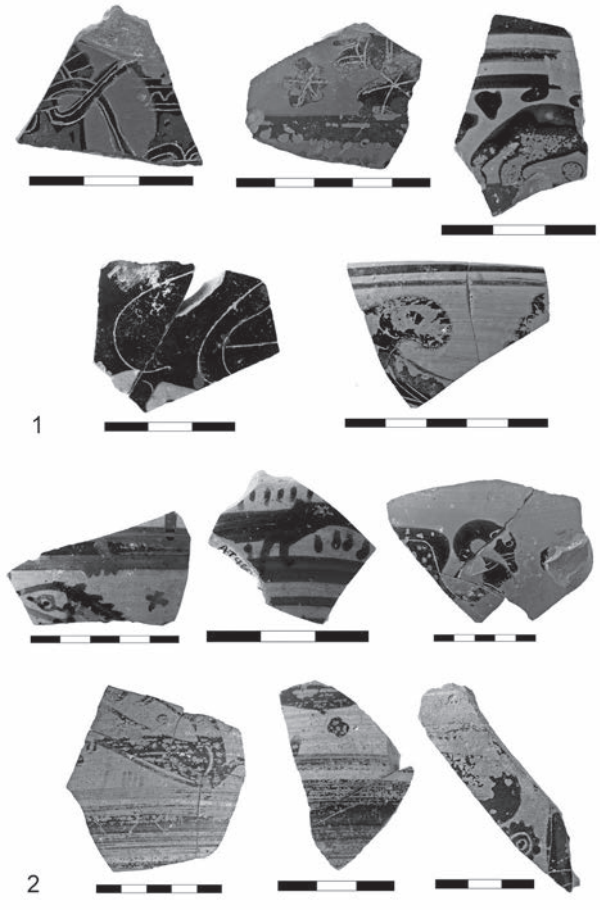
9 Oststraße mit prellsteingeschützter Südwestecke von Ostbau I und Ostbau 0. Ansicht von Südwesten



10 Oststraße. Sondage mit Westmauer des Ostbaus II und prähistorischen Strukturen. Ansicht von Norden

[37] Felten u. a. (Anm. 1:2006) 27 Abb. 24.

[38] Felten u. a. (Anm. 1: 2006) 25 Abb. 21; Felten u. a. (Anm. 1:2007) 96 Abb. 9.



11 Oststraße. Südliche Sondage. Keramik aus Böden +8.03, +7.95 und +7.92 m (1) sowie Boden +7.89 m (2). Auswahl

unter Ostbau 0 und Ostbau I freigelegten Mauerzüge sowie ein weiterer auf tieferem Niveau feststellen[39], die Unterkante der Westwand von Ostbau II verläuft über einem massiv gebauten, Nord-Süd ausgerichteten Mauerzug sowie einer in stumpfem Winkel nach Nordosten geführten Mauerung hinweg (Abb. 10). Unter Ostbau 0 wurden die prähistorischen Mauerzüge partiell in seine Fundamentlage aus locker verlegten Rollsteinen inkorporiert. Das obere Mauerwerk besteht aus polygonal gearbeiteten mittelgroßen Poros- und Andesitsteinen, wobei in den unteren Lagen und an der Südwestecke auch großformatige Porosblöcke zur Versteifung verbaut sind. Neben sorgfältig aufeinander abgestimmten Steinen mit dichtem Fugenschluss treten partiell größere Fehlstellen auf, die mit kleineren Füllsteinen sauber ausgezwickt wurden. Die Mauertextur von Ostbau 0 erinnert an Polygonalmauern des ausgehenden 6. und frühen 5. Jahrhunderts v. Chr., die einen Übergang vom geschwungenen zum geraden Fugenverlauf markieren[40]. Der Fugenschluss dieser Mauern scheint zwar durchwegs etwas besser als bei Ostbau 0, hat aber dennoch nicht die Präzision des Geradschnittpolygonals, welches das Mauerwerk des Ostbaus I zeigt.

Für die topografische Situation von Ostbau 0 ist von Bedeutung, dass auch seine Südwestecke von einem Radabweiser geschützt ist, der auffallend groß ist und auf dem der Prellstein von Ostbau I direkt aufsitzt (Abb. 9). Die angeführten Niveaudifferenzen in den westlichen Wänden von Ostbau 0 und Ostbau II weisen darauf hin, dass beide Strukturen in eine im Osten stark ansteigende Hangsituation hineingesetzt wurden, was nicht zuletzt durch die hoch anstehenden Reste der prähistorischen Bebauung unter der Zone der Innenräume belegt wird. Die erhaltenen Mauerzüge mittelhelladischer bzw. frühmykenischer Zeit steigen mit ihren Oberkanten nach Osten hin an und werden von den jeweils ältesten Fußböden in beiden Bauten (+8.97 m in Ostbau II; +8.50 m in Ostbau 0) sowie der Unterkante der rückseitigen Terrassenmauer (+8.50 m) nur knapp überzogen.

Die Sondage in der Oststraße erbrachte eine Vielzahl an Fußböden und Laufhorizonten, die wesentliche Aussagen über die Nutzungssequenz des Korridors sowie das zeitliche und bauliche

[39] Felten u. a. (Anm. 1 : 2006) 21 Abb. 14. 15.

[40] s. einzelne Abschnitte der Terrassenmauer der Bauperiode IIIA (1. Viertel 5. Jh. v. Chr.) im Bereich des Westtors von Eretria: C. Krause, Das Westtor. Ergebnisse der Ausgrabungen 1964–1968, Eretria 4 (Bern 1972) 60 Abb. 45–47. 116; s. auch die Stützmauer nahe der Propyläen der Athener Akropolis (noch 6. Jh. v. Chr.): W. Wrede, Attische Mauern (Athen 1933) 9 Nr. 20. Vgl. F. G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften II. Untersuchungen, Vestigia 2 (Heidelberg 1961) 106 f.; R. Martin, Manuel d'architecture grecque I. Matériaux et techniques (Paris 1965) 378–380; A. Orlandos, Les matériaux de construction et la technique architecturale des anciens Grecs II (Paris 1968) 127–134; T. Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Limyra. Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Periode, FiLim 1 (Wien 1997) 122–124.

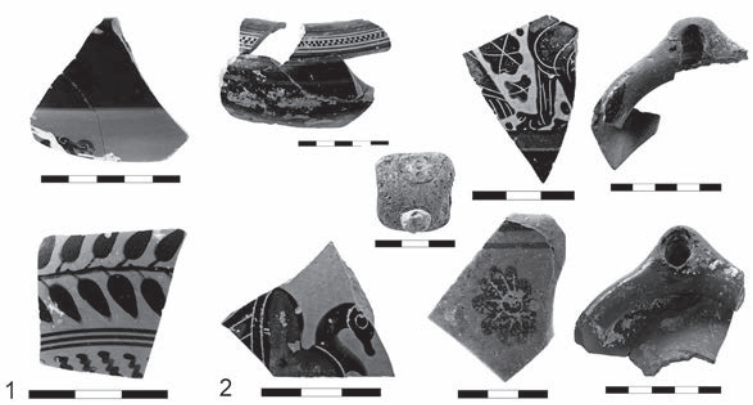
Verhältnis der angrenzenden baulichen Strukturen – Südbau sowie Ostbau 0, I und II – zueinander ermöglichen. Dies betrifft insbesondere die untersten Straten am südlichen Ende der Sondage mit einer zwischen der Ostwand des Südbaus sowie der Westwand von Ostbau 0 untersuchten dichten Sequenz von fünf Fußbodenhorizonten, die den Beginn der baulichen Nutzung dieses Areals in historischer Zeit markieren und die ein überraschendes Ergebnis gegenüber früheren Vermutungen zur zeitlichen Abfolge beider Strukturen erbrachten. Der oberste nach Norden ansteigende Fußboden dieser ersten Sequenz (+8.08 m) schließt an beiden Seiten bündig mit den Mauerkanten von Südbau und Ostbau 0 ab und belegt damit eine annähernd zeitgleiche Nutzung dieses Straßenhorizonts und der beiden angrenzenden Bauten. Er enthielt ebenso wie die in dichter Folge darunter befindlichen drei Laufhorizonte (+8.03 m; +7.95 m; +7.92 m; Abb. 11, 1) vor allem archaische attische und korinthische Keramik, die nach erster Durchsicht die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. nicht überschreitet. Diese drei Straßenlaufflächen schließen westseitig ebenso wie der oberste Boden an die Orthostaten des Südbaus direkt an, sind auf der gegenüberliegenden Seite aber von der Baugrube der Westwand von Ostbau 0 durchschlagen worden. Ein darunter verlaufender Straßenboden (+7.89 m), der ebenfalls an die Orthostaten des Südbaus heranläuft und von der Baugrube von Ostbau 0 durchschlagen wird, unterscheidet sich in seinem keramischen Befund kaum von den darüberliegenden Horizonten, wobei allerdings auffällt, dass er prozentuell mehr älteres und ostgriechisches Material enthält (Abb. 11, 2). Dieser Boden, der mit einer Rollierung aus klein- und mittelgroßem Steinmaterial horizontal abgeglichen wurde, repräsentiert die älteste Phase einer straßen- oder wegförmigen Nutzung des Geländes hinter dem Südbau, welches allerdings aufgrund der Oberkantenniveaus der hier befindlichen prähistorischen Bebauung unmittelbar danach an der Ostseite angestiegen sein muss. Reste einer Terrassierungsmaßnahme in dem Gelände vor der Errichtung von Ostbau 0 haben sich jedenfalls nicht nachweisen lassen. Unter dem rollierten Fußboden verläuft eine unregelmäßige, feste, kalkige Lauffläche, die nach Westen deutlich abfällt und die sowohl unter der Fundamentlage der Westwand von Ostbau 0 wie auch unter der Unterkante der Orthostaten des Südbaus hindurchführt. Diese unterste Lauffläche markiert damit eine Nutzung des ostseitig ansteigenden Areals vor der Errichtung beider Anlagen.

Die Einwirkung der Baugrube von Ostbau 0 in die vier angeführten Straßenböden zeigt deutlich, dass die Errichtung des Südbaus der Anlage von Ostbau 0 zeitlich vorausgehen muss[41]. Der oberste Boden (+8.08 m), der zwischen beiden Strukturen eine gemeinsame korridorförmige Lauffläche schafft, gehört damit zur Errichtung von Ostbau 0. Er steigt im Folgenden nach Norden hin an und stößt in Höhe der Eingangsschwelle der späteren Struktur Ostbau I an eine grobe Plattenlage (+8.21–8.38 m), die unter der Westwand von Ostbau I nach Westen vorkragt. Der Plattenverband, in dessen Umkreis sich Fragmente qualitätsvoller spätarchaischer Keramik fanden, die bereits dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. angehören (Abb. 12, 1)[42], formt eine zweistufige Aufhöhung des Laufniveaus, welches sich im weiteren Verlauf der Straßenführung nach Norden hin kontinuierlich erhöht, aber in Höhe und mit dem Beginn der Struktur Ostbau II von dessen Baugrube durchschlagen wird. Der in dieser Lauffläche angetroffene Keramikbefund (Abb. 12, 2) entspricht weitgehend jenem der Straßenabfolge im südlichen Abschnitt, wobei allerdings die Fragmente von Rundschulterlampen kaum vor dem fortgeschrittenen 6. Jahrhundert v. Chr. angesetzt werden können[43]. Die unter der Innenraumzone von Ostbau II hoch anstehende prähisto-

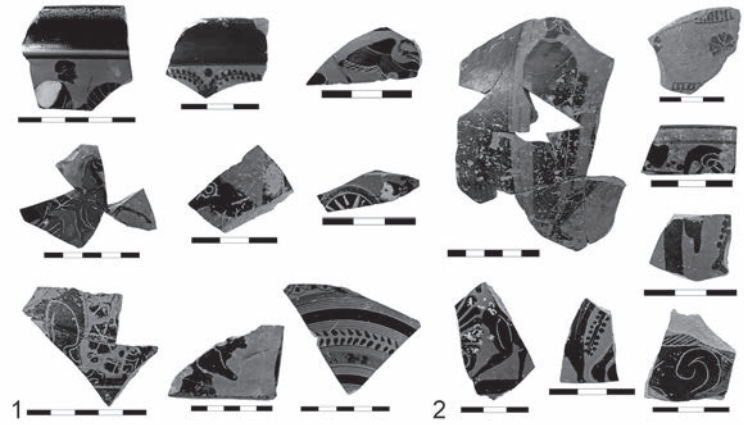
[41] Die zunächst angenommene Sequenz der Bauabfolge, vgl. Felten u. a. (Anm. 1:2008) 53 Abb. 9, I ist dahin gehend zu korrigieren.

[42] s. Fragment einer Kasselschale, vgl. zuletzt A. Petrakova, CVA St. Petersburg, Eremitage Museum (8) Taf. 35; Fragment einer Bandschale mit erotischem Symplegma vgl. V. Felten, Attisch-schwarzfigurige und rotfigurige Keramik, Alt-Ägina 2, 1 (Mainz 1982) 45 Taf. 18, Nr. 236. 237; R. F. Sutton, Lovemaking on Attic Black-figure pottery. Corpus with some inclusions, in: S. Schmidt – J. H. Oakley (Hrsg.), Hermeneutik der Bilder. Beiträge zur Ikonografie und Interpretation griechischer Vasenmalerei, CVA Beih. 4 (München 2009) 81 Abb. 6.

[43] s. R. H. Howland, Greek Lamps, Agora 4 (Princeton 1958) 44 f. Typus 21; vgl. I. Margreiter, Die Kleinfunde aus dem Apollon-Heiligtum, Alt-Ägina 2, 3 (Mainz 1988) 49 Taf. 47, Nr. 482 f.; C. Thöne, Katalog der Sammlung antiker Kleinkunst des Archäologischen Instituts der Universität Heidelberg, 5. Die griechischen und römischen Tonlampen (Mainz 2004) 9–11.



12 Oststraße. Mittlere Sondage. Keramik, Lampen und Fayenceperle aus Bereich Plattenverband (1) und zugehöriger Lauffläche (2). Auswahl



13 Oststraße. Nördliche Sondage. Keramik aus den durchlaufenden Laufhorizonten +8.66 m (1) und +8.78 m (2). Auswahl

rische Bebauung weist darauf hin, dass auch in diesem Abschnitt das Gelände vor der Errichtung von Ostbau II nach Osten relativ steil angestiegen sein muss.

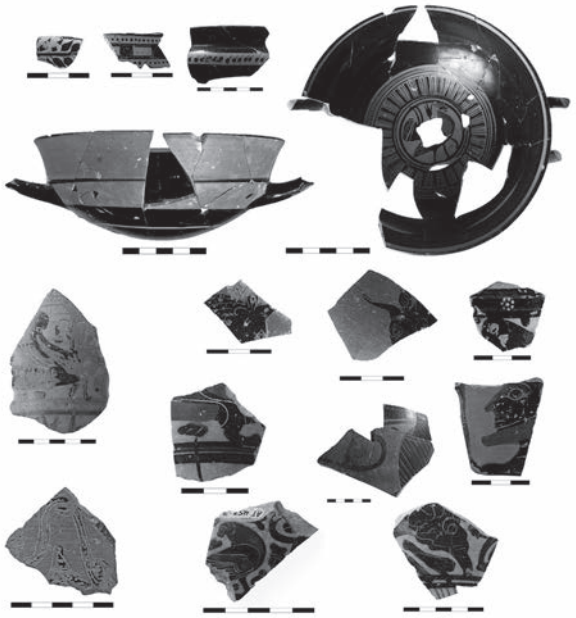
Die weitere sukzessive Erhöhung der Oststraße wird durch zwei durchgehende, übereinander befindliche Straßenhorizonte belegt. Der keramische Befund sowohl aus dem unteren Straßenniveau (Norden +8.66 m, Süden +8.43 m; Abb. 13, 1) als auch aus dem oberen Stratum (Norden +8.78 m, Süden +8.63 m; Abb. 13, 2) reicht mit den jüngsten Fragmenten bis in das ausgehende 6. Jahrhundert v. Chr. Ihre Zugehörigkeit zu Ostbau 0 oder dem aufsitzenden Ostbau I ist noch nicht abschließend geklärt, beide Laufflächen werden aber in Höhe von Ostbau II von dessen Baugrube durchschlagen. Ein weiterer, über den beiden Laufflächen befindlicher Straßenhorizont (+8.96 m) kann mit der Errichtung von Ostbau II verbunden werden, da seine feste, kalkige Oberfläche bündig mit dessen Westwand abschließt. Auch die aus diesem Stratum stammende Fundkeramik reicht nicht erkennbar über die spätarchaische Zeit hinaus, was allerdings auf einer zufälligen Fundkonstellation beruhen mag, da die entsprechenden keramischen Befunde aus dem zugehörigen Fußboden der Innenraumzone von Ostbau II bereits eine klassische Zeitstellung für die Errichtung dieser Anlage erbracht haben[44]. Zusätzlich zu den durchgehenden Laufflächen ließen sich im abfallenden südlichen Bereich der Oststraße weitere Laufniveaus feststellen, die für eine horizontale nordsüdliche Abgleichung des Straßenhorizonts angelegt worden waren. Die untere dieser Ausgleichsschichten (+8.34 m) setzt auf dem den Ostbau 0 und den Südbau verbindenden Straßenhorizont (+8.08 m) auf und reicht bis zur groben Plattenlage unter der Eingangsschwelle von Ostbau I. Der keramische Befund aus dieser Ausgleichsschicht, der korinthische, attische und lakonische Fragmente enthielt, ähnelt stark dem aus den darunterliegenden Bodenschichten, wobei die Hauptmenge der Funde noch der Zeit vor der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. angehören dürfte und nur wenige Stücke nach der Jahrhundertmitte anzusetzen sind (Abb. 14)[45]. Eine zweite Ausgleichsschicht im Süden (+8.70 m) wurde auf die obere der durchgehenden Laufflä-

[44] Felten u. a. (Anm. 1:2005) 16–19.

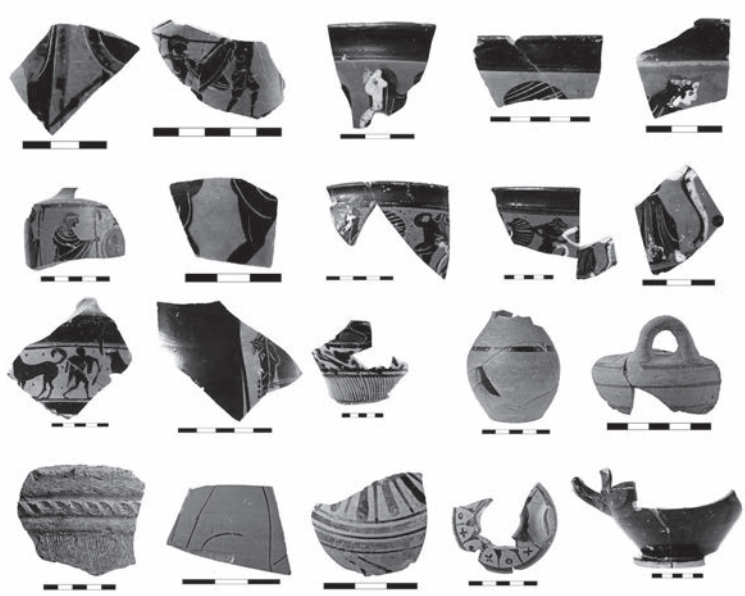
[45] So etwa die Fragmente lakonischer Tupfenschalen, wie sie auch im Aphaia-Heiligtum und den Gräbern in der Stadt Ägina auftreten; vgl. D. Williams, Aegina, Aphaia-Tempel XVII, AA 1993, 573–575; E. Papastavrou, Υπόγειοι λαξευτοί τάφοι της Αίγινας, AEphem 145, 2006, 94, Taf. 37, 177-19; allgemein dazu C. M. Stibbe, Laconian Drinking Vessels and Other Open Shapes (Amsterdam 1994) 68–69 Abb. 234–245; ebenfalls in das 3. Viertel des

chen (Norden +8.78 m, Süden +8.63 m) aufgebracht und schuf damit ein nordsüdlich nahezu horizontal durchbindendes Niveau für den Gesamtverlauf der Oststraße. Die in dieser Ausgleichsschicht enthaltene Fundkeramik (Abb. 15) reicht vom ausgehenden 6. Jahrhundert bis in das 5. Jahrhundert v. Chr. und enthält nun bereits attisch Rotfiguriges. Auffallend ist dabei der hohe Anteil an spät-schwarzfigurigen Lekythen, die gute Parallelen unter den Grabfunden aus der Stadt Ägina finden[46], sowie an Skyphoi und Schalen, von denen einige – ebenso wie im Aphaia-Heiligtum – der CHC-Gruppe zuzuordnen sind[47].

In entsprechender Niveaulage ergab sich in einer Sondage im Bereich der Kreuzung Oststraße/Ost-West-Straße ein gleichartiger keramischer Befund. Auch hier wurde neben wenig Älterem und einem ionischen Fikellurafragment vor allem spät-schwarzfigurig attische Keramik, darunter Lekythen und gestempelte Ziegelfragmente, angetroffen, wie sich gleichartige Stücke auch in der Oststraße fanden (Abb. 16). Bei den Fragmenten vorwiegend lakonischer Kalyptere und Strotere lassen sich Stempelmotive wie das Pentagramm oder der schreitende Löwe an frühere Funde aus dem Westkomplex anschließen[48], mit weiteren Fragmenten wie den beiden stempelungleichen Abdrücken eines von einer Kerbleiste gerahmten Gorgoneions[49], einer neunblättrige Palmette[50] sowie dem Motiv eines ste-



14 Oststraße. Südliche Sondage. Keramik aus der unteren Ausgleichsschicht +8.34 m über Fußboden +8.08 m. Auswahl



15 Oststraße. Keramik aus der oberen Ausgleichsschicht +8.70 m. Auswahl

6. Jhs. v. Chr. zu datieren ist die Randschale mit Hahnenmedaillon; vgl. B. Fellmann, CVA München (10) 51 mit Lit., Taf. 31, 6.

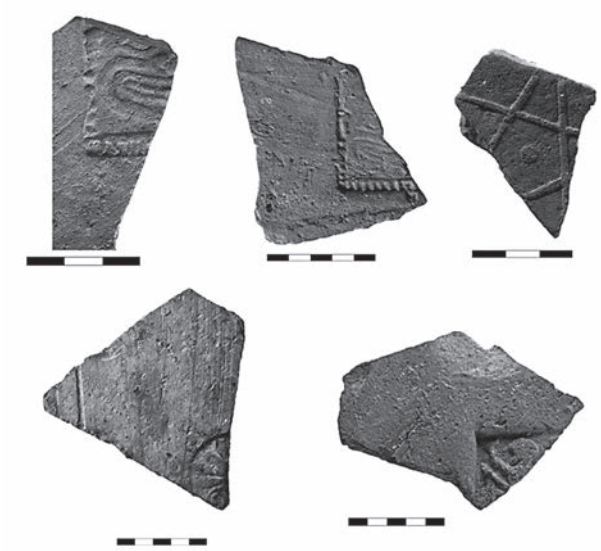
[46] Papastavrou (Anm. 45) Taf. 18–23.

[47] Beazley, ABV 617; zur Aphaia vgl. M. Moore, Aegina, Aphaia-Tempel VIII, AA 1986, 66 Nr. 29. 80. 81. 84.

[48] Felten u. a. (Anm. 1:2004) 113 Abb. 17.

[49] R. C. S. Felsch, Further Stamped Roof Tiles from Central Greece, Attica and the Peloponnese, in: N. Winter (Hrsg.), Proceedings of the First International Conference on Archaic Greek Architectural Terracottas, December 2–4, 1988, Hesperia 59, 1990, 306 Abb. 3 a; 307; 320.

[50] Felsch (Anm. 49) Taf. 52 mit anderen Palmettenformen.



16 Südliche Sondage im Kreuzungsbereich Oststraße/Ost-West-Straße. Ziegelstempel. Auswahl.

henden Mannes mit erhobenen Armen (?) wird das bisherige Repertoire an Stempelmotiven nicht unerheblich bereichert[51].

Die nördlichen Ausdehnungen sowie ein nordseitiger Abschluss von Ostbau 0 konnten anhand der freigelegten Strukturen allerdings noch nicht festgestellt werden. Dies ist nicht zuletzt durch die tief greifende Fundamentierung der Westwand von Ostbau II bedingt, welche abgesehen von der prähistorischen Bebauung alle weiteren baulichen Strukturen beseitigt hat. Durch die Untersuchungen lässt sich der Südbau mit seinen massiven Orthostatenstrukturen nun als die früheste Baueinheit im südlichen Bereich des Westkomplexes identifizieren, an die ostseitig eine stark ansteigende Hangsituation anschloss. Ob der Hang bereits zu einer frühen Nutzungszeit des Südbaus durch die östliche Polygonalmauer terrassiert wurde[52], kann noch nicht abschließend geklärt werden, da der vorgegebene Niveauunterschied zwischen den Nutzungshorizonten durch die hoch anstehende prähistorische Bebauung bedingt und gleichzeitig verunklärt ist. Dieser Hangsituation trägt auch der in einer zweiten Nutzungsphase errichtete Ostbau 0 Rechnung. Mit seinen tief eingebrachten Fundamentlagen und dem hohen Fußbodenniveau formt der möglicherweise zweiräumige Oikos zugleich auch einen Terrassenbau, mit dem das innere Nutzungsniveau gegenüber dem Südbau um knapp 0.5 m erhöht worden ist. Zu betreten war die Anlage vermutlich in der Zone der groben Plattenlage, mit der das Laufniveau der ersten, beide Bauten verbindenden Oststraße (+ 8.08 m) in Höhe der Schwelle von Ostbau I stufenförmig erhöht worden ist. Ein auffallender, ca. 1.30 m langer, gerader Sichtsprung in der obersten erhaltenen Lage der Südwand von Ostbau 0, der zunächst als südlicher Eingang für Ostbau 0 in Erwägung gezogen wurde, dürfte aufgrund des allzu großen Niveauunterschiedes zur Lauffläche der südlich vorbeiführenden Ost-West-Straße allerdings auszuschließen sein[53].

Eine mit Ostbau 0 vergleichbare Terrassensituation zeigen die Vorgängerbauten des alten Bouleuterions am Osthang des Kolonos Agoraios in Athen. In dem ansteigenden Gelände wurde noch im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. der oikosförmige Bau C errichtet, dessen östliche Schmalseite einen Teil der Terrassenmauer bildete, die von der Südostecke des Baus weiter nach Süden führte. Die polygonale Ostmauer zeigt eine sorgfältig zugerichtete Außenseite und eine in der Erdfüllung liegende kleinsteinige Rückseite. Sie ist aufgrund der Terrassensituation deutlich tiefer als die übrigen Wände des Baus gegründet. Auch hier liegt das ursprüngliche Niveau der entlang der Ostmauer führenden Straße mit 1.42 m deutlich unter dem Fußbodenniveau von Bau C[54].

---

[51] R. C. S. Felsch, Boiotische Ziegelwerkstätten archaischer Zeit, AM 94, 1979, 4–9 mit anthropomorphen Motiven.

[52] Felten u. a. (Anm. 1:2006) 21 Abb. 14. 15.

[53] Felten u. a. (Anm. 1:2006) 24 f. Abb. 21, 1.

[54] Im letzten Viertel des 6. Jhs. kam es zu einer Reparatur an Bau C wie auch zu Veränderungen im Verlauf der Terrassenmauer und der Anlage eines Treppenaufgangs innerhalb des Mauerzugs; zu den Vorgängerbauten des alten Bouleuterions s. H. A. Thompson, Buildings on the West Side of the Agora, Hesperia 6, 1937, 117–127; 119 Abb. 63; 120 Abb. 64; H. A. Thompson, The Tholos of Athens and its predecessors, Hesperia Suppl. 4 (Baltimore 1940) 8–15; 9 Abb. 7; 10 Abb. 8; 16 Abb. 13; H. A. Thompson – R. E. Wycherley, The Agora of Athens. The History, Shape and Uses of an Ancient City Center, Agora 14 (Princeton 1972) 25 f.; T. L. Shear, ‘Ισονόμους τ’ Άθήνας έποιησάτην: The Agora and the Democracy, in: W. D. E. Coulson – O. Palagia – L. T. Shear – H. A. Shapiro – F. J. Frost (Hrsg.), The Archaeology of Athens and Attica under the Democracy, International Conference Athen 1992 (Oxford 1994) 229 f.; F. Lang, Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung (Berlin 1996) 153 f.

Abschließende Aussagen bezüglich der angeführten Plattenlage als abgestufter Eingang in Ostbau 0 oder möglicherweise auch als Aufgang in den östlichen Hangbereich lassen sich noch nicht treffen. Zwar hat es den Anschein, als setze sich die grobsteinige Mauerung der Westwand von Ostbau 0 nördlich der Plattenlage fort, der zunehmende westseitige Überhang der aufsitzenden Westwand von Ostbau I hat in dieser Zone eine provisorische Sicherung der Baumasse notwendig gemacht, die nach statischer Festigung in der folgenden Kampagne untersucht werden soll. Desgleichen ist geplant, mit einer Sondage im Hof östlich des Kernbaus die bauliche Gestaltung der prähistorischen und späteren Nutzungsphasen in dem auffallenden Niveaugefälle zwischen der Oststraße und ihrem nördlichen Ende sowie der ansteigenden Ostterrasse abschließend zu klären.

2. Areal ›Südhügel‹ (Abb. 17; Plan)

Einleitung

Die Ausgrabungen des Jahres 2009 konzentrierten sich auf die Freilegung des sog. Großsteinbaus (GSB) und die zeichnerische Dokumentation. Bei dem GSB handelt es sich aufgrund seiner Größe, der Mächtigkeit der Mauern und der bisherigen Funde mit großer Wahrscheinlichkeit um das Zentrum der lokalen Elite oder herrschenden Familie. Das Gebäude wird im Laufe der frühen Mittleren Bronzezeit errichtet, wahrscheinlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts v. Chr., und existiert bis in das 16. Jahrhundert v. Chr.; bislang können drei Bauphasen unterschieden werden[55].

2009 konzentrierten sich die Grabungsarbeiten besonders auf die Südseite des GSB (Abb. 17, 3)[56]. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeiten am Südhügel war die systematische Aufnahme der erhaltenen Mauern in Ansichts- und Schnittzeichnungen. Durch diese Art der Dokumentation wird es möglich sein, die Dimensionen und den Erhaltungszustand der verschiedenen Bauphasen des Gebäudes übersichtlich darzustellen (Abb. 17, 2).

a. Grabungsbereich Q6

Im Areal Q6 wurde in der südlichen Erweiterung des Planquadrats ein Schnitt angelegt, um die noch unklare Bauabfolge des GSB der Phasen 1 und 2 zu klären. Die Grabungen des Jahres 2008 wurden hier mit dem Erreichen von Schichten oder Fußbodenhorizonten, die der MH II-Phase zugewiesen werden können, eingestellt[57]. Mit Fortsetzung der Grabung wurden die 2008 erreichten Fußbodenhorizonte (2008/39. 2008/67) abgehoben und es konnte eine weitere Abfolge von Fußbodenhorizonten (2009/9–2009/12) und Auffüllungsschichten festgestellt werden (Abb. 18)[58].

---

[55] Zum GSB s. Felten u. a. (Anm. 1:2008) 66–76. Der Kenntnisstand bis 2006 ist zusammengefasst in W. Gauß – R. Smetana, Aegina-Kolonna in the Middle Bronze Age, in: A. Philippa-Touchais – G. Touchais – S. Voutsaki – J. C. Wright (Hrsg.), Mesohelladika. La Grèce continentale au Bronze Moyen. Actes du colloque international organisé par l'École française d'Athènes, en collaboration avec l'American School of Classical Studies at Athens et le Netherlands Institute in Athens, Athènes, 8–12 mars 2006, BCH Suppl. 52 (Athen 2010) 165–174.

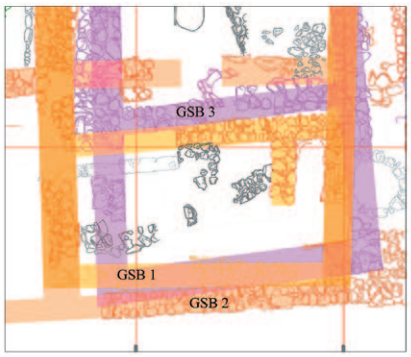
[56] Im Gegensatz zu den Grabungen der letzten Jahre wurden keine spätrömischen oder byzantinischen Schichten erreicht; zu den spätrömisch-byzantinischen Störungen in der südlichen Erweiterung von Q6 s. Felten u. a. (Anm. 1:2007) 115; Felten u. a. (Anm. 1:2008) 66–67. 71–72.

[57] Felten u. a. (Anm. 1: 2008) 71–72.

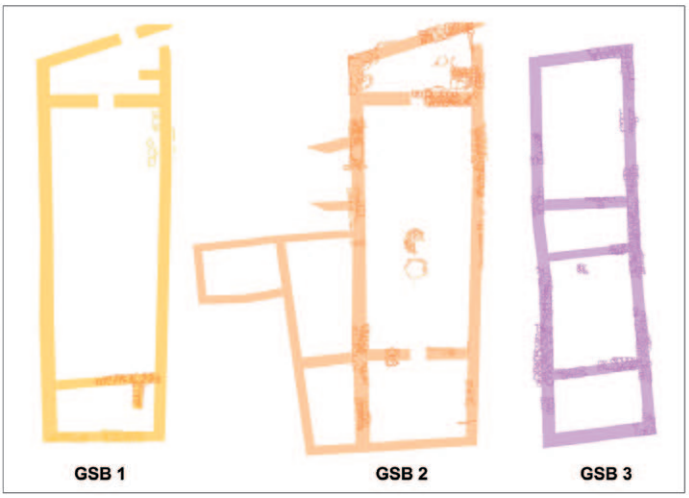
[58] Wie in den vergangenen Jahren wurde das gesamte Erdmaterial trockengesiebt und eine große Menge an Erde für das Schlämmen aufbewahrt (zur Methode s. Felten u. a. [Anm. 1:2004] 114 mit Anm. 33). Diese Arbeiten werden in dem von INSTAP geförderten Projekt »Aegina Kolonna. Subsistence and More« durchgeführt; s. dazu die Vorberichte von: G. Forstenpointner – A. Galik – G. Weissengruber – S. Zohmann – U. Thanheiser – W. Gauß, Subsistence and more in Middle Bronze Age Aegina-Kolonna: Patterns of Husbandry, Hunting and Agriculture, in: Philippa-Touchais (Anm. 55) 733–742; A. Galik – S. Zohmann – G. Forstenpointner – G. Weissengruber – W. Gauß, Subsistence and more in Middle Bronze Age Aegina-Kolonna: Exploitation of Marine Resources, in:



1



3



2

17 1. Phasenplan Areal Südhügel; 2. Großsteinbauphasen; 3. Phasendetail

Ein bedeutendes Ergebnis der Grabungen 2009 ist, dass die Fußböden der zweiten Bauphase des GSB gegen die Ost-West gerichtete Mauer 2007/16 laufen (Abb. 19). Damit ist die Zugehörigkeit dieser Mauerflucht zur zweiten Phase des GSB gesichert. Unmittelbar vor der Ost-West verlaufenden Mauer und auf tieferem Niveau wurden zudem die Reste der schlecht gelegten zweischaligen Mauer 2009/19 festgestellt. Die Mauerflucht verläuft nicht parallel zur jüngeren Mauer, sondern leicht schräg zu dieser (Abb. 17, 3; 20). Teile dieser älteren Mauerflucht wurden im westlich angrenzenden Bereich bereits in den Jahren 2005 und 2006 ergraben (Mauer 2006/81)[59]. Auch in diesem westlichen Abschnitt konnte beobachtet werden, dass die Mauer 2006/81 zweischalig ist und die Steine relativ schlecht gelegt sind. Die unterste Lage der Mauer besteht, besonders im Bereich der vermuteten Gebäudeecke, aus sehr großen Steinblöcken[60].



18 Q6. Erdprofile: Nordprofil mit den Trennmauern von GSB 2 und GSB 3; Westprofil mit Fußbodenabfolge

Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand ist es sehr wahrscheinlich, dass die Mauer 2009/19 und ihre westliche Fortsetzung 2006/81 die südliche Abschlussmauer der ersten Bauphase des GSB bilden. Allerdings konnten bei den Grabungen des Jahres 2009 keine eindeutigen Fußböden oder Laufhorizonte festgestellt werden, die gegen diese Mauer laufen. Die entsprechenden Kontexte enthielten eine Menge an Steinen wie auch Fragmente von Wandverputz und Keramik und erinnerten in ihrer Zusammensetzung eher an eine Auffüllung oder an Zerstörungsschutt. Auch die unregelmäßig und relativ schlecht gelegten Steine der Innenseite von Mauer 2009/19 bedürfen weiterer Erklärung – möglicherweise wurde die Mauer im Zuge der Errichtung der GSB-Phase 2 (in diesem Bereich Mauer 2007/16) stärker in Mitleidenschaft gezogen. Zur Klärung der noch offenen Fragen werden die Grabungsarbeiten in diesem Bereich fortgesetzt werden.

Trotz der eingeschränkten Grabungsfläche wurden im Bereich von Q6 wieder zahlreiche qualitätsvolle Funde besonders der Mittleren Bronzezeit gemacht. Eine Auswahl der Funde ist in den Abbildungen 21 und 22 zusammengestellt[61]. Den größten Anteil an den Funden hat die lokal hergestellte äginetische Keramik. Hier fanden sich zahlreiche Beispiele typisch mittelbronzezeitlicher Gefäß- und Dekorformen, etwa Fragmente einer großen Schüssel mit einziehendem

Philippa-Touchais u. a. (Anm. 55) 743–751; F. Kanz – K. Grossschmidt – J. Kiesslich, Subsistence and more in Middle Bronze Age Aegina-Kolonna: Anthropology of the home buried Newborns, in: Philippa-Touchais (Anm. 55) 479–487.

[59] Felten u. a. (Anm. 1:2007) 115. 117 Abb. 43.

[60] Felten u. a. (Anm. 1:2007) 117 Abb. 43.

[61] Abb. 21, 1 (Q3/254-1); Abb. 21, 2 (Q6/238-11); Abb. 21, 3 (Q6/238-7); Abb. 21, 4 (Q6/250-1); Abb. 21, 5 (Q6/251-1); Abb. 21, 6(Q6/251-10); Abb. 21, 7 (Q6/250-6). – Abb. 22, 2 (Q6/252-2); Abb. 22, 3 (Q6/251-14); Abb. 22, 4 (Q6/251-12); Abb. 22, 5 (Q6/252-1); Abb. 22, 6 (Q6/256-1); Abb. 22, 7–8 (Q6/252-11); Abb. 22, 9 (Q6/263-1); Abb. 22, 10 (Q6/261-1).



19 Q6. Grabungsfläche 2009. Blick nach Süden: 2007/16, 2008/38: GSB 2; 2009/19: GSB 1

Rand (Abb. 21, 4)[62], der untere Teil eines Standfußes, der zu einem großen, offenen Gefäß gehört (Abb. 22, 3)[63] oder Hals und Ausguss einer Kanne mit zurückgebogenem Hals (Abb. 22, 2)[64]. Daneben finden sich auch Importe, die vor allem von den Kykladen stammen (Abb. 22, 6. 7)[65], sowie kleine Fragmente minoischer Keramik. Die 2009 gefundene Keramik ist meist relativ kleinteilig zerscherbt, und anders als bei den Grabungen im weiter nördlich gelegenen Hauptraum des GSB wurden deutlich weniger vollständig erhaltene Gefäße oder Gefäßprofile gefunden. Eine Ausnahme ist das vollständige Profil eines lokal äginetisch mattbemalten Kantharos mit eingedrücktem Töpferzeichen über der Bodenlinie (Abb. 21, 5)[66].

Besonders hervorzuheben sind zwei mittelbronzezeitliche Gefäßformen, die bislang für Kolonna noch nicht belegt waren – ein erstaunlicher Umstand, bedenkt man die lange andauernden Grabungen in den mittelbronzezeitlichen Schichten. Bei der ersten Form handelt es sich um ein lang gezogenes Ausgussfragment (Abb. 21, 2), das vermutlich zu einem ›Teapot‹-ähnlichen Gefäß gehört[67], einer charakteristisch kretisch/minoischen Gefäßform der Vorpalast-Zeit[68]. Nach einer ersten makroskopischen Analyse ist eine lokal äginetische Herkunft nicht auszuschließen, allerdings bestehen auch Ähnlichkeiten zu dem für die Inseln Melos und Thera charakteristischen Ton. Die zweite Form ist ein Krug mit unregelmäßigem, weitem Ausguss (Abb. 21, 3), für den bislang keine exakten Parallelen gefunden wurden[69]. Nach makroskopischer Analyse handelt es sich hierbei um ein aus lokalem Ton gefertigtes Gefäß.

[62] Abb. 21, 4 (Q6/250-1); s. dazu H. B. Siedentopf, Mattbemalte Keramik der Mittleren Bronzezeit, Alt-Ägina 4, 2 (Mainz 1991) Taf. 83, 453–454.

[63] Abb. 22, 3 (Q6/251-14); s. ähnliche Fragmente bei Siedentopf (Anm. 62) Taf. 87.

[64] Abb. 22, 2 (Q6/252-2); Fragmente mit vergleichbarem Dekor am Übergang der Schulter zum Hals bei Siedentopf (Anm. 62) Taf. 64, 302; 65, 304.

[65] Abb. 22, 6 (Q6/252-11); Abb. 22, 7 (Q6/263-1) mit Resten von Hell-auf-Dunkel-Dekor.

[66] Abb. 21, 5 (Q6/251-1); zur Gefäßform vgl. Siedentopf (Anm. 62) Taf. 112–116. Das Töpferzeichen entspricht dem Typ G41: M. Lindblom, Marks and makers. Appearance, distribution and function of Middle and Late Helladic manufacturers' marks on Aeginetan pottery, SIMA 128 (Jonsered 2001) 50 Abb. 15.

[67] Abb. 21, 2 (Q6/238-11). Die Ausrichtung des Fragments ist aufgrund des Erhaltungszustandes nicht eindeutig. Möglicherweise war der Ausguss auch stärker nach oben geneigt.

[68] D. E. Wilson, Early Prepalatial (EM I–EM II): EM I Well, West Court House, North-East Magazines and South Front Groups, in: N. Momigliano (Hrsg.), Late Prepalatial (EM III–MM IA): South Front House Foundation Trench, Upper East Well and House C / RRS Fill Groups (London 2007) 65.

[69] Abb. 21, 3 (Q6/238-7). In gewisser Hinsicht ähnelt das Gefäßfragment den hybriden ›Sauceboats‹, die am Ende der Siedlungsphase Kolonna III auf dem Fußboden des sog. Weißen Hauses gefunden wurden. s. dazu H. Walter

Die Abhübe, die in Zusammenhang mit Mauer 2009/19 abgegraben wurden, enthielten bislang nur relativ wenig Keramik. Zu den Funden zählen u. a. etwa vollständig bemalte (rote) Schalen (Abb. 22, 8. 9)[70], die einer frühen Entwicklungsstufe der mittelbronzezeitlichen Keramik zugewiesen werden können[71]. Darüber hinaus wurden auch Fragmente gefunden, die der Phase FH III zuzuordnen sind (Abb. 22, 10)[72].



20 Q6. Grabungsfläche 2009. Blick nach Osten: 2007/16/GSB 2; 2006/81/GSB 1

b. Grabungsbereich Q3

Kleinere Arbeiten fanden in Areal Q3 statt, wo nach dem Abbau des Profilstegs im Jahr 2008 ein bisher noch nicht zugänglicher Teil der GSB-Mauer Phase 1 und 2 freigelegt und gereinigt wurde. Aufgrund der sehr kleinen Grabungsfläche wurden nur wenige Funde in den entsprechenden Abhüben gemacht. Der mit Abstand bemerkenswerteste ist das leider schlecht erhaltene Fragment eines figürlich bemalten Pithos aus lokal äginetischem Ton (Abb. 21, 1)[73]. Das Fragment zeigt den Kopf eines Tieres mit langer Schnauze und einer Reihe spitzer Zähne. Bedauerlicherweise ist das Stück zu klein für eine Rekonstruktion der Darstellung. Da es bislang nur relativ wenige Beispiele figürlich bemalter mittelbronzezeitlicher Keramik gibt, ist der Neufund in jedem Fall aber ein Gewinn[74].

– F. Felten, Die vorgeschichtliche Stadt. Befestigungen. Häuser. Funde, Alt-Ägina 3, 1 (Mainz 1981) 142 Fundgruppe IX, Kat. 125–128 Taf. 84.

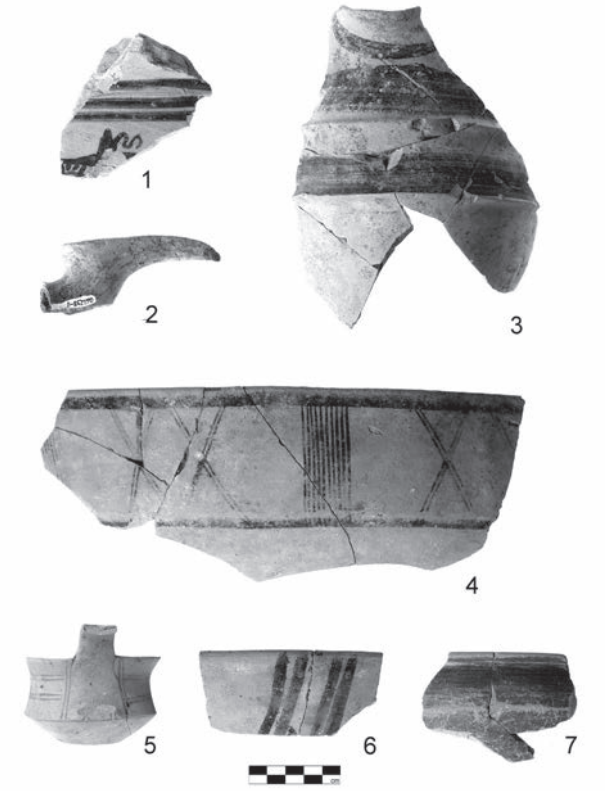
70 Abb. 22, 8 (Q6/255-1); Abb. 22, 9 (Q6/256-1).

71 s. dazu W. Gauß – R. Smetana, Aegina Kolonna. The Stratigraphic sequence of the SCIEM 2000 project, in: F. Felten – W. Gauß – R. Smetana (Hrsg.), Middle Helladic Pottery and Synchronisms. Proceedings of the International Workshop held at Salzburg October 31st–November 2nd, 2004, Contributions to the chronology of the Eastern Mediterranean (Wien 2007) 61–63 (keramische Phase H).

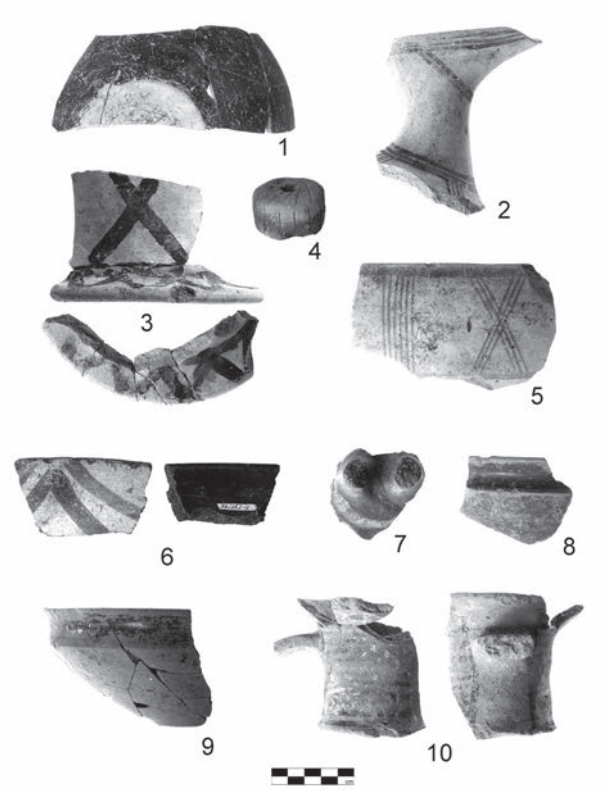
72 Abb. 22, 10 (Q6/261-1). Das Halsfragment ist in der für die FH III-Zeit charakteristischen Art und Weise verziert. Vgl. dazu das nach den naturwissenschaftlichen Untersuchungen aus Ägina stammende Fragment KOL 158, W. Gauß – E. Kiriatzi, Pottery Production and Importation in Bronze Age Kolonna, Aegina, Greece (EBA III–LBA). An Integrated Archaeological and Scientific Study of an Island Ceramic Landscape, Ägina-Kolonna. Forschungen und Ergebnisse 5 (in Druck).

73 Abb. 21, 1 (Q6/254-1).

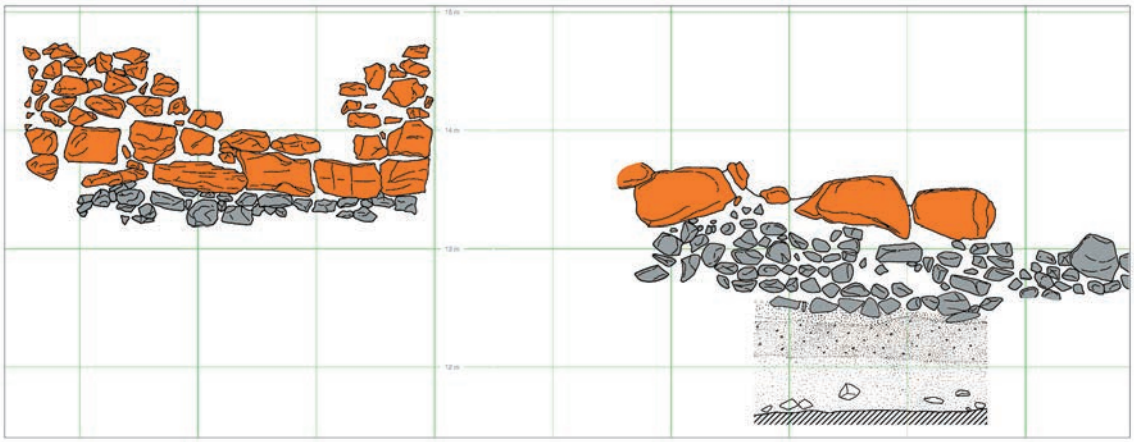
74 Zu den bisherigen Neufunden figürlich bemalter Keramik s. Felten u. a. (Anm. 1:2008) 71; 70 Abb. 30, 3. Zu bereits bekannten figürlichen Darstellungen s. Felten u. a. (Anm. 1:2008) 71 Anm. 68. Zu den beiden mit figürlichen Darstellungen verzierten zylindrischen Tonobjekten s. Felten u. a. (Anm. 1:2006) 32. 35 Abb. 36; W. Gauß – R. Smetana, Aegina-Kolonna in the Middle Bronze Age, in: Philippa-Touchais (Anm. 55) 174 Abb. 7–8.



21 1. Q3: Pithosfragment mit figürlicher Darstellung; 2–3. Q6: MH II-Keramik aus der Schicht Q6/238 (Teil eines GSB 2-Fußbodens); 4–7. Q6: MH-Keramik aus der Fußbodenabfolge 2009/9–2009/12



22 Q6. MH-Keramik von den Schichten zwischen den Fußböden 2009/10 und 2009/12



23 Ansicht der Nordmauer des GSB 1 von Norden

c. Zeichnerische Dokumentation

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeiten 2009 war die umfangreiche zeichnerische Dokumentation der Maueransichten des GSB. Diese ist besonders notwendig, da die Größe des GSB, sein Erhaltungszustand und die verschiedenen Bauphasen nur eine abschnittsweise fotografische Dokumentation erlauben. Mithilfe moderner Vermessungstechnologie (Distomat, freie Stationierung) ist es jedoch möglich[75], die einzelnen Maueransichten zu vermessen, zu zeichnen und anschließend zu einer Gesamtansicht zusammenzufügen (Abb. 23). Das gewählte Beispiel zeigt die Ansicht der Nordmauer des GSB (Ansicht von Norden)[76].

Zusammenfassung

Die Grabungen 2009 im Bereich des ›Südhügels‹ erbrachten weitere klärende Hinweise zur Bedeutung der Siedlung von Kolonna während der Mittleren Bronzezeit. Unter den zahlreichen Einzelfunden ist vor allem auf zwei bislang noch nicht belegte mittelbronzezeitliche Gefäßformen und auf ein mattbemaltes Pithosfragment mit figürlicher Darstellung hinzuweisen.

Der in der südlichen Erweiterung von Q6 angelegte Schnitt hat die erhofften Aufschlüsse zur Bauabfolge der Phasen 1 und 2 des GSB erbracht. Demnach bildet die Mauer 2007/16 die südliche Begrenzungsmauer des GSB der Phase 2. Die auf tieferem Niveau liegende Mauer 2009/19 wird zusammen mit Mauer 2008/61 nach gegenwärtigem Kenntnisstand der Bauphase 1 zugewiesen. Die weiteren Arbeiten sollen den gesamten Gebäudekomplex noch klarer erfassen lassen und die verbliebenen Fragen zur Baugeschichte des GSB und insbesondere der ersten Bauphase klären.

Prof. Dr. Florens Felten
Prof. Dr. Claus Reinholdt
Dr. Eduard Pollhammer
Dr. Rudolfine Smetana

[75] H. Birk danken wir besonders für die entsprechende Wissensvermittlung und für die Bereitstellung der entsprechenden Geräte und Software.

[76] Aufgrund der Neuaufnahme konnte auch eine während der Grabungen von 1995 aufgenommene Maueransicht ergänzt werden, vgl. F. Felten – S. Hiller, Ausgrabungen in der vorgeschichtlichen Innenstadt von Ägina-Kolonna (Alt-Ägina), ÖJh 65, 1996, Beibl. 39–40 Abb. 8.

Fachbereich Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie, Paris-Lodron-Universität Salzburg, Residenzplatz I/II, A-5020 Salzburg
E-Mail: vorname.nachname@sbg.ac.at

Dr. Walter Gauß
Österreichisches Archäologisches Institut, Zweigstelle Athen, Leoforos Alexandras 26, GR-10683 Athen
E-Mail: walter.gauss@oeai.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Plan, Umzeichnung und digitales Layout E. Pollhammer; Abb. 3: Zeichnung E. Pollhammer; Abb. 2. 6. 9.: Foto C. Reinholdt; Abb. 4. 5. 7. 8. 10–16: Foto M. Del-Negro; Abb. 17: Plan W. Gauß, H. Birk; Abb. 18–23: Foto M. Del-Negro, W. Gauss, G. Klebinder-Gauß, R. Smetana; digitale Bearbeitung und Layout: M. Del-Negro, C. Reinholdt, R. Smetana. Alle Abbildungen © FB Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägäische Archäologie, Paris-Lodron-Universität Salzburg.

Irene Forstner-Müller – Tomasz Herbich –
Christian Schweitzer – Michael Weißl

Preliminary Report on the Geophysical Survey at Tell el-Dabʿa/Qantir in Spring 2009 and 2010*

The survey was undertaken in May in both 2009 and 2010, which is the best period of the year for such work in this area[1]. As in previous years two methods were applied: magnetic and electrical resistivity.

1. Magnetic Method

As in previous years, two different kinds of instruments were used: two fluxgate gradiometers (FM256, Geoscan Research, England) operated by Tomasz Herbich and his team, and a caesium-magnetometer (SM-4/4G-›special‹, Scintrex, Canada) operated by Christian Schweitzer, supported by Mohammed Mutwalli. The fluxgate gradiometer data were processed by interpolating them and in the case of Areas B and F by applying a low pass filter. The results are presented as greyscale maps of intermediate value ranges. A positive scale is applied, that is, the extreme negative values in the given value range correspond to white, while positive extreme ranges correspond to black.

2. Resistivity Method

Vertical electrical sounding (VES) was the method of choice, as was used in the 2008 season. This version of the electrical resistivity method permits observation of the stratigraphy, distinguishing layers by their electrical conductivity properties[2]. A symmetrical Schlumberger array was

* We are very obliged for the onsite collaboration of the Supreme Council of Antiquities and his Excellency, Minister Dr. Zahi Hawass, as well as the Director-General for Lower Egypt and the Sinai, Dr. ʻAbdel-Maqsoud, and the Director for the Eastern Delta, Mr. Ibrahim Suliman and the Local Inspector Mr. Risq Diyab Haridi. We are especially indebted to the Austrian Embassy in Cairo, his Excellency Ambassador Dr. Thomas Nader and to Clemens Mantl, M.A., for their valuable support. We are also very grateful to the Director of the Austrian Archaeological Institute, PD Dr. Sabine Ladstätter. Without their support the project at Tell el Dabʻa could not have continued.

[1] The survey of 2009 was partly financed by the Austrian Archaeological Institute and partly by the Austrian Science Fund project »Stadtentwicklung im Nildelta«. The survey of season 2010 was funded solely by the Austrian Archaeological Institute. The resistivity survey was done in cooperation with the Polish Academy of Sciences. Members of surveys 2009 and 2010: Irene Forstner-Müller, Tomasz Herbich, Christian Schweitzer, Michael Weißl; 2009: Anne-Catherine Escher, Astrid Hassler, Dawid Święch, Artur Buszek and Szymon Zdziebłowski (both Institute of Archaeology, Jagiellonian University in Kraków); 2010: Michał Kurzyk (Institute of Archaeology, Jagiellonian University in Kraków), Krzysztof Kiersnowski (Institute of Archaeology, University of Warsaw), Robert Ryndziewicz (Institute of Archaeology, Maria Skłodowska-Curie University in Lublin). – The surveying and mapping was done by Michael Weißl who also provided the digital maps.

[2] I. Forstner-Mueller – T. Herbich – C. Schweitzer – M. Weissl, Preliminary report on the geophysical survey at Tell el-Dabʻa in spring 2008, AegLev 18, 2008, 100–106. The results for 2009 will be published in a summary report of the electrical resistivity prospection.

employed, the spacing of the AB probes being between 1.60 and 40 m[3]. Soundings were spaced 20 m apart (occasionally 30 m, shown on the map localizing sounding points). The soundings were made with an ADA-05 apparatus by Elmes. The results were presented as apparent resistivity pseudo-sections. The vertical element of the pseudo-sections (corresponding to the AB/2 spacings) uses the logarithmic scale, which emphasizes the resistivity changes in layers near the surface.

Investigated areas (Fig. 1):
1. the area of Khata'na, between the canals to the south of the village (Area A)
2. the area around Ezzawin (Area B, F, G, H)
3. south of Tell el-Dab'a (Area C and D)
4. west of the modern water tower on the site of the future museum (Area E)
5. east of Ezzawin and south of Tell el-Dab'a (Area I) to verify the extent of the gezira
6. the gezira west of Ziz (Area J)
7. the area between 'Ezbet Machali and 'Ezbet Mehesin, in order to map the paleogeographic landscape (Area K)
8. the area of the ›Tell‹ at Tell el-Dab'a (Area L)

3. Magnetic Survey Results

Area B and F (Ezzawin) (Figs. 1–3)

The shape and arrangement of the anomalies leave no doubt that they are a reflection of compact urban architecture with a clearly defined southern border and a less evident but still traceable northern border. Long anomalies of uniform value, from 2–6 m wide and from 20–200 m long, correspond to streets. Negative anomalies correspond in most cases to the walls of buildings. The layout is sufficiently distinct for the plan of the settlement to be reconstructed on this basis. The main axes are formed by two streets: the western one between the southwestern corner of square N5 and F8, running SSW-NNE, and the eastern one between the southwestern corner of N8 and the northeastern corner of H13 (Fig. 3). The length of the observed section of the western street is approximately 200 m and it is quite likely that it ran further north to the edge of the settlement, that is, to the northern edge of square E9. The street is made up of two straight sections. The northern section is shifted by 4 m, that is, about the width of the street, to the west; this point is clearly visible on the map in the southern part of square H7, at the intersection with the transverse street. The eastern street, which is slightly wider (6 m in places, e.g. in L11), follows an arc; the change in the direction of the street can be observed between L11 and K12. The main streets determine the layout of the architecture which is arranged along side streets going off the main street always at a right angle. The anomalies corresponding to these side streets on the western side of the west street are easier to trace: between the northeastern part of F3 and the southern part of G7, the northeastern corner of H5 and the southern part of H7, in J5, and in L5. Side streets off the eastern street can be discerned between the southern part of K12 and M14, between L11 and N12, and in I11. Streets parallel to the main street can be observed between the northern part of I4 and the northeastern corner of H5. The non-parallel character of the main streets and the change in the direction of the eastern street results in three different orientations of the architecture in this area. The layout of the settlement along the western fringes of the surveyed area, west of the line between squares D4 and R4, is less distinct. Two short sections of streets can be discerned: a narrow East-West street in the southern parts of I2 and I3 and a slightly wider one, curving somewhat along a North-South line, between the southwestern corner of E3 and the northern part of D2.

[3] The distances between current probes AB and potential probes MN is given in Forstner-Mueller et al. (note 2) 103.

Streets to the southeast of the main eastern street end in a very distinct linear anomaly bordering the settlement on the south; it can be seen between T1 and M14. Its interpretation is difficult without archaeological testing as it could reflect an ancient wall protecting the settled area from the floodplain, or a modern road, for example, completely concealed under cultivated land, or even a mud-filled canal. Either of the latter two possibilities is suggested by the parallel course of this anomaly with regard to an existing modern road between the canal and the village of Ezzawin[4].

The distribution of magnetic field intensity values to the south of the linear anomaly, which delimits the area of archaeological structures, indicates an uninhabited area. The arrangement of the anomaly leaves no doubt as to the alluvial character of the ground, possibly a floodplain. Extensive anomalies interpreted as mud excavation pits are observed in squares S7–S8, R7; squares R6, R7 and P8 contain small oval anomalies, which may be a reflection of small pits. Anomalies with a high range of values (up to 25–30 nT), recorded in the southeastern corner of R5 and in P8, may reflect structures formed from heavily burned material (kilns [?]).

Consequently, the interpretation of the rectangular anomalies characterized by raised values of magnetic field intensity at the southern edge of the settlement needs to be verified (e.g., in M13). These anomalies have the same orientation as the neighboring anomalies corresponding to building walls. Some of these anomalies could be reflections of structures filled with material different from the surroundings, as suggested by the definitely higher magnetic values (burning, ashes [?]). Analogous anomalies were registered in areas with evident traces of architecture, for example, in M9, L11, and M12. From their nature, at least some of the rectangular anomalies could reflect graves, an interpretation further confirmed by surface finds from this sector – many small objects found by local villagers, which were obviously once part of grave furnishings. The archaeological significance of this area can also be deduced from the fact that the owner of the field, presumably aware of what the ground conceals in this area, made every effort to hinder the survey. The extensive anomalies with distinct edges, analogous to anomalies discovered previously on the northeastern side of Khata‘na and in the northern part of F2, could be interpreted as places where mud was excavated.

The northern extent of the settlement is not as clearly mapped by the magnetic survey as the southern edge and the clarity of the magnetic image weakens gradually. The map distinguishes anomalies corresponding to walls in line with the edges of squares D1–D8 in the western part of the area and the line between G9 and G13 in the eastern part. North of the line there are some blurred shapes corresponding to structures filling a belt of land approximately 20 m wide at the center and 40–50 m wide at the extreme edges. The arching line from square A5, running across the northern edge of E9–E10 to C15, marks the border beyond which there are no structures. The blurred magnetic image could mean that the remains were washed out by water. A similar blurring of the image has been observed to the south of the palace complex in area F/II[5]. It should be noted that the image of these remains becomes blurred on the same contour line as that determined by Josef Dorner for the ground level in ancient times. It would mean that the structures in the two areas were destroyed by the same event or process.

At the northern end the prospection in 2010 joined the area surveyed in 2008 to the east of Khata‘na (and east of the canal) where no traces of settlement could be found[6], but where architecture was expected based on the results generated by the survey to the south of Khata‘na, on a narrow belt of land between canals. The magnetic map shows evident remains of buildings there

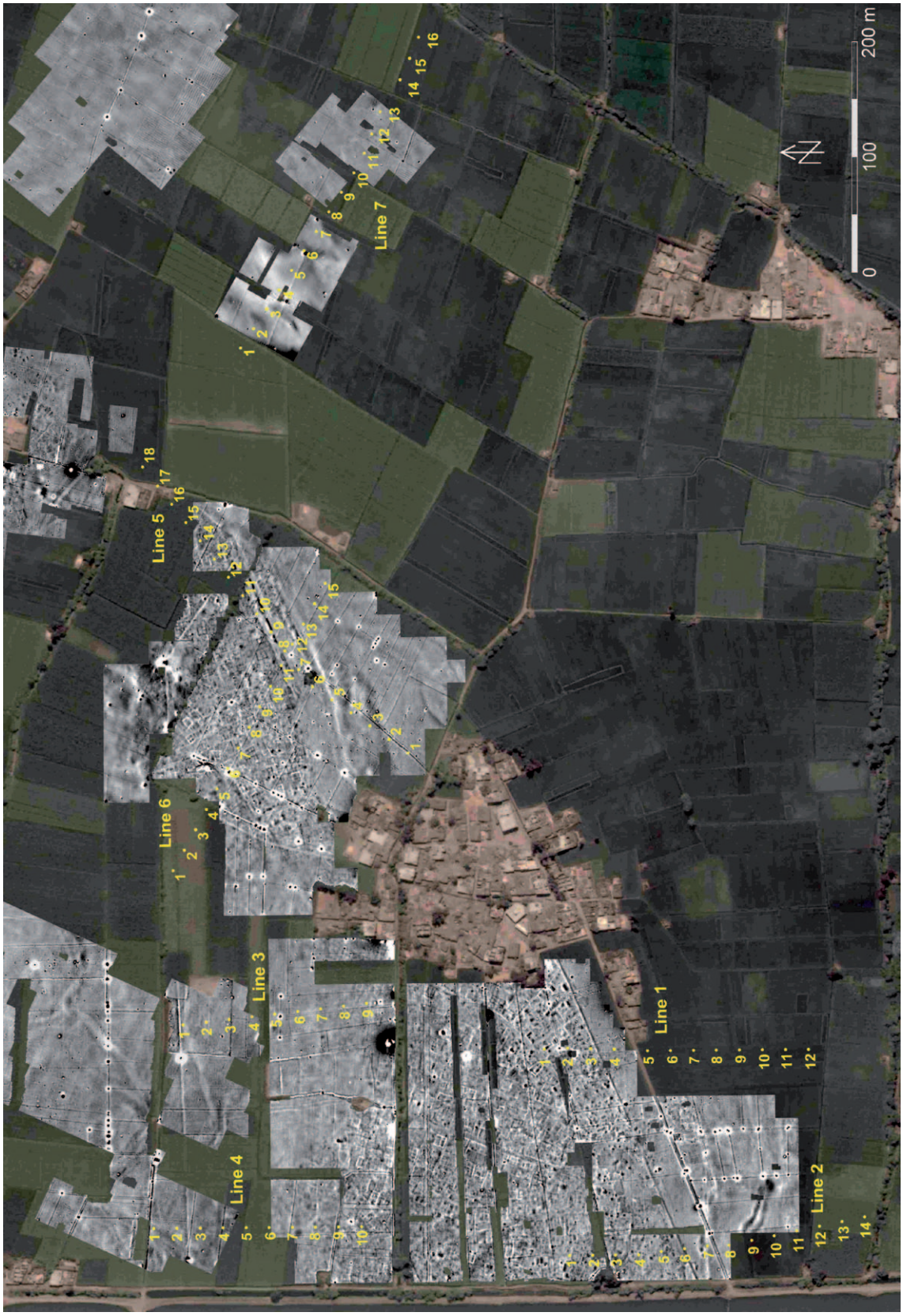
[4] Forstner-Mueller et al. (note 2) 3.

[5] M. Bietak – I. Forster-Mueller – T. Herbich, Discovery of a new palatial complex in Tell el-Dab‘a in the Delta: geophysical survey and preliminary archaeological verification, in: Z. A. Hawass – J. Richards (eds.), The Archaeology and Art of Ancient Egypt. Essays in Honor of David B. O’Connor, Annales du Service des Antiquités de l’Égypte 36, 2007, I, 144.

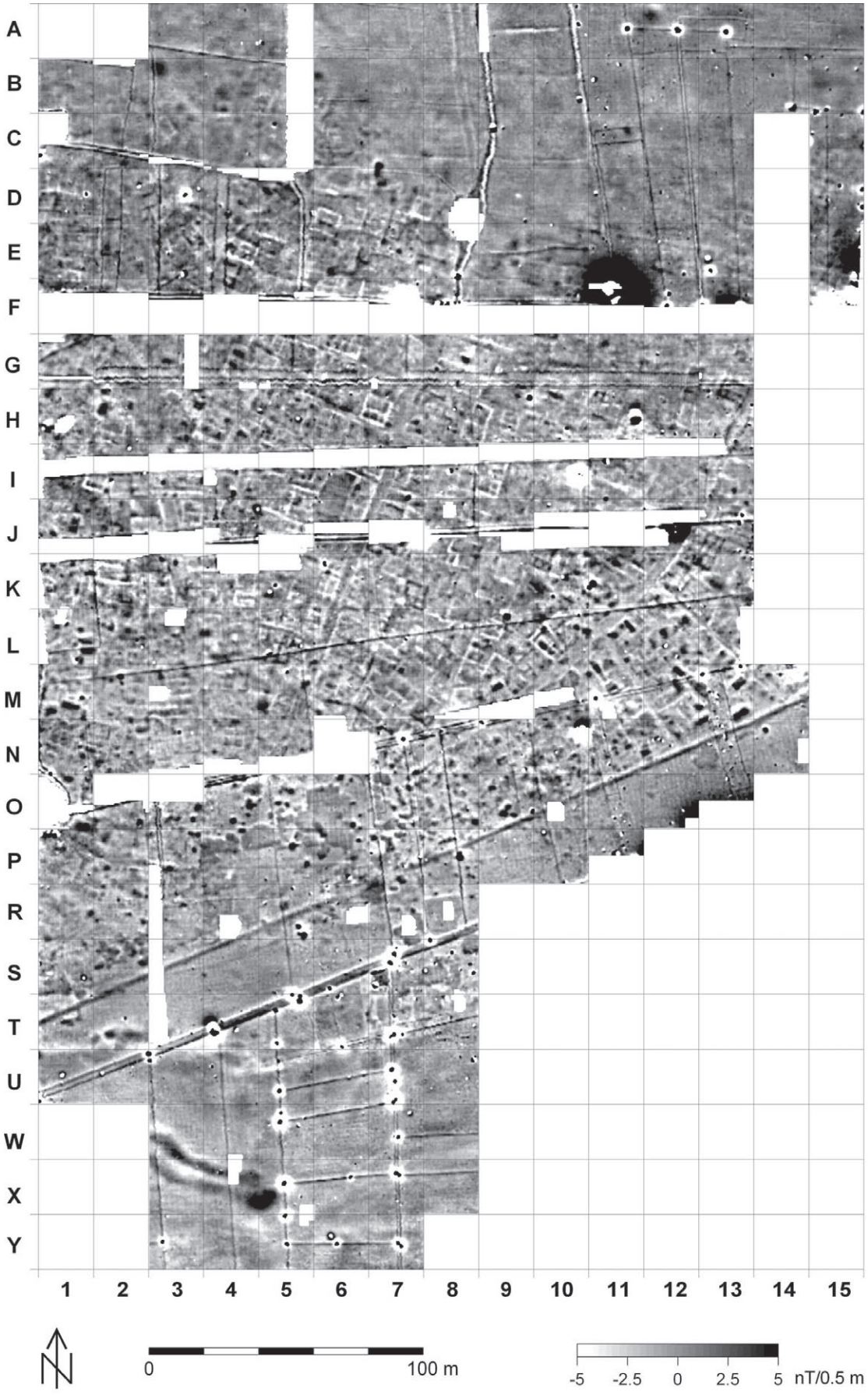
[6] Forstner-Mueller et al. (note 2) 93–97 fig. 7.



1 Overall map of Tell el-Dab'a , magnetic map and satellite image



2 Ezzawin, magnetic map and satellite image, VES-measurement lines in yellow dots



3 Area B and F, Ezzawin, magnetic map

oriented in much the same way as the structures discovered to the north of Khata‘na during the prospection in 2007[7].

Area G and H (Ezzawin) (Figs. 1. 2. 4)

Magnetic investigation to the northeast of Ezzawin (Area G and H, Fig. 1) was aimed at localizing potential settlement within the limits of the gezira discovered during Josef Dorner’s research[8]. The idea to map this area magnetically was triggered by the results of the electrical resistivity survey (see below). The investigations in 2009 to the south and south-east of Khata‘na showed that the Nile bordered the settlement to the west and south. To the east, the modern architecture of the village of Ezzawin obscures the eastern border of the ancient site. Nonetheless, the prospection in Area G has revealed some information in this respect.

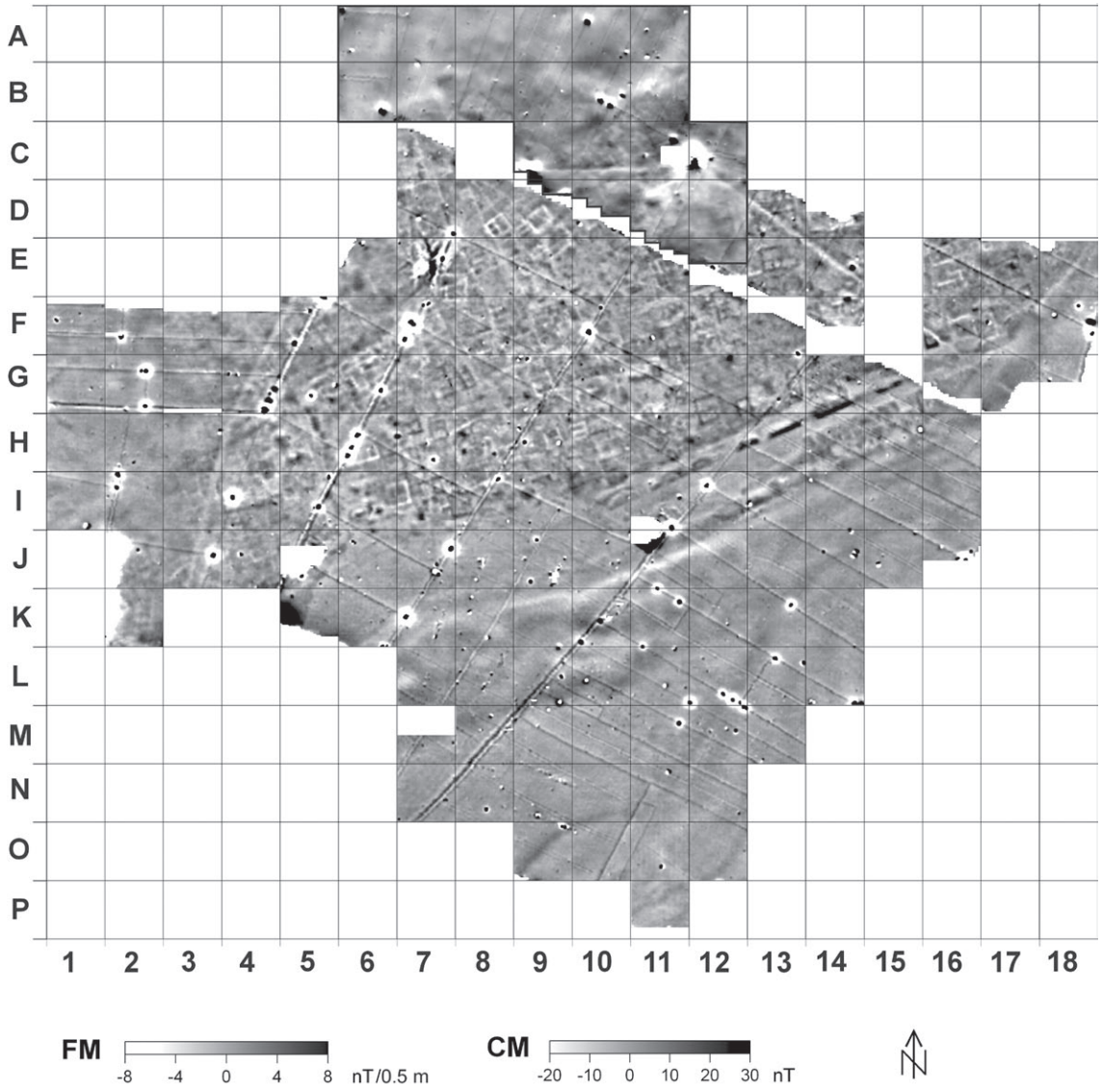
As in Area F, the complex of anomalies in the northern part of the map reflects a compact architectural district (Fig. 4). Most of the anomalies are also of negative values. The settlement is generally oriented SWW-NEE and NNW-SSE, but neighboring buildings all tend to follow slightly different alignments, varying by a few degrees. The architecture seems to be slightly different in character from that of Area F: none of the magnetic anomalies can be interpreted as streets constituting axes for the architecture. Only narrow alleys of different lengths can be discerned on the magnetic map, and these usually follow a slightly curved alignment. The longest of these alleys can be seen between the southwestern corner of square H6 and the center of square F12. A number of anomalies correspond to streets perpendicular to the street described above, between the middle of square C7 and the northeastern corner of G8, between the northwestern corner of D8 and the eastern part of G9, and the northwestern corner of E10 and the eastern edge of G10.

Investigations did not cover the northwestern part of the settlement which lay outside the area chosen for prospection. The mapping using a caesium magnetometer identified the northern extent of the architecture which curves towards the north between squares B7 and B11. The continuation of this line to the southwest could not be mapped this season because of the crops growing in this area. Measurements at the western edge of the area suggest that this border ran most probably between squares C6 and E3, because anomalies reflecting remains of architecture are present in C7 and F3. The western edge of the settlement, south of squares F3 and F4, is washed out. The map shows that architecture discovered in Area G can be associated with that in Area F, the link being a belt of land approximately 70 m wide, the northwestern edge of which can be observed in squares I1 and I2 and the southeastern edge in J5 and K5. To the southwest, further measurements were impossible because of the modern buildings of Ezzawin.

The southern and southeastern fringes of the settled area show up very distinctly on the map. The border runs between the northwestern corner of square J6 through the center of squares I9–I10 and further along a straight line to F17, where it turns to the northeast. A belt approximately 30 m thick at its widest, characterized by unusually stable values of the earth’s magnetic field intensity, runs along the border to the south (between the middle of I10 and that of H13). East of H13 this belt narrows to approximately 15 m. The character of the anomalies to the south of this belt is proof that this area was once under water. It thus seems that the anomalies recorded to the southeast of the settlement could reflect harbor installations: the stable-value belt would correspond to a hardened waterfront surface and the narrowing (evidently cut off on the south side) to a place where the boats would have docked. The interpretation of this narrowing belt of stable values as a waterfront is also suggested by a marked southward projection in the southeastern part of G15. Assuming this is indeed a levee, then the belt of disturbances from 25–40 m wide that can

[7] I. Forstner-Mueller – T. Herbich – W. Mueller – C. Schweitzer – M. Weissl, Geophysical survey 2007 at Tell el-Dab‘a, AegLev 17, 2007, 97–99 fig. 1.

[8] J. Dorner, Die Topographie von Piramesse, AegLev 9, 1999, 77–83.



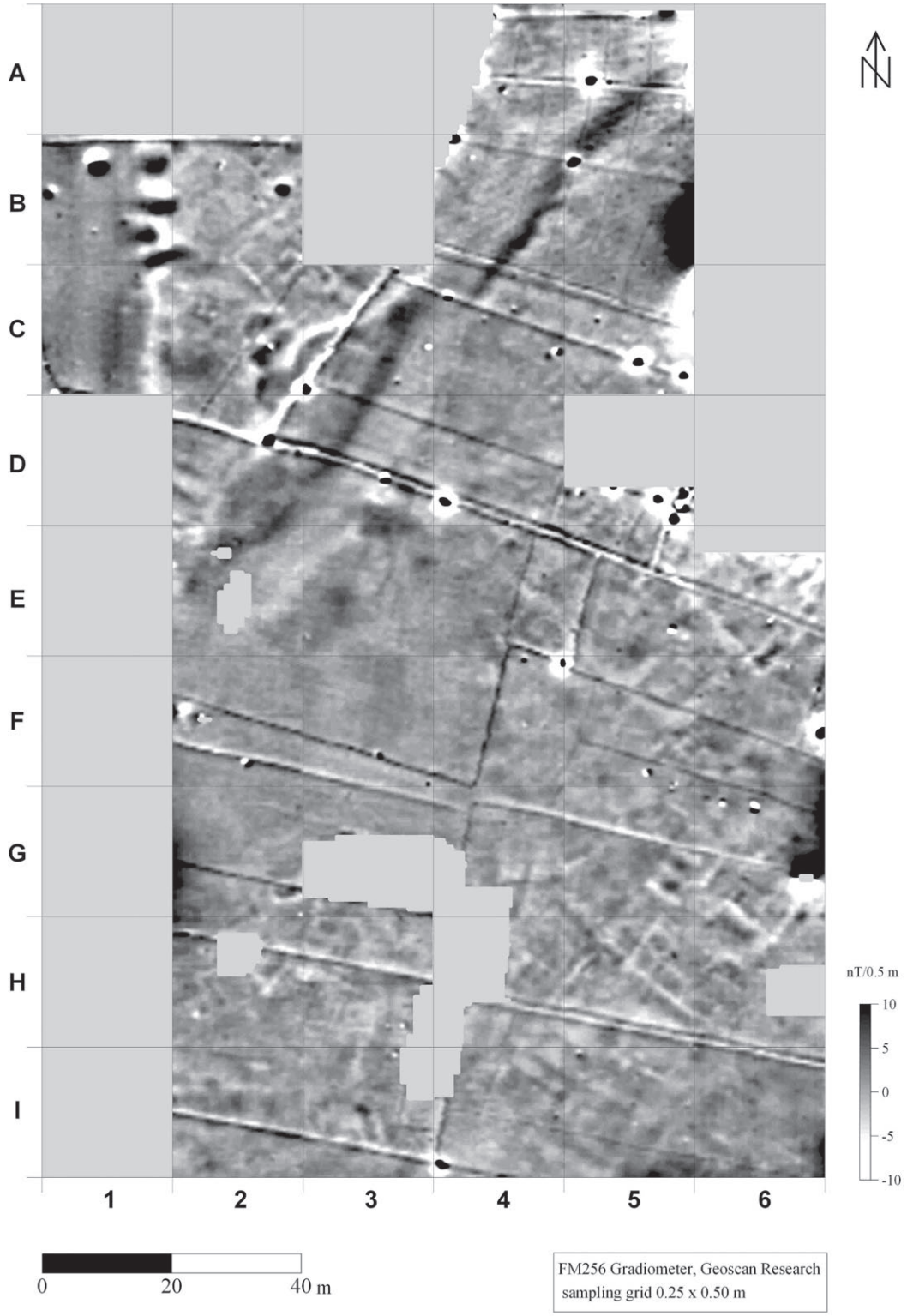
4 Area G and H, Ezzawin, magnetic map. FM: fluxgate gradiometer; CM: caesium magnetometer

be seen south of the belt of stable values, between L7 and I15, can be interpreted as an area where the floodplain was dredged in order to create a place for docking boats.

Two linear anomalies in the northeastern (between the southern part of C12 and G17) and western (between the northwestern corner of F5 and J3) parts of the surveyed area do not seem to be of ancient date. They have no connection with the remains of ancient architecture, and could correspond to filled canals of fairly modern date.

Area A (Khata‘na) (Figs. 1. 5)

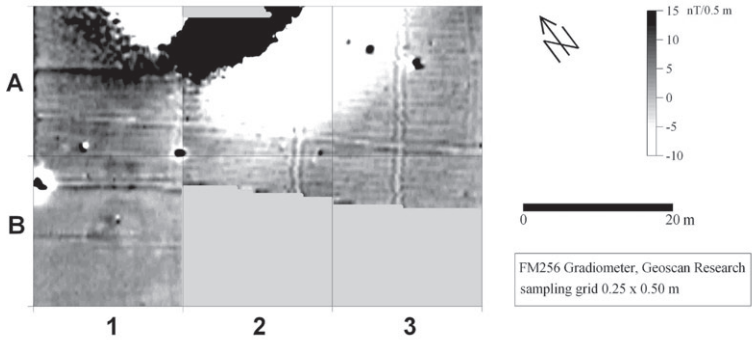
The survey in Area A revealed the presence of architecture in the form of linear anomalies in a rectilinear arrangement, obviously corresponding to buildings. These can be observed in the southeastern part of the surveyed area and close to the northwestern corner. These anomalies are characterized by magnetic field intensity values lowered with respect to the surroundings. The distinctness of the anomaly in some parts of the map even permits a reconstruction of the dimensions of particular rooms, especially in squares G5–I5. The building alignment matches the orientation of architectural complexes recorded during the prospection to the north of Khata‘na, in ‘Ezbet Helmi and in Area F/II.



5 Area A, Khata‘na, magnetic map

The survey also showed the position of the ancient Nile river bed; its edge runs along the eastern border of squares B1 and C1.

Long anomalies cutting across the surveyed area along a southwest-northeast line, observable between E2 and A5, find no reflection in ground surface features. They must correspond to some sort of extensive earthworks.



6 Area E, modern water tower, magnetic map

Area E (Figs. 1. 6)

An analysis of results from this area is severely compromised by the strong disturbance caused by a concrete water tower. Where the magnetic image is undisturbed by the said modern structure there are only two features of possible anthropogenic origin: two small oval diameters (just 2 m in diameter) seen by the northeastern edge of B1. They can be interpreted as pits.

Area J (Ziz) (Figs. 1. 7)

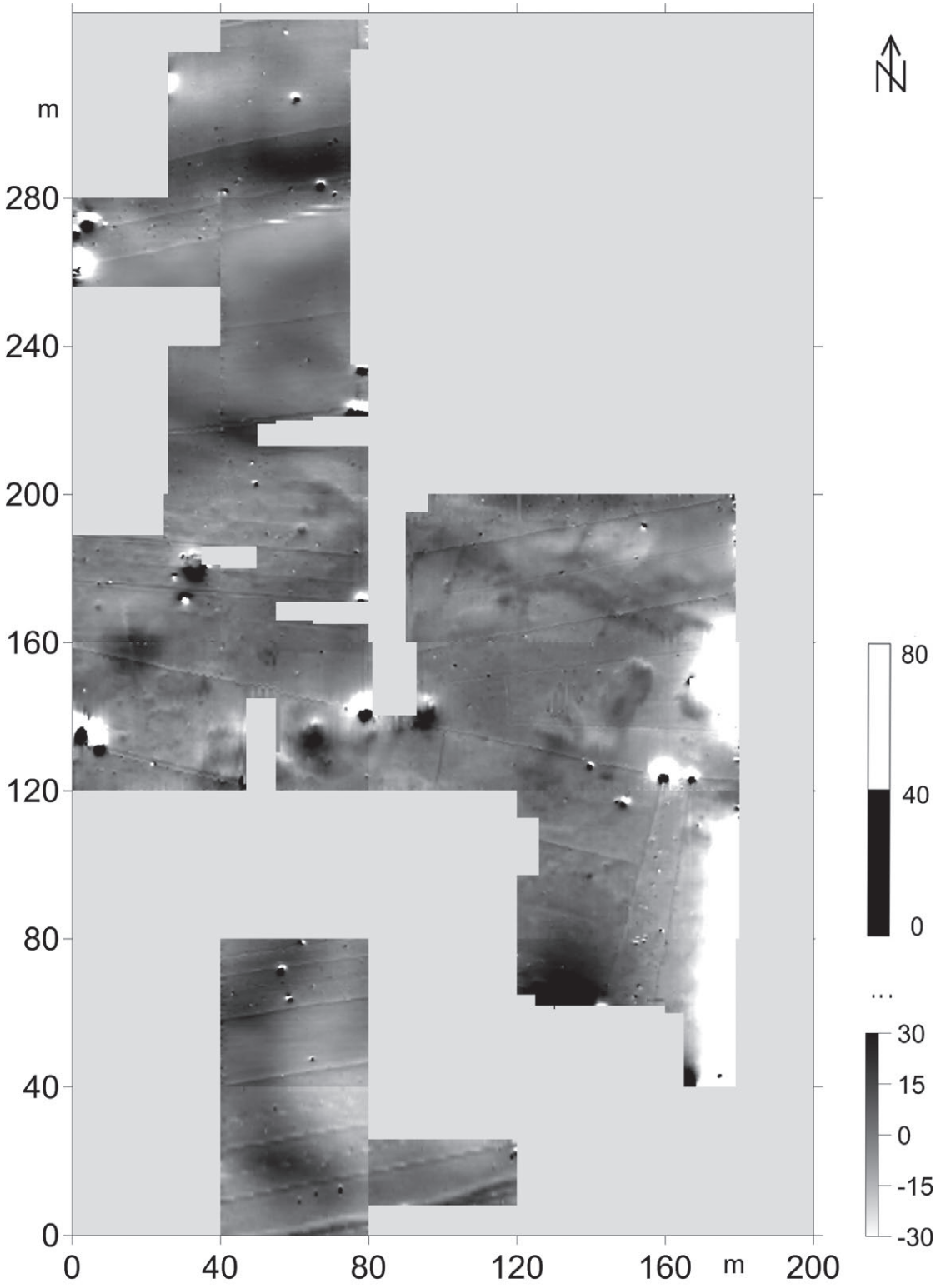
The area west of Ziz was investigated by a magnetometer test survey in an area of 320 m by 180 m. The gezira widens to the east and has a long narrow extension from east to west with a pronounced northern shoreline, separating it from a floodplain with deep river channels (dark stripes). This part was obviously not inhabited. There are no signs of rectangular shaped or linear structures which might indicate the presence of houses, walls, roads, etc. The round, oval and elongated dark patches are interpreted as areas where sandy material from the gezira has been taken recently or in older times and afterwards refilled with clay and mud. Although the area was not inhabited, the small island or peninsula has been intensively used, perhaps for agriculture. In comparison to the quiet and undisturbed floodplain area its surface is full of footprints and marks of human activity.

Area K (between ‘Ezbet Machali and ‘Ezbet Mehesin) (Figs. 1. 8)

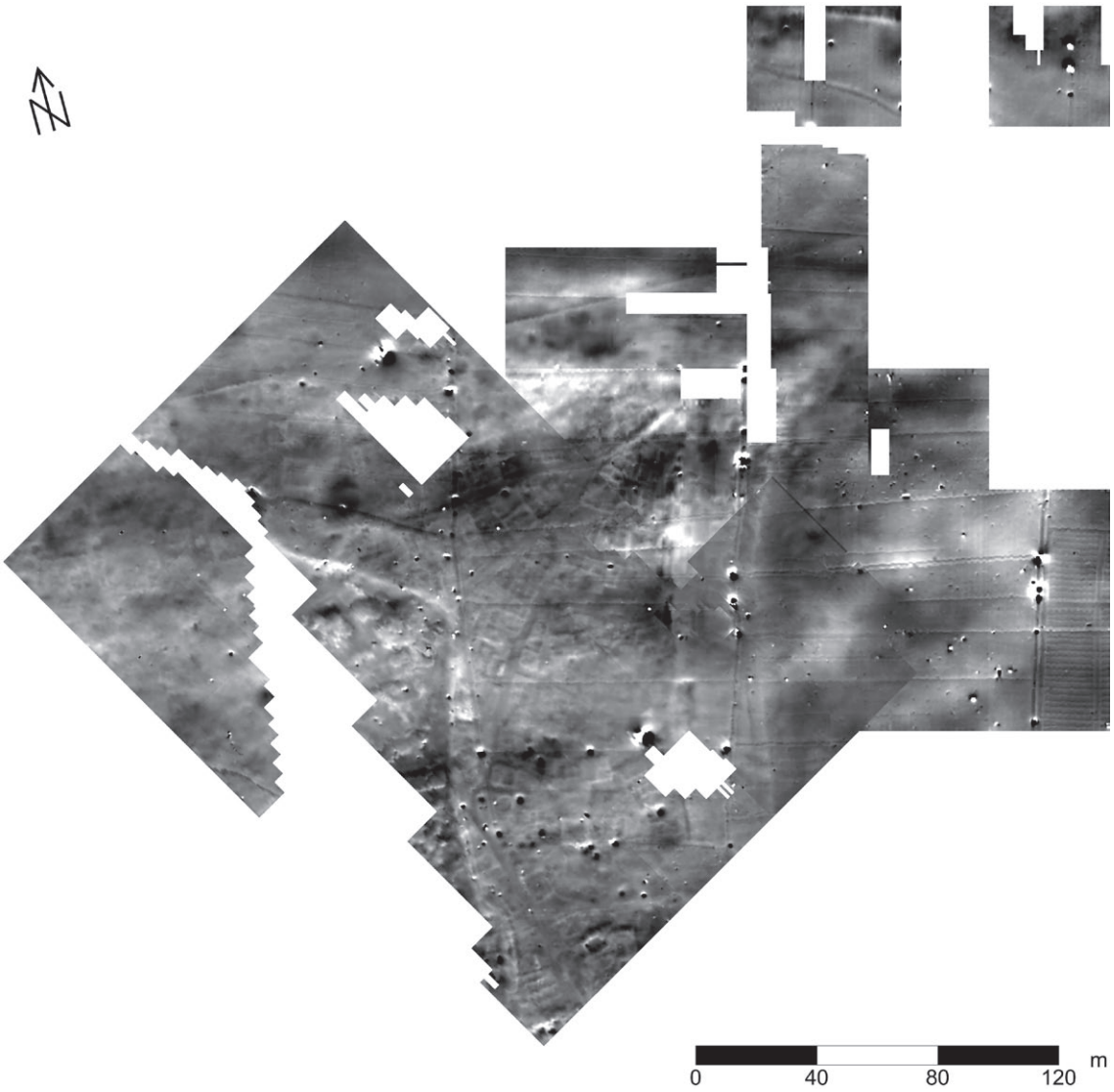
The recent magnetometer survey in this area was hampered by flooded rice fields south of Machali[9], and therefore a gap of some 30–40m had to be left in this part. To the south, dark stripes reveal deeper river channels with deposited mud layers, whilst to the north the land was settled. The configuration of the shore lines is not clear. Due to the short distance between the higher land and the flood plain and its fluvial environment, a distinct, well defined shoreline to the gezira with a steep edge is to be expected.

Northeast of ‘Ezbet Mehesin the floodplain stretches towards the northeast as an area of shallow water. The settled area extends to the west of the shoreline, north of the modern village, bounded by a straight line to the north and a slightly curved line to the east. In areas beyond those lines surface soil of higher magnetization has been taken away along with the remnants of old houses. This causes a light and more homogeneous image in the magnetogram. Faint signals of

[9] For earlier surveys s. Forstner-Mueller et al. (note 2) 97 fig. 9–11.



7 Area J, ‘Ezbet Ziz, magnetic map



8 Area K, between ‘Ezbet Machali and ‘Ezbet Mehesin, magnetic map

rectangular structures in this light-coloured area indicate that the old settlement extended further to the north and to the east by some 30 m in each direction.

Area L (The ›Tell‹ of Tell el-Dab‘a) (Figs. 1. 9)

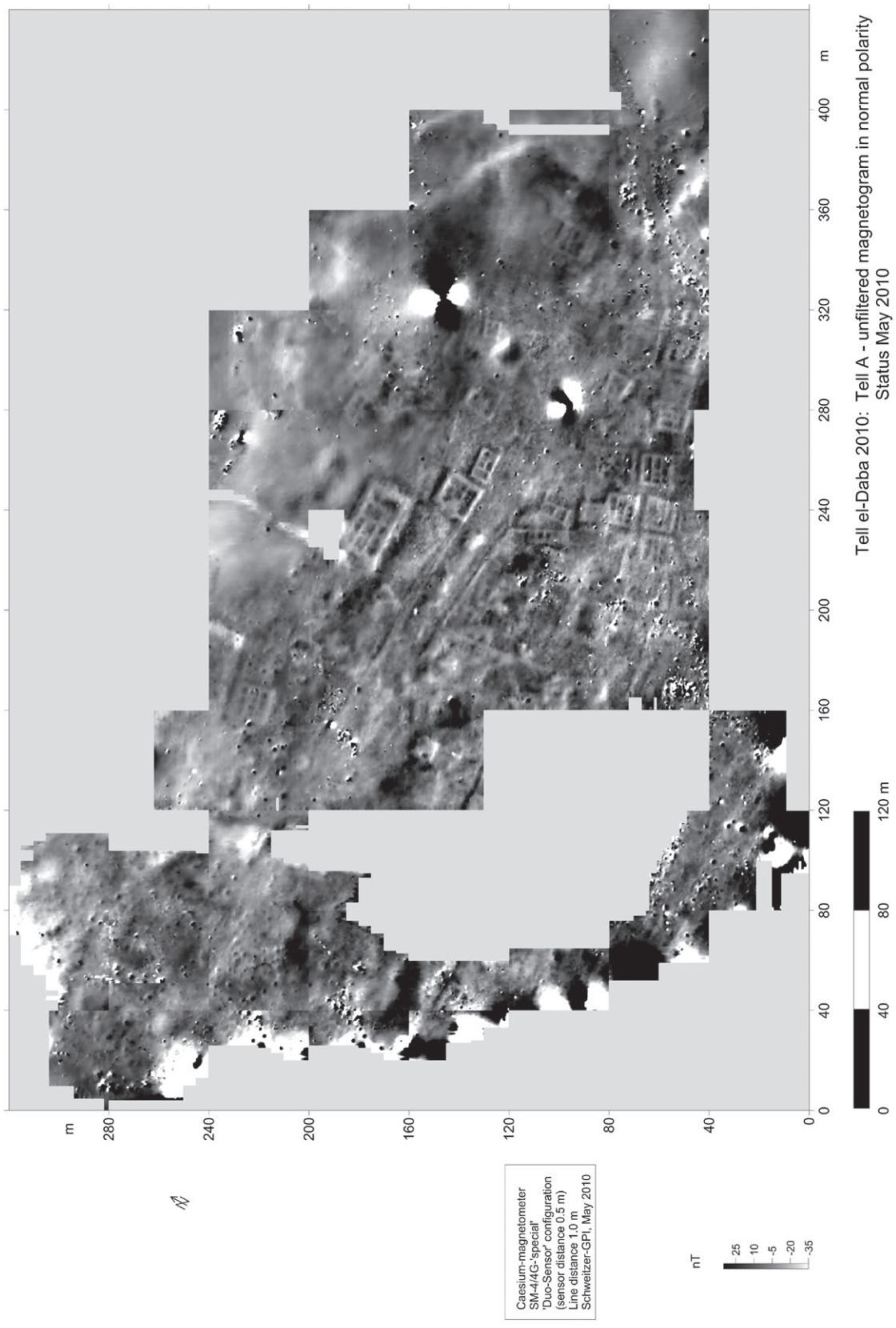
Intensive agricultural activity in the 19th and 20th century A.D. removed most of the actual Tell, which was much more extensive even at the end of the 19th century[10]. The remaining mound of Tell el-Dab‘a covers an area of approximately 500 m in diameter and still rises up to 7–8 m above the surrounding farmland.

The magnetometer survey has shown that massive structures from the Late Period cover the eastern part of the Tell[11].

Inside the area of the Sutekh-temple and in the most elevated northwestern area of the Tell, dark anomalies, most probably pits, show up in the magnetic image. They are 0.8–1.0 m in dia-

[10] F. L. L. Griffith, The Antiquities of Tell el Yahudiyeh, EEF Excavation Memoirs 7 (London 1890) 56–57.

[11] I. Forstner-Müller – W. Müller, Neueste Ergebnisse des Magnetometersurveys während der Frühjahrskampagne 2006 in Tell el- Dab‘a /Qantir, AegLev 16, 2006, 79–81 fig. 2.



9 Area L, Tell A, magnetic map

meter and are filled with dark soil. They might be interpreted as tree-pits such as were excavated in 1985[12].

Not all archaeological features could be mapped using caesium magnetometry. The mudbrick walls of an excavated Late Period house[13] lie directly below the surface. Thus the conditions seem to be almost ideal for showing up in the magnetic image. However this is not the case, and no structures are visible. Perhaps the contrast in magnetization between the walls and the surrounding mudbrick debris is insufficient. Magnetic susceptibility measurements carried out during the next excavation season may help to clarify the geophysical background.

The Tell extends to the south as a less elevated mound. The area is completely covered by the modern village which prevents any further geophysical prospection. The surrounding lowlands have been investigated using auger drilling and magnetometry in few areas. These show that there is a narrow transition zone from the mound to the area of water, F3. The gezira of Ezzawin to the south was separated from Tell A by a water channel as confirmed by VES profiling.

Depression north of the Tell (Fig. 10)

North of the Tell a depressed area can be distinguished which already existed in antiquity[14]. The shoreline of this depression can be traced on the magnetogram. It spread northward almost as far as the modern east-west trending path leading from ‘Ezbet Rushdi to the north of the Islamic cemetery. To the south the shoreline emerges as a dark curved line, full of dark curved stripes and dark and light borders. Some structures close to the waterside are visible. These features are probably caused by refilling activities to gain additional land. In the east a transition zone from shallow water to the landside is visible. Settlement structures can be discerned close to the waterside. The western shoreline runs east of the Islamic cemetery. The depression extends about 300–400 m north-south and 200 m east-west and was certainly part of the Nile river system. A connection to the Pelusiac branch was assumed via a channel or shallow water-filled depression running west-north-west and east-south-east[15]. Therefore the area was scrutinized for the presence of an ancient waterway starting from the northern side of the Islamic cemetery and continuing westwards towards an area slightly north of ‘Ezbet Helmi. This area shows a densely inhabited landscape full of buildings of many types, but no evidence of an old river system such as lagoons, channels or other elements. From the geophysical point of view, an ancient waterway probably did not exist in this area and the link to the Pelusiac branch should be searched for elsewhere. A possible location could be in the area now mostly covered by the modern village of ‘Ezbet Rushdi. A narrow channel could have existed to the north, crossing the modern road through Rushdi to the Didamun channel and joining the Pelusiac branch at a point now covered by the village. To the southeast the lake was most likely connected to the F3-branch by a channel which passed the eastern edge of the Tell[16].

---

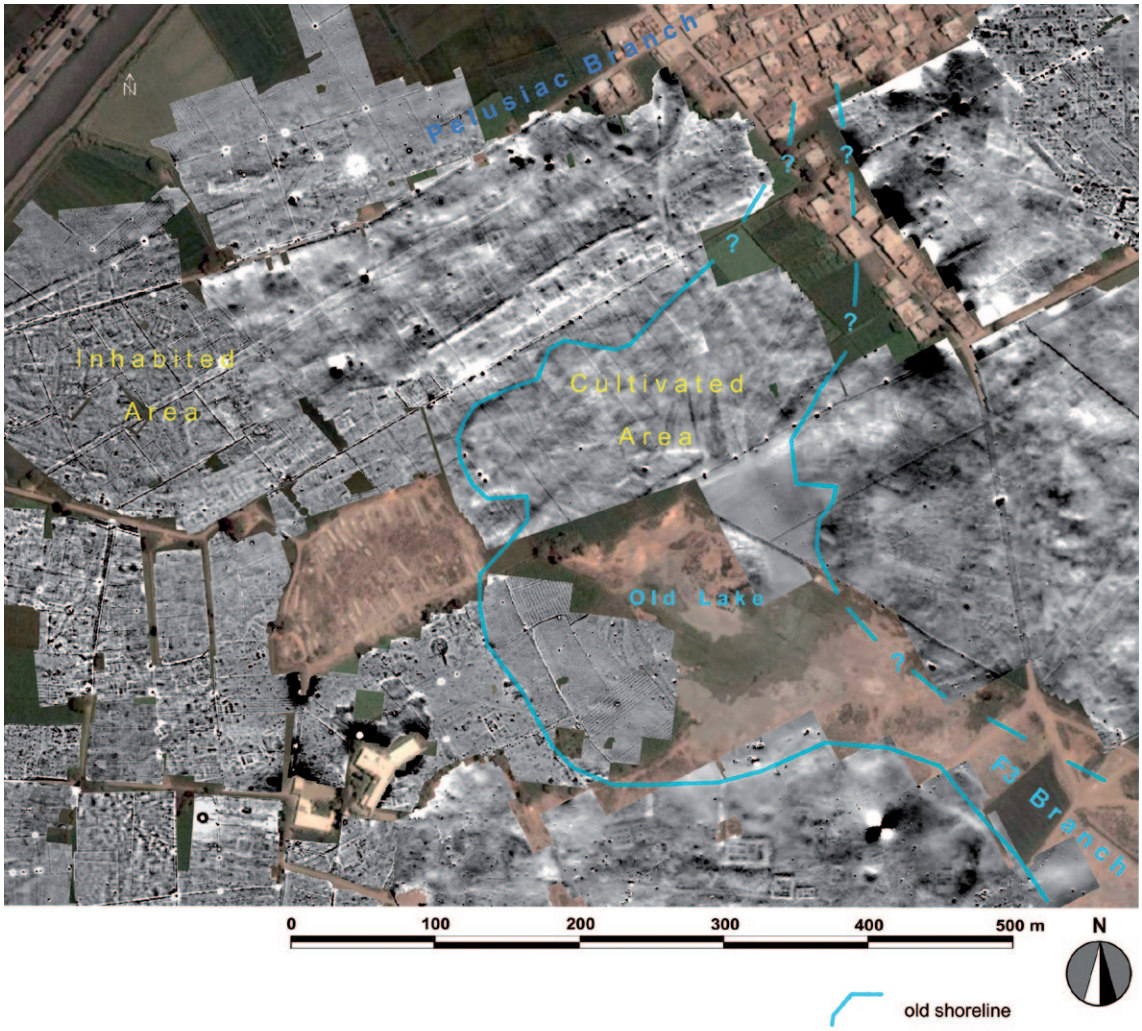
[12] M. Bietak, Ein altägyptischer Weingarten in einem Tempelbezirk (Tell el-Dab‘a 1. März bis 10 Juni 1985), Anz-Wien 122, 1986, 267–278.

[13] M. Lehmann, Vorbericht über die Grabungstätigkeiten der Herbstkampagne 2009 im Areal A/II von Tell el-Dab‘a, AegLev 20 (in print).

[14] J. Dorner (unpublished); H. Tronchère, Approche palèoenvironnementale de deux sites archéologiques dans le delta du Nil, Avaris et la branche Pélusiaque, Taposiris et le lac Mariout (unpubl. Diss. University of Lyon 2010) 160–175.

[15] s. still recently M. Bietak, Houses, Palaces and Development of Social Structure in Avaris, in: M. Bietak – E. Czerny – I. Forstner-Müller (eds.), Cities and Urbanism in Egypt. Papers from a Workshop in November 2006 at the Austrian Academy of Sciences, Denkschriften der Gesamtakademie 60 = ÖAIKairo 35 (Vienna 2010) fig. 9 a–d.

[16] The resistivity survey is part of the »Resistivity method in reconstructing the historical landscape of the Tell el-Dab‘a area« project, carried out by the Austrian Archaeological Institute in Cairo and the Institute of Archaeology and Ethnology PAN in Warsaw within the framework of a cooperative agreement. A complete publication of resistivity results (with geoelectrical cross-sections) will be a subject of another publication.



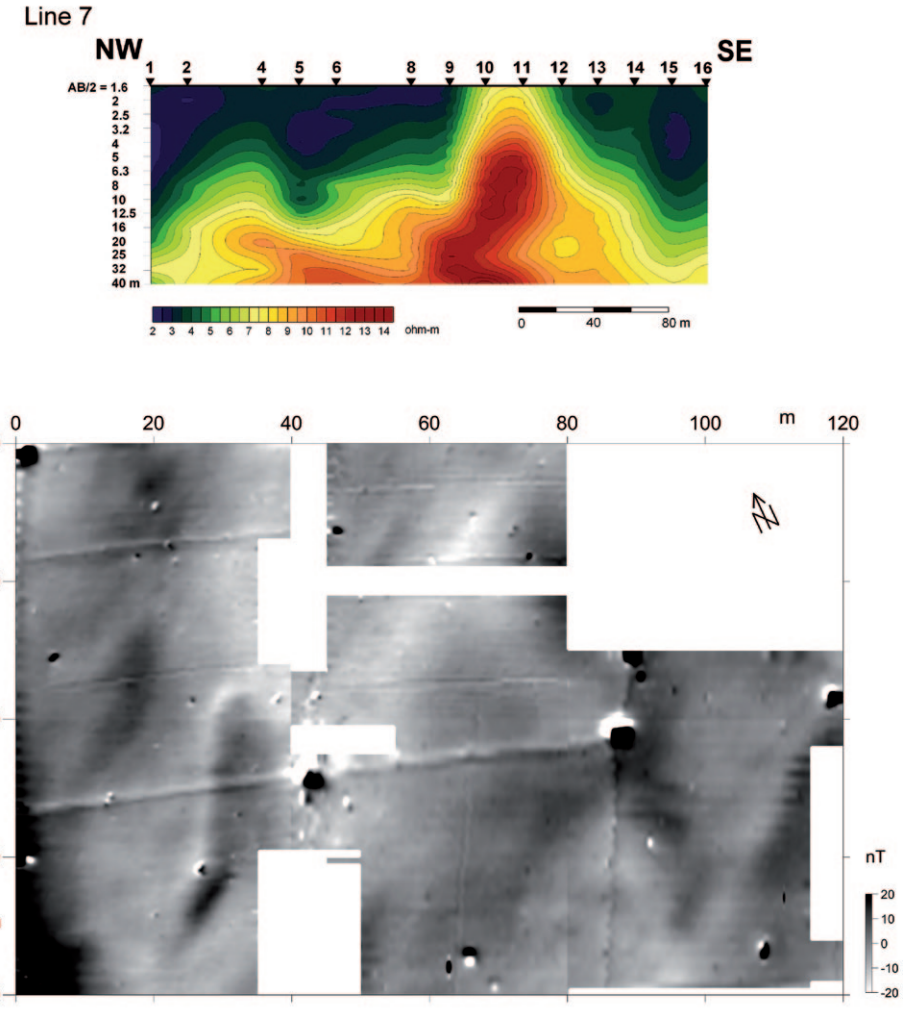
10 Reconstruction of the paleo-river system

4. Resistivity Survey Results

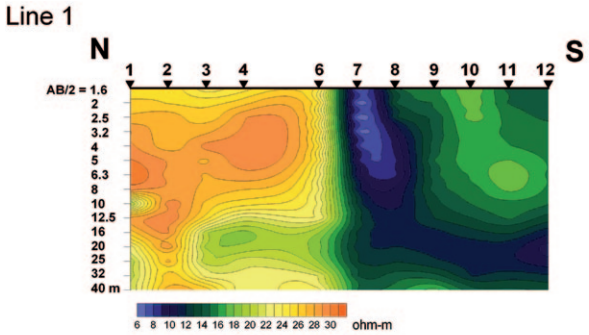
The electrical resistivity prospection in 2010 (Fig. 2) was integrated with the magnetic survey. Investigation in Area B, carried out following the magnetic survey, was intended to confirm the border between the floodplain and the settled area revealed in the resistivity image. In Area F the objective was to determine the hypothetical northern extent of archaeological structures, to be verified in the course of future magnetic mapping. Prospection in Area G was focused on verifying the extent of the gezira and determining whether the area could have been settled in antiquity. The objective of research in Area I was much the same: the profiles covered part of the gezira which had not been mapped magnetically. The magnetic surveying in Area I, which was carried out using a caesium magnetometer, was aimed at determining the nature of disturbances observed using the electrical resistivity method.

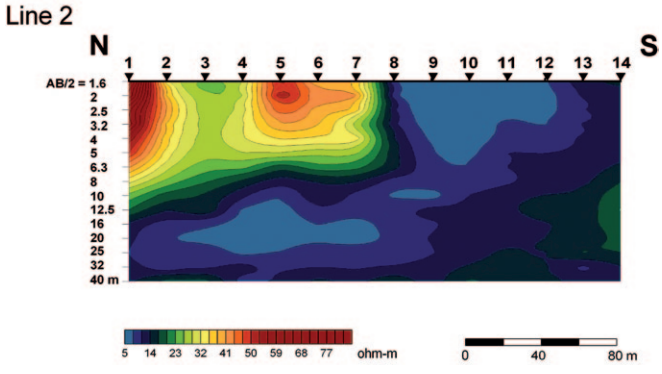
Area B and F (Figs. 1. 2. 12. 13)

Altogether 45 vertical electrical soundings were taken along four lines, to the south and north of the area surveyed using the magnetic method (Fig. 2). The apparent resistivity pseudo-sections along lines 1 and 2 in Area B demonstrate a clear division of the area into two zones: one zone

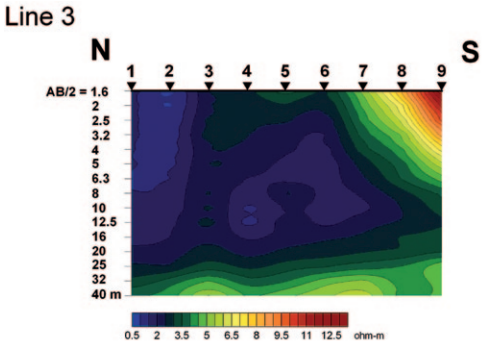


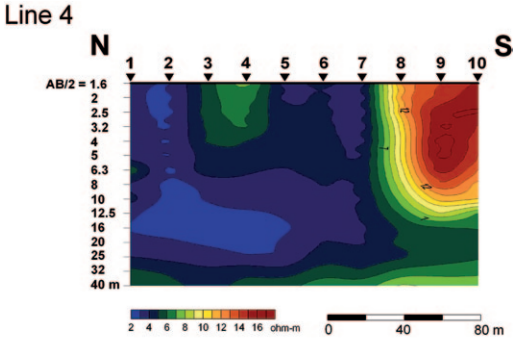
11 Area D and I, VES-pseudosection and magnetic map





12 Area B, VES-pseudosection





13 Area F, VES-pseudosection

with higher-resistivity forms to the north and another one with lowered-resistivity forms to the south (Fig. 12). The separation of the zones on line 1 is visible between soundings 6 and 7, and on line 2 between soundings 7 and 8. This border is also reflected on the magnetic map: the lower-resistivity zone corresponds to a magnetic image typical of the floodplain and the higher-resistivity one to magnetic images of architecture and also the 30-to-50 m wide belt bordering the inhabited area on the south side. This suggests that the high resistivity is due most likely to the presence of the gezira (that is, sand characterized by raised resistivity) rather than a cultural layer. High resistivity in surface layers (reaching 80 ohm-m) on line 2 may be connected with the raised resistivity of a cultural layer (an effect observed in the prospection carried out in 2008[17]).

The division into higher- and lower-resistivity zones is also evident on pseudo-sections along lines 3 and 4 in Area F (Fig. 13), made prior to the magnetic prospection. The results indicate that the northern border of the inhabited area (or gezira), which is characterized by higher resistivity, should be expected in soundings 7 and 8. Magnetic surveying confirmed this expectation (Fig. 2): on both lines the border line between zones corresponds approximately to the edge of the inhabited area characterized by washed-out features.

Area G (Figs. 1. 2. 14)

The soundings, 33 in all, were carried out on the gezira already known from Josef Dorner’s survey[18]. They followed two intersecting lines (Fig. 2). In both pseudo-sections there is an evident cut-off between a higher-resistivity zone amidst lower-resistivity features. On line 5 this zone can be seen between soundings 5 and 15, and on line 6 between 3 and 13 (Fig. 14). In both zones there is a resistivity zone exceeding 20 ohm-m on the higher resistivity sections; previous experience has demonstrated this kind of result to reflect the presence of a cultural layer. A comparison of the results obtained from the pseudosections and the magnetic mapping indicates that on line 6 the inhabited area is reflected by the borders of the higher-resistivity zone. The results on line 5 suggest that the northwestern edge of the inhabited area is situated between soundings 15 and 16, outside the limits of the magnetically surveyed area.

Zones of the highest resistivity in the surface layer (seen on line 5 at soundings 6–9 and on line 6 at soundings 11 and 12) correspond to a belt of stable magnetic values observed on the magnetic map between the floodplain and the inhabited area (Fig. 4). This supports the idea that the belt was actually a waterfront covered by a layer of sand, characterized by high resistivity values.

Area C, D and I (Figs. 1. 2. 11)

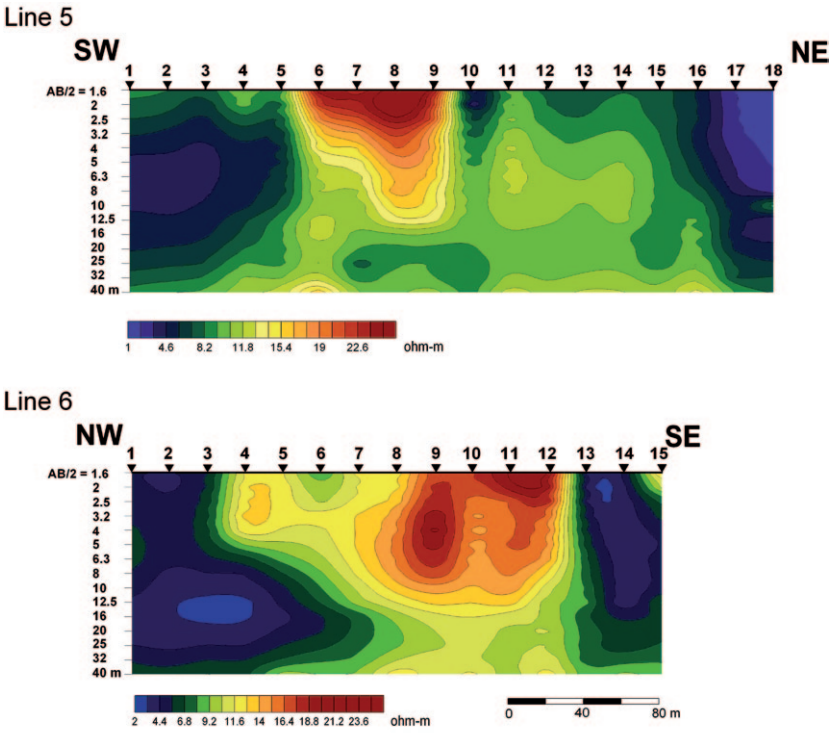
It was hoped that a survey to the east of Ezzawin and south of Tell el-Dab‘a would verify the extent of the gezira. Magnetic surveying of part of the gezira in 2009 (Area C and D) had demonstrated no traces of any kind of architecture. In this area 16 soundings were made on a NWW-SEE and WNW-ESE line intersecting the alleged gezira (Area I) (Figs. 1. 2). The pseudo-section shows a predominance of lower-resistivity features in the surface layer (Fig. 11). Higher-resistivity forms appear at a deeper level. The arrangement of magnetic anomalies shows that the gezira (that is, the higher-resistivity forms in deeper layers) was not inhabited. This remains in agreement with the results of magnetic survey.

Sama‘na

The gezira from Sama‘na was the most elevated hill in the surrounding area.

[17] Forstner-Mueller et al. (note 2) 100–106.

[18] J. Dorner, unpublished.



14 Area G, VES-pseudosection

In the vicinity of the village remains of the 18th and 19th dynasty are known: these are a well with an inscription of Ramses II which was built of reused blocks from the Amarna period[19], part of a lintel bearing the name of Paser, a vizier of Seti I and Ramses II[20] which was reused in a modern house, a fayence vase bearing the names of Haremhab and Mutnedjmet[21], faience tiles from a cemetery[22], and reused blocks with inscriptions of Ramses II from a modern well found in spring 2010. A field survey by Irene Forstner-Müller, Pamela Rose and Michael Weißl has shown that due to the flattening of the area the remains of ancient settlements have been totally removed and it is of no use to investigate this part of the area.

Conclusions

Magnetic survey has uncovered yet another inhabited area on the site of Tell el-Dab‘a in the vicinity of the modern village of Ezzawin. The assemblage from fieldwalking the area suggests a date in the Second Intermediate Period. Therefore the area of Ezzawin can be designated as part of the southern suburban area of the Second Intermediate period town of Avaris. In addition, the magnetic map gives an idea of the layout as well as the extent of the western part of the suburban settlement. Similar data were obtained from the magnetic prospection of the eastern part. The magnetic map has also revealed an image of waterfront installations which can be interpreted as a possible levee.

[19] L. Habachi, Khata‘na-Qantîr: Importance, ASAE 52, 1954, 481–482.

[20] Habachi (note 19) 479–480; L. Habachi, Tell el-Dab‘a I. Tell el-Dab‘a and Qantîr. The Site and its Connection with Avaris and Pi-Ramesse. Aus dem Nachlaß herausgegeben von E. M. Engel unter der Mitarbeit von P. Janosi und C. Mlinar, Denkschriften der Gesamtakademie 23 = ÖAIKairo 2 (Vienna 2001) 38. 186–187 Cat. 52 pl. 18 A.

[21] Habachi (note 20) 47 Cat. 152 pl. 49 A.

[22] Habachi (note 19) 488.

Integration of magnetic mapping and the results of VES soundings have proved very useful. In Area F, the soundings suggested a zone in which the northern limits of ancient architecture could be anticipated, and confirmed the extent of the gezira to the south that was detected in the magnetic survey. In turn, the results of soundings made in Area G prompted a magnetic survey, which had not been planned, leading to the discovery of the eastern part of the settlement.

The assumption that a link existed between the natural depression and the Pelusiac branch of the Nile could not be confirmed from magnetometry in that area[23]. This canal/waterway, if it existed, has to be searched for elsewhere else, possibly to the north and perhaps beneath the village of ‘Ezbet Rushdi.

Dr. Irene Forstner-Müller
Austrian Archaeological Institute, Cairo Branch, 6A Ismail Mohammed Street, Apt. 62, EGY-Zamalek/Cairo
E-Mail: irene.forstner-mueller@oeai.at

Tomasz Herbich, M.A.
Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences, Al. Solidarności 105 PL00140 Warsaw
E-Mail: herbich@iaepan.edu.pl

Dr. Christian Schweitzer
Roggenschlag 6, D-30938 Burgwedel
E-Mail: christian@schweitzer-gpi.de

Dr. Michael Weißl
Brunnengasse 49, A-1160 Vienna
E-Mail: mweissl@hotmail.com

References of figures: All figures by the authors, © OeAI (2010).

[23] s. above.

Stefan Groh – Helga Sedlmayer
unter Mitarbeit von Volker Lindinger

Die Villa von Hasendorf bei Leibnitz (Steiermark)

Geophysikalische Messungen und Surveys 2009

Einleitung

Im Rahmen eines Forschungsschwerpunkts zur Untersuchung der ländlichen Siedlungsstrukturen in Südostnoricum[1] führte das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI) im Frühjahr 2009 geophysikalische Messungen und systematische Surveys mit Oberflächenfundaufsammlungen in Hasendorf durch[2]. Das Ziel des Forschungsschwerpunkts liegt in der Untersuchung vollständiger Villenanlagen und deren Einbindung in die lokalen römerzeitlichen Siedlungsstrukturen. Es sollen Fragen zur Bebauung bzw. zu den Grundrissen einzelner Gebäude innerhalb einer Villenanlage und zu deren Funktion erläutert werden. Mit der systematischen Aufsammlung, Bearbeitung und Kartierung von Oberflächenmaterial sind darüber hinaus Aussagen zur Chronologie und Bauqualität wie auch zur Bauausstattung intendiert.

Der Fundort liegt in der Gemeinde (KG) Hasendorf (MG Wagna, VB Leibnitz) auf dem ›Micheleggartfeld‹ und ist seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bekannt (Abb. 1). Im Zuge von Begehungen durch G. Fuchs 1987 und 1994 erfolgte eine parzellengenaue Kartierung der Fundstreuung von Oberflächenmaterial und die Ansprache als römische Villa Rustica[3]. Nördlich der Villa, auf der Flur ›Kogelried‹, wurden von G. Fuchs 1994 die Reste eines ausgedehnten Hügel-

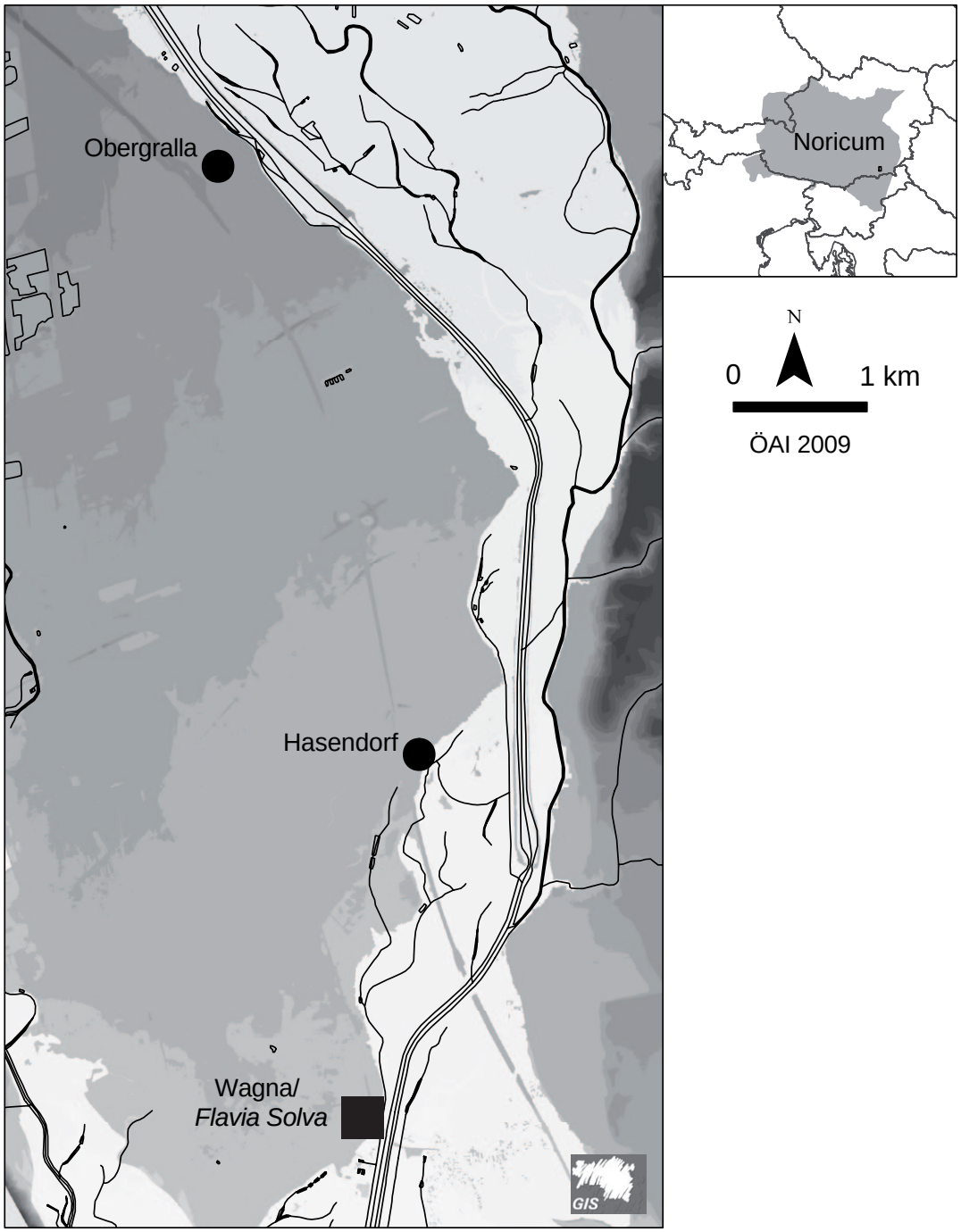


1 Das Gebiet der Villa von Hasendorf. Blick von Norden

[1] Groh u. a. 2007 (Obergralla). – Groh u. a. 2008 (Södingberg und Rannersdorf).

[2] Für die Unterstützung des Forschungsschwerpunkts danken wir dem Bundesdenkmalamt, Herrn HR Dr. B. Hebert, und dem Archäologischen Verein Flavia Solva, Herrn Prof. Mag. Gert Christian. Herrn DI R. Hütter (GIS-Steiermark) wird für die Bereitstellung von Geodaten gedankt.

[3] Fuchs 1997, 263 f. Abb. 1. 2. Der Fundplatz wird unter der FKat.Nr. 692-184/1 geführt. Die von G. Fuchs vorgenommenen Kartierungen der Fundstellen von Hasendorf und Obergralla stimmen bezüglich ihrer Ausdehnung mit den Ergebnissen der geophysikalischen Messungen überein.



2 Das Municipium Flavia Solva und die römischen Villen von Hasendorf und Obergralla in Südostnoricum

gräberfelds untersucht, dessen Zugehörigkeit zur Villa in Hasendorf zwar wahrscheinlich, aber nicht gesichert ist.

Der ländliche römische Siedlungsplatz von Hasendorf liegt in nur 2,5 km Entfernung vom nördlichen Stadtrand des Municipiums Flavia Solva und ist somit eine der nächst gelegenen Villenanlagen im extraurbanen Raum (Abb. 2). Nicht nur diese Position, sondern vor allem die bemerkenswerten neuen Ergebnisse zur nur 5 km weiter nördlich gelegenen Villa Rustica von Obergralla (Abb. 2. 14), die durch Feldforschungen des ÖAI mit vergleichbaren Methoden 2007 erzielt werden konnten, gaben Anlass, die Villa von Hasendorf genauer zu untersuchen[4].

[4] Die Untersuchungen erstreckten sich auf die Parz. 186/1, 187/1, 191/1, 192/1, 192/2, 194/1, 199/1, 202/1, 207/2, 210/4, 216/1 und 216/2 in der KG Hasendorf, MG Wagna, VB Leibnitz, Steiermark.



3 Die Flächen der geophysikalischen Prospektion und der Oberflächensurveys 2009 in Hasendorf

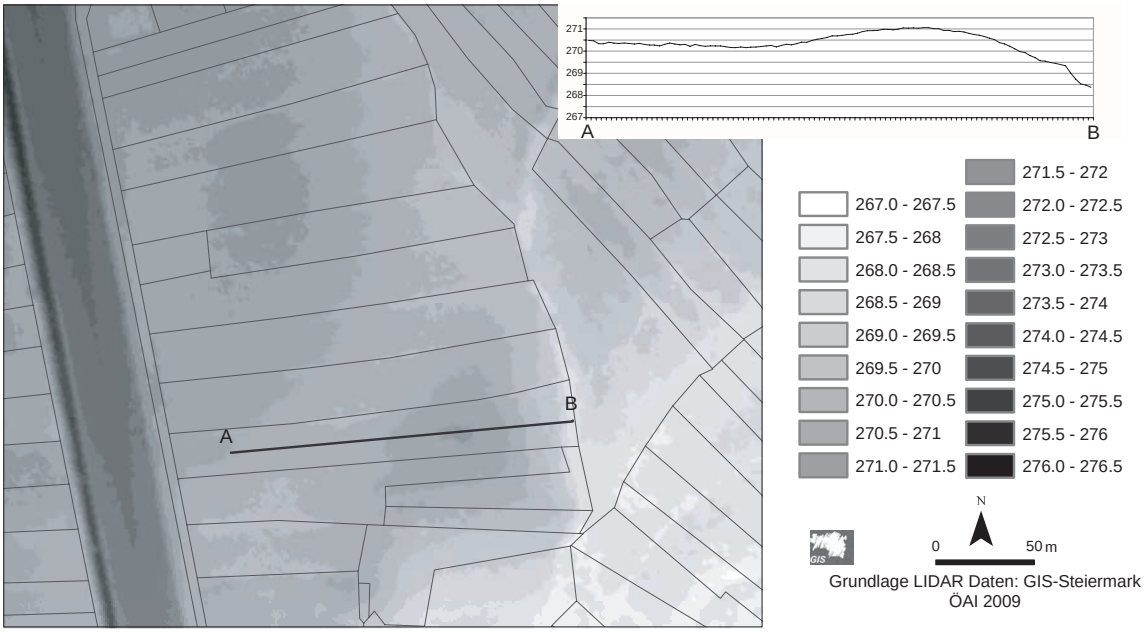
Die Ziele dieser Untersuchungen bestanden darin, neue Erkenntnisse zum Bautyp, zur Chronologie, zur Ausdehnung und Größe der Anlage sowie zu deren Einbindung in die römischen Siedlungsstrukturen und das römische Wegenetz im Leibnitzer Feld zu gewinnen. Entlang der Mur gab es offensichtlich eine regelhafte Abfolge römischer Landsitze, die, in einer Entfernung von ca. 2,5–5 km zueinander gelegen, auf eine systematische Aufsiedlung des Gebiets schließen lassen.

Zu diesem Zweck wurden im März/April 2009 2,73 ha mit Magnetik sowie 0,36 ha mit Georadar geophysikalisch prospektiert und im verbauten Areal der Villa auf einer Fläche von 0,48 ha systematisch Oberflächenfunde aufgesammelt (Abb. 3).

Die geophysikalischen Messungen in Hasendorf – Analyse der Messdaten

Der Fundplatz der Villa ist in Form eines knapp 1 m über die Umgebung herausragenden erhöhten Bereichs von ca. 70 × 60 m Ausdehnung erkennbar (Abb. 4). An der Oberfläche der Villa liegen zahlreiche römische Ziegelbruchstücke, Keramik, Mosaiksteine und Mörtel. Die Messflächen werden heute landwirtschaftlich genutzt, zum Zeitpunkt der Prospektion waren sie frisch gepflügt und teilweise geeggt. Im Süden reicht ein Windschutzgürtel aus Bäumen z. T. in den Messbereich. Der Messraster wurde mit einen RTK-GPS mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m ausgesteckt[5]. Aufgrund der geomagnetischen Messergebnisse im Südosten des Areals, die eine flächige Verbauung indizierten, wurde diese Fläche partiell auch mit Georadar untersucht. Die nördlich anschließenden Äcker waren aufgrund der Bodenbedingungen (frisch geackert, nicht geeggt) nicht zu messen.

[5] Die geophysikalischen Messungen mit Magnetik und Georadar und der Survey wurden in zwei Kampagnen vom 20.–21. 3. und vom 6.–7. 4. 2009 von S. Groh und V. Lindinger durchgeführt. Die Geophysik erfolgte mit einem dualen Fluxgate-Gradiometersystem Geoscan FM 256 mit einer Auflösung von 0,1 nT. Das Sampleintervall der Magnetikmessungen betrug 0,125 m und der Traversabstand 0,5 m. Ausgelöst wurde über einen Zeitimpuls bei einer Geschwindigkeit von 0,7–0,8 m/s. Die Bearbeitung der Rohdaten erfolgte durch V. Lindinger mit der Software Geoplot 3.00 t (Geoscan Research). Die Georadarmessungen wurden mit dem Georadar GSSI SIR mit einer 400 MHz-Antenne bei einem Traversabstand von 0,5 m und einem Sampleintervall 0,05 durchgeführt (Horchzeit 60 ns, Bandpass-Filter 100–800 MHz, Dielektrizitätskonstante 5, Samp/sca 512, Scans/sec 120). Die Daten wurden mit der Software RADAN 6.5.3.0 bearbeitet.



4 Digitales Höhenmodell der Villa von Hasendorf

Die Datenbearbeitung der geomagnetischen Prospektion umfasst das Zusammenfügen der Grids, das Ausgleichen der Linienmittelwerte, das Beheben von Positionierungsungenauigkeiten und das Interpolieren auf einer Rastergröße von 0,125 m. Die bearbeiteten Daten werden in ein Geografisches Informationssystem (GIS)[6] importiert, gerastert und georeferenziert (Abb. 5).

Die Datenbearbeitung der Prospektion mit Georadar beinhaltet das Zusammenfügen der Grids, einen Nullpunktausgleich, die Anwendung eines horizontalen Highpassfilters zum Entfernen des Hintergrunds und die Migration zur Korrektur der Abbildungsverzerrung. Die Daten werden als 3-D-Timeslices in 0,1 m Abstand für die archäologisch relevanten Tiefen als Bilder exportiert und im GIS georeferenziert (Abb. 6)[7].

Geologie und rezente Strukturen

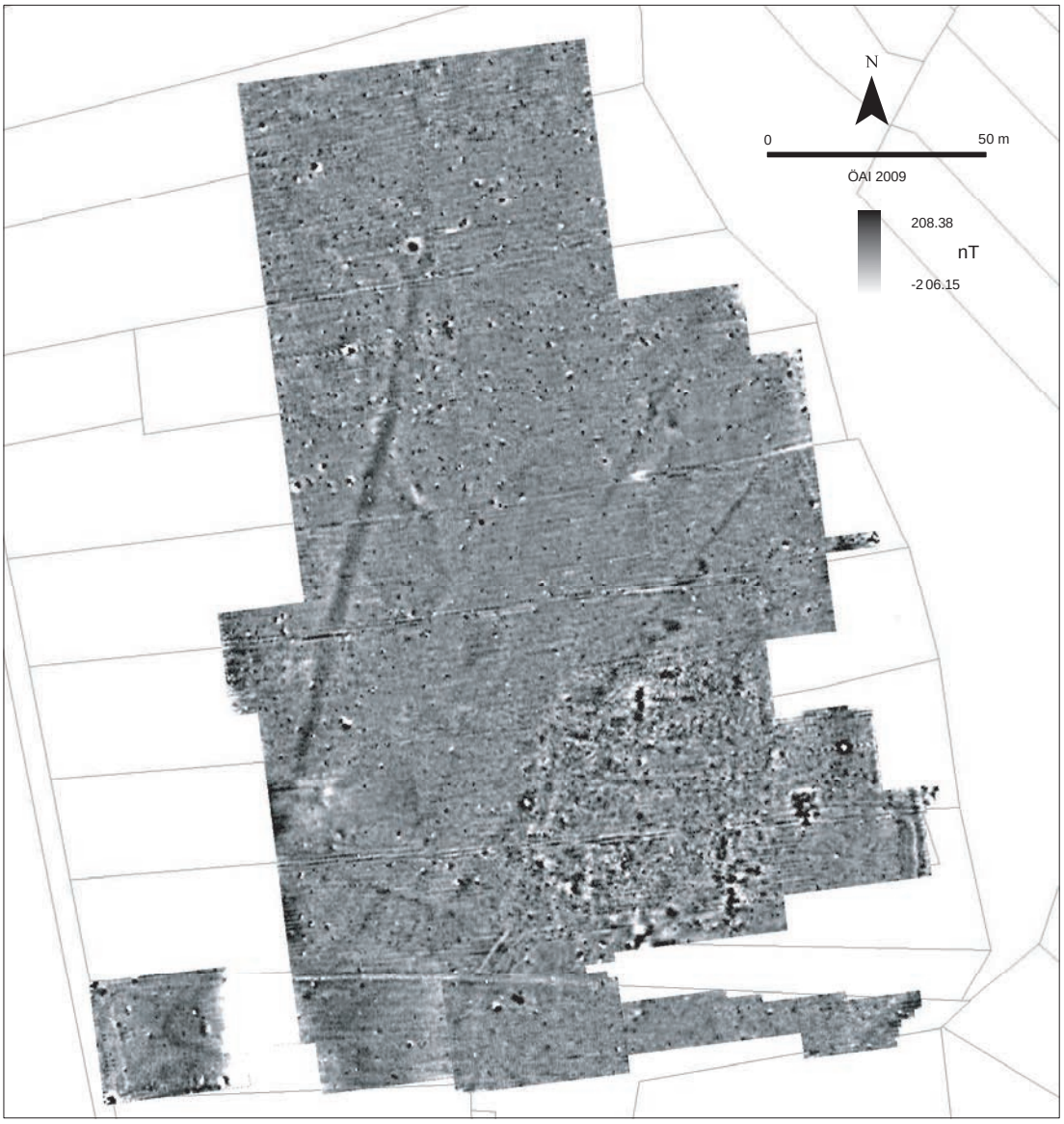
Die am Südostrand der Messfläche liegende Terrassenkante zur Mur ist auf dem Messbild als positive großflächige Anomalie zu erkennen. Feld- und Parzellengrenzen sind als lineare negative Strukturen mit mehreren metallischen Grenzmarken (punktuelle bipolare Anomalien) erkennbar. An der West- und Ostgrenze der Messfläche sind Feldwege als lineare negative Strukturen mit zahlreichen stark bipolaren Anomalien zu sehen. Im Westteil der Messfläche verläuft eine Nord-Süd orientierte unterirdische Gasleitung, die einen ca. 20 m breiten Messstreifen stört. Dieser Messstreifen sowie eine 20 × 20 m große Messfläche im Bereich eines Strommastes im Nordosten der Villa wurden im Zuge der Datenbearbeitung entfernt. Quer durch das Messbild verlaufend sind zwei etwa 2–3 m breite, schwach positive lineare Anomalien zu erkennen. Diese können wahrscheinlich mit Altwegen in Verbindung gebracht werden, die bereits auf der Josephinischen Karte eingezeichnet sind.

Archäologie

Rund 50 m westlich der Villa verläuft eine etwa 4,5–5 m breite, lineare schwach positive Anomalie (Straße 1). Daneben befindet sich eine ca. 3 m breite, an ihrer Südseite von einer Reihe lang

[6] ARC GIS 8.1 von ESRI.

[7] V. Lindinger – S. Groh – J. Coolen, From data to structures: Multistage geomagnetic data interpretation within the Mautern Hinterland Survey, in: ArcheoSciences suppl. 33 (Rennes 2009) 313–316.

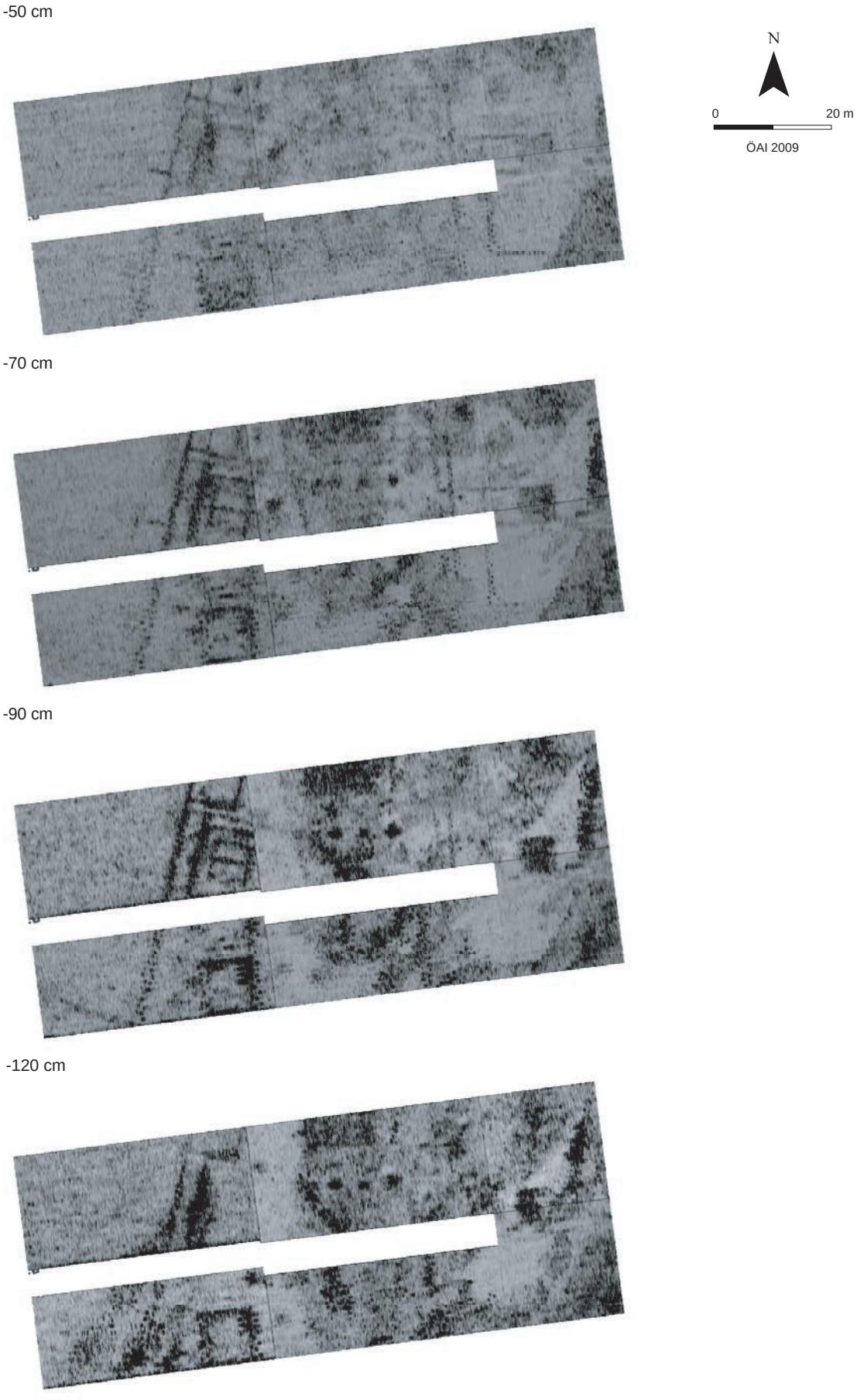


5 Messdaten der geophysikalischen Prospektion mit Magnetik 2009 in Hasendorf

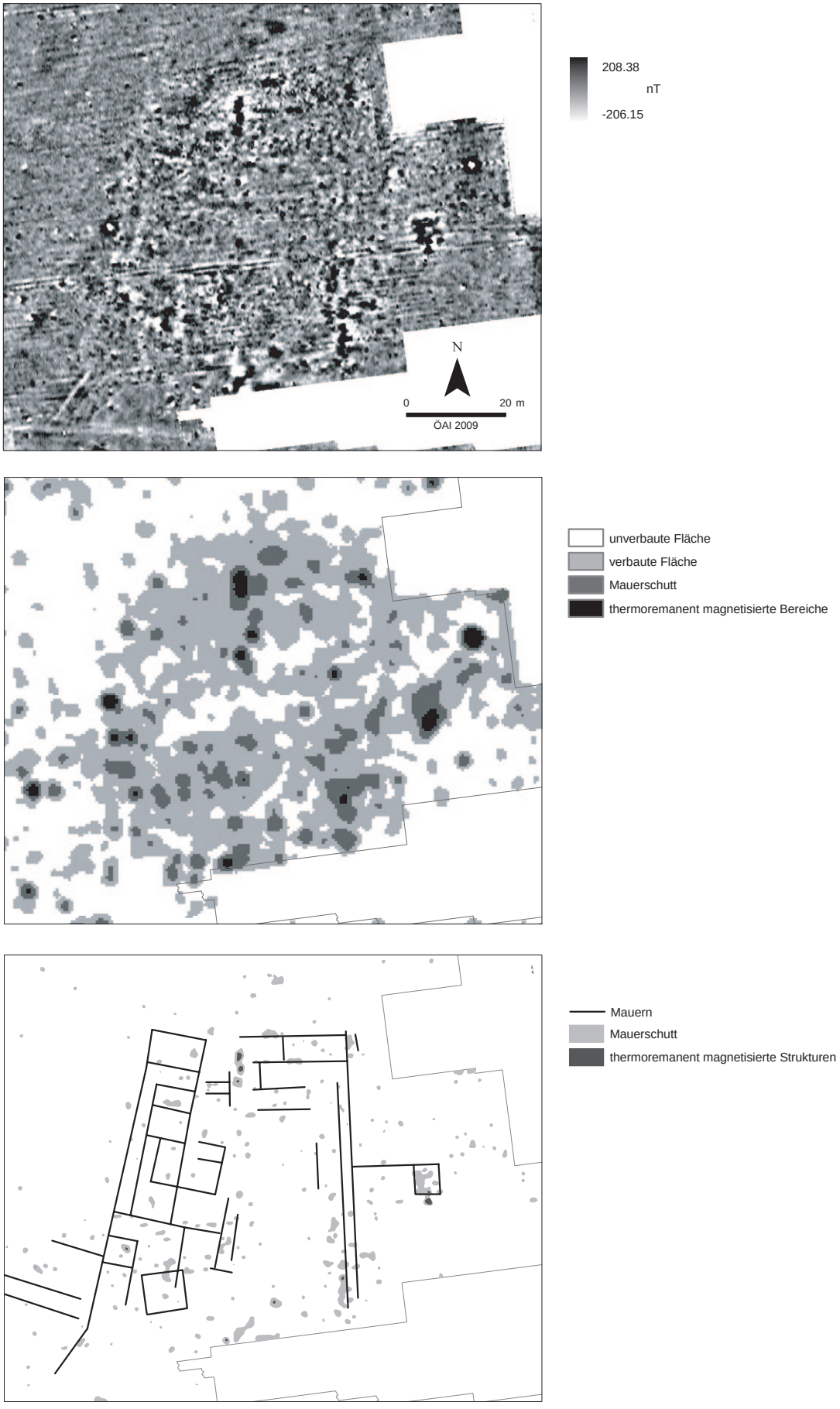
gestreckter schwach positiver Anomalien begrenzte lineare Struktur (Abb. 7. 8). Sie scheint im Messbild primär durch das Fehlen von Anomalien auf und kann als geschotterte Zufahrt (Straße 2) von der Straße 1 zur Villa gedeutet werden. Die seitlich erkennbaren positiven Anomalien weisen auf mögliche Straßengräben hin. Der Kreuzungsbereich beider Straßen ist durch die in diesem Bereich verlaufende Gasleitung gestört.

In der südwestlichen Ecke der Messfläche zeichnet sich eine kreisförmige schwach positive Anomalie (bis 2 nT) mit einem Durchmesser von ca. 10 m ab. Diese liegt unmittelbar westlich der gedachten Verlängerung von Straße 1 nach Süden und könnte als Umfassungsgraben eines Tumulus interpretiert werden. Im Vorfeld der Villa sind östlich der Straße 1 einige lineare, sich sehr schwach abzeichnenden Anomalien zu erkennen, die vielleicht als Indizien einer antiken Flureinteilung zu werten sind.

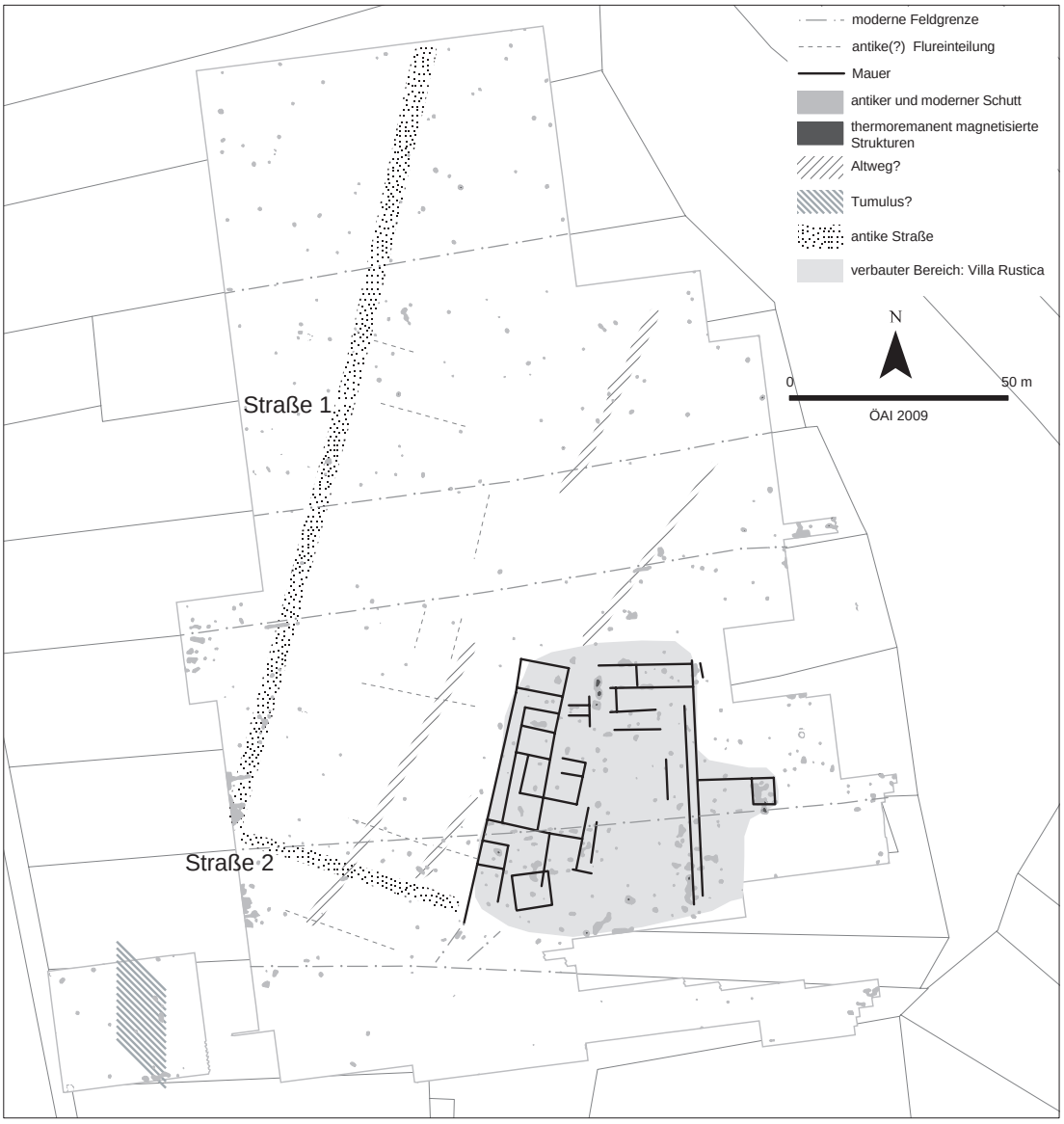
Im Südosten der Messfläche liegt ein ca. 70 × 70 m großes Areal mit strukturell erhöhter Magnetisierung, das die römische Villenanlage reflektiert. Der um einen zentralen Innenhof angeordnete Gebäudekomplex und die Gliederung in einzelne Gebäudeteile mit unterschiedlicher magnetischer Signatur ist deutlich erkennbar (A–F). Südlich des Windschutzgürtels/Waldstreifens sind



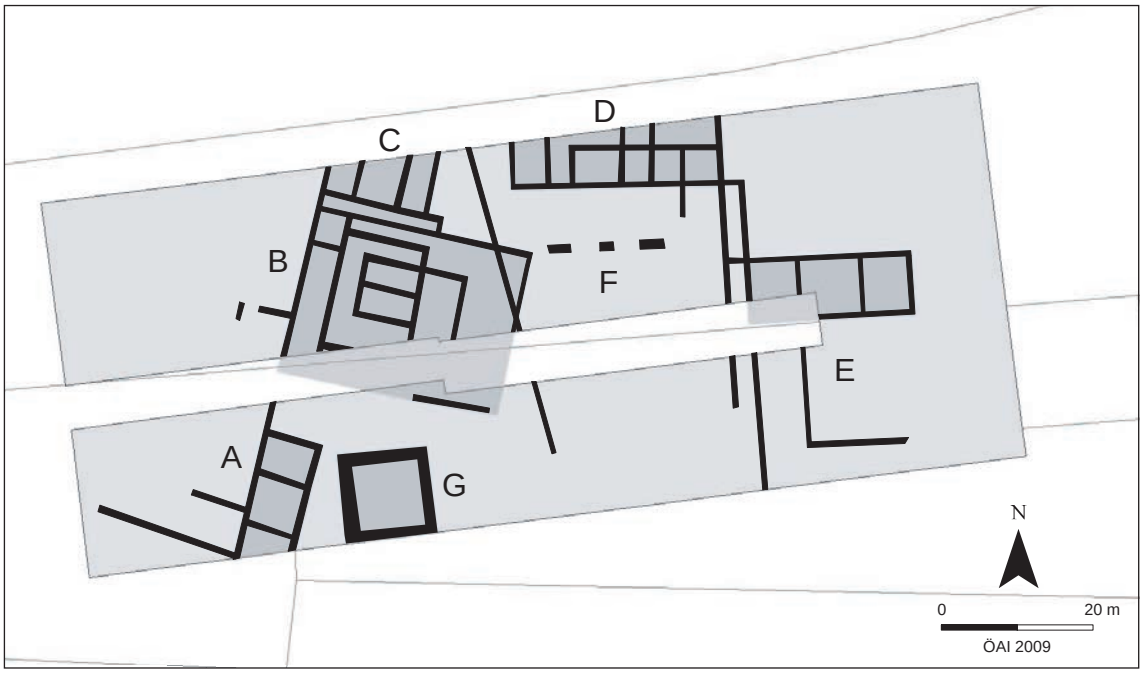
6 Messdaten der geophysikalischen Prospektion mit Radar 2009 in Hasendorf (Tiefenbereiche –0,5 m, –0,7 m, –0,9 m, –1,2 m)



7 Messdaten der geophysikalischen Prospektion mit Magnetik 2009 in Hasendorf (Ausschnitt), die Werte der Variabilität und die Interpretation der Messdaten



8 Interpretation der geophysikalischen Prospektion mit Magnetik 2009 in Hasendorf



9 Interpretation der geophysikalischen Prospektion mit Radar 2009 in Hasendorf

keine strukturell bedingten Anomalien mehr zu erkennen. Es ist daher davon auszugehen, dass die Grenzen der Villa im Norden, Westen und Süden mit Sicherheit erfasst wurden. Im Osten sieht man unmittelbar östlich des rezenten Feldwegs eine Geländestufe, die den Verlauf eines Altarms der Mur markiert.

Der Gebäudekomplex besitzt zwei unterschiedliche Mauerorientierungen, der Westteil (A–C) hat eine Orientierung von 13°, der Ostteil (D–E) eine Orientierung von 355°. Im Norden des Gebäudes treffen die unterschiedlich orientierten Baukörper aufeinander. Landwirtschaftliche Nutzung, eine größere, nicht näher zu lokalisierende Altgrabung und Schuttlagen an der Oberfläche bedingen starke kleinräumige Anomalien, die es mit der Geomagnetik kaum erlauben, Details der Baukörper zu erkennen. Die Anlage ist im Norden, Westen und Osten durch Außenmauern begrenzt. Im Südosten befinden sich im Innenhof F stark positive, z. T. thermoremanent magnetisierte Anomalien, die auf Abfallgruben, Feuerstellen oder Öfen hinweisen. Im Südwesten der Anlage liegt eine quadratische, lineare schwach negative Struktur (G) mit 9,5 m Seitenlänge. Östlich des Gebäudekomplexes liegt eine 5 × 6 m große, räumlich gut abgrenzbare positive Anomalie (Gebäude E) mit Werten bis 8 nT, was auf Hypokaustierung deutet.

Archäologisch relevante Strukturen sind in den Georadarmessungen ab einer Tiefe von 0,4 m erkennbar und ab 0,5 m Tiefe zu interpretieren (Abb. 9). Die Radarmessungen erstrecken sich auf die bereits in der Geomagnetik festgestellten Baukörper unterschiedlicher Orientierung (A–E) sowie den quadratische Bau (G). Im Gegensatz zu den Daten der Geomagnetik ist die Innenstruktur der Gebäude in den Radargrammen deutlich zu erkennen. Es sind fünf Gebäudeteile mit drei unterschiedlichen Orientierungen festzustellen. Die drei im Innenhof F gelegenen massiven, bis über 1,5 m tief reichenden Mauerteile fluchten mit dem Gebäude G in einer Orientierung von 4°. Gemeinsam ist beiden Strukturen auch die tiefe Fundamentierung und die massive Mauerstärke von über 1 m, während die Mauerstärke der anderen Mauern bei etwa 0,6 m liegt. Von Norden schneidet eine 34 m in die Messfläche reichende Mauer mit 105° Orientierung das Gebäude B; ihre Zeitstellung ist unklar.

Die Villa von Hasendorf – Archäologische Interpretation der Messergebnisse

Die Villa von Hasendorf liegt am östlichen Rand des Leibnitzer Felds auf einer Seehöhe von 270–272 m üA. Das Leibnitzer Feld ist eine ca. 12 km lange und bis zu 4 km breite, ca. 50 km² große Ebene zwischen dem Wildoner Berg im Norden und dem Zusammenfluss von Sulm und Mur im Süden. Es wird im Osten von der Mur und im Westen von einer Hügellandschaft begrenzt. Die Niederterrasse mit würmeiszeitlichen Schotterablagerungen wurde im Holozän mit einer 0,1–1 m mächtigen sandigen Decke aus Schwemmmaterial bedeckt[8]. Diese Decke ermöglichte die Entwicklung fruchtbarer Böden, die sich für eine agrarische Nutzung anbieten. Es ist davon auszugehen, dass das gesamte Leibnitzer Feld in römischer Zeit intensiv agrarisch genutzt wurde, was bislang nur anhand der Villenanlage von Obergralla (Abb. 14) archäologisch nachzuvollziehen ist[9]. Ein mächtiger Kornspeicher im flussnahen Areal dieser Villa ist als Indiz für die intensive agrarische Bewirtschaftung des fruchtbaren Landes und die organisierte Versorgung des Municipiums Flavia Solva durch Landgüter im Leibnitzer Feld zu werten.

Hinweise auf eine römische Landaufteilung *(limitatio)* könnten vielleicht im Bereich der Villa von Hasendorf gegeben sein: Westlich der Villa, bis zur Straße 1, sind zahlreiche lineare Anomalien erkennbar, die im rechten Winkel zur Straße und im Abstand von ca. 31 und 62 m zueinander verlaufen[10]. Die Straße 2 wird von zwei linearen Strukturen im Abstand von ca. 12 m flankiert, was vielleicht als Indiz für eine Parzellierung einer Nekropole gewertet werden kann[11].

Entlang der Straßen 1 und 2 sind, mit Ausnahme der Strukturen südwestlich der Straße 1, die vielleicht als stark verschliffene Grabhügel gesehen werden können, keine deutlichen Hinweise für die Existenz von Nekropolen vorhanden. Die nächst gelegenen bekannten Grabhügel befinden sich nördlich der Straße 1 in ca. 300–400 m Entfernung von der Villa, ihre Zugehörigkeit zur Villa von Hasendorf ist fraglich[12].

Die Einbindung der Villa von Hasendorf in das Wegenetz des Territoriums von Flavia Solva

Westlich der Villa von Hasendorf sind in den Messdaten der geophysikalischen Prospektion zwei antike Straßenzüge (Straßen 1 und 2) erkennbar: Die Straße 1 konnte über eine Länge von 187 m verfolgt werden. Sie verläuft mit einer gleich bleibenden Breite des Straßenkörpers von 4,5–5 m in annähernd nordsüdlicher Richtung parallel zur östlichsten Terrassenkante am Übergang zur Aulandschaft der Mur. Bei dieser Straße handelt es sich wahrscheinlich um eine Vicinalstraße, die im Abstand von ca. 800–900 m östlich der römischen Hauptstraße (›Mitterweg‹, Staatsstraße/*via publica* [?]) geführt wird. Die Hauptstraße durchquert annähernd mittig in nordsüdlicher Richtung das Leibnitzer Feld[13].

Im Südteil der Straße 1 zweigt die Straße 2 im rechten Winkel nach Osten zur Villenanlage von Hasendorf ab. Diese 55 m lange Stichstraße ist 3,5 m breit, wahrscheinlich von Straßengräben flankiert und mündet in die Südwestecke der Villa. Hierbei dürfte es sich um eine Privatstraße *(via privata)* handeln, eine Sackgasse, die bei der Villa endet und als Zubringer zur Vicinalstraße fungiert.

Der Abstand (Luftlinie) von der Villa von Hasendorf zur römischen Hauptstraße (›Mitterweg‹) im Leibnitzer Feld beträgt, gemessen von der Westseite der Villa, ca. 920 m (ca. 3 060 römische

[8] Groh 1996, 9.

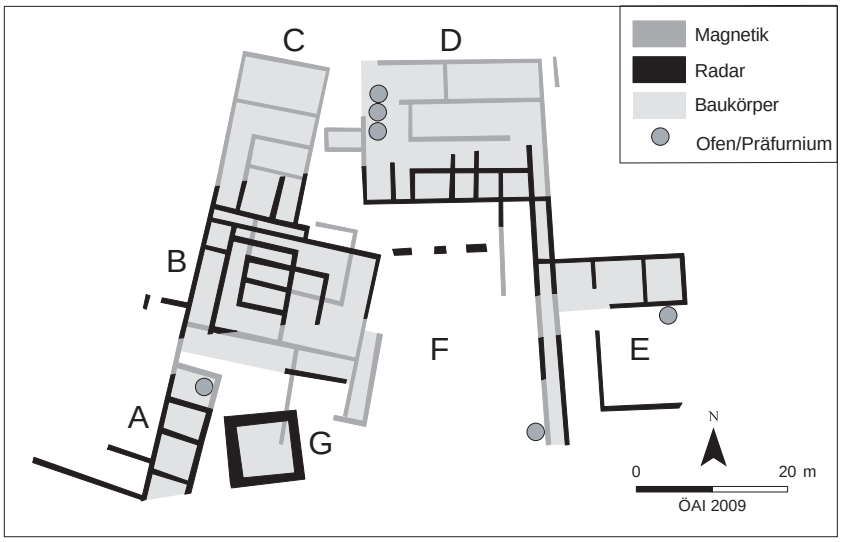
[9] Groh u. a. 2007, 231 f. Abb. 12.

[10] Vgl. dazu: J. Bourgeois – B. Hageman – J. Semey – F. Vermeulen, Some excavated protohistoric and Roman field systems in Sany Flanders, in: F. Vermeulen – M. Antrop (Hrsg.), Ancient Lines in the Landscape, Bulletin Antieke Beschaving Suppl. 7 (Leuven 2001) 139–150 Abb. 100.

[11] Als Grundeinheit wird bei den römischen Flächenmaßen von einem *actus (quadratus)* von 35,48 m Seitenlänge bzw. 0,126 ha Fläche ausgegangen. G. Opdenberg, Die Groma aus der Sicht eines Landvermessers: Messinstrument oder Kultgerät?, AKorrBl 37, 2007, 100 f. Abb. 6.

[12] Kartierung durch G. Fuchs, Firma ARGIS, 1994 (Unterlagen BDA Steiermark).

[13] Fuchs 1997, 264 Abb. 1.



10 Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion 2009 in Hasendorf

Fuß). Die Villa von Obergralla ist in einem mit Hasendorf vergleichbaren Abstand von ca. 890 m bzw. 2 960 römischen Fuß von der Hauptstraße entfernt.

Die Interpretation des Villengrundrisses

Die Villa von Hasendorf ist eine im Grundriss trapezförmige Anlage, die im Westen, Norden und Osten von Mauern begrenzt wird (Abb. 10). Die Begrenzung im Süden ist wahrscheinlich, jedoch nicht gesichert[14]. Das Trapez hat Seitenlängen von 61 m im Westen, 40 m im Norden und 56 m im Osten, die Gesamtfläche beträgt ca. 3 100 m². Die Zufahrt erfolgt über die Straße 2 in der Südwestecke, ob es auch im Norden, wo die Mauern unterbrochen scheinen, eine Einfahrt gibt, ist unklar.

Innerhalb der Villa sind mindestens sechs unterschiedliche Baukomplexe zu unterscheiden, die in der Folge A–G benannt werden (Abb. 9–10). Die Gebäude A–C befinden sich an der Westseite, D liegt in der Nordostecke und E wird an die Außenmauer im Osten der Villa angebaut. Diese Gebäude gruppieren sich um den Innenhof F, in dessen Südwestecke der quadratische Bau G liegt. Die durchschnittlichen Mauerstärken der Gebäude A–E betragen ca. 0,5–0,6 m, jene des Gebäudes G ist ca. 1,5 m. Unter den Oberflächenfunden liegen Dachziegel, teilweise auch verbrannt, über allen verbauten Bereichen vor. Hinweise auf Hypokaustierung liefern die Tubulaturfragmente, die insbesondere im Osten und Südosten der Anlage streuen.

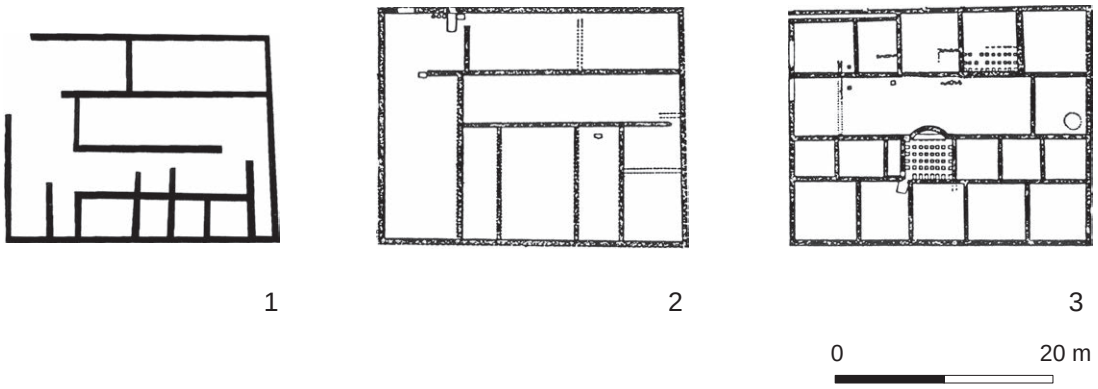
Nördlich des Zugangs zur Villa liegen entlang der westlichen Außenmauer vier mit ca. 5 × 5 m Größe annähernd quadratische Räume. Die gesamte Raumzeile A ist ca. 6 × 18 m bzw. 108 m² groß. Im nördlichsten Raum befindet sich ein Ofen/eine Feuerstelle. Die Raumzeile A kann als Werkstatt-, Lager- und Wohnbau oder auch als Stallung interpretiert werden[15], der Ofen im nördlichsten Raum lässt auf eine Werkstattfunktion im Nordteil von A schließen. Vergleichbare einzeilige Baukomplexe sind in den Villen von Södingberg, Radvanje (Abb. 14) und Allersdorf in Südnoricum gegeben[16]. Gebäudeflügel mit reihenförmig angeordneten kleineren Räumen können auch als Unterkünfte für die auf dem Gutshof tätigen Arbeitskräfte betrachtet werden[17].

Im Nordwesten der Anlage dürfte sich das ca. 17 × 23 m bzw. 391 m² große Wohnhaus B befinden. Es ragt in den Innenhof F hinein und besteht aus zahlreichen längsrechteckigen Räumen.

[14] Die Südgrenze der Villa liegt im Bereich eines Waldstücks, wo geophysikalische Messungen nicht möglich waren.
[15] Teichner 2008, 537 Abb. 294.
[16] Groh u. a. 2008, 325 Abb. 9; Groh u. a. 2007, 232 Abb. 12.
[17] Henning 1994, 476.



11 Fundverteilung von Mosaiksteinen im Areal der Villa von Hasendorf



12 Korridorhäuser in der Villa von Hasendorf (1) und in der Insula XXX von Flavia Solva (2–3)

Entlang der westlichen Außenmauer der Villa und im Süden des Gebäudes dürften sich Korridore/Portiken befinden. Mosaikfunde stammen fast ausschließen aus diesem Gebäude, und zwar aus dessen Nordostteil (Abb. 11). Die zum Innenhof orientierten Räume dürften hier mit Schwarz-Weiß-Mosaiken ausgestattet sein. Das Gebäude erinnert in Größe und Grundriss an das zentrale Wohngebäude der Villa von Bohova (Abb. 14)[18]. In der Geophysik sind keine Hypokaustierungen oder Mörtelböden erkennbar, jedoch dürfte der Erhaltungszustand der Baustrukturen durch Pflügen und ältere Grabungen bereits sehr schlecht sein. So fand sich in diesem Bereich das Bruchstück eines Cocciopesto-Bodens.

An den Komplex B schließt im Norden das Gebäude C mit 11 × 22 m bzw. 242 m² Größe an. Hierbei handelt es sich um ein Nebengebäude, das entweder in Bezug zum Wohnhaus B oder zum Wirtschaftsgebäude D zu setzen ist. Der Baukomplex C ist durch vier rechteckige Räume strukturiert, die über einen zentralen L-förmigen Korridor miteinander verbunden werden[19].

[18] Groh u. a. 2008, 325 Abb. 9.

[19] Vgl. zum Grundriss: U. Heimberg, Römische Villen an Rhein und Maas, BJb 202/203, 2002/2003, 118 Abb. 43 (Villa von Froitzheim 1); Henning 1994, Abb. 21, 12 (Sofia-Iskăr).

Im Nordosten der Villa befindet sich das 19 × 24 m bzw. 456 m² große Gebäude D, bei dem es sich um ein Korridorhaus handelt[20]. Um einen zentralen Innenhof oder Korridor fügen sich im Norden und Westen eine und im Süden zwei Raumreihen. Das Gebäude ist im Osten durch eine Portikus mit dem Innenhof F verbunden. Im Nordwesten des Hauses ist in der Geophysik eine aus drei Einzelöfen bestehende Ofenbatterie erkennbar, die eine Wirtschaftsfunktion von zumindest Teilen des Gebäudes D indiziert. Der Grundriss eines Korridorhauses ist für südnorische Villenanlagen neu, die nächstgelegenen Vergleiche finden sich jedoch im benachbarten Municipium Flavia Solva: Die besten Vergleichsbeispiele sind in der Insula XXX Südost und Nordwest ergraben, zwei Korridorhäuser mit Wohn- und Wirtschaftsfunktion von ca. 23 × 30 m bzw. 690 m² Größe (Abb. 12/2–3). In beiden Gebäuden werden einzelne Räume als Werkstätten mit Öfen genutzt (Buntmetall- und Glasverarbeitung)[21]. Im nordwestlichen Gebäude der Insula XXX von Flavia Solva befindet sich die große Ofenanlage eines Bronze verarbeitenden Betriebs in vergleichbarer Position wie im Gebäude D der Villa von Hasendorf.

Vom Gebäude D führt ein über 36 m langer und ca. 2 m breiter Gang (Portikus) nach Süden. Diese Portikus verläuft parallel zur Außenmauer. Im rechten Winkel zur Außenmauer baut man im Osten der Villa eine 6,5 × 17 m messende Reihe von zumindest zwei Räumen (Gebäude E). Der östlichste, ca. 5,5 × 6,5 m bzw. 36 m² große Raum dürfte hypokaustiert sein und wird vom Süden her über ein Präfurnium beheizt. Neben dem geophysikalischen Befund deuten auch die im Bereich E vorhandenen Tubulaturfunde auf Hypokaustierung. Die Raumabfolge von Gebäude E kann wahrscheinlich als Badeanlage des Reihentyps interpretiert werden[22], der östlichste Raum wäre demnach das Caldarium[23]. Südlich der beiden Räume schließt vielleicht ein Hof mit L-förmigem Umgang an. Die Badeanlage befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Mur.

Der Innenhof F besitzt eine unregelmäßige Form und setzt sich aus einem trapezförmigen Hauptteil im Osten sowie einem rechteckigen im Südwesten zusammen. Die Gesamtfläche beträgt ca. 1 500 m². Der Innenhof F wird an seiner Ostseite – und wahrscheinlich auch an der Westseite im Bereich des Wohngebäudes B – von 2 m breiten Portiken gesäumt. Im Südosten des Hofs befindet sich an der Innenseite der Portikus ein Ofen. Ein weiterer Teil des Innenhofs liegt als Zwickelfeld zwischen den Gebäuden C und D, wo sich vielleicht ein weiterer Zugang in die Villa im Norden befindet[24].

Im Nordteil des Innenhofs F sind drei tief fundamentierte Pfeiler oder Steinlagen zu erfassen, die in ihrer Orientierung nicht mit der Flucht der nördlichen Begrenzung des Innenhofs durch Gebäude D, sondern nur mit jener des quadratischen, 9,5 × 9,5 bzw. 90,25 m² großen Gebäudes G im Südwesten korrespondieren. Diese drei Fundamente in F sind ca. 1 m breit und über eine Länge von 12,5 m zu verfolgen. Das Gebäude G besitzt 1,5 m starke und tiefe Fundamente, was auf eine besondere Funktion, beispielsweise als Turm, schließen lässt. Es ist nicht klar, ob diese beiden Strukturen gleichzeitig mit den übrigen Baukomplexen der römischen Villa zu sehen sind, oder ob es sich um relativchronologisch jüngere Baumaßnahmen handelt. Über ihre Zeitstellung liefert auch die Analyse des Oberflächenfundmaterials keine konkreteren Aufschlüsse[25]. Die Lage des quadratischen Gebäudes G nimmt jedenfalls keinen Bezug auf die umgebenden Gebäude der Villa.

Bemerkenswert ist ein Vergleich mit der römischen Villa von Ely in Cardiff (Wales), die sowohl hinsichtlich der Größe als auch der Raumgruppierung Ähnlichkeiten aufweist (Abb. 13)[26].

---

[20] Vgl. zu Korridorhäusern in römischen Villen: Teichner 2008, 536 Abb. 293, 1. 3; E. B. Thomas, Römische Villen in Pannonien (Budapest 1964) 362 Abb. 177 (2. Hälfte des 2. und 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.).

[21] E. Hudeczek, Ausgrabungen im nördlichen Stadtbezirk von Flavia Solva, SchStKlSchr 14 (Graz 1973) 35–56 Abb. 16 (1./2.–3. Jh. n. Chr.).

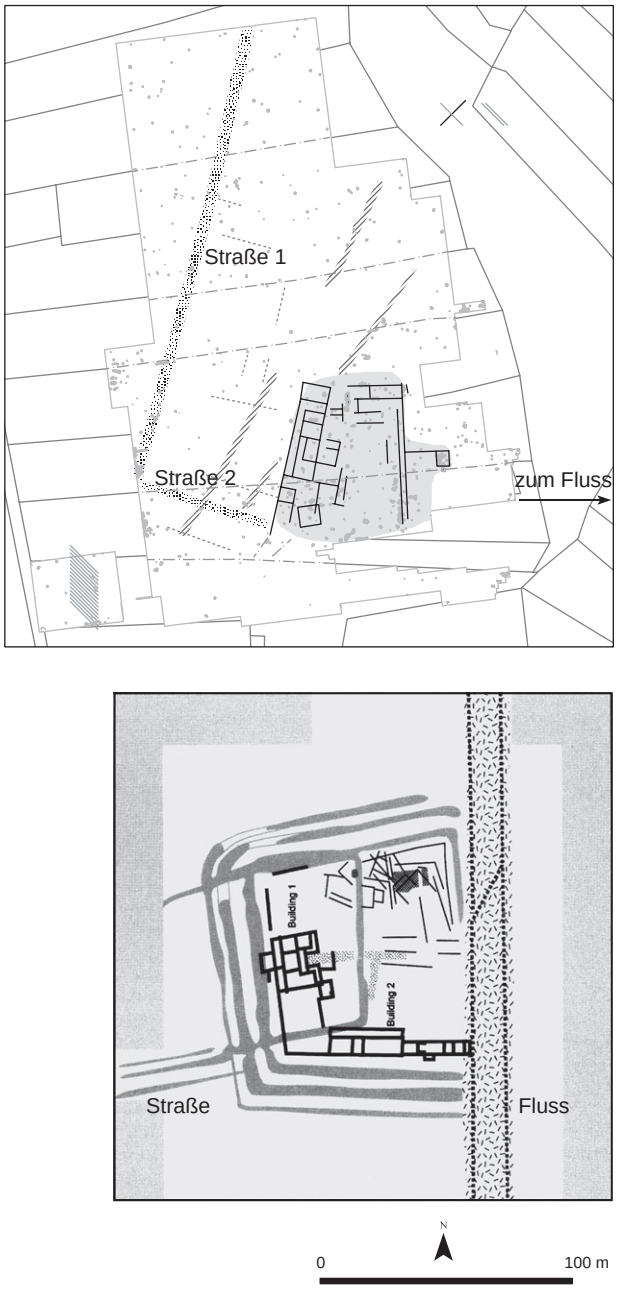
[22] D. Krencker – E. Krüger, Die Trierer Kaiserthermen (Augsburg 1929) 177 f.

[23] I. Nielsen, Thermae et Balnea (Aarhus 1990) 67–70; Teichner 2008, 496 Abb. 279, 5; A. Bouet, Les thermes privés et publiques en Gaule Narbonnaise, CEFR 320 (Rom 2003) 60–63 bzw. 163–168.

[24] Vgl. dazu die Situation im Nordteil der Villa von Södingberg (zwischen den Gebäuden A und D/E): Groh u. a. 2008, 320 Abb. 6.

[25] Eine nachrömische Zeitstellung ist jedoch anhand der vorliegenden Oberflächenfunde auszuschließen.

[26] Burnham 2002, 276 Abb. 2 (Ely, Cardiff).



13 Die Villen von Hasendorf (Noricum) und Ely in Cardiff (Britannien)

Der westliche Abschnitt weist eine Raumreihe wie die Villa von Hasendorf auf, auch ist der nördliche Abschnitt durch komplexere Strukturen, vermutlich des Wohngebäudes, strukturiert. Die durch eine aus Nordwesten herangeführte Zufahrtsstraße erschlossene Villa von Ely liegt unmittelbar an einem (in der Neuzeit regulierten) Fluss und ist zum Schutz vor Hochwässern mit mehreren Gräben umgeben. Die Lage am Fluss und die von der Villa und somit vom Fluss wegführende Straße sind der Situation in Hasendorf ähnlich.

Die Villenanlage von Hasendorf besitzt eine Größe von ca. 3 100 m², wovon ca. 1 600 m² (52 %) auf verbaute Areale und 1 500 m² (48 %) auf Hofflächen entfallen. Im Vergleich zu den anderen in ihren Gesamtausmaßen bekannten südnorischen Villen ist die Villa von Hasendorf die kleinste Anlage. Die nächst größere ist jene von Södingberg (Abb. 14) in der Weststeiermark mit einer Gesamtfläche von ca. 7 800 m².

Auffallend ist das annähernd ausgewogene Verhältnis von bebauter (Gebäude) zu unverbauter Fläche (Innenhof) der Villa von Hasendorf, zumal sonst in südnorischen Villen im Durchschnitt nur 21–24 % der Gesamtfläche verbaut sind. Die Baudichte ist somit in Hasendorf doppelt so hoch wie in den anderen in ihren Gesamtausmaßen bekannten südnorischen Villen.

Die Villa von Hasendorf entspricht dem in Südostnoricum geläufigen geschlossenen, rechteckigen bis trapezförmigen Typ (Allersdorf, Bohova, Grafendorf, Obergralla, Radvanje, Södingberg: Abb. 14)[27]. Die Wohn- und Werkräume sowie vielleicht auch die Unterkünfte für die Arbeitskräfte liegen im Westen und Norden der Anlage. Nach Osten, zum Fluss und zu dem nahe des Flusses positionierten Bad, führt eine Portikus. Die Ausrichtung von Villen zur Natur respektive zu einer Flusslandschaft mit Hallenarchitektur und Portiken, die zumeist parallel zum Flusslauf geführt werden, ist ein oft zu beobachtendes Phänomen[28].

Eine relative Bauabfolge könnte mit der Errichtung des im Südwesten der Anlage situierten quadratischen Baus G gegeben sein. Der quadratische Grundriss und die mächtigen Fundamente sprechen, so der Befund antik ist, für eine Funktion als Turm. Türme sind bisweilen in Villen der Spätantike, die fortifikatorisch umgebaut werden, dokumentiert[29]. Der Rechteckturm von Hasendorf (271 m üA) hat wohl in Sichtverbindung mit dem Rundturm der nur wenige Kilometer entfernten Villa von Obergralla (282 m üA) gestanden (Abb. 2. 14)[30].

Die oben angeführten Argumente lassen Zweifel an der Interpretation der Anlage als Villa Rustica mit primär wirtschaftlicher Bedeutung aufkommen. Die Villa ist für einen Agrarbetrieb sehr klein und besitzt kaum Infrastruktur für Produktion oder Handel. Es gibt keine erkennbaren Speicherbauten und anhand des Oberflächenmaterials keinerlei Indizien für die Verarbeitung von Eisen, Glas oder Buntmetallen. Die fünf in der Geophysik erkennbaren Öfen könnten durchaus auch als (Back)-Öfen zur Speisenzubereitung interpretiert werden.

Die besondere Lage der Villa von Hasendorf in unmittelbarer Nähe zum Municipium Flavia Solva und die vorhandenen Bautypen, insbesondere das Korridorhaus, lassen eher an einen repräsentativen Landsitz eines Mitglieds der Solvenser Oberschicht denken. Dieses Landgut war sowohl über den Wasser- als auch Landweg mit der Hauptstadt verbunden.

Die Analyse des Fundmaterials aus dem Survey 2009 in der Villa von Hasendorf

Voraussetzungen[31]

Von den 523 Fundstücken der am 7. April 2009 begangenen, insgesamt 0,48 ha messenden Surveyflächen 87–90, 98–101, 109–112 (KG Hasendorf, Parz. 191/1, 192/1, 194/1, 199/1) konnten 391 als allgemein römisch, drei als frühkaiserzeitlich (1. Jh. n. Chr.), 92 als mittelkaiserzeitlich (2. Jh. – 3. Viertel des 3. Jhs. n. Chr.) und 18 als spätkaiserzeitlich (letztes Viertel des 3. Jhs. – 4. Jh. n. Chr.) angesprochen werden. 77 % des gesamten römischen Fundmaterials sind somit nicht näher chronologisch oder typologisch einzugrenzen. Von den 113 näher bestimmbaren römischen Funden gehören 3 % der frühen Kaiserzeit an, 81 % der mittleren und 16 % der späten Kaiserzeit. Für eine repräsentative Ausstattung von Teilen der Villa sprechen die konzentriert auf

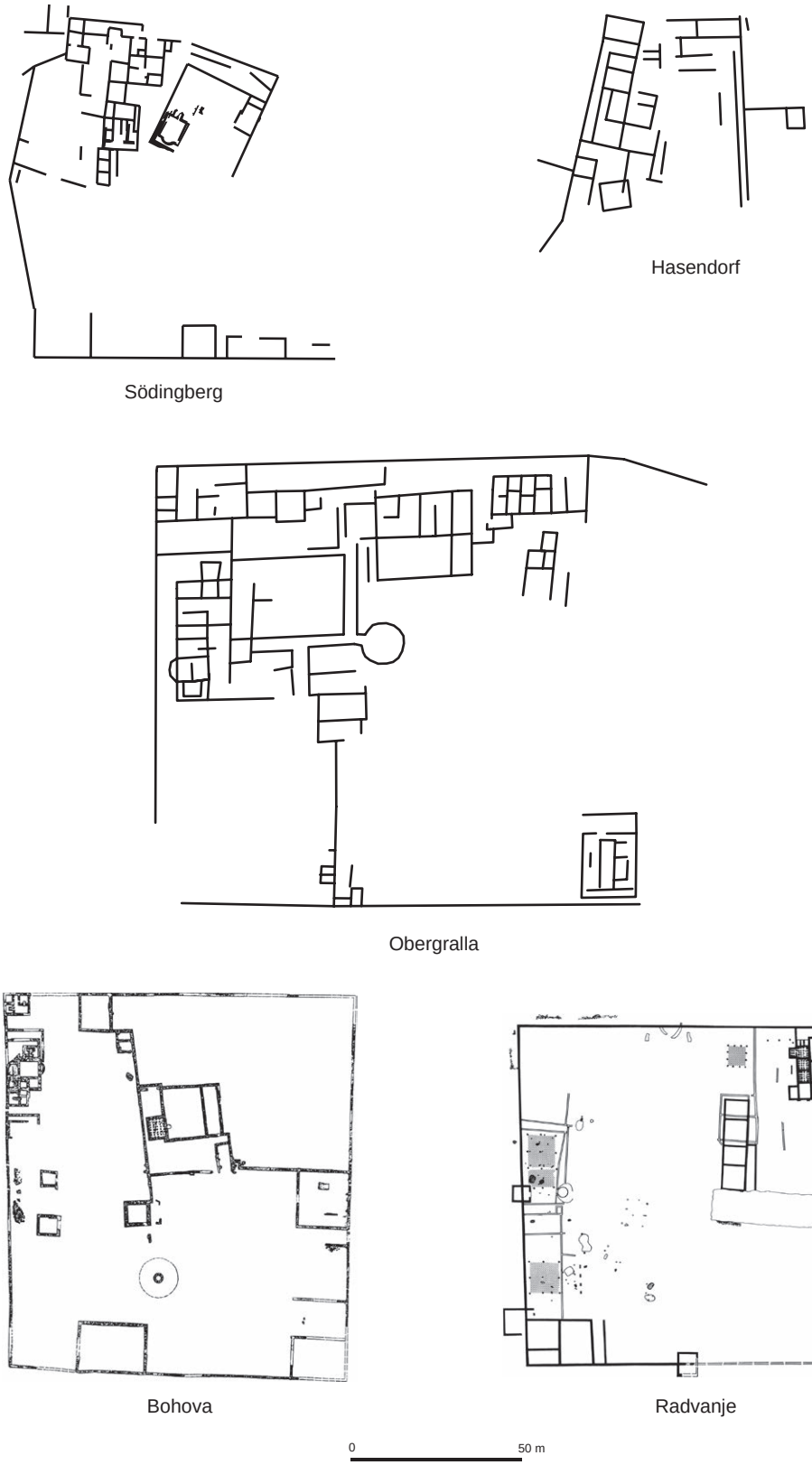
[27] Zur typologischen Ansprache: Henning 1994, 475–478 (für das Gebiet der unteren Donau).

[28] X. Lafon, Villa Maritima, BEFAR 307 (Rom 2001) 123. Vgl. dazu auch die monumentale suburbane Villenanlage der Insula XVII-N in Flavia Solva, die zum Fluss bzw. zur Aulandschaft mit einer Halle samt apsidialen Abschlüssen übergeht: S. Groh, Die archäologisch-historische Interpretation der Georadardaten von Flavia Solva, in: S. Groh – W. Neubauer – S. S. Seren – A. Eder-Hinterleitner – K. Löcker, Geophysikalische Messungen im nordöstlichen Stadtteil von Flavia Solva: Interpretation und archäologisch-historische Auswertung, ÖJh 71, 2002, 106–111 Abb. 20–21.

[29] Henning 1994, 477.

[30] Zum Rundturm in der Villa von Obergralla: Groh u. a. 2007, 230.

[31] Zu den typologischen Ansprachen: Sedlmayer 2006a und Sedlmayer 2006c.



14 Die Villen von Hasendorf, Södingberg, Obergralla, Radvanje und Bohova (nicht genordet)

Fläche 99 im Bereich von Gebäude B festgestellten weißen und schwarzen Mosaiksteine (Abb. 11 und 16/99/1–2). In Fläche 99 wurde auch das Bruchstück eines Cocciopesto-Bodens angetroffen.

Ein Streufund des Jahres 2009 belegt darüber hinaus eine Nutzung von Marmor (Abb. 19/0/16). Die bauliche Funktion des Basisfragments ist nicht näher zu bestimmen, könnte aber in Zusammenhang mit einem Grabbau in nächster Umgebung der Villa zu sehen sein[32], zumal im Umkreis der durch Geophysik prospektierten Zufahrtsstraßen Grabstrukturen nicht ausgeschlossen werden (Abb. 8).

Als Ergänzung des 2009 festgestellten Materials werden zudem 24 Gefäß-/Lampenfunde hier einbezogen, die im Dezember 2002 von J. Wagner gesammelt wurden (Abb. 19)[33]. Ebenso wie für die Marmorbasis ist auch in Zusammenhang mit den 2002 gefundenen Lampen (Abb. 19/0/1–3) eine ursprüngliche Zugehörigkeit zu Grabinventaren nicht auszuschließen, über die genaue Herkunft im Areal der Villa ist bei diesen Streufunden nichts Detailliertes bekannt.

Neben den 504 Fundstücken römischer Zeitstellung aus dem Survey 2009 datieren 10 in die Neuzeit, weitere 9 wurden zeitlich nicht näher zugeordnet. Eine vorrömische Nutzung des Fundplatzes konnte anhand des Surveymaterials nicht dokumentiert werden. Völliges Fehlen indirekter Nachweise einer Produktion durch spezifische Abfälle ist gleichfalls zu konstatieren.

Die Verteilung der römischen Gefäßkeramik in der Surveyfläche 2009 zeigt das in Villen übliche Bild, der Abfall liegt primär in den offenen Hof- und Außenbereichen vor. Im Falle von Hasendorf sind dies die südöstlichen Surveyflächen (Abb. 15). Die Konzentration außerhalb des dichter verbauten Areals ist auch bei der Verteilung der Oberflächenfunde in der Villa von Obergralla zu beobachten[34]. In Södingberg betrifft die Surveyfläche nur zu einem Teil jenes Areal, das die Villa mit Nebengebäuden und Umfassungsmauer einnimmt. Die Fundstreuung konzentriert sich hier deutlich auf die äußeren Randbereiche des verbauten Areals und ist wesentlich lockerer abseits der Villa[35]. Eine entsprechende Beobachtung konnte auch beim Survey in Altheim Simetsberg gemacht werden[36].

Importe: Fundstreuung, Fundzahlen, Charakteristika

Ausschließlich drei Fragmente, also 1 % aller römischen Funde, sind als Importe anzusprechen. Ein nicht näher bestimmbares Krugfragment aus Fläche 109 diente kleinteilig zerschlagen und in Mörtel gebettet in sekundärer Funktion als Baumaterial – beispielsweise als Bestandteil eines Cocciopesto-Bodens. Ein Teller- oder Schüsselfragment mittelgallischer oder Rheinzaberner Sigillataproduktion (Inv. 110/1) stammt aus Fläche 110, ein kleinteiliges Bruchstück einer spätantiken afrikanischen Sigillata (Inv. 111/3), eventuell eines Tellers Hayes 50 A/B, aus Fläche 111. Die geringe Repräsentanz der Importfunde ist vermutlich auf die Bekanntheit der Fundstelle und die bereits zu früheren Zeiten erfolgten Begehungen zurückzuführen[37], so liegen beispielsweise unter den 21 Gefäßfunden des Jahres 2002 drei Importe vor, neben einer Rheinzaberner Drag. 33-Schale (Inv. 0/6) auch ein Rheinzaberner Teller- oder Schüsselstandring (Inv. 0/4) sowie ein Bodenfragment rätischer Ware (Abb. 19/0/8).

Gebrauchskeramik der frühen Kaiserzeit: Fundstreuung, Fundzahlen, Charakteristika

Der Anteil frühkaiserzeitlicher Formen ist sehr gering, auch ist die Fundstreuung locker auf die östlichen Surveyflächen verteilt. Auerberg-Derivate aus den Flächen 101 und 110 (Abb. 17/110/4,

[32] Vgl. G. Kremer, Antike Grabbauten in Noricum, SoSchrÖAI 36 (Wien 2001) 46 Abb. 17 (Šempeter).

[33] Das Fundmaterial von 2002 befindet sich ebenso wie die Surveyfunde 2009 am Österreichischen Archäologischen Institut in Wien.

[34] Groh u. a. 2007, 235–243 Abb. 15–16. 20 (Obergralla).

[35] Groh u. a. 2008, 322 Abb. 8 (Södingberg).

[36] V. Stuppner, Die systematische Oberflächenaufsammlung im Bereich der Villa rustica in Altheim Simetsberg im Jahr 1993, in: M. Schulz – S. Jäger-Wersonig, Archäologische Forschungen in Altheim 1991–1998, SoSchrÖAI 40 (Wien 2006) 379 f. Abb. 9 (Altheim Simetsberg).

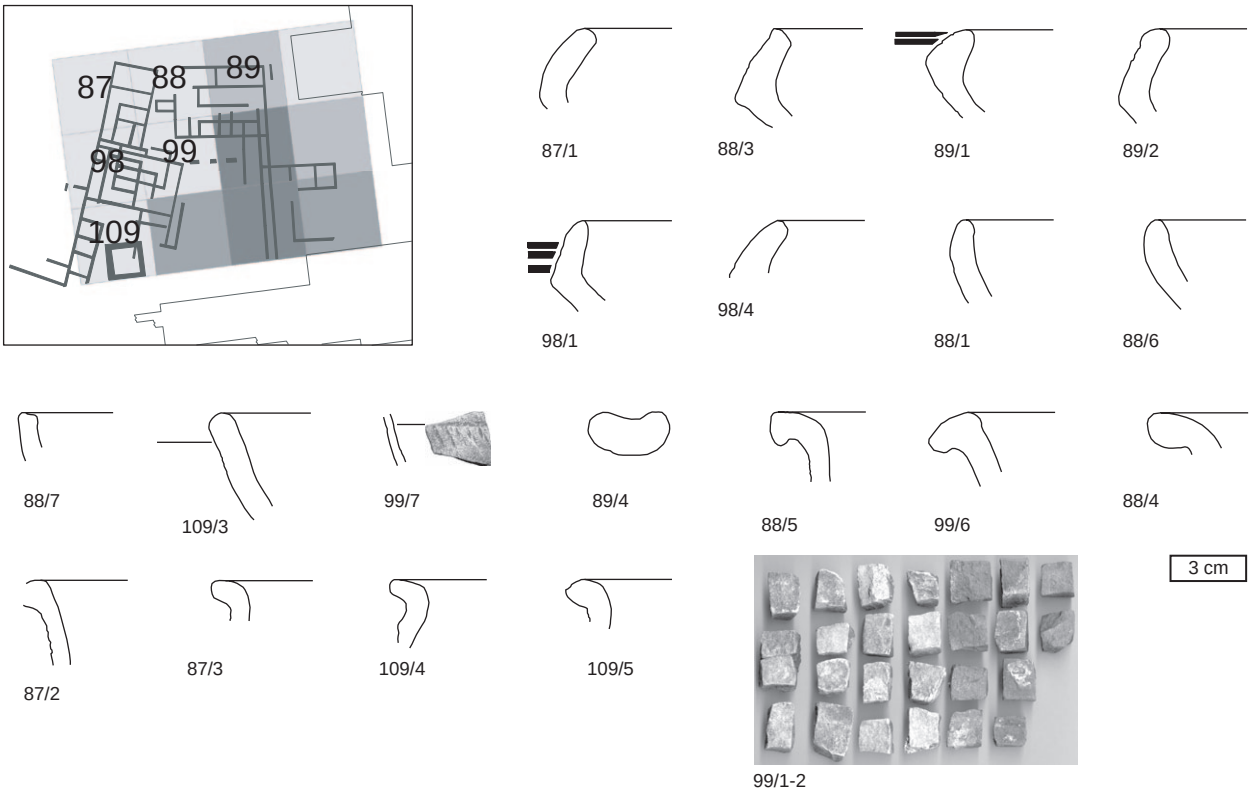
[37] Fuchs 1997, 263 f. (Hasendorf).



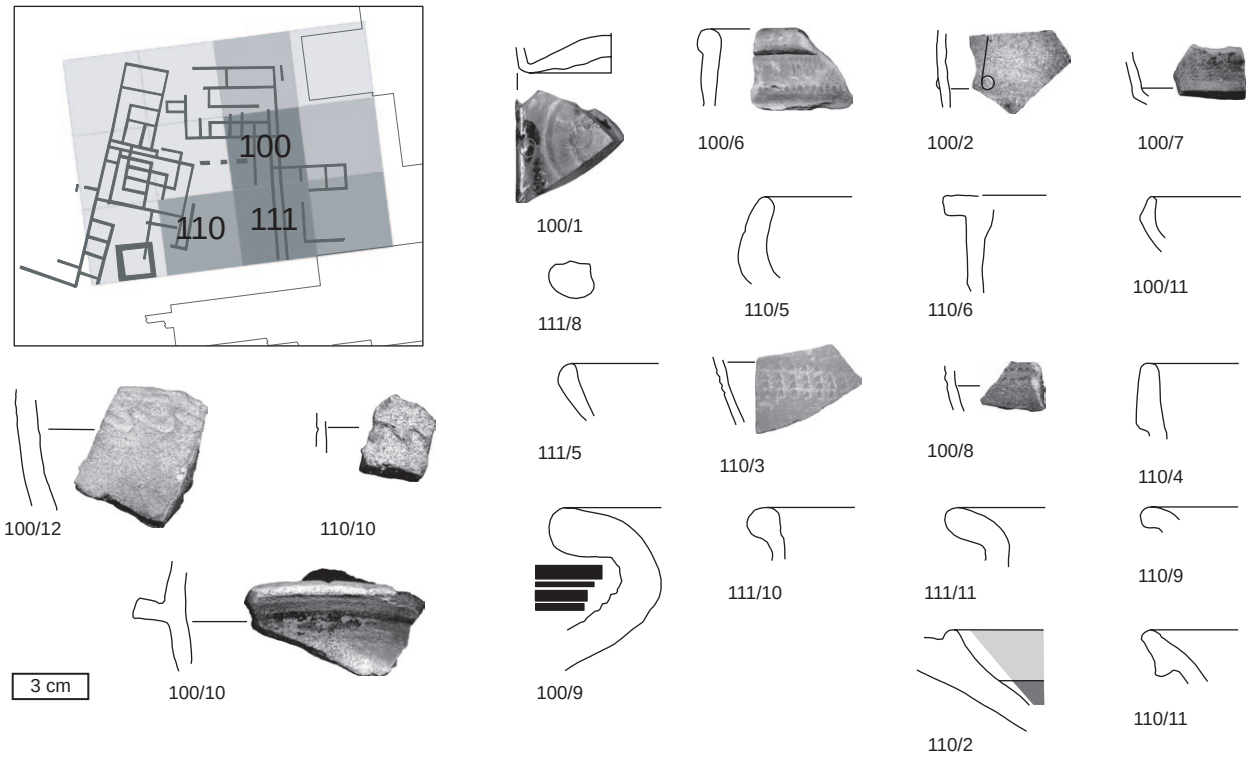




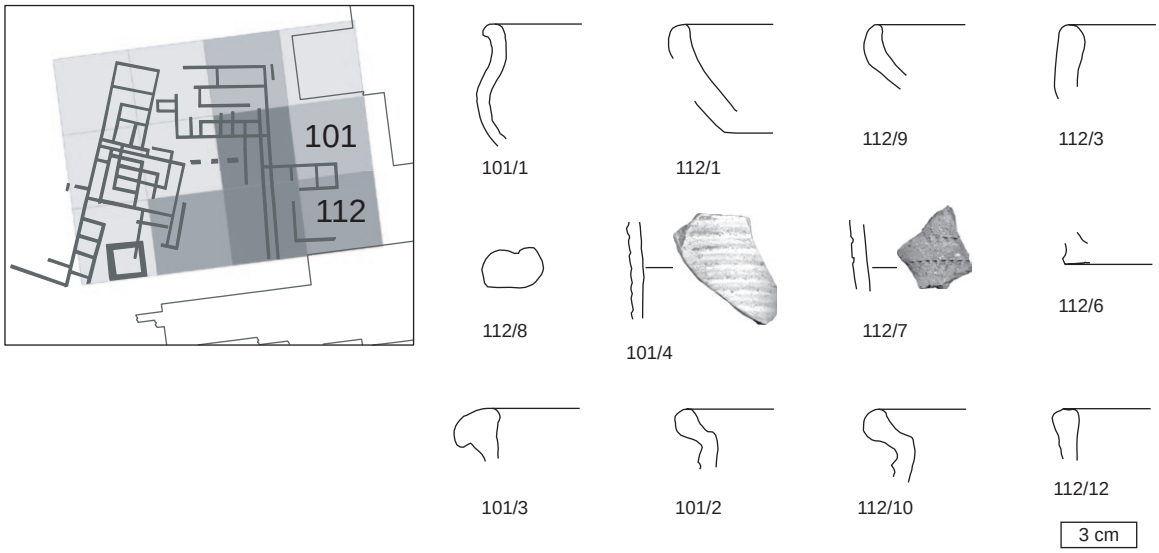
15 Fundverteilung der römischen Gefäßkeramik im Areal der Villa von Hasendorf



16 Römische Funde aus den Surveyflächen 87–89, 98–99 und 109 im Areal der Villa von Hasendorf. M 1 : 3



17 Römische Funde aus den Surveyflächen 100 und 110–111 im Areal der Villa von Hasendorf. M 1 : 3



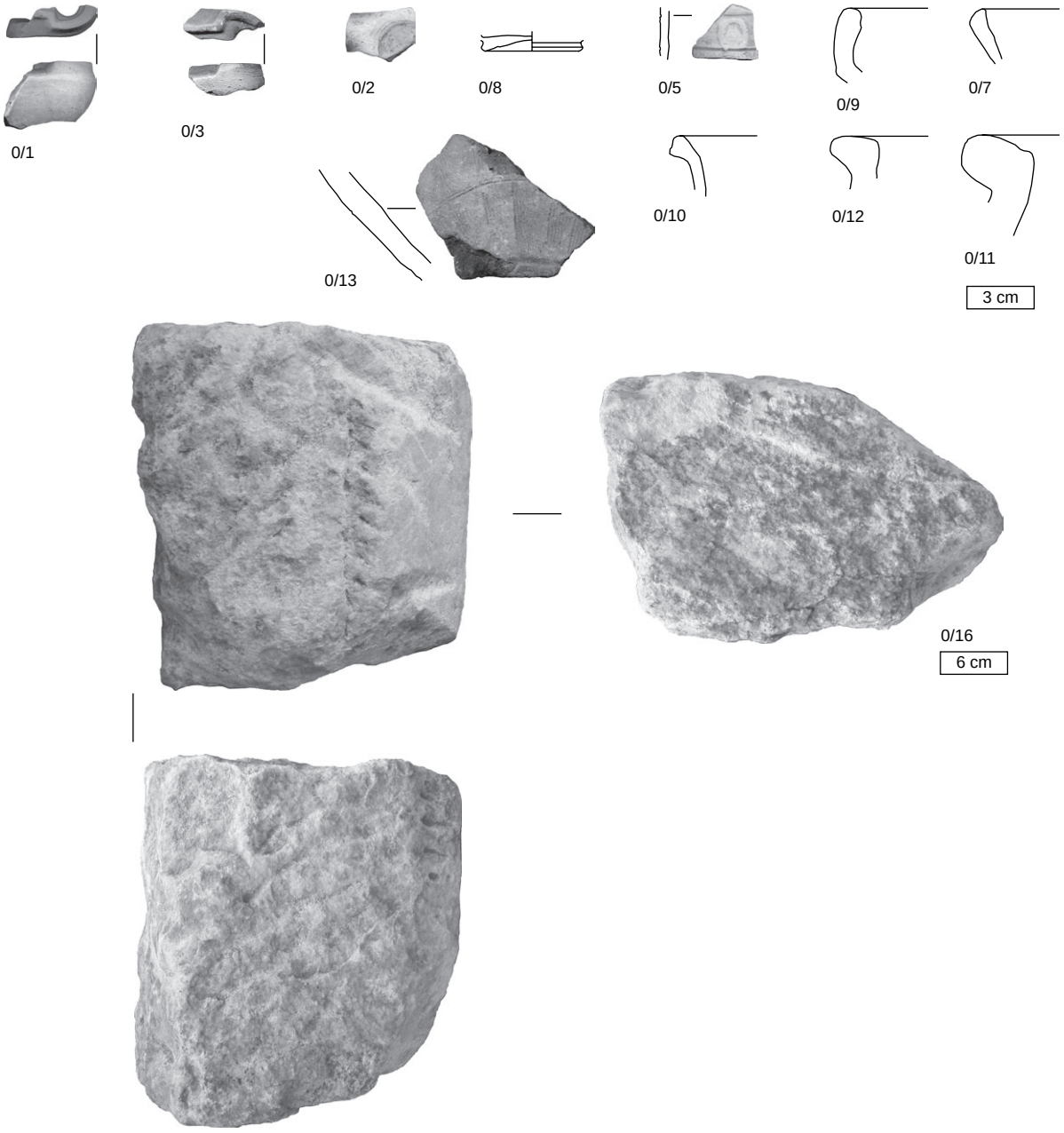
18 Römische Funde aus den Surveyflächen 101 und 112 im Areal der Villa von Hasendorf. M 1 : 3

Abb. 18/101/3) sind typologisch einzuordnen[38], das Wandfragment eines Topfes mit Marmormagerung aus Fläche 88 ist gleichfalls zu den frührömischen Funden in Auerberg-Tradition zu zählen.

Gebrauchskeramik der mittleren Kaiserzeit: Fundstreuung, Fundzahlen, Charakteristika
Den größten Bestand des Surveymaterials stellen die 92 mittelkaiserzeitlichen Funde dar (Abb. 15), unter den typologisch zu klassifizierenden liegt folgende Verteilung vor: Töpfe überwiegen (14 Funde, 38 %), gefolgt von Schüsseln (11 Funde, 30 %) und Tellern (9 Funde, 24 %) sowie wenigen Bechern (3 Funde, 8 %). Neben den 37 typologisch bestimmbaren mittelkaiserzeitlichen Gefäßkeramikfunden liegen weitere 55 Funde vor, die zwar aufgrund des Fabrikats und des Dekors zu den mittelkaiserzeitlichen gezählt, jedoch keinem Typ, sondern ausschließlich einer Gefäßkategorie (vor allem Töpfen) zugeordnet werden. Die mittelkaiserzeitlichen Fundstücke überwiegen in den Flächen 100 (11 Funde), 110 (13 Funde) und 111 (21 Funde) im Bereich des Innenhofs F sowie im östlich an die Portikus angrenzenden Areal E der Villa, also in den Bereichen mit der größten Dichte aller römischen Gefäßkeramikfunde (Abb. 15).

Die Repräsentanz der Schüsseln mit 30 % im mittelkaiserzeitlichen Spektrum ist als üblicher Wert aufzuzeigen, ebenso wie das vorwiegende Vorkommen von Kochgefäßen[39]. Die typischen Kochschüsseln sind die durch 7 Exemplare belegten Knickwandschüsseln mit einfachem, eingezogenem Rand (Abb. 16/87/1. 16/88/3. 16/89/1–2. 16/98/1. 16/98/4. 17/110/5; Abb. 20)[40], die in Südostnoricum sonst gebräuchlichen Formen der Dreifußschüsseln (Dreifußschüsseltyp 3–4 und 7)[41] fehlen gänzlich. Unter den Kochgefäßen liegen zudem singulär eine Knickwandschüssel 1 (Abb. 17/110/6)[42] und eine Reibschüssel (Inv. 111/4), vermutlich des Typs ohne Innenabsatz[43], vor. Schüsseln der Tafelkeramik sind ausschließlich durch zwei Exemplare belegt, eine Imitation von Drag. 37 (Abb. 17/100/6)[44] sowie eine Schüssel mit gekehltem Oberteil 2

[38] Sedlmayer 2006a, 153. – S. Groh – H. Sedlmayer, Neue Aufschlüsse zur Bebauungsgeschichte am Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, FÖ 43, 2004 (2005) 464 Taf. 1/9/2; 1/10/1–3 (Frauenberg).
[39] Groh u. a. 2007, 235: 30 % (Obergralla); Sedlmayer 2006b, 204: 25 % (Saaz, Periode 4.1, 170/180–200 n. Chr.).
[40] Groh u. a. 2007, 237–240.
[41] Sedlmayer 2006a, 143–145. – Groh u. a. 2007, 237.
[42] Sedlmayer 2006a, 145 f.
[43] Der erhaltene Kragen weist Übereinstimmungen hinsichtlich Fabrikat und Kontur mit Funden aus Saaz auf, Sedlmayer 2006a, 141 Taf. 15/60/10/20; 15/60/10/22; 15/60/10/24.
[44] Sedlmayer 2006a, 137.



19 Römische Streufunde aus dem Areal der Villa von Hasendorf. M 1 : 3 bzw. 1 : 6

(Abb. 18/101/1). Diese ist am Frauenberg in La-Tène-zeitlichen und jüngeren Kontexten belegt und am nordostnorischen Limes während der mittleren Kaiserzeit, mit Parallelen an der unteren Donau[45]. Betrachtet man die Verteilung der Oberflächenfunde des Surveys in Relation zu den Baustrukturen von Hasendorf, fällt auf, dass Schüsseln jeweils nur durch ein bis zwei Funde in weiten Teilen des Villenareals streuen, dass zugleich aber der häufigste Typ, die Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand, durchwegs über den Gebäudestrukturen C–D im Norden (Flächen 87–89) und B im Westen (Fläche 98) auftritt und im Areal des Innenhofs F fast völlig fehlt (Fläche 110).

Demgegenüber finden sich die beiden Schüsseln der Tafelkeramik ausschließlich in den Hof- und Außenbereichen E–F (Flächen 100, 101) ebenso wie die Knickwandschüssel 1 und die Reibschüssel (Flächen 110–111). Diese Fundstreuung ist mit jener der mittelkaiserzeitlichen Teller vergleichbar, wo die Mehrzahl aus den südöstlichen Hof-/Außenarealen stammt (Flächen 100, 111–112). Teller der Gebrauchskeramik sind im mittelkaiserzeitlichen Surveyspektrum von Hasendorf mit 9 Funden bzw. 24 % der typologisch bestimmbaren Gefäße bemerkenswert gut vertreten[46]. Neben dem allgemein in mittelkaiserzeitlichen Beständen häufig belegten Tellern mit eingebogenem Rand 1.2 (Abb. 16/88/1. 16/88/6. 17/100/11. 17/111/5. 18/112/9)[47] sind Teller mit Steilrand 1.2.1 (Abb. 18/112/3; Inv. 111/6) und 1.2.2 (Abb. 16/88/7) zu nennen, die typisch in Südostnoricum sind[48].

Auf die Flächen 100 und 101 der östlichen Hof- und Außenbereiche E–F beschränken sich die Vorkommen der mittelkaiserzeitlichen Becher. Neben zwei Faltenbechern (Abb. 18/101/4) tritt eine Imitation rätischer Ware Drexel 1 (Abb. 17/100/2) auf[49]. Ergänzend ist eine Imitation des Typs Drexel 2b (Abb. 19/0/5)[50] aus Hasendorf anzuführen, ein Oberflächenfund des Jahres 2002.

Am stärksten sind Töpfe im mittelkaiserzeitlichen Spektrum des Surveys vertreten. Der Anteil von 38 % am Gesamtspektrum der mittleren Kaiserzeit entspricht dem in Siedlungsmaterial dieses Zeitabschnitts maximal erwartbaren Wert[51] und erreicht zugleich annähernd den im benachbarten Obergralla beim systematischen Survey eines Villenfundplatzes festgestellten von 40 %[52]. Die Vorkommen der typologisch bestimmbaren mittelkaiserzeitlichen Töpfe sind vor allem im Nordwesten und Südosten der Surveyflächen zu beobachten: Anders als bei der Gesamtverteilung der mittelkaiserzeitlichen Gefäßkeramik ist demnach sowohl in den südöstlichen Hof-/Außenarealen E–F (Flächen 100–101/111–112) eine Konzentration festzustellen als auch im dichter verbauten nordwestlichen Bereich C–D (Flächen 87–88/99).

Als das Charakteristikum des Spektrums von Hasendorf sind ebenso wie in Obergralla Töpfe mit kurzem, ausgebogenem Rand 1.1 (Abb. 16/87/2–3. 16/109/4–5. 17/110/9; Abb. 20) anzuführen. Dieser Gefäßtyp stellt eine Leitform in chronologisch gut erfassten Fundbeständen der mittleren Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus Flavia Solva, Kalsdorf und Saaz dar[53]. Gut vertreten sind zudem Töpfe mit verdicktem, gerundetem Rand 1 (Abb. 17/111/10. 18/101/2. 18/112/10), ein in der norischen Limesregion häufiger Typ, der auch in Südostnoricum in mittelkaiserzeitlichen Kontexten vertreten ist[54]. Weitere Topftypen sind im Survey 2009 von Hasendorf

[45] Sedlmayer 2006c, 290 Taf. 152/102/1 (Favianis-Mautern, Periode 3, 130/140–170 n. Chr.); W. Artner, Der Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, in der spätlatènezeit und in der vorclaudischen Kaiserzeit, ArchA 82/83, 1998/1999, 236. 258 Taf. 24/318 (Frauenberg).

[46] Vgl. Groh u. a. 2007, 235: mittlere Kaiserzeit, Teller, 10 % (Obergralla).

[47] Sedlmayer 2006a, 147; Sedlmayer 2006c, 311 f.

[48] Sedlmayer 2006a, 148 (Saaz, St. Martin an der Raab, Gleisdorf, Riegersburg, Stallhofen, Kalsdorf, Flavia Solva-Wagna, Jagernigg, Colatio-Stari trg, Celeia-Celje).

[49] Sedlmayer 2006a, 140 (Saaz, Gleisdorf, Kalsdorf, Slovenska Bistrica, Šempeter); Gutjahr – Roscher 2004, 476 Abb. 3 (Kleinklein).

[50] Sedlmayer 2006a, 140 (Saaz).

[51] Sedlmayer 2006b, 196 f. Abb. 112: 44 % (Saaz, Periode 3, 130/140–170/180 n. Chr.); 204 f. Abb. 118: 30 % (Saaz, Periode 4.1, 170/180–200 n. Chr.).

[52] Groh u. a. 2007, 237.

[53] Groh u. a. 2007, 240 mit Anm. 57–59.

[54] Sedlmayer 2006a, 157: Saaz, ab 130/140–170/180 n. Chr.; Kalsdorf, 100/150 n. Chr.

jeweils nur durch Einzelfunde belegt: Topf mit Dreiecksrand 6.1 (Abb. 16/88/5), Topf mit ausgebogenem Rand 1.1 (Abb. 17/100/9), Topf mit ausgebogenem, kantigem Rand 1 (Abb. 16/99/6), Topf mit ausgebogenem, kantigem Rand 2 (Abb. 16/88/4) und Topf mit kurzem Rand und kantigem innerem Wandumbruch (Abb. 17/111/11)[55]. Zu ergänzen ist dieses Typenrepertoire durch zwei Streufunde des Jahres 2002, die jeweils Töpfe mit eingezogenem Rand (Abb. 19/0/11–12, Abb. 20) repräsentieren[56].

Gebrauchskeramik der späten Kaiserzeit: Fundstreuung, Fundzahlen, Charakteristika
18 Funde gehören der späten römischen Kaiserzeit an, also 16 % der bestimmbaren römischen Funde. Bei einem Wandfragment afrikanischer Sigillata aus Hasendorf (Inv. 111/3) dürfte es sich eventuell um den Tellertyp Hayes 50 A oder B handeln, der in Flavia Solva-Wagna häufig belegt ist[57]. An charakteristischen Typen der Gebrauchskeramik sind ausschließlich der Topf mit Dreiecksrand (Abb. 17/110/11)[58] und die glasierte Reibschüssel 1/3 (Abb. 17/110/2)[59] zu erwähnen. Bei allen anderen spätkaiserzeitlichen Funden aus Hasendorf handelt es sich um nicht näher bestimmbare Gefäßteile, die aufgrund des Fabrikats (›Blasenton‹) der späten Kaiserzeit zugewiesen werden. Die spätkaiserzeitlichen Typen, Topf mit Dreiecksrand und glasierte Reibschüssel, finden sich beispielsweise auch in den während der mittleren Kaiserzeit ausgebauten, jedoch auch in der späten Kaiserzeit genützten Villen von Obergralla und Södingberg (Abb. 14) sowie im ländlichen Siedlungsplatz von Stallhofen[60]. Fast ausschließlich spätantike Keramik liegt aus der Oberflächenaufsammlung im Bereich der Villa von Kleinklein vor, Töpfe mit Dreiecksrand sind ebenda zahlreich vorhanden, jedoch keine glasierten Reibschüsseln[61]. Festzustellen ist, dass in den durch systematische Surveys flächig erforschten Villen von Hasendorf und Obergralla die spätkaiserzeitlichen Funde in Relation zu den mittelkaiserzeitlichen jeweils deutlich geringer an Zahl sind, wohingegen in den Fundspektren der auf Gebäudestrukturen konzentrierten Grabungen von Södingberg und Stallhofen[62] die spätkaiserzeitlichen sehr stark vertreten sind. Dies ist bemerkenswert, da der Survey in Södingberg, der abseits des Grabungsareals durchgeführt wurde[63], ein mit Hasendorf und Obergralla vergleichbares Bild ergibt: »Kaiserzeitliche Keramik« ist in der gesamten Surveyfläche vertreten[64]. Die hohe Dichte insbesondere in den Randzonen der bebauten Areale zeigt die Zusammenschau der Analyseergebnisse von archäologischem und geophysikalischem Survey in Södingberg[65]. Die insgesamt deutlich geringer vorhandene »spätantike Keramik« tritt dort konzentriert auf, wo auch die Peaks der »kaiserzeitlichen« Funde liegen[66], ein Phänomen, das auch in Hasendorf zu beobachten ist. Die spätkaiserzeitliche Fundkonzentration ist ebenso wie die mittelkaiserzeitliche im südöstlichen Abschnitt der Villenanlage von Hasendorf zu konstatieren, also im Hof- bzw. Außenbereich E–F (Abb. 15).

---

[55] Sedlmayer 2006a, 155 (Topf mit Dreiecksrand 6.1); 156 (Topf mit kurzem Rand und kantigem inneren Wandumbruch); 158 (Topf mit ausgebogenem, kantigem Rand 1–2); 159 (Topf mit ausgebogenem Rand 1.1.1).

[56] Groh u. a. 2007, 240 Abb. 17/215D/1; 17/245G/15 (Obergralla).

[57] Groh 1996, 114–116 (Flavia Solva-Wagna).

[58] Groh 1996, 192 Taf. 44/K180 (Flavia Solva-Wagna, nach 278 – Mitte 4. Jh. n. Chr.); Bauer u. a. 1995, 94 f. Abb. 146. 187 (Stallhofen).

[59] H. Sedlmayer, Römische Gebrauchskeramik, in: S. Groh – H. Sedlmayer, Forschungen im Kastell Mautern-Favianis, RLÖ 42 (Wien 2002) 205–208 Abb. 137 (Favianis-Mautern, 260/270–450 n. Chr.); Sedlmayer 2006c, 289 Taf. 277/3067/10 (Favianis-Mautern, 270/280–360/370 n. Chr.).

[60] Töpfe mit Dreiecksrand und glasierte Reibschüssel: Groh u. a. 2007, 243 Abb. 17/215C/2; 17/224E/1; 17/245E/4; 18/256G/5 (Obergralla); Wagner 2000, 484–491 Taf. 8, 7; 15, 2–10; 17, 1–5; 18, 1–2 (Södingberg); Bauer u. a. 1995, 91–102 Abb. 39–40. 42–43. 46. 110–112. 142–146. 148–149. 185–189. 392–393. 395–396. 474. 477–479. 481. 483. 532 (Stallhofen).

[61] Gutjahr – Roscher 2004, 475–487 (Kleinklein).

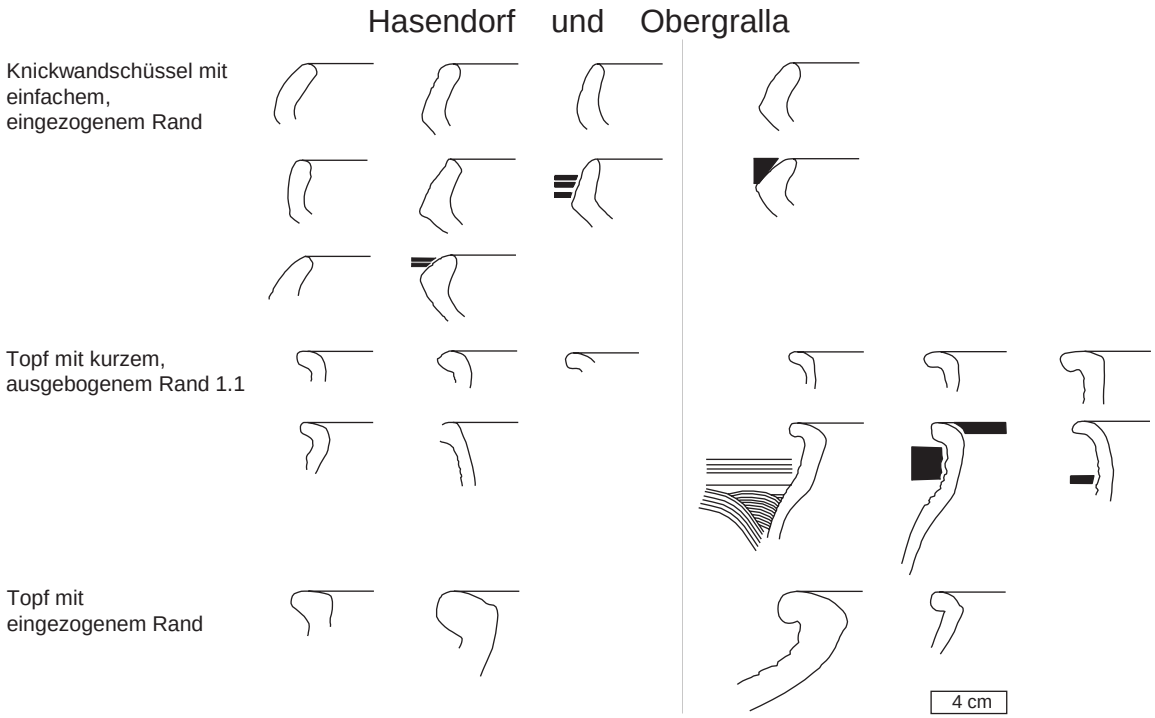
[62] Wagner 2000, Abb. 23 (Södingberg); Bauer u. a. 1995, Plan 2 (Stallhofen).

[63] Wagner 2000, 432 Abb. 3. 14 (Södingberg).

[64] Wagner 2000, 432 Abb. 12 (Södingberg).

[65] Groh u. a. 2008, 322 Abb. 8 (Södingberg).

[66] Wagner 2000, 432 Abb. 12–13; Groh u. a. 2008, 322 Abb. 8 (Södingberg).



20 Leitformen mittelkaiserzeitlicher Gebrauchskeramik aus den Villenfundplätzen von Hasendorf und Obergralla. M 1 : 4

Der Fundbestand der Villa von Hasendorf im Vergleich mit dem Spektrum der 5 km nördlich gelegenen Villa von Obergralla

In den beiden benachbarten ländlichen Siedlungsplätzen Hasendorf und Obergralla (Abb. 2. 14) dominieren römische mittelkaiserzeitliche Funde, eine früh- und eine spätrömische Nutzung ist gleichwohl in geringem Maße zu belegen. In Obergralla sind 73 römische Surveyfunde näher bestimmbar und verteilen sich mit 3 % auf die frühe, mit 72 % auf die mittlere und 25 % auf die späte Kaiserzeit[67]. Die Verteilung ist in Hasendorf ähnlich, allerdings ist der Anteil der spätrömischen Funde geringer; von 113 näher bestimmbaren römischen Funden sind ebenfalls 3 % frührömisch, der Fundanteil der mittleren Kaiserzeit ist mit 92 % höher als in Obergralla, deutlich geringer hingegen die Präsenz spätkaiserzeitlicher Funde mit 18 %.

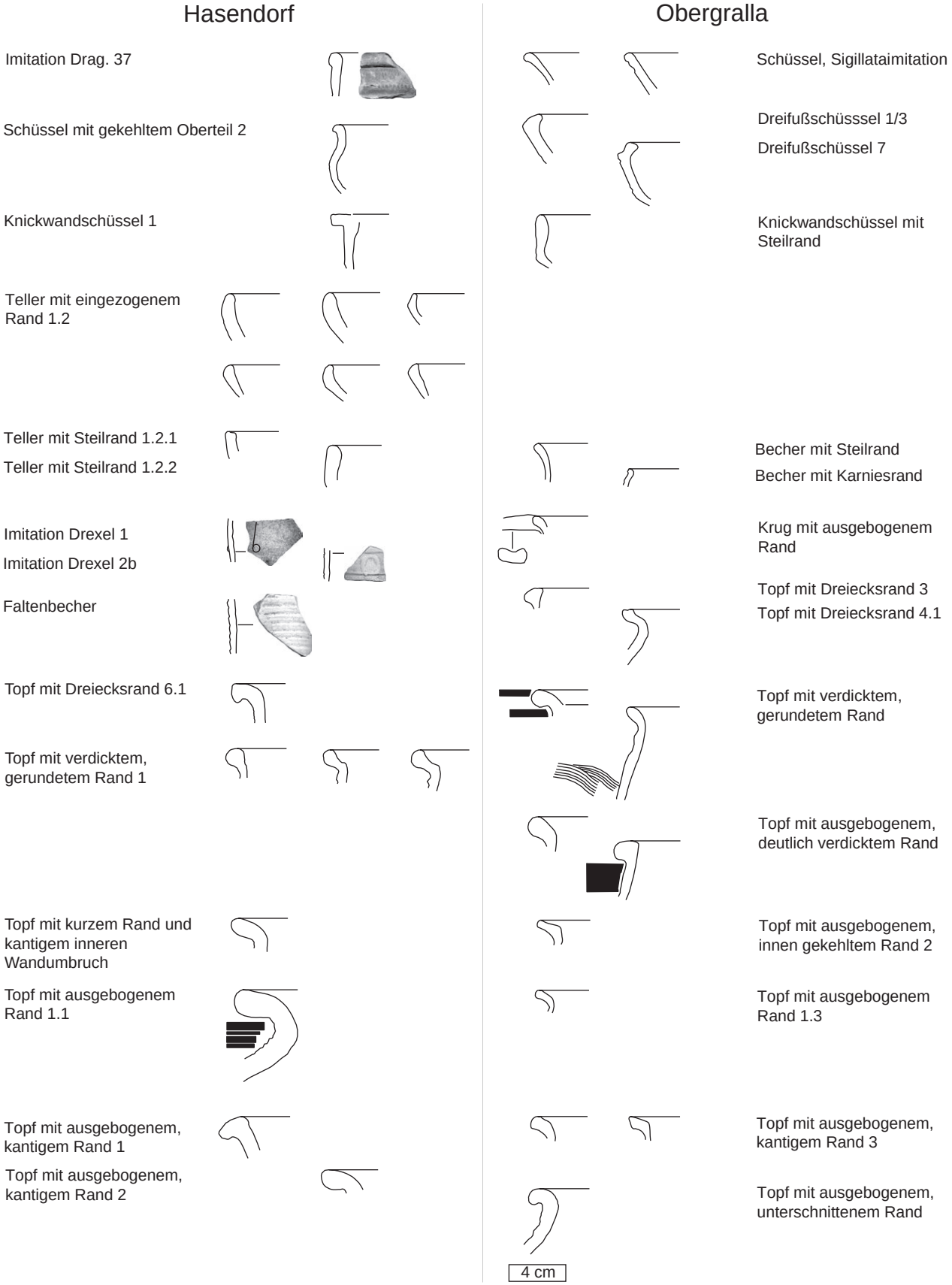
Vergleicht man die bis 2006 bekannten Fundmünzen aus den beiden Plätzen, wird die intensive Nutzung in der mittleren Kaiserzeit nur in Hasendorf deutlich: In Gralla sind fast ausschließlich Münzen des 3./4. Jahrhunderts n. Chr. belegt, wohingegen in Hasendorf neben mehreren Funden des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. ein Rückgang im 4. Jahrhundert n. Chr. festzustellen ist. Die Schlussmünze in Gralla datiert bislang 348/355 n. Chr., in Hasendorf 326/327 n. Chr. Laut U. Schachinger entspricht die Münzkurve von Hasendorf eher jener von Kalsdorf als jener von Flavia Solva[68].

An den beiden Fundplätzen Hasendorf und Obergralla ist neuzeitliche Keramik in geringem Maß vorhanden, vorrömische fehlt. Sind in Obergralla sowohl Eisen- als auch Textilverarbeitung anhand der Surveyfunde zu dokumentieren, liegen aus Hasendorf keinerlei indirekte Nachweise einer Produktion vor.

Bei einer Gegenüberstellung der an beiden Fundplätzen durch Typen der mittleren Kaiserzeit repräsentierten Gefäßgattungen – Töpfe, Schüsseln, Teller und Becher – ist eine deutliche

[67] Groh u. a. 2007, 235 (Obergralla).

[68] U. Schachinger, Der antike Münzumlauf in der Steiermark, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich VI, Steiermark (Wien 2006) 224 f., Diagramm III.133; 324: OG Gralla, 9a/9 Gralla; MG Wagna, 9a/34 Hasendorf.



21 Gegenüberstellung mittelkaiserzeitlicher Gefäßtypen aus den Villenfundplätzen von Hasendorf und Obergralla. M 1 : 4

Dominanz der Töpfe mit 43 % in Obergralla und 38 % in Hasendorf festzustellen. Die Präsenz der Schüsseln ist an beiden Fundplätzen annähernd gleich, mit 33 % in Obergralla und 30 % in Hasendorf. Ein deutlicher Unterschied zeichnet sich hingegen bei den Tellern ab, in Hasendorf repräsentieren diese 24 % des mittelkaiserzeitlichen Spektrums, in Obergralla nur 11 %. Becher sind in Obergralla mit 13 % zahlreicher vertreten als in Hasendorf mit 8 %. Im Unterschied zum Fundspektrum von Obergralla, wo neben mehreren Belegen importierter Tafelkeramik auch eine Amphore nachzuweisen ist, sind Importe in Hasendorf sehr gering und beschränken sich ausschließlich auf Sigillata als Tafelkeramik. Bemerkenswert sind drei Streufunde von Lampen Loeschcke IX/X aus Hasendorf (Abb. 19/0/1–3), ein Fundbestand der in Obergralla fehlt und auch in anderen ländlichen Siedlungsplätzen selten ist; es stellt sich die Frage, ob diese Streufunde von 2002 aus einem Bestattungsareal stammen könnten[69].

Ein Vergleich der Gebrauchskeramiktypen aus Hasendorf und Obergralla zeigt Übereinstimmung insbesondere bei den durch mehrere Exemplare belegten Leitformen (Abb. 20). Unter den frührömischen Funden finden sich in beiden Plätzen Auerberg-Derivate, unter den spätkaiserzeitlichen glasierte Reibschüsseln und Töpfe mit Dreiecksrand. Die mittelkaiserzeitlichen Leitformen, die sowohl in Hasendorf als auch Obergralla mehrfach auftreten, sind Knickwandschüsseln mit einfachem, eingezogenem Rand, Töpfe mit kurzem, ausgebogenem Rand 1.1 und Töpfe mit eingezogenem Rand (Abb. 20). Alle übrigen mittelkaiserzeitlichen Typen weisen in den beiden benachbarten Fundplätzen keine Übereinstimmungen auf (Abb. 21), vielmehr ist bei einer Zusammenschau aller klassifizierbaren Belege ein breites, vielgestaltiges mittelkaiserzeitliches Spektrum südostnorischer Prägung zu erfassen. Augenfällig ist hierbei in Hasendorf das Fehlen von Dreifußschüsseln, beispielsweise der Typen 1/3 oder 7, wie sie in Obergralla vorkommen.

Für Hasendorf ist trotz sehr geringer Importnachweise eine stärkere Infiltration typisch römischer Formen als in Obergralla aufzuzeigen. Zu nennen sind hier die Nachweise von drei Öllampen (Abb. 19/0/1–3) und der hohe Anteil der Teller im mittelkaiserzeitlichen Spektrum mit 24 %. Unter den Gefäßen finden sich darüber hinaus mehrere Imitationen von Importen, neben solchen von Drexel 1 (Abb. 17/100/2) und Drexel 2b (Abb. 19/0/5) auch von Drag. 37 (Taf. 17/100/6), Typen die in Obergralla fehlen. Ebenso sind Faltenbecher (Abb. 18/101/4) zwar in Hasendorf, nicht aber in Obergralla nachzuweisen.

Die Präsenz von Öllampen und Imitationen rätischer Ware in Kombination mit hohen Anteilen von Tellern ist in den bislang publizierten Fundspektren südostnorischer Villen und ländlicher Siedlungsplätze nur in Hasendorf aufzuzeigen. In Obergralla und Södingberg sind keine adäquaten Vergleiche heranzuziehen. In Slovenska Bistrica liegen zwar eine Lampe Loeschcke X und eine Imitation rätischer Ware Drexel 1 vor, jedoch nur geringe Anteile von Tellern im mittelkaiserzeitlichen Spektrum[70]. In Stallhofen wiederum ist keine Öllampe nachzuweisen, gleichwohl sind mehr Teller als Schüsseln im mittelkaiserzeitlichen Fundbestand vorhanden, und es liegt auch ein Beleg von »raetischer Ware Stil II nach Drexel« vor[71]. In der Villa von Retznei ist die Herstellung von Firmalampen belegt, deren Pendant als Fertigprodukt in Flavia Solva auftritt[72].

---

[69] Vgl. Artner 1988/89, 37.

[70] S. Pahič, Najdbe z rimske ceste Slovenska Bistrica–Pragersko (Funde aus dem Römerstraßenbereich Slovenska Bistrica–Pragersko), AVes 29, 1978, 145 Taf. 3, 22: Lampe Loeschcke X; Taf. 4, 22 = Taf. 29, 6: Imitation rätischer Ware. – Zum Anteil der Teller im mittelkaiserzeitlichen Gesamtspektrum: Groh u. a. 2007, 247 f. Abb. 23 (Slovenska Bistrica).

[71] Ob es sich bei den beiden Wandscherben eines Gefäßes um eine Imitation rätischer Ware handelt, wird nicht angeführt: Bauer u. a. 1995, 88: »Hufeisenbecher (Kat. 417)«; 90: »raetische Ware«; 100 Nr. 417: »raetische Ware Stil II nach Drexel«. – Zur Verteilung von Tellern und Schüsseln im mittelkaiserzeitlichen Gesamtspektrum: Groh u. a. 2007, 244–246 Abb. 23 (Stallhofen). – Publizierte Stücke von Imitationen rätischer Ware aus südostnorischen Villen sind selten, ergänzend zu erwähnen sind eine Imitation von Drexel 1 aus Kleinklein und eine Imitation Drexel 2b aus Grafendorf: Gutjahr – Roscher 2004, 476 Abb. 3 (Kleinklein); J. Fürnholzer, Rettungsgrabungen im Bereich einer römerzeitlichen Villa in Grafendorf bei Hartberg, FÖ 35, 1996 (1997) 138 Abb. 19 (Grafendorf).

[72] F. Pichler, Die römische Villa zu Retznei in Steiermark, MZK 19, 1874, 174. 176; Groh 1996, 120. – Die Publikation des Fundstoffs aus Retznei bleibt abzuwarten, s. S. Tsironi, Das Fundmaterial aus dem südlichen Hofbereich der Villa von Retznei bei Leibnitz (ungedr. Mag. Universität Graz 2007).

Stärkere Akzeptanz überregionaler römischer Gebrauchsformen wie Öllampen ist ab den mittleren Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu erfassen. Das Auftreten von Lampen in provinziellen Grabinventaren ist als ein Indikator für italisch-römische Prägung zu verstehen[73]. Bemerkenswert ist nun in Hinblick auf die drei Lampenfunde von Hasendorf, dass sonst weder in den ländlichen Siedlungs- noch Bestattungsplätzen des Territoriums von Flavia Solva Lampen in nennenswerter Zahl vertreten sind[74]. Äußerst gering sind zudem die Funde in den bislang vorgelegten Gräberfeldbefunden der Vici sowie des Municipiums Flavia Solva[75]. Die deutlich vermehrte Präsenz von Lampen um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zeigt sich ausschließlich in den Siedlungsbefunden des Municipiums, beispielsweise anhand der 43 stratifizierten Lampen im Fundbestand der Insula XLI von Flavia Solva[76]. Im südostnorischen Vicus von Saaz liegen ausschließlich in Periode 4.1 (170/180–200 n. Chr.) Lampen vor, auch sind nur in Periode 4 Imitationen rätischer Ware nachzuweisen[77]. Der mittelkaiserzeitliche Fundbestand von Hasendorf zeigt demnach mit dem Vorkommen von Importimitationen und mit der Präsenz mehrerer Öllampen Anklänge an die Spektren kleinstädtischer oder städtischer Prägung.

Katalog der signifikanten Fundstücke in der römischen Villa von Hasendorf[78]

Surveyflächen 87–89, 98–99, 109

Signifikante Gefäßkeramik der frühen bis mittleren römischen Kaiserzeit

Teller mit Steilrand 1.1; RF 5oxred; Dreh; Überzug schwarz RA/RI; Mdm 27; RW4; Inv. 109/1.
Teller mit Steilrand 1.1; RF 5red; Dreh; Überzug schwarz RA; R1; Inv. 109/3 (Abb. 16).
Becher; RF 5ox/red; Überzug rotbraun/Ratterdekor WA; W1; Inv. 99/7 (Abb. 16).

Signifikante Gefäßkeramik der mittleren römischen Kaiserzeit

Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand; RF 6; Dreh; RW1; Inv. 87/1 (Abb. 16).
Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand; RF 4; Dreh; Mdm 34; RW5; Inv. 88/3 (Abb. 16).
Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand; RF 6; Dreh; Pichung RA; Mdm 22; RW6; Inv. 89/1 (Abb. 16).
Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand; RF 4; Dreh; Mdm 22; RW6; Inv. 89/2 (Abb. 16).
Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand; RF 6; Dreh; Pichung RA; Mdm 34; RW8; Inv. 98/1 (Abb. 16).
Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand; RF 4; Dreh; RW1; Inv. 98/4 (Abb. 16).
Teller mit eingebogenem Rand 1.2; RF 5ox; Dreh; RW1; Inv. 88/1 (Abb. 16).
Teller mit eingebogenem Rand 1.2; RF 5ox; Dreh; Mdm 24; RW5; Inv. 88/6 (Abb. 16).
Teller mit Steilrand 1.2.2; RF 6; Dreh; R1; Inv. 88/7 (Abb. 16).
Kanne/Krug; RF 6; Henkel; Inv. 89/4 (Abb. 16).
Topf mit Dreiecksrand 6.1; RF 6; Dreh; Mdm 25; R8; Inv. 88/5 (Abb. 16).
Topf mit ausgebogenem, kantigem Rand 1; RF 4; R1; Inv. 99/6 (Abb. 16).
Topf mit ausgebogenem, kantigem Rand 2; RF 6; Mdm 24; R3; Inv. 88/4 (Abb. 16).
Topf mit kurzem, ausgebogenem Rand 1.1; RF 4; Dreh; Rillen RA/Glättung RI; R1; Inv. 87/2 (Abb. 16).
Topf mit kurzem, ausgebogenem Rand 1.1; RF 6; Dreh; Mdm 10; R5; Inv. 87/3 (Abb. 16).
Topf mit kurzem, ausgebogenem Rand 1.1; RF 6; Dreh; Mdm 16; R7; Inv. 109/4 (Abb. 16).

---

[73] P. Fasold, Romanisierung und Grabbrauch: Überlegungen zum frührömischen Totenkult in Rätien, in: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte, Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 3 (Mainz 1993) 384–392.

[74] Nur in einem Fall liegt der gesicherte Fund einer Lampe aus einem ländlichen Bestattungsareal vor, und zwar im Hügelgrab von Oedt. Zu berichtigen sind die Fundzahlen in Urban 1984, 138 Abb. 33; 291 f., Liste 3. Die von W. Schmid, Oedt, B. H. Feldbach, FÖ 1, 1930–1934, 74 publizierte Lampe des Fortis wird bei Urban zweifach angeführt, fälschlich unter KG Oed (Urban 1984, 269, St245), richtig unter KG Oedt (Urban 1984, 237, St75). Die von steirischen Archäologen während der letzten Jahrzehnte (bis 2009) betriebenen Untersuchungen in Hügelgräberfeldern erbrachten offenbar keine weiteren Lampenfunde, soweit die Fülle an Einzelpublikationen zu überblicken ist.

[75] Jeweils nur zwei Lampen liegen aus den Gräbern des Vicus von Gleisdorf sowie aus den bislang vorgelegten von Flavia Solva vor: Artner 1988/89, 37.

[76] Groh 1996, 120 Tab. 13 (Flavia Solva-Wagna).

[77] Sedlmayer 2006a, 140. 165; Sedlmayer 2006b, 204 f. (Saaz).

[78] Zu den Referenzgruppen (= RF): Sedlmayer und Tiefengraber 2006, 265; Maße in Zentimeter.

Topf mit kurzem, ausgebogenem Rand 1.1; RF 1; Dreh; Mdm 22; R6; Inv. 109/5 (Abb. 16).
Topf; RF 6; Dreh; Wellenlinie WA; W1; Inv. 89/5.

Signifikante Bauteile der römischen Kaiserzeit

Mosaiksteine, weiß; Kalkstein; 16 Stück, davon zwei durch Mörtel verbunden; durchschnittliche L 1,3, Br 1,2, H 1; Inv. 99/1 (Abb. 16).
Mosaiksteine, schwarz; Schiefer; 10 Stück; durchschnittliche L 1,4, Br 1,1, H 1; Inv. 99/2 (Abb. 16).
Cocciopesto-Boden; Kalk mit Ziegelbruch; rosa Glattstrich; max. L 10, Br 6; Inv. 99/3.

Signifikante Neuzeitkeramik

Topf mit Karniesrand; ox/grob; Dreh; Mdm 18; R7; Inv. 89/9.

Surveyflächen 100, 110–111

Signifikante Gefäßfunde der frühen bis mittleren römischen Kaiserzeit

Vierkantkrug; Glas, grün transparent; Bodenmarke; ursprünglich L/Boden 6; B40; Inv. 100/1 (Abb. 17).
Schale mit Wandknick; RF 5ox/red; Dreh; Überzug schwarz WA; W1; Inv. 100/7 (Abb. 17).
Becher; RF 5red/ox; Überzug rot/Ratterdekor WA; W1; Inv. 110/3 (Abb. 17).
Becher; RF 11; Dreh; Rädchendekor WA; W1; Inv. 100/8 (Abb. 17).
Becher ausgebogener Rand; RF 5red; Dreh; RW1; Inv. 111/7.
Teller mit Steilrand 1.1; RF 5red; Dreh; R1; Inv. 110/7.
Teller mit Steilrand 1; RF 5red; Dreh; Überzug schwarz RA; RW1; Inv. 111/9.
Kanne/Krug; RF 4ox; Henkel; Inv. 111/8 (Abb. 17).
Topf, Auerberg-Derivat; RF 6; Dreh; Mdm 19; R5; Inv. 110/4 (Abb. 17).
Deckel mit nach oben verdicktem Rand; RF 5red; Dreh; RW1; Inv. 100/5.
Deckel mit nach oben verdicktem Rand; RF 5ox; Dreh; R1; Inv. 111/15.

Signifikante Gefäßkeramik der mittleren römischen Kaiserzeit

Schüssel/Teller; TS; Mittelgallien/Rheinzabern; Dreh; W1; Inv. 110/1.
Schüssel, Imitation Drag. 37; RF 5red; Dreh; Ratterdekor WA; Mdm 21; R3; Inv. 100/6 (Abb. 17).
Becher, Imitation rätischer Ware Drexel 1; RF 5ox; Dreh; Ritzlinie/Barbotine/Überzug grau WA; W1; Inv. 100/2 (Abb. 17).
Reibschüssel; RF 10; Dreh; Kragen; Inv. 111/4.
Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand; RF 4; Dreh; Mdm 23; RW5; Inv. 110/5.
Knickwandschüssel 1; RF 6; Dreh; Mdm 15; R13; Inv. 110/6 (Abb. 17).
Teller mit eingebogenem Rand 1.2; RF 11; Dreh; Mdm 23; R4; Inv. 100/11 (Abb. 17).
Teller mit eingebogenem Rand 1.2; RF 5ox; Dreh; Mdm 24; R6; Inv. 111/5 (Abb. 17).
Teller mit Steilrand 1.2.1; RF 5red; Dreh; RW1; Inv. 111/6.
Faltenbecher; RF 5redox; Dreh; Überzug rotbraun WA; W1; Inv. 100/4.
Topf mit ausgebogenem Rand 1.1; RF 6; Dreh; Pichung WA an Schulter; Mdm 30; R17; Inv. 100/9 (Abb. 17).
Topf mit verdicktem, gerundetem Rand 1; RF 6; Dreh; Mdm 19; R10; Inv. 111/10 (Abb. 17).
Topf mit kurzem, ausgebogenem Rand 1?; RF 4; R1; Inv. 111/12.
Topf mit kurzem, ausgebogenem Rand 1.1; RF 4; Dreh; Mdm 10; R10; Inv. 110/9 (Abb. 17).
Topf mit kurzem Rand und kantigem inneren Wandumbruch; RF 6; Mdm 26; R6; Inv. 111/11 (Abb. 17).
Topf; RF6; Dreh; Leiste, Pichung WA; W1; Inv. 100/10 (Abb. 17).
Topf; RF4; Leiste WA; W1; Inv. 110/8.
Topf; RF 6; Dreh; Wellenlinie WA; W1; Inv. 89/5.
Topf; RF4; Dreh; Wellenlinie WA; W1; Inv. 100/12 (Abb. 17).
Topf; RF6; Wellenlinie WA; W1; Inv. 110/10 (Abb. 17).

Signifikante Gefäßkeramik der späten römischen Kaiserzeit

Teller Hayes 50 A/B?; TS; Africa; Dreh; W1; Inv. 111/3.
Glasierte Reibschüssel 1/3; RF ox/fein; Dreh; Überzug rot RA/RI/Glasur WI; Mdm 22; R6; Inv. 110/2 (Abb. 17).
Topf mit Dreiecksrand; Blasenton; Mdm 24; R7; Inv. 110/11 (Abb. 17).

Signifikanter Bauteil der römischen Kaiserzeit

Mosaikstein, schwarz; Schiefer; 1 Stück; L 1,3, Br 1,2, H 1; Inv. 111/2.

Surveyflächen 101, 112

Signifikante Gefäßkeramik der frühe Kaiserzeit

Auerberg-Derivat; RF 2; Dreh; Mdm 18; R10; Inv. 101/3 (Abb. 18).

Signifikante Gefäßkeramik der frühen bis mittleren römischen Kaiserzeit

Becher; Terra nigra; Dreh; Überzug schwarz WA/WI; Bdm 6; B23; Inv. 112/6 (Abb. 18).
Becher; RF 9; Dreh; Rädchendekor WA; W1; Inv. 112/7 (Abb. 18).
Krug; RF 9; Henkel; Inv. 112/8 (Abb. 18).
Topf mit ausgebogenem, innen gekehltem Rand 1; RF 6; hand/nach; Mdm 12; R10; Inv. 112/12 (Abb. 18).

Signifikante Gefäßkeramik der mittleren römischen Kaiserzeit

Schüssel mit gekehltem Oberteil 2; red/ox/braun/fein/Glimmer; Dreh; Mdm 23; RW5; Inv. 101/1 (Abb. 18).
Teller mit eingebogenem Rand 1.1.1; RF 5ox; Dreh; Überzug rotbraun RA/WI; Mdm 22; Bdm 18; RB7; Inv. 112/1 (Abb. 18).
Teller mit eingebogenem Rand 1.2; RF 4; Dreh; Mdm 27; R7; Inv. 112/9 (Abb. 18).
Teller mit Steilrand 1.2.1; RF 5ox; Dreh; Mdm 27; R5; Inv. 112/3 (Abb. 18).
Faltenbecher; RF 10; Dreh; Rillen WA, breit horizontal; W1; Inv. 101/4 (Abb. 18).
Topf mit verdicktem, gerundetem Rand 1; RF 6; Dreh; Mdm 16; R10; Inv. 101/2 (Abb. 18).
Topf mit verdicktem, gerundetem Rand 1; RF 11; Dreh; Mdm 19; R12; Inv. 112/10 (Abb. 18).
Topf; RF 6; hand/nach; Leiste WA; W1; Inv. 101/6.
Topf; RF6; hand/nach; Kammstrich WA/WI/Leiste WA; W1; Inv. 112/11.

Streufunde 2002 und 2009

Signifikante Gefäßkeramik der frühe Kaiserzeit

Topf; RF 7; hand; Kammstrichbündel WA; W1; Inv. 0/13 (Abb. 19).

Signifikante Gefäßkeramik der mittleren römischen Kaiserzeit

Schale Drag. 33; TS; Rheinzabern; Dreh; W1; Inv. 0/6.
Teller; TS; Rheinzabern; Dreh; Stdm 8; B50; Inv. 0/4.
Becher/Schale, rätische Ware; RF ox/fein/hart; Dreh; Überzug schwarz WA/WI; Bdm 4; B100; Inv. 0/8 (Abb. 19).
Becher, Imitation rätischer Ware Drexel 2b; RF 5ox; Dreh; Überzug rot/Barbotine/Ratterdekor WA; W1; Inv. 0/5 (Abb. 19).
Knickwandschüssel mit einfachem, eingezogenem Rand; RF 4; Dreh; Mdm 18; RW5; Inv. 0/9 (Abb. 19).
Teller mit eingebogenem Rand 1.2; RF 5ox; Dreh; Überzug rot RA/WI; sekundär verbrannt; Mdm 24; R5; Inv. 0/7 (Abb. 19).
Topf mit ausgebogenem Rand; RF 6; Dreh; Mdm 12; R7; Inv. 0/10 (Abb. 19).
Topf mit eingezogenem Rand; RF 4; Mdm 27; R9; Inv. 0/11 (Abb. 19).
Topf mit eingezogenem Rand; RF 4; R1; Inv. 0/12 (Abb. 19).

Lampen der frühen bis mittleren römischen Kaiserzeit

Lampe Loeschcke IX/X; ox/fein/hart; Model; Schnauze; Inv. 0/1 (Abb. 19).
Lampe Loeschcke IX/X; RF 5ox; Model; Überzug rot WA; B1; Inv. 0/2 (Abb. 19).
Lampe Loeschcke IX/X; RF 5ox; Model; sekundär geschmaucht; Schnauze; Inv. 0/3 (Abb. 19).

Signifikantes Bauteil der römischen Kaiserzeit

Basis; Marmor; flache Unterseite, flache Oberseite mit breiter abgeschrägter, geglätteter Kante; an drei Seiten sekundär abgebrochen; L 24, Br 6, H 14; Inv. 0/16 (Abb. 19).

Zusammenfassung

Der Fundplatz von Hasendorf ist mit nur 2,5 km Entfernung vom Municipium Flavia Solva die nach dem derzeitigen Forschungsstand dem Municipium am nähesten gelegene suburbane Villa. Anhand geophysikalischer Prospektionen ist eine im Verhältnis zu den anderen in ihrer Gesamtheit bekannten Villen Südostnoricums kleine, trapezförmige Anlage erkennbar. Diese Anlage ist über eine Stichstraße mit dem vicinalen Straßensystem im Leibnitzer Feld verbunden. Die Villa von Hasendorf folgt dem in Südnoricum geläufigen geschlossenen, trapezförmig bis rechteckigen Typ mit Innenhof. Auffallend sind bei einer Grundfläche von nur 3 100 m² ein annähernd ausgewogenes Verhältnis von bebauter zu unbebauter Fläche. Die Grundrisse der Gebäude lassen auf Wohntrakte, eine Badeanlage und Werkräume schließen, wobei ein im Norden der Villa situiertes Korridorhaus Anklänge an die urbane Solvenser Wohnarchitektur erkennen lässt. Der von Portiken gesäumte Innenhof und das Fehlen eindeutiger Indizien für Werkstätten oder agrarische Speicherbauten legt für die Villa eher die Interpretation als feudaler repräsentativer Landsitz denn als landwirtschaftlicher Betrieb nahe.

Die Oberflächenfunde aus dem Bereich der Villa von Hasendorf belegen zwar eine römische Nutzung als Siedlungsplatz, jedoch weder eine prähistorische noch eine nachrömische Besiedlung. Wenige früh- und spätrömische Funde treten neben zahlreichen mittelkaiserzeitlichen auf, wobei die Leitformen der regional hergestellten Gebrauchskeramik mit jenen des nur 5 km entfernt liegenden Villenfundplatzes von Obergralla übereinstimmen. Weitere signifikante Funde wie Öllampen, zahlreiche Teller sowie Imitationen von Importformen erlauben es, das Spektrum von Hasendorf auf gleichem Niveau mit den kleinstädtischen Vici und dem angrenzenden Municipium Flavia Solva zu betrachten.

In Text und Katalog verwendete Abkürzungen

B = in Kombination mit Zahl: Zahl der Bodenfragmente
Bdm = Bodendurchmesser
Br = Breite
Drag. = Dragendorff
Dreh = Drehscheibe
H = Höhe
hand = handaufgebaut
hand/nach = handaufgebaut/nachgedreht
KG = Katastralgemeinde
L = Länge
Mdm = Mundsaumdurchmesser
MG = Marktgemeinde
OG = Ortsgemeinde
ox = oxidierend gebrannt
Parz. = Parzelle
R = in Kombination mit Zahl: erhaltener Prozentwert des Randfragments
RA = Rand außen
RB = Rand/Boden
red = reduzierend gebrannt
RF = Referenzgruppe (Sedlmayer – Tiefengraber 2006, 265)
RI = Rand innen
RW = Rand/Wand
St = Standring
Stdm = Standringdurchmesser
TS = Terra Sigillata
üA = über Adria
VB = Verwaltungsbezirk
W = in Kombination mit Zahl: Zahl der Wandfragmente
WA = Wand außen
WI = Wand innen

Abgekürzt zitierte Literatur

Artner 1988/89	W. Artner, Die provinzialrömischen Gräber von Gleisdorf in der Oststeiermark, MUAG 38/39, 1988–1989 (Wien 1994).
Bauer u. a. 1995	I. Bauer – B. Hebert – U. Schachinger, Das römerzeitliche Gehöft von Aichegg bei Stallhofen (unter Einbeziehung des nachantiken Fundmaterials), FÖ 34, 1995 (1996) 73–136.
Burnham 2002	B. C. Burnham, Wales, in: B. C. Burnham – F. Hunter – A. P. Fitzpatrick – M. W. C. Hassall – R. S. O. Tomlin, Roman Britain in 2001, Britannia 33, 2002, 276–283.
Fuchs 1997	G. Fuchs, Archäologischer Survey 1994 in Hasendorf im Bezirk Leibnitz in der Steiermark, FÖ 36, 1997 (1998) 263–268.
Groh 1996	S. Groh, Die Insula XLI von Flavia Solva. Ergebnisse der Grabungen 1959 und 1989–1992, SoSchrÖAI 28 (Wien 1996).
Groh u. a. 2007	S. Groh – V. Lindinger – H. Sedlmayer, Forschungen zur römischen Villenlandschaft im Territorium von Flavia Solva: Die Villa Rustica von Obergralla, SchSt 20, 2007, 219–252.
Groh u. a. 2008	S. Groh – V. Lindinger – H. Sedlmayer – G. Tiefengraber, Siedlungsarchäologie am Beispiel der Fundplätze Södingberg und Rannersdorf in der Steiermark, SchSt 21, 2008, 315–371.
Gutjahr – Roscher 2004	C. Gutjahr – M. Roscher, Spätrömische und spätantike Keramik aus dem Bereich einer Villa rustica in Kleinklein, Steiermark, FÖ 43, 2004 (2005) 475–498.
Henning 1994	J. Henning, Die ländliche Besiedlung im Umland von Sadovec, Nordbulgarien (Vit-Tal) und die römischen Agrarstrukturen im europäischen Vorland von Byzanz (Thrakien/Niedermösien), in: H. Bender – H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches, Passauer Universitätsschr. 2, 1994, 463–503.
Hudeczek 1989	E. Hudeczek, Flavia Solva, Sprechende Steine. Mitteilungsblatt des archäologischen Vereines Flavia Solva, Sondernr., 1989/3 (Graz 1989) 21–56.
Sedlmayer 2006a	H. Sedlmayer, Römische Gebrauchskeramik, in: Sedlmayer – Tiefengraber 2006, 141–165.
Sedlmayer 2006b	H. Sedlmayer, Kontextbezogene Analyse des römischen Fundmaterials aus den Grabungen im Vicus von Saaz 2002–2005, in: Sedlmayer – Tiefengraber 2006, 191–217.
Sedlmayer 2006c	H. Sedlmayer, Römische Gebrauchskeramik, in: S. Groh – H. Sedlmayer, Forschungen im Vicus Ost von Mautern-Favianis, RLÖ 44 (Wien 2006) 283–372.
Sedlmayer – Tiefengraber 2006	H. Sedlmayer – G. Tiefengraber, Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark), SoSchrÖAI 41 (Wien 2006).
Teichner 2008	F. Teichner, *Entre tierra y mar.* Zwischen Land und Meer. Architektur und Wirtschaftsweise ländlicher Siedlungsplätze im Süden der römischen Provinz Lusitanien (Portugal), Studia Lusitania 3 (Mérida 2008).
Urban 1984	O. H. Urban, Das Gräberfeld von Kapfenstein (Steiermark) und die römischen Hügelgräber in Österreich, MünchBeitrVFG 35 (München 1984).
Vermeulen – Antrop 2001	F. Vermeulen – M. Antrop (Hrsg.), Ancient Lines in the Landscape, Bulletin Antieke Beschaving Suppl. 7 (Leuven 2001).
Wagner 2000	J. Wagner, Ein Siedlungsplatz der Latène- und Römerzeit in Södingberg, Steiermark, FÖ 39, 2000 (2001) 425–533.

Univ-Doz. Mag. Dr. Stefan Groh
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: stefan.groh@oeai.at

Mag. Dr. Helga Sedlmayer
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: helga.sedlmayer@oeai.at

Mag. Dr. Volker Lindinger
% Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: volker.lindinger@gmx.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Foto ÖAI; Abb. 2–5. 8–9: Grafik ÖAI, Kartengrundlage GIS-Steiermark; Abb. 6–7. 10–11. 14. 19–21: Grafik ÖAI; Abb. 12: Grafik ÖAI, 12/2–3 basierend auf Hudeczek 1989, 38 mit Abb.; Abb. 13: Grafik ÖAI unter Verwendung von Burnham 2002, Abb. 2; Abb. 14: Grafik ÖAI unter Verwendung von Groh u. a. 2008, Abb. 9; Abb. 16–18: Grafik, Foto: ÖAI.

Bettina Kreuzer

»… ἐν Ἀθήναις δὲ γλαῦκας …«
Eulen in der Bilderwelt Athens[1]

Einleitung

Athen und seine Eulen, das ist bis heute, über Raum und Zeit hinweg, eine feste Größe. Sie gehören nicht nur zusammen, wie das Sprichwort »Eulen nach Athen tragen«[2] verdeutlicht, Athen hat davon im Überfluss. Wie kam es dazu? Das ist die Frage, die Frage nach den Anfängen dieses Phänomens. Deshalb wird uns im Folgenden beschäftigen, wann und unter welchen Umständen die Eule zu *dem* Wahrzeichen wurde, das die Stadt Athen gerade auf den Münzen über Jahrhunderte repräsentierte[3]. Athenische Vasen liefern uns nicht nur ausreichend Bildmaterial, das die Wurzeln und die Entwicklung dieser Verbindung aufdeckt, die Vasenbilder illustrieren darüber hinaus auch die Themenfelder, innerhalb derer die Eule ihre Stadt alleine vertritt. Erst wenn ihr Bezug zu Athen und Athena eindeutig geklärt ist, können wir einen Blick zurück in das spätere 7. und 6. Jahrhundert werfen und die Rolle der Eule im Kontext dieser – meist mythischen – Bilder klären; ist sie hier in erster Linie Attribut Athenas oder steht sie bereits für eine athenische Interpretation des Geschehens?[4]

---

[1] Zitate und Abkürzungen folgen den Richtlinien des Österreichischen Archäologischen Instituts, s. <http://www.oeai.at/index.php/hinweise-fuer-autorinnen.html> (21. 4. 2011). – Zitat: Antiphanes fr. 173 Kassel/Austin ap. Athen. 14, 665b. Zum Thema: Le Lasseur 1919, 34–40; J. H. Jongkees, Notes on the Coinage of Athens, Mnemosyne 4, Ser. 5, 1952, 28–41; Lippold 1952, 93–98; C. Bron, Chouettes, in: Essais sémiotiques, Études des lettres 4 (Lausanne 1983) 39–51; H. A. Shapiro, From Athena's Owl to the Owl of Athens, in: R. M. Rosen – J. Farrell (Hrsg.), Nomodeiktes. Greek Studies in Honor of Martin Ostwald (Ann Arbor 1993) 213–224; Hoffmann 1997, 47–55; M. Tiverios, Η αθανασία του Μέμνονος, in: Χρύσανθος Χρήστου αφιέρωμα (Thessaloniki 2007) 119–123.

[2] Aristoph. Av. 301–302; Monbrun 2007, 560.

[3] Eine wesentliche Voraussetzung war, die Chronologie der athenischen ›Eulenvasen‹ zu klären: Kreuzer 2010, 66–83; B. Kreuzer, Eulen aus Athen: 480–440 v. Chr. (in Vorbereitung).

[4] Viele Kollegen und Institutionen haben dieses Unternehmen über Jahre hinweg begleitet. Zunächst gilt mein Dank der Gerda Henkel Stiftung für eine Förderung über zwei Jahre, in der ein großer Teil der Fragen bereits beantwortet werden konnte. Vorträge in Amsterdam, Freiburg und Tübingen sorgten für manche Klärung von Fragestellung und Ergebnis. Von unschätzbarem Wert waren – angesichts der unübersichtlichen Publikationslage – die Informationen, die aus aller Welt in Form von Zitaten, Literaturhinweisen und Fotos in Freiburg eintrafen; bei P. Baglione (Rom), E. Böhr (Mainz), D. von Bothmer (New York), H. A. G. Brijder (Amsterdam), H. A. Cahn (Basel), D. Cahn (Basel), S. Ebbinghaus (Harvard), J. Gaunt (Atlanta), E. Govi (Bologna), U. Gottschall (Basel), E. Kephalidou (Thessaloniki), J. Mertens (New York), H. Mommsen (Stuttgart), P. Müller (Basel), J. H. Oakley (Williamsburg, Virginia), M. Padgett (Princeton), M. Recke (Gießen), V. Sabetai (Athen), M. Steinhart (München), V. M. Strocka (Freiburg), J. Stroszeck (Athen), A. Villing (London) und F. Wiel Marin (Florenz) stehe ich dafür in tiefer Schuld. Herausgehoben seien E. Böhr, auf deren Vogelkenntnis und Vogelbegeisterung ich immer bauen durfte, und A. Villing, die mehr als einmal in den Tiefen des British Museum nach unpublizierten ›Eulenvasen‹ fahnden ging. Die Idee zu den ›Eulenstudien‹ ist ein Relikt aus den klassisch-archäologischen Zeiten meines Mannes, Martin Dennert, der sich damals dafür interessierte und mir irgendwann das gesammelte Material in die Hände drückte – für spätere Zeiten. Hier ist nun das Ergebnis, an dessen Entstehung er wie immer großen Anteil hatte. Gewidmet sei die Studie H. A. Cahn, der ebenso großen Spaß am Betrachten der Eulen in ihrem unterschiedlichen – und teilweise sehr persönlichen – Auftreten hatte, und dem ich nicht nur in meiner Arbeit, sondern auch als Mensch viel verdanke.

Wir sprechen immer von Eulen. Tatsächlich handelt es sich aber um den Steinkauz, Athene noctua, ein Mitglied der Familie der Eulen, der auf dem griechischen Festland heimisch ist und infolgedessen in die Ikonografie dort beheimateter Werkstätten Eingang finden konnte[5]. Er ist mit einer Größe von 21–23 cm »… kleiner als eine Haustaube, mit kurzem Schwanz, niedriger Stirn und flachem Scheitel, großen gelben Augen und weißen Überaugenstreifen, die wie Augenbrauen wirken.« Er lebt in offenen und im Winter relativ schneearmen Regionen mit spärlicher oder niedriger Bodenvegetation, in denen er Sitzwarten, Tagesverstecke und Brutplätze in den Höhlungen alter Bäume, in Mauern, Steinbrüchen oder Gebäuden oder in speziellen Niströhren aufsucht. Seine Beute erlegt er in Bodenjagd, vor allem kurz nach Sonnenuntergang und in der Morgendämmerung, während er in der Dunkelheit eher inaktiv bleibt. Die Beute besteht im mediterranen Gebiet vor allem aus Insekten, Reptilien oder Singvögeln, während sich die Steinkäuze Mitteleuropas mehr an Mäuse und Regenwürmer halten. Die Bewegungen des Steinkauzes sind kraftvoll, z. T. ruckartig bis ›ungestüm‹. Beim Laufen auf dem Boden trippelt er, läuft rasch, in kurzen Schritten, aber – bei der Verfolgung seiner Beute oder Flucht – auch in Hoppelsprüngen. Ist die Situation ausweglos, dann und nur dann demonstriert er sein typisches Abwehrverhalten »… unter Fauchen und Knappen, mit zur aufrechten Haltung hoch gestreckten Beinen, rau gesträubtem Gefieder und breitem Kopf, angehobenen Flügeln und weit aufgerissenen Augen.« In Extremsituationen vergrößert der Kauz seinen Umriss durch Drohen mit seitwärts geöffneten Flügeln, sodass deren Innenseite zum Feind gerichtet ist. In solchen Momenten ist er nicht aufzuhalten, attackiert den Angreifer mit all seinen Mitteln und ohne Rücksicht auf Verluste. Besteht keine Gefahr, ist der Kauz entspannt, kann sein Gefieder zur Kugelform aufplustern, den flach geformten Kopf anlegen und die Augen schließen sowie die Kontrastwirkung der Signalzeichnungen im Gesicht durch Gefiedersträuben dämpfen, manchmal sogar die Beine anziehen. Der Steinkauz ist im Übrigen ein reinlicher Vogel. Er lebt in enger Partnerbindung, die er auch pflegt, und steht in dieser Hinsicht dem Menschen durchaus nahe.

Ein Charakteristikum des Steinkauzes spielt für die Athener eine besondere Rolle: die Strahlkraft der Augen. Dies findet seinen Ausdruck in der vielfachen Beschreibung der Eule als »phanos«[6], als helläugig, eine Bezeichnung, die auch auf die Göttin Athena angewandt wurde. Die enge Verbindung beider wurde des Weiteren durch die Bezeichnung »glaukopis« betont: Bereits für den Dichter der Ilias war Athena die »Eulenäugige«[7]. Die Gemeinsamkeiten beschränken sich jedoch auf diese Äußerlichkeiten. Wollte Athena weite Strecken überwinden oder unsichtbare Hilfestellung leisten, verwandelte sie sich in eine Taube, einen Geier oder Falken, nicht in die Eule[8], die übrigens auch nicht für ihre Schnelligkeit bekannt war und ebenso wenig für die Weisheit, die man ihr in späteren Zeiten zugestand.

Für den antiken Griechen liegt die Nähe zwischen Vogel und Gottheit also in den Augen. In der Bildkunst wird ihre Leuchtkraft durch die Frontalität des Gesichts betont, die Eulen fixieren in der überwiegenden Zahl der Fälle den Betrachter[9]. Der Körper erscheint hingegen im Profil; so können Federkleid und Flügel mit viel Freude am Detail, manchmal mit einem fast an Ornamentik grenzenden Reichtum an Formen wiedergegeben werden. Nur selten tritt die Eule en face

---

[5] Zur Spezies T. Mebs – W. Scherzinger, Die Eulen Europas (Stuttgart 2000) 311–333, denen auch die folgenden Beschreibungen und Angaben zu dem Vogel entnommen sind.

[6] Beischrift zwischen den Eulen auf dem Rand eines eulenförmigen Rhytons Paris, Louvre Cp 3666: M. True, Pre-Sotadean Attic Red-Figure Statuette Vases and Related Vases with Relief Decoration (PhD Harvard University 1986) 5 Anm. 19; Hoffmann 1997, 51 f.; D. Williams, Perfume Pots, Painters, and a Puzzling Pursuit, in: A. J. Clark – J. Gaunt (Hrsg.), Essays in Honor of Dietrich von Bothmer (Amsterdam 2002) 344 Taf. 86 d–f. Ein zugehöriges Fragment in Boston, Mus. of Fine Arts 93.868: ARV² 1606; J. D. Beazley, Some Inscriptions on Vases: VII, AJA 61, 1957, 7 Taf. 6, 5. Für die Gelegenheit zur Autopsie danke ich A. Coulié. Zu den Augen von Eule und Athena auch Monbrun 2007, 574 f.

[7] Hom. Il. 1, 206 u. a.

[8] Belege bei E. Pottier, La chouette d'Athéné, BCH 32, 1908, 538.

[9] Selten wird dies auch bei einer Darstellung im Profil erreicht; ein Beispiel liefert die Oinochoe der Form VII in Erlangen, Universität I 844: ARV² 1066 a; Lezzi-Hafter 1976, 101 Ma 14 Taf. 72 a; Puritani 2009, 246 A.19 Taf. 19, auf deren Hals einander zwei Eulen mit großen, irisierenden Augen gegenüber stehen.

vor uns, meist dann[10], wenn sie – wie in der Natur – drohend ihre Schwingen ausbreitet, um einen Gegner zu erschrecken[11]. Es ist dieser Einsatz, der sie wiederum mit Athena in ihrer Funktion als Vorkämpferin verbindet[12]. In diesen Momenten bleibt der Vogel auf dem Boden, er bewegt sich aber auch im felsigen Terrain oder in Pflanzen, steht auf Schildrändern oder Wagendeichseln[13]: Seine realen Eigenschaften und Fähigkeiten werden also ebenso ins Bild gesetzt wie seine natürlichen Lebensräume und Jagdreviere.

I. Die Eule als Begleiterin Athenas

1. Im Heiligtum auf der Akropolis

» … ἐν Ἀθήναις δὲ γλαῦκας …«: Athen ist also voller Eulen, die dort die Akropolis – den Stadtberg mit dem Hauptheiligtum der Stadtgöttin Athena[14] – bevölkern. Diese Erkenntnis verdanken wir antiken Schriftstellern wie Kallimachos und Strabon, die ein Glaukopion auf der Akropolis von Athen bezeugen[15]. Diesen Ort kennen wir nicht nur aus Texten: Auf einer Lekythos in Privatbesitz aus den Jahren um 470/450 hat eine Eule ihre Flügel drohend erhoben[16]; einzigartig ist dieses Bild durch die Zugabe von Felsbrocken, die nur den athenischen Burgberg meinen können und deshalb eine Lokalisierung des Geschehens im Glaukopion nahelegen. In felsiger Umgebung hat sich – auf einer kleinen Hydria in London und einer Olpe in New Yorker Privatbesitz, beide von der Hand des Malers der Halbpalmette, eine Eule in erhöhter Stellung neben einem Louterion niedergelassen[17]. Nicht nur in diesen Bildern, auch auf einer kleinen Hydria desselben Malers in Tübingen steht die Eule jeweils erhöht[18], auch dies wohl wieder ein Hinweis auf das unebene Gelände auf der Akropolis.

Dort spielt sich offensichtlich auch die Szene ab, die der Athena-Maler in den Jahren um 470 auf einer Reihe weißgrundiger Lekythen thematisiert, wie die architektonische Rahmung, der Altar, die Anwesenheit der Göttin und kleine Eulen andeuten (Abb. 1): In einer ausführlichen Fassung sitzt die Göttin auf einem Klismos, vor ihr ein Altar, auf dessen Volutenbekrönung eine Eule steht; weiteren, die sich um und auf dem großen Schild postiert haben, gilt der Blick der Göttin.

---

[10] Sehr selten auf den Eulenskyphoi mit angelegten Flügeln, etwa MuM Sonderliste R, Basel 1977, Abb. 51; Moore 1997, 306 Nr. 1314 Taf. 122.

[11] Skyphos Oxford, Ashmolean Mus. 1927.4331: CVA Oxford (2) III I Taf. 62, 1. 2. Weitere Eulen mit aufgestellten Flügeln auf einem Kopfgefäß aus einem Grab in Laterza in Matera, Mus. Ridola 12284: F. G. Lo Porto, Bronzi arcaici e vasi attici inediti del Museo Ridola di Matera, BdA 53, 1968, 115 Nr. 4 Abb. 41. 42; Hoffmann 1997, 53 Abb. 25 und dem Hals der Kanne des Mannheimer Malers im Vatikan, Mus. Gregoriano Etrusco 16536: ARV² 1065, 8; A. Furtwängler – K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei III (München 1909) 296 f. Abb. 140 Taf. 168, 1 (E. Buschor); Lezzi-Hafter 1976, 100 Ma 2 Taf. 64 b; Puritani 2009, 62 f. Taf. 18. Auch auf Münzen, s. u. Anm. 113 und 114.

[12] Zu Athena Promachos ausführlich u. 126–131.

[13] s. Abb. 1.

[14] Ausführlich dazu Hurwit 1999.

[15] Dieser Begriff bezeichnete für die Alten entweder die gesamte Akropolis oder lediglich den Athenatempel: Diskussion der Zeugnisse durch E. Maaß, Der alte Name der Akropolis, JdI 22, 1907, 143–146; Le Lasseur 1919, 37 f.

[16] Ehemals Zürich, Kunsthandel, nun Amsterdam, Privatsammlung. Für Hinweise und Fotos, die mir eine Autopsie ermöglichten, danke ich H. Brijder und G. Juriaans-Helle. Auch Athena wird zwischen Felsblöcken dargestellt, etwa auf einer Lekythos des Providence-Malers in Athen, Nationalmus. A 8856: O. Tzachou-Alexandri, Η Αθηνά του Ζωγράφου του Providence, ADelt 55, 2000, Mel 74–75 Abb. 1–3.

[17] London, British Mus. B 354: CVA London (6) III He Taf. 97, 6; K. Schauenburg, Athenabüsten des Bowdoinmalers, AA 1974, 155 Abb. 6; Demargne 1984, 982 Nr. 277 Taf. 737; F. Lissarrague, Le peintre de demi-palmettes: aspects iconographiques, in: Oakley – Palagia 2009, 135 Abb. 25. New York, Privatbesitz: Die Fotos verdanke ich W. Price. Zum Louterion und seiner Aussage J.-L. Durand – F. Lissarrague, Un lieu d'image? L'espace du loutérion, Hephaistos 2, 1980, 89–106.

[18] Tübingen, Universität S./10 1295: CVA Tübingen (3) Taf. 20, 1; dies gilt auf jeden Fall für die rechte Eule, die linke scheint auf dem Boden zu stehen (»podestförmige Erhöhung«: CVA Tübingen [3] Taf. 29).

Säulen dienen nicht nur als Einfassung des Bildes, sondern deuten den architektonischen Rahmen an, in dem sich die Zusammenkunft zuträgt[19]. Weitere Lekythen bieten eine verkürzte Fassung: Der Maler beschränkt seine Darstellung hier auf die Büste der Göttin und zwei zu beiden Seiten stehende Eulen[20]. In all diesen Bildern ist Athenas Erscheinung von großer Ruhe geprägt[21]. Nur einmal tritt sie in Aktion: Im Typus der Vorkämpferin, als Promachos agiert sie auf einer großen weißgrundigen Lekythos desselben Malers in Tarent[22], auch hier kennzeichnen ein Altar und ein Palmettenbaum, auf dessen Zweigen Eulen sitzen, den Ort als Heiligtum, wohl wieder jenes auf der Athener Akropolis.

Ebenfalls dort sind Göttin und Eule auf einem Skyphosfragment des Theseus-Malers vereint, das als Weihgeschenk auf die Akropolis von Athen gelangte[23]. Der Vogel steht auf den Knien

[19] Kansas City, Nelson-Atkins Mus. 34.289: Shapiro 1989a, Taf. 11 a. b; Slg. D. J.: B. Korzus (Hrsg.), Griechische Vasen aus westfälischen Sammlungen. Katalog zur Ausstellung Münster 1984 (Münster 1984) Abb. S. 174 (S. Fischer); Athen, Nationalmus. 1138 (CC 959): Shapiro 1989a, Taf. 10 d. e. Ein Fragment in Basel, Slg. H. A. Cahn HC 907.

[20] Basel, Kunsthandel: H.A.C. Katalog 8 (Basel 1996) Nr. 12; Marburg, Universität 1900: Kurtz 1975, Taf. 63, 1; Dresden, Skulpturensammlung ZV 1700: Haspels 1936, Taf. 45, 2; K. Knoll – E. Häger-Weigel – U. Kreilinger u. a., Götter und Menschen. Antike Meisterwerke der Skulptursammlung. Ausstellung Dresden 11. Feburar – 30. Juni 2000 (Dresden 2000) 49 Nr. 51 mit Abb.; Amsterdam 3754: Kurtz 1975, Taf. 62, 3. Dass die Lekythen des Athena-Malers in einer Werkstatt mit jenen des Bowdoin-Malers entstanden, bezeugen übereinstimmend die Form der Gefäße und die Dekoration auf Schulter und Hals; s. Haspels 1936, 157; D. C. Kurtz – J. Boardman, An Athenian Red-Figure Neck-Amphora by the Athena-Bowdoin Painter, in: A. Cambitoglou (Hrsg.), Classical Art in the Nicholson Museum, Sydney (Mainz 1995) 85–90. Athena ist tatsächlich die Lieblingsfigur des Athena-Malers (Haspels 1936, 152), die einmal in der Gigantomachie auch die Eule an ihrer Seite hat (Lekythos in Gela, Mus. Archeologico 26: Haspels 1936, 258, 86; CVA Gela [4] Taf. 37, 1. 2). Vom Bowdoin-Maler kennen wir Lekythen mit einer Athenabüste zwischen Ranken: Kurtz 1975, Taf. 63, 1–4; New York, Kunsthandel: Royal Athena Galleries. Art of the Ancient World 10 (New York 1999) 29 Nr. 111 mit Abb. – Der Maler der Halbpalmette, ein Zeitgenosse des Athena- und des Bowdoin-Malers, wandelt dieses Schema auf kleinformatigen Hydrien ab, präsentiert eine kleine Eule und eine Athenabüste: London, British Mus. B 359 (1867.5-8.981): s. Anm. 17; Rhodos 12962: ABV 573, 3; G. Jacopi, Scavi nelle necropoli camirese, ClRh 4 (Rhodos 1931) 181 Abb. 187. Der Maler ist ein Gefährte des Haimon-Malers (ABV 573, Haspels 1936, 136. 248–249) und hat eine Vorliebe für Szenen mit Architekturangaben sowie Bildern von Heiligtümern (vertreten durch Altar und Perirrhanterion) und Tieren, die auf göttliche Präsenz hindeuten (Stier, Schlange, Eule), seine Bilder suggerieren also eine unbestimmte Heiligtumssphäre: Büste und Säule auf einer Oinochoe in Gotha, Schlossmus. Ahv. 42 (CVA Gotha [1] Taf. 41, 7), Säule, Altar und Athena auf einer fragmentierten Oinochoe in Bologna, Mus. Civico Archeologico Inv. Ar 9 (CVA Bologna [2] Taf. 36, 3), Perirrhanterion mit darüberfliegendem Eros mit Hasen auf einer Olpe in Rom, Konservatorenpalast 66 (ABV 573; Durand – Lissarrague [Anm. 17] Taf. 2 b). – Architektur (eine Säule) und Eulen (hier zwei symmetrische zu Seiten der Säule) kombiniert auch der Maler der Halbpalmette auf einer Oinochoe in Tübingen, Universität S./10 1295: CVA Tübingen (3) Taf. 20, 1; F. Lissarrague, Le peintre de demi-palmettes: aspects iconographiques, in: Oakley – Palagia 2009, 135 Abb. 23. Die Eulen stehen auf den Waffen der Göttin, aber auch auf Volutenranken; auf einer weißen Volute auch auf einem Skyphosfragment des Theseus-Malers von der Athener Akropolis: Athen, Nationalmus. (Akrop.) 1312a: Graef – Langlotz 1914, Taf. 77; Haspels 1936, 250, 13; Borghers 2004, 154 Nr. 83; S. Fritzilas, Ο ζωγράφος του Θησέα. Η αττική αγγειογραφία στην εποχή της νεοσύστατης αθηναϊκής δημοκρατίας (Athen 2006) 65 Nr. 38 Taf. 46 C. – Ein Vorgänger der ›Glaukopion-Lekythen‹ findet sich – in Form eines Fragments von einer sehr großen weißgrundigen Lekythos – auf der Athener Akropolis (Athen, Nationalmus. [Akrop.] 2338: Haspels 1936, 256, 39; Graef – Langlotz 1914, Taf. 96): Auch hier sitzt Athena auf einem Diphros, wie das Stuhlgelenk anzeigt, in ihrer linken Hand die Lanze. Wieder sehen wir hinter ihr den großen Schild im Profil, vor dem sich eine Volute einrollt, es fehlt jedoch die Säule als Bildabschluss. Auf dem Schild (mit einem großen, roten Dreifuß als Schildzeichen) steht wie schon gewohnt ein Tier, wohl ebenfalls eine Eule, deren Anwesenheit Athena jedoch nicht zum Umblicken angeregt hat, das Interesse der Göttin ist auf etwas gerichtet, das nicht erhalten ist.

[21] Eine Variante wählt derselbe Maler auf einer Lekythos in Marburg, Universität 1900 (Kurtz 1975, Taf. 63, 1), die die Athenabüste und eine ein Ei haltende Hand kombiniert; eine Parallele hierzu liefert die Lekythos des Bowdoin-Malers in London, British Mus. D 22: Kurtz 1975, Taf. 63, 2. In weiteren Beispielen hat Athena die Hand erhoben, die Eulen fehlen in allen genannten rotfigurigen Beispielen.

[22] Tarent, Mus. Nazionale Archeologico 4418: Haspels 1936, 256, 37; A. D'Amicis u. a., Atleti e guerreri. Tradizione aristocratiche a Taranto tra VI e V sec. A. C., Catalogo del Museo Nazionale Archeologico di Taranto I 3 (Tarent 1997) 309 f. Nr. 91.1 mit Abb.

[23] Athen, Nationalmus. (Akrop.) 1265a: Haspels 1936, 250, 12; Graef – Langlotz 1914, Taf. 77; Fritzilas (Anm. 20) 104 Nr. 192 Taf. 2.



1 Attisch weißgrundige Lekythos. Athen, Nationalmuseum 1138



2 Attisch weißgrundige Lekythos. London, British Museum 1920.3-15.1

der sitzenden Göttin, beide sind einander ungewöhnlich nah. Neben der anschließenden Säule, die wiederum den Ort der Handlung verdeutlicht, ist ein Hahn eingefügt, den beiden zugewandt. Auch er ist bereits früh, am eindringlichsten auf den panathenäischen Preisamphoren, mit Athena verbunden, mit der er die Fähigkeit zum aggressiven Handeln teilt[24].

Die Sirene ist der dritte Vogel, der wiederholt im Umfeld der Göttin erscheint. Sie nimmt auf einer weißgrundigen Lekythos des Athena-Malers in London Athenas Stelle ein (Abb. 2)[25], in einer Abwandlung des bereits bekannten Schemas: Auf einer Basis stehend, spielt sie eine Lyra, während eine Eule in einem Rankenbaum zuseiten einer Säule lauscht. Dieses Bild ist bei Weitem nicht das einzige Zeugnis der Zusammengehörigkeit von Eule, Sirene und Athena. Den bedeutendsten Beleg liefert die sog. Burgon-Amphora in London, die jeweils im Halsbild eine

[24] Bentz 1998, 51–53; M. Tiverios, Panathenaic Amphoras, in: O. Palagia – A. Choremi-Spetsieri (Hrsg.), The Panathenaic Games. Proceedings of an International Conference Held at the University of Athens 2004 (Oxford 2007) 6 f.

[25] London, British Mus. 1920.3-15. 1: K. Schauenburg, Eulen aus Athen und Unteritalien, JdI 103, 1988, 73 Abb. 5; Kurtz 1975, Taf. 60, 1; Hofstetter 1990, 95 A 97; 118–120. 155. Weitere Lyra spielende Sirenen im Werk des Athena-Malers: Bloomington, Indiana University 65.66: MuM Sonderliste G, November 1964, 24 Nr. 42 mit Abb.; Hofstetter 1997, 1098 Nr. 67 Taf. 738: auf einem Pfeiler, zu beiden Seiten bürgerliche Männer im Himation mit Knotenstock und Hund; San Antonio (TX), Museum of Art 86.134.54 (ehem. Helgoland, Slg. W. Kropatschek): W. Hornbostel, Aus Gräbern und Heiligtümern. Ausstellungskatalog Hamburg (Mainz 1981) 107–109 Nr. 64 mit Abb.; MuM Auktion 63, 1983, Nr. 36 Taf. 17; H. A. Shapiro, Greek Vases in the San Antonio Museum of Art (San Antonio 1995) Nr. 62 mit Abb.: auf Felsblock, zu beiden Seiten je ein Mann im Himation und Knotenstock, links Baum und Ziege; London, British Mus. B 651: Haspels 1936, Taf. 45, 5; Hornbostel a. O. Abb. S. 109; Bari, Mus. Archeologico 2732: Haspels 1936, Taf. 48, 2; Hornbostel a. O. Abb. S. 109.

Sirene – über Athena Promachos im Hauptbild – und Eule – auf der Rückseite über der Sportart des siegreichen Athleten – trägt[26].

Ausschlaggebend für diese Nähe der Sirene zu Athena sind Gesangskunst und Wissen, seit Archilochos und Alkman sprichwörtliche Fähigkeiten der Sirenen[27], deren Erwerb – wenn auch über Umwege – mit Athena verbunden ist[28]; darüber hinaus verbreiten sie nötigenfalls dämonischen Schrecken. Wie Eulen und Hähne verkörpern sie demnach wichtige Eigenschaften der Gottheit; gemeinsame Auftritte betonen also Aspekte, die die Gottheit auch alleine auszeichnen, die dem Maler gerade in dieser Situation – im Mythos oder in der Zeitgeschichte – besonders am Herzen liegen.

In allen Bildern sind Athena und die Eulen also auf der Akropolis von Athen zu Hause. Interessant ist die exklusive Behandlung des Themas durch zwei zeitgenössische Maler, die Wahl der inzwischen längst veralteten schwarzfigurigen Technik und zweier kleinformatiger Gefäßformen, die nicht vorrangig im Heiligtum Verwendung fanden. Es sind die ebenfalls schwarzfigurig bemalten Pinakes und die Kalpis des Theseus-Malers, die mit ihren vergleichbaren Sujets auf die Akropolis gelangen. Während diese in Zeiten äußerster existenzieller Gefahr entstanden, während der Perserkriege, ihre Bilder auf die Situation anspielen mögen, in der schließlich sogar das Kultbild der Athena Polias vor den Persern in Sicherheit gebracht werden musste[29], wird die Wahl seiner beiden jüngeren Zeitgenossen (Athena-Maler und Maler der Halbpalmette) eher von den Nachwirkungen geprägt sein, in welchen die Leistung Athenas erst fassbar wird. Vielleicht hat diese Gefahr die Maler so eindrücklich die Bedeutung Athenas und ihrer Eulen für die Existenz der Polis Athen vor Augen geführt, dass sie eine neue Bildform in alter Technik umsetzen, die die bereits lange währende Anwesenheit der Göttin und ihrer Trabanten auf dem Burgberg unterstreicht[30].

Es ist dieses ehrwürdige Kultbild der Athena Polias, zu dessen Ausstattung nach Ausweis der Inventare des 4. Jahrhunderts eine goldene Eule gehörte[31]: Sie saß auf der Schulter oder der Hand

[26] London, British Mus. B 130: ABV 89; Beazley 1986, Taf. 89. 90; Hofstetter 1990, 91 A 62; Bentz 1998, 49 Anm. 249; 123 Nr. 6.001 Taf. 1. 2. Im mythischen Kontext, z. B. bei der Athenageburt: Bauchamphora des Malers von Berlin 1686 in Philadelphia, University Mus. MS 3441: ABV 296, 3; Demargne 1984, 988 Nr. 367 Taf. 746; N. Malagardis, Héra, le navire et la demeure: offrandes, divinité et société en Grèce archaïque, in: J. de la Genière (Hrsg.), Héra. Images, espaces, cultes. Actes du colloque internationale du Centre des Recherches Archéologiques de l'Université de Lille III 1993 (Neapel 1997) 105 Abb. 13. Derselbe Maler stellt Apollon eine Sirene zur Seite, beide im Kontext einer Götterhochzeit, auf der Bauchamphora desselben Malers in London, British Mus. B 197: ABV 296, 1; J. Maxmin, A New Amphora by the Painter of Berlin 1686, in: Böhr – Martini 1986, 35 Taf. 6, 1; J. H. Oakley – R. S. Sinos, The Wedding in Ancient Athens (Madison 1993) 86 Abb. 66; s. auch u. 167–168. Auf den panathenäischen Preisamphoren werden beide sogar als Bildmotive für ein Fest verwendet (Bentz 1998, 49. 132–133).

[27] Zum Wesen der Sirenen: Roscher, ML IV (1909–1915) 601–639 (Weickert); Hofstetter 1990, 13–15. Gesang: bes. in Hom. Od. 12, 39–54. 166–200; zu musizierenden Sirenen s. Roscher, ML IV (1909–1915) 608; Hofstetter 1990, 127; weitere Darstellungen auf einem Skyphos des Theseus-Malers in Greifswald: A. Hundt – K. Peters, Greifswalder Antiken (Berlin 1961) 34 f. Nr. 197 Taf. 17; Borghers 2004, Taf. 13 b; auf einer Oinochoe in Berlin, Antikensammlung 1993.216 (ehem. Slg. Brommer): Hofstetter 1990, 100 A 140 Taf. 9, 2; B. Andreae, Odysseus. Mythos und Erinnerung. Ausstellungskatalog München (Mainz 1999) Abb. 117; eine weitere Oinochoe in Stockholm, Medelhavsmus. (Hofstetter 1990, 100 A 139). Das bekannteste rotfigurige Zeugnis liefert der Stamnos des Sirenen-Malers in London, British Mus. E 440 (1843.11-3.31): ARV² 289, 1; Andreae a. O. Abb. 118.

[28] Demnach hat die Pallas Athena die goldenen Keledonen, die schon in der Antike mit den Sirenen der Odyssee verglichen wurden, mit Zauberkraft, Mnemosyne mit dem Wissen über die Zeiten beschenkt: Pind. P. fr. 30 (Bergk); Paus. 10, 5, 11–12. Diese, weiblichen Geschlechts und für den Menschen durch ihre zerstörerische Sangesgabe besonders gefährlich, sollen von Athena und Hephaistos für den frühen Tempel in Delphi in goldenen Kunstwerken gefasst worden sein; dazu Hofstetter 1990, 25 f. (mit Quellen).

[29] Die Athener konnten sie 480 v. Chr. vor den Persern retten, indem sie sie mitnahmen: Romano 1980, 52; Nick 2002, 142.

[30] Sollte der Einsatz der alten Technik bewusst erfolgt sein – und dies scheint bei der durchgängigen Verwendung durchaus wahrscheinlich –, so betonen die Maler damit den Aspekt der Kontinuität.

[31] Romano 1980, 42–57; Kroll 1982, 65–76; P. A. Marx, The Introduction of the Gorgoneion to the Shield and Aegis of Athena and the Question of Endoios, RA 1993, 250–254; D. Harris, The Treasures of the Parthenon and

der Göttin[32], deren Bild aus Olivenholz geschnitzt und wohl nicht mehr als lebensgroß war[33]. Ob stehend oder sitzend[34], war sie in jedem Falle unbewaffnet wiedergegeben, trug sie doch eine Stephane – und nicht den Helm – auf dem Kopf[35] und in der Hand keine Lanze, sondern eine Phiale[36]. Das Alter des Kultbildes lässt sich ebenfalls kaum bestimmen, den Quellen zufolge existierte es aber bereits im mittleren 8. Jahrhundert[37]. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts erhielt dieses anikonische Bild durch den Bildhauer Endoios Extremitäten und Schmuck[38]; diese Veränderung wird in den Jahren zwischen ca. 540 und 500 erfolgt sein[39]. Sollte dies tatsächlich bereits um 540 geschehen sein, wie P. Marx und K. Hartswick vorgeschlagen haben, war ihre Zufügung Auslöser für die Einführung der Eule als Begleiterin der Athena Promachos in den durch die Panathenäen beeinflussten Vasenbildern[40]. Sollte dies jedoch erst in den 20er Jahren erfolgt sein, so fällt sie in jene Jahre, in denen die Eule dank ihrer Präsenz auf den Münzen weltweit zum Wahrzeichen Athens wird[41].

Im Temenos auf dem Burgberg von Athen sind die Eulen jedoch nicht nur als Begleiterinnen ihrer Göttin präsent, sie wurden dort auch in monumentalem Format als rundplastische Weihge-

---

Erechtheion (Oxford 1995) 209 Nr. 20; 219–220; Nick 2002, 142–145. – Zum Athenatempel: G. Ferrari, The Ancient Temple on the Acropolis at Athens, AJA 106, 2002, 11–35, die argumentiert, der Tempel sei nur in seinem Mittelteil zerstört und trotz dieser Beschädigung – als Mahnmal der Perserkriege – erhalten worden (ebenso bereits W. Dörpfeld bei Ferrari a. O. 12 Anm. 9); die zerstörte Lücke sei durch die Korenhalle gefüllt und betont worden.

[32] Auf der Schulter (nach der üblichen Beschreibung von oben nach unten in den Listen): C. J. Herington, Athena Parthenos and Athena Polias (Manchester 1955) 23 Anm. 3; Romano 1980, 46. 55 mit Anm. 12; Kroll 1982, 68–70 schlägt die Stellung auf der Hand vor, ausgehend von einer Statue der Athena Archegetis (in Z. 65 einer Inschrift des Jahres 270/269: T. L. Shear, Kallias of Sphettos and the Revolt of Athens in 286 B. C., Hesperia Suppl. 17 [Princeton 1978] 3 Z. 65; 36 Anm. 88), deren Epitheton als Empfängerin der Panathenaia niemand anderen als Athena Polias meinen kann, und die nach Auskunft des Schol. Arist. Av. 516 eine Eule in der Hand hielt. – A. Frickenhaus, Das Athenabild des alten Tempels in Athen, AM 33, 1908, 23 f. verbindet die Eule der Polias mit jener von Phidias geschaffenen und auf die Akropolis gestifteten »γλαῦξ ἐν πόλει« (Zeugnisse bei O. Jahn – A. Michaelis, Arx Athenarum a Pausania descripta [Bonn 1901] 84 s. v. γλαῦξ ἐν πόλει); Herington a. O. 23 Anm. 3 findet jedoch keine überzeugenden Argumente für eine solche Verbindung.

[33] Romano 1980, 48 f.

[34] Nach Auswertung der schriftlichen Zeugnisse plädiert Kroll 1982, 67 f. für eine stehende Gottheit. Diskussion bei Simon 1998, 291 Anm. 55.

[35] Kroll 1982, 70 f. verbindet die Beschreibungen der schriftlichen Zeugnisse mit Bronzemünzen des späteren 3. Jhs., auf denen Athena allerdings einen Helm trägt; seiner Meinung ist dies jedoch kein Problem, hätte man den Helm doch seines ›normalen‹ Werts wegen – aus Bronze – in den Inventarlisten nicht eigens erwähnt, und habe Athena doch selbigen weit nach hinten geschoben tragen können, sodass das Diadem oder Haarband, das sie auch sonst gern trägt, gut sichtbar gewesen sein könne. Dagegen ist einzuwenden, dass Athena in der athenischen Bildkunst bis in die 70er Jahre des 6. Jhs. unbewaffnet erscheint, s. J. Boardman, Image and Politics in Sixth-Century Athens, in: H. A. G. Brijder (Hrsg.), Ancient Greek and Related Pottery. Proceedings of the International Vase Symposium Amsterdam 1984 (Amsterdam 1984) 242. Allerdings bezieht Kroll 1982, 72 die auf den Münzen dargestellte Statue auf jene von Pausanias (1, 26, 4) genannte Kultstatue des Endoios auf der Athener Akropolis, die in dessen Arbeitszeit zwischen 540 und 500 entstanden sein kann.

[36] So zuerst Frickenhaus (Anm. 32) 20; Nick 2002, 143.

[37] Vom Himmel gefallen nach Paus. 1, 26, 6. Dazu Romano 1980, 52 f.; Hurwit 1999, 20 f.; s. auch Hdt. 5, 71; Welwei 1992, 133–137 zu einem Vorfall im späteren 7. Jh.

[38] Nach Athenagoras (2. Jh. n. Chr.), s. Herington (Anm. 32) 69 f.; seiner Lesung nach nennt Athenagoras keine Statue des Endoios in Athen, der einzige Hinweis liegt in der Erwähnung des Materials, nämlich Olivenholz.

[39] Zu Endoios: A. E. Raubitschek, Dedications from the Athenian Akropolis (Cambridge 1949) 491–495; D. Viviers, Recherches sur les ateliers de sculpteurs et la cité d'Athènes à l'époque archaïque (Brüssel 1992) 55–102 mit Quellen. Datierung nach Raubitschek a. O. 495. Die Erklärung der Diskrepanz zwischen altem Kultbild und Zutaten im 6. Jh. folgt hier Kroll 1982, 73–76; dagegen Marx (Anm. 31) 251, die nicht nur mit der korrupten Überlieferung des Athenagoras-Manuskripts argumentiert, sondern auch mit dem Fehlen eines Hinweises bei Pausanias, der doch bereits (in 1, 26, 4) eine sitzende Athena von der Hand des Endoios erwähnt hatte; so K. J. Hartswick, The Gorgoneion on the Aegis of Athena: Genesis, Suppression and Survival, RA 1993, 276 Abb. 4 (Datierung zwischen 540 und 525).

[40] Ingesamt spricht nichts gegen die Begleitung der Eule, ist sie doch in mythischem Zusammenhang bereits früher an der Seite der Göttin zu sehen, dazu u. 148–167.

[41] Zu den athenischen Eulenprägungen u. 131–133.

schenke aufgestellt[42]: Ein fast vollständig erhaltenes Exemplar aus Marmor[43], mit 91 cm Höhe weit überlebensgroß, stammt aus der Nähe der Heiligtümer der Artemis Brauronia und Athena Ergane im Eingangsbereich der Athener Akropolis und stand vielleicht auf einer von zwei – im gleichen Bereich zu lokalisierenden – monolithen Votivsäulen. Der Verwitterung nach war es auf jeden Fall im Freien aufgestellt. Es ist der Nachfolger eines gleichartigen Kunstwerks besserer Ausführung und festerer Formen, das bis zu seiner Zerschlagung in viele Fragmente während des Persersturms ebenfalls auf der Akropolis gestanden hatte[44].

2. Die Eule als Begleiterin der wehrhaften Göttin[45]

Erste Belege für ihr gemeinsames Auftreten liefern panathenäische Preisamphoren, auf welchen Athena Promachos von Beginn an die Vorderseite beherrscht und das Gefäß zusammen mit der Inschrift TON AΘENEΘEN AΘΛON und den Hähnen auf den rahmenden Säulen als Preis der ihr gewidmeten penteterischen Festspiele ausweist[46]. Dieses Formular wird nicht nur für die pseudo-panathenäischen Amphoren übernommen, Elemente dieser Dekoration finden sich auch in anderem ikonografischen Zusammenhang, ja sogar auf anderen Gefäßformen[47]: So scheint eine schwarzfigurige Halsamphora des frühen 5. Jahrhunderts in Rom auf den ersten Blick dem üblichen Schema zu entsprechen, schreitet doch wie gewohnt Athena Promachos zwischen Hähne tragenden Säulen nach links; neu ist jedoch die Eule, die vor ihr auf einer aus dem Boden sprießenden Ranke steht[48]. Ausnahmsweise nach rechts, doch ebenfalls zwischen von Hähnen bekrönten Säulen agiert Athena Promachos auf einer Olpe der ›Dot-Ivy-Gruppe‹ aus dem ersten Jahrzehnt

[42] Monumental ist auch die Eule auf einer Kalpis des Theseus-Malers in Uppsala, Universität 352, die, auf dem Altar stehend, stellvertretend ein Opfer entgegennimmt: E. Simon, Festivals of Attica (Madison 1983) 61 Taf. 16, 1; R. Garland, Introducing New Gods (London 1992) Taf. 2; Borghers 2004, 163 Nr. 161 Taf. 36 a; Fritzilas (Anm. 20) 202 Nr. 382 Taf. 115.

[43] Athen, Akropolismus. 1347: H. Schrader, Die archaischen Marmorbildwerke der Akropolis (Frankfurt 1939) 266 f. Nr. 380 Abb. 301. 302; H. Payne, Archaic Marble Sculpture from the Acropolis (London 1936) Taf. 131, 1. 2 (hält auch eine Datierung in archaische Zeit für möglich).

[44] Athen, Akropolismus. 1355+245. 340. 3839. 171. 176. 341 und 175: Schrader (Anm. 43) 267–269 Nr. 381 Abb. 303–305. Da sich Farbspuren erhalten haben, kann sie nicht allzu lange im Freien gestanden haben.

[45] Athena agiert in sehr viel mehr als den beschriebenen Bildern als Promachos: Grundlegend H. G. Niemeyer, Promachos. Untersuchungen zur Darstellung der bewaffneten Athena in archaischer Zeit (Waldsassen 1960); Nick 2002, 60–62 (Deutung als Kultstatue möglich). Ihre Erscheinungsform hat immer wieder die Frage provoziert, ob die Maler hier eine statuarische Vorlage umsetzen, das Kultbild der Athena Polias nämlich, wie es für die Akropolis bezeugt ist; zusammenfassend Nick 2002, 142–145; zustimmend zur Athena Promachos Nick 2002, 62. Dagegen spricht zunächst die großplastische Umsetzung einer derart vorwärtsstürmenden Figur im mittleren 6. Jh., die wohl kaum realisierbar gewesen wäre, so B. S. Ridgway, Images of Athena on the Acropolis, in: Neils 1992, 127–131; Oenbrink 1997, 208–213. Abgesehen davon weisen die erhaltenen Athena-Kleinbronzen in eine andere Richtung, wird die Göttin doch zunächst im Korentypus wiedergegeben, bevor der Promachostypus in den Jahren um 480/470 voll ausgebildet ist (so Ridgway a. O. 129). Des Weiteren gilt es, das Fehlen einer Statuenbasis auf den panathenäischen Preisamphoren zu bedenken, die die Figur eindeutig als Statue ausweist; so geschehen ab dem Ende des 6. Jhs., nun ist die Trennung zwischen der Gottheit selbst und ihrer statuarischen Präsenz über jeden Zweifel erhaben (Oenbrink 1997, 36 [Palladion]). Es stellt sich aber auch die Frage, ob eine Trennung zwischen der Person der Göttin und ihrer Statue nicht vielleicht eine zu moderne ist; dazu Connelly 1993, 101; Oenbrink 1997, 36; weiter N. Himmelmann-Wildschütz, Zur Eigenart des klassischen Götterbildes (München 1959) 11.

[46] Zur Gattung zuletzt Bentz 1998, 48–51.

[47] Als willkürlich herausgegriffenes Beispiel sei hier eine kleine Kalpis in Fiesole, Slg. Costantini, genannt, auf der die übliche Darstellung durch ein Reh angereichert wurde, das zur linken Säule hinausblickt: CVA Fiesole (1) Taf. 26, 1. 3. Liste der schwarzfigurig bemalten pseudo-panathenäischen Amphoren: Bentz 2001b, 177–195.

[48] Vatikan, Mus. Gregoriano Etrusco 34536 (G 23): ABV 406, 1; J. D. Beazley – F. Magi, La raccolta Benedetto Guglielmi nel Museo Gregoriano Etrusco I (Vatikanstadt 1939) 33 f. Nr. 23 Taf. 8; E. Kunze-Götte, Der Kleophrades-Maler unter Malern schwarzfiguriger Amphoren (Mainz 1992) Taf. 44, 1 (der Gruppe von München 1512 zugeschrieben). Ebenso auf einer spätschwarzfigurigen Olpe in New York, Kunsthandel: Sotheby's New York, 8. Dezember 1995, 67 (= Sotheby's New York, 23. Juni 1989, 149); Hinweise zu diesem Stück verdanke ich A. J. Clark, Malibu.

des 5. Jahrhunderts in Malibu[49], auch hier begleitet von der auf einer Volute stehenden Eule, die ihr den Rücken zuwendet. Auf zwei weiteren Gefäßen, einer Amphora panathenäischer Form in Berlin (auf deren Säulen zwei kleine Mantelfiguren stehen[50]) und einem frühen rotfigurigen Pinax von der Akropolis in Athen, wird dieselbe Szene wiederholt[51].

Schon kurz nach 540 wählte ein Maler eine ikonografische Spielart der panathenäischen Preisamphoren, indem er die herkömmliche Mittelszene nicht zwischen hahnenbekrönte Säulen stellt, sondern Eulen deren Stelle einnehmen lässt[52]. Eulen auf Säulen sind auf einer frühen Halsamphora des Schaukel-Malers die einzige Erinnerung an die Panathenäen, die Promachos macht hier einer Frau mit zwei Kindern auf dem Arm Platz[53]; auf einer späten Halsamphora in Montpellier agieren an dieser Stelle Dionysos und zwei Satyrn[54], auf einem großen Skyphos des Theseus-Malers aus dem Heraion von Delos Iris und Hermes auf dem Weg zu einer Trankspende[55]. Eine Eule verfolgt mit interessiert gesenktem Kopf das – heute verlorene – Geschehen einer rotfigurigen Halsamphora in Privatbesitz, das sich ehemals zwischen Säulen abspielte[56]. Die Auswechslung von Eule und Hahn ist zunächst durch gemeinsame Charaktereigenschaften zu erklären, beide verkörpern in der Antike Kampfesmut und Tapferkeit[57]. Im Rahmen der Panathenäen, deren Siegespreise Ausgangspunkt der Entwicklung waren, wird die Eule einerseits den kämpferischen Wesenszug ihrer Göttin verstärken; andererseits wird sie durch ihre Integration in den pan-athenischen Zusammenhang noch stärker an Athen gebunden.

Athena, Säule und Hahn werden also zusammen mit der Eule in Bildern eingesetzt, die zwar auf die Panathenäen Bezug nehmen, durch ihr Personal jedoch verfremdet werden.

In allen Beispielen folgt die Eule (einzeln oder mit Begleiterinnen) der Göttin und leistet ihr Gesellschaft. Einmal jedoch, wesentlich später als die bisherigen Beispiele, werden beide zu einer Figur verschmolzen, auf einem Kännchen in Paris aus dem zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts (Abb. 3)[58]. Wir sehen die Eule im Profil nach rechts gewandt, sie blickt den Betrachter

[49] Malibu, J. Paul Getty Mus. 86.AE.129: CVA Malibu (2) Taf. 63, 2.

[50] Berlin, Antikensammlung F 1701: Bentz 2001a, 111 Anm. 5 Taf. 29, 1.

[51] Athen, Nationalmus. (Akrop.) 1041: Graef – Langlotz 1933, Taf. 81.

[52] Austin (TX), University 1980.32 (ehem. Castle Ashby): CVA Castle Ashby Taf. 15, 5; Shapiro 1989a, Taf. 13 c; Bentz 2001b, 184 Nr. 145. Auch mit dem Musikagon der Rückseite wird auf die Panathenäen verwiesen (Shapiro 1989a, Taf. 13 d). Weitere Beispiele: Athen, Agora P 24661: M. B. Moore – M. Z. Pease Philippides, Attic Black-Figured Pottery, Agora 23 (Princeton 1986) 141 Nr. 319 Taf. 32; Bentz 2001b, 177 f. Nr. 16. Weitere Beispiele aus den Jahren um 500: Amphorenfragment aus dem Kerameikos von Athen PA 1: J. Frel, Panathenaic Prize Amphoras (Athen 1973) 15 Abb. 11 (noch spätes 6. Jh.); Bentz 2001b, 178 Nr. 21. Fragmente von der Athener Akropolis Athen, Nationalmus. (Akrop.) 1015–1018: Graef – Langlotz 1914, Taf. 61; Bentz 2001b, 181 Nr. 94–97. London, British Mus. B 138: CVA London (1) Taf. 4, 3; Bentz 2001b, 188 f. Nr. 233. In das letzte Viertel des 6. Jhs. gehört das Gefäß Brüssel, Mus. Royaux R 232: CVA Brüssel (1) Taf. 13, 5; 14, 2; Bentz 2001b, 185 Nr. 170.

[53] Paris, Louvre F 226: ABV 308, 66; Böhr 1982, 94 Nr. 99 Taf. 101; B. H. Foley, Mothers and Daughters, in: J. Neils – J. H. Oakley, Coming of Age in Ancient Greece. Ausstellungskatalog Hanover, New Hampshire (New Haven 2003) 116. 114 Abb. 2 erkennt hier Leto mit ihren Kindern Artemis und Apollon.

[54] Montpellier, Mus. Fabre 825.1.557: K. Schauenburg, Herakles Musikos, JdI 94, 1979, 71 Abb. 20; LIMC III (1986) 450 Nr. 290 Taf. 327 s. v. Dionysos (C. Gasparri).

[55] Delos, Mus. B 6.140: Dugas 1928, 180 Nr. 596 Taf. 47. Auf der Rückseite wird der Aufbau wiederholt, doch stehen diesmal Hähne auf den Säulen, zwischen ihnen sind Herakles und Athena im Handschlag vereint.

[56] Schauenburg (Anm. 54) 70 Abb. 1.

[57] Der Hahn verkörpert – wie die Eule auch – Kampfesmut und Tapferkeit: K. Braun, Pädagogisch wertvoll – der Hahnenkampf, in: Wünsche – Knauß 2004, 402 f., auf den panathenäischen Preisamphoren »Sinnbild für Kampfesmut bei Wettspielen«. Hähne treten auch allein auf, mit Vorliebe auf Kleinmeisterschalen (ein Beispiel in Malibu, J. Paul Getty Mus. 86.AE.159: CVA Malibu [2] Taf. 94); im Kampf schmücken sie etwa das Segment einer Schale des Epitimos (Malibu, J. Paul Getty Mus. 86.AE.157: CVA Malibu [2] Taf. 93); zu Hahn und Hahnenkampf: Braun a. O. 402–407. Ein Vorläufer für Hahn und Eule auf einer frühkorinthischen Oinochoe in Korinth, Mus. C-62-565: D. A. Amyx – P. Lawrence, Archaic Corinthian Pottery and the Anaploga Well, Corinth 7, 2 (Princeton 1975) 142 An 219 Taf. 57. 102.

[58] Paris, Louvre CA 2192: Le Lasseur 1919, 354–362 Abb. 130. 131; C. Dugas, Lécythe aryballisque athénien, BCH 70, 1946, 177 Abb. 8; K. Schauenburg, A Dionysiac Procession on a Monumental Shape 8 Oinochoe, in: Moon 1983, 261 Abb. 17, 4; P. Bruneau, Deliaca, BCH 99, 1975, 298 Abb. 20; Demargne 1984, 962 Nr. 44 (als Athena



3 Attisch rotfiguriges Kännchen. Paris, Louvre CA 2192



4 Attisch rotfigurige Lekythos des Brygos-Malers. New York, The Metropolitan Museum of Art 09.221.43

aus großen Augen mit leicht schräg gelegtem Kopf an. Auf ihm sitzt der in die Fläche geklappte Busch des attischen Helms, in den Händen hält sie den Rundschild und die Lanze, ist also wie Athena selbst oder jeder athenische Hoplit gewappnet. Insofern verkörpert sie Athena und Athen ebenso wie den Bürger als Verteidiger der Stadt[59], ein sicher betonenswerter Aspekt in den Jahren andauernder Auseinandersetzungen mit den Persern, wenn er auch nur dieses eine Mal so konkret angesprochen wird[60].

Auf zwei rotfigurigen Vasen schließlich sind Athena und ihr Vogel auf sich selbst konzentriert: In den Jahren um 520 richtet die sitzende Athena des Vasenmalers Oltos ihren Blick auf eine Eule auf ihrer vorgestreckten linken Hand[61]. Wenn hier die Beziehung beider noch etwas steif ist, hat der Brygos-Maler auf seiner Lekythos in New York ihre Zusammengehörigkeit deutlicher visualisiert, indem er eine sehr kleine Eule auf Athena zufliegen lässt (Abb. 4)[62]. In beiden Fällen genügen sie sich

Ergane bezeichnet); Hoffmann 1994, 39; Monbrun 2007, 563–567 Abb. 1; A. G. Mitchell, Greek Vase-Painting and the Origins of Humour (Cambridge 2009) 134 f. Abb. 60. Es entstand in derselben Werkstatt wie die Eulenskyphoi. – Weitere Gemeinsamkeiten zwischen Glaux und Athena sieht Monbrun (2007, 578 f. Abb. 7) nicht nur in ihrer durch die Strahlkraft der Augen ausgedrückten Präsenz, sondern auch in der Ägis, deren Konsistenz weniger an ein Ziegenfell denn an Schuppen erinnert, Schuppen, die in den Bildern sehr häufig das Federkleid der Eulen ersetzen. Eule und Hoplit verhalten sich im Falle eines Angriffs durchaus gleich (Monbrun 2007, 576–581), auch dies ein Grund für die Wiedergabe der Pariser Eule. Erstaunlich bleibt angesichts dessen die Tatsache, dass uns nur ein bildliches Zeugnis vorliegt. – Als Parodie gilt wiederum die Darstellung auf einer Bauchlekythos in Paris, Slg. Dugas, auf der sich ein Vogel (eine Lerche?) in voller Bewaffnung präsentiert: Dugas a. O. 176 Abb. 6; Bruneau a. O. 298 Abb. 20. 21; ein sehr ähnlicher Vogel mit gleicher Ausstattung beispielsweise auch auf einem Webgewicht aus Korinth: J. Boardman, Greek Gems and Finger Rings (London 1970) 235 Abb. 268. Das Motiv der Eule mit den Waffen Athenas auf späteren Fingerringen, etwa in der Slg. Oppenländer: Boardman a. O. 225 Abb. 232.

59 F. Lissarrague, Der Krieger, in: C. Bérard – J.-P. Vernant (Hrsg.), Die Bilderwelt der Griechen (Mainz 1984) 57 Abb. 60; 59.

60 Eine Parallele bietet jedoch eine Lekythos von der Hand eines dem Meidias-Maler nahestehenden Malers in Athen, Nationalmus. 1284 (CC 1941): L. Burn, The Meidias Painter (Oxford 1987) 68. 114 MM 112; LIMC IV (1988) 517 Nr. 91 Taf. 308 s. v. Helene (L. Kahil): Ein neben Helena auf dem Boden sitzender Eros wendet seine Aufmerksamkeit einem kleinen, mit Helm und Rundschild ausgestatteten Vogel zu, der unmittelbar unter Aphrodite steht; weiter anwesend sind die Dioskuren (hierfür spricht ihre übereinstimmende äußere Erscheinung). Auf den ersten Blick wirkt das Bild wie ein Familientreffen in glücklichen Tagen; das Vögelchen ist jedoch ein unübersehbarer Hinweis auf kommendes Unheil.

61 Teller Berlin, Antikensammlung F 2313: ARV² 67, 139 (»early«); CVA Berlin (3) Taf. 135, 4. 5.

62 New York, Metropolitan Museum of Art 09.221.43: ARV² 383, 204; Richter – Hall 1936, Taf. 41; N. Himmelmann-Wildschütz,

selbst, ist eine Einbindung in eine Handlung überflüssig geworden – Ausweis einer veränderten Göttervorstellung, die im Bild dieser Athenen zum Ausdruck gebracht wird: jene der machtvollen Anwesenheit, der »Vergegenwärtigung der besonderen göttlichen Sphäre …«[63].

Die Eule wirkt darüber hinaus in zwei weiteren Formen als Begleiterin der Athena Promachos, als Schildzeichen oder auf dem Schild stehend:

Für den Maler der Havanna-Eule spielt der Vogel offensichtlich eine wichtige Rolle, wählt er ihn doch durchgängig als Motiv für den großen Rundschild der Göttin (Abb. 5)[64]. Durch die auf einer Ranke sitzende Eule sind die Amphoren erstmals eindeutig als Produkte einer bestimmten Werkstatt ausgezeichnet. Darüber hinaus erhält auch die Eule, und auch dies erstmals, eine inhaltliche Aussage, die sich aus ihrer Funktion als Begleiterin Athenas ableitet: Auch sie trägt nun dazu bei, das entsprechende Gefäß als Teil des von der Polis Athen in Auftrag gegebenen und autorisierten Sets zu kennzeichnen und den institutionellen Charakter seiner Verwendung zu unterstreichen. Diese Neuerung mag ihren Anreiz wohl der Einführung der Demokratie verdanken[65]; das Vorschreiben der Schildzeichen durch die städtischen Beamten bei der Auftragsvergabe



5 Panathenäische Preisamphora des Malers der Havanna-Eule. München, Staatliche Antikensammlungen 1454

Zur Eigenart des klassischen Götterbildes (München 1959) 20 f. Abb. 7.

63 Kasper-Butz 1990, 176 f.

64 Er bemalt jeweils die Vorderseite, die Rückseite stammt vom Michigan-Maler: Bentz 1998, 48 f. 131 f. Taf. 28. 29. 31. Vorher hatte der jeweilige Maler die Schildzeichen seiner Athenen variiert; dazu zuletzt Bentz 1998, 48; Überblick über die Schildzeichen Bentz 1998, 204–207. Zu berücksichtigen sind in diesem Zusammenhang auch die Eule auf dem Schild der Athena auf der Oinochoe des Amasis-Malers in Paris (von Bothmer 1985, 140–142 Nr. 27) und jene auf dem Volutenkrater des Kleophrades-Malers in Malibu, J. Paul Getty Mus. 84.AE.974: A. J. Clark – M. Elston – M. L. Hart, Understanding Greek Vases (Los Angeles 2002) 83 Abb. 77; B. Cohen, Colors of Clay. Ausstellungskatalog Malibu (Los Angeles 2006) 66–68 Nr. 13; Abb. S. 68; s. hier Abb. 26.

65 Bentz 1998, 49 f. postuliert eine mit dieser politischen Neuregelung einhergehende engere Beziehung der Eule zu Athena. Etwa gleichzeitig wählen der Priamos-Maler auf einer Hydria in London, British Mus. B 345 (ABV 332, 20; CVA London [6] III He Taf. 94, 4; 95, 4; W. G. Moon, The Priam Painter: Some Iconographic and Stylistic Considerations, in: Moon 1983, 99 Abb. 7.4 a) und Psiax auf der Bauchamphora in Brescia (ABV 292, 1; E. Simon, Die griechischen Vasen [München 1976] Taf. 80) eine Eule als Schildzeichen, allerdings als Begleitung für Athena im mythischen Kontext (Götterversammlung und Löwenkampf des Herakles).

ist allerdings nicht zwingend zu postulieren[66], schließlich ist der Maler der Havanna-Eule nicht der einzige, der zeitgenössische Impulse aufnimmt[67].

Ein weiteres Mal sind Göttin und Eule in dieser Form auf einer um 470 bemalten Lekythos von der Akropolis zu Athen vereint, auf der Athena mit ihrer Salpinx beschäftigt ist; zu ihren Füßen steht der große Rundschild mit einer kleinen Eule auf einem langen Olivenzweig als Schildzeichen[68]. Die Salpinx ist ein Blasinstrument von sonorer Tonlage und wird deshalb gern mit Athenas Stimme verglichen. Es kündigt Gefahr an, im militärischen Bereich ruft es die Soldaten zum Angriff oder zum Rückzug[69], übernimmt auf diesem Wege die Rolle des Herolds oder verdeutlicht seine Anweisungen. Sein Wirken wird auf die Salpinx übertragen und verweist uns in jenen öffentlichen Raum, über den Athena als Polias in der Stadt herrscht. Eule und Olivenzweig betonen – an prominenter Stelle in der Schildmitte – diesen Aspekt.

Die Eule dient jedoch nicht nur als Schildzeichen, sie sitzt gelegentlich auch auf dem Rand des Schildes[70]. Wieder ist das Bildschema panathenäischen Preisamphoren entlehnt, wieder ist die einzige Zutat die kleine Eule: Sie steht hier auf dem reich verzierten Schild der Göttin und richtet ihren Blick aus großen Augen auf den Betrachter. Hähne auf Säulen flankieren die Mittelgruppe, wenden sich allerdings mit umgewendetem Kopf vom Geschehen ab. Ein weiteres etwa zeitgleiches Beispiel liefert die Vorderseite der pseudo-panathenäischen Amphora des Schaukel-Malers in Kopenhagen; hier ist jedoch nicht nur eine kleine Eule auf dem Schildrand eingefügt, der Maler hat auch die Hähne auf den Säulen durch Panther mit erhobener Pfote ersetzt[71]. Beide Male bilden Gefäßform und Ikonografie eine – lediglich durch Kleinigkeiten bereicherte – Einheit. Schon bald – etwa auf einem nur wenig späteren Pinax, der auf die Akropolis von Athen geweiht wurde[72], – rücken Maler von dieser Einheit ab und verbreiten auf diese Weise die Bedeutung der Eule als Repräsentantin Athenas und Athens.

Die wiederholte Eingliederung der Eule in eine eindeutig mit den panathenäischen Preisamphoren verbundene Ikonografie zeugt von einer engen Verbindung zu Athena gerade im kämpferischen Bereich, welchen Athena Promachos in ihrem ausschreitenden Typus und durch ihre starke Bewaffnung exemplarisch verkörpert. Diesen Aspekt unterstreicht die Eule durch ihre Verhaltensweise im Falle eines Angriffs, eine Eigenschaft, die sie als Begleittier Athenas prädestiniert. Dass die kämpferische Seite Athenas und der Eule gerade in den Werkstätten von Princeton-

---

[66] Bentz 1998, 50 mit Verweis auf J. Boardman, Schwarzfigurige Vasen aus Athen (Mainz 1977) 182.

[67] Manche Kollegen folgen ihm darin und platzieren die Eule auf dem Schild der Athena Promachos zwischen Hähne tragenden Säulen: So kombinieren ein Maler der Leagros-Gruppe (Neapel, Mus. Archeologico Nazionale 86321: CVA Neapel [5] Taf. 36. 37; Bentz 2001b, 190 Nr. 257) oder der Eucharides-Maler (Hamburg, Mus. für Kunst und Gewerbe 1907.510: ABV 397, 3; CVA Hamburg [1] Taf. 23, 1; Bentz 2001b, 187 Nr. 209) eine solche Vorderseite mit der Darstellung eines sportlichen Wettkampfes auf Amphoren panathenäischer Form. Beide Werkstätten produzieren panathenäische Preisamphoren mit innerhalb der Werkstatt einheitlichen Schildzeichen (Leagros-Gruppe: Sirene; Eucharides-Maler: Schlange, ein Verweis auf die Burgschlange [?]). Zeitgenössische Impulse z. B. im Werk des Priamos-Malers, der den Bau des Brunnenhauses auf der Agora zum Anlass für seine zahlreichen Brunnenhausszenen nimmt; dazu Moon (Anm. 65) 109.

[68] Athen, Akropolismus. 2568: G. Daux, Chroniques des fouilles 1965, BCH 90, 1966, 741 Abb. 1; Demargne 1984, 1012 Nr. 600 Taf. 763; A. Serghidou, Athena Salpinx and the Ethics of Music, in: Deacy – Villing 2001, 73 f. Abb. 1. Auffallend ist ihre Tracht, trägt sie doch den Peplos zu Helm und Schild und nicht wie üblich Chiton, Mantel (oder gelegentlich den Peplos) und Ägis darüber.

[69] Rolle und Quellen bei D. Paquette, L'instrument de musique dans la céramique de la Grèce antique (Paris 1984) 75; Serghidou (Anm. 68) 65–73.

[70] New York, Metropolitan Museum of Art 1989.281.89: J. Chamay – D. von Bothmer, Ajax et Cassandre par le Peintre de Princeton, AntK 30, 1987, 58–68 Taf. 8, 3; 9, 1. 2; Bentz 2001b, 190 Nr. 261. Dem Festcharakter des Gefäßes entsprechend, wird auf der Rückseite ein Ausschnitt aus einem Musikwettbewerb thematisiert.

[71] Kopenhagen, Nationalmus. 3672: ABV 307, 58; Böhr 1982, 92 Nr. 90 Taf. 88 B; auf der Rückseite Poseidon in der Gigantomachie. Zur Beziehung zwischen Schaukel- und Princeton-Maler s. Böhr 1982, 53.

[72] Athen, Nationalmus. (Akrop.) 2509: Graef – Langlotz 1914, Taf. 103. Auf dem Pinax Athen, Nationalmus. (Akrop.) 2493 (Graef – Langlotz 1914, Taf. 101) steht die Eule zwar unmittelbar neben dem Schildrand, aber wohl auf einem eigenen Untersatz (Graef – Langlotz 1914, 242 vermuten eine Stele). Weitere Beispiele für Athena Promachos bei Graef – Langlotz 1914, Taf. 103. 104. 109.

und Schaukel-Maler betont wird[73], lässt sich wohl mit der Politik der Polis unter Führung des Peisistratos erklären, in deren Folge Athen nicht nur in das offizielle Geflecht von – meist von Tyrannen getragenen – Beziehungen eingebunden wird, sondern sich, wenn auch nicht allzu häufig, stärker und teilweise auch offensiv außerhalb Attikas engagiert[74]. Zudem wissen wir um das besondere Verhältnis des Peisistratos zu Athena: Nicht nur wird sein Name in den Quellen im Zusammenhang mit der Einführung oder Reorganisation der großen Panathenäen genannt, ein Ereignis, das früh in seiner Karriere anzusetzen ist[75]; er bedient sich ihrer laut Herodots Bericht auch, um seinen Einzug in die Stadt und seinen Weg an die Macht zu legitimieren[76].

II. Die Eule als Repräsentantin der Polis

1. Interne Aufgaben

a. Für die Wirtschaft

Nirgendwo manifestiert sich die Bedeutung der Eule klarer als in der athenischen Münzprägung. War sie auf den Wappenmünzen noch eines von mehreren Motiven[77], so wird sie durch die Präsenz auf den Rückseiten der Eulen-Tetradrachmen zu *dem* Wappentier Athens[78]: Im Profil nach rechts oder links, den Kopf dem Betrachter zugewandt, füllt sie nun die Rückseite und bildet das Gegenstück zu Athena, deren Kopf auf dem Avers das Produkt zweifelsfrei als athenisch ausweist. Dies belegen die drei Anfangsbuchstaben AΘE vor der Brust des Vogels ebenso wie der Olivenzweig in seinem Rücken[79].

Die athenischen Eulenmünzen, die über Jahrhunderte hinweg das Bild der Polis nach außen prägen sollten, verdanken ihre Einführung vielleicht Hippias, dem ältesten Sohn des Peisistratos und Finanzfachmann, der mit der neuen Ikonografie – anders als bei den Wappenmünzen mit ihren vielen Motiven – erstmals auf ein einziges Paar von Zeichen setzte, das eine in Athen bislang unbekannte, konsequente Repräsentation der Polis gewährleistete[80]. In dieser Hinsicht folgen die Eulen-Tetradrachmen dem Beispiel der panathenäischen Preisamphoren: Beide verbreiten das

[73] Beispielsweise im Zusammenhang mit dem Angriff auf Kassandra, s. u. Anm. 193.

[74] M. Stahl, Aristokraten und Tyrannen im archaischen Athen (Stuttgart 1987) 201–228 (Schwerpunkt Sigeion); Welwei 1992, 242–246.

[75] Neils 1992, 20 f.; Bentz 1998, 12. Seine Söhne beteiligen sich als Ordner des Festzuges auch aktiv an der Organisation der Panathenäen: Welwei 1992, 240 Anm. 65.

[76] Gemeinsam mit der als Athena verkleideten Phye: Hdt. 1, 60, 3–5; J. Boardman, Herakles, Peisistratos and Sons, RA 1972, 57–72; Stahl (Anm. 74) 61; Shapiro 1989a, 14 f. 20.

[77] Allgemein Kraay 1976, 56–60. Berlin: P. R. Franke – M. Hirmer, Die griechische Münze ²(München 1972) 90 Taf. 114, 346; Flament 2007, 11 Nr. 9. Das Silber stammt aus verschiedenen Quellen (Flament 2007, 16 f.).

[78] Franke – Hirmer (Anm. 77) 88–91 Taf. 116–119; Kraay 1976, 60–74; Flament 2007, 25–120. Die Eulenmünzen werden nun ausschließlich aus dem Silber von Laurion geprägt: O. Picard, La découverte des gisements du Laurion et les débuts de la chouette, RBelNum 147, 2001, 1–10; Flament 2007, 27.

[79] Etwa gleichzeitig beginnt der Auftritt der Eule im Innenbild von Schalen, offensichtlich angeregt durch die Münzbilder; besonders prächtig sind Athen, Nationalmus. (Akrop.) 75 (ARV² 80 Mitte; Graef – Langlotz 1933, Taf. 5), Athen, Nationalmus. (Akrop.) 415 und 416 (Graef – Langlotz 1933, Taf. 31) und Kreuzer 2010, 68 Abb. 1. 3; 71 Abb. 5. Vorläufer dafür im Innenbild von Sianaschalen, beispielsweise Tarent, Mus. Nazionale Archeologico 20196: ABV 74, 2; H. A. G. Brijder, Siana Cups III. The Red-Black Painter, Griffin-Bird Painter and Siana Cups Resembling Lip-Cups (Amsterdam 2000) 707 Nr. 728 Taf. 228 c; 652 Anm. 464.

[80] Der Beginn dieser Prägung war lange umstritten. Zur Forschungsgeschichte Flament 2007, 27 f.; J. H. Kroll, What About Coinage?, in: J. Ma – N. Papazarkadas – R. Parker (Hrsg.), Interpreting the Athenian Empire (London 2009) 195 f.; Kraay 1976, 60 verweist auf die aus den Stücken ablesbare Veränderung in der Verwaltung; der Staat übernimmt nun die Ausgabe. Zur Einführung durch Hippias bes. J. H. Kroll, From Wappenmünzen to Gorgoneia to Owls, ANSMusNotes 26, 1981, 1–32 bes. 25.



6 a. b Attisch rotfigurige Schale des Malers von Berlin 2268. New York, The Metropolitan Museum of Art, Rogers Fund 1906 (06.1021.166)

athenische Gütesiegel in der griechischen Welt und künden von einer wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte[81], die nur durch politische Einheit und Übereinkunft zu erreichen ist[82].

b. Im Agon

Auf einer Schale des Malers von Berlin 2268 in New York, die im letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts entstand (Abb. 6 a–b)[83], trainieren auf beiden Außenseiten junge Weitspringer und Diskuswerfer unter Aufsicht und Anleitung ihrer Trainer im Gymnasion. Das Besondere an dieser Darstellung ist nicht der Pfeiler am rechten Bildrand der Vorderseite; solche Pfeiler sind häufige Requisiten in Sportdarstellungen und kennzeichnen Start oder Ziel von Trainingsbahnen[84]. Das Ungewöhnliche ist die Eule, die sich darauf niedergelassen hat, wie immer den Blick auf den Betrachter gerichtet.

Fast gleichzeitig wird die Eule als Bildschmuck auf Diskoi eingeführt, die in eben jener Palästra benutzt werden[85]. Ein frühes Beispiel – um 500 – sehen wir in der Hand des antretenden Athleten auf einem Kolonettenkrater des Myson in Oxford (Abb. 7)[86]. Gleich zweimal gibt der Berliner Maler einem Diskobol einen Diskos mit Eule in die Hand (Abb. 8), beide Male auf frühen Amphoren panathenäischer Form[87] – auf jener Gefäßform also, die mit entsprechender Bemalung als Siegespreis der anlässlich der Panathenäen abgehaltenen Spiele diente. Wie der Maler von Berlin 2268 kombiniert auch der Berliner Maler seinen Diskuswerfer mit einem Weitspringer, der auf der Gegenseite die Halteres schwingt; auf dem unwesentlich späteren zweiten Gefäß folgt dem Athleten auf der Gegenseite jedoch ein junger Mann in der gewohnten Ausstattung des Polisbürgers, in Himation und mit Knotenstock, auf dessen Lebenswelt auch die Beischrift »ΣΟΚΡΑΤΕΣ ΚΑΛΟΣ« wiederum neben dem Athleten hinweist: Sport und Lebenswelt der Polis sind in diesen beiden Gefäßseiten verknüpft[88]. Akontisten, Diskobole und Weitspringer waren be-

[81] In den Bereich der Wirtschaft verweist auch die Eule im Innenbild einer Schale in der Art des Haimon-Malers in Athen, Nationalmus. 644 (CC 1097) (ABV 560, 522; Lippold 1952, 96 Abb. 19), die auf einer Transportamphora steht, ein weiteres gleichförmiges Gefäß und ein Fisch komplettieren das Ensemble und den Handelsaspekt.

[82] K. Hitzl, Die Gewichte griechischer Zeit aus Olympia, OF 25 (Berlin 1996) 147, weist zu Recht darauf hin, dass nur eine stabile, selbstbewusste Polis über ausreichend Souveränität verfügt, um sich selbst in Form von Münzen zu präsentieren.

[83] New York, Metropolitan Museum of Art 06.1021.166: ARV² 153, 1; Richter – Hall 1936, 22 f. Nr. 7 Taf. 6. Der Maler von Berlin 2268 ist eine der zentralen Figuren für die Entwicklung des athenischen Eulenbildes; in der von ihm begründeten Werkstatt entstehen später u. a. die Eulenskyphoi. – Mit dem gepunkteten Körper sehr ähnlich ist eine Eule auf einem Pfeiler auf einem Skyphosfragment von der Athener Akropolis (Athen, Nationalmus. [Akrop.] 500: Graef – Langlotz 1933, 45 Nr. 500 mit Abb.), vor dem noch ein Teil von Athenas schräg gestellter Lanze erhalten ist. Dazu auch N. Yalouris, Athena als Herrin der Pferde, MusHelv 7, 1950, 53 f. Anm. 207a, der aus diesem und zwei weiteren Vasenbildern auf die Bedeutung der Eule im agonistischen Zusammenhang schließt.

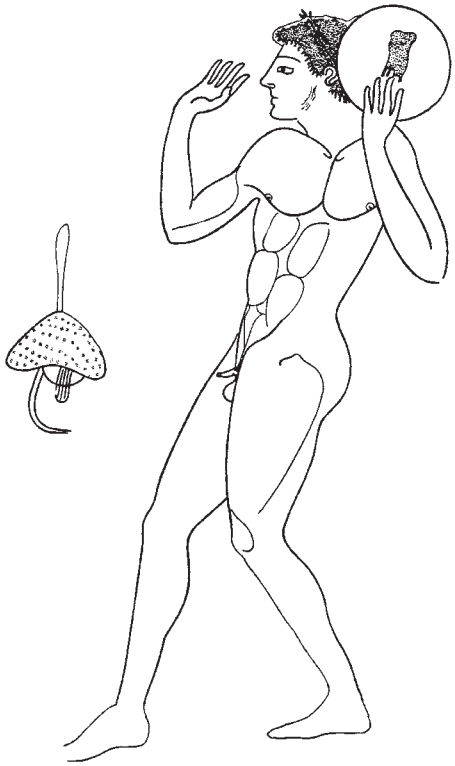
[84] J. Jüthner, Die athletischen Leibesübungen der Griechen I (Wien 1965) 159. Häufig wird er als Ablage, etwa von Gewand, genutzt, so auf der Schale des Erzgießerei-Malers in London, British Mus. E 78 (1850.3-2.2): ARV² 401, 3; CVA London (9) Taf. 69.

[85] J. D. Beazley, Three New Vases in the Ashmolean Museum, JHS 28, 1908, 316; P. Valavanis, Γλαῦκες επί δίσκων, Nikephoros 18, 2005, 91–101 (Eulen kennzeichnen die Diskoi als standardisierte Geräte für die Panathenäen). Üblicher sind andere Muster, etwa Hakenkreuze, z. B. auf dem Hals der Spitzamphora des Kleophrades-Malers in München, Staatliche Antikensammlungen 2344: ARV² 182, 6; J. D. Beazley, The Kleophrades Painter (Berlin 1933, Nachdruck Mainz 1974) Taf. 3; Simon (Anm. 65) Taf. 121; Wünsche – Knauß 2004, 134 Abb. 15. 11.

[86] Oxford, Ashmolean Mus. 561: ARV² 241, 52; Beazley (Anm. 85:1974) Taf. 31 B; CVA Oxford (1) III I Taf. 23, 1; J. D. Beazley, Attic Red-Figured Vases in American Museums (Cambridge, MA 1918) 50 Nr. 12 Abb. 31; Robertson 1992, 126 Abb. 129.

[87] München, Staatliche Antikensammlungen 2310 und 2313: ARV² 198, 12 (»very early«) und 197, 9 (»early«); CVA München (4) Taf. 192, 1; 198, 1 bzw. 196, 1; 198, 3; Wünsche – Knauß 2004, 106 Abb. 13.7. Hier besteht also eine explizite Verbindung von Gefäßform und Spielen; anders H. A. Shapiro, Red-Figure Panathenaic Amphoras: Some Iconographical Problems, in: M. Bentz – N. Eschbach (Hrsg.), Panathenaïka. Symposion zu den Panathenäischen Preisamphoren Rauischholzhausen 1998 (Mainz 2001) 119 Anm. 11.

[88] Eine Palästraszene bilden auch die Schalenfragmente in Wien, Universität 53c10 und 53c11: CVA Wien, Universität Taf. 18, 10–12. 14–18; Jüthner 1968, Taf. 91 b; auf Taf. 18, 11 sind noch die ausgestreckten Arme eines Diskoswerfers samt seinem Arbeitsgerät – mit Eule – erhalten.



7 Attisch rotfiguriger Kolonettenkrater des Myson. Oxford, Ashmolean Museum 561



8 Attisch rotfigurige Amphora panathenäischer Form des Berliner Malers. München, Staatliche Antikensammlungen 2310

reits auf einer Schale des Zimmermann-Malers vereint: Während sich einige auf ihren Wurf oder Sprung vorbereiten, andere bereits antreten oder gar aktiv sind und ein junger Mann die Hacke zum Auflockern des Bodens senkt, spielt ein Aulosbläser im langen, durchsichtigen Gewand auf seinem Doppelaulos[89]; vor einem Altar hält ein Diskuswerfer sein eulenverziertes Sportgerät in der Hand[90].

Eine sprechende Variante dieser Darstellungen bietet ein Alabastron(-Fragment) in Würzburg, das um 490 vielleicht von Onesimos bemalt wurde[91]: Hier ist der Diskuswerfer in der Drehung

[89] Zum Flötenspiel Philostr. Gymnastikos 35; Paus. 5, 7, 10.

[90] Da alle drei Sportarten musikalisch begleitet wurden, ist der Aulosbläser nicht weiter erstaunlich, wenn auch selten dargestellt; zur Musikbegleitung: H. A. Shapiro, Mousikoi agones: Music and Poetry at the Panathenaia, in: Neils 1992, 56 f. Der Altar ist in diesem Zusammenhang ausgesprochen ungewöhnlich. Zu den Gymnasien in Athen: C. Wacker, Das Gymnasion in Olympia (Würzburg 1996) 145–178. – Weitere Belege auf Schalen des Makron in Kopenhagen, Nationalmus. 703: ARV² 467, 131; Jüthner 1968, Taf. 63 u.; N. Kunisch, Makron, Kerameus 10 (Mainz 1997) 161 Nr. 8 Taf. 7 und London, British Mus. E 58 (1883.12-8.1): ARV² 307, 93; CVA London (9) Taf. 46; Jüthner 1968, Taf. 53 u., beide Male ohne Pfeiler. Auf einer Halsamphora des Eucharides-Malers in Brüssel, Mus. Royaux (A 721) liegt ein solcher Diskos auf der Erde, ein Speerwerfer holt daneben gerade zum Wurf aus: ARV² 226, 5; CVA Brüssel (2) III Ic Taf. 14 a. c; Jüthner 1968, Taf. C. – Eine Eule ziert vielleicht auch den Diskos auf einem Teller des Malers der Akropolisteller in Athen, Nationalmus. (Akrop.) 4: ARV² 138, 2; Graef – Langlotz 1933, Taf. 2; Jüthner 1968, Taf. 58 d, der zusammen mit einer Hacke auf dem Boden liegt, während ein Weitspringer mit seinen Halteres in der Hand hinweg eilt; zumindest scheinen am Bruchrand Reste der Bemalung, wohl vom Flügel, erhalten.

[91] Würzburg, Martin-von-Wagner-Mus. HA 469: E. Langlotz, Griechische Vasen (München 1932) 112 Nr. 545 Taf. 217; Jüthner 1968, Taf. 91 b; CVA Würzburg (2) Taf. 17, 5; Wünsche – Knauß 2004, 10 Abb. 13. 18.

wiedergegeben, er wird den Diskus also gleich schleudern; und als sollte die Eule die Bewegung spiegeln, hat sie ihre Flügel weit ausgebreitet und fliegt davon[92].

Alle genannten Gefäße entstanden früh im 5. Jahrhundert. Ein besonderes Faible für Diskoi mit Eulendekoration verrät schließlich der Bowdoin-Maler, der in den Jahren kurz vor und um 470[93] eine Reihe von Lekythen mit Palästraszenen verziert, in deren Mittelpunkt die einzelne Figur eines Athleten, Trainers oder Siegers steht[94]. Bereits auf den oben genannten Diskoi sind mitunter Punkte um die Eule herum angeordnet, und Gleiches sieht man auf Gefäßen des Bowdoin-Malers[95]. Auf einer Lekythos im Athener Nationalmuseum wird jedoch deutlich, dass diese Punkte Buchstaben imitieren, und zwar ΔΑΜΟΣΙΟΣ (Abb. 9)[96]. Auf diese Weise hat der Maler einen eindeutigen Bezug zwischen dem Objekt und seinem Besitzer bzw. seiner Funktion hergestellt, die demnach beide im offiziellen Kontext der Polis liegen müssen.

J. D. Beazley hatte bereits 1908 vermutet, dass solche Diskoi reale Geräte wiedergeben, deren Schmuck im Umriss geritzt ist[97]: Sie bestehen meist aus Bronze, können aber auch aus Blei oder Eisen und sogar aus Stein (Marmor) gefertigt sein[98]. Um für identische Bedingungen beim Wettkampf zu sorgen, müssen alle Athleten die gleichen Scheiben benutzen, die zur Gewährleistung von Wettbewerbsgleichheit am Ort des sportlichen Geschehens aufbewahrt werden[99]. In unserem Falle haben wir es durchweg mit attischen Vasenbildern zu tun, deren Diskoi mit dem Emblem Athens, der Eule, geschmückt sind. Das kann nur bedeuten, dass die Sportgeräte für den Wettkampf anlässlich der Panathenäen bereitlagen, die erste Disziplin des Pentathlons; es ist sicher kein Zufall, dass der Diskuswurf in den Bildern so häufig mit Weitsprung und Speerwerfen, ebenfalls Bestandteilen des Pentathlons, kombiniert wird.

---

[92] Eine zweite, winzige, fliegende Eule auf dem Diskos (in der Hand eines stehenden Athleten) der Schale Berlin, Antikensammlung F 2283 des Duris: ARV² 429, 21; CVA Berlin, DDR (1) Taf. 16, 1. 2; Jüthner 1968, Taf. 56 a; Buitron-Oliver 1995, 74 f. Nr. 34 Taf. 23.

[93] In dieselbe Zeit gehört auch die Pelike in St. Petersburg, Ermitage B 728 von der Hand des Sabouroff-Malers; hier sind charakteristische Elemente eines Heiligtums auf der Vorderseite mit einer Szene aus der Palästra kombiniert: Zwei junge Männer im Mantel stehen einander zugewandt und sind offensichtlich in eine Unterhaltung vertieft, zwischen ihnen liegt ein Diskos mit Eule und umgebenden Buchstaben oder Punkten: ARV² 843, 131; S. A. A. Peredolskaja, Krasnofigurnye Attičeskie vazy v Ermitaže (Leningrad 1967) 122 f. Taf. 95, 3. 4; G. G. Kavvadias, Ο Ζωγράφος του Sabouroff (Athen 2000) 191 f. Nr. 136.

[94] Athlet: Athen, Nationalmus. 17281: ARV² 684, 145; CVA Athen (2) III Ic–d Taf. 12, 6. 7; O. Tzachu-Alexandrē, Mind and Body. Athletic Contests in Ancient Greece. Ausstellungskatalog Athen (Athen 1989) Nr. 48 mit Abb. – Trainer: Norddeutscher Privatbesitz: E. Zwierlein-Diehl in: Hornbostel 1977, 314 f. Nr. 268 mit Abb. Eine weitere Lekythos aus einem Grab in Nea Kallikrateia auf der Chalkidike: K. Rhomiopoulou, ADelt 30, 1975 Chron II, 247 Taf. 165 c (zusammen mit vier weiteren Lekythen, einem Amphoriskos und einer Strigilis in einem Grab gefunden). – Sieger: Lekythos, ehem. London, Kunsthandel: Christie's 16. 7. 1985, 90 Nr. 405 mit Abb.; E. Kephalidou, Νικητής. Εικονογραφική μελέτη του αρχαίου ελληνικού αθλητισμού (Thessaloniki 1996) 180 G 18; E. Kephalidou, Ceremonies of Athletic Victories in Ancient Greece: An Interpretation, Nikephoros 12, 1999, 111 Nr. 18. Lekythos Paris, Cabinet des Médailles 4939: ARV² 684, 153; F. Chamoux, L'Athéna mélancolique, BCH 81, 1957, 150 Abb. 6; H. Jung, Die sinnende Athena, JdI 110, 1995, 120 Abb. 15; Kephalidou a. O. (1996) 180 G 17 Taf. 22; Kephalidou a. O. (1999) 111 Nr. 17. Nur der Diskos blieb auf einem Fragment von der Agora in Athen erhalten, P 21284: ARV² 684, 151; Moore 1997, 257 Nr. 833 Taf. 86. – Eines der Lieblingsthemen des Bowdoin-Malers sind Athleten in der Palästra, beispielsweise auf der Lekythos in Palermo, Mus. Regionale V. 689: ARV² 684, 148; CVA Palermo (1) Taf. 24, 3. 4. Knabe an einem Becken auf der Lekythos in Palermo, Slg. Mormino 165: ARV² 684, 154 bis; 1666; CVA Palermo, Collezione Mormino (1) Taf. 1, 4.

[95] Buchstaben sind wohl gemeint in den um die Eule angeordneten Zeichen auf der Lekythos desselben Malers in norddeutschem Privatbesitz: Hornbostel 1977, 314 f. Nr. 268 mit Abb.; vielleicht auch auf der Lekythos aus Nea Kallikrateia (Anm. 94).

[96] Athen, Nationalmus. 17281: s. Anm. 85. Eine Parallele für die Beischrift bietet die Ende des 6. Jhs. entstandene Bauchamphora in München, Staatliche Antikensammlungen 9406: B. Kaeser, Glyptothek und Antikensammlungen, MüJb 38, 1987, 228–231; Schauenburg (Anm. 25) 70 Anm. 12–15 und Abb. 3. 4; Shapiro (Anm. 1) 213–216; B. Kreuzer, Untersuchungen zu den attischen Pferdekopfamphoren, BABesch 73, 1998, 112–114.

[97] Beazley (Anm. 85:1908) 316.

[98] W. Decker, Sport in der griechischen Antike (München 1995) 94–98 zum Diskoswurf.

[99] Paus. 6, 19, 4 berichtet, dass für die Olympischen Spiele drei Diskoi im Schatzhaus der Sikyonier lagen.



9 Attisch rotfigurige Lekythos des Bowdoin-Malers. Athen, Nationalmuseum 19586



10 Attisch rotfigurige Oinochoe des Harrow-Malers. New York, The Metropolitan Museum of Art, Rogers Fund 1912 (12.229.13)

Diskoi sind jedoch nicht nur in diesen zunächst eher unverbindlich wirkenden Bildern zu finden, sie werden auch auf den Vorderseiten panathenäischer Preisamphoren verwendet, liegen dort gelegentlich anstelle der Hähne auf den Säulen, wenn auch ohne Dekoration[100]. Wieder ist auf diese Weise ein Bezug zu den großen Spielen der Stadt, ihrer Hauptgöttin und offizieller Bildersprache hergestellt.

Warum also die Eule im Rahmen des Agons und im Besonderen immer wieder im Zusammenhang mit dem Pentathlon? Der Fünfkampf gilt als die ›Königsdisziplin‹ des antiken Sports, verlangt er dem Athleten doch alles an Kraft und Schnelligkeit, zwei eigentlich konträren Veranlagungen, ab[101]. Die durch den Sport erlangten Fähigkeiten nützen – etwa im Kriegsfall – der Polis[102], die in den genannten Bildern in Form der Eule auf den Diskoi oder in Gestalt der Eule selbst präsent ist.

Diese Bilder sind demnach visuelle Fassungen einer Lebenswelt, die durch die Zugabe der Eule auf eine allgemeinere, symbolische Ebene gehoben werden. Einmal jedoch agiert anstelle des Athleten ein Mitglied der mythischen Gegenwelt: Auf dem Hals einer Oinochoe des Harrow-Malers in New York steht ein Satyr in einer Palästra, wie der Sandrechen hinter ihm und der Diskos, der wie in den bereits besprochenen Bildern eine Eule als Schmuck trägt (Abb. 10), zu seinen Füßen zeigen[103]. Lässig hat der Satyr die linke Hand in die Seite gestützt und seinen Blick auf etwas hinter seinem Rücken gerichtet; er hat die Halteres aber schon in der rechten Hand, will sich also wie seine realen Zeitgenossen sportlich betätigen.

Diese Szene ist eine von vielen, in denen eine Gegenwelt zur Polis zum Vorschein kommt; eine Welt, in der Satyrn sich wie Bürger der Polis verhalten und deren typische Aufgaben oder

[100] Bentz 2001a, 112 Taf. 29, 3. 4; Bentz 2011b, 184 Nr. 151; 187 Nr. 215; 188 Nr. 226–227; 189 Nr. 246; 190 Nr. 253; 191 Nr. 272; 192 Nr. 286.

[101] Deshalb nennt etwa Aristot. rhet. 1361 b die Pentathleten die Schönsten; Sportler werden ihrer weitgefächerten Fähigkeiten wegen mit Philosophen gleichgesetzt, so Suda s. v. Eratosthenes.

[102] Antiph. 2, 2.

[103] New York, Metropolitan Museum of Art 12.229.13: ARV² 276, 80; J. D. Beazley, Two Vases in Harrow, JHS 36, 1916, 129. 133 Taf. 7, 1; Richter – Hall 1936, 48 f. Nr. 24 Taf. 33.

Gewohnheiten übernehmen[104]. Die Mehrheit dieser Bilder entsteht in den Jahren vor den Perserkriegen; sie richtet sich in einer Zeit an die Athener, in der die anstehenden – außenpolitischen – Probleme und Bedrohungen unübersehbar sind, und fungiert als Mahnung an die Betrachter, in dieser schwierigen Zeit bewährte Tugenden und Verhaltensweisen zu befolgen. Die Konfrontation mit einem mythischen Alter Ego, das ungewohnt und unerlaubterweise den eigentlich Bürgern vorbehaltenen Tätigkeiten nachgeht, weckt zweifellos das Interesse des Benutzers für die Aussage des Bildes und unterstreicht auf diese Weise dessen Wirkung.

c. Für Norm und Abgrenzung

Auf einem um 490/480 entstandenen Kopfkantharos aus Matera hat eine Eule ihre Flügel drohend aufgestellt[105]. Ihre Haltung scheint sich zunächst gegen den Satyrn der Gegenseite zu richten, der sich ihr gebückten Ganges nähert: Er schleicht sich an sie an, wie er das bei Mänaden häufig tut[106]. Andererseits ist vielleicht auch die Frauenbüste unterhalb des Kantharosrandes das Ziel seiner Unternehmung, in diesem Fall eine wirkliche Mänade. Beide Figuren dieser einen Seite könnten demnach auch aufeinander bezogen werden. Schließlich verbindet den Satyrn manche Vorliebe mit Herakles, nicht nur die für das weibliche Geschlecht[107]. Sie beide dürfen als Gegenbilder zu dem von Normen bestimmten Leben der Polis Athen gelten, die in Gestalt der Eule präsent ist. Ihre Haltung zeigt an, dass sie auf eine Bedrohung reagiert, ebenso wie in den etwa dreißig Jahre später entstandenen Bildern auf der Oinochoe des Mannheimer Malers im Vatikan oder den aus der Perserbeute der Schlacht vom Eurymedon geprägten Silbermünzen[108]: Geht es dort um eine Gefahr von außen, nämlich durch die Perser, so steht hier das regelkonforme Funktionieren des Lebens innerhalb der Polis im Vordergrund, ohne das die Handlungsfähigkeit der Polis stark eingeschränkt wäre.

Diesen Rahmen der Polis scheint die Kombination einiger Motive auf einem Pyxisdeckel in Orvieto zu sprengen (Abb. 11)[109], die in lockerer Folge im Rund angeordnet sind: Die Eule steht – nach links gewandt – zwischen zwei Olivenbäumchen, also abgesehen von der unkanonischen Ausrichtung in gleicher Weise wie auf Eulenskyphoi (Abb. 12)[110], offensichtlich auf einer gesonderten Standlinie. Unmittelbar rechts schließt ein Satyr an, der ihr jedoch den Rücken zukehrt, mit großem Schritt und ausgestrecktem linken Arm nach rechts eilt und in der erhobenen rechten Hand einen Knüppel schwingt. Sein Ziel wird der Eber sein, der sich – der Eule genau gegenüber –

---

[104] F. Lissarrague, Why Satyrs Are Good to Represent, in: J. J. Winkler – F. I. Zeitlin (Hrsg.), Nothing to Do with Dionysos? Athenian Drama in Its Social Context (Princeton 1990) 228–236; F. Lissarrague, On the Wildness of Satyrs, in: T. H. Carpenter – C. A. Faraone (Hrsg.), Masks of Dionysos (Ithaca 1993) 207–220. Zu Satyrn und ihren Rollen: A. Heinemann, Bilderspiele beim Gelage. Symposiast und Satyr im Athen des 5. Jahrhunderts v. Chr., in: T. Hölscher (Hrsg.), Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike (Leipzig 2000) 321–349.

[105] Matera, Mus. Ridola 12284: Lo Porto (Anm. 11) 115 Nr. 4 Abb. 41. 42; Hoffmann 1997, 53 Abb. 25.

[106] Oder an Tiere, wie auf einer fußlosen Schale des Sotades-Malers in Neapel, Mus. Archeologico Nazionale 2628: ARV² 764, 5; LIMC VIII (1997) 1118 Nr. 75 Taf. 759 s. v. Silenoi (E. Simon).

[107] Zum Wesen des Satyrs zusammenfassend LIMC VIII (1997) 1108–1113 s. v. Silenoi (E. Simon) 1108 f.

[108] Mannheimer-Maler: Anm. 11. Zu den Münzen Anm. 113–114.

[109] Orvieto, Mus. Civico 573: CVA Musei Comunali Umbri III Id Taf. 16, 3; Hoffmann 1997, 54 Abb. 28; A. Schnapp, Le chausseur et la cité. Chasse et érotique dans la Grèce ancienne (Paris 1997) 409 Abb. 461.

[110] Als Eulenskyphoi gelten Skyphoi (meist Typ B, also mit einem Horizontal- und einem Vertikalhenkel, zum Trinken und Schöpfen in gleicher Weise gut geeignet), deren Bildschmuck kanonisch aus einer nach rechts gewandten Eule zwischen zwei Olivenbäumchen besteht; sie entstanden in einheitlicher Größe und Form in einer großen Werkstatt in den Jahren zwischen 480/475 und 450 und dienten innerhalb der Polis Athen einem offiziellen Zweck; dazu B. Kreuzer, Athenische Eulen fürs Symposion, in: Proceedings of the XVth International Conference of Classical Archaeology. Amsterdam 1998 (Amsterdam 1999) 224–226; A. Steiner, Reading Greek Vases (Cambridge 2007) 47–49. – Nach links gewandte Eulen auf Eulenskyphoi z. B. in Athen, Nationalmus. (Akrop.), Inv. unbekannt: F. P. Johnson, A Note on Owl Skyphoi, AJA 59, 1955, 119 Taf. 37, 37; von den ›gewöhnlichen‹ Eulenskyphoi z. B. Palermo, Slg. Mormino: F. Giudice – S. Tusa – V. Tusa, La collezione archeologica del Banco di Sicilia (Palermo 1992) 184 E 98, aber auch im Innenbild der Schale in Athen, Nationalmus. (Akrop.) 415: Graef – Langlotz 1933, Taf. 31; Kreuzer 2010, passim.



11 Attisch rotfiguriger Pyxisdeckel. Orvieto, Museo Civico 573



12 Attisch rotfiguriger Skyphos. Leiden, Rijksmuseum van Oudheden Inv. PC 95

ebenfalls nach rechts bewegt, auf einen Felsen zu, aus dem belaubte Zweige wachsen; unmittelbar neben ihm befindet sich ein Baum mit Leim bestrichenen Zweigen, auf welchen bereits Vögel kleben. Den Weg des Satyrs verstellt jedoch ein Skyphos, der – nehmen wir die Größe wörtlich – eher als Krater denn als Trinkgefäß zu verwenden wäre. Satyr, Skyphos und Eber sind demnach ebenso miteinander verbunden wie Eber, Berg und Baum mit Vögeln. Satyr, Eber, Berg und Baum können für Natur und Landschaft[111] stehen, wie Olivenbaum und Eule, die beide darüber hinaus in besonderem Maße mit Athen und dort wiederum der Akropolis verbunden sind; typisch athenisch als Symposiongefäß ist schließlich auch der Skyphos[112]. Die Bildmotive, die in ihrer unvermittelten Reihe zunächst kaum ein gemeinsames Thema vermuten lassen, vertreten also ganz konkret Athen und das umgebende Land, in dessen bergiger Kulisse Eber gejagt und Vögel gefangen werden.

2. Externe Aufgaben: In der Auseinandersetzung mit den Persern

Schon lange werden in Athen geprägte Dekadrachmen mit der Darstellung einer frontalen Eule mit aufgerichteten Flügeln in Beziehung zum Persienfeldzug Kimons gebracht[113], deuten doch stilistische und wirtschaftliche Erwägungen auf eine Herstellung nach dem athenischen Sieg am Eurymedon[114]. Eine gleichartige wiedergegebene Eule erscheint etwa gleichzeitig nicht nur als alleiniger Schmuck eines Skyphos in Oxford[115], sondern auch auf dem Hals einer Oinochoe vom Typ VII des Mannheimer Malers im

[111] Kombination von Eber, Fels und Baum auf einer Schale des Dokimasia-Malers in Kopenhagen, Nationalmus. 6327: ARV² 413, 16; J. M. Barringer, The Hunt in Ancient Greece (Baltimore 2001) 31 Abb. 22.

[112] Wie aus vielen Bildbelegen ersichtlich; vgl. etwa die Schalen A. Schäfer, Unterhaltung beim griechischen Symposion (Mainz 1997) Taf. 16. 17. 22. 24. 25.

[113] C. G. Starr, Athenian Coinage 480–449 B. C. (Oxford 1970) 31–42; Monbrun 2007, 569 Abb. 5; Flament 2007, 51 f.; W. Fischer-Bossert, The Athenian Decadrachm (New York 2008) passim, zur Geschichte der Datierung der Serie und der Frage nach dem Anlass bes. 18–32. Ein Reflex jener Schlacht auf der sog. Eurymedon-Kanne, Hamburg, Mus. für Kunst und Gewerbe 1981.173: K. Schauenburg, EURYMEDON EIMI, AM 90, 1975, 97–121 Taf. 25; D. Wannagat, »EURYMEDON EIMI«. Zeichen ethnischer, sozialer und physischer Differenz in der Vasenmalerei des 5. Jahrhunderts v. Chr., in: R. von den Hoff – S. Schmidt (Hrsg.), Konstruktionen von Wirklichkeit (Stuttgart 2001) 51–71; Puritani 2009, 41. 237 f. A2 Taf. 5. 6.

[114] Auf jeden Fall vor 466. Die genaue Datierung ist umstritten; s. Starr (Anm. 113) 38–42; P. Briant, L'histoire de l'empire perse (Paris 1996) 573 f.; J. H. Schreiner, Hellanikos, Thukydides and the Era of Kimon (Aarhus 1997) 38–49; P. J. Rhodes, A History of the Classical Greek World 478–432 BC (Malden 2006) 19 f. (469 v. Chr.); K. A. Raaflaub, Learning from the Enemy: Athenian and Persian ›Instruments of Empire‹, in: J. Ma – N. Papazarkadas – R. Parker (Hrsg.), Interpreting the Athenian Empire (London 2009) 92 (mittlere 460er Jahre).

[115] Oxford, Ashmolean Mus. 1927.4331: CVA Oxford (2) III I Taf. 62, 1. 2.

Vatikan[116]: Hier gewinnt die Wahl der Eule in ihrer aggressiven Haltung noch an Prägnanz, steht sie doch genau über dem Perserkönig (Beischrift »ΒΑΣΙΛΕΥΣ«), der sich – in reiche Gewänder gehüllt – der Perserkönigin (»ΒΑΣΙΛΙΣ«) zuwendet; sie verschließt mit ihrer rechten Hand die Öffnung eines rituellen Gefäßes, eines Spitzrhytons. Der Maler präsentiert in diesem in den Jahren um 460/450 entstandenen Hauptbild des Gefäßes den wichtigsten Gegner der Athener in seiner Funktion als König[117], der sich beim Opfer wie ein vorbildlicher, die Götter achtender Bürger, also nicht anders als seine griechischen Zeitgenossen, verhält[118]. Anders als in manchem zeitgleichen Bild, in dem Perser durch Ausstattung, Haltung oder Verhalten zu verachtenswerten Gegnern herabgewürdigt werden[119], wählt der Mannheimer Maler also eine Szene, die den Großkönig als respektablen Regenten vorstellt. In der Kombination beider Elemente ist die Ikonografie der vatikanischen Kanne ein Spiegel der anhaltenden Auseinandersetzungen zwischen Athenern und Persern, die erst mit der Niederlage der Perser am Eurymedon zunächst ein Ende gefunden haben[120].

Die Kunde dieses für das athenische Selbstverständnis so zentralen Sieges lässt die Polis durch die Münzen in alle Welt verbreiten. Es ist jedoch nicht die einzige Form, auf die Verdienste der Stadt hinzuweisen. Ein Weihgeschenk an prominenter Stelle verdeutlicht den Anspruch des Auftraggebers in anderer Weise, stellt er sich doch einer nicht minder prominenten und potenten Konkurrenz, schließlich ist es vordringliches Ziel aller, sich durch die eigenen Votive zu profi-

[116] Vatikan, Mus. Gregoriano Etrusco 16536: ARV² 1065, 8; A. Furtwängler – K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei III (München 1909) 296 f. Abb. 140 Taf. 168, 1 (E. Buschor); Lezzi-Hafter 1976, 100 Ma 2 Taf. 64 b; Puritani 2009, 62–64. 244 f. A17 Taf. 18. Ebenfalls östliche Assoziationen weckt die Darstellung desselben Malers auf einer Kanne gleicher Form in Genf: Genf, Mus. d'Art et d'Histoire 5764: CVA Genf (1) III I Taf. 17, 1–3; Paquette (Anm. 69) 58 A 56 mit Abb.; Puritani 2009, 243 A13 Taf. 16, hier in Form ursprünglich östlicher Bekleidung (Schnabelschuhe und Ependytes; dazu bes. M. C. Miller, Athens and Persia in the Fifth Century BC [Cambridge 1997] 153–187).

[117] Lippold 1952, 97 betont ausdrücklich die Seltenheit von Beischriften im Werk des Mannheimer Malers; wenn er »Basileus« und »Basilisa« nennt, so ist dies gewiss als Statusbeschreibung zu verstehen; gegen Furtwängler – Reichhold (Anm. 116) 297: E. Buschor sieht die Anregung für die Ikonografie in Aischylos' ›Persern‹, und nennt die beiden Hauptfiguren »Dareios« und »Atossa«. Allerdings fehlt im Bild des Mannheimer Malers jeder Hinweis auf das Theater; s. auch Puritani 2009, 63 Anm. 125.

[118] Zur Chronologie: Lezzi-Hafter 1976, 100, ihr folgend Puritani 2009, 62. Dies ist das einzige Gefäß, das die Eule in dieser Haltung in einen gleichsam erzählenden Kontext stellt. Im Halsbild einer weiteren Oinochoe der Form VII – auf dem namengebenden Gefäß in Mannheim, Reiss-Mus. Cg 61 (ARV² 1066, 9; Lezzi-Hafter 1976, 100 Ma 1 Taf. 64 a; CVA Mannheim [2] Taf. 19, 1–7 bes. 19, 4; Puritani 2009, 244 A.16) – steht die Eule auf einem großen Olivenzweig ruhig nach rechts gewandt im Halsbild. Auch sie ist mit Persern konfrontiert – klar wird dies an den Schuhen der rechten Figur (CVA Mannheim [2] Taf. 19, 7); bislang – so auch zuletzt in CVA Mannheim (2) 29 f. – als Amazonen gedeutet. Der linke Perser trägt über seinem gemusterten Gewand einen Panzer, ist also für eine kriegerische Auseinandersetzung gerüstet. – Zur typischen Ausstattung der Perser s. A. Bovon, La représentation des guerriers perses et la notion de barbare dans la première moitié du V^e siècle, BCH 87, 1963, 579–602 (ausgehend von persischen Denkmälern); Hölscher 1973, 41. Anders als auf der Kanne im Vatikan ist die Handlung hier gleichsam umgedreht: Die Eule verhält sich ruhig abwartend, die Perser agieren, indem sie sich offensichtlich auf einen Kampf vorbereiten. Die beiden Oinochoen im Vatikan und in Mannheim wären ein perfektes Paar, zumal auch ihre Maße fast übereinstimmen (Lezzi-Hafter 1976, 100), wurden jedoch nicht zusammen gefunden (Orvieto bzw. Vulci).

[119] Wie auf dem Kelchkrater in Basel, Antikenmus. BS 480: T. Hölscher, Ein Kelchkrater mit Perserkampf, AntK 17, 1974, 78–85; P. Blome, Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Zürich 1999) 97 f. Abb. 133. 134, ebenso die Kanne in Hamburg 1981.173: s. o. Anm. 113.

[120] Abgeschlossen werden die Kämpfe vermutlich erst 449 durch den Kalliasfrieden. Die Historizität dieses Friedensschlusses war bereits in der Antike umstritten und ist dies bis heute: K. Meister, Die Ungeschichtlichkeit des Kalliasfriedens und deren historische Folgen (Wiesbaden 1982); umfassend zu allen mit dem Kalliasfrieden Informationen und Fragen: E. Badian, From Plataea to Potidaea. Studies in the History and Historiography of the Pentecontaetia (Baltimore 1993) 1–72; zu den Problemen aus historischer wie archäologischer Sicht Miller (Anm. 116) 15 f., die aufgrund der Quellen zwei Gesandtschaften des Kallias – eine in den späten 60er Jahren nach der Schlacht am Eurymedon, eine zweite in den frühen 440er Jahren – annimmt. Einen Reflex dieses Friedens liefern die Perserbilder auf weiteren Gefäßen, etwa die Spendeszenen auf der rotfigurigen Lekythos in Frankfurt, Universität 132 (CVA Frankfurt [4] Taf. 18, 4–9), und auf der weißgrundigen Lekythos des Sabouroff-Malers in Tübingen, Universität E 67 (ARV² 850, 270; C. Watzinger, Griechische Vasen in Tübingen [Reutlingen 1924] 43 Taf. 26; Kavvadias [Anm. 93] Taf. 174); weitere Perser auf weißgrundigen Lekythen: Kurtz 1975, 41 Anm. 6.

lieren; auch lässt sich in diesem Fall die Wirkung besser einschätzen, sind doch Besucher und Konkurrenten leichter auszurechnen.

So lässt die Polis Athen also aus der Kriegsbeute dieser Schlacht auf Betreiben des Siegers Kimon im Apollonheiligtum von Delphi ein goldenes oder vergoldetes Palladion auf einer bronzenen Palme aufstellen, zu dem auch Eulen gehören[121]. Dass wir uns die Palme naturalistisch wiedergegeben vorzustellen haben, verdeutlichen die goldenen Früchte (Datteln). Aufgestellt wird das Siegesmonument an prominenter Stelle auf dem Tempelvorplatz: Dort konnte das Fundament lokalisiert werden, mit einem zylindrischen Einlassloch für den Schaft der Palme, der durch Bleiverguss stabilisiert worden war. Die singuläre Form des Denkmals setzt voraus, dass die internationale Besucherschar, der die athenische Sieghaftigkeit bildhaft vor Augen geführt werden sollte, mit Bedeutung und Aussage der drei Bildelemente vertraut gewesen sein muss: der Palme als Trägerelement, dem Palladion als zentraler Figur und den Eulen als Attribut der Göttin.

Palmen erscheinen in der Vasenmalerei Athens häufig in Verbindung mit den göttlichen Geschwistern Apollon und Artemis[122]. Auch wenn aufgrund des widrigen Klimas in Delphi – anders als in Delos – keine Palmen wachsen[123], ist der Baum wohl im Lauf der Zeit von einem ortsgebundenen zum allgemeinen Attribut Apollons geworden und wird deshalb auch in Delphi eingeführt. Athena hingegen hat keine Beziehung zu Palmen, ihr Baum ist der Ölbaum[124]. Deshalb wird die Palme als ›Bildträger‹ zunächst Apollon, den Empfänger des Weihgeschenks, ehren.

Einen Bezug zu einem Athenaheiligtum stellen hingegen die Palmen in Ilioupersis-Bildern attischer Vasen des späten 6. und 5. Jahrhunderts her: Dort setzen sie den Rahmen für den Angriff von Aias auf die sich an das Palladion flüchtende Kassandra[125]. Die Palme mag auf diese assoziative Weise einen Bezug zwischen dem jetzigen Anlass, dem Sieg der Athener über die Perser, und dem heroischen – jenem der Achaier über die Trojaner – herstellen[126].

In Persien schließlich gilt die Palme als das Herrschaftszeichen des persischen Großkönigs, erscheint sie doch in der Bildkunst wiederholt in dessen unmittelbarer Nähe[127]. Verstehen wir den Aufbau des Denkmals wörtlich, die Palme als Mittel zur Heraushebung des athenischen Palladions und seiner Eulen, so ist in der »… kompositionellen Unterordnung unter die Athenastatue«[128] die Niederlage gegen die Polis Athen unmissverständlich illustriert.

Das Palladion bietet sich vielleicht zunächst aus rein statischen Gründen an, ist doch auf einer Basis auf den Palmwedeln weder genug Raum noch statische Sicherheit für eine Statue der Athena Promachos mit ausgreifendem Standmotiv. Es sind aber auch inhaltliche Argumente an-

---

121 Plut. Nikias 13, 3. Vergoldet nach Paus. 10, 15, 4. Die genaue Stellung der Eulen ist daraus nicht abzulesen. Zum Befund P. Amandry, Notes de topographie et d'architecture delphiques. – IV. Le palmier de bronze de l'Eurymédon, BCH 78, 1954, 295–303. Interpretation durch K. Stähler, Die Palme als Herrschaft. Eurymedon-Votiv und perikleisches Repräsentationszeichen, in: N. Başgelen – M. Lugal (Hrsg.), Festschrift Jale İnan (Istanbul 1989) 307–317; K. Stähler, Griechische Geschichtsbilder klassischer Zeit (Münster 1992) 23 f. Dazu auch Hölscher 1973, 86; Fehr 1979, 82; Kasper-Butz 1990, 175. Verbindung zu Kimon besonders betont von P. Jacobsthal, Ornamente griechischer Vasen (Berlin 1927) 95; Kasper-Butz 1990, 175.

122 Schon bei Apollons Geburt; s. Hedreen 2001, 72–80; H. Rühfel, Begleitet von Baum und Strauch (Dettelbach 2003) 22–34.

123 Rühfel (Anm. 122) 29 f.

124 Rühfel (Anm. 122) 34–43.

125 Besonders prägnant auf der Schale des Oltos in Malibu, J. Paul Getty Mus. 80.AE.154 (Hedreen 2001, Abb. 5 a. b), auf der Kalpis des Kleophrades-Malers in Neapel, Mus. Archeologico Nazionale 81669 (ARV² 189, 74; Hedreen 2001, Abb. 3 a. b) oder der fragmentierten Schale des Makron in Princeton, Art Mus. y1990-20a-b und y1990-54 (Hedreen 2001, Abb. 18 – der alte Mann links sitzt nicht auf einem Altar, sondern auf einem Klotz, weshalb sicher nicht die Tötung des Priamos gemeint sein kann [so vermutet Hedreen 2001, 77], wohl aber Priamos, der das Geschehen um Helena verfolgt). Weitere Anspielungen auf ein Geschehen in Troja, in dem Palmen eine erzählende Funktion zukommt, Hedreen 2001, 76 f. Sie spielen auch bei der Tötung des Priamos, die sich jedoch in einem Heiligtum des Zeus Herkeios zuträgt, eine Rolle.

126 Bereits mit der Aufstellung der Hermen nach dem Sieg Kimons bei Eion ist eine Parallelisierung zeitgenössischer Leistung mit einem mythischen athenischem Erfolg deutlich: Kasper-Butz 1990, 174 f.; Stähler (Anm. 121:1992) 27.

127 So Stähler (Anm. 121:1989) 309–312.

128 Stähler (Anm. 121:1989) 313.

zuführen: Das Palladion, das altertümliche Kultbild der Athena in Troja, ist zunächst das Ziel der Hilfe suchenden Kassandra. Jenes Kultbild entführen Diomedes und Odysseus aus Troja; von dort gelangt es einem Überlieferungsstrang zufolge nach Athen[129]. Es verkörpert also nicht nur ein altes Kultbild der Göttin Athena, es stellt darüber hinaus eine Verbindung her zwischen Athen und dem Feldzug nach Troja, dem mythischen Vorbild für die Perserkämpfe des 5. Jahrhunderts. Wie damals erweist sich auch in den zeitgenössischen Kämpfen Athena als überaus wichtige Helferin, wie damals steht sie auch jetzt aufseiten der Griechen, die vor allem ihrem Eingreifen den Sieg verdanken. Deshalb steht sie im Zentrum der Komposition, deshalb auch der – altertümliche – Typus des Palladions.

Die Gegenwart der Eulen ist ebenfalls nicht überraschend. Mehrere Vögel begleiteten – wie bereits gesehen – die Göttin auf den weißgrundigen Lekythen des Athena-Malers, saßen dort in Palmettenbäumen[130]. Außerdem wird dem Vogel gerade in den Perserkriegen Sieg verheißende Qualität zugeschrieben: So hören wir[131], dass vor der Schlacht bei Salamis während der Rede des Themistokles eine Eule durch die Reihen der Schiffe flog, die der Aussage des Strategen nach die nötige göttliche Unterstützung verliehen und die Kämpfer zur Vorbereitung auf die Schlacht veranlasst habe. Es wird insbesondere dieser Aspekt sein, der den Ausschlag für die Konzeption des Siegesdenkmals gab.

Palme, Palladion und Eulen visualisieren demnach den Sieg der Athener und die Niederlage des Großkönigs und stellen den athenischen auf eine Ebene mit dem trojanischen Erfolg. Diese Parallele hatte Kimon bereits nach seinem 476/475 bei Eion über die Perser errungenen Sieg gezogen, als er auf der Agora von Athen drei große Hermen aufstellt, die Gedichte tragen[132]: So wie einst Menestheus Athens Ruhm vor Troja vermehrt habe, so habe er – Kimon – sich nun gegen die Perser verdient gemacht. Kimon betont auf diese Weise seinen Anspruch, als Sieger in den beiden Schlachten (Eion und Eurymedon) und führender Staatsmann Athens, mit den Heroen der Frühzeit gleichgestellt zu werden, nun da er einen ebenso großen und endgültigen Sieg über den mächtigen Gegner errungen hat. Eie solche deutliche Betonung der Einzelinteressen ist in einem offiziellen Denkmal der Polis (noch) nicht möglich[133]; auch hier in Delphi tritt der Einzelne hinter dem Ganzen zurück, Athena ist es, die mit ihren Eulen über den Perserkönig triumphiert hat.

Darüber hinaus rückt in Kombination von Palme und Palladion neben Athen aber auch Delos in den Blickpunkt des Betrachters[134]. Es sind also die beiden führenden Orte des Delisch-Attischen Seebundes vereint, schließlich bleibt Delos auch nach der Überführung der Bundeskasse 454 kultischer Mittelpunkt des Bündnisses. Es ist nicht nur die athenische Eurymedon-Weihung in Delphi, die Elemente aus der Ikonografie des Hauptgottes der Insel, wie in Delphi Apollon, aufweist: Die delische Kultstatue des Apollon aus dem mittleren 6. Jahrhundert hielt bereits eine Figur auf ihrer ausgestreckten Hand, wie ein Jahrhundert später auch die Athena Parthenos auf der

[129] Zum Palladion: Demargne 1984, 965–969; Mangold 2000, 34–62; zum Heiligtum der ›Athena beim Palladion‹ in Athen: M. Krumme, Das Heiligtum der ›Athena beim Palladion‹ in Athen, AA 1993, 213–227.

[130] Jacobstahl (Anm. 121) 95 f., den die Erwähnung mehrerer Eulen an die Lekythen erinnert hatte, stellte sie sich in der Baumkrone vor. Zu den Lekythen s. o. 121–123.

[131] Von Aristoph. Vesp. 1085–1086; Plut. Themistokles 12, 1; T. Scheer, Die Gottheit und ihr Bild. Untersuchungen zur Funktion griechischer Kultbilder in Religion und Politik (München 2000) 218. N. Kunisch, Zur helmhaltenden Athena, AM 89, 1974, 100, sieht in dem Bild des Brygos-Malers auf der Lekythos in New York (Kunisch a. O. Anm. 62 Abb. 4), auf der eine kleine Eule auf Athena zufliegt, eine Referenz auf ein historisches Ereignis, etwa jenes bei Plutarch berichtete, und stellt es den Darstellungen von Athena mit Aphlaston, etwa auf dem Fragment eines rotfigurigen Votivschilds in Athen, Nationalmus. 1072 (J. Ober – C. W. Hedrick [Hrsg.], The Birth of Democracy. Ausstellungskatalog Washington D.C. [Athen 1993] Abb. S. 112), an die Seite.

[132] Kasper-Butz 1990, 174 f.; D. Boedeker, Presenting the Past in Fifth-Century Athens, in: Boedeker – Raaflaub 1998, 190.

[133] Man vergleiche die großen Gemälde in der Stoa Poikile: Hölscher 1973, 50–68; D. Boedeker, Presenting the Past in Fifth-Century Athens, in: Boedeker – Raaflaub 1998, 189.

[134] Hölscher 1973, 86.

athenischen Akropolis. Diese ungewöhnliche Zutat stellt insofern eine weitere Verbindung zwischen der faktisch dominierenden Göttin und der nominellen Schutzgottheit des Bundes her[135].

Innerhalb des konzeptionellen Rahmens der Eurymedon-Siegesweihung in Delphi betont die Eule den kämpferischen Aspekt Athenas und Athens, der sich schließlich als ausschlaggebend für den Erfolg gegen den größten äußeren Gegner der Polis erwiesen hatte. Diese Sieghaftigkeit verkörpert sie auch auf den genannten Goldmünzen, die Athen und Kimon darüber hinaus – durch die breite Streuung – zur Proklamierung der Hegemonie Athens im griechischen Bereich nutzten. Bei aller athenischen Dominanz bleibt die Stellung der Perser in der athenischen Bildkunst jedoch durchaus ambivalent; sie sind keineswegs nicht nur die verachteten Unterlegenen, ihrem König wird ebenso wie seinen Kämpfern Respekt bezeugt. Ihre zumindest teilweise Gleichrangigkeit erklärt sie zu würdigen Gegnern und verleiht dem Sieg Athens zusätzlichen Wert. Diese Sichtweise bleibt jedoch auf den eher privaten Rahmen beschränkt; in der offiziellen Bildkunst der Polis Athen gilt es, in Gestalt von Athena und ihren Eulen ohne Abstriche den großen Sieg, die eigene Leistung zu würdigen.

III. Das ›Ende‹ der Eulen in Athen

Für John Kroll war Athen voll von Athenastatuen mit Eulen[136]. Gesichert ist die Eule als Begleiterin der Göttin jedoch nur für die Siegesweihung der Athener in Delphi[137]. Doch selbst wenn sie zur Ausstattung anderer Statuen – dem wichtigsten Kultbild der Stadt, jenem der Stadtgöttin Athena (Polias), oder dem zentralen Weihgeschenk Athens für die Perserkriege, der ›Ehernen‹ Athena (Promachos)[138] – gehört haben sollte[139], bleibt ihr in den Jahren nach der Mitte des 5. Jahrhunderts in der ›großen Kunst‹ die Anerkennung verwehrt[140]. Der Göttin dient

[135] Fehr 1979, 72–91. Weitere Parallelerscheinungen zwischen beiden Statuen betreffen das kolossale Format und das Material, Gold. Fehr 1979, 78 unterstreicht als Ergebnis der Gemeinsamkeiten den Wunsch, Athena als gleichrangige und wesensverwandte Gottheit darzustellen, die auf diese Weise ebenso die führende Gottheit des Seebundes sein kann wie Apollon.

[136] Kroll 1982, 69. Ein Scholion zu Aristoph. Av. 516 präzisiert die Aussage des Dichters dahingehend, eine Statue der Athena Archegetis habe eine Eule in ihrer Hand gehalten; diese Statue sei keine andere gewesen als jene der Polias, da beide Epitheta austauschbar gewesen seien (dazu auch Nick 2002, 145).

[137] Zwei weitere Beispiele liefern Bronzestatuetten: Baltimore, Walters Art Museum 54.766 und die sog. Elgin-Athena, New York, Metropolitan Museum of Art 50.11.1: R. Tölle-Kastenbein, Frühklassische Peplosfiguren. Originale (Mainz 1980) 48–50 Nr. 8 b. c Taf. 35–36. Le Lasseur 1919, 35 versteht die Eule in der erhobenen Hand Athenas als Siegeszeichen, wie den Helm, den die Göttin in ihrer ausgestreckten Hand hält. – Weitere Vorschläge: Eine Eule in der ausgestreckten rechten Hand der Athena Lemnia (Simon 1998, 175; dazu K. J. Hartswick, The Athenian Lemnia: A Response, in: K. J. Hartswick – M. C. Sturgeon [Hrsg.], Stephanos. Studies in Honor of Brunhilde Sismondo Ridgway [Philadelphia 1998] 113 Anm. 46). Zur Athena Polias s. o. 124–125. Die Eule auf dem Helm der Parthenosköpfe auf den Goldmedaillons aus Kul Oba und dem Terrakottamedaillon in Toronto (Hartswick – Sturgeon a. O. S. 133) gelten nicht als ursprüngliche Schmuckelemente, sondern als später hinzugefügte Füllobjekte: N. Leipen, Athena Parthenos. A Reconstruction (Toronto 1971) 10 f. Nr. 38; 13 Nr. 58; B. S. Ridgway, Images of Athena on the Akropolis, in: Neils 1992, 184 Nr. 58 (= Leipen a. O. 78 Abb. 55); sollten sie zur Erstausstattung gehört haben, ist ihr Platz auf dem Helm Hinweis genug auf den Verlust der Vorrangstellung des Vogels als Attribut Athenas.

[138] Niemeyer (Anm. 45) passim; Kasper-Butz 1990, 178–180; E. B. Harrison, Pheidias, in: O. Palagia – J. J. Pollitt (Hrsg.), Personal Styles in Greek Sculpture, Yale Classical Studies 30 (Cambridge 1996) 28–34; Künstlerlexikon der Antike II (2004) 215–217 s. v. Pheidias (V. M. Strocka). Als erste Athena Nikephoros sieht sie B. S. Ridgway, Images of Athena on the Akropolis, in: Neils 1992, 130. Die Entstehung der Promachos im Anschluss an den Sieg am Eurymedon lässt – als Parallele zum Weihgeschenk in Delphi – zumindest auch eine Eule auf der Hand der Göttin zu.

[139] Wie es im Bereich der Kleinplastik durchaus auch in dieser Zeit belegt ist; vgl. etwa die Bronzestatuette Baltimore Anm. 137.

[140] Zur Eule besonders J. Fink, Die Eule der Athena Parthenos, AM 71, 1956, 90–97. Wenn nicht eine Zufügung auf späteren Kopien (so R. Pagenstecher, Zur Athena Parthenos des Phidias, AM 33, 1908, 118 f.; R. Herbig, »Wo die Eule saß, ist ungewiß«, RM 66, 1959, 139; dagegen J. Liegle, Der Zeus des Phidias [Berlin 1952] 414 f. Anm. 5; für

nun Nike[141], die programmatisch auf der rechten Hand der Athena Parthenos erscheint[142]. Sie verkörpert den siegreichen Aspekt einer Göttin, die Kriegen – wie dem entscheidenden mythischen gegen die Giganten[143] – ein Ende macht und Frieden schafft, ganz im Sinne der perikleischen Propaganda, die Athen als friedliebende Hegemonialmacht des Seebundes anpreist[144]. Das kriegerische, aristokratische Ideal, das Athena seit Langem auszeichnete[145] und als deren visueller Beleg die Eule diente, wird um die Mitte des 5. Jahrhunderts zugunsten anderer Aspekte überlagert. Ihre Waffen führt sie immer noch mit, trägt den reich verzierten Helm auf dem Kopf, die Ägis auf der

A. Michaelis, Der Parthenon [Leipzig 1871] 271 ein eigenständiges Kunstwerk [vielleicht jene durch Auson. Mos. 308–310 überlieferte Zaubereule des Iktinos?]), so sitzt die Eule nun auf der linken Wangenklappe: Goldmedaillon St. Petersburg: Fink a. O. Taf. 51; Leipen (Anm. 137) Abb. 42. Unbewiesen bleibt allerdings weiterhin die von Dion von Prusa im Zusammenhang mit einer phidiasischen Athena genannte Eule (12, 6; Zitat bei Fink a. O. 91), die wiederholt im Zusammenspiel mit dem Goldmedaillon auf die Parthenos bezogen wurde. Aber: »Wo die Eule saß, ist ungewiß«, so Herbig a. O. 138, G. Lippold zitierend. Bedenken auch schon bei Michaelis a. O. 271 mit Anm. 1; Pausanias hätte seiner Ansicht nach ein solches Attribut nicht einfach übergangen, es sei vielmehr doch eher ein eigenständiges Werk gewesen. Herbig a. O. 141 setzt die Eule nun doch auf die Basis neben die Statue. E. Langlotz, Phidiasprobleme (Frankfurt 1947) 75 möchte die Eule eher der Promachos in die Hand geben und in ihr die γλαῦξ ἐν πόλει erkennen.

141 Zu Nike ausführlich F. W. Hamdorf, Griechische Kultpersonifikationen der vorhellenistischen Zeit (Mainz 1964) 58; Goulaki-Voutira 1992, 859–881; Krumme (Anm. 129) 226; C. Thöne, Ikonographische Studien zu Nike im 5. Jahrhundert v. Chr. (Heidelberg 1999) passim; B. Kaeser, Der Sieg ist eine Göttin: Nike, in: Wünsche – Knauß 2004, 357–364. Zur Verbindung zwischen Athena Polias und Nike in ihren jeweiligen neuen Tempeln, dem Erechtheion und dem Nike-Tempel, deren Gleichzeitigkeit und verwandter Dekoration B. S. Ridgway, Images of Athena on the Akropolis, in: Neils 1992, 137.

142 Zur Parthenos: M. Weber, Zur Überlieferung der Goldelfenbeinstatue des Phidias im Parthenon, JdI 108, 1993, 83–22; Harrison (Anm. 138) 38–52; Thöne (Anm. 141) 111–113; Künstlerlexikon der Antike II (2004) 220–223 s. v. Pheidias (V. M. Strocka); P. C. Bol (Hrsg.), Klassische Plastik, Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst II (Mainz 2004) 133–136. Nike in Werken des Phidias als ›Huldzeichen‹: E. Simon, Archäologisches zu Spende und Gebet in Griechenland und Rom, in: F. Graf (Hrsg.), Ansichten griechischer Rituale (Stuttgart 1998) 137–139.

143 Fehr 1979, 76 versteht die Elemente auf den beiden Seiten der Göttin als inhaltliche Gegenbilder: Hier Nike als Überbringerin des von den Göttern gewährten Sieges, dort die Bestrafung von Frevlern (der Amazonen und Giganten also); allerdings spielen die beiden Auseinandersetzungen eine für Athens Existenz und Selbstverständnis zentrale Rolle (die Amazonen waren der Akropolis bereits bedrohlich nahe gekommen, standen unmittelbar vor ihr; die Giganten gefährdeten die göttliche und damit gesamte Weltordnung und verdanken ihre Niederlage vor allem Athenas Protegé Herakles, der an der Seite der Göttin – und des Zeus – an zentraler Stelle wirkt), sodass – gerade angesichts der Ausstattung und Rolle der Statue im perikleischen Konzept – ihre Bedeutung für die Polis Athen im Mittelpunkt des Programms der Parthenos stehen sollte; dazu zuletzt B. Kreuzer, ›Geschlossene Gesellschaft‹ im Parthenon-Westgiebel, in: T. Ganschow – M. Steinhart (Hrsg.), Otium. Festschrift Volker Michael Strocka (Remshalden 2005) 193–200.

144 Wie im »Epitaphios Logos« von Perikles (für das Jahr 431/430) proklamiert: Thuk. 2, 35–46 bes. 37. 40: K. Prinz, Epitaphios Logos. Struktur, Funktion und Bedeutung der Bestattungsreden des 5. und 4. Jahrhunderts (Frankfurt 1997) 94–147. Auch wenn W. Will, Thukydides und Perikles (Bonn 2003) 203 f. mit Verweis auf die späte Abfassung dieser Rede (nach 404) noch einmal die Suche nach authentischen Aussagen im Text für aussichtslos erklärt, entspricht das vom Historiker entworfene Bild Athens doch den ›Großmachtträumen‹, die spätestens seit Perikles die Außenpolitik der Polis bestimmen und sich etwa in den Bauten auf der Akropolis manifestieren. Athenen als »… Sinnbild des Machtgedankens, den Perikles gerade auch in seiner Innen- und Außenpolitik in diesen Jahren für Athen gehegt hat.«: Langlotz (Anm. 140) 72. Perikles rühmt darin den Heldentod aller in jenem Jahr für die athenische Sache gefallenen Athener und nützt dies für einen Appell an die übrigen Einwohner der Polis, es diesen in ihrer Einstellung und ihrem Einsatz gleichzutun. Allerdings sind Vergangenheit und Zukunft im Moment nur Randerscheinungen (wenn auch wichtig für die von Perikles intendierte Paideia der Zuhörer, so H. Flashar, Der Epitaphios des Perikle. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften [Heidelberg 1969] 12. 14 f.), wichtig ist hingegen die Gegenwart der Polis Athen, deren Charakter und Zielen Perikles besondere Aufmerksamkeit schenkt (Flashar a. O. 12). Parthenon/Akropolis-›Bauprogramm‹ des Perikles als Ausdruck der Größe Athens in mythischer Zeit und Macht in der Gegenwart, des Selbstbewusstseins der Bürgerschaft als Souverän: H.-J. Hölkeskamp, Parteiungen und politische Willensbildung im demokratischen Athen. Perikles und Thukydides, Sohn des Melesias, HZ 267, 1998, 23 f.

145 Kasper-Butz 1990, 169; Nick 2002, 20. Der Typus der Athena Promachos verkörpert in gewisser Weise Charakter und Ziele jener Generation, die Perikles in seinem »Epitaphios Logos« rühmt: Ohne kämpferische Tugenden war er nicht zu erreichen, durch ihn haben die Gefallenen der Stadt jene Autarkie geschenkt, auf die sie jetzt ihre Vorrangstellung im Seebund aufbauen kann; dazu Prinz (Anm. 144) 120–123.

Brust und die Lanze in ihrer Linken, doch steht der Schild nun neben ihr auf dem Boden, sie selbst tritt dem Betrachter in ruhiger, ausgewogener Pose gegenüber: Die (mythischen) Schlachten sind – wie auf dem Schild noch einmal zu sehen – geschlagen, sie selbst präsentiert Nike, die in ihrem Auftrag den Sieg gewährt[146].

Gerade im Zusammenhang mit dem Sieg über die Perser kommt Nike der zeitgenössischen Überlieferung zufolge eine wichtige Rolle zu: So hat sie im Zusammenspiel mit Ares nach Simonides' Aussage die Vertreibung der Perser durch die Griechen ermöglicht[147]; für Herodot hat sie gemeinsam mit Zeus den Griechen die Freiheit gebracht[148]. Hier gilt ihr Wirken allen Griechen. Sie kann aber auch einer Stadtgöttin gleich über das Schicksal der Polis walten[149]. Nikes Bedeutung spiegelt sich nicht nur in den zahllosen attischen Vasenbildern des 2. Viertels des 5. Jahrhunderts[150], sondern auch in der Verwendung als Siegesmonument für die Schlacht von Marathon[151] oder als Weihgeschenk für den Sieg bei Marathon, das der in der Schlacht gefallene Polemarch Kallimachos gelobt hatte[152]. Dieser Außenwirkung wird in den Jahren um 450/445 auch in Athen selbst Rechnung getragen: Eine auf der Akropolis von Athen gefundene Marmorstele berichtet von der Einrichtung eines Priesterinnenamtes für Athena Nike, um das sich alle Frauen der Stadt bewerben können; es ist dies also kein der alten Aristokratie vorbehaltenes Privileg, wie so viele andere Priesterschaften, sondern eine zeitgemäß demokratische Institution[153]. Anlass für diese Neuerung und das Projekt eines Tempelneubaus[154] war wohl der 449 geschlossene Kalliasfrieden, mit dem die Perserfeldzüge Athens und des Seebundes offiziell und endgültig ihren Abschluss gefunden hatten[155]. Dieser Einschnitt stellt nicht nur das Weiterbestehen des Seebundes infrage und konfrontiert die Athener mit dem Problem, ihr Festhalten an diesem Bündnis zu rechtfertigen; er wird auch nicht ohne Auswirkungen auf das Bild der Athener von ihrer siegreichen Stadtgöttin

---

146 Fehr 1979, 76; weiter B. Fehr, Zur religionspolitischen Funktion der Athena Parthenos im Rahmen des delisch-attischen Seebundes, Teil III, Hephaistos 3, 1981, 72 f. Charakterisierung durch Simon 1998, 178. Dazu auch I. E. Altripp, Small Athenas. Some Remarks on Classical and Hellenistic Statues, in: Deacy – Villing 2001, 191: Athena Parthenos als allmächtige Gottheit, als Siegesgöttin, die Macht und Reichtum des athenischen Staates und daher athenische Identität während des 1. Attisch-Delischen Seebundes verkörpert (Altripp a. O. 186); sie konstatiert einen Wandel hin zu einer stärker nach innen ausgerichteten Wirkung, weniger politisch als religiös – kulturell – rituell, über die nächsten 100 Jahre hin. Die Eule bleibt dennoch das Begleittier der Athena, so in Aristoph. Equ. 1092, wo die Göttin von der Akropolis herabkommt, mit einer Eule, die auf ihrem Helm sitzt (von F. Studniczka und J. Liegle [Anm. 140] 414 f. Anm. 5 auf die Parthenos bezogen: Fink [Anm. 140] 90); oder ist doch die Göttin selbst gemeint, als vieldeutiges und in der Anschaulichkeit schwankendes Traumbild (Herbig [Anm. 140] 139)?

147 Sim. 15 (140 B., 107 D.) Z. 133–136: D. L. Page, Epigrammata Graeca (Oxford 1975) 13; Thöne (Anm. 141) 15. Dies ist eines der seltenen Beispiele, in denen Nike mit dem siegreichen Ausgang eines Waffengangs verbunden ist.

148 Hdt. 8, 77.

149 Bakchyl. 12, 5; 5, 33.

150 Beispielsweise Goulaki-Voutira 1992, Taf. 568–569. B. Kaeser, Der Sieg ist eine Göttin: Nike, in: Wünsche – Knauß 2004, 357 weist auf die »Heiligkeit der Götter und die Frömmigkeit der Menschen« hin, die Nike in diesen Bildern so sehr betont, wird sie doch mit »… Kanne und Opferschale, mit Weihrauchbrenner und Dreifuß« dargestellt.

151 E. Vanderpool, A Monument to the Battle of Marathon, Hesperia 35, 1966, 96–106; Goulaki-Voutira 1992, 861 Nr. 127. Unmittelbar nach dem Sieg wird vor Ort ein Tropaion errichtet; das endgültige monumentale Siegesdenkmal wird erst etwa 30 Jahre später, also gleichzeitig mit der Athena Promachos, aufgestellt. Da die Bettung auf dem Abakus des ionischen Kapitells größer ist als für ein Tropaion nötig, schlägt Vanderpool zusätzlich eine Nike als bekrönendes Element vor.

152 Goulaki-Voutira 1992, 853 f. Nr. 23 Taf. 560. Weihgeschenk des Tyrannen Gelon nach der Schlacht von Himera in Delphi, eine goldene Nike als Stütze eines Dreifußes: R. Meiggs – D. Lewis (Hrsg.), A Selection of Greek Historical Inscriptions (Oxford 1989) 60 f. Nr. 28; Goulaki-Voutira 1992, 861 Nr. 126.

153 IG I² 24; Meiggs – Lewis (Anm. 152) 107–111 Nr. 44. Garland (Anm. 42) 102 f. schließt die Möglichkeit einer Übernahme des Amts von einem alten Priestergeschlecht in die Hände des Demos allerdings nicht ganz aus, wenn auch Nachrichten über ein derartiges Vorgehen erst für spätere Zeiten vorliegen: Der militärisch konnotierte Kult der Athena Nike war nach seiner Auffassung nur mit der Kontrolle durch den Demos vereinbar; er allein konnte zudem eine Aufwertung der Göttin erreichen.

154 Dieses Projekt war, wie Meiggs – Lewis (Anm. 152) betonen, dem Priesteramt und einer neuen Tür für das Hieron deutlich nachgeordnet.

155 s. Anm. 120.

geblieben sein: Das kriegerische Element kann nun guten Gewissens in den Hintergrund treten, wichtiger ist der Aspekt des Sieges und dessen Wirkungspotenzial, den eine ruhig stehende – aber immer von Waffen umgebene – Athena in Begleitung von Nike mit all ihren Facetten und in vollendet perikleischer Konzeption verkörpert. Es hat sich also die Funktion der Göttin verändert; Repräsentanten der Stadt waren und sind aber weiterhin alle Athenen, jede im Kontext ihrer Zeit und in Erfüllung ihres Aufstellungsauftrags[156].

Das veränderte Verständnis von Athena lässt die lange bewährte Eule nicht nur in der Großplastik verschwinden, es bedeutet gleichzeitig auch das langsame Verschwinden der Eulen aus der bildenden Kunst insgesamt. In der Keramik geht die Serie der Eulenskyphoi zu Ende; die Lekythen des Ikarus-Malers[157] (Abb. 13) oder des Malers der Palermo-Eule[158] (Abb. 14) sind ebenso die letzten ihrer Art wie die Kantharoi der Czartoryski-Klasse[159]. Die Eule hat ihre Pflicht erfüllt, nun übernimmt Nike[160].

Die Serie athenischer Eulen endet also in den Jahren kurz nach 450, danach sind in Athen nur noch spärlich Beispiele beizubringen[161]. Darunter ist jedoch noch einmal eine Oinochoe der Form VII, die die wichtige Rolle dieser Gefäßform im Zusammenhang mit den Eulenbildern unterstreicht: In der Tradition des Mannheimer Malers platziert auch der Schuwalow-Maler in den Jahren um 430/425 eine Eule auf dem Hals (Abb. 15)[162]; hier steht sie in bewährter Weise zwischen je einem Olivenzweig, ein weiterer ziert horizontal den unteren Rand des Halses[163]. Dieser, wenn auch vereinzelte Rückgriff auf alte Darstellungsmuster könnte durch die Ereignisse der ersten Jahre des Peloponnesischen Krieges bedingt worden sein, in denen Athen auf seine kämpferischen Tugenden zurückgreifen musste; erleichtert wurde er zweifellos durch die gemeinsame Zugehörigkeit von Schuwalow-Maler und Mannheimer Maler zu einer Werkstatt, in der die Erinnerung an eine eigentlich veraltete Ikonografie durchaus bewahrt worden sein kann.

---

156 Zum ›Daseinsbild‹, zur Haltung Athenas als umfassender Ausdruck ihres Charakters und ihrer göttlichen Macht, zur Verbindung mit dem Geschick ihrer Stadt Kunisch (Anm. 131) 99. Charakterisierung der Athena des Myron durch W. Gauer, Athena und Marsyas, in: D. Rößler – V. Stürmer (Hrsg.), Modus in rebus. Gedenkschrift Wolfgang Schindler (Berlin 1995) 51, als »mädchenhafte Spröde«, von kühler Rationalität, von der Gesicht und Körper der Jungfrau beherrscht werden. Sie ist hier das Gegenbild zu Marsyas, dem Satyr aus Phrygien, also einem Einwohner des Perserreichs, mit dem gerade Frieden geschlossen worden war (für Gauer ist die Gruppe ein Produkt des perikleischen Perserfriedens); Marsyas verkörpert das Flötenspiel, das von Perikles und seinen Zeitgenossen abgelehnt wird, und dies nicht nur als Reaktion auf seine Herkunft in Boiotien, mit dem Athen in überaus gespannter Beziehung lebt.

157 Beispielsweise das Exemplar in Frankfurt, Liebieghaus 534: Haspels 1936, 271, 10; ARV² 699, 60; CVA Frankfurt (2) Taf. 80, 4.

158 Das namengebende Stück in Palermo, Mus. Regionale NI. 2089. Beispielsweise Athen, Agora Mus. P 5325: ARV² 1201, 2; Moore 1997, 261 Nr. 879 Taf. 89.

159 Zur Gruppe ARV² 983. London, British Mus. E 158: ARV² 983, 1; CVA London (4) III Ic Taf. 31, 8. Ancona, Mus. Nazionale 3260 (1081): ARV² 983, 2; G. M. Fabrini, Numana: Vasi attici da collezioni (Rom 1984) 75 Nr. 73 Taf. 48 b.

160 Sehr viel später trägt die Bronzestatue der Athena aus dem Piräus Eulen am Helm: C. Rolley, Die griechischen Bronzen (München 1984) Abb. 22; Altripp (Anm. 146) 186: hellenistisches Original des 2. Jhs. (gegen A. Stewart, Greek Sculpture I [New Haven 1990] 179, der in der Statue eine hellenistische Kopie nach einem Original des 4. Jhs. sieht). Noch später erscheint die Eule auf klassizistischen Reliefs in Richmond und Kopenhagen: S. Böhm, Klassizistische Weihreliefs. Zur römischen Rezeption griechischer Vorbilder (Wiesbaden 2004) 55–67.

161 So spielt etwa ein Eros mit einer kleinen, gewappneten Eule (wie jene o. Anm. 58) auf einer Eichellekythos in Athen, Nationalmus. 1284 (Burn [Anm. 60] 68. 114 MM 112; Kahil [Anm. 60] 517 f. Nr. 91 Taf. 308), die einem dem Meidias-Maler nahestehenden Maler zugeschrieben wurde. Dargestellt sind Aphrodite sitzend in der Mitte, neben ihr Helena und die Dioskuren (anders Kahil: links eine Frau und Paris, sitzend Helena, rechts Aphrodite und Aineias; dagegen spricht wohl schon die absolute Übereinstimmung der beiden Lanzenträger).

162 Privatbesitz: ARV² 1208, 47; Lezzi-Hafter 1976, 106 S 42 Taf. 106 c. Das Hauptbild gilt nun allerdings der Verfolgung eines Mädchens durch Apollon, vielleicht auch hier ein Verweis auf die aus athenischer Sicht glorreichen Anfangszeiten des Delisch-Attischen Seebundes.

163 Auf zwei Kannen derselben Form sitzt eine Sphinx an gleicher Stelle zwischen Olivenbäumchen; im Hauptbild kämpfen Griechen und Amazonen: norddeutscher Privatbesitz (Hornbostel 1977, 344–346 Nr. 294 mit Abb.) und Paris, Louvre G 571 (Schauenburg [Anm. 113] Taf. 26, 3. 4).



13 Attisch rotfigurige Lekythos des Ikarus-Malers. London, British Museum Inv. E 613



14 Attisch rotfigurige Lekythos des Malers der Palermo-Eule. Palermo, Museo Archeologico Regionale NI 2089

Schließlich bezeugt Aristophanes nicht nur mit seinem Sprichwort »Eulen nach Athen tragen« noch einmal die Zusammengehörigkeit von Eule und Athena: In seinen 414 v. Chr. aufgeführten ›Vögeln‹ beschreibt er, wie Athena von der Akropolis herabschreitet, in Begleitung einer Eule, die auf ihrem Helm sitzt[164].

IV. Zusammenfassung

Der athenische Aspekt zeigt sich also erstmals und unstrittig in den Jahren um 520/510, wird die Eule doch nun in der Münzprägung neben dem Kopf der Stadtgöttin zu *dem* Wahrzeichen Athens. Unmittelbar danach fungiert sie auch als Emblem für Symposionkeramik, auf Schalen (Abb. 16), die als private Weihgeschenke auf die Akropolis von Athen geweiht wurden, oder auf Gefäßen öffentlicher Nutzung wie auf einer großen Bauchamphora in München[165].

In Athen selbst bleibt die Eule im ersten Viertel des 5. Jahrhunderts auch weiterhin ihrer Göttin verbunden, wie die vielen Bilder des Athena- bzw. Bowdoin-Malers verdeutlichen; die Akropolis, Heimat der Eulen, rückt durch diese Bilder besonders ins Zentrum des Interesses. Sie spiegeln die Bedeutung der Eule auf dem Burgfelsen, auf dem sie als Teil der Ausstattung des Kultbildes der Athena Polias Athenas Wesen illustriert; ist sie hier der Öffentlichkeit durch den sakralen Kontext entzogen, so hat sie der Besucher als Weihgeschenk von hoher Qualität, sei es in Stein oder Keramik, immer wieder vor Augen. Ruhig stehend, fixiert sie ihn und vermittelt ihre Stärke nur durch ihr Aussehen. Bedrohlich wird ihre Haltung jedoch in der Auseinandersetzung mit internen Widersachern, die wie Satyrn oder Herakles wiederholt die Normen verletzen und damit das Zusammenleben gefährden. Die Bilder dieser Zeit richten sich an ein Publikum, das angesichts der Auseinandersetzungen mit den Persern auf Athen und die Gemeinschaft aller Bewohner eingeschworen werden soll.

Diese Perser sind es auch, die besonders in den Jahren nach der Schlacht am Eurymedon das Auftreten der Eule im besonderen Maße ›fördern‹. Nicht nur ist sie in Vielzahl – also wie vorher im Glaukopion – als Attribut Athenas am Weihgeschenk in Delphi anwesend; sie stellt auch auf den aus persischem Beutesilber geprägten Dekadrachmen drohend die Flügel auf, in einer Prägeserie, die Persern und allen anderen potenziellen Gegnern die Aggressivität athenischer Machtpolitik eindrücklich demonstriert. Dem Perserkönig gegenübergestellt, wird diese Konstellation und ihre Botschaft auch auf Vasen verbreitet. In dieser Gattung ist das Perserbild jedoch

[164] Aristoph. Av. 516. Man erinnere sich auch an das eingangs zitierte Zitat, das ja ebenfalls von Aristophanes überliefert wird.

[165] Wie Anm. 87.

keineswegs so homogen wie die auf äußere Wirkung berechneten Maßnahmen: Auch wenn der Gegner in Bild und Text manches Mal erniedrigt wird, so gelten aus dem Osten stammende Gefäßformen und Kleidungssitten als Dernier Cri und werden während des Symposions gern zur Schau gestellt. So ist die Eule in vielfältiger Weise mit athenischer Geschichte verbunden und übernimmt auf dem Sportgerät für die Panathenäen ebenso eine wichtige Funktion wie im Bereich des offiziellen Symposiongeschirrs. Es ist jedoch Nike, der nach der Communis Opinio der Sieg über die Perser zu verdanken ist. Dies und die gewandelte Vorstellung von Athena, die nun Mitte des 5. Jahrhunderts von der Vorkämpferin aristokratischer Prägung zur Siegesgöttin des Delisch-Attischen Seebundes wird, setzen der Eule als dem Wahrzeichen Athens in weiten Bereichen der Bildkunst ein Ende. Dass sie als Begleiterin Athenas in der Vorstellungswelt der Athener auch weiterhin existiert, steht dank Aristophanes außer Frage, wenn es jetzt auch kein Bild mehr wert ist.



15 Attisch rotfigurige Oinochoe des Schuwalow-Malers. Privatbesitz

V. Die Eule in narrativen Bildern

Im späten 6. Jahrhundert hat sich die Eule also als Wahrzeichen Athens etabliert. Sie ist nun nicht mehr auf die Begleitung Athenas beschränkt, die sie in früheren Jahren offensichtlich und ausschließlich wahrgenommen hatte. Es gilt nun herauszuarbeiten, welche Rolle die Eule vor Einführung der Eulen-Tetradrachmen übernahm, und ob bereits damals mit ihrem Auftreten eine politische Aussage einhergehen konnte. Die Übersicht folgt thematischen Gesichtspunkten, durch die nicht nur die inhaltlichen Schwerpunkte, sondern auch Vorlieben bestimmter Maler und Werkstätten besonders deutlich werden. Es waren letztendlich nämlich nur wenige mythische Kontexte, in denen die Eule überhaupt auftrat, die häufig nur zu ganz bestimmten Zeiten und in ganz bestimmter Bildform aufgegriffen wurden. Deshalb liegt es nahe, unter Berücksichtigung des historischen Umfeldes nach der Relevanz des Themas und seiner Protagonisten – also auch der Eule – zu fragen; auf diesem Wege wird sich auch klären, ob die spätere Aufgabe der Eule für die Polis Athen bereits früher angelegt war.



16 Attisch rotfiguriges Schalenfragment. Athen, Nationalmuseum (Akrop.) 415

1. In der Welt des Mythos[166]

Eines der frühesten Beispiele für die Eule an zentraler Stelle stammt von der Hand des Amasis-Malers und ist in den Jahren um 560 entstanden: Auf einer fragmentierten Lekythos in Mykonos konfrontiert er uns mit einer rätselhaften Szene, in der zwei junge Männer aufgeregt gestikulierend von beiden Seiten auf ein galoppierendes, geflügeltes Pferd zulaufen, hinter dem eine Eule im Profil nach rechts fliegt[167]. Beide Männer sind bis auf ein Mäntelchen nackt, der rechte hält einen Speer. Das Geschehen betrachten zwei ruhig stehende Männer – der linke ist bärtig – in Himation und mit einer Lanze in der Hand[168]. Wie so häufig mischt der Amasis-Maler hier mythische und lebensweltliche Elemente, die eine konkrete Erklärung des Themas kaum zulassen[169]; die wahlweise Hinzufügung eines Adlers[170] oder einer Eule dient wohl dekorativen Zwecken.

a. Athenageburt

Programmatisch ist die Anwesenheit der Eule bei der Geburt ihrer Göttin, steht sie doch in den – wenn auch wenigen – Bildern unmittelbar an Zeus' Seite[171]. Sie nimmt die Neugeborene sozusagen direkt in Empfang[172]. So präsentiert sie ein Maler der E-Gruppe im Bildfeld einer Bauchamphora in München auf dem Unterarm des Göttervaters stehend, wo sie das auch für sie zentrale Ereignis verfolgt (Abb. 17)[173]. Sie sitzt aber auch unter Zeus' Thron[174] oder direkt hinter ihm auf dem Thron[175], einmal schmückt sie gar sein Zepter[176]. All diese Darstellungen stammen aus der Werkstatt der E-Gruppe; nur dort, in den Jahren um 540, tritt die Eule bei der Athenageburt in Erschei-

---

166 Wenn Beischriften fehlen, ist eine Trennung mythischer und nichtmythischer Szenen unmöglich; so auf einer Bauchamphora, vielleicht vom Maler von Louvre F 6 (Christie's London 11. Juli 1984, 67 Nr. 231 mit Abb.), auf der eine kleine Eule auf dem Helm eines Kriegers sitzt, der sich gerade die Beinschienen anlegt; vor ihm steht eine Frau mit großem böotischen Schild, hinter ihr und dem Mann je zwei weitere männliche Figuren. Nicht festzustellen ist der Kontext für die folgende Szene: Frgt. eines offenen Gefäßes Chicago: F. P. Johnson, Black-Figure Pottery at Chicago, AJA 47, 1943, 400 f. Nr. 19 Abb. 19; die Eule sitzt auf einer kurzen Ranke zwischen zwei Figuren, wohl zwei Männern.

167 ABV 154, 51 (»very early«); Haspels 1936, Taf. 3, 1; von Bothmer 1960, 72.

168 Komposition und zum Thema (mit Reiter im Zentrum) finden sich auch auf den ebenfalls frühen Lekythen des Amasis-Malers in Tübingen, Universität 7434 (CVA Tübingen [3] Taf. 38, 5–7; von Bothmer 1960, 4, 1–3; von Bothmer 1985, 168 f. Nr. 39 mit Abb.) und in Philadelphia, University Mus. MS 4849 (von Bothmer 1960, Taf. 4, 4–6; von Bothmer 1985, 170 f. Nr. 40 mit Abb., hier mit im Rücken des Reiters fliegendem Adler) sowie auf der Schale vom Typ A in Mainz, Universität 88 (von Bothmer 1960, Taf. 4, 3. 4; von Bothmer 1985, 215 f. Nr. 59 mit Abb.); ein weiterer Adler fliegt hinter dem Reiter auf der Randschale in Paris, Louvre CA 2918 (ABV 157, 85; von Bothmer 1985, 212 f. Nr. 58 mit Abb.).

169 I. Scheibler, Die Kouroi des Amasis-Malers, in: J. Christiansen – T. Melander (Hrsg.), Proceedings of the 3rd Symposium on Ancient Greek and Related Pottery Kopenhagen 1987 (Kopenhagen 1988) 547–555.

170 Auf der Oinochoe in London, British Mus. B 524 (von Bothmer 1985, 163–165 Nr. 37 mit Abb.) sind sogar zwei Adler symmetrisch zu Seiten des zentralen Wagenlenkers angeordnet.

171 H. Mommsen, Der Affekter, Kerameus 1 (Mainz 1975) 65 f. mit Anm. 354.

172 Lesart A. Lezzi-Hafter.

173 München, Staatliche Antikensammlungen VAS 1382: ABV 135, 47 (E-Gruppe); CVA München (1) Taf. 19, 1; Bron (Anm. 1) 44 Abb. 9; Demargne 1984, 987 Nr. 352 Taf. 744. Ebenfalls auf Zeus' Arm sitzt sie auf einer Amphora (nahe E-Gruppe) in Orvieto, Museo dell'Opera del Duomo 299: LIMC III (1986) 688 Nr. 17 s. v. Eileithyia (R. Olmos). Im gleichen Kontext ist auch die Sirene anzutreffen – so fliegt sie auf zwei Amphoren des Malers von Berlin 1686 (Hinweis H. Mommsen): Philadelphia, University Mus. MS 3441 (ABV 296, 3; Demargne 1984, 988 Nr. 367 Taf. 746; Malagardis [Anm. 26] 105 f. Abb. 13 [versteht die Sirene als Verweis auf Hera, die sie in der von der Geburt überraschten Frau vor Zeus erkennt; die Gegenseite Abb. 14 bestätigt ihrer Meinung nach diese Deutung, denn nun thront Hera neben Zeus]) und Syrakus, aus Leontinoi (Malagardis [Anm. 26] 102 Abb. 8).

174 Halsamphora Oldenburg, Stadtmus. XII/8249/1 (um 540): LIMC III (1986) 688 Nr. 21 Taf. 536 s. v. Eileithyia (R. Olmos).

175 Bauchamphora der E-Gruppe in Paris, Louvre F 32: ABV 135, 43; G. M. A. Richter, The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans (London 1966) Abb. 93; N. Papachatzes, Η αθηναϊκή Πολιάς Αθηνά και οι κοινές περιπέτειές της με την επώνυμή της πόλη, ADelt 47/48, 1992/1993, Mel. Taf. 6 a.

176 Amphora Vatikan, Mus. Gregoriano Etrusco 17701 (Albizzati 353): ABV 138, 2 (nahe E-Gruppe, Gruppe von Vatikan 347); LIMC III (1986) 690 Nr. 49 s. v. Eileithyia (R. Olmos); Bron (Anm. 1) 44 Abb. 10.

nung. Der nächstliegende Anlass für diese auffallend konzentrierte ikonografische Fassung des Mythos war wohl die Ausgestaltung des alten Kultbildes für die Stadtgöttin Athena Polias auf der Akropolis, die Endoios in den Jahren um eben 540 vorgenommen haben soll[177].

b. Parisurteil

Nur zwei Maler haben – und dies mit großem zeitlichen Abstand – der Eule in Illustrationen des Parisurteils eine Rolle zugewiesen[178]: Lydos in den Jahren um die Mitte des 6. Jahrhunderts[179] und der Diosphos-Maler im späteren ersten Viertel des 5. Jahrhunderts.

Lydos hat eine Vorliebe für das Parisurteil, das er mehrmals für die Dekoration großer Gefäße verwendet. Nur auf seiner ovoiden Halsamphora in Florenz (Abb. 18) bereichert er die Handlung allerdings um eine Eule[180]: Der große Schritt, mit dem Hermes den fliehenden Paris verfolgt, erlaubt es dem Maler, eine kleine Eule in den freien Raum einzufügen, die durch ihre Wendung aus dem Bild den Betrachter in das Geschehen einbezieht. Eine große Eule verfolgt auch auf einer zeitgleichen Halsamphora in Malibu aufmerksam das Zusammentreffen der beiden Kontrahenten Hermes und Paris[181]. Beide sind durch ihre



17 Attisch schwarzfigurige Bauchamphora der E-Gruppe. München, Staatliche Antikensammlungen 1382

[177] s. 124–125.

[178] Zum Thema: Shapiro 1989b, 25–30; Gantz 1993, 567–571; Kossatz-Deissmann 1994, 176–188.

[179] Einem etwas älteren Zeitgenossen des Lydos verdanken wir eine weitere Eule, im Kontext einer Amazonomachie zwischen die Beine der Hauptkontrahenten gesetzt: Halsamphora ovoider Form in Omaha, Joslyn Art Mus. 1963.480: CVA Joslyn Art Museum (1) Taf. 10, 1. 11, 1; Shapiro 1989b, 28 Abb. 17 a.

[180] Florenz, Mus. Archeologico 70995: ABV 110, 32; Tiverios 1976, Taf. 22 a; Beazley 1986, Taf. 35, 5; Shapiro 1989b, 16 Abb. 3 a. c. d; A. M. Esposito – G. De Tommaso (Hrsg.), Vasi attici (Florenz 1993) 23 Abb. 16. Man vergleiche auch das Kraterfragment Athen, Nationalmus. (Akrop.) 637 b: ABV 115, 1 (Manner of Lydos α. II. Various); Tiverios 1976, Taf. 73 a (der Flügel vor Alexandros stammt von einem Vogel unter dem Henkel). Weitere Beispiele: London, British Mus. 1948.10-15.1: ABV 108, 8; Tiverios 1976, Taf. 8 a; Beazley 1986, Taf. 35, 3; Shapiro 1989a, 29 Abb. 18. Teller in Florenz, allerdings ohne Hund: Florenz 9674: S. Bruni (Hrsg.) Schätze der Etrusker. Ausstellungskatalog Saarbrücken (Florenz 1986) Farbabb. S. 83; 237 Nr. 19; Beazley 1986, Taf. 35, 5; P. Zamarchi Grassi (Hrsg.), La Cortona dei principe. Ausstellungskatalog Cortona (Cortona 1992) 88 f. Nr. 74 mit Abb. Farbtaf. 8. Ein Gegenstück hierzu stammt aus Chiusi und befindet sich ebenfalls in Florenz, Mus. Archeologico, Slg. Vagnonville 102 a: ABV 111, 45; Callipolitis-Feytmans 1974, 315 Nr. 2 Taf. 21, 2.

[181] Malibu, J. Paul Getty Mus. 86.AE.52: Shapiro 1989b, 14 Abb. 2 a weist schlüssig und zweifelsfrei die attische Herkunft der Vase nach. Dies ist übrigens die einzige Darstellung, in der Paris nicht zu fliehen sucht; dazu I. Raab, Zu den Darstellungen des Parisurteils in der griechischen Kunst (Frankfurt 1972) 23–32; Kossatz-Deissmann 1994, 186. Die Flucht widerspricht dem Bericht in den Kyprien (Kossatz-Deissmann 1994, 186), wonach Paris sich den Zorn von Hera und Athena zuzog, weil er sich von Aphrodite mit dem Versprechen einer Hochzeit mit Helena



18 Attisch schwarzfigurige Halsamphora des Lydos. Florenz, Museo Archeologico 70995



19 Attisch schwarzfigurige Lekythos des Diosphos-Malers. Agrigent, Museo Archeologico C 846

Attribute und ihr Verhalten sofort erkennbar. Die drei Göttinnen hingegen sind in ihrer Haltung und äußeren Erscheinung so einheitlich wiedergegeben, dass eine Unterscheidung der Individuen ausgeschlossen ist: Wichtig sind sie demnach nur als Gruppe[182]. Hermes, der fliehende Paris – eine göttliche Einheit – und die Eule illustrieren in diesen Bildern eine zentrale Episode des Mythos, an dessen Anfang Eris steht. Sie ist es, die auf Zeus' Wunsch hin einen Krieg initiieren wird und zu diesem Zweck in seinem Namen Streit zwischen den Göttinnen Hera, Athena und Aphrodite stiftet; zum Schlichter wird Paris, Königssohn von Troja, auserkoren, der sich von Aphrodites Versprechen der Schönheit verführen lässt und sich für diese entscheidet. Bedenken wir nun die Zeit, in der die oben beschriebenen Bilder entstanden, so kann es keine Überraschung sein, dass dieses Thema als Spiegelbild der innenpolitischen Situation Athens die Maler besonders beschäftigt: Die Lage ist geprägt von Auseinandersetzungen zwischen den inneraristokratischen Gruppierungen, die einige Zeit nach Solons Rückzug aus Athen wieder aufgebrochen sind und erst mit der endgültigen Machtergreifung durch Peisistratos im Jahre 546 beendet sein werden[183]. Auch in

bestechen ließ. In den Bildern von Lydos und seinen Zeitgenossen spiegelt sich wohl eher das Dilemma – sein Verstand rät ihm zur Flucht, aber auch das war keine Lösung des Problems.

182 Die Gleichförmigkeit und damit verbundene Namenlosigkeit der Göttinnen ist typisch für diese Zeit: Beispiele bei Kossatz-Deissmann 1994, Taf. 106–107. Zu den Intentionen des Malers – er schafft durch die Anspielung auf ein mythisches Geschehen ein »… heroic paradigm for mortal activity« – Steiner (Anm. 110) 7.

183 Hdt. 1, 59–64; Welwei 1992, 221–229; Stahl (Anm. 74) 56–105. Zur Bedeutung, zu den Konsequenzen von Stasis, besonders zur extrem negativen Einschätzung der Vorgänge in den antiken Quellen H.-J. Gehrke, Stasis. Untersu-

Athen herrscht also Streit, und jener Konflikt zwischen zwei Parteien lässt sich durchaus in der mythischen Konfrontation wiederfinden.

Wollten Lydos und sein Kollege es jedoch nicht bei einer unverbindlichen Parallelisierung der Geschehnisse belassen, bedurften sie eines eindeutigen Zeichens. Athena war bereits als eine der drei beteiligten Göttinnen anwesend, schied also aus. Die Eule ist in beiden Fällen so deutlich von ihr getrennt, dass sie als eigenständiges Wesen wirkt. Ihre Bedeutung kann sich angesichts der Zeitstellung der Gefäße nur von Athena ableiten, die jedoch gerade jetzt infolge der Gründung oder Neugestaltung der Panathenäen als Stadtgöttin ganz besonders im Fokus des allgemeinen Interesses steht. Insofern ist die Verwendung der Eule für die Visualisierung eines mythischen, nun auf Athen bezogenen Geschehens nicht weiter erstaunlich. Zu dieser konkreten Kontextualisierung der Szene kommt ein weiterer Aspekt: der Verzicht der Maler auf eine Individualisierung der Göttinnen. Überspitzt formuliert bilden sie, mehrere unbenannte Frauen, eine amorphe Masse, die schließlich die Entscheidung über Paris trifft[184]; eine Anspielung auf die Mehrheit in Athen, die die Protagonisten des Geschehens – im Mythos die Götter und Heroen, realiter die uneinigen Aristokratischen – nicht länger dulden will[185]?

Veränderte Vorstellungen offenbaren sich ein halbes Jahrhundert später in einer Serie von Lekythen des Diosphos-Malers, die bereits im zweiten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts entsteht und eine kurze Renaissance der Eule im Parisurteil auf den späten schwarzfigurigen Lekythen bezeugt. Auf Exemplaren in Agrigent (Abb. 19), Laon und im Kerameikos von Athen sehen wir im Wesentlichen dieselbe Darstellung[186]: Die drei Göttinnen folgen Hermes, der den flüchtenden Paris (mit Leier und Stab, gekleidet in weißen Chiton und Mantel, das Haar hochgesteckt) gerade am Ellbogen gepackt hat; Hermes ist durch die üblichen Requisiten Petasos, Kerykeion und Flügelschuhe ausgewiesen. Ihm folgt zunächst Hera[187]. Athena, erkennbar am hohen Helmbusch, trägt die Eule auf der linken Hand und wird zweimal von einem Löwen begleitet. Aphrodite beschließt die Gruppe und hält einmal eine Sirene oder Sphinx auf der vorgestreckten linken Hand, zweimal jedoch eine Nike[188], die ihr als Siegerin des Wettkampfes ja auch zusteht. Die Bilder übermitteln

chungen zu den inneren Kriegen in den griechischen Staaten des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. (München 1985) 1.

184 Bei einer politischen Lesart könnte man angesichts der Dreizahl aber auch an die drei Parteien denken, die nach Aussage Hdt. 1, 59–64 die die Innenpolitik bestimmenden, also entscheidenden Faktoren waren.

185 Unverständlich ist weiterhin das Bild auf einer ovoiden Halsamphora in München, Staatliche Antikensammlungen 1435 (CVA München [7] Taf. 325, 1; Shapiro 1989b, 19 Abb. 8 a), deren Maler dem frühen Lydos nahesteht: Vier Frauen, einheitlich in Mäntel (je zwei gleich gemustert) und Chiton gehüllt – ein Ensemble also, kein Hinweis auf die Individualität der Figuren –, schreiten nach rechts; als ihr Ziel erscheint zunächst eine Sphinx, zu deren Füßen eine kleine Eule steht (zur Kombination von Eule und Sirene s. 123–124. 159–162) – doch sehen wir die gleiche Konstellation auch am anderen Bildende, der Bildrahmen ist auf diese Weise symmetrisiert worden. – Die Reihung gleich ausgestatteter Figuren zwischen Tieren ist nicht neu: Auch der Ptoon-Maler lässt auf seiner Hydria in New York, Metroplitan Museum of Art 56.171.28 (ABV 84, 4; H. R. W. Smith, The Hearst Hydria [Berkeley 1944] bes. Taf. 37; Boardman [Anm. 66] Abb. 51) drei identische Männer nach links schreiten, diesmal umgeben von zwei prächtigen Hähnen; die Rahmung des Bildfeldes durch Sphingen ist eher altmodisch, man vergleiche etwa die fragmentierte Amphora in Paris, Louvre C 10634 (Tiverios 1976, Taf. 11 a). Ist in dieser Darstellung mit Shapiro 1989b, 18 ein Reflex des Parisurteils zu sehen?

186 Lekythos Laon, Mus. Archéologique 37894: ABV 703, 15bis; CVA Laon (1) III H Taf. 16, 1–3; A. A. Lemos, Iconographical Divergencies in Late Athenian Black-Figure: The Judgement of Paris, in: Oakley – Palagia 2009, 139 Abb. 7. Lekythos Agrigent, Mus. C 847: Haspels 1936, 233, 18 Taf. 36, 4; CVA Agrigent (1) Taf. 71, 3. 4. Lekythos Athen, Kerameikos 1488: E. Kunze-Götte – K. Tancke – K. Vierneisel, Die Nekropole von der Mitte des 6. bis zum Ende des 5. Jahrhunderts, Kerameikos 7, 2 (München 1999) 81 Nr. 278, 5 Taf. 53; E. Kunze-Götte, Beobachtungen zur Bedeutung der Bilder auf Grabgaben, AM 114, 1999, 65 (sie betont die Größe der Sirene und deren Funktion als »… eine Art tröstend aufgefasster, musischer ›Todesengel‹«).

187 Es ist schwer zu erkennen, was sie in der Hand hält. Kunze-Götte (Anm. 186) 81 meint einen Apfel zu sehen, doch scheint mir ein Vögelchen nach dem Umriss wahrscheinlicher.

188 Nur fragmentarisch erhalten auf der Lekythos in Laon. Die Nike ist unstrittig erkennbar an der weißen Haut; es kann sich also nicht um einen Eros handeln, der gelegentlich in anderen Darstellungen desselben Themas die Göttin begleitet, etwa auf der Schale des Makron in Berlin, Antikensammlung F 2291 (ARV² 459, 4; Kossatz-Deissmann 1994, 179 Nr. 36 Taf. 112). Es könnte aber auch Iris gemeint sein, wie Kossatz-Deissmann meint, auf der fragmen-

also die zentralen Aspekte der Geschichte: Paris will ins heimatliche Ida-Gebirge fliehen (das in Form eines weißen Gebildes unter dem Henkel erscheint), wo er seine Leier zu spielen pflegt, Hermes verhindert dies; die drei Göttinnen, durch Attribute fraglos zu erkennen, können handeln. Sie sind nun eindeutig benennbar; durch ihre Attribute illustriert der Maler ihre Eigenschaften und insofern auch die Rolle, die sie in diesem Wettstreit spielen, ja er fügt sogar Hinweise auf den Ausgang ein. In Zeiten der Auseinandersetzung mit den Persern ist das erneute Interesse an diesem Mythos in zweifacher Hinsicht konsequent: Streit und Zwietracht kann sich Athen nun in existenziell bedrohlicher Lage noch weniger leisten als im mittleren 6. Jahrhundert; Paris ist jetzt nicht nur als Initiator eines Krieges, sondern auch als Angehöriger eines orientalischen Königshauses ein Gegenbild für den ›gewöhnlichen‹ Griechen, der diese kleinen Gefäße betrachtete.

c. Aias, Kassandra und Athena[189]

Das Bildfeld einer Bauchamphora der Stesias-Gruppe (einer Untergruppe der E-Gruppe[190]) in Berlin beherrschen die beiden großen Figuren und Gegner Aias und Athena, deren Kampf gerade zu beginnen scheint[191]. Die beiden sind zwar aufeinander fixiert, es besteht aber auch eine Verbindung zwischen dem Heros und seinem Opfer Kassandra, das unter dem großen Rundschild der Promachos Schutz gesucht hat: Aias hat mit seiner linken Hand in Kassandras Haar gegriffen, wogegen sie sich mit beiden Händen zu wehren sucht[192]; sie fungiert nicht nur durch ihre Position im Bild, sondern auch durch ihre Körperhaltung – Bewegung nach rechts, aber Kopfwendung zurück – als Scharnier zwischen den beiden großen Figuren. Alle drei Protagonisten sind also visuell verzahnt. Das eigentlich bildbeherrschende Element ist allerdings der riesige Rundschild mit seinem Schildzeichen, einem Eber, der einen Fisch zwischen den Zähnen hält; ein gewalttätiges Motiv, das den Charakter des Geschehens unterstreicht. Auf diesem Schild steht eine kleine Eule. Der Maler teilt uns in Form einer Beischrift auch ihren Namen mit: γλαῦξ, übrigens die einzige namentliche Bezeichnung der Eule überhaupt; auch alle anderen Figuren sind durch Beischriften benannt.

Das Kampfschema Aias – Athena prägt auch die Vorderseite einer etwa gleichzeitigen Halsamphora des Princeton-Malers in Genf[193]. Seine Aufmerksamkeit gilt dem Kampf, denn er räumt Heros und Göttin die gesamte Bildhöhe als Aktionsfläche ein, stellt ebenfalls den riesigen Rundschild ins Zentrum des Geschehens, allerdings ohne Unterstützung des Schildzeichens. In der Sichtachse der Kontrahenten steht – im wahrsten Sinn des Wortes – nur eine kleine Eule, die auf dem oberen Schildrand Platz genommen hat. Kassandras Rolle ist deutlich geschrumpft; ihre Präsenz ist nur für das Verständnis des Betrachters nötig (es gibt keine Beischriften), und so läuft sie als kleine Figur aufgeregt gestikulierend unter dem großen Schild der Göttin nach rechts. Das Geschehen ist eingespannt zwischen großen Palmetten mit Ranken, auf welchen an höchster Stelle je eine Sirene sitzt und mit erhobenen Flügeln in die Mitte sieht; ihre Position entspricht jener der Hähne auf panathenäischen Preisamphoren, auf denen Athena ebenfalls als im Typus der Promachos erscheint[194].

---

tierten Oinochoe des Sosias-Malers in New York, Metropolitan Museum of Art 1981.11.9 (Kossatz-Deissmann 1994, Nr. 20 Taf. 109), analog der Hydria des Antimenes-Malers in Berlin, Antikensammlung F 1895 (ABV 268, 31; J. Burow, Der Antimenesmaler, Kerameus 7 [Mainz 1989] 86 Nr. 63 Taf. 63), wo Iris allerdings ungeflügelt, jedoch mit Kerykeion hinter Hermes schreitet – Ausstattung wie auch Anordnung stimmen also in beiden Fällen nicht überein und sind schon deshalb nicht unbedingt ein Kriterium für eine Identifizierung unserer Figur als Iris.

189 Zu den Darstellungen LIMC I (1981) 336–351 s. v. Aias II (O. Touchefeu); Connelly 1993, 88–129; Oenbrink 1997, 34–65; Mangold 2000, passim; Hedreen 2001, 63.

190 Mommsen 2002, 29–34.

191 Berlin, Antikensammlung F 1698: ABV 136, 54; LIMC I (1981) 340 s. v. Aias II Nr. 18 Taf. 254 (O. Touchefeu); Hedreen 2001, Abb. 4; Mommsen 2002, 31 Abb. 15. Dazu insbesondere Mangold 2000, 34–46.

192 Hedreen 2001, 25.

193 Genf, Mus. d'Art et d'Histoire HR 84: Chamay – von Bothmer (Anm. 70) 58–61 Taf. 7, 1; 8, 1; LIMC VII (1994) 961 Nr. 63 Taf. 675 s. v. Kassandra I (O. Paoletti).

194 Chamay – von Bothmer (Anm. 70) 60 verweisen auf das gemeinsame, wenn auch verteilte Auftreten von Sirene, Eule und Athena auf der sog. Burgon-Amphora in London (Anm. 26). Zu den Verbindungen zwischen diesen drei Figuren s. 123–124. 159–162. Im Innenbild der Sianaschale des Kassandra-Malers in London, British Mus. B 379 (ABV 60, 20; H. A. G. Brijder, Siana Cups and Komast Cups I [Amsterdam 1983] 246 f. Nr. 126 Taf. 24 d) kehrt

Der Angriff des Aias findet im Athenaheiligtum in Troja statt, an dessen Kultbild die Apollonpriesterin und Seherin Kassandra Zuflucht und Schutz sucht[195]. Kassandra ist das Opfer, eigentliches Ziel des frevelhaften Handelns ist jedoch die Göttin[196]. Es ist diese Tatsache, die die frühen Bilder durch die Größe der Protagonisten betonen, die Heros und Göttin gleichsam auf eine Stufe stellen. Auch wenn Athenas Schutzfunktion unwirksam und Aias' Frevel zunächst ungestraft bleibt, dürfen wir gerade in der Eule den entscheidenden Hinweis auf den kämpferischen Aspekt der Göttin und die dadurch in Aussicht gestellte Bestrafung des Heros sehen[197]. So findet die Eule Eingang in ein Geschehen, das durch ein Sakrileg ausgelöst wird und letztlich mit dem Tod des Frevlers enden wird, der unvermeidlichen Konsequenz des Verstoßes gegen göttliches Recht[198]. Darin liegt eine deutliche Warnung an alle, die die Normen nicht wörtlich nehmen, seien sie nun Götter, Heroen oder gewöhnliche Polisbürger.

d. Gigantomachie

In dieselbe Richtung weisen Darstellungen der Gigantomachie, deren bildliche Fassung etwa zeitgleich mit den Kassandrabildern in Athen entsteht. Auch hier wird göttliches Recht infrage gestellt, die Übeltäter sind die Giganten, die die olympischen Götter zum Kampf um Recht und Ordnung herausfordern. Gerade in Athen ist dieses Thema in den Jahren um 560 sehr gefragt, in dem der Beitrag von Athenas Schützling Herakles für den Sieg unerlässlich ist[199]. Dementsprechend mag es nicht nur kein Zufall sein, dass die Gigantomachie prächtige Weihgaben dieser Zeit auf der Akropolis von Athen schmückt[200], es ist auch keine Überraschung, dass die Eule auch einmal inmitten des Kampfgetümmels auf Athenas Lanze präsent ist, und das prominent auf einer großen Bandschale vom Nordabhang der Akropolis[201]. Sie dient an dieser Stelle nicht nur der Verdeutli-

---

eine Sirene dem Geschehen den Rücken zu, wendet allerdings den Kopf zurück. – Auf dieselbe Gruppierung treffen wir noch einmal auf einem Kolonettenkrater in San Simeon, Hearst Castle 5613 (LIMC I [1981] 340 s. v. Aias II Nr. 25 Taf. 255 [O. Touchefeu]): Wieder sind die Kämpfenden auf ihre Auseinandersetzung konzentriert, unter dem Schild läuft Kassandra, nun fast vollständig verborgen, nach rechts davon. Auf dem Schild steht wiederum eine kleine Eule, doch diesmal offensichtlich in Vorderansicht, wie die herzförmige Ritzlinie auf dem Körper nahelegt.

195 Damit ist die Örtlichkeit genau festgelegt, die Anwesenheit der Eule dient in diesem Falle nicht als Verweis auf Athen.

196 Auf den sie jedoch nicht direkt reagiert; trotz seines Frevels gegen die Asylfunktion des Heiligtums bleibt Aias zunächst ungeschoren, so die Quellen bei Mangold 2000, 37 f.

197 Der kämpferische Aspekt wird natürlich auch an Athena deutlich, in der drohend erhobenen Lanze: so auch Oenbrink 1997, 42.

198 Erstmals ist dies deutlich bei Alkaios: M. L. Hart, Athens and Troy: The Narrative Treatment of the Iliupersis in Archaic Attic Vase-Painting (PhD University of California 1992) 39–44 (mit Übersetzung); Mangold 2000, 37 f. Anm. 223; Connelly 1993, 103 f. Es geht also gar nicht um die Tatsache der Vergewaltigung, die vermutlich sowieso erst eine hellenistische Zutat ist: Hedreen 2001, 23 f. Anm. 6.

199 Quellen in Vian – Moore 1988, 191 f. Herakles als Voraussetzung für den Sieg bereits bei Hes. fr. 43a65 (Merkelbach/West). Dazu auch L. Giuliani, Die Giganten als Gegenbilder der attischen Bürger im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., in: T. Hölscher (Hrsg.), Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike (Leipzig 2000) 263–286.

200 Besonders reich an Schmuck ist der Dinos des Lydos in Athen, Nationalmus. (Akrop.) 607: ABV 107, 1; Graef – Langlotz 1914, Taf. 33–35; Vian – Moore 1988, 215 Nr. 105. Amphorenfragmente, Athen, Nationalmus. (Akrop.) 2211 oder Kantharosfragmente, Athen, Nationalmus. (Akrop.) 2134: Graef – Langlotz 1914, Taf. 94; Vian – Moore 1988, 215 Nr. 104. 106. Weitere Beispiele Vian – Moore 1988, 216 und passim.

201 Auch sie war aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Akropolis geweiht gewesen: Athen, Agora Mus. AP 1635 u. a. (C. Roebuck, Pottery from the North Slope of the Acropolis, 1937–1938, Hesperia 9, 1940, 199 f. Nr. 132 Abb. 31; Vian – Moore 1988, 216 Nr. 107). Die Eule ist auf Frgt. d (AP 1643) erhalten, von Roebuck vorsichtig als Vogel bezeichnet; Roebuck a. O. 200 erkennt am rechten Rand des Fragments den Kopf einer Schlange. In den zeitgleichen Bildern ist die Göttin entweder gar nicht oder nur fragmentiert erhalten, sodass keine Aussage zur Häufigkeit der Anwesenheit der Eule möglich ist: Beispiele bei F. Vian, Répertoire des gigantomachies figurées dans l'art grec et romain (Paris 1951) Taf. 23–27. – Wie die Vorbereitung zur oder vielleicht auch ein Ausschnitt aus der Gigantomachie wirkt die Szene auf einer um 500 entstandenen Tonplatte von der Athener Akropolis, auf der Athena gerade ihren Wagen besteigt; die Eule steht über der Wagenbrüstung und der rechten Hand der Göttin, die sich darauf legt: Athen, Akropolismus. 12992 (Demargne 1984, 974 Nr. 176 Taf. 724). Eine Wagenfahrt ist auch Thema einer weißgrundigen Lekythos des Haimon-Malers in Bonn, Akademisches Kunstmus. 1561 (Haspels 1936, 242,



20 a Attisch schwarzfigurige Bauchamphora des Lydos. London, British Museum B 148



20 b Attisch schwarzfigurige Bauchamphora des Lydos. Taranto, Museo Archeologico Nazionale 164359

chung des kämpferischen Einsatzes, sondern stellt auch eine Beziehung zum Burgfelsen her, auf dem Athena in ihrem Heiligtum als die Stadtgöttin (Athena Polias) verehrt wird. Hier endet der anlässlich der Großen Panathenäen abgehaltene Zug mit dem Opfer und der Übergabe des Peplos, der eine gewebte Wiedergabe der Gigantomachie trug[202], deren siegreiches Ende den Anlass für die Gründung der Panathenäen selbst geliefert hatte. So verknüpft der Maler mit der Anwesenheit der Eule mehrere Aspekte, die ausschließlich von Athens Bedeutung in dieser so grundlegenden Auseinandersetzung künden. Dass auch dieses Thema in den Jahren um 560 so große Bedeutung für Athens Bilderwelt erlangt, wird wieder mit den internen, Norm verletzenden Streitigkeiten in Zusammenhang stehen.

Wie im Falle des Parisurteils wird das Thema Jahrzehnte später auf wenigen Gefäßen noch einmal unter Verwendung der Eule aufgegriffen. Wieder steht die Eule Athena zur Seite, nun ist der Kampf aus Platzgründen auf ein Paar beschränkt, auf den Kampf der Göttin gegen den Giganten Enkelados[203]. Die beiden Beispiele, eine Halsamphora und eine weißgrundige Lekythos, stammen aus dem späten 6. und frühen 5. Jahrhundert, aus Zeiten innerer Veränderungen und äußerer Bedrohung; insofern besteht durchaus ein Anlass, auf die mythischen athenischen Verdienste um das Bestehen der Ordnung wieder deutlich hinzuweisen.

20 Taf. 41, 1); hier steht Athena mit der Eule auf ihrer hochgestreckten linken Hand vor dem Wagen, in dem der Wagenlenker bereits zum Aufbruch bereit ist. Von der Schulter einer Lekythos in Kopenhagen, Nationalmus. 7075 (CVA Kopenhagen [3] III H Taf. 109, 5) blicken zwei Eulen auf einen laufenden Hund hinab.

[202] Zum Verhältnis von Peplos und Vasenbildern: Giuliani (Anm. 199) 270–271.

[203] Halsamphora in Rouen, Mus. des Beaux-Arts 358 (9820032): Le Lasseur 1919, 33 Abb. 15; Vian (Anm. 201) Taf. 31 Nr. 222; Vian – Moore 1988, 224 Nr. 234. Weißgrundige Lekythos in Gela, Mus. Archeologico 26: Haspels 258, 86; CVA Gela (4) Taf. 37, 1. 2. Die Eule sitzt nicht auf der Lanze der Athena (wie in beiden Publikationen bemerkt), denn auf der Lanze des Giganten ist noch ein Rest des Fußes der Eule erhalten.

e. Athena als Schutzgottheit von Helden[204]

Athena und Theseus

Kehren wir zunächst noch einmal in die Werkstatt des Lydos zurück und betrachten zwei Bauchamphoren, deren Darstellung auf einer Seite jeweils dem Zweikampf zwischen Theseus und dem Minotauros gewidmet ist (Abb. 20 a–b)[205]: In beiden Fällen ist die Auseinandersetzung bereits entschieden, Theseus hat mit dem Schwert zugestoßen, worauf der Minotauros in die Knie gegangen ist. Auf der Londoner Psykter-Amphora liegt zwischen den Beinen des Helden auf einem Stein sein Gewand; an gleicher Stelle steht im Bildfeld der Tarentiner Amphora eine kleine Eule. Die Eule betont hier durch ihre Anwesenheit und Position den Schutz, dessen sich Theseus in diesem für Athen so wichtigen Kampf sicher sein konnte. Auch hier ist wie im Falle des Parisurteils auf die Bedeutung des Geschehens für Athen hinzuweisen, schließlich hatte Theseus mit seinem Sieg über den Minotauros die Zukunft der Polis gewährleistet[206]. Diese steht gerade in den Zeiten des Lydos auf dem Spiel, weshalb ihm, der nach Ausweis seines Namens aus dem Osten nach Athen gekommen war, der Hinweis auf die Einsatzbereitschaft des Helden für seine Stadt besonders am Herzen liegen wird[207].

Ein halbes Jahrhundert später erst erscheint die Eule wieder im Zusammenhang mit Theseus an Athenas Seite (Abb. 21): Im Innenbild einer Schale des Onesimos in Paris steht Theseus auf den Händen eines Tritonen auf dem Meeresgrund und nimmt gerade mit der sitzenden Amphitrite Kontakt auf[208]. Athena steht zwischen den beiden, Theseus zwar zugewandt, doch Amphitrite anblickend, und hält in ihrer Rechten vor dem Körper eine kleine Eule, die auf den ersten Blick kaum auffällt. Göttin und Eule verweisen auf die athenische Heimat des Helden, der, noch ein Knabe, auf seine göttlichen Wurzeln stößt[209]. Als Sohn des Poseidon und – wie hier im Bild – von Amphitrite akzeptiert, stehen ihm das Wasser und seine Bewohner zu Diensten; beide sind durch Athena mit Athen verbunden. Die Darstellung wirkt wie ein Spiegel athenischer Interessen in den Jahren um 490/480; Interessen, die bestimmt sind vom Ausbau und Einsatz der Flotte, die letztlich den Sieg über die Perser erringen wird. Eine Anspielung auf die Flottenpolitik des Themistokles liegt also durchaus im Bereich des Möglichen[210].

---

[204] Zur Eule als Beschützerin von Helden: Le Lasseur 1919, 35.

[205] Bauchamphora Tarent, Mus. Nazionale Archeologico 164359 (ABV 109, 26; Tiverios 1976, Taf. 28 a; Beazley 1986, Taf. 37, 4) und Psykter-Amphora London, British Mus. B 148 (1848.6-19.5) (ABV 109, 29; Tiverios 1976, Taf. 51 b). Zwei weitere Amphoren (ABV 109, 25. 26) dekorierte Lydos mit demselben Thema. Auf einer außergewöhnlich großen etrusko-korinthischen Olpe im Kunsthandel steht die Eule zwischen den Beinen des Minotauros, eine weitere, kleine befindet sich neben dessen linker Hand: Galerie Günter Puhze Katalog 19 (Freiburg 2005) 14 Nr. 105 (diesen Hinweis verdanke ich M. Steinhart). Auf der Vorderseite einer Bauchamphora des Malers von London B 174 in Genf, Mus. d'Art et d'Histoire 15008 (ABV 141, 2; CVA Genf [2] Taf. 46, 1–3), aus der Mitte des 6. Jhs., kämpft Theseus gegen den Minotauros, zwischen seinen Beinen liegt auf einem Stein sein Mantel; auf der Gegenseite steht eine kleine Eule vor den Beinen des Menelaos, der Helena wegführen wird.

[206] R. von den Hoff, Die Pracht der Schalen und die Tatkraft des Heros. Theseuszyklen auf Symposionsgeschirr in Athen, in: Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Berlin (Mainz 2002) 331; B. Kreuzer, Zurück in die Zukunft? ›Homerische‹ Werte und ›solonische‹ Programmatik auf der François-Vase in Florenz, ÖJh 74, 2005, 175–224.

[207] Zum historischen Geschehen Welwei 1992, 206–229. Zu Lydos DNP VII (1999) 549 s. v. Lydos (H. Mommsen); Künstlerlexikon der Antike II (2004) 23–24 s. v. Lydos (B. Kreuzer).

[208] Paris, Louvre G 104: ARV² 318, 1; E. Pottier, Vases antiques du Louvre II (Paris 1901) Taf. 102; LIMC I (1981) 730 Nr. 75 Taf. 590 s. v. Amphitrite (S. Kaempf-Dimitriadou); Neils 1994, 926 Nr. 36 Taf. 624; M. Denoyelle, Chef-d'œuvres de la céramique grecque dans les collections du Louvre (Paris 1994) Abb. S. 110.

[209] Es ist das früheste Bild des jungen Theseus, dem in Athen sukzessive eine Lebensgeschichte geschaffen und ins Bild gesetzt wird: Neils 1994, 950.

[210] Zum Flottenprogramm und dessen Vorgeschichte W. Blösel, Themistokles bei Herodot: Spiegel Athens im 5. Jahrhundert, Historia Einzelschriften 183 (Stuttgart 2004) 64–107.



21 Attisch rotfigurige Schale des Onesimos. Paris, Louvre G 104

Athena und Herakles (Abb. 22)

Das besondere Verhältnis zwischen Athena und Herakles ist im 6. Jahrhundert häufig Thema der athenischen Vasenmaler[211]. Als Schutzgöttin steht sie ihm bei seinen Taten zur Seite[212], teilt aber auch die Momente der Ruhe, die er nach erfolgreicher Tat bzw. nach Vollendung seines mühevollen Lebens im Olymp genießen darf. So sitzen einander beide während einer Götterversammlung auf einer Hydria in Basel gegenüber[213], der Held auf einem Klismos mit der aufgestellten Keule in der Hand, die Göttin in voller Ausrüstung auf einem Thron, unter dessen Sitzfläche eine kleine Eule den Betrachter anblickt. Ein mit einer rekonstruierten Höhe von 50 cm wahrlich bedeutendes Zeugnis ist ein Pinax, der bereits in den Jahren um 570/560 entstanden ist und auf die Athener Akropolis geweiht wird[214]: Herakles und Athena besetzen jeweils eine Seite – der Held mit der Keule, die Göttin mit Helm, Lanze und großem Schild, auf dessen Rand eine Eule sitzt.

[211] Boardman 1990, 143 f.

[212] Schon in Hom. Il. 8, 362–374.

[213] Basel, Antikenmus. BS 499: Boardman 1990, 162 Nr. 3308 Taf. 150; J. Boardman, The History of Greek Vases (London 2001) 176 Abb. 196. In einer weiteren Götterversammlung hält Athena auf einer Lekythos der Klasse von Athen 581 in Syrakus, Mus. Archeologico 2359, eine Eule auf der Hand (ABV 123bis auf S. 701; K. Schauenburg, Pluton und Dionysos, JdI 68, 1953, 52 Abb. 10). In einer weiteren Götterrunde fungiert die Eule als Schildzeichen auf einer Hydria des Priamos-Malers in London, British Mus. B 345 (s. o. Anm. 65).

[214] Athen, Nationalmus. (Akrop.) 2493: Graef – Langlotz 1914, Taf. 101; Boardman 1990, 144 Nr. 3087 Taf. 136; erhaltene Höhe 13 cm, die Wandungsdicke ist mit 0,1 cm ungewöhnlich dünn – man vergleiche etwa die Exekiaspinakes, deren Wandungsstärke bei einer errechneten Höhe von 37 cm bereits 2,1–4,2 cm beträgt; dazu H. Mommsen, Exekias I. Die Grabtafeln, Kerameus 11 (Mainz 1997) 8 mit Anm. 37. In der oberen linken Ecke eines weiteren Pinax von der Athener Akropolis steht eine kleine Eule, Athen, Nationalmus. (Akrop.) 2522 (Graef – Langlotz 1914, Taf. 101). Auf einem Zweig sitzt die Eule auf dem weißgrundigen Pinaxfragment in Athen, Nationalmus. (Akrop.) 2581 (Graef – Langlotz 1914, Taf. 110), wo sie gemeinsam mit der Burgschlange Athena begleitet. Eine große Eule ziert den Pinax in Athen, Nationalmus. (Akrop.) 2499 (Graef – Langlotz 1914, Taf. 102); Kreuzer 2010, 71 Abb. 4.

Wiederum auf dem Schild der Göttin können wir eine kleine rundplastische Poroseule einordnen, die fragmentiert im sog. Tyrannenschutt der Akropolis gefunden wurde[215]. Obwohl seit 100 Jahren bekannt, geriet sie bereits kurz nach der Publikation durch Theodor Wiegand in Vergessenheit und spielte deshalb nie eine Rolle für die Rekonstruktion der archaischen Giebel. In einen Giebel gehörte sie jedoch, wie ihre linke, nur grob angelegte Seite zeigt; sie stand also nach rechts gewandt vor dem Tympanon. Da Verbindungen zum Reliefgrund oder zu Athena fehlen, könnte sie wie auf den Gefäßen auf dem Schildrand oder der Hand der Göttin gesessen haben. Möglich wäre eine Zuordnung zum Giebel des archaischen Athenatempels mit seinem Kampf des Herakles gegen Triton oder Acheloos[216]; in diesem Falle dürfte auch Athena nicht fehlen, als Schutzgöttin des Herakles wie als Empfängerin des ihr geweihten Gebäudes.

Die Eule kann jedoch auch jetzt schon ohne Athena auftreten, wie die etwas früher entstandene Halsamphora des Guglielmi-Malers in Princeton demonstriert (Abb. 23)[217]: Während Herakles auf einer Seite die kerynitische Hirschkuh in Anwesenheit Athenas besiegt, wird die Göttin auf der Gegenseite von der Eule vertreten: Sie steht unmittelbar vor den Füßen des Helden, der gerade von den Köpfen der Hesperidenschlange Ladon angefaucht wird. Die Eule übermittelt hier also den göttlichen Beistand, den Athena auf der Gegenseite selbst leistet; dank ihrer geringeren Größe lässt sie darüber hinaus Platz für weitere Figuren, zwei Frauen und einen gestikulierenden Mann, vielleicht Atlas.



22 Attisch rotfiguriger Kolonettenkrater des Geras-Malers. Paris, Cabinet des Médailles 415



23 Attisch schwarzfigurige Halsamphora des Guglielmi-Malers. Princeton, Art Museum 2001-218

[215] Athen, Akropolismus. 56: T. Wiegand, Die archaische Poros-Architektur der Akropolis zu Athen (Kassel 1904) 230 Nr. 6 (Zugehörigkeit unklar); R. Heberdey, Altattische Porosskulptur (Wien 1919) 72 f. Abb. 50–52. Ihre Höhe beträgt lediglich 17 cm.

[216] J. Boardman, Archaische Plastik (Mainz 1981) Abb. 192 (nach I. Beyer); Hurwit 1999, 107–109. Zum Tempel M. Korres, Der Athena-Tempel auf der Akropolis, in: W. Hoepfner (Hrsg.), Kult und Kultbauten auf der Akropolis. Internationales Symposion vom 7. bis 9. Juli 1995 in Berlin (Berlin 1997) 218–225. An der Zugehörigkeit dieser Mittelgruppe haben R. Heberdey und C. Watzinger gezweifelt (Wiegand [Anm. 215] 55–57. 208–213; Heberdey [Anm. 215] 71 f.; Korres a. O. 222 Anm. 28). Heberdey verzichtet in seiner Rekonstruktion auf die Mittelgruppe, danach müsste Athena (von der nichts erhalten ist) in die zentrale Position des Giebels rücken.

[217] Princeton, Art Mus. 2001-218: Princeton University Art Museum: Handbook of the Collections (Princeton, NJ 2008) 76 f. (M. Padgett); H. Mommsen, Prometheus oder Atlas? Zur Deutung der Amphora München 1540, in: Oakley – Palagia 2009, 207 Abb. 9 und Farbtaf. 14 A.

Herakles, Eule und Athena sind schließlich auf einem Teller in Athen vereint[218], der etwa gleichzeitig mit der Eule aus dem Giebel und den Bildern von Lydos entstand: Gesichert ist die Frau im langen Gewand und großen Schild rechts als Athena; ihr gegenüber steht ein Mann, von dem noch ein nackter Fuß erhalten blieb. Zwischen beiden sehen wir Beine und Körper eines Vogels. D. Callipolitis-Feytmans dachte an die Zusammenkunft von Heros und Göttin vor dem Kampf gegen die stymphalischen Vögel (deren einer also die Mitte des Bildes einnähme), doch liegt angesichts der Verbundenheit von Athena und Herakles und ihrer zumindest gelegentlichen Anwesenheit die Deutung als Eule näher[219]. Da sich die Füße der Protagonisten berühren, sich beide reglos gegenüberstehen, werden wir in diesem Bild analog späterer Parallelen die ›Dexiosis‹[220] erkennen, in der Heros und Schutzgöttin im Handschlag vereint sind. Diese Demonstration der Nähe beider zueinander ist in den Jahren um 560 ebenso neu wie Bildfassungen einiger weiterer Abschnitte aus dem Leben des Helden Herakles[221]. Trotz aller internen Probleme der Polis, vielleicht aber auch gerade angesichts der Auseinandersetzungen ist diese Zeit für die Ikonografie Athens ausgesprochen fruchtbar.

Als Begleiterin Athenas ist die Eule auch zur Stelle, wenn sie den Schild der Göttin ziert. Auf einer Oinochoe des Amasis-Malers in Paris folgen Athena und ihr Schützling Herakles Hermes auf dem Weg zu Poseidon[222]. Hier füllt die Eule mit ihren ausgebreiteten Flügeln die ganze Fläche des Schildes und erreicht in dieser Form – zumal durch den Blick auf den Betrachter – eine ungeheure Präsenz[223]. Hermes und Herakles sind durch ihre Gestik verbunden; dargestellt ist eine jener friedlichen Prozessionen, die der Amasis-Maler generell sehr schätzt[224], doch ist in diesem Fall mit Poseidon als Empfänger die Einführung des Herakles in den Olymp gemeint[225]. Dieses glückliche ›Ende eines heroischen Lebens‹ ist eine athenische Erfindung[226], und auf Athen mag über Athena hinaus wieder die Eule verweisen.

---

[218] Athen, Nationalmus. 19758: Callipolitis-Feytmans 1974, 312 Nr. 18bis Taf. 20, dort dem ›Atelier I de l'Eridanos‹ zugeschrieben.

[219] Eine Sirene ist natürlich nicht auszuschließen. Bei der Gesamtdeutung könnte man vielleicht auch an Athena und Aias denken, doch ist die Anwesenheit von Kassandra unverzichtbar.

[220] Boardman 1990, 150 Nr. 3179–3185 Taf. 142; weiteres bei H. Mommsen, Zwei schwarzfigurige Amphoren aus Athen, AntK 32, 1989, 129–134.

[221] Vergleiche bieten die Darstellungen von Gigantomachie und Apotheose in Boardman 1990, 171 f. 121–132; zur Gigantomachie bes. Vian – Moore 1988, 191 f.

[222] Paris, Louvre F 30: ABV 129, 29; S. Karouzou, The Amasis Painter (Oxford 1956) 32 Nr. 31 Taf. 16, 1; 17; von Bothmer 1985, 140–142 Nr. 27 mit Abb. (»middle period«).

[223] Denselben Vogelkörper in gleicher Haltung, nun aber mit einem Vogelkopf, verwendet der Amasis-Maler als Schildzeichen für Athena auf einer Halsamphora in Lausanne, Slg. Embirikos (ehem. Castle Ashby): ABV 152, 23; CVA Castle Ashby Taf. 8, 4; von Bothmer 1985, 73 Abb. 56 b. – Zwei weitere Eulen als Schildzeichen: Hydria des Priamos-Malers (London, British Mus. B 345) und Bauchamphora des Psiax in Brescia, s. Anm. 65.

[224] Zu einer Mittelfigur wie Dionysos auf der Bauchamphora in Bloomington, Indiana University 71.82 (Beazley, Para 65; von Bothmer 1985, 74 f. Nr. 2) oder in München, Staatliche Antikensammlungen 8763 (Beazley, Para 65; von Bothmer 1985, 79 f. Nr. 4). Nicht benennbare Figuren auf der Vorderseite der Bauchamphora in Kopenhagen, Nationalmus. 14347: Beazley, Para 65; von Bothmer 1985, 99–101 Nr. 13. Weitere Beispiele von Bothmer 1985, passim.

[225] Ebenso auf der etwas früheren Bauchamphora in Berlin, Antikensammlung F 1688: Karouzou (Anm. 222) 30 Nr. 8 Taf. 7 (auch hier folgen Athena und Herakles Hermes, in der Zielfigur erkennt Karouzou [Anm. 222] 6 Zeus, daher auch als Einzug in den Olymp verstanden); von Bothmer 1985, 90–92 Nr. 9 oder auf der Bauchamphora Orvieto, Mus. Faina 40: von Bothmer 1985, 84 Abb. 60 a; ebenso auf dem Bauchamphorenfragment Berlin, Antikensammlung F 1691: von Bothmer 1985, 93 Abb. 63. Zur Ikonografie: von Bothmer 1985, 140 f. mit weiteren Beispielen S. 142 Abb. 85–86.

[226] Zur Apotheose s. Boardman 1990, 122. Literatur zur Apotheose: P. Holt, Herakles' Apotheosis in Lost Greek Literature and Art, AntCl 61, 1992, 39–59. Athenische Interpolation ist sein Auftreten als Gott im hesiodeischen Frauenkatalog, was eher für die Einführung einer solchen Vorstellung nach 600 als vorher spricht: J. March, The Creative Poet. Studies on the Treatment of Myths in Greek Poetry, BICS Suppl. 49 (London 1987) 157 mit Verweis auf M. L. West, The Hesiodic Catalogue of Women (Oxford 1985) 130. Zu Herakles im Frauenkatalog J. Haubold, Heracles in the Hesiodic Catalogue of Women, in: R. Hunter (Hrsg.), The Hesiodic Catalogue of Women (Cambridge 2005) 85–98.

Etwa 40 Jahre später sitzt die Eule auf der Jochspitze des Gespanns von Iolaos auf einer Hydria der Leagros-Gruppe. Das Gespann nimmt mit Athena an seiner Spitze die linke Bildhälfte ein, in der rechten ist der Grund für ihre Anwesenheit zu sehen: Es ist Herakles, der gerade mit dem angeleinten Kerberos hinter sich zwischen den Säulen des Eingangs zur Unterwelt auftaucht, wo Hermes ihn bereits erwartet[227]. Wieder begleitet die Eule also Athena in ihrer Funktion als Schutzgöttin. In gleicher Rolle erscheint die Eule auf einer fragmentierten Schale des Epiktet aus Gravisca: Hier verfolgt sie – als Beobachterin unter dem Henkel – den Kampf zwischen Herakles und dem Löwen[228]; wieder einmal ist sie in einem Moment gegenwärtig, der für die ›Karriere‹ eines Schützlings ihrer Göttin wegweisend ist. Auf einer Lekythos des Diosphos-Malers in Kopenhagen steht sie ihm beim Kampf gegen die Hydra zur Seite[229]. Sie ist jedoch nicht nur in solch existenziellen Momenten gegenwärtig, sondern sogar in den verdienten Ruhepausen, wie sie sich der Heros in Anwesenheit Athenas im Innenbild einer Schale des Ödipus-Malers in München gönnt[230], und für die er seine Keule ebenso abgelegt hat wie Athena ihren Helm. Er sitzt links auf einem Fels und hält einen Kantharos in der Hand, in den die stehende Athena gerade aus einer Oinochoe eingießt. Auch hier sitzt die Eule im Profil nach links in Athenas Handfläche, doch wendet sie ihren Blick aus dem Bild auf den Betrachter.

Der Nikosthenes-Maler wählt für eine Schale in Rom eine Begebenheit aus dem Leben des Herakles, fügt aber noch eine Zutat hinzu (Abb. 24)[231]. Am rechten Bildrand streiten Apollon und Herakles um den Dreifuß, den der Heros unrechtmäßig an sich genommen hat; den größten Teil der Szene nimmt jedoch ein Viergespann ein, hinter dem Athena mit der Lanze tatbereit auf die beiden zueilt. Auf ihrer wie einen Schild vorgestreckten Ägis steht offensichtlich auf ›Zehenspitzen‹ nach vorn gestreckt eine Sirene; sie wird sogleich losfliegen und Athena unterstützen. Auf dem Kentron des Wagenlenkers sitzt zudem eine Eule, also unmittelbar neben dem rechten Ellbogen Athenas; anders als die Sirene ist sie jedoch nicht in die Handlung eingebunden, blickt vielmehr unbeteiligt aus dem Bild. Die Verbindung von Sirene und Eule ist nicht neu[232]: Wir hatten bereits auf die ›Burgon-Amphora‹, eine der frühesten panathenäischen Preisamphoren[233], hingewiesen, auf deren Vorderseite eine Sirene im Halsbild über Athena Promachos und auf deren Rückseite die Eule über dem siegreichen Gespann steht[234]. Eine klare Parallele zur Darstellung des Nikosthenes-Malers liefern jedoch zwei bereits am Anfang des 6. Jahrhunderts entstandene mittelkorinthische Aryballoi[235]: Im Mittelpunkt des Geschehens steht der Kampf des Herakles gegen die lernäische

---

227 Toledo (Ohio), Mus. of Art 69.371: ABV 360, 11; LIMC V (1990) 329 Nr. 515 b Taf. 243 s. v. Hermes (G. Siebert).

228 K. Huber, Le ceramiche attiche a figure rosse, Gravisca 6 (Bari 1999) 31 Nr. 22 mit Abb.

229 Kopenhagen, Nationalmus. Chr. VIII 946: CVA Kopenhagen (3) III H Taf. 112, 2. Zum Diosphos-Maler und der Eule im Parisurteil s. o. Anm. 186.

230 München, Staatliche Antikensammlungen 2648: ARV² 441, 185; R. Lullies, Griechische Vasen der reifarchaischen Zeit (München 1953) Abb. 88–89; Demargne 1984, 975 Nr. 187 Taf. 726; Boardman 1990, 149 Nr. 3163; Buitron-Oliver 1995, 88 O 8 Taf. 134.

231 Rom, Villa Giulia 27250: ARV² 124, 8; CVA Villa Giulia (2) III Ic Taf. 24, 1; 25, 2. 3; E. Buschor, Die Musen des Jenseits (München 1944) 32 Abb. 22; Hofstetter 1990, 122 A 172; 128 f.; Boardman 1990, 138 Nr. 3027 Taf. 132.

232 Hofstetter 1990, passim.

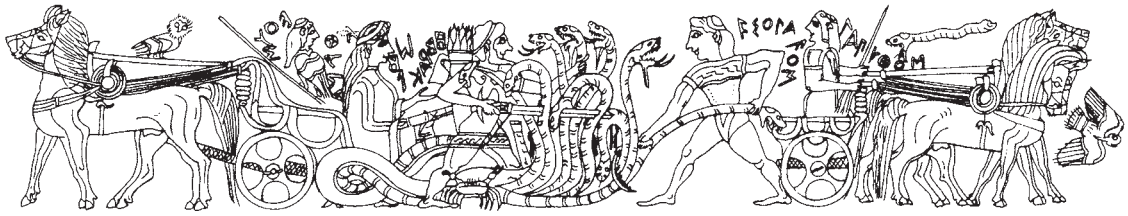
233 Anm. 26.

234 London, British Mus. B 130: ABV 89; Hofstetter 1990, 91 A 62 (Hinweis auf die chthonisch-vegetabilen Wesenszüge der Athena oder wie die Eule einfach als Begleiterin der Göttin); Bentz 1998, 49 Anm. 249; 123 Nr. 6.001 Taf. 1. 2.

235 Ehemals Breslau: P. Amandry – D. A. Amyx, Héraclès et l'hydre de Lerne dans la céramique corinthienne, AntK 25, 1982, 102 Nr. 4 Abb. 1,4; Boardman 1990, 35 Nr. 1991 mit Abb.; L. Giuliani, Bild und Mythos. Geschichte der Bilderzählung in der griechischen Kunst (München 2003) 121 Abb. 17. – Basel, Antikenmus. BS 425: Amandry – Amyx a. O. 102 Nr. 6 Abb. 3,6; CVA Basel (1) Taf. 11, 10. 11 (hier sind Eule und Sirene als rhythmisch gliedernde Ornamente, als Versatzstücke verstanden); Boardman 1990, 35 Nr. 1992 Taf. 52; Blome (Anm. 119) 45 Abb. 51. 52; S. Ritter, Athena in Archaic Corinth. The Creation of an Iconography, in: Deacy – Villing 2001, 147. 156 (er sieht einen Zusammenhang zwischen der Position der Eule auf den Zügeln und Athena, die als die Pferdezähmende in Korinth verehrt wird); R. Wünsche – V. Brinkmann (Hrsg.), Herakles Herkules. Ausstellungskatalog München (München 2003) 92 Abb. 11, 2. Ebenso auf der fragmentierten Kotyle in Athen, Nationalmus. aus Perachora: T. J. Dunbabin, Perachora 2. The Sanctuaries of Hera Akraia and Limenia (Oxford 1962) 256 Nr. 2481 Taf. 102; Amandry – Amyx a. O. 102 Nr. 12 Abb. 1,22; 112 Abb. 6.



24 Attisch rotfigurige Schale des Nikosthenes-Malers. Rom, Villa Giulia 27250



25 Mittelkorinthischer Aryballos. Ehemals Breslau

Hydra, bei dem ihm Iolaos tatkräftig hilft und Athena beisteht; auf beiden Seiten steht wartend ein Gespann. Auf dem Aryballos, der sich einst in Breslau befand (Abb. 25), sitzt die Eule dem Geschehen zugewandt auf den Zugleinen[236], die Sirene blickt vom locker angelehnten Kentron zur Mitte zurück. Beide sind also auf das linke Gespann konzentriert. Auf dem Aryballos in Basel hingegen sind sie auf beide Gespanne verteilt: Die Sirene fliegt gerade auf das linke Gespann zu und hat deswegen keinen Kontakt zur Handlung; dies gilt auch für die Eule, die wie auf dem Gefäß in Breslau auf den Zugleinen sitzt, jedoch nach außen gerichtet ist[237]. P. Amandry und D. Amyx ergänzen die Buchstaben εους[238] vor der Sirene des Breslauer Aryballos zu »Ἡρακλέους« und beziehen die Beischrift auf den Wagen, dem Sirene und Eule beigesellt sind, der deshalb also jener

[236] An gleicher Stelle finden wir eine Eule auch auf einem Kolonettenkrater des mittelkorinthischen Ophelandros-Malers in London, British Mus. 1867.8-5.860 (Amyx 1988, 234 AP 1 Taf. 102, 2 a); auf dem Wagen des Herakles auf einer attisch schwarzfigurigen Schale von der Athener Akropolis, Athen, Nationalmus. (Akrop.) 1630a (Graef – Langlotz 1914, Taf. 83).

[237] Eine weitere Eule im narrativen Kontext ist jene, die auf dem Kopf des vordersten Pferdes vom Viergespann des Amphiaraos sitzt, auf dem verschollenen spätkorinthischen Kolonettenkrater in Berlin, Antikensammlung F 1655: K. Schefold, Götter- und Heldensagen in der früh- und hocharchischen Kunst (München 1993) 282 Abb. 300.

[238] Amandry – Amyx (Anm. 235) 112 Anm. 54; s. Giuliani (Anm. 235) 342 Anm. 25; da alle anderen Beischriften Namen angeben, wird nach seinem Verständnis auch »εους« am ehesten so zu verstehen sein.

des Helden selbst sein muss. Der zweite kann dann nur Athena gehören, er ist im Unterschied zu dem des Herakles allerdings keine Biga, sondern eine Quadriga[239]. Berücksichtigt man die großen kompositorischen Gemeinsamkeiten der beiden Aryballoi, so ist es wohl nicht vermessen anzunehmen, dass auf dem Aryballos in Basel die Biga auf Herakles, die Quadriga auf Athena wartet, mithin die Eule zur Göttin, die Sirene zum Heros gehört[240]. Die Eule ist also auch für den Korinther des frühen 6. Jahrhunderts der Vogel der Athena, doch was hat die Sirene mit Herakles zu tun[241]?

Ein möglicher Anlass für ihre Anwesenheit ist Hera. Sie ist es schließlich, die der Hydra ihren Schutz zukommen lässt[242], bevor diese wie ein weiterer Zögling der Göttin, der nemeische Löwe[243], Herakles unterliegt. Beide – Hydra und Löwe – dienen Hera als Mittel im Kampf gegen den so verhassten Heros[244], mit dem sie allerdings durch ihren Namen verbunden ist[245]. Heras Anwesenheit wäre angesichts ihrer Beziehung zur Hydra nicht überraschend, und tatsächlich wissen wir von Sirenen, die unmittelbar der Göttin zugeordnet sind[246]. Beider Verhältnis ist demnach gleichermaßen ambivalent, gleichermaßen von Nähe und Verlust geprägt wie Heras zur Hydra[247]. Der Göttin nahe[248],

[239] Amandry – Amyx (Anm. 235) 113 Anm. 54. Auch auf der Kotyle Amandry – Amyx (Anm. 235) 112 f. Anm. 54 Abb. 6 ist es der Wagen des Herakles, wie uns die Beischrift lehrt, auf dem eine Sirene sitzt.

[240] Giuliani (Anm. 235) 123 spricht der Sirene jede narrative Funktion ab; der Maler habe vielmehr den lautmalerischen Namen wohl selbst erfunden, vielleicht um damit seine dem Dichter gleichkommende Fähigkeit zu demonstrieren, sogar eine Figur zu benennen, von deren Existenz der Betrachter bislang nichts wusste.

[241] Amandry – Amyx (Anm. 235) 113 kommen zu keinem positiven Ergebnis für den Sinngehalt der beiden Tiere im Kontext des Kampfes gegen die Hydra, erklären die Sirene für ein Füllsel, wie wir es von vielen Tierfriesgefäßen kennen.

[242] Hes. theog. 313–314.

[243] Hes. theog. 327–332.

[244] Hes. theog. 315. Kampf der Hera gegen Herakles in Pylos: Hom. Il. 5, 392–394. Dazu auch LIMC IV (1988) 713 s. v. Hera (A. Kossatz-Deissmann).

[245] »Herakles ist derjenige, der den Ruhm der Hera vermehrt, ›kleos‹ für die Göttin erringt«, so Diod. 4, 10, 1; Boardman 1990, 728.

[246] Paus. 9, 34, 3 zufolge sitzen Sirenen auf der Hand des alten Kultbildes der Hera im boiotischen Koroneia, außerdem hatte Hera die Sirenen zu einem Sangeswettstreit mit den Musen angestiftet, den jene verloren (dies ist erst in sehr späten Quellen überliefert, s. LIMC VI [1992] 658 s. v. Mousa, Mousai [A. Queyrel]; Hofstetter 1990, 308 Anm. 61; Hofstetter 1997, 1094). Sirenen bei der Hochzeit von Zeus und Hera (?) auf Schildarmbügelplatten: E. Kunze, VI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1958) 94–103 bes. 101 f. Taf. 24–27.

[247] Zu Sirenen: D. Buitron – B. Cohen, The Odyssey and Ancient Art. Ausstellungskatalog Annandale-on-Hudson (Annandale-on-Hudson 1992) 108–111; L. E. Doherty, Sirens, Muses and Female Narrations in the Odyssey, in: B. Cohen (Hrsg.), The Distaff Side. Representing the Female in Homer's Odyssey (New York 1995) 81–92; Neils 1994, 175–184. Sie selbst sind ja ebenfalls widersprüchlich: Sie versprechen Wahrheit und Wissen sowie sichere Heimkehr, verderben aber jene, die auf sie hören: Man vergleiche ihre eigene Aussage Hom. Od. 12, 184–191 mit der Warnung durch Kirke Hom. Od. 12, 39–46.

[248] Allerdings fliegt sie auf dem Aryballos in Basel hinter Athena, sitzt die Eule auf der Seite von Herakles. Zur Göttin gesellen sie sich beide auf dem Aryballos in Breslau und der Kotyle aus Perachora, weshalb eine unmittelbare Beziehung beider zu Athena wohl näherläge. In Athen besteht diese Verbindung bereits auf Gefäßen der Stesias-Gruppe, des Malers von Berlin 1686 und des Schaukel-Malers: Hier fliegt sie neben der gerade geborenen Göttin auf (Bauchamphora des Malers von Berlin 1686 in Philadelphia, University Mus. MS 3441: ABV 296, 3; P. A. Clement, Geryon and Others in Los Angeles, Hesperia 24, 1955, Taf. 6 a). Ein zweites Mal sitzt die Sirene während der Geburt unter dem Zeusthron auf einer Bauchamphora in Wien, Kunsthistorisches Mus. IV 3596 (ABV 138, 1; Hofstetter 1990, 93 A 82; LIMC II [1984] 285 Nr. 819 d Taf. 256 s. v. Apollon [W. Lambrinoudakis]) oder erwartet hinter ihr stehend den Ausgang des Konflikts um Kassandra (Anm. 194). Zu den Beziehungen des Schaukel-Malers zur E-Gruppe, zum Maler von Berlin 1686 und zu Exekias s. Böhr 1982, 53 f.; zum Maler von Berlin 1686 s. J. Maxmin, A New Amphora by the Painter of Berlin 1686, in: Böhr – Martini 1986, 35–40. Gemeinsamkeiten zwischen Stesias-Gruppe und dem Maler von Berlin 1686 bezeugt die fragmentiert erhaltene Bauchamphora vom Typ A in Orvieto, Mus. Faina 78 Inv. VG 121 (ABV 144, 9; M. R. Wójcik, Museo Claudio Faina di Orvieto, ceramica attica a figure nere [Perugia 1989] 65–68 Nr. 7), die, von Exekias selbst bemalt, in ihrer Form der Bauchamphora des Malers von Berlin 1686 in London, British Mus. B 197 (ABV 296, 1; CVA London [3] Taf. 38, 1) sehr nahesteht; die Bauchamphora vom Typ A entsteht nach Mommsen 2002, 34 als Entwurf in der Stesias-Gruppe unter Beteiligung des Exekias. Insofern folgt der Nikosthenes-Maler also einer bereits bestehenden Auffassung. Dieselbe Beziehung thematisiert auch der Athena-Maler; dazu u. 123–124. Auch im Kontext von Gespanndarstellungen ist sie seit dem 3. Viertel des 6. Jhs. präsent: Hochzeitszug auf der Bauchamphora ehem. in



26 Attisch rotfiguriger Volutenkrater des Kleophrades-Malers. Malibu, The J. Paul Getty Museum 84.AE.974

erinnert die Sirene an Heras Anteil an dieser Auseinandersetzung[249], trotz göttlichem Rat war sie ebenso erfolglos, wie es die Hydra hier im Bild sein wird[250].

Dass Eule und Sirene auch im weiteren Verlauf des 5. Jahrhunderts als komplementär gelten, zeigen zwei Schalen in Stockholm und Paris, die bereits John D. Beazley ihrer gleichartigen Dekoration wegen verglichen hatte[251]: Drei Eulen füllen umgeben von Ranken die Außenseiten, im Innenbild ist eine Eule wie gewöhnlich von zwei Olivenbäumchen umgeben, Hinweis auf den Herkunftsort Athen. Von den drei Sirenen, die jeweils beide Seiten der Schale in Paris schmücken, steht nur eine auf einer Volutenranke, während die beiden anderen Felsblöcke gewählt haben – Hinweise auf ihr Leben am Meer. Auch wenn beide Schalen nicht von einem Maler stammen[252], legt ihre ungewöhnlich übereinstimmende Dekoration geradezu ihre Konzeption als Paar in einer Werkstatt nahe; so teilen Eule und Sirene nicht nur die Rolle als göttliches Begleittier, sondern auch die Funktion als beliebig vermehrbarer Bildschmuck.

Schließlich fungiert die Eule noch einmal als Schildzeichen Athenas[253]: Auf einem Volutenkrater in Malibu sitzt Athena inmitten der Taten des Herakles auf einem Klotz nach links gewandt und präsentiert in der ausgestreckten rechten Hand ihren Helm (Abb. 26)[254]. Ihre Aufmerksamkeit gilt dem Fang der Hirschkuh und der Bezwingung der Hydra; in ihrem Rücken hat der Held den

---

Beverly Hills, Summa Galleries (Böhr 1982, Taf. 168, 1), von der Hand eines dem Princeton-Maler nahestehenden Malers; der Krieger Anchippos mit seinem Wagenlenker auf der Bauchamphora der E-Gruppe (genau der Stesias-Gruppe, Töpfersignatur des Exekias) in Paris, Louvre F 53 (ABV 136, 49; Clement a. O. Taf. 5 b. c; Mommsen 2002, 29 f. Abb. 10). Aus derselben Gruppe stammt eine weitere Bauchamphora mit einer Kriegerausfahrt und über den Zügeln fliegender Sirene, in London, British Mus. B 147 (ABV 135, 44; Mommsen 2002, 30 Abb. 13). Im Kampfgeschehen ist sie ausgesprochen selten anzutreffen; ein Beispiel ist die Bauchamphora des Malers von Würzburg 252 in Paris, Bibliothèque National 174 (ABV 315, 2; LIMC I [1981] 360 Nr. 2 Taf. 275 s. v. Aigeus [U. Kron]; Hofstetter 1990, 93 A 79; Neils 1994, 936 Nr. 178), auf der Theseus gerade den marathonischen Stier niederstreckt.

249 Sie hat ja nicht nur den Gegner herangezogen, sondern greift durch den Krebs noch einmal in den Kampf ein.

250 Vielleicht erklärt auch der Aspekt der Herausforderung, wie ihn die Sirene und die meisten anderen weiblichen Figuren der Odyssee verkörpern, ihre Anwesenheit, so Doherty (Anm. 247) 81 f.

251 Stockholm, Nationalmus. G 2334: ARV² 1655–1656 zu 492, 161; MuM 22, 1961, 94 Nr. 176 Taf. 60; R. Stupperich, Eulen der Athena in einer münsterschen Privatsammlung, Boreas 3, 1980, 158 mit Anm. 8. – Paris, Louvre G 268: ARV² 492, 161; Hofstetter 1990, 122 A 174 Taf. 25, 1. 2.

252 Sie sind in ihrer Form aber sehr verwandt, so C. Isler-Kerényi, Hermonax in Zürich III: Der Schalenmaler, AntK 27, 1984, 159.

253 Zu weiteren Schildzeichen Anm. 64 und 68.

254 Malibu, J. Paul Getty Mus. 84.AE.974: Anm. 64.

Löwen bereits niedergerungen, was Iolaos, wie Athena auf einem Klotz sitzend, mit ebenfalls ausgestreckter Hand zu kommentieren scheint[255].

Mit den Siegen über den Löwen, die Hydra und die Hirschkuh dient Herakles in erster Linie den Bewohnern jener Gebiete, in denen diese Untiere bisher schrecklich gehaust haben: Der Löwe und die Hydra treiben ihr Unwesen auf der Peloponnes, die Hirschkuh im Lande der Hyperboräer[256], also in entfernten Gegenden. Allerdings kommt Herakles bereits Mitte des 6. Jahrhunderts in Athen große Bedeutung zu: Er erfreut sich nicht nur der Gunst der Stadtgöttin Athena, sondern spielt eine tragende Rolle in der Gigantomachie, die als Gründungsmythos der Panathenäen für Athen besondere Bedeutung hat. Für seine Mühen wird er schließlich mit der Apotheose belohnt, der athenischen Fassung für sein Lebensende[257]. Die besondere Bindung des Heros an Athen wird in der Bildersprache unseres Malers natürlich durch Athenas Anwesenheit deutlich; die Eule auf dem Schild unterstreicht dies nachdrücklich[258].

Athena und Iason

Neben Theseus und Herakles gilt Athenas Beistand im Bild einmal auch Iason, dem Helden aus dem thessalischen Iolkos, der als Anführer der Argonauten und Teilnehmer an der kalydonischen Eberjagd Ruhm und Ehre erringt[259]. In den Jahren um 480/475[260] verbindet Duris im Innenbild einer Schale im Vatikan[261] den Helden[262] mit Athena und ihrer Eule und fügt den Grund ihrer Anwesenheit an: Iasons Kampf mit dem Drachen, der das Ziel der Unternehmung, das Goldene Vlies, bewacht. Dieser Zug, mit dessen Hilfe Pelias den ihm prophezeiten Rivalen loszuwerden sucht, ist im Mythos dank Heras Hilfe erfolgreich[263]. Hier ist jedoch nicht die höchste Göttin, sondern Athena anwesend, auf deren Handfläche zudem eine kleine, im Profil nach links gewandte Eule sitzt[264]. Sie verfolgt ebenso wie die vollständig gewappnete Göttin das Geschehen, das sich vor beider Augen abspielt: die Freigabe des Helden Iason aus dem Schlund des kolchischen Drachen. Ob er seine Rettung der Entfernung der Drachenzunge – auf Athenas Anregung hin – oder allgemeiner der Hilfe der Göttin verdankt, lässt sich heute mangels Quellen nicht mehr entscheiden[265];

---

255 Der Schmuck der Gegenseite gilt ganz dem Diebstahl der Rinder des Alkyoneus, der am rechten Rand schlafend auf einem Felsen ruht (dies unterstreicht der auf seinem Bauch sitzende, ebenfalls die Augen geschlossen haltende Hypnos); zum Thema LIMC I (1981) 558–564 bes. Taf. 419–421 s. v. Alkyoneus (R. Olmos – L. J. Balmaseda). Er, der in Verbindung mit der Erde unschlagbare Gigant, konnte nur mit Athenas Hilfe besiegt werden. Die Bildmitte markiert Athena Promachos, die mit weitem Ausfallschritt Herakles folgt; Iolaos, der die Rinder gerade zusammentreibt, sorgt mit seiner Bewegung nach links für eine ausgewogene und gleichermaßen dynamische Anlage der Komposition.

256 Quellen zur Heimat der Tiere bei Boardman 1990, 17 (Löwe). 34 (Hydra). 49 (Hirschkuh; so Pind. Od. 3, 26; spätere Autoren lokalisieren auch sie auf der Peloponnes).

257 Zu Gigantomachie und Apotheose: Boardman 1990, 121–132 (Apotheose). 143–153 (Athena). 171 f. (Gigantomachie).

258 Insofern agiert Herakles wie Theseus, der mit seinen Siegen über die Unholde in Attika und den angrenzenden Regionen nicht nur deren Bewohner erlöst, sondern auch Athens Grenzen schützt und für innere Ordnung sorgt; dazu T. Hölscher, Images and Political Identity: The Case of Athens, in: Boedeker – Raaflaub 1998, 160 f.

259 LIMC V (1990) 629–638 s. v. Iason (J. Neils) 629–638; zum Argonautenzug Gantz 1993, 340–373.

260 Zur Chronologie des Œuvre: Buitron-Oliver 1995, 3; CVA London (9) 32 (D. Williams): mittlere Periode 485/475.

261 Vatikan, Mus. Gregoriano Etrusco 16545: ARV² 437, 116; Simon (Anm. 65) Taf. 163; K. Schefold – F. Jung, Die Sagen von den Argonauten, von Theben und Troia in der klassischen und hellenistischen Kunst (München 1989) 31 Abb. 14; LIMC V (1990) 632 s. v. Iason Nr. 32 Taf. 428 (J. Neils); Robertson 1992, 87 Abb. 75; Gantz 1993, 359 f.; Buitron-Oliver 1995, 82 Nr. 156 Taf. 92 (mittlere Phase).

262 Der Name ist vor dem Gesicht des Helden beigeschrieben.

263 Pind. O. 12, 72; Heras Anstoß zur Teilnahme der Helden an der Fahrt auch bei Pind. P. 4, 181–184.

264 Anwesenheit Athenas (ohne Eule) auch auf dem auf dem nur wenig später entstandenen Kolonettenkrater des Obstgarten-Malers in New York, Metropolitan Museum of Art 1934.11.7: ARV² 524, 28; C. King, Who is That Cloaked Man? Observations on the Early Fifth Century B. C. Pictures of the Golden Fleece, AJA 87, 1983, 385–387 Taf. 55 Abb. 1; LIMC V (1990) 632 s. v. Iason Nr. 36 Taf. 428 (J. Neils); Gantz 1993, 360; H. A. Shapiro, Myth into Art. Poet and Painter in Classical Greece (London 1994) 97 Abb. 65.

265 Entfernung der Zunge: Simon (Anm. 65) 119; King (Anm. 264) 385 f. (Verweis auf Perseus, der die Gorgo durch das Abschlagen des Kopfes besiegt). Göttliche Hilfe: Schefold – Jung (Anm. 261) 31. Wiederholt wird auf die Singularität der Szene verwiesen, so Robertson 1992, 87.

die Konsequenz ist in jedem Falle aber der Sieg über den Hüter des Goldenen Vlieses. Auffallend und erklärungsbedürftig ist also die Unterstützung der athenischen Stadtgöttin (anstelle Heras) für einen Heros[266], der bislang in keiner Weise mit Athen verbunden war.

Einen Ausgangspunkt liefert das Land, in dem sich das Geschehen abspielt: Kolchis, gelegen an der Ostküste des Schwarzen Meeres, gilt im Mythos als das goldreiche Land des Königs Aietes[267]. In der Realität des frühen 5. Jahrhunderts spielt es jedoch weder für Athen noch den Delisch-Attischen Seebund eine Rolle. Wählen wir jedoch Goldreichtum als Anknüpfungspunkt, so bietet sich das Gebiet als mythisches Äquivalent für Thrakien mit dem Pangaion-Gebirge an, an dessen reiche Gold- und Silbervorkommen Athen seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts heranzukommen trachtet[268]. Thrakien scheint zunächst in der Vorstellungswelt athenischer Vasenmaler wenig präsent, doch eignet sich die Bilderwelt einer Spitzamphora des Syriskos als Parallele für die Schale des Duris, zumal beide auch etwa gleichzeitig entstanden sind[269]: Im Garten der Hesperiden sitzen einander Okeanos und Strymon auf Blöcken gegenüber und sind offensichtlich ins Gespräch vertieft[270]; zwischen beiden windet sich Ladon empor, dem als Hüterschlange das Bewachen jener goldenen[271] Äpfel obliegt, deren Diebstahl wiederum Aufgabe des Herakles ist. Dieser hat sich auf der Gegenseite auf seinem Sitzblock umgedreht und den Blick auf den fauchenden Drachen gerichtet. Er ist hier nur besorgter Betrachter des Geschehens, Athena hat nämlich die normalerweise Atlas zukommende Rolle übernommen und kehrt gerade mit einigen Äpfeln in der linken Hand zu Herakles zurück. Wie Duris lässt also auch Syriskos die Göttin eine Aufgabe übernehmen, die ihr in der reichen Bildüberlieferung von Heldentaten niemals zukommt; beide wählen Ausschnitte aus dem Mythos, die singulär sind und singulär bleiben werden. Weitere Gemeinsamkeiten sind der Baum, der in beiden Fällen – das Fell und die Äpfel haltend – das Ziel des Heros sein muss, und der Wächter, in beiden Fällen ein schlangenförmiges Ungeheuer, das nur durch die Unterstützung von außen überwunden werden kann[272].

Nun ist der Strymon jener Fluss in Thrakien, von dessen Unterlauf das Pangaion-Gebirge mit seinen reichen Gold- und Silbervorkommen zu erreichen ist. Er mündet westlich von Eion ins Ägäische Meer. Von Dareios I. als Stützpunkt angelegt, wird Eion unter Xerxes als strategisch wichtiger Stützpunkt und Proviantlager genutzt[273] und 476/475 von Kimon erobert[274], der diesem Sieg schnell mythische Dimensionen verleiht[275]. Da großer Aufwand und eine gewaltige Kraftanstren-

---

266 Allerdings wird die Argo nach Apoll. Rhod. 1, 109–112 unter Anleitung Athenas erbaut (Hinweis M. Steinhart).

267 Auch das Vlies selbst steht für Gold, wie ja schon der Name sagt; Hoffmann 1997, 51 zieht eine Linie zu Gold (Metall) und Herden (Reichtum), zwei Grundpfeilern vormonetärer Wirtschaft.

268 Zum Pangaion und den Quellen beispielsweise Hdt. 7, 112–113; RE XVIII 2 (1949) 589–591 s. v. Pangaion (E. Oberhummer). Nach Aussage des Aristot. Ath. pol. 15 hatte sich Peisistratos nach seiner Vertreibung aus Athen 556 dort niedergelassen; Hdt. 1, 64 berichtet, Peisistratos habe nach seiner endgültigen Etablierung als Tyrann u. a. Abgaben aus Attika und vom Strymon zur Absicherung seiner Herrschaft benutzt. 513/512 gehen die Silberminen an die Perser (Welwei 1992, 256). Wappenmünzen aus nichtathenischem Silber: J. H. Kroll – N. M. Waggoner, Dating the Earliest Coins of Athens, Corinth and Aegina, AJA 88, 1984, 330 Anm. 34.

269 Deutschland, Privatbesitz: H. A. Cahn, Okeanos, Strymon und Atlas auf einer rotfigurigen Spitzamphora, in: J. Christiansen – T. Melander (Hrsg.), Proceedings on the 3rd Symposium in Ancient Greek and Related Pottery Kopenhagen 1987 (Kopenhagen 1988) 107–115 (114 Verweis auf eine in späteren Quellen belegte Mythenversion, wonach Athena den Hesperiden die Äpfel zurückbrachte; warum aber die Reaktion des Drachen?); C. Weiß in: Güntner 1997, 104–111 Nr. 30 mit Abb.

270 Beide Namen sind beigeschrieben. Strymons Hand ist im Redegestus ausgestreckt (C. Weiß in: Güntner 1997, 104). Das weitere Personal besteht aus den Flußgöttern Skamander und Mäander, die mit einer Frau, vermutlich einer Hesperide, und einem jungen Mann ins Gespräch vertieft sind, sowie einem weiteren sitzenden Mann in gleichem Habit wie Strymon und Okeanos, Atlas oder Prometheus; nach C. Weiß illustrieren die Figuren den Weg des Herakles zu den Hesperiden in Form einer mythischen Geographie.

271 So schon bei Hes. theog. 215–216.

272 Hoffmann 1997, 50 f. sieht eine Gemeinsamkeit in der Funktion beider Elemente – Vlies und Äpfel – als Symbole der Unsterblichkeit.

273 Hdt. 7, 24–25; dazu R. Meiggs, The Athenian Empire (Oxford 1972) 68.

274 Meiggs (Anm. 273) 68.

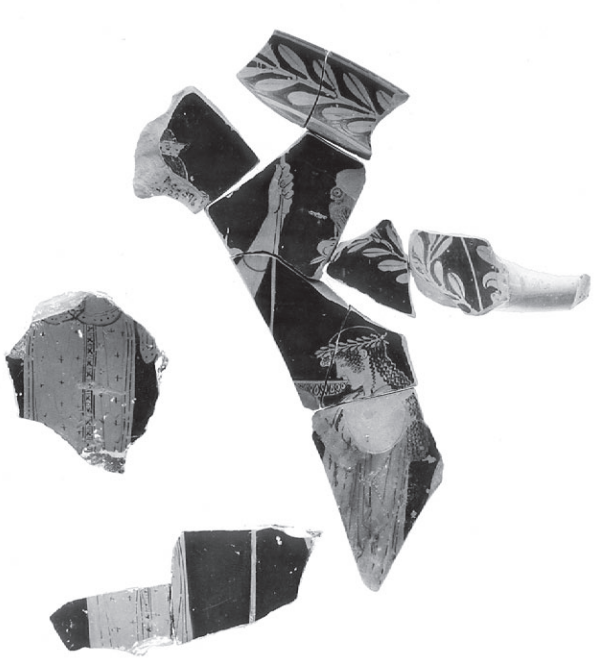
275 Drei Hermen am Eingang der Agora in Athen künden von diesem Sieg und setzen ihn dem großen trojanischen gleich: J. M. Camp, The Archaeology of Athens (2001) 65 Abb. 62 die bildliche Darstellung des Pan-Malers auf

gung nötig sind, um das gut vorbereitete Eion durch eine Belagerung niederzuringen, nimmt Athen offensichtlich auch Beiträge von fremder Seite als Hilfe an: So berichtet Demosthenes, ein reicher Thessalier namens Menon von Pharsalos habe den Athenern Unterstützung in Form von Truppen und Silber zukommen lassen[276] . Die überaus wichtigen Ereignisse am Strymon könnten also zusammen mit dem Thessalier Menon den Anlass für die beiden Vasenbilder geliefert haben, die in den Jahren nach 475 zeitgenössische Historie in mythischem Gewande präsentieren. Duris und Syriskos erweisen sich ebenso wie der Pan-Maler mit seiner Wiedergabe der Eion-Hermen als engagierte Zeitgenossen[277], die für ihre Bilder neue, einzigartige Illustrationsmöglichkeiten schaffen und ihre Protagonisten durch die Verbindung mit Athena aufs Engste und in unmissverständlicher Weise mit der Polis selbst verknüpfen. In diesem Zusammenhang spielt auch die Eule ihre Rolle.

f. Athenische Themen

Auf der Akropolis von Athen

Auf einem Olivenzweig steht die Eule im Innenbild einer Schale von der Athener Akropolis, die im mittleren 5. Jahrhundert im Umkreis des Penthesilea-Malers entstand (Abb. 27)[278]. Darunter trinkt ein Knabe – nackt bis auf ein um die Schultern gelegtes Mäntelchen – aus einer Phiale; in seinen lang auf den Rücken herabfallenden Haaren trägt er einen Kranz aus Olivenblättern. Vor ihm und ihm leicht zugewandt steht Athena in einem reich verzierten Peplos mit einem Diadem im Haar und stützt sich mit der Linken auf ihre Lanze[279]. Ihr Blick nach links gilt einer weiteren, jedoch verlorenen Figur.



27 Attisch rotfigurige Schale aus dem Umkreis des Penthesilea-Malers. Athen, Nationalmuseum Akrop. 396

einer fragmentarischen Pelike in Paris, Louvre C 10793 (ARV² 555, 92; J. de la Genière, Une péliké inédite du Peintre de Pan au Musée du Louvre, REA 62, 1960, 249–253; Simon 1998, 264 Abb. 294); T. Hölscher, Images and Political Identity: The Case of Athens, in: Boedeker – Raaflaub 1998, 165 Abb. 4; D. Boedeker, Presenting the Past in Fifth-Century Athens, in: Boedeker – Raaflaub 1998, 190 f. Im Folgenden dient Eion als Ausgangspunkt für die weitere attische Expansion entlang der thrakischen Küste: Hdt. 7, 107; Thuk. 1, 98.

276 Dem. or. 23, 199; dazu Meiggs (Anm. 273) 68; M. J. Osborne, Naturalization in Athens 3 (Brüssel 1983) 20. Er erhielt daraufhin das athenische Bürgerrecht.

277 Duris muss – der Datierung seines Œuvres zufolge (Buitron-Oliver 1995, 3) – unmittelbar auf die Ereignisse reagiert haben. Zum Pan-Maler s. o. Anm. 275. Es ist nicht auszuschließen, dass solche Bilder mit dezidiertem Zeitbezug als Auftragsarbeiten in Athen entstanden sind; sie sind jedoch weder die ersten Beispiele, noch zeigen sie die üblichen Kennzeichen von Auftragsarbeiten (Kreuzer [Anm. 206] 205 f.), weshalb in diesem Falle eher von einer eigenständigen Kreation des Malers auszugehen ist. Zum Verhältnis der Maler/Töpfer zu ihren Käufern s. die Beiträge in J. de la Genière (Hrsg.), Les clients de la céramique grecque, Cahiers du Corpus Vasorum Antiquorum France 1 (Paris 2006).

278 Athen, Nationalmus. (Akrop.) 396: Graef – Langlotz 1933, Taf. 29; H. Diepolder, Der Penthesilea-Maler (Leipzig 1936) Taf. 27, 1; U. Kron, Die zehn attischen Phylenheroen, AM Beih. 5 (Berlin 1976) 73 f. Taf. 8, 1; LIMC IV (1988) 933 Nr. 34 Taf. 634 s. v. Erechtheus (U. Kron).

279 Angesichts des Erhaltungszustands lässt sich nicht mehr endgültig entscheiden, ob es nicht auch das theoretisch denkbare Szepter sein könnte; ähnlich verziert am unteren Ende ist beispielsweise die Lanze auf einer Hydria des Oinanthe-Malers in London, British Mus. E 182: ARV² 580, 2; Demargne 1984, 999 Nr. 477 Taf. 754. – Eine vergleichbare Komposition trägt ein weißgrundiger fragmentierter Pinax des Paseas vom Nordabhang der Akropolis, Athen, Agora Mus. A-P 2073. 1774 d: Roebuck (Anm. 201) 234 f. Nr. 253 Abb. 46; J. R. Mertens, Attic White-Ground. Its Development on Shapes Other Than Lekythoi (New York 1977) 105 Nr. 2; hier steht Athena jedoch einem Mädchen gegenüber, auch hält sie nun eine Ranke in der linken Hand, auf der die Eule steht.

Auf einem zweiten Gefäß, einer spätschwarzfigurigen Loutrophoros gleicher Provenienz, präsentiert eine Frau einem Knaben eine Spendeschale; er steht in einer Kiste, in der sich eine Schlange aufrichtet[280]. Diese Kiste beweist die Identität des Knaben: In ihr übergibt Athena Erichthonios den Töchtern des attischen Urkönigs Kekrops. Als diese verbotenerweise die Kiste öffnen und das Kind und/oder die Schlange erblicken, müssen sie sterben, Erichthonios wird nun von Athena selbst in ihrem Tempel aufgezogen. Ein drittes Mal sind die Göttin und der Knabe auf der Akropolis vereint, im Innenbild einer stark fragmentierten weißgrundigen Schale des Brygos-Malers aus dem ersten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts[281]: Rechts ist ein Teil des in einen weißen Chiton gekleideten Körpers des Knaben erhalten, der erhöht neben dem fruchttragenden Ölbaum steht; die Bildmitte beherrschen Athena[282] und die riesige Burgschlange vor ihr[283]. Auf der Grundlage dieser drei Bilder wäre in der verlorenen Fläche links von Athena auf der Schale aus dem Kreis des Penthesilea-Malers die Burgschlange die naheliegendste Ergänzung[284]. Andererseits stellt sich die Frage, warum Athena sich ausgerechnet nach der Burgschlange umdrehen sollte; warum nicht nach Pandrosos aus dem Geschlecht des Urkönigs Kekrops, die nicht nur mit der Betreuung des Erichthonios, sondern auch mit dem Ölbaum aufs Engste verbunden ist[285]? Wenn wir davon ausgehen, dass Athena die Bildmitte einnimmt und ihr die Figuren in der rechten Hälfte zugeordnet sind, dann ist Pandrosos mit ihrer Bedeutung für die mythische Geschichte ebenso wie in ihrer kultischen Lokalisierung und Einbindung auf dem Burgberg von Athen das passende Pendant zu Ölbaum, Eule und Erichthonios. Auf diese Weise entstünde im mittleren 5. Jahrhundert ein Bild genuin athenischen Inhalts, in dem alle Elemente – auch der das Innenbild rahmende Olivenzweig – auf die Akropolis verweisen, auf der auch die Schale als Weihgabe dargebracht wurde. Darin folgt der Maler im Wesentlichen dem Beispiel des Brygos-Malers, dessen prächtiges Innenbild dieselbe Konzentration verrät; allerdings hatte dieser Athena noch gewappnet dargestellt, wohingegen nun weder Helm noch Ägis vonnöten sind. Dies wirft ein interessantes Licht auf das Verständnis des Malers von seiner Stadtgöttin und deutet auf eine Veränderung desselben hin[286].

Im Eleusinion

Im Innenbild einer Schale des Telephos-Malers aus den Jahren um 470/460 blickt eine Frau im Peplos einer kleinen, fliegenden Eule entgegen (Abb. 28)[287]; mit einem Vogelzepter in der Linken, einem Granatapfel und Zweigen in der Rechten kann sie keinesfalls Athena sein, wohl aber Demeter oder Persephone, zumal vor ihr ein leerer geflügelter Wagen steht, nämlich jener des Triptolemos[288]. Allerdings sind die Zweige nach Ausweis zeitgleicher Parallelen sicher keine Äh-

[280] Athen, Nationalmus. (Akrop.) 1193: Graef – Langlotz 1933, Taf. 70; LIMC IV (1988) 933 s. v. Erechtheus Nr. 32 Taf. 634 (U. Kron).

[281] Athen, Nationalmus. (Akrop.) 433: Graef – Langlotz 1933, Taf. 34; Kron (Anm. 278:1976) Taf. 8, 3; D. Williams, An Oinochoe in the British Museum and the Brygos Painter's Work on a White Ground, JbBerlMus 24, 1982, 31–34 Abb. 14; LIMC IV (1988) 933 s. v. Erechtheus Nr. 33 (U. Kron).

[282] Reste der Ägis, des Helmbusches und der Lanze sind erhalten.

[283] Sie lebt im heiligen Bezirk des Erechtheus oder aber im Tempel der Athena Polias: Ferrari (Anm. 31) 16 mit Anm. 32 (und Quellendiskussion).

[284] Sie ist es auch, die die beiden Kekropiden nach dem verbotenen Öffnen erschreckt, so auf einer weiteren Schale in der Art des Brygos-Malers in Frankfurt, Liebieghaus ST V 7: ARV² 386. 1649; LIMC I (1982) 288 Nr. 15 Taf. 212 s. v. Aglauros, Herse, Pandrosos (U. Kron).

[285] Im Bereich des späteren Erechtheions auf der Akropolis, im Pandroseion: Plan bei J. Travlos, Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen (Tübingen 1971) 218 Abb. 281; M. Brouskari, The Monuments of the Acropolis (Athen 1997) 201; Vorgängerbebauung bei Hurwit 1999, 145 mit Abb. 115; dazu auch D. Müller, Topographischer Bildkommentar zu den Historien Herodots 1 (Tübingen 1987) 616. Zu Pandrosos Kron (Anm. 278:1976) 40–42; LIMC I (1982) 283–298 s. v. Aglauros, Herse, Pandrosos (U. Kron).

[286] Dazu mehr u. 142–146.

[287] Deutschland, Privatbesitz: I. Wehgartner in: Güntner 1997, 98 f. Nr. 28 mit Abb.; A. Lezzi-Hafter, Demeter mit dem Vogelszepter, in: Böhr – Martini 1986, 87, erkennt in dem Vogel auf dem Zepter eine Feldlerche, deren Verhalten Verbindungen zu dem der Göttin Demeter herstellt.

[288] Demeter: A. Lezzi-Hafter, Demeter mit dem Vogelszepter, in: Böhr – Martini 1986, 87; Persephone: I. Wehgartner in: Günther 1997, 98. LIMC Suppl. 2009 (2009) 416 s. v. Persephone Nr. add. 1 Taf. 201 (J. Krauskopf).

ren[289], sondern eher Myrten[290], und damit ein Hinweis auf die Eleusinischen Mysterien. Dem leeren Wagen zufolge haben sie aber noch nicht begonnen, Ort der Handlung ist demnach das Eleusinion in Athen, wo die Prozession beginnt. Diese Lokalisierung betont die Eule mit ihrer Anwesenheit[291].

Im athenischen Eleusinion, gelegen am Weg auf die Akropolis, wird um 500 mit der Verlegung der Fundamente für einen Triptolemostempel begonnen[292]; der unfertige Tempel wird jedoch durch die Perser zerstört und im Laufe des 2. Jahrhundertviertels auf den alten Fundamenten neu errichtet, am wahrscheinlichsten erst nach der Schlacht am Eurymedon. Die Wiederaufnahme der Bauarbeiten mag den Anlass für die Darstellung dieses Schaleninnenbildes gegeben haben, in dem die Eule zweifellos auf den Ort des Geschehens, Athen, hinweist.



28 Attisch rotfigurige Schale des Telephos-Malers. Privatbesitz

2. Die Eule im Alltag

a. Im Hochzeitszug

Mitte des 6. Jahrhunderts wählt der Maler einer Hydria im Louvre einen Opferzug als Thema für die gerundete Schulter, im Bildfeld auf dem Bauch platziert er einen Ausschnitt aus einem Hochzeitszug[293]: In einer Quadriga steht das Brautpaar und sieht sich drei Frauen gegenüber, die ihre Arme ausstrecken und ihre gleich geschnittenen Mäntel nach vorn ziehen; die Gleichförmigkeit ihrer äußeren Erscheinung und ihrer Bewegung weist darauf hin, dass wir es hier nicht mit Individuen, sondern mit einer Gruppe zu tun haben. Sie verhalten sich wie die Göttinnen im Parisurteil des Lydos[294], nur schreiten sie nun nicht als Einzelfiguren hintereinander, sondern gemeinsam, wie Nymphen auf dem Dinos des Sophilos in London[295] oder Horen und Moiren auf dem Krater des Klitias in Florenz[296]. An Götterzüge, wie sie auf den beiden letztgenannten Gefäßen zu Ehren

289 T. Hayashi, Bedeutung und Wandel des Triptolemosbildes vom 6.–4. Jahrhundert v. Chr., Beiträge zur Archäologie 20 (Würzburg 1992) 149 f. Nr. 86. Man vergleiche die Beispiele LIMC VIII (1997) Taf. 34–40 s. v. Triptolemos (G. Schwarz)

290 A. Lezzi-Hafter, Demeter mit dem Vogelszepter, in: Böhr – Martini 1986, 87; s. E. Kunze-Götte, Myrte als Attribut und Ornament auf attischen Vasen (Kelchberg 2006) 90–91. E. Simon schlug Olivenzweige vor (I. Wehgartner in: Güntner 1997, 98).

291 Deutung von C. Bérard, Feste und Mysterien, in: Bérard – Vernant (Anm. 59) 163 f. Abb. 157.

292 M. M. Miles, The City Eleusinion, Agora 31 (Princeton 1998) 38–40.

293 Paris, Louvre F 10: CVA Paris (6) III He Taf. 62, 1–5; E. Diehl, Die Hydria (Mainz 1964) 183. 229 T 218 Taf. 36, 1. 2; H. Laxander, Individuum und Gemeinschaft im Fest (Münster 2000) 161 OZ 15 (= 182 HZ 37) Taf. 3, 1; Thesaurus Cultus et Rituum Antiquorum I (Los Angeles 2004) 18 Nr. 119 Taf. 6 s. v. Processions, Gr. (M. True u. a.). Zu Hochzeitszügen und deren gesellschaftlicher Bedeutung Laxander a. O. 55–72.

294 Anm. 180.

295 London, British Mus. 1971.11-1.1: D. Williams, Sophilos in the British Museum, in: Greek Vases in the J. Paul Getty Museum 1 (Malibu 1983) 24 Abb. 28; die Chariten (25 Abb. 30), Musen (26 Abb. 31. 32) und Moiren (27 Abb. 33) sind demgegenüber jeweils in einen gemeinsamen Mantel gehüllt.

296 Moiren: M. Cristofani u. a., Materiali per servire alla storia del Vaso François, BdA Seria Speciale 1 (Rom 1977) Abb. 77; Horen: Cristofani a. O. Abb. 81. Gleiches gilt für die Musen: Cristofani a. O. Abb. 79. 80. Zum Motiv des gemeinsamen Mantels: H.-G. Buchholz, Das Symbol des gemeinsamen Mantels, JdI 102, 1987, 1–55; B. Kreuzer, Die attisch schwarzfigurige Keramik aus dem Heraion von Samos, Samos 22 (Bonn 1998) 74–77; Laxander (Anm. 293) 58.

der neu vermählten Peleus und Thetis abgehalten werden, lässt auch die Komposition der Hydria denken; das Brautpaar stünde im Wagen[297], der bärtige Mann im langen Mantel davor wäre der Vater der Braut[298]. Dagegen spricht jedoch, dass keine der dargestellten Figuren eindeutig zu bestimmen ist, fehlen doch Beischriften oder Attribute, die die Identität der Götter hinreichend klären würden; Komposition und Anordnung der Figuren spielen jedoch mit Vorlagen wie jenen des Sophilos und erinnern den Betrachter an das mythische Paradigma. In beiden Welten bestimmt die Nähe der Frauen zueinander das Verhältnis; anders als Männer werden sie in dieser Zeit nicht als Individuen, sondern als gemeinschaftlich wirkende Personen gesehen; die soziale Einbindung bestimmt ihr Verhalten und ihren Handlungsspielraum[299]. Eindeutig der zeitgenössischen Lebenswelt entstammt die Opferszene auf der Schulter, in der im Beisein mehrerer Männer in Himation und mit Musikbegleitung eine Kuh zum Altar geführt wird. Nur einen Hinweis auf göttliche Fügung enthalten die Bilder: Eine kleine Eule, die über den Pferden des Viergespanns in der Luft zu stehen scheint[300]. Würde sie hier Athena vertreten, müsste der Hochzeitszug mit der Göttin zu tun haben. Ist sie jedoch – wie bisher nur im Falle des Parisurteils – auch hier nicht unmittelbar in das Geschehen eingebunden, dann vertritt sie die Polis Athen und stellt infolgedessen eine Verbindung zwischen dem Thema und der Stadt her. Ein Anlass für eine solche Darstellung wäre angesichts der Zeitstellung der Hydria die Hochzeit des Peisistratos mit einem Mitglied der Familie der Alkmeoniden, ein Ereignis, das Athen immerhin für kurze Zeit eine Verständigung der aristokratischen Rivalen und Ruhe einträgt[301].

b. Beim Vogelfang

Neben der Integration in Szenen mythischen Inhalts erscheint die Eule im 6. Jahrhundert auch in Darstellungen des Alltags, spielt sie doch eine wichtige Rolle beim Vogelfang[302].

Prominentestes Beispiel ist die Halsamphora des Bucci-Malers in New York[303], auf der die Eule auf einem Stock neben einem entlaubten Baum steht. Dieselbe Szene füllt die Halszone einer etwas späteren Amphora in Tarent, deren Bild sich nur durch die im oberen Teil noch belaubten Zweige unterscheidet[304].

Die Eule erspart dem Vogelsteller in solchen Momenten das Lockmittel, nutzt er doch die Tatsache, dass Eulen tagsüber kleine Vögel in Scharen anzulocken vermögen, die die Eule ihrerseits verjagen wollen[305]: Er setzt eine Eule auf einen Pfosten, entlaubt die Äste des Baums und steckt

---

297 Wie etwa Diehl (Anm. 293) 183; Laxander (Anm. 293) 60 Anm. 304.

298 Vorstellbar ist aber auch, in ihm den Bräutigam zu erkennen, dessen Haus analog zu den Vasen des Sophilos und Klitias hinter ihm vorzustellen wäre.

299 So Laxander (Anm. 293) 58.

300 Diehl (Anm. 293) 183 bezieht sie auf den Opferzug, der dann Athena gelten müsste.

301 Hdt. 1, 60, 3. Einen Reflex aus der Welt der Politik aus der Zeit des Peisistratos bietet die Bauchamphora des Schaukel-Malers in Athen, Nationalmus. 15111 (ABV 306, 43; Böhr 1982, 85 Nr. 48 Taf. 50 b) mit der Darstellung der Leibgarde des Peisistratos.

302 Zu Fangtechnik und antiken Quellen K. Lindner, Beiträge zu Vogelfang und Falknerei im Altertum (Berlin 1973) 19–28; Monbrun 2007, 569–573; er zieht eine Parallele zwischen den Attacken der Vögel gegen die Eule und den Angriffen leicht beweglicher, mit Distanzwaffen ausgestatteter Truppen gegen eine Hoplitenphalanx.

303 New York, Slg. Shelby White und Leon Levy: D. von Bothmer (Hrsg.), Glories of the Past (New York 1990) 139 f. Nr. 106; E. Böhr, Vogelfang mit Leim und Kauz, AA 1992, 576 Abb. 4 a. b. Weitere Beispiele liefern drei attisch rotfigurige Skyphoi und ein Pyxisdeckel, die etwa ein halbes Jahrhundert später in einer gemeinsamen Werkstatt entstehen: Skyphoi in Newcastle upon Tyne 223 (Böhr a. O. 575 Abb. 2), in Brüssel, Mus. Royaux R 413 (ARV² 984, 2; CVA Brüssel [2] Taf. 20, 2; Böhr a. O. 575 Abb. 3) und ein Fragment in Malibu, J. Paul Getty Mus. 81.AE.206 (Böhr a. O. 574 Abb. 1). Pyxisdeckel in Orvieto, Mus. Civico 573 (ARV² 984, 1; CVA Musei Comunali Umbri III Id Taf. 16, 3; Hoffmann 1997, 53 f. Abb. 28 [Umzeichnung]).

304 Tarent, Mus. Nazionale Archeologico 114326: F. G. Lo Porto, Anfora attica a figure nere con scena di aucopio dalla necropoli di Taranto, BdA 48, 1963, 18–22 Abb. 1. 2; K. Schauenburg, Jagddarstellungen auf griechischen Vasen (1969) Taf. 22. 23; von Bothmer (Anm. 303) 139; Böhr (Anm. 303) 575. Schauenburg und von Bothmer halten das Gefäß nicht für attisch.

305 Aristot. hist. an. 8 (9) 609 a 13–16; Auson. Mos. 308–10. Dazu Böhr (Anm. 303) 577–583; Nick 2002, 213 Test. 12. Man vergleiche weiter Dion von Prusa, Olympische Rede 13 (Hinweis M. Steinhart); dazu H.-J. Klauk, Dion von Prusa. Olympische Rede oder Über die erste Erkenntnis Gottes (Darmstadt 2000) 52–53. 116.

Leimruten in Einkerbungen, die er an den Ästen selbst vorbereitet hat; die Vögel kleben daran fest und müssen nur noch eingesammelt werden. Dargestellt ist also eine Szene aus der Lebenswelt, in der der Vogelsteller auf das natürliche Verhalten der Vögel zurückgreift.

In gleicher Funktion agiert die Eule auch im Hauptheiligtum der Stadt Athen: Dort, so berichtet Ausonius, gebe es eine Eule, die mit magischer Purpurfarbe bemalt sei und jede Vogelart anlocke, um sie dann durch bloßes Anblicken zu töten[306]. Dieser Ort in der Nähe des Parthenon werde deshalb von Vögeln gemieden[307].

Ein weiteres Beispiel für den Vogelfang mithilfe der Eule liefert ein Widderkopfrhyton in Hamburg aus dem Jahrzehnt 470/460 (Abb. 29 a–b)[308]. Hier erwartet jedoch kein Mensch, sondern ein Satyr mit einer Leimrute in gespannter Haltung die Vögel, die er mithilfe der beiden Eulen der Gegenseite fangen möchte[309], während ein zweiter, neben ihm auf dem Boden sitzender Satyr masturbiert. Vorder- und Rückseite illustrieren zwei verschiedene Welten: die der Polis – mit Eulen und Olivenzweigen – und die dionysische Welt, in der Satyrn mit ihrem Verhalten gegen alle das Leben der Polis bestimmenden Normen verstoßen dürfen[310].



29 Attisch rotfiguriges Widderkopfrhyton. Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg 1977.220

3. Die Eule im Grabkontext[311]

Im Grabkontext spielt die Eule nur eine sehr untergeordnete Rolle. Ein seltenes, interessantes Beispiel bietet eine spätschwarzfigurige Lekythos des Kaktus-Malers, die sich bei der Erstpublikation 1891 in Athener Privatbesitz befand und wohl aus Eretria stammt (Abb. 30)[312]: Bildbe-

306 Auson. Mos. 308–10; Nick 2002, 213 Test. 12; allgemein Nick 2002, 127. Sie wird mit der literarisch überlieferten γλαῦξ ἐν πόλει verbunden, einem Werk des Phidias, so die Quellen Hesych. s. v. γλαῦξ ἐν πόλει; Dion Chrys. 12, 5–6; H. Svenson-Evers, Die griechischen Architekten archaischer und klassischer Zeit (Frankfurt 1996) 169.

307 Lucr. 6, 749–782 (Nick 2002, 221 Test. 62); Philostr. Ap. 2, 10 (hier ist die Rede von einem Felsspalt im Prodromos des Parthenons; dazu auch Nick 2002, 223 Test. 70); Svenson-Evers (Anm. 306) 168 f.

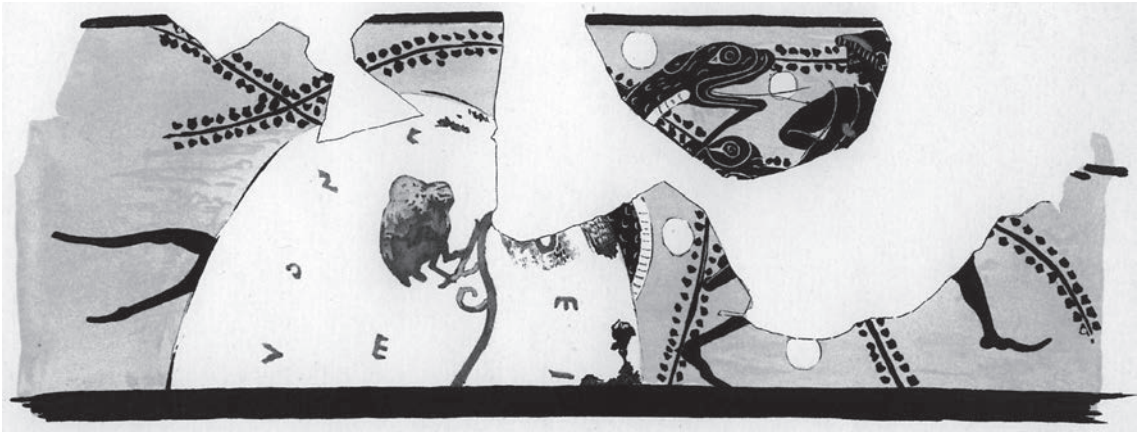
308 Hamburg, Mus. für Kunst und Gewerbe 1977.220: Antike Vasen. MuM Sonderliste R (Dezember 1977) 19 f. Nr. 52 mit Abb. (H. A. Cahn); H. Hoffmann, Attic and Tarentine Rhyta: Addendum, in: A. Cambitoglou (Hrsg.), Studies in Honour of Arthur Dale Trendall (Sydney 1979) 93 Taf. 24, 2–4; Hoffmann 1997, 48 f. Abb. 21–23; LIMC VIII (1997) 1121 s. v. Silenoi Nr. 115 Taf. 765 (E. Simon).

309 Hoffmann 1997, 51 sieht in den Eulen die Jagdtiere.

310 s. Anm. 104.

311 In diesen Kontext gehört wohl auch ein plastisches Gefäß in Basler Privatbesitz (K. Schefold, Meisterwerke griechischer Kunst [Basel 1960] 252 Nr. 316; Abb. S. 233: Eine Eule sitzt auf einem zweihenkligen weißgrundigen Gefäß, einer Amphora [so Schefold] oder eher einer Loutrophoros [?]). Dass Eulen auf einem Grab sitzen können, bezeugt Hegesandros (Athen. Deipn. 13, 592 b).

312 Ehemals Athen, Privatbesitz: R. Förster, Laokoon-Denkmäler und -Inschriften, JdI 6, 1891, 189 f. Taf. 4; Haspels 1936, 198, 5; A. Griffiths, »What Leaf-Fringed Legend …?« A Cup by the Sotades-Painter, JHS 106, 1986, 62



30 Attisch schwarzfigurige Lekythos des Kaktus-Malers. Ehemals Athen, Privatbesitz

herrschend ist ein großer, weiß gestalteter Grabhügel, hinter dem zwei große Schlangen hervorkommen und einen jungen Mann bedrohen, der rechts vor ihnen flieht. Sie schützen demnach als Wächter ein Grab vor unliebsamen Eindringlingen[313]. Vor dem Grabhügel sitzt an jener Stelle, die sonst häufig eine Schlange einnimmt, diesmal eine Eule auf einer Volute, umgeben von den Buchstaben einer Inschrift. Ist auch hier die athenische Eule gemeint, so ist auch ihr Standort in Athen zu lokalisieren. Es ergeben sich zwei Möglichkeiten: Die Eule kennzeichnet den Hügel als in Athen befindlich, oder es ist ein Tumulus, in dem Athener im Auftrag der Polis beigesetzt wurden. Während sich im ersten Fall keine weiterreichenden Schlüsse ziehen lassen, wird man im zweiten Fall an Staatsgräber für die Gefallenen einer Schlacht denken, wie wir sie etwa nach den für die Stadt so wichtigen Schlachten von 506 oder 490 kennen. So lesen wir in einem Simonides zugeschriebenen Epigramm, die Polis habe den in der Schlacht gegen Chalkis und Boiotien gefallenen Athenern auf eigene Kosten ein Polyandrion errichten lassen[314]. Näher liegt angesichts des Entstehungsdatums der Lekythos der Tumulus für die Gefallenen von Marathon, der an Ort und Stelle aufgeschüttet wurde[315].

VI. Schluss

Der bisherige Überblick enthüllte eine erstaunliche inhaltliche und zeitliche Konzentration von Eulen im 6. Jahrhundert: Seit dem mittleren 6. Jahrhundert wird der Eule einige Aufmerksamkeit zuteil[316], auch wenn ihre Auftritte – verglichen mit der Gesamtmenge der attischen Gefäße der Zeit – spärlich bleiben. Von besonderem Interesse ist ihre Anwesenheit beim Parisurteil – mythisches Paradigma des Zeitgeschehens – und im Minotauroskampf des Theseus, *dem* athenischen Freiheitskampf. Diese Themen, für die sich Lydos in besonderer Weise interessierte, verdienen umso mehr Beachtung, als Herakles in den gleichzeitigen Bildern zwar auf Athenas Beistand, nicht jedoch auf den der Eule zählen kann. Eine einzige, allerdings bedeutende Ausnahme ist

Abb. 1; E. Grabow, Schlangenbilder in der griechischen schwarzfigurigen Vasenkunst (Münster 1998) 305 K 104 Taf. 22.

313 Zusammenfassend Grabow (Anm. 312) 147–157.

314 H. A. Shapiro, The Iconography of Mourning in Athenian Art, AJA 95, 1991, 644; dazu auch C. W. Clairmont, Patrios Nomos. Public Burial in Athens During the Fifth and Fourth Centuries B. C. (Oxford 1983) 88 f.

315 Paus. 1, 32, 3; J. Travlos, Bildlexikon zur Topographie des antiken Attika (Tübingen 1988) 216. 222 Abb. 270; K.-J. Hölkeskamp, Marathon – vom Monument zum Mythos, in: D. Papenfuß – V. M. Strocka (Hrsg.), Gab es das griechische Wunder? Tagungsbeiträge des 16. Fachsymposiums der Alexander von Humboldt-Stiftung Freiburg 1999 (Mainz 2001) 340.

316 So auch schon Jongkees (Anm. 1) 29.

der Giebel auf der Athener Akropolis, immerhin ein Beispiel offizieller athenischer Ikonografie. Nicht nur Lydos, auch eng verbundene Maler der nächsten Generation wie der Maler von Berlin 1686, der Schaukel-Maler und jene der E-Gruppe räumen der Eule einen Platz an der Seite Athenas oder ihrer Lieblingshelden ein[317]. In Themen wie der Gigantomachie geht es wie bereits beim Parisurteil um Konflikte, die mithilfe der im Bild präsenten Eule auf Athen übertragen werden. Anfang des 5. Jahrhunderts erlebt die Eule in Bildern dieser Mythen eine Renaissance, wohl vor dem Hintergrund erneuter großer Herausforderungen der Polis Athen: Waren diese Mitte des 6. Jahrhunderts oder in den 40er Jahren innenpolitischer Art, Konsequenz der Versuche der Etablierung einer Tyrannis, so wird man nach 500 an den Ionischen Aufstand und die Perserkriege denken; das athenische Selbstbewusstsein, Ergebnis der siegreichen Bewältigung großer Herausforderungen, findet nun seinen Ausdruck in der erneuten starken Bildpräsenz der Stadtgöttin Athena, der athenischen Heroen Theseus und Herakles und, in ihrem Gefolge, auch der Eule.

In späteren Jahren ist die Eule im mythischen Kontext selten anzutreffen; allerdings begleitet sie nun Iason ins gefährliche Kolchis und sorgt zusammen mit Athena für eine Verbindung dieses Unternehmens zu Athen. Athen selbst ist der Ort, an dem die Eule nicht nur beim alltäglichen Vogelfang eingesetzt wird, sondern auch auf der Akropolis zu Hause ist, wenn sie gemeinsam mit Erichthonios und Pandrosos (?) im Bild erscheint.

Position und Kontext des Vogels stimmen überraschend gut mit jenen Erkenntnissen des ersten Teils unserer Untersuchung überein: Auf dem Schild, als Schildzeichen, in der Hand der Göttin oder zu den Füßen des/der Protagonisten haben wir sie auch in nichtmythischen Begebenheiten gesehen; zu erinnern ist auch an die vielfachen Bezüge zur Akropolis als ihrem Wohnsitz in ihrer Stadt. Sollte die wiederholte politische Interpretation mythischer Episoden mit Eulenpräsenz überzeugen, liegt auch hierin eine Voreiterrolle für spätere Funktionen des Vogels. Eine Kontinuität ist also auf allen Feldern nachzuvollziehen.

Mag die Ausbeute an Bildern insgesamt auch gering sein, so illustriert die Eule im Gefolge Athenas doch zentrale Momente athenischer Geschichte. Es sind diese mythischen Szenen, in denen der Grundstein für ihre spätere Wirkung als Wahrzeichen der Polis Athen gelegt wird. Dies ist jedoch mitnichten ihr erstes Auftreten in der griechischen Bilderwelt: Schon in protokorinthischer Zeit dienen eulenförmige Gefäße in Korinth als Behälter für kostbare Flüssigkeiten[318]. Darüber hinaus wird die Eule bald in den Tierfries aufgenommen und steht dort Seite an Seite mit Wildtieren wie Löwen und Panthern oder Mischwesen wie Sirenen und Sphingen[319]. Häufig ist sie auf Alabastra in einer Zweiergruppe mit einem anderen Tier konfrontiert[320], findet sie sich

[317] Beziehungen diskutiert von Böhr 1982, 53 f.

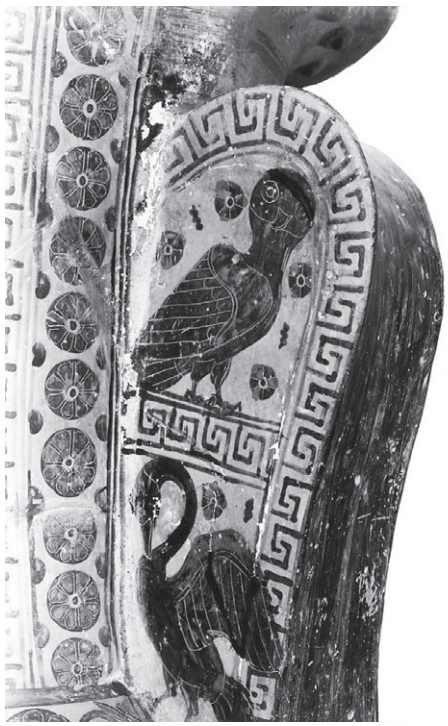
[318] F. Johansen, »Der er uglen«, MeddelGlypt 32, 1975, 99–118; Amyx 1988, 519; H. A. Payne, Necrocorinthia: A Study of Corinthian Art in the Archaic Period (Oxford 1931) Taf. 44, 4; Denoyelle (Anm. 208) 34 f. Nr. 12 mit Abb. Zwei weitere protokorinthische Eulen in Privatbesitz (ehem. Slg. H. A. Cahn, Basel): H. Bloesch, Das Tier in der Antike. Ausstellungskatalog Zürich (Zürich 1974) 45 Nr. 267–268 Taf. 45; Jean-David Cahn AG, Kunstwerke der Antike. Auktion 3 (Basel 2002) 15 Nr. 17. 21 Taf. 8. 11. Eine weitere Eule, ehem. Slg. Mildenberg: A. P. Kozloff, Animals in Ancient Art from the Leo Mildenberg Collection. Ausstellungskatalog Cleveland (Mainz 1981) 112 Nr. 93 mit Abb. Auch auf Kreta werden eulenförmige Gefäße in solcher Funktion verwendet, allerdings dort in Gestalt der auf dem Festland nicht ansässigen Ohreneule: J. N. Coldstream – H. W. Catling (Hrsg.), Knossos North Cemetery. Early Greek Tombs II, BSA Suppl. 28 (Athen 1996) 450 (E. Moignard). Eule aus Knossos KNC 34.26: J. N. Coldstream – L. J. Eiring – G. Forster, Knossos Pottery Handbook. Greek and Roman (London 2001) 46 Taf. 22 d.

[319] Amyx 1988, 670. Ein Beispiel liefert eine Kanne des Malers von Toronto 919.5.110 (Übergangszeit) (Amyx 1988, Taf. 29, 1 a); auf einem frühkorinthischen Alabastron der University of Missouri (CVA Museum of Art and Archaeology, University of Missouri-Columbia [1] Taf. 9, 1) einem Panther gegenüber gestellt; oder auf einer mittelkorinthischen Kanne in Palermo, Mus. Regionale 1739 (Amyx 1988, Taf. 77). Zwei Eulen sind auf dem Rand eines korinthischen Skyphos von der Akropolis in Athen erhalten, Athen, Nationalmus. (Akrop.) 419 (Graef – Langlotz 1914, Taf. 15).

[320] Beispielsweise Amyx 1988, Taf. 33, 1; Tiere und Mischwesen. Katalog Jean-David Cahn AG 11 (Basel Dezember 1999) Nr. 28.



31 Attisch schwarzfigurige Halsamphora des Bellerophon-Malers. Athen, Nationalmuseum 16389



32 Attisch schwarzfigurige Halsamphora des Nettos-Malers. Athen, Nationalmuseum 1002

zwischen zwei gleichartigen Tieren[321], und manchmal füllt sie auch die gesamte Fläche eines solchen Salbgefäßes[322]. In allen Fällen ist jedoch nur eine einzige Eule präsent; diese Tatsache unterscheidet sie von allen anderen im Tierfries üblichen Gattungen und weist ihr bereits in Korinth eine besondere Rolle zu[323].

Die ersten athenischen Eulen stammen vom Bellerophon- und vom Nettos-Maler: Während Ersterer die Fläche auf dem Hals einer Halsamphora aus Vari mit einer Eule füllt, setzt Letzterer je einen Vogel in den oberen Teil des Henkels der namengebenden Halsamphora in Athen (Abb. 31–32)[324]; eine weitere Eule begleitet zwei hockende Sphingen auf einer Lekanis aus Vari[325], zwei gleichartige, aber etwas vereinfacht gezeichnete Eulen stehen auf einer weiteren Lekanis aus Vari – auch hier in den Tierfries eingebettet – einander gegenüber (Abb. 33)[326]. Wie der Nettos-Maler zeichnet auch der Panther-Maler auf weiteren Lekaniden aus Vari[327] seine Eulen mit

[321] Etwa auf einem Alabastron in Korinth, Mus. C-40-259: Amyx 1988, Taf. 36, 1 a. b.

[322] Exemplar in Tarent, Mus. Nazionale Archeologico 20685: Amyx 1988, Taf. 39, 1.

[323] Zur Lesart von Tierfriesen: L. Winkler-Horaček, Fiktionale Grenzräume im frühen Griechenland, in: A. Alexandridis – M. Wild – L. Winkler-Horaček (Hrsg.), Mensch und Tier in der Antike. Grenzziehung und Grenzüberschreitung. Symposion Rostock 2005 (Wiesbaden 2008) 503–525.

[324] Bellerophon-Maler: Athen, Nationalmus. 16389 (ABV 2, 1; K. Kübler, Altattische Malerei [Tübingen 1950] 80 Abb. 84). Nettos-Maler: Athen, Nationalmus. 1002 (ABV 4, 1; Papaspyridi-Karouzou 1963, Taf. 81–92 bes. 90. 91 o.).

[325] Athen, Nationalmus. 16363: Beazley, Para 4, 22; Papaspyridi-Karouzou 1963, Taf. 49. 51.

[326] Athen, Nationalmus. 16365: ABV 5, 7; Papaspyridi-Karouzou 1963, Taf. 42. Ebenso (aber Köpfe verloren) auf der Lekane Athen, Nationalmus. 16364: Papaspyridi-Karouzou 1963, Taf. 46. Zu Seiten eines Lotos-Palmettenornaments auch auf einem frühkorinthischen Aryballos Basel, Kunsthandel: Tiere und Mischwesen. Katalog Jean-David Cahn AG 11 (Basel Dezember 1999) Nr. 25.

[327] Athen, Nationalmus. 16354. 16355. 16405. 16360: Beazley, Para 11, 2. 3. 8; 18, 3; Papaspyridi-Karouzou 1963, Taf. 58. 59. 68. 69. Zu allen Lekanen: A. Lioutas, Attische schwarzfigurige Lekanai und Lekanides, Beiträge zur Archäologie 18 (Würzburg 1987) passim.

großem Kopf und einem auch für Wasservögel üblichen Körper und scheidet sie dadurch deutlich von den ebenfalls vogelkörpergestaltigen Sirenen[328]. Dass diese Vorstellung nicht nur unmittelbares Produkt der Werkstatt ist, der auch noch der Gorgo-Maler angehört[329], sondern auch für manchen Maler des zweiten Jahrhundertviertels gilt, beweist der Castellani-Maler auf seiner namengebenden Halsamphora in Rom[330]. Es sind jedoch bei Weitem nicht alle Maler so interessiert an der Eule wie der Nettos-Maler und seine Nachfolger: In den Werkstätten des Kerameikos-Malers und der eine Generation jüngeren KX-Maler und Sophilos findet die Eule kaum Berücksichtigung im Bildschmuck[331]; dies ist umso erstaunlicher, als diese Maler nicht nur gleichermaßen von korinthischen Vorbildern beeinflusst werden, sondern auch über lange Phasen ihrer Arbeit dem Tierfries sehr zugetan sind. Maler mit einer solchen Vorliebe greifen auch später durchaus noch auf die Eule zurück, wenn etwa für den Vogelfries eines Miniatur-Exaleiptrons Abwechslung gesucht wird[332]. Überraschend ist hier die Verwendung zweier unterschiedlicher Flügelformen an einer einzigen Eule, ist doch der rechte in der an Eulen unüblichen Sichelform, der linke in der gewöhnlichen Dreiecksform gestaltet. Die Kombination vereint in einem Tier jene beiden Flügelformen, die auch sonst auf dem Kothon Verwendung finden[333]. Dadurch wird jedoch deutlich, dass der Eulenkopf hier auf einen Sirenenkörper gesetzt wurde, wie auf einem zweiten Miniaturgefäß, einer Kotyle, die im Kerameikos von Athen in Schachtgrab 472 gefunden wurde[334]. Gar auf einen Sphingenkörper setzt der Maler einer im frühen 6. Jahrhundert entstandenen Olpe seinen Eulenkopf und schafft auf diese Weise ein ausgesprochen bizarres Mischwesen[335]. Die Uneinheitlichkeit der Eulengestalt und die unterschiedlich starke Beteiligung der Eule am Bildgeschehen sind beredte Zeugnisse für die Unsicherheit der Maler im Umgang mit diesem neuen Bildelement. Wichtig ist jedoch, dass bereits jetzt die Eule nicht nur als Teil der natürlichen Lebenswelt



33 Attisch schwarzfigurige Lekanis des Panther-Malers. Athen, Nationalmuseum 16365

[328] Man vergleiche die Eulen zwischen gegenständigen Sirenen auf den Lekanen des Panther-Malers aus Vari (Papaspyridi-Karouzou 1963, Taf. 69), aber auch den Körper der Eule mit jenem eines Wasservogels auf der Lekane Athen, Nationalmus. 16357: Beazley, Para 18, 1; Papaspyridi-Karouzou 1963, Taf. 70.

[329] Auf dem Rand des Tellers in Baltimore, Walters Art Mus. 48.215: ABV 9, 18; I. Scheibler, Olpen und Amphoren des Gorgo-Malers, JdI 76, 1961, 19 Abb. 20; Callipolitis-Feytmans 1974, Taf. 14, 1; J. M. Padgett, The Centaur's Smile. Ausstellungskatalog Princeton (New Haven 2003) 308–310 mit Farbabb. Man vergleiche den Wasservogel auf dem Lotospalmettenkreuz auf der Bauchamphora in Paris, Louvre E 817: ABV 8, 1; Scheibler a. O. 2 Abb. 2 (Sirenen auf der Gegenseite Scheibler a. O. 2 Abb. 1). Weitere Wasservögel Scheibler a. O. 5 Abb. 6. 7. 9 oder S. 17 Abb. 19.

[330] Rom, Villa Giulia 50652: ABV 98, 42; I. Caruso, Collezione Castellani. Le ceramiche (Rom 1985) 21 Nr. 14 mit Abb; J. Kluiver, The Five Later Tyrrhenian Painters, BABesch 71, 1996, 7 Nr. 131 (»early«, gegen 555–550 [S. 32]).

[331] Die bislang einzige Eule auf einem Deckelfragment (einer Lekanis?) aus Naukratis in Oxford, Ashmolean Mus. G 128.7: ABV 24, 9; CVA Oxford (2) III H Taf. 1, 1. Interessant im Zusammenhang mit Vogel- und Sirenenkörpern ist immerhin, dass der KX-Maler auf seiner Lekanis in Athen den Kopf einer Sirene auf den Körper eines Wasservogels setzt: Athen, Nationalmus. 296: ABV 24, 7; Lioutas (Anm. 327) Taf. 13, 2.

[332] Ehem. Königsberg, Universität F 141: R. Lullies, Antike Kleinkunst in Königsberg (Königsberg 1935) 20 Nr. 35 Taf. 5.

[333] So die Sichelflügel etwa an dem benachbarten Vogelgreif.

[334] Athen, Kerameikos 670: Kunze-Götte – Tancke – Vierneisel (Anm. 186) 120 Nr. 8 Taf. 80 (dort von Kunze-Götte als »böotisch?« klassifiziert). Gemeinsam ist beiden Eulen weiter der hakenförmige Schnabel und die gestrichelte untere Kopfkontur; insgesamt stehen einander beide Miniaturgefäße nahe, man beachte nur die Verwendung von Punktreihen als Füllornamente, aber auch die unförmigen übrigen Füllsel, die an Korinthisches denken lassen. Für die Gelegenheit zur Autopsie danke ich J. Stroszeck. Zu Gemeinsamkeiten zwischen Eulen und Sirenen o. 123–124. 159–162.

[335] Athen, Nationalmus. P 3602: Dunbabin (Anm. 235) 335 Nr. 3602 Taf. 135.



34 Attisch schwarzfiguriges Skyphoskraterfragment des Malers von Eleusis 767. Eleusis, Museum 846



35 Attisch schwarzfigurige Halsamphora. Antikenmuseum, Kunstsammlungen der Ruhr-Universität Bochum S 1089

wahrgenommen, sondern durch die Kombination mit Sphingen- oder Sirenenkörper in eine dem Alltäglichen entfernte Sphäre erhoben wird. Auf diese Weise wird sie zu einem Teil jener mythischen Welt, der sie auch als Begleittier Athenas angehören wird.

Mit dem nachlassenden Interesse am Tierfries im späteren zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts kommt auch das Ende für die Eule im Tierfries. Allerdings verschwindet sie damit keineswegs, ist sie doch ihrer Gestalt wegen als Füllung für Freiräume bestens geeignet. Nun fungiert sie als Rahmenfigur für lebensweltliche Szenen, beispielsweise auf einem Teller aus dem Heraion von Delos[336] oder einem fragmentierten Skyphoskrater des Malers von Eleusis 767 (Abb. 34)[337]. Rücken an Rücken gestellt, bilden zwei Eulen auf einer Halsamphora in Bochum (Abb. 35) das Scharnier zwischen den mythologischen Bildern der beiden Seiten und beziehen den Betrachter durch ihren Blick in die Bilder ein[338]. Es sind diese beiden Welten, die mythische und die zeitgenössische, in denen sich die Eule binnen Kurzem etablieren und festsetzen wird.

Auf ihrem Weg vom Tierfries oder Bildrand ins Zentrum des Geschehens tauschte die Eule die wilde und unzivilisierte Sphäre gegen die zivilisierte, von Göttern, Heroen und Menschen bestimmte und geregelte Welt. Diese ›Zähmung‹ ist für uns in Vasenbildern aus den Jahren kurz vor 560 fassbar und fällt damit in eine Zeit wichtiger Veränderungen: Die großen Panathenäen werden 567/566 neu eingeführt oder umstrukturiert, sie verlangen nach Preisgefäßen, den panathenäischen Preisamphoren, die ein neues Athenabild präsentieren; gleichzeitig wird Herakles durch neue Szenen unmittelbar mit der Polis Athen verbunden[339]. Schon angesichts dieses größeren und identitätskonnotierten Kontextes wird klar, dass mit der Eule mehr verbunden war als lediglich die Nutzung eines Füllornaments an anderer Stelle.

[336] Delos, Mus. B 6.093: Dugas 1928, 185 Nr. 630 Taf. 51 a; Callipolitis-Feytmans 1974, 303 A I; 39 Taf. 9; der Teller stammt aus einer Werkstatt »in der Provinz«, vielleicht Richtung Euböa, so Callipolitis-Feytmans 1974, 60 f.

[337] Eleusis, Mus. 846: ABV 21, 2.

[338] Bochum, Ruhr-Universität S 1089: K. Schauenburg, Herakles und Eulen auf einem Krater der Sammlung Geddes, RM 92, 1985, 56 Taf. 45, 2; CVA Bochum (1) Taf. 26, 1; 27, 2.

[339] Durch neue (Gigantomachie und Apotheose) und aktualisierte Bilder als Schmuck der Großbauten auf der Akropolis: Boardman 1990, 188 f.; Hurwit 1999, 106–116.



36 Attisch rotfiguriger Skyphos. Athen, Nationalmuseum, ohne Inv.



37 Attisch rotfiguriger Skyphos. München, Staatliche Antikensammlungen 2553



38 Attisch rotfiguriger Skyphos. Leiden, Rijksmuseum van Oudheden PC 96



39 Attisch rotfiguriger Skyphos. Athen, Nationalmuseum (Akrop.), ohne Inv.



40 Attisch rotfiguriger Skyphos. Florenz, Museo Archeologico 82895

Als Begleiterin Athenas hatte die Eule bereits im 6. Jahrhundert in ausgewählten mythischen Zusammenhängen eine wichtige Rolle erhalten. Diese Bilder sind jedoch weitgehend auf Zeiten beschränkt, in denen sich die Polis in einer Krise befand; das kämpferische Wesen der Eule verstärkt gerade in solchen Situationen das Wirken der Göttin und kommt insofern der Gemeinschaft aller Athener zugute.

An Bedeutung gewinnt die Eule jedoch erst im Verlauf des 6. Jahrhunderts in Athen, als Begleiterin und Attribut Athenas. In wenigen, aber ganz charakteristischen Situationen ist sie zugegen und unterstreicht auf diese Weise die Präsenz und Wirksamkeit der Göttin. Für den Betrachter ist sie also wohl eingeführt, als sie in den 20er Jahren des 6. Jahrhunderts zum Wappentier der Polis auf den Münzen wird, wieder in Begleitung Athenas, deren Kopf die Vorderseiten der Münzen füllt. Während diese dank des attischen Helms sofort erkennbar ist, werden der Eule die drei Buchstaben AΘE und ein Olivenzweig – Zeichen für athenisches Wohlergehen in existenzieller wie wirtschaftlicher Hinsicht – beigegeben. Im Gefolge dieser Münzen etabliert sich die Eule auch auf den attischen Vasen als Einzelfigur, besonders in Schaleninnenbildern und auf großen Gefäßen. Dies ist der Anfang eines etwa ein halbes Jahrhundert andauernden Einsatzes der Eule(n) in der athenischen Bildkunst, aus deren Masse in ikonografischer Hinsicht jedoch einige Motive herausragen, nämlich jene, in denen die Eule programmatisch die Polis gegen andere ›Welten‹ verkörpert, sei es – innerathenisch – die des Dionysos oder – außenpolitisch – die des Perserreiches. Ihre Bedeutung ist jedoch nicht nur an diesen insgesamt vielleicht wenigen, doch eindrücklichen Darstellungen ablesbar, sondern auch an der großen Menge von Skyphoi (Abb. 12. 36–40), die, nur eine Eule und Olivenbäumchen als Schmuck tragend, wie die Münzen in aller Welt von Athens Macht und Prestige künden.

Abgekürzt zitierte Literatur

Amyx 1988	D. A. Amyx, Corinthian Vase-Painting of the Archaic Period (Princeton 1988).
Beazley 1986	J. D. Beazley, The Development of Attic Black-Figure (überarbeitete Auflage Berkeley 1986).
Bentz 1998	M. Bentz, Panathenäische Preisamphoren. Eine athenische Vasengattung und ihre Funktion vom 6.–4. Jahrhundert v. Chr., AntK Beih. 18 (Basel 1998).
Bentz 2001a	M. Bentz, Schwarzfigurige Amphoren panathenäischer Form. Typologie, Funktion und Verbreitung, in: M. Bentz – N. Eschbach (Hrsg.), Panathenaïka. Symposion zu den Panathenäischen Preisamphoren Rauischholzhausen 1998 (Mainz 2001) 111–117.
Bentz 2001b	M. Bentz, Schwarzfigurige Pseudo-Preisamphoren (ca. 550–475 v. Chr.), in: M. Bentz – N. Eschbach (Hrsg.), Panathenaïka. Symposion zu den Panathenäischen Preisamphoren Rauischholzhausen 1998 (Mainz 2001) 177–195.
Boardman 1990	LIMC V (1990) 1–192 s. v. Herakles (J. Boardman u. a.).
Boedeker – Raaflaub 1998	D. Boedeker – K. Raaflaub (Hrsg.), Democracy, Empire, and the Arts in Fifth-Century Athens (Cambridge 1998).
Böhr 1982	E. Böhr, Der Schaukelmaler, Kerameus 4 (Mainz 1982).
Böhr – Martini 1986	E. Böhr – W. Martini, Studien zur Mythologie und Vasenmalerei. Festschrift Konrad Schauenburg (Mainz 1986).
Borghers 2004	O. Borghers, The Theseus Painter (Amsterdam 2004).
von Bothmer 1960	D. von Bothmer, New Vases by the Amasis Painter, AntK 3, 1960, 71–80.
von Bothmer 1985	D. von Bothmer, The Amasis Painter and His World. Ausstellungskatalog Malibu (Malibu 1985).
Buitron-Oliver 1995	D. Buitron-Oliver, Douris, Kerameus 9 (Mainz 1995).
Callipolitis-Feytmans 1974	D. Callipolitis-Feytmans, Les plats attiques à figures noires (Paris 1974).
Connelly 1993	J. B. Connelly, Narrative and Image in Attic Vase-Painting. Ajax and Kassandra at the Trojan Palladion, in: P. J. Holliday (Hrsg.), Narrative and Event in Ancient Art (Cambridge 1993) 88–129.
Deacy – Villing 2001	S. Deacy – A. Villing (Hrsg.), Athena in the Classical World (Leiden 2001).
Demargne 1984	LIMC II (1984) 955–1044 s. v. Athena (P. Demargne).
Dugas 1928	C. Dugas, Les vases de l'Héraion, Delos 10 (Paris 1928).
Fehr 1979	B. Fehr, Zur religionspolitischen Funktion der Athena Parthenos im Rahmen des delisch-attischen Seebundes. Teil I, Hephaistos 1, 1979, 71–91.

Flament 2007	C. Flament, Le monnayage en argent d'Athènes de l'époque archaïque à l'époque hellénistique (c. 550 – c. 40 av. J.-C.) (Louvain-la-Neuve 2007).
Gantz 1993	T. Gantz, Early Greek Myth. A Guide to Literary and Artistic Sources I–II (Baltimore 1993).
Goulaki-Voutira 1991	LIMC VI (1992) 859–881 s. v. Nike (A. Goulaki-Voutira).
Graef – Langlotz 1914	B. Graef – E. Langlotz, Die antiken Vasen von der Akropolis zu Athen I (Berlin 1914).
Graef – Langlotz 1933	B. Graef – E. Langlotz, Die antiken Vasen von der Akropolis zu Athen II (Berlin 1933).
Güntner 1997	G. Güntner (Hrsg.), Mythen und Menschen. Griechische Vasenkunst aus einer deutschen Privatsammlung. Ausstellungskatalog Würzburg (Mainz 1997).
Haspels 1936	C. H. E. Haspels, Attic Black-Figured Lekythoi (Paris 1936).
Hedreen 2001	G. Hedreen, Capturing Troy. The Narrative Function of Landscape in Archaic and Classical Greek Art (Ann Arbor 2001).
Hölscher 1973	T. Hölscher, Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jhs. v. Chr., Beiträge zur Archäologie 6 (Würzburg 1973).
Hoffmann 1997	H. Hoffmann, Sotades. Symbols of Immortality on Greek Vases (Cambridge 1997).
Hofstetter 1990	E. Hofstetter, Sirenen im archaischen und klassischen Griechenland, Beiträge zur Archäologie 19 (Würzburg 1990).
Hofstetter 1997	LIMC VIII (1997) 1093–1104 s. v. Seirenes (E. Hofstetter).
Hornbostel 1977	W. Hornbostel u. a., Kunst der Antike. Schätze aus norddeutschem Privatbesitz. Ausstellungskatalog Hamburg (Mainz 1977).
Hurwit 1999	J. M. Hurwit, The Athenian Acropolis (Cambridge 1999).
Jüthner 1968	J. Jüthner, Die athletischen Leibesübungen der Griechen II (Wien 1968).
Kasper-Butz 1990	I. Kasper-Butz, Die Göttin Athena im klassischen Athen (Frankfurt 1990).
Kossatz-Deissmann 1994	LIMC VII (1994) 176–188 s. v. Paridis Iudicium (A. Kossatz-Deissmann).
Kray 1976	C. M. Kraay, Archaic and Classical Greek Coins (London 1976).
Kreuzer 2010	B. Kreuzer, Eulen aus Athen: 520–480 v. Chr., in: E. Simon – C. Weiß (Hrsg.), Folia in memoriam Ruth Lindner collecta (Dettelbach 2010) 66–83.
Kroll 1982	J. H. Kroll, The Ancient Image of Athena Polias, in: Studies in Athenian Architecture Sculpture and Topography Presented to Homer A. Thompson, Hesperia Suppl. 20 (Princeton 1982) 65–76.
Kurtz 1975	D. C. Kurtz, Athenian White Lekythoi (Oxford 1975).
Le Lasseur 1919	D. Le Lasseur, Les déesses armées dans l'art classique grecque et leurs origines orientales (Paris 1919).
Lezzi-Hafter 1976	A. Lezzi-Hafter, Der Schuwalow-Maler, Kerameus 1 (Mainz 1976).
Lippold 1952	G. Lippold, Vasen und Münzen, JdI 67, 1952, 93–98.
Mangold 2000	M. Mangold, Kassandra in Athen (Berlin 2000).
Mommsen 2002	H. Mommsen, Zur Auswertung von Formfotos und Profilzeichnungen, in: M. Bentz (Hrsg.), Vasenforschung und Corpus Vasorum Antiquorum – Standortbestimmung und Perspektiven (München 2002) 29–34.
Monbrun 2007	P. Monbrun, La chouette-hoplite d'Athéna et la Crète des archers. Les ‹dessous› d'une allergie réciproque, REA 109, 2007, 559–581.
Moon 1983	W. G. Moon (Hrsg.), Ancient Greek Art and Iconography (Madison 1983).
Moore 1997	M. B. Moore, Attic Red-Figured and White-Ground Pottery, Agora 30 (Princeton 1997).
Neils 1992	J. Neils (Hrsg.), Goddess and Polis. Ausstellungskatalog Hood Museum of Art, Dartmouth College, Hanover, New Hampshire (Princeton 1992).
Neils 1994	LIMC VII (1994) 922–951 s. v. Theseus (J. Neils).
Nick 2002	G. Nick, Die Athena Parthenos. Studien zum griechischen Kultbild und seiner Rezeption, AM Beih. 19 (Berlin 2002).
Oakley – Palagia 2009	J. H. Oakley – O. Palagia (Hrsg.), Athenian Potters and Painters II (Oxford 2009).
Oenbrink 1997	W. Oenbrink, Das Bild im Bilde (Frankfurt 1997).
Papaspyridi-Karouzou 1963	S. Papaspyridi-Karouzou, Τα αγγεία του Αναγυρούντος (Athen 1963).
Puritani 2009	L. Puritani, Die Oinochoe des Typus VII. Produktion und Rezeption im Spannungsfeld zwischen Attika und Etrurien (Frankfurt am Main 2009).
Richter – Hall 1936	G. M. A. Richter – L. F. Hall, Red-Figured Athenian Vases in the Metropolitan Museum of Art (New Haven 1936).
Robertson 1992	M. Robertson, The Art of Vase-Painting in Classical Athens (Cambridge 1992).
Romano 1980	I. B. Romano, Early Greek Cult Images (PhD University of Pennsylvania 1980).
Shapiro 1989a	H. A. Shapiro, Art and Cult under the Tyrants in Athens (Mainz 1989).
Shapiro 1989b	H. A. Shapiro, Two Black-Figure Neck-Amphorae in the J. Paul Getty Museum: Problems of Workshop and Iconography, in: Greek vases in the J. Paul Getty Museum 4 (Malibu 1989) 25–30.

Simon 1998 E. Simon, Die Götter der Griechen [4](München 1998).
Tiverios 1976 M. Tiverios, Ο Λυδός και το έργο του (Athen 1976).
Vian – Moore 1988 LIMC IV (1988) 191–270 s. v. Gigantes (F. Vian – M. B. Moore).
Welwei 1992 K.-W. Welwei, Athen. Vom neolithischen Siedlungsplatz zur archaischen Großpolis (Darmstadt 1992).
Wünsche – Knauß 2004 R. Wünsche – F. Knauß (Hrsg.), Lockender Lorbeer. Sport und Spiel in der Antike. Ausstellungskatalog München (München 2004).

PD Dr. Bettina Kreuzer
Institut für Archäologische Wissenschaften, Klassische Archäologie, Albert-Ludwigs-Universität, Fahnenbergplatz, D-79085 Freiburg
E-Mail:bettina.kreuzer@archaeologie.uni-freiburg.de

Abbildungsnachweis: Abb. 1: DAI Athen Neg. 69/1212; Abb. 2. 20a: Foto London, The British Museum; Abb. 3. 13: Foto Verf.; Abb. 4. 6 a. b. 10: Foto The Metropolitan Museum of Art; Abb. 5. 17: Foto München, Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek Neg. W 737. W 881; Abb. 7. 8: aus J. D. Beazley, Attic red-figured vases in American museums (Cambridge, MA 1967) Abb. S. 50 und 35; Abb. 9. 16. 27. 31. 36. 39: Foto Athen Nationalmuseum; Abb. 11: aus CVA Musei Comunali Umbri III Id Taf. 16, 3; Abb. 12: Leiden, Rijksmuseum van Oudheden Neg. G 154; Abb. 14: Foto Museo Archeologico Palermo Neg. 13852; Abb. 15: aus Lezzi-Hafter 1976, Taf. 106 c; Abb. 18: Foto Soprintendenza Archeologico per la Toscana Firenze. Gabinetto Fotografico Fot. 3355/1; Abb. 19: DAI Athen Neg. 69/1141; Abb. 20 b: DAI Rom Neg. 6f.1593; Abb. 21: Foto M. Chuzeville distribution RMN; Abb. 22: Foto Paris, Cabinet des Médailles; Abb. 23: Foto Princeton, Art Museum; Abb. 24: aus G. Bendinelli, MonAnt 24, 1916, 842–914 Taf. 4; Abb. 25: aus P. Amandry – D. A. Amyx, AntK 25, 1982, 102–116 Abb. 1, 4; Abb. 26: Foto The J. Paul Getty Museum; Abb. 28: aus G. Güntner (Hrsg.), Mythen und Menschen. Griechische Vasenkunst aus einer deutschen Privatsammlung (Mainz 1997) Abb. S. 99; Abb. 29 a. b: Foto Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg, Neg. F1249/14. 15; Abb. 30: aus R. Förster, JdI 6, 1891, 189 Taf. 4; Abb. 32. 33: DAI Athen NM 4448. 4487; Abb. 34: DAI Athen, Eleus. 362; Abb. 35: Foto Antikenmuseum. RUB – Kunstsammlungen der Ruhr-Universität Bochum S 1089; Abb. 37: Foto München, Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek VAS 2553; Abb. 38: Foto Leiden, Rijksmuseum van Oudheden Neg. G 157; Abb. 40: Foto Soprintendenza Archeologico per la Toscana – Firenze Fot. 27228/5.

Ergün Laflı – Jutta Meischner

Spätantike Skulpturen im östlichen Mittelmeerraum

Einleitung

Die folgenden Überlegungen gelten fünf spätantiken Skulpturen aus Palästina und Kilikien, von denen sich drei im Rockefeller Museum in Jerusalem, eine in Adana und eine in Silifke befinden. Die Statuette des Poseidon mit aufgestütztem linkem Fuß in Adana (Abb. 1–4) wird hier zum ersten Mal vorgestellt, während die anderen vier Skulpturen jeweils an entlegener Stelle unabhängig voneinander publiziert worden sind. In ihrer gemeinsamen Bedeutung für die spätantike Kunst des Ostreichs sind sie der Forschung noch nicht präsent, weder wurden sie bisher erschöpfend interpretiert noch zutreffend datiert. Die drei Stücke im Rockefeller Museum in Jerusalem, die weibliche Büste der Mariniana (?) (Abb. 5–7)[1], der unterlebensgroße Kopf einer Athena (Abb. 9. 10)[2] und der Tondo mit Pan-Protome (Abb. 26)[3], wurden in knapper Form von M. Fischer erwähnt[4]. Die Büste der Mariniana (?) wurde des Weiteren von I. Skupinska-Løvset diskutiert[5]. Den Tondo mit Protome eines Dioskuren in Silifke (Abb. 21–23)[6] veröffentlichte S. Durugönül, deren Datierung in das 3. Jahrhundert n. Chr. aber nicht haltbar ist: Im Zusammenhang mit der stilistischen Beurteilung der Athena in Jerusalem (Abb. 9. 10) und deren Umfeld ergibt sich für den Dioskurenkopf eine etwa 150 Jahre jüngere Entstehungszeit.

Alle fünf Bildwerke sind in ihrer künstlerischen Qualität so prägnant und für die Typologie ihrer Gattung so aussagekräftig, dass ihre eingehende Würdigung als eine ostmediterrane Skulpturengruppe erforderlich scheint. Für die Gebiete des westlichen Imperium Romanum erweitert sich die Erkenntnis von Skulpturen mythologischen Inhalts als spätantik ständig. Ihre Herstellung geht nahezu ausschließlich auf Werkstätten von Aphrodisias und deren Zweige zurück. M. Bergmann hat diese, ausgehend von den Funden in Chiragan bei Toulouse, zusammengestellt[7]. Die hier zu besprechenden Skulpturen in Jerusalem, Adana und Silifke sind nicht losgelöst von der im Westimperium bekannt gewordenen Gattung zu betrachten. Vier von ihnen werden im Folgenden der Schule von Aphrodisias zugeordnet, deren Produkte auch die oströmischen Gebiete Palästina und Kilikien erreichten. Die weibliche Bildnisbüste der Kaiserin Mariniana (?) (Abb. 5–7) ist im Rahmen der römischen Kaiserikonografie ins Blickfeld der Fachwelt zu rücken.

---

[1] Inv. S 894; Fischer 1998, 109. 139 Taf. 169; J. Iliffe, Third Century Portrait-Busts, QDAP 2, 1933, 11–14 Taf. 3. Für die Bereitstellung der Vorlagen für Abb. 1–3. 5. 6. 25 danken wir Yael Barschak, Israel Antiquities Authority, Jerusalem. Maurizio Buora (Udine) und Eva Christof (Graz) ist für ihre Unterstützung bei der Manuskripterstellung zu danken.

[2] Merker 1987, 15–20; Fischer 1998, 156 f. Nr. 173; Stirling 2005, 102.

[3] Inv. IAA 32. 308. Iliffe 1934, 165 f. Taf. 66; Fischer 1998, 139 Nr. 107 Taf. 66 l. r.

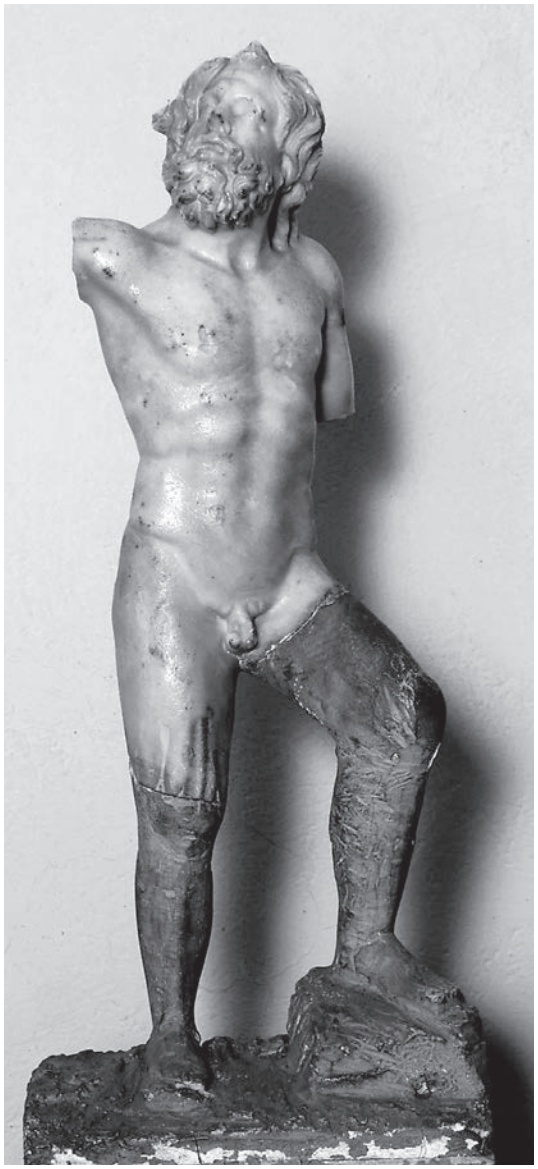
[4] Fischer 1998, passim.

[5] I. Skupinska-Løvset, Portraiture in Roman Syria (Lodz 1999) 112–115 mit Anm. 32. 33 Abb. 17.

[6] H 50 cm; B 44 cm. S. Durugönül, Silifke Müzesinden bir ›Clipeata Imago‹, Olba 16, 2008, 193–205.

[7] Bergmann 1999.

Statuette eines Poseidon mit aufgestütztem linkem Fuß in Adana



1 Statuette des Poseidon. Adana, Archäologisches Museum Inv. 1101

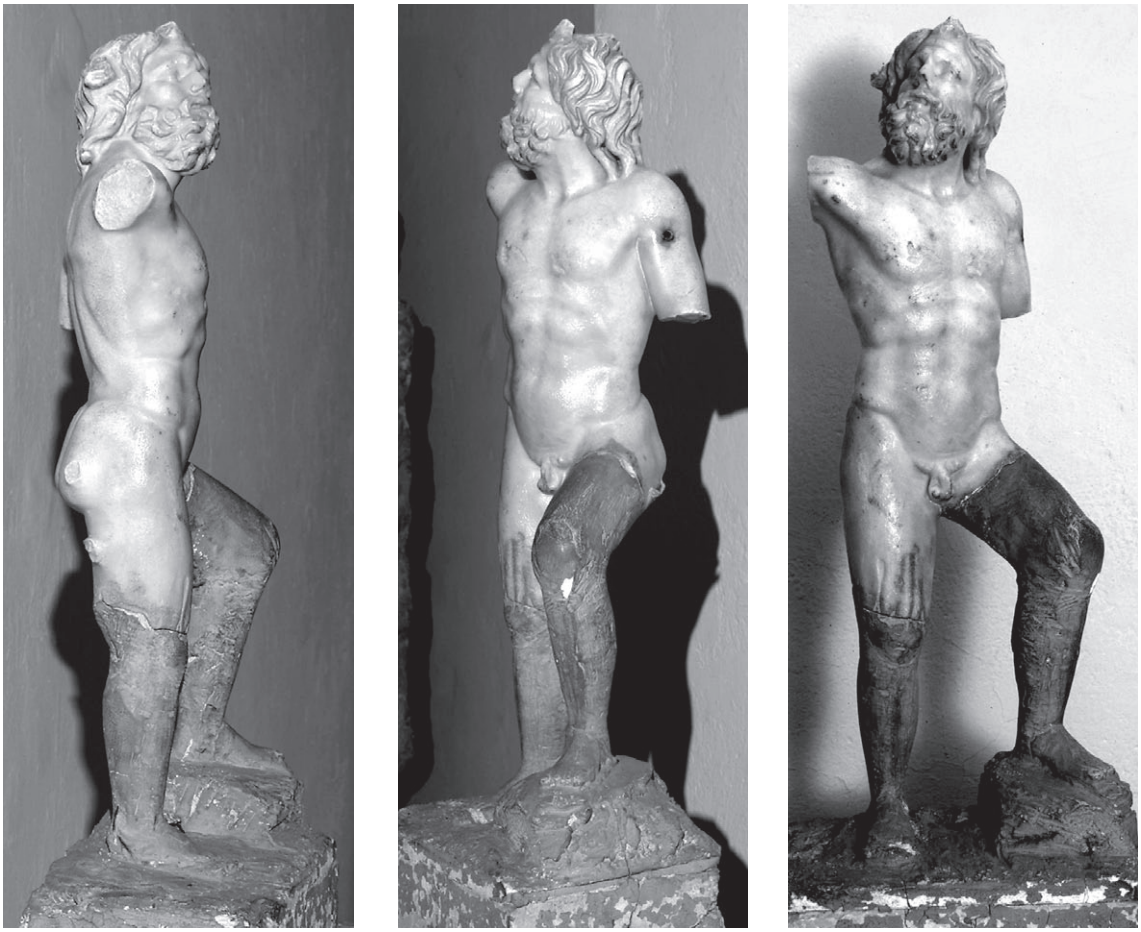
Die fragmentarisch erhaltene Statuette eines Poseidon im Archäologischen Museum von Adana (Abb. 1–4) ist unpubliziert[8]. Sie stammt aus Soloi Pompeiopolis, wo sie 1965 von privat angekauft wurde. Die Statuette bereichert die spätantike Götterwelt um einen dramatischen Vertreter Pergamener Tradition: Es handelt sich um den bekannten Poseidon-Typus mit aufgestütztem linkem Fuß[9]. Die ergänzten Beine und der Sockel sind aus Gips, die Gesamthöhe der Statuette bis zur Sohle des ergänzten rechten Beins beträgt 41 cm. Die bärtige Gestalt ist nackt. Das linke Bein ist auf einen Felsen gesetzt; nur der Ansatz des abgespreizten Oberschenkels ist erhalten. Der rechte Oberschenkel des Standbeins ist bis zum Knie antik. Der rechte Arm war, parallel zum schräg hochgeführten Blick, weit vom Körper weggestreckt. Er ist unter der Achsel abgebrochen. Der bis über den Ellbogen erhaltene linke Arm hing am Körper herab. Bestoßen ist die Nasenspitze; auf der Brust sind wenige Stellen leicht beschädigt. An den Glutäen und am rechten Oberschenkel hinten sind Verbindungsstege abgebrochen. Im linken Oberarm steckte ein Eisenstift, der von einer rezenten Montage herrührt. Die ausgreifenden Bewegungen von Kopf und Gliedmaßen erschweren ein Urteil über die richtige Ansichtsposition. In der hier wiedergegebenen Ausrichtung mit frontal gestelltem rechtem Bein erscheint der Rumpf etwas nach links gedreht. Der scharf nach rechts aufwärts gewendete Kopf schaut in die entgegengesetzte Richtung. Etwas nach hinten geneigt, erscheint er im Halbprofil.

Die bärtige Figur mit schulterlangem Haar[10] entspricht dem Poseidon-Typus LIMC 39, jedoch in einer durch die Kopfhaltung bedingten Variante. Über dem linken Oberschenkel lag ein Mantel, der aber mitsamt dem linken, aufgestützten Bein abgebrochen ist. Anders als der ruhig stehende Typus vermuten lässt, war der Poseidon in Adana möglicherweise in eine bewegte Kom-

[8] Inv. 1101. Huriye Sakallıoğlu, die alle nötigen Auskünfte erteilte, gilt unser Dank.

[9] LIMC VII 1 (1994) 453 s. v. Poseidon Nr. 39; 473 Nr. 237 (E. Simon); E. Bartman, Ancient Sculptural Copies in Miniature (1992) 111–115 Abb. 62–67.

[10] Der typologisch dem Kopf des Poseidon verwandte Dädalus in Amman: J. Iliffe, A Heroic Statue from Philadelphia-Amman, Studies Presented to D. M. Robinson I (Saint Louis 1951) 705–712 Taf. 75–80; Hannestad 2001, 140 f.; Hannestad 2002, 144–147 Abb. 98–102; Hannestad 2005, 201 ist nicht spätantik und gehört nicht, wie Hannestad meint, dem 4. Jh. n. Chr., sondern, wie Iliffe angibt, dem 2. oder 3. Jh. n. Chr. an; vgl. auch M. Bergmann, Rezension N. Hannestadt, Tradition in late antique sculpture (Aarhus 1994), Gnomon 73, 2001, 65. Die sehr differenzierte, wenn auch harte Ausgestaltung der Gesichtsmuskulatur und des Haars würde im 4. Jh. viel summarischer wiedergegeben werden, vgl. etwa Bergmann 1999 Taf. 59, 3. 4; 86; 87, 1. 2.



2–4 Statuette des Poseidon. Adana, Archäologisches Museum Inv. 1101

position eingebunden. Das bezeugen nicht nur die abgebrochenen Verbindungsstege und der moderne Eisenstift, sondern auch der stark aufwärts gewendete Blick, der einem dominanten Teil der Gesamtkomposition gegolten haben muss. Die zurückgelehnte Haltung des Kopfes und der betont aufwärts gerichtete Blick entsprechen weder der Haltung des Poseidon-Typus LIMC 39 noch seiner Variante 36 im Lateran mit aufgestütztem rechtem Fuß. Die Statuette in Adana variiert beide parallele Poseidon-Typen auffällig und eindeutig mit ihrer dramatisch agierenden Blickrichtung – kaum wird diese einem Speer oder Dreizack gefolgt sein. Der hochgereckte Arm und der aufwärts gerichtete Blick weisen auf ein gemeinsames Ziel, dessen höher gelegene Position durch einen landschaftlichen Rahmen der Szene zu erklären sein wird. Der Gott selbst steht ja seinerseits in felsigem Gelände. Ein figurenreiches Geschehen ist auch den drei gebrochenen Verbindungspunkten an seiner Sitzfläche ablesbar. Hier berührten ihn Hintergrundverstrebungen, wie sie von der Skylla-Gruppe von Sperlonga und der jagenden Artemis von Antakya und Bordeaux bekannt sind[11]. Derartige Stützen sollten figurenreichen Kompositionen Halt und Stabilität sichern.

Die Arme streben in entgegengesetzte Richtungen. Der linke Arm und der rechte Oberschenkel begegnen den zentrifugalen Kräften als ruhende Konstante in einer Art Kontrapost. Die Unruhe der Komposition äußert sich zunächst in der nach links abgedrehten Front des Rumpfes. Das Haupt beteiligt sich maßgeblich an der Dramatik; es ist zurückgelehnt, sodass der Blick schräg aufwärts und mit Nachdruck aus der Frontansicht wegführt; das Gesicht erscheint im Halbprofil. Die Ausrichtung von Kopf und Blick folgt zum einen der Richtung des rechten Armes, führt aber

[11] C. Kunze, Zur Datierung des Laokoon und der Skyllagruppe aus Sperlonga, JdI 111, 1996, 190 mit Anm. 179; Hannestad 2002, Anm. 262; Hannestad 2005, 200. 206 Abb. 4 a–c; Bergmann 1999, Taf. 26–28; Meischner 2003, Taf. 12, 1. 2.

über diese durch ihre Neigung nach hinten noch hinaus. So nehmen Gesicht und Kopf einen von den sperrigen Körpergliedern unabhängigen, eigenen Bewegungsschwerpunkt ein. Die Gestaltung des komplexen Motivs geht auf die hochhellenistische Kunst des 2. Jahrhunderts v. Chr., wie die großen Kampfreliefs des Pergamonaltars, zurück. Auch in ihrem verstümmelten Zustand strahlt die kleine spätantike Skulptur lebhafte Dynamik aus, ohne in Manierismus abzugleiten.

Es sind formale Details, die Auskunft über die Entstehungszeit geben. Aufschlussreich ist die plastische Wiedergabe des langen Nackenhaars, im Besonderen der zwei Enden, die auf die linke Schulter fallen. Hier läuft das Haar nicht in dünnen Spitzen aus, sondern steht kolbenförmig auf: Zwei wenig differenziert unterarbeitete Haarwülste fallen steif schräg abwärts, der vordere ungewellt und ohne Schwung. Zwischen beiden herabhängenden Haarsträngen verläuft eine tiefe Bohrrinne. Ähnliche breite und lange Bohrlinien wiederholen sich im Scheitelhaar, sie schmiegen sich hier dem geschwungenen Verlauf welliger Strähnen an. Die Haarwiedergabe der rechten, aus der Frontansicht gedrehten Kopfseite ist sehr vereinfacht: Hier sind lediglich in die unbearbeitet gelassene Oberfläche weniger tiefe als breite Bohrkanäle eingezogen. Ein solcher Bohrkanal trennt auch das Haar vom Gesicht.

Die lieblose Ausführung dieser unnatürlich auf die linke Schulter aufsetzenden Haarwülste wiederholt sich ähnlich an anderen Skulpturen. An dem Helios und dem Giganten von Silahtarağa begegnen ebenfalls solche ›stehenden‹, unnatürlich fallenden Haarmassen[12]. Ihre breiten, kolbenartigen Stränge weisen kaum Oberflächenmodellierung auf und werden durch amorphe Leerräume begrenzt. Diese ohne Zusammenhang mit der übrigen Haarmasse isoliert ›stehenden‹ Haarwülste wirken wie säulchenartige Stützen. Auch an einem pausbäckigen Kinderkopf aus Chiragan[13] erscheint ein solches Haarsäulchen an der linken Nackenseite als ein breiter, vertikaler Steg, gerahmt von tiefen Bohrrinnen. Das Haar des Kindes ist etwas natürlicher angelegt als das des Helios und des Giganten von Silahtarağa. Mit breiten, geschwungenen Bohrkanälen zwischen den Sichellocken versehen, steht es der moderaten Haargliederung am Poseidon in Adana näher; das auslaufende Nackenhaar in Form säulchenartiger Stege beider ist vergleichbar. Auch die Mundspalte des Kindes und des Poseidon ist als breite Rinne vergröbert. Die aufgezeigten Nachlässigkeiten in der Ausführung der Haarsträhnen wirken am Helios und am Giganten von Silahtarağa entschieden rigoroser und in ihrer Vereinfachung hässlicher als am Kinderkopf und am Poseidon. Diese Unterschiede werden datierende Konsequenzen insofern haben, als die Letzteren als älter anzusetzen sind.

Der Helios und der Gigant von Silahtarağa weisen bei Weitem nicht jene Feinheiten der Gesichtsmodellierung auf, die den Kinderkopf und den Poseidon auszeichnen. Der Kinderkopf hat die Pupillenzeichnung der Kaiserporträts in Vienne (Abb. 13), Aphrodisias (Abb. 14) und Turin, die 370/380 n. Chr. entstanden sind (zur Chronologie der Idealplastik anhand der Kaiserporträts s. u.). Die Charakterisierung des fleischigen Kindergesichts überzeugt, wohingegen das Gesicht des Helios von Silahtarağa – die Konturen seiner Augenzone, die Modellierung fleischiger Wangen – hart und unsensibel ausgeführt erscheint. Dieser Helios von unscharfen, verwaschenen Gesichtszügen ist daher vor der Wende zum 5. Jahrhundert n. Chr. kaum verständlich. Ähnlich erweist sich das stilistisch-chronologische Verhältnis zwischen dem Poseidon in Adana und dem Giganten von Silahtarağa. Die Oberflächenmodellierung von Rumpf und Gesicht ist bei dem Poseidon in Adana durchaus mit Hingabe ans Detail ausgearbeitet. Sogar der Rückenmuskulatur wird – vergleichbar dem Giganten aus Valdetorres in Madrid[14] – Aufmerksamkeit geschenkt. Leisten, Brustkorb, Linea alba, Schlüsselbein und Halsgrube werden durchgehend charakterisiert, ohne Härten, aber mit Freude an lebhafter Differenzierung. Die breit angelegte Linea alba, die in die kräftige Halsgrube einmündet, entspricht der eines Torsos aus Silahtarağa[15]. Hier wie dort

[12] de Chaisemartin – Örgen 1984, Taf. 5 b; 6 b; 29 b; Bergmann 1999 Taf. 76, 2. 3.

[13] Bergmann 1999, Taf. 59, 1. 2.

[14] C. Puerta – M. Ángel Elvira – T. Artigas, La Colleción de Esculturas Hallada en Valdetorres de Jarama, AEsp 67, 1994, 182 Abb. 1. 2.

[15] Bergmann 1999, Taf. 19, 1; de Chaisemartin – Örgen 1984, Taf. 7.

setzt sich das Schlüsselbein scharf von Hals und Halsgrube, die eine kräftige Höhlung ist, ab. Kleinteilige Muskelpakete im Bereich des Brustkorbs folgen bis zu den Seiten dicht aufeinander. Die wulstigen Muskeln an dem Torso aus Silahtarağa (nicht mit dem Giganten von Silahtarağa zu verwechseln) wiederholen sich bei dem Poseidon von Adana gleichsam in dessen Gesicht, an Stirn, Brauen, Augenhöhlen, Jochbein und Lippen. Die aufgewühlte Durchformung seiner Stirn und Augenhöhlen spiegelt pergamenisches Pathos.

Der offensichtlich jüngere Gigant von Silahtarağa mit ›Haarsäulchen‹ geht ebenfalls auf hellenistisches Formgut zurück, gibt dieses aber unsensibel in krasser Vereinfachung wieder. Wie auch das eintönige Gesicht des Helios von Silahtarağa mit seinen symmetrisch verteilten Bohrlöchern in den Locken erreicht der Gigant von Silahtarağa nicht im Entferntesten einen so spezifischen Ausdruckscharakter wie der an Körper und Gesicht so lebhaft bewegte Poseidon in Adana; bei diesem sind die sich nur schwach abzeichnenden Vereinfachungen an Haar und Lippen noch zurückhaltend. Der mit dem Poseidon verglichene Kinderkopf von Chiragan ist durch seine Augenzeichnung datierbar, da er die exakte Pupillenkontur mit segmentförmigem Glanzlicht wie der Hamburger Tondo und dessen kaiserliche Parallelen von 370/380 n. Chr. (Abb. 13–16) zeigt. Diese Pupillenform tritt am Porträt Valentinians II. (385/390 n. Chr.) (Abb. 17) und später nicht mehr auf, sodass der Kinderkopf daher gegen 370/380 n. Chr. zu datieren sein wird. Da seine Haarbildung der des Poseidon in Adana entspricht, wird auch dieser etwa dieser Zeit zuzurechnen sein, während jüngere Vergleichsstücke, der Helios und der Gigant von Silahtarağa, aber bereits die Wende zum 5. Jahrhundert n. Chr. überschreiten.

Ein verwandter bärtiger Typus ist der etwa lebensgroße Gigant oder Satyr mit Spitzohren aus schwarzem Marmor in Palazzo Altemps in Rom[16], von dem nur der Oberkörper ohne Arme erhalten ist. Die Augen sind eingelegt, die Pupillen sphärisch ausgespart. Sein rechter Arm ist erhoben und der Kopf stark zur Seite nach links in die Richtung des gesenkten Armes gedreht. Die Nase ist flach und breit. Wuchtige Brauen greifen weit aus, desgleichen der horizontal abstehende Bart. Am Hinterkopf sind wieder jene vereinfachten Haarsträhnen zu sehen, die breite Leerräume belassen. Die Haarstränge zwischen diesen Leerräumen sind hier aber nicht kolbenförmig, sondern natürlich gewellt. Die sichelförmigen Strähnen der rechten, der Ansichtsseite werden von breiten Bohrrillen begleitet und entsprechen genau der Haarwiedergabe an der Statuette in Adana. Beider abgewandte linke Seite hat weitläufig abgeflachte, nur oberflächlich ausgearbeitete Haarpartien. Die Rückenmuskulatur des schwarzen Giganten ist nur oberflächlich und grob angedeutet, das Rückgrat als tiefe Kerbe angegeben. Typus und formalstilistische Erscheinung des Poseidon und des Giganten sind verwandt: Die Ausführung des Nackenhaars mit den auf Lücke gearbeiteten Strähnen ist identisch, des Weiteren die bewegte Gesichtsoberfläche und die unnatürliche Vereinfachung an Lippen und Nasenwurzel; nur die Formen der Nase und der Bartsträhnen differieren etwas. Das barocke Pathos beider Gesichter ist dominant. Formale Abstraktionen sind insgesamt viel moderater gehalten als am Giganten von Silahtarağa. Die qualitativ eindeutig höher stehende, detaillierte plastische Ausführung des Poseidon in Adana und des Giganten in Palazzo Altemps datiert beide nicht zu spät in das ausgehende 4. Jahrhundert n. Chr. (eine ausführliche Chronologie anhand der Kaiserporträts wird unten mit der Datierung der Athena in Jerusalem gegeben).

Der mit dem Ansatz seiner Schlangenbeine erhaltene Gigant aus Quinta das Longas in Lissabon[17] muss nach Aussage seiner sorgfältigen Oberflächenmodellierung von Brustmuskeln und Halssehnen beträchtlich früher im 4. Jahrhundert n. Chr. angesetzt werden. Sein wildes Haar hat kohärentes Volumen, zeigt natürlich bewegte und stoffliche Fülle. Die Gesichtsdetails sind in wulstigen, doch nicht unsensiblen Formen gearbeitet. Die Augen haben tiefe Irisringe; die Pupille ist ein plastischer Punkt. Die kräftige Plastizität seiner derben Gesichtszüge kommt lebendig zum Ausdruck und vermeidet sterile Flächigkeit. Sie wird daher der valentinianischen Epoche (360/380 n. Chr.) angehören.

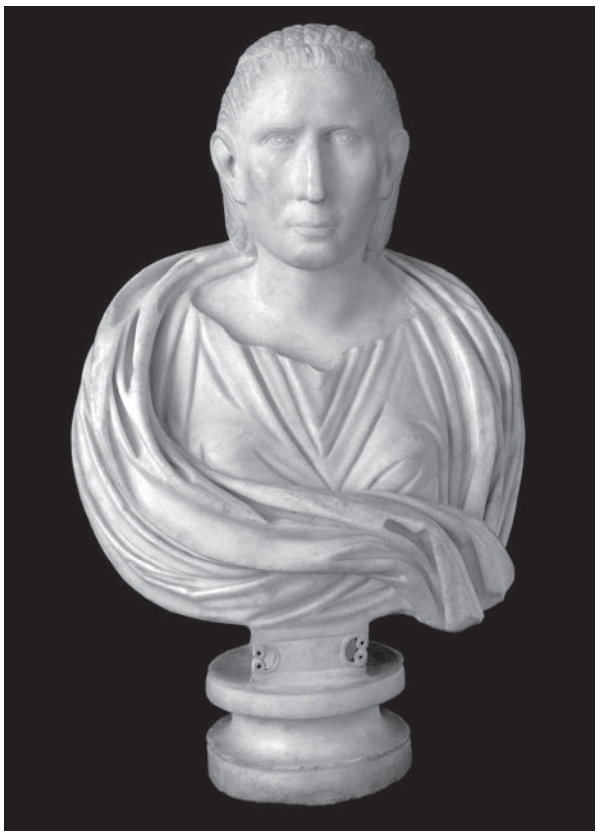
[16] Bergmann 1999, 73 f. Taf. 86; 87, 1. 2.
[17] Nogales Basarrate 2002, 118–123 Abb. 5.

Die unorthodoxe Abwandlung von Kopf und Gesicht am spätantiken Poseidon hat mehrfach Vergleiche mit Gigantenphysiognomien herausgefordert. Der Schöpfer der kleinen Poseidon-Statuette von Adana kannte den überlieferten Typus. Auch ein Kopf mit Anastole und rechts abstehenden Seitenlocken entspricht diesem recht eng[18]. Die wuchtige Modellierung des Gesichts und die Abwandlung von Komposition und Gehalt sind als des Künstlers unabhängiges Temperament zu verbuchen.

Eine weibliche Porträtbüste in Jerusalem

Unter den palästinensischen Skulpturen der Spätantike ist die weibliche Porträtbüste im Rockefeller Museum in Jerusalem die älteste[19]: Sie gehört noch der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. an (Abb. 5–7). Die Büste ist keine qualitativ durchschnittliche Arbeit, sondern zeichnet sich durch ungewöhnlich individuelle Gesichtszüge aus. Zwar wurde sie bereits mehrfach besprochen[20], doch ist ihre Bedeutung für die römische Kaiserikonografie unerkannt geblieben: Ihr abgelegener Fund- und Aufbewahrungsort standen einer Berücksichtigung in der Fachliteratur bisher entgegen. 1922 gelangte die Büste über den Kunsthandel in Jaffa durch Kauf ins Palästina-Museum; nach Auskunft des Kunsthändlers stammt sie aus Askalon.

Stets wurde der nüchterne Realismus der Ausdrucksgestaltung betont. I. Skupinska-Løvset datiert die Bildnisbüste in die gallienische Epoche und schreibt sie mit Vorbehalt der Kaiserin Mariniana, Gattin Valerians, zu. Die Büste ist zwar weder durch Überlebensgröße noch durch ein Diadem als offizielles Kaiserinnenbildnis ausgewiesen, aber ihre Herkunft aus einer Randprovinz des Imperiums und ihre künstlerische Qualität weisen auf ihre Bedeutung hin. So ist der Versuch Skupinska-Løvsets einer Identifizierung mit der Kaiserin legitim, wobei ihre Interpretation zutreffend, aber nicht erschöpfend ist. Die Bedeutung der Porträtbüste für die römische Kaiserikonografie soll durch ihre neuerliche Vorlage ins Licht der Forschung gerückt werden.



5 Frauenbüste (Mariniana). Jerusalem, Rockefeller Museum Inv. S 894

Die Büste ist ohne jede Beschädigung überliefert, ihr Erhaltungszustand ist optimal. Ihre Höhe mit Fuß und Basis beträgt 75 cm – sie ist lebensgroß. Der Büstenausschnitt reicht bis weit unter die Brust. Hier legt sich ein breiter Mantelwulst, von der rechten Schulter herabführend, quer bis zur linken Seite, wo er umbiegt und abbricht. Der Chiton ist ziemlich weit und, der Faltenbildung des weichen Stoffes folgend, unregelmäßig ausgeschnitten. Die Falten unter der Halsgrube bilden lineare Dreiecke, an den Oberarmen sind die Mantelfalten zügig in Bogenform ausge-

[18] Vgl. LIMC VII 2 (1994) s. v. Poseidon Taf. 355, 43 (in Dresden).
[19] Jerusalem, Rockefeller Museum Inv. S 894.
[20] s. o. Anm. 1 und 5.



6–7 Frauenbüste (Mariniana). Jerusalem, Rockefeller Museum Inv. S 894

führt. Mantel und Chiton sind plastisch nicht verständlich getrennt. Einige, auch eckige Verbreiterungen beleben das Erscheinungsbild der Faltenführung am Mantelwulst.

Das faltenlose Gesicht der Frau mittleren Alters blickt streng geradeaus. Charakteristisch sind die kleinen, schmalen Augen, auffallend die großen Ohren. Die Stirn ist uneben und höckerig; sie setzt sich in der buckeligen Profillinie der Nase fort. In Frontalansicht scheint die Spitze der langen Nase überzuhängen; von der Seite gesehen, ist das untere Profil kurz. Eine Beschreibung des Porträts kann nicht umhin, das Gesicht als hässlich zu bezeichnen. Kein fülliger Haarbausch, keine Locke oder lose Haarsträhne rahmt das Gesicht. Das Haar ist straff zurückgekämmt und flach hinter die Ohren geführt. Wo es im Nacken zur ›Helmfrisur‹ umgebogen ist, bleibt es ohne schmeichelnde oder dekorative Fülle. An den Schläfen, hinter und unter den Ohren ist es in engen, parallelen Riefen wiedergegeben. Der hochgeführte Scheitelzopf ist breit und besteht aus sieben flachen Zopfbändern, deren Auflage über dem Mantelrand im Nacken unorganisch ausgeführt ist. Über der Stirn lässt der breite Scheitelzopf noch einen schmalen Streifen des zurückgestrichenen Stirnhaars frei.

Die angespannten Stirnmuskeln verfinstern den Blick der ohnehin kleinen Lidspalten. Die niedrigen Brauenknochen drücken auf die dünnen Lider. Brauen und Lider sind fleischlos und bleiben ohne Schwung. Leichte Nasolabialfalten setzen sich von den hohen Wangen ab. Das Jochbein liegt an der Front; die Seiten des Gesichts sind große Flächen. Sie brechen nahezu kantig um. Der kleine Mund mit dünn konturierten Lippen ist wenig strukturiert und scheint an der Oberfläche zu schwimmen. Sein vorstehendes Profil hat wie die Nase individuellen Charakter. Der Mund wirkt wie die höckerige, lange Nase, die schmalen, verkniffenen Augen und die Kontraktion der Stirnmuskeln streng und unschön. Keine Haarwelle, keine losen Fransen, keine Stirn- oder Schläfenlöckchen mildern die Erscheinung des strengen Gesichts. Dem Blick fehlt die übliche Versonnenheit weiblicher Gesichter. Diese subtile Charakterisierung des Ausdrucks ist gewollt und gekonnt. Insgesamt geht so eine besondere Spannung von dem Porträt aus – es



8 Weibliches Porträt des 3. Jahrhunderts n. Chr. MAEC - Museo dell'Academia Etrusca e della Città di Cortona Inv. 2523

besteht ein Zwiespalt zwischen dem scharf charakterisierten Ausdrucksgehalt und der harmonisierten Form. Im Gegensatz zum herben Charakter der inhaltlichen Aussage steht die formale Durchführung. Alle Oberflächenbewegungen werden mit plastischen Mitteln sorgfältig ausgearbeitet, und die spröden Gesichtszüge sind in ein zartes Oberflächenrelief gekleidet. So ist die höckerige Stirn sorgfältig differenziert, und die Politur unterstreicht die Feinheit der Arbeit. Die bewusst herausgestellten individuellen Züge laufen der üblichen Tendenz zur Idealisierung weiblicher Gesichter programmatisch zuwider. Die wenig ansprechenden Details, die kleinen Augen, die großen Ohren, die nackte, knochige Stirn und das niedrige Kinn, mögen auf sorgfältige Modellstudien zurückgehen: Ohne Zweifel sind all diese ungewöhnlichen Besonderheiten bewusst und mit Nachdruck in Szene gesetzt. Es handelt sich um ein gelungenes und künstlerisch wertvolles Porträt.

Wer nun diese Charakteristika kurzerhand mit dem herben Stil der Soldatenkaiserzeit identifiziert oder mit dem Verismus der nachgallienischen Epoche in Zusammenhang bringt, übersieht die formale Aussage der Plastik. Das Frauenporträt der Soldatenkaiserzeit ist durch das Bildnis der Otacilia (244–249)[21] maßgeblich vertreten. Seine Mimik und Ausstrahlung tragen neutrale Züge; der Ausdruck ist nüchtern. Entsprechend kompakt zusammenfassend, ohne individuelle Besonderheiten, erscheint seine plastische Gestaltung. Eine eindeutig begrenzte Plastizität, ihre den umgebenden Raum abweisende Oberfläche entziehen sich der fluktuierenden Oberflächenbewegung am Jerusalemer Gesicht. Dessen dünn modellierte Außenschicht und feine Detailzeichnung finden noch weniger eine Parallele in der harten, großformatigen Konzeption nachgallienischer Porträts[22]. Die wenig ausdrucksstarke Linienführung am Jerusalemer Bildnis deckt sich indessen mit dem künstlich wiederbelebten Klassizismus an Porträts gallienischer Zeit. An ihnen wird Natürlichkeit von Umriss und Oberflächenmodellierung angestrebt und zeigt bei der Ausarbeitung der Gesichtsaußenschicht einige Finesse. Die Formensprache des Jerusalemer Bildnisses findet in der gallienischen Epoche ihr kunsthistorisch fixierbares Umfeld. Der Kopf in Cortona (Abb. 8) zeigt sich liebenswürdig fraulich, der in Braunschweig[23] versonnen und eher verschlossen. Die dünne Linienführung und plastische Nuancierung, auch der Lidschnitt verbinden insbesondere das Porträt in Cortona mit dem in Jerusalem. Die Ohren liegen frei, wirken aber nicht so dominant wie bei der Palästinenserin.

[21] Es liegt in einem Typus mit drei Wiederholungen vor, Herrscherbild 1979, 59–61 Taf. 24. 25. Vgl. auch die Privatporträts der Epoche, J. Meischner, Das Frauenporträt der Severerzeit (Berlin 1966) Abb. 118–121.

[22] Vgl. etwa Meischner 2001, Abb. 156. 174. 180.

[23] Meischner 2001, Abb. 126.

Die Münzbildnisse sowohl der Kaiserin Mariniana als auch der Salonina geben interessanten Aufschluss[24]. Der Scheitelzopf der Salonina reicht noch nicht so nahe an die Stirn wie der des Jerusalemer Kopfes. Der modischen Entwicklung der Scheitelzopffrisur zufolge würde man also die Büste in Jerusalem in nachgallienische Zeit, ab 270 n. Chr., setzen. Severina (274/275 n. Chr.) trägt aber bereits einen weiter entwickelten, vorn über der Stirn umgeschlagenen Scheitelzopf. Aufschlussreich sind weiter die Physiognomien der Mariniana und Salonina auf ihren Münzen. Das Münzbildnis der Mariniana[25] scheut sich nicht, ihre hageren, ältlichen Züge, den schmallippigen Mund, das große Ohr und das streng zurückgestrichene Haar ungeschönt ins Bild zu setzen. Von Salonina gibt es zwei Münzausgaben, die ältere aus der Epoche der Samtherrschaft Galliens mit Valerian (253–260 n. Chr.) und eine spätere aus der Zeit der Alleinherrschaft Galliens (260–268 n. Chr.)[26]. Der Münzbildtyp ihrer zweiten Emission gibt wie der der Mariniana eindeutige Alterszüge, wie das Doppelkinn, wieder[27]. Die Lippen über einem niedrigen Kinn sind schmal und die niedrig liegenden Brauen verfinstern den Blick[28]. Die alte Salonina entspricht nicht mehr dem bislang verbreiteten klassizistischen Idealbildnis. Hat sie auf eine Schöpfung wie die in Palästina indirekt eingewirkt? Das Münzporträt der Mariniana kommt deren herber Porträtfassung ganz nahe. Beider kurze, höckerige Nasen scheinen identisch. Spiegelt die Palästinenserin in ihrer besonderen Ausdruckssprache ein zeitgenössisches Porträt der römischen Hofkunst? Kennt dieses neben typisierten Gesichtern doch auch solche, die einen gewissen Realismus zum Ausdruck bringen. Der Berliner Kopf einer alten Frau[29] mit großen, unverdeckten Ohren hat ein vergleichbar gedämpftes Aussehen wie das Porträt aus Askalon. Valerian war Regent des Ostreiches, sodass also Spitzenstücke der römischen Hofkunst auch in Ostrom erwartet werden können und die Interpretation der bemerkenswerten Porträtbüste aus Askalon in Jerusalem durch I. Skupinska-Løvset als Mariniana nahezu zwingend ist.

Kopf einer Athena in Jerusalem

Der Kopf einer Athena mit schief sitzendem Helm (Abb. 9. 10), ebenfalls im Rockefeller Museum Jerusalem, weist liebenswerte Charakteristika auf, die der Kategorie der ›Salonmythologie‹ nahekommen. Der Kopf illustriert das Verständnis einer Spätzeit, die nicht das Wesenhafte der griechischen Gottheit anbetet, sondern sie rokokohaft als Dekorationsstück verwendet. Die Athena wurde 1943/1944 bei der Ausgrabung des Omayaden-Palastes von Khirbet el Mafjer in Palästina gefunden[30]. Zu ihr gehören ein rechter Arm und eine linke Hand, die einen Speergriff umfasst. Der Speer ist mit einer Stütze (einem Ast?) durch einen dicken, langen Steg vergittert. Die spätrömische Statue der Athena aus Marmor gehörte zur Ausstattung eines Vorgängerbaus des Omayaden-Palastes; der Kopf war zur Verfüllung im Fundament des arabischen Palastes verwendet worden und trat 1 m unter der Oberfläche zutage. Seine Höhe beträgt mit Helm und Hals 32 cm. Der Hals mit klobiger Nackenstütze und zwei gedrehten Haarsträngen ist gebrochen. Die ursprüngliche Gesamthöhe der Statue erreichte leichte Unterlebensgröße.

Das Athena-Köpfchen von mädchenhaftem Charme bereichert – wie der Poseidon in Adana – die Überlieferung mythologischer Skulpturen aus dem 4. und 5. Jahrhundert n. Chr., die M. Bergmann ins Blickfeld kritischer Forschung gerückt hat[31]. Ihre grundlegenden Beobachtungen haben den Blick geschärft für die Unterscheidung zwischen Arbeiten des 2. Jahrhunderts n. Chr. und

[24] Bergmann 1977, Münztaf. 1, 10–12.
[25] Delbrueck 1940, Taf. 12, 13.
[26] Bergmann 1977, 90 f. Münztaf. 1, 11. 12; Delbrueck 1940, Taf. 15, 52; 16, 58. 63; Herrscherbild 1979, Taf. 50.
[27] Herrscherbild 1979, Taf. 50 a.
[28] Bergmann 1977, Münztaf. 1, 12; Delbrueck 1940, Taf. 16, 58. 63.
[29] Bergmann 1977, Taf. 26, 4.
[30] Merker 1987, 15–20; Stirling 2005, 102.
[31] Bergmann 1999.



9. 10 Kopf der Athena. Jerusalem, Rockefeller Museum Inv. 44.326/1

solchen der Spätantike. Bereits G. Merker, die den Athena-Kopf 1987 publizierte[32], hatte seine spätantike Entstehungszeit erkannt und ordnete ihn demselben Kunstkreis zu, dem auch der Ganymed mit Adler in Karthago[33], die jagende Artemis in Bordeaux[34], die Venus im Louvre[35] und die Satyr-Mänade-Gruppe in Boston[36] angehören. Damit hat G. Merker den chronologischen Rahmen, innerhalb dessen die reizvolle Athena ihren Platz findet, zutreffend abgesteckt. M. Fischer ist ihr nicht gefolgt und setzt die Athena in das 2. Jahrhundert n. Chr.[37]. Die Zuschreibung an eine Werkstatt wurde von G. Merker noch nicht im nötigen Zusammenhang gesehen. Dass ihre Datierung jedoch wegweisend war, bestätigt eine lange Reihe weiblicher Idealskulpturen, der die Athena aus Palästina aufgrund formaler und stilistischer Charakteristika unmittelbar an die Seite zu stellen ist.

Charakteristikum der plastischen Ausführung ist das seifige Sfumato der Modellierung von Gesicht und Helm. Das schwammige Oval der Gesichtskontur ist der festen Struktur und klaren Umgrenzung eines Gesichts aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. nicht gleichzusetzen, der mangelhaft artikulierte Knochenbau wird als weich strukturierte Masse zusammengefasst. Die Plastizität des Kopfes vergleitet ohne Klärung der räumlichen Begrenzung und ohne Gliederung durch trennende Akzente: Alle Gesichtsteile sind unscharf modelliert und gehen ohne klare Linienführung in die angrenzenden Flächen von Kinn, Wangen, Lidern, Brauen und Stirn über, eine plastische Begrenzung von Kiefer, Jochbein und Brauenknochen entfällt. Die Brauenknochen sind von den fleischigen Orbitalen nicht abgesetzt, sondern vergleiten als unscharf modellierte Einheit ineinan-

[32] s. o. Anm. 30.
[33] Gazda 1981, 125–178 Abb. 1–20. 28. 61. 62. 65.
[34] Gazda 1981, Abb. 35. 37. 39. 40.
[35] Gazda 1981, Abb. 47–49. 52. 53. 56. 58; Stirling 2005, 95 f.; Dresken-Weiland 1991, Abb. 181.
[36] Gazda 1981, Abb. 54. 55. 57.
[37] s. o. Anm. 2.

der. Wie die Brauen werden auch die Lippenränder nicht tastbar artikuliert, die Lippenspalte ist eine unsauber gewellte Bohrlinie. Die Ohrläppchen werden nur in Bosse angedeutet. Das Haar ist an seiner Oberfläche in schwach gewellte Stränge gelegt.

Den diffusen Formen werden mehrfach Glanzlichter durch kleine, aber scharfe Punktbohrung aufgesetzt. Der Bohrer wird nicht gröblich oder mit Nachdruck, aber dennoch gezielt eingesetzt. Das vergleitende Sfumato des jugendlich zarten Gesichts erhält so belebende Glanzlichter. Die Lidöffnung ist extrem schmal, jedoch verleihen gebohrte Pupillen und Tränendrüsen dem kleinen Augenspalt Stimmung und Leben. Die etwas aufgebogene, flache Nase lässt die Nasenlöcher sichtbar werden. Diese Bohrungen an Mund, Nase und Augen treten in wirkungsvollen Gegensatz zu den schwach differenzierten, weichen Gesichtsformen. So flau die plastische Ausführung des Athena-Köpfchens wirkt, so wenig ist ihm künstlerische Ausstrahlung abzusprechen. Die Göttin des Kampfes und der Weisheit erscheint als ein liebliches Wesen mit stumpfem Näschen, in sinnend geneigter Kopfhaltung, ausgestattet mit fülligem Haarschopf und locker übergestülptem Helm.

Unschärfer noch als das Gesicht ist der korinthische Helm ausgearbeitet, dessen antiquarische Details bis zur Unkenntlichkeit vereinfacht sind. Wie ein fesches Hütchen sitzt er schräg im bauschigen Haar, das in wenige dicke Strähnen gelegt vom Mittelscheitel aus über die Ohren nach hinten führt. Zwei volle, zusammengedrehte Haarstränge fallen über den Hals. Die Ohren sind gerade noch ansatzweise unscharf zu sehen. Die Rückseite der Figur war mit einer dicken Stütze verstrebt, deren Reste Helm, Haar und Hals abdecken, und deren Form unkenntlich bleibt. Doch der Mitfund nicht nur des rechten Arms, sondern auch der linken Hand beweist, dass die Komposition der Athena Verbindungsstreben verwendete, die ausgreifende Kompositionselemente miteinander vergitterten: Ihre linke Hand umfasst den Speer, an den im rechten Winkel ein Steg angearbeitet ist, der wiederum rechtwinklig in ein dickes, baumstammartiges Gebilde überleitet. Zu Recht versteht G. Merker den Athena-Typus als eine freie Adaption ohne Anlehnung an ein bestimmtes Vorbild, so fehlt ja der Form und Position des korinthischen Helms jeder Anspruch einer ernsthaften Bildwiedergabe. Vergleichsweise verwischte Formen finden sich aber an Terrakottaköpfen[38], sodass zu erwägen ist, ob als Vorlage möglicherweise nur eine Terrakotte in Art eines Bozzetto gedient hat.

Die reizvolle Athena mit schief sitzendem Helm ist eine spätantike Arbeit der Schule von Aphrodisias. Unschwer lassen sich sowohl der Gesichtstypus mit seinen Details als auch die formale Wiedergabe des Haars an den Vertretern dieser Schule wiederfinden. Als formale Parallelen erweisen sich: ein Kopf in Dijon[39], die Hygieia-Statue in Rhodos[40], ein weiblicher Idealkopf mit Haarbinde in Lissabon aus Quinta das Longas[41] und die Statue der Fortuna in Rom, Villa Medici (Abb. 11. 12)[42]. Letztere hat wie die Athena beidseitig eines Nackenknotens je eine aus mehreren Strähnen zusammengedrehte Nackenlocke, die bis weit auf die Schultern fällt. Das leicht gewellte Scheitelhaar aller genannten Parallelen ist in kordelartige Stränge gelegt und bildet am Ansatz des Mittelscheitels ein stumpfes Dreieck; zwischen Schläfen und Ohr steht es bauschig ab. Nicht nur der Frisurtypus und die Haarwiedergabe, auch die formale Ausführung der Details von Augen, Nase und Mund sind den Vergleichsstücken aufs Engste verwandt. Eine auffallende Gemeinsamkeit ist der extrem schmale Lidspalt: An dem Kopf in Dijon und dem der Hygieia in Rhodos erscheinen die Augenschlitze wie halb geschlossen, und mit dem noch sichtbaren Streifen des Augapfels wirken die Augen wie blinzelnd. Die kleine Pupille ist nachlässig gebohrt, die bis an die Pupille reichenden Oberlider erscheinen breit und fleischig. Die dünnen Unterlider sind an allen fünf Gesichtern zu den Wangen hin nur ganz schwach eingesenkt. Die Lippenspalten sind verhältnismäßig derb gebohrt (Abb. 9. 12), die Lippenkonturen verschwimmen, sind aber

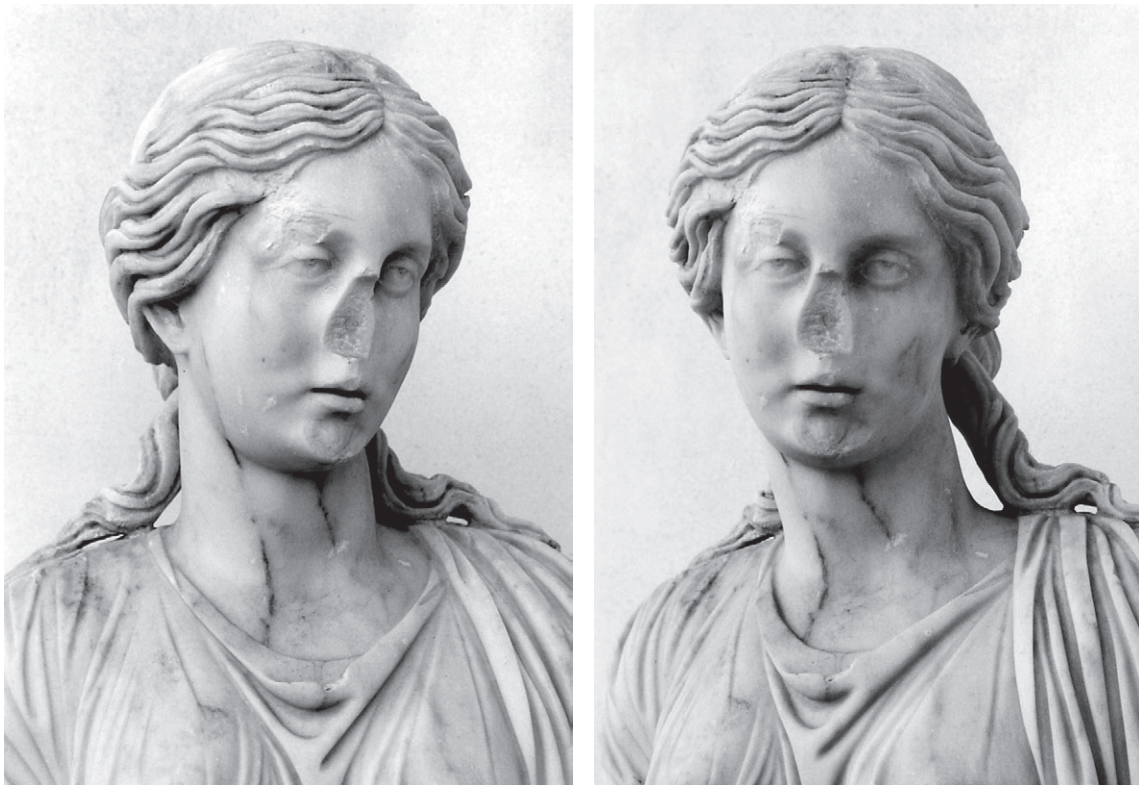
[38] Etwa LIMC II 1 (1984) 981 s. v. Athena 271 (P. Demargne); S. Mollard-Besques, Catalogue raisonné des figurines et reliefs en terre-cuite grecs, étrusques et romains II (Paris 1963) D 1406 Taf. 272 d. f.

[39] Bergmann 1999, Taf. 56, 2.

[40] Bergmann 1999, Taf. 56, 1.

[41] Nogales Basarrate 2002, 134 f. Abb. 16.

[42] J. Meischner, Eine spätantike Idealstatue in Villa Medici, in: Anadolu'da doğdu. 60. yaşında Fahri Işık'a armağan/ Festschrift Fahri Işık (Istanbul 2004) 493–497.



11. 12 Statue der Fortuna. Rom, Villa Medici Inv. A. F. R. Fontana 13

eben noch zu verfolgen. Das untere Nasenprofil ist sehr kurz, steigt aber etwas an, sodass die Nasenlöcher sichtbar werden. Das Profil von Stirn und Nasenrücken bildet eine durchgehende Linie, die nur zur Nasenspitze ganz wenig ansteigt. Dieselbe Führung der Profillinie von Stirn und Nase begegnet an der Hygieia in Rhodos und an der jagenden Artemis von St. Georges de Montagne[43]. Die Komposition des raffinierter frisierten Haars ist bei der Artemis aufwendiger; identisch aber ist das Profil von Stirn, Nasenrücken und der unteren kurzen horizontalen Nasenkontur. Ein Werkstattzusammenhang mit den hier zusammengestellten weiblichen Idealköpfen ist aufgrund des Nasenprofils evident. Die disparaten Fundorte aphrodisischer Produkte sind wohl mit ›wandernden‹ Bildhauern aus Aphrodisias und deren Zweigniederlassungen zu erklären. Der Tradition und künstlerischen Routine dieser Werkstätten ist auch die liebliche Ausstrahlung des Athena-Köpfchens in Jersualem zu verdanken.

Das Köpfchen der Athena spiegelt das ironisch distanzierte Verhältnis seiner Auftraggeber zur ehemals ehrwürdigen Götterwelt: Position und Ausarbeitung des korinthischen Helms demonstrieren dies eindrücklich – auf seine exakte Wiedergabe kommt es nicht an. Die altgriechische Göttin des Kampfes und der Weisheit scheint in dem geneigten Mädchenkopf nicht gemeint zu sein, denn mit Stupsnäschen und schräg zurückgeschobenem Helm fehlt der Göttin der strenge Ernst ihres Wesens. Eine vergleichbar locker verspielte Stimmung ist nicht untypisch für die spätantike Idealplastik von Aphrodisias. Welche Fülle an *horror vacui*-artig verteilten Figürchen tummelt sich beispielsweise im Hintergrund des Mithras-Reliefs aus Sidon[44], und nicht alle unterliegen einer kompositorischen Ordnung. Verschiedentlich wird ein Hündchen, auch mit Hals-

[43] Bergmann 1999, Taf. 50, 3; 54, 4.

[44] Bergmann 1999, Taf. 30, 2. Die antoninische Datierung des Reliefs durch Dresken-Weiland 1991, 15 f. überzeugt nicht. Das Mithras-Relief zeigt die typisch seifige Oberfläche und die unscharfe Detailmodellierung etwa der Jerusalemer Athena. Abgesehen von der Stoßrichtung des Messers hat das Mithras-Relief den gleichen bildparallelen Aufbau wie die Rundplastik, Bergmann 1999, Taf. 30, 1; 84, 3. Der Kopf der Rundplastik ist sogar etwas stärker gedreht. Seine rechte Körperseite bildet nicht die Gerade wie die des Reliefs. Die plastische Gruppe ist auf das Jahr

band, eine Art Werkstatt-Maskottchen, der Szene beigefügt. Es begleitet beide Mithras-Skulpturen und, in abgewandelter plattfüßiger Fassung, die Artemis von Silahtarağa[45]; Halsband und Ringelschwanz hat es an der Ganymed-Gruppe in Tunis[46]. Spaßig und für einen Frühlingsputto übertrieben sind seine enormen Pausbacken[47]. Welche Freude haben die aphrodisischen Bildhauer an der Eleganz des ›mäandrierenden‹ Lockenmotivs für Jung und Alt! Wie der schief sitzende Helm der Athena, so belustigt die Eleganz der Lockenfrisur der süßlichen Mithras-Figuren, des schönen Helios, des manierierten Meleager und der Satyrn, aber auch des alten Serapis, Asklepios und Dionysos[48]. Die prachtvolle Haarzeichnung und ihr dekorativer Chitonsaum verweisen die kämpfende Amazone des Herakles-Reliefs[49] eher in den Ballsaal als aufs Schlachtfeld.

Die jagende Artemis in Bordeaux[50] übernimmt bezeichnenderweise die späthellenistische Version des Typus Rospigliosi-Lateran[51] mit durchscheinendem Bauchnabel. Dieser wird nicht wie in Antiochia/Antakya[52] oder in Kyrene[53] überspielt, sondern wie am Original Rospigliosi-Lateran und besonders an der Version von Megalopolis gezielt für eine delikate Komposition aufgewertet. Die spätantike Wiederaufnahme dieses Motivs gliedert das Apoptygma raffiniert berechnend in eine faltenlose Mittelzone von Bauch mit Nabel und in Seitenfelder sich stauender Tütenfalten. Der Bauch wird geradezu in heraldischer Weise symmetrisch von Apoptygma-Falten gerahmt. Nicht alle Wiederholungen der Artemis Rospigliosi-Lateran folgen diesem Modell. Großflächiger angelegt und weitläufiger detailliert erscheint der Peplos bei der Artemis gleichen Typus in Antiochia/Antakya und Kyrene: In der früheren Kaiserzeit ist die rokokohaft verspielte Faltendrapierung des Späthellenismus zugunsten massiver Stofflichkeit abgeändert worden, auf delikate Arrangements wird verzichtet und der Nabel von regelmäßigen Tütenfaltenreihen überdeckt. An der neckischen Drapierung des Apoptygma bei der Artemis in Bordeaux begegnet dieselbe ironisch-belustigte Haltung gegenüber dem heroischen Vorbild, wie sie am liebreizenden Athena-Köpfchen mit salopp verrutschtem Helm (Abb. 9. 10) zum Ausdruck kommt.

M. Bergmann enthält sich aller Versuche, das von ihr zusammengestellte umfangreiche Material aus den Werkstätten von Aphrodisias zeitlich zu ordnen. Ein solcher Versuch ist indessen mithilfe der kaiserlichen Bildnisse möglich. Das weitgehend überschaubare und gesicherte Kaiserporträt des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. bietet gute Rahmenbedingungen für das chronologische Verständnis auch privater und idealer Gesichter. So ist es möglich, die Athena anhand formaler Parallelen zu datieren.

Der Athena lässt sich der Tondo in Malibu[54] aufgrund von Gesichtstypus und plastischer Ausführung als zeitgleich gegenüberstellen. Ihnen aber die ›Muse‹ vom Palatin[55] und den Hamburger Tondo[56] als stilverwandt und zeitgleich zuzuordnen, verbietet sich. Die ›Muse‹ und den Hamburger Tondo kennzeichnen ihre großflächige Gesichtsplastizität und einheitliche Augenzeichnung mit flachem Irisrund und plastischem Glanzlicht der Pupille. Es ist dies die Augenbildung valentinianischer Porträts[57]. Die Jerusalemer Athena und der Tondo in Malibu, beide mit

389 n. Chr. datiert, Bergmann 1999, 24; Stirling 2005, 92 f. Das Relief mag wenig älter sein und etwa ins letzte Jahrzehnt des 4. Jhs. n. Chr. gehören.

45 Bergmann 1999, Taf. 23, 1.

46 Bergmann 1999, Taf. 30, 1; Dresken-Weiland 1991 Taf. 101; s. auch Nogales Basarrate 2002, 129 Abb. 12.

47 Bergmann 1999, Taf. 7, 1. 2.

48 Bergmann 1999, Taf. 5, 2. 3; 6, 1; 9, 1. 2. 4; 10, 1. 4; 21, 2. 4; 31, 1; 42, 4.

49 Bergmann 1999, Taf. 5, 1; 71, 2.

50 Bergmann 1999, Taf. 26–28; Stirling 2005, 95 f.

51 G. Krahmer, Die Artemis vom Lateran und Verwandtes, AM 55, 1930, 251. 263–269 Abb. 4. 5 Beil. 70. 71; Vorster 2004, Nr. 6.

52 Meischner 2003, 301 f. Kat. 9 Taf. 12, 1.

53 Inv. 14200. Vorster 2004, 26 Anm. 19; E. Paribeni, Catalogo delle sculture di Cirene (Rom 1959) Taf. 94.

54 Bergmann 1999, 45 f. Taf. 35; 39, 1. 2.

55 Bergmann 1999, 74 Taf. 87, 3. 4.

56 Bergmann 1999, 45 f. Taf. 34.

57 s. u. a. Meischner 2001, Abb. 286. 288. 292.



13 Büste Valentinians I. Vienne, Museum Inv. Will. 62

schwammig verschwommener Gesichtsbildung und flüchtiger Punktbohrung der Pupille, stehen gänzlich abseits. Die Annahme einer zeitgleichen Entstehung aller vier Idealköpfe kann nicht überzeugen und ist auszuschließen. Zunächst unbewiesen, wird hier davon ausgegangen, dass die Athena und der Tondo in Malibu jünger sind als der in Hamburg und die ›Muse‹ vom Palatin.

Der Zeichnung von Pupille und Glanzlicht sind charakteristische Merkmale abzulesen, die nicht unterschiedslos über längere Zeiträume durchgängig angewendet wurden. Die Ausführung von Iris, Pupille und Glanzlicht an der ›frühen‹ Gruppe (der ›Muse‹ vom Palatin und dem Tondo in Hamburg) finden sich an Porträts der valentinianischen Epoche. Valentinian I. trat 364 n. Chr. die Nachfolge Julians an. Seine erste Frau war Marina; beider Sohn war Gratian. 370 n. Chr. trennte sich Valentinian von Marina und heiratete Justina; beider Sohn war Valentinian II. Der Kopf Valentinians I. im Kapitolinischen Museum und das seiner ersten Frau Marina in Como sind noch der maskenhaften Expressivität des spätkonstantinischen Stils[58] verpflichtet. Das Glanzlicht der Pupille hängt als plastisches Pünktchen von oben in die breit ausgebohrte Pupille und wird von dieser kreisförmig eingefasst. Es ist die Form, die auch an der palatinischen ›Muse‹, am Genius und an dem ›Barbaren‹ vom Esquilin im Konservatorenpalast[59] erscheint. Die mit Ausnahme der Arme zur Gänze erhaltene Statue des Genius mit Füllhorn und Ägis ist mit 1,80 m Höhe lebensgroß. Das scharfe Pünktchen, Glanzlicht am Auge des ›Barbaren‹, entspricht genau dem des Bronzekopfes des Valens vom Ponte Sisto und den valentinianischen Kaiserporträts in Kopenhagen und Tivoli[60]. Weitere Parallelen zu dieser Form der Augenzeichnung mit plastischem Glanzlichttröpfchen finden sich bei dem jugendlichen und dem älteren Togatus mit Mappa im Konservatorenpalast (Centrale di Montemartini) und verwandten Gesichtern[61].

Mit dem zweiten Porträttypus Valentininans I. in Vienne (Abb. 13) und dem Porträt seiner zweiten Frau Justina in Turin[62] ist die konstantinische Stilphase, die durch überbetonte Augen charakterisiert wird, zu Ende gegangen. Beide Porträts reduzieren die bis anhin überdimensionierte Augenzone auf ein natürliches Maß. Das Glanzlicht ist jetzt nicht ein plastisches Pünktchen, sondern ein halbkreisförmig konturiertes, flaches Relief. Es ist in dieser flachen Ausarbeitung nicht mehr besonders betont. Sein sauber umrissenes Halbrund über exakt kreisförmiger Pupille findet sich auch an dem umgearbeiteten Kaiserkopf in Aphrodisias (Abb. 14), der von J. Meischner auf Gratian, von M. Bergmann auf Theodosius bezogen wird[63]; beide Zuschreibungen führen zu seiner Datierung gegen 380 n. Chr.[64]. Die natürlich proportionierten Details dieser Kaiserbildnisse in Vienne, Turin und Aphrodisias (Abb. 13. 14) spiegeln sich in der Augenbildung des Tondos in

[58] Meischner 2001, 106–111 Abb. 277. 278.

[59] M. Cima – E. La Rocca, Le tranquille dimore degli dei (Venedig 1986) 181 Abb. 117. 126.

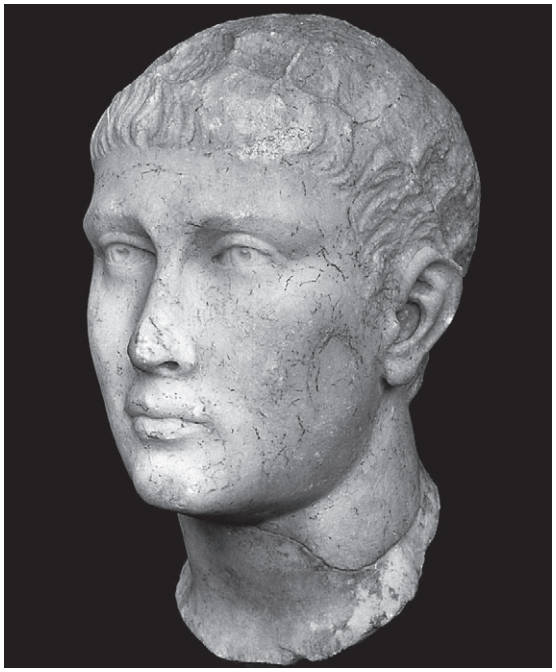
[60] R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts (Berlin 1933) Taf. 80. 81; R. Stichel, Die römische Kaiserstatue am Ausgang der Antike (Rom 1982) Taf. 1. 4. 5.

[61] Meischner 2001, 106 Abb. 286. 288. 290. 292.

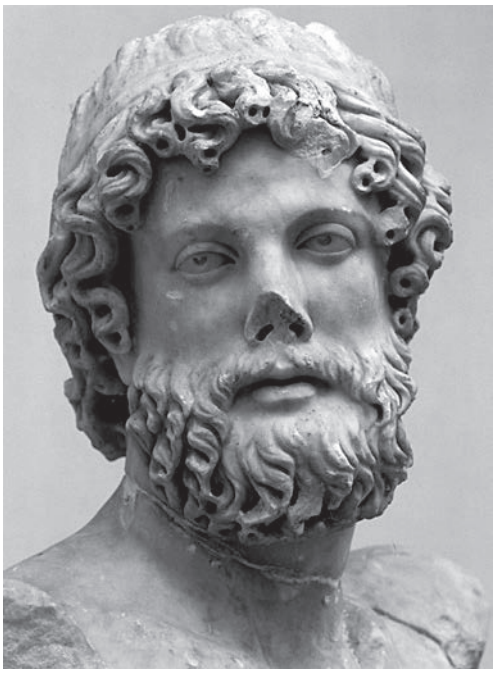
[62] Meischner 2001, Abb. 293. 298; K. Schade, Frauen in der Spätantike (Mainz 2003) Taf. 35, 1.

[63] Meischner 2001, 181 Abb. 301. 302; M. Bergmann, Aurea Roma (Rom 2000) 27 f. Abb. 31; 240 Abb. 2.

[64] Mit diesen spätervalentinianischen Porträts ist auch die Datierung östlicher Köpfe mit abstrakt halbkreisförmigem Glanzlicht in Sparta und Paris auf 370/380 n. Chr. gegeben: A. Datsuli-Stavridi, Ρωμαϊκα πορτραίτα στο Μουσείου



14 Porträt des Kaisers Gratian. Aphrodisias, Museum Inv. 72-203



15 Kopf der Zeus-Statue vom Esquilin. Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek Inv. 620

Hamburg und der Götterbilder vom Esquilin in Kopenhagen (Abb. 15)[65]. Die Pupille des Hamburger Tondos ist exakt kreisförmig konturiert; das Glanzlicht greift als sauberes Kreissegment oben in diese hinein. Der Hamburger Tondo entspricht damit genau der Stilfassung des zweiten Porträttypus Valentinians I. in Vienne aus dem Jahr 370[66]. Gleiches gilt für die scharfe Zeichnung von Pupille und Glanzlicht an den Götterköpfen vom Esquilin in Kopenhagen, insbesondere des Zeus und des Helios. Die Gruppe der insgesamt fünf lebensgroßen Götterstatuen vom Esquilin ist bereits von B. Kiilerich und H. Torp[67] gut begründet in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. und dann von J. Meischner anhand der Augenbildung am Kaiserporträt genauer gegen 370/380 n. Chr. datiert worden. Obwohl verschiedene Hände an der Kopenhagener Gruppe vom Esquilin tätig waren und ihre Glieder nicht aus derselben Werkstatt stammen müssen, sind sie kunstgeschichtlich doch mühelos als zeitgleich zu bestimmen. Es schließen sich also die ›Muse‹ vom Palatin, der Tondo in Hamburg und die Götterbilder vom Esquilin (Abb. 15) zu einer frühen Gruppe spätantiker Idealplastik zusammen. Ihre Entstehungszeit lässt sich auf die valentinianische Epoche, zwischen 365 und 380 n. Chr., festlegen.

Mit den Kaiserporträts in Vienne, Turin und Aphrodisias (Abb. 13. 14) sowie den ihnen angeschlossenen Idealskulpturen in Hamburg, Rom (Palatin) und Kopenhagen aus der zweiten Hälfte der Regierungszeit Valentinians I. ist die konstantinische Stilphase überholt; es setzt die sog. theodosianische Renaissance ein[68]. Gewöhnlich wird als ihr zentraler Vertreter die Statue Valentinians II. aus Aphrodisias in Istanbul (Abb. 17)[69] angeführt. Valentinian II., 371 n. Chr. als Sohn der Justina geboren, stirbt 22-jährig im Jahr 393. Seine Porträtstatue muss gegen 385/390 n. Chr.

της Σπάρτης (Athen 1987) 30, Nr. 6269 Abb. 78; K. de Kersauson, Musée du Louvre. Catalogue des portraits romains (Paris 1996) Nr. 254, hier Abb. 16.

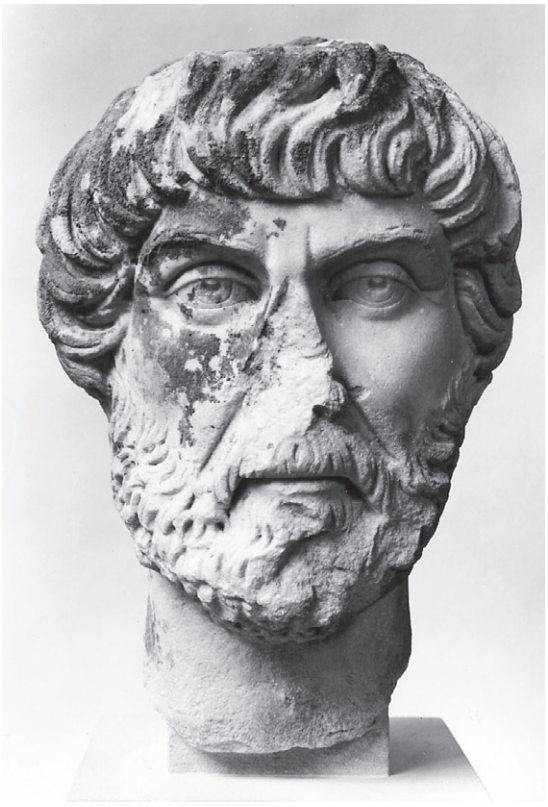
65 J. Meischner, Zur Datierung der Götterstatuen vom Esquilin, Amicitiae gratia (Athen 2008) 197–202.

66 Meischner 2001, 107–109 Abb. 298.

67 B. Kiilerich – H. Torp, Mythological Sculpture in the Fourth Century A. D., IstMitt 44, 1994, 307–316.

68 Meischner 2001, 107–109.

69 Meischner 2001, 113–115 Abb. 304 Bergmann 1999, 80 Taf. 52, 2.



16 Porträtkopf der valentinianischen Epoche. Paris, Louvre Inv. Ma 3625



17 Kopf der Statue Valentinians II. Istanbul, Archäologisches Museum Inv. 2264

entstanden sein, wobei B. Kiilerich mit 389 n. Chr. ein genaues Datum festlegt[70]. Auf dasselbe Entstehungsjahr sind durch eine mitgefundene Weihinschrift auch die Hekate-Figuren und die Mithras-Statuette von Sidon in Paris[71] datiert. Ihre klassische Proportionierung und klare Gliederung bei wenig differenzierter Oberflächenbewegung lassen sich gut neben der Gesichtsbildung der Statue Valentinians II. verstehen[72]. Ihren Gesichtern ist gemeinsam das Bemühen um Natürlichkeit der Struktur und das Erfassen der fleischigen Gesichtssubstanz. Die vorab genannten Idealgesichter in Hamburg, Rom (Palatin) und Kopenhagen (365/380 n. Chr.) haben diese Natürlichkeit noch nicht erreicht; sie betonen stärker und leicht akademisch manieriert das flächig-lineare Element. Das subtile Leben der Gesichtsaußenschicht am Kopf Valentinians II. (Abb. 17) und die flächige Gesichtsanlage des Hamburger Tondos machen den stilistischen Unterschied deutlich. Zwischen dem Tondo und dem Porträt Valentinians II. liegt eine ›Entwicklung‹ in Richtung der ›theodosianischen Renaissance‹[73] vor. Wichtige Vertreterinnen dieser sog. theodosianischen Re-

[70] B. Kiilerich, Late Fourth Century Classicism in the Plastic Arts (Odense 1993) 29 f.

[71] Bergmann 1999, 24 Taf. 30, 1; 53, 1–3; 84, 3; Stirling 2005, 92–54.

[72] Der ›Christuskopf‹ im Athener Nationalmuseum, Ägyptische Abteilung (Bergmann 1999, 49 Taf. 42, 1. 2), hat zwar gebohrte Locken, aber keine expressiven Verzerrungen ›subtil‹ stilisierter Augen und Lippen, sondern ein schwellendes Inkarnat und natürlich geformte Lippen. Er ist daher etwas älter als der Münchner ›subtile‹ Kopf (Meischner 2001, Abb. 355. 356), den Bergmann vergleicht. Er gehört wie Theodosius II. ins späteste 4. Jh. n. Chr. Augenschnitt und Pupillenzeichnung, seine Lid- und Brauenbildung entsprechen unmittelbar denen des ›Sehers‹ im Akropolismuseum (Meischner 2001, Abb. 334) und weisen den ›Christuskopf‹ als athenische Arbeit aus.

[73] N. Hannestad, Tradition in Late Antique Sculpture (Aarhus 1994) 116. 122–126 Abb. 80–82, und Stirling 2005, 219 Abb. 49, ordnen der frühtheodosianischen Epoche die sandalenlösende Venus in Alexandria zu. Tatsächlich ist diese über 200 Jahre älter und feinste spätantoninische Abeit, wie die hauchdünne Pupillenangabe und die delikate Durchmodellierung der Bauchpartie im Vergleich mit den Venus-Statuetten im Louvre und in Istanbul (Dreskeu-Weiland 1991 Abb. 181. 182) erweisen. Die Modellierung der Statuette in Alexandria ist weder ›abstrakt‹ noch ›unplastisch‹.

naissance sind neben der Statue Valentinians II. die der Artemis und der Selene aus Silahtarağa in Istanbul[74].

Für die Zeitstellung der Athena in Jerusalem (Abb. 9. 10) ist mit den valentinianzeitlichen Vertretern (Hamburg/Palatin/Kopenhagen: 365/380 n. Chr.) und den frühtheodosianischen (Valentinian II./Silahtarağa: 375/390 n. Chr.) noch kein Anhaltspunkt gegeben. Wohl erscheint auch bei den Göttinnen von Silahtarağa die Lippenspalte wie bei der Athena als eine mehrfach geschwungene Bohrlinie. Doch deren Durchmodellierung fleischiger Lippen und feine Linienführung von Lidern und Brauen erreicht die Athena bei Weitem nicht. Ihre Entstehungszeit wird erst nach der Wende zum 5. Jahrhundert n. Chr. anzusetzen sein.

Wenn M. Bergmann fragt, ob stilistische Differenzen – etwa zwischen dem Hamburger Tondo und dem in Malibu – möglicherweise durch die Herkunft aus verschiedenen Werkstätten zu erklären seien[75], so schließt sie eine zeitgleiche Entstehung beider Tondi offenbar nicht aus. Entsprechend wären die Muse vom Palatin und die Statuen vom Esquilin in Kopenhagen (Abb. 15) zeitgleich mit der Fortuna Medici (Abb. 11. 12)[76], der Hygieia in Rhodos, dem Kopf in Dijon[77] und der Athena in Jerusalem (Abb. 9. 10) denkbar. Eine genauere Beobachtung der Gesichtsstrukturen zeigt indessen sehr unterschiedliche Formwerte sowohl zwischen beiden Tondi als auch zwischen den Idealskulpturen vom Palatin und Esquilin gegenüber denen in der Villa Medici, in Rhodos, Dijon und Jerusalem. Die Augenschlitze und schwammigen Gesichtskonturen der letzten Gruppe entsprechen der Gesichtsbildung des Tondos in Malibu. Die letztgenannte Gruppe lässt sich sowohl im Sinne gemeinsamer Werkstatttradition als auch gemeinsamer Entstehungszeit interpretieren. Von ihr zu trennen ist die frühe Gruppe des Tondos in Hamburg, der Muse vom Palatin und der Götterstatuen vom Esquilin in Kopenhagen (Abb. 15). Allein deren exakte Pupillenzeichnung spricht gegen eine zeitgleiche Datierung beider Gruppen. Ihre saubere, grafisch definierte Art der Augenwiedergabe mit segmentförmig umrissenem Glanzlicht ist sowohl im Westen (Vienne, Turin) als auch in Aphrodisias, Sparta und Tartous (Abb. 16)[78] anzutreffen. Die frühe Gruppe konnte oben mithilfe der späteren valentinianischen Kaiserporträts in Vienne, Turin und Aphrodisias (Abb. 13. 14) in die Jahre 365/380 n. Chr. datiert werden. Den Gesichtern der jüngeren Gruppe haften Nachlässigkeiten und Ermüdungserscheinungen an. Eine Gegenüberstellung der Athena in Jerusalem mit der Artemis von Silahtarağa (375/390) etwa macht den stilistischen und damit zeitlichen Abstand deutlich.

Für die Kenntnis der bildenden Kunst im frühen 5. Jahrhundert n. Chr. sind all jene figürlichen Skulpturen zu befragen, die summarischer als die Artemis und Selene[79] von Silahtarağa gearbeitet sind. J. Dresken-Weiland wies auf den stilistischen Abstand zwischen ihnen und der Artemis in Bordeaux[80] hin[81]. Die Gegenüberstellung[82] macht eine Reduktion subtiler Oberflächendetails an Lidern, Brauen, Lippen, Mundwinkeln und der Kinnrinne deutlich. Die Lidöffnungen der Artemis Bordeaux haben den gleichen sehr schmalen Umriss wie die der Athena und ihrer Verwandten in Malibu, Rhodos und Dijon. Die Ohren sind wieder vernachlässigt, und breite Bohrkanäle gliedern das Haar. Die Artemis Bordeaux agiert in ausholender Pose, in Schrittstellung und diametral abgestreckten Armen. Ihr Aktionsradius lebt sich dennoch in einansichtiger Flächigkeit parallel zu einem imaginären Hintergrund aus. Dagegen bringen die Körperhaltung und Gewandwiedergabe beider Göttinnen von Silahtarağa weit mehr tiefenwirksame Räumlichkeit durch Beinstellung und Gewanddrapierung zur Wirkung. Wie die hart ausgearbeitete Brustmuskulatur der hockenden

[74] Bergmann 1999, Taf. 22; 23, 1; 41, 1; 52, 3; 54, 3; R. Fleischer, Rezension N. de Chaisemartin – E. Örgen, Les documents sculptés de Silahtarağa (Paris 1984), Gnomon 60, 1988, 64.
[75] Bergmann 1999, 57 Taf. 34; 35; 38, 1–3; 39, 1. 2.
[76] s. o. Anm. 42.
[77] Bergmann 1999, Taf. 56, 1. 2.
[78] Vgl. o. Anm. 63. 64.
[79] Bergmann 1999, Taf. 22; 23, 1; 41, 1; 52, 3.
[80] Bergmann 1999, Taf. 26–28; 41, 2.
[81] Dresken-Weiland 1991, 12.
[82] Bergmann 1999, Taf. 41, 1. 2.



18. 19 Tondo mit Sphinx. Antakya, Museum Inv. 1225

Sphinx eines Tondos in Antakya (Abb. 18. 19)[83] bleibt auch ihr mädchenhaftes Gesicht mit kleinem Mund und fleischigen Wangen an der Oberfläche unbelebt und wenig differenziert. Besondere Ausdruckskraft erhielt es einst durch separat eingelegte Augen. Die zarte Oberflächenarbeit der Göttinnen von Silahtarağa fehlt der Sphinx, so gliedern abrupt endende Bohrkanäle das Haar.

Betont liebliche Züge zeichnen auch das Gesicht der von drei Tritonen und einem Delfin begleiteten Venus-Statuette aus Saint-Georges-de-Montagne im Louvre[84] aus. Mandelförmige Augen, geschwungene und weich umrissene Lippen, die Nase mit kurzem Profil und ebenmäßigem Rücken sollen ideale Schönheit zum Ausdruck bringen. Diese Schönheit beruht auf einer grafisch bestimmten Detailbildung und einer weitgehend sterilen Glätte der Oberflächenmodellierung. Derbe Bohrkanäle fassen das Haar am Hinterkopf zu kolbenartigen Blöcken zusammen. Die Pupillen sind runde Bohrlöcher; die Spalte der gut ausgearbeiteten Lippen ist eine kräftige Bohrlinie. Nuancenreiche Feinheiten fehlen auch hier. Das liebliche, akademisch unterkühlte Gesicht der Pariser Venus gleicht in seiner porzellanartigen Oberfläche dem der Sphinx (Abb. 18. 19). Die Freude am zart ausgearbeiteten Detail ist an der Artemis Bordeaux, der Venus in Paris und der Sphinx in Antakya zurückgegangen. Deren künstlerischer Abstand zu den zwei Göttinnen von Silahtarağa wird evident. Dieser Abstand ist nicht auf eine unqualifizierte Werkstatt zurückzuführen, sondern auf die fortgeschrittene Epoche, das 5. Jahrhundert n. Chr. Ein Vergleich zwischen dem Hekateion aus Sidon[85] und der Venus, beide im Louvre, beleuchtet sowohl ihre typologische Verwandtschaft als auch die stilistische Entwicklung hin zu formaler Verhärtung.

Die oben der Jerusalemer Athena (Abb. 9. 10) angeschlossene Gruppe Malibu, Villa Medici (Abb. 11. 12), Rhodos, Lissabon und Dijon[86] findet etwa hier, in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahr-

[83] Meischner 2003, 320 f. Kat. 22 Taf. 26, 2. 3.

[84] L. M. Stirling, Divinities and Heroes in The Age of Ausonius, RA 1996, 106; Gazda, 1981, 159 Abb. 47; 161 Abb. 48. 49; 165 Abb. 56; Dresken-Weiland 1991, 13 Taf. 98.

[85] Bergmann, 1999 Taf. 53, 1–3; o. Anm. 71.

[86] s. o. Anm. 39–42. Ihr ist auch die sandalenlösende Aphrodite in Lissabon, Nogales Basarrate 2002, 125–128 Abb. 10 zuzurechnen.

hunderts n. Chr., ihre chronologische Zuordnung. Ihre unpräzise, zusammenfassende Gesichtsstruktur führt schon in Richtung spätester Vertreter mythologischer Plastik, eines jugendlichen Dionysos-Kopfes[87] und eines ›Hirten‹, beide aus Chiragan in Toulouse[88]. Die grobe Mundspalte und die flache Lid- und Wangenbildung des Dionysos artikulieren sein Gesicht zusammenfassend und im Detail vereinfacht. Kraftloser noch wirkt die Modellierung von Haar, Wangen und Lippen am ungeschlachten Naturburschen, dem ›Hirten‹ aus Chiragan. Seine zerfließenden, dazu hässlichen Gesichtsformen und die klumpige Ausarbeitung seines Haars sprechen für eine Entstehungszeit, die über die Artemis Bordeaux, also das frühe 5. Jahrhundert n. Chr., hinausweist, somit etwa im 4. oder 5. Jahrzehnt anzusetzen ist. Seine plumpe Physiognomie, die vorstehende, dicke Unterlippe mit der hässlich abwärts gebogenen Lippenspalte, die fleischige Nase und der stumpfe, von wulstigen Lidern und Brauen beschwerte Blick vermitteln dem Gesicht dennoch treffend den Charakter dumpfer Erdgebundenheit. Dasselbe Phänomen, charakteristische Züge trotz reduzierter formaler Mittel zur Wirkung zu bringen, ist ja auch an der Jerusalemer Athena zu beobachten, deren Anmut trotz zusammenfassender Detailformung durch ihre Haltung und Komposition zur Wirkung kommt. Die Athena und der Hirte sind hinsichtlich ihrer formalen Behandlung und künstlerischen Ausstrahlung gut vergleichbar. Hinzuweisen ist auf das wenig vor 450 n. Chr. entstandene Porträt der Galla Placidia im Museo dell'Alto Medioevo, Rom[89]. Die kargen plastischen Mittel erzeugen ein Bildnis packender Ausdruckskraft.

Die Statuette einer sandalenlösenden Venus aus Sidon in Istanbul[90] steht mit der Glätte ihrer Formen auch dem ›glatten‹ Dionysos sichtbar fern. Die lustlose Routine in der Bildung der Gesichtsdetails und in ihrer eierschalengleichen Oberflächenkontur verweist die Arbeit in eine spätere Epoche als aller hier behandelten Plastiken. Das Gesicht dieser Venus ist zum leblosen Schemen erstorben. Die schnurartig dünnen Lippen sind in gerader Linie ohne jeden Schwung parallel zueinander geführt. Hier begegnet noch das eigenartig schmal konturierte Auge. Will man die sandalenlösende Venus in Istanbul und die behelmte Athena in Jerusalem in ein chronologisches Verhältnis bringen, so muss Letztere in ihrem saloppen Charme der steifen Venus in deren steriler Außenhaut vorangehen. Die sandalenlösende Venus ist nicht vor der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. entstanden und mit ihr schließt die Reihe dekorativer Skulpturen aus dem 5. Jahrhundert n. Chr.

Tondo mit der Protome eines Dioskuren in Silifke

Der beliebten Gattung der Tondo-Büsten gehört ein von S. Durugönül veröffentlichter Dioskur in Silifke (Abb. 21–23) an. Die Wiedergabe seiner Locken weist ihn unschwer der Schule von Aphrodisias zu. S. Durugönül erkennt die künstlerische Herkunft richtig, verfehlt aber seine Zeitstellung um über hundert Jahre.

Zwei besondere Charakteristika bestimmen den Stil der Gesichtsbildung: die eierschalenglatte Plastizität von Struktur und Oberfläche und die sphärische Pupillenform. Diese verzichtet auf ein Glanzlicht und fasst Iris und Pupille als großen, tief eingebohrten Conus zusammen. Dieselbe Form der Pupillenwiedergabe kennen auch das durch Widmungsinschrift auf das Jahr 389 n. Chr. datierte Hekateion von Sidon in Paris[91] und der sitzende Christus in Palazzo Massimo, Rom (Abb. 20)[92]. Eine kurze Analyse der Gesichtsbildung dieser drei Skulpturen mit konischer Pupille zeitigt keine großen, aber doch spürbare Unterschiede, die insbesondere zwischen den Hekatai und dem Dioskuren bestehen. Den drei Hekate-Gesichtern eignen sehr weiche Übergänge an den

[87] Bergmann 1999, Taf. 58.
[88] Bergmann 1999, Taf. 60. 61.
[89] Meischner 2001, 122–124 Abb. 356.
[90] Dresken-Weiland 1991, 10 f. Taf. 99.
[91] Bergmann 1999, 24 Taf. 53, 1–3.
[92] Bergmann 1999, 47 f. mit Anm. 295 Taf. 40, 1. 2; 76, 4.



20 Kopf der Christus-Statuette. Rom, Palazzo Massimo Inv. 61565

Lippenkonturen, an Lidern; die Oberlider und Brauenknochen vergleiten fleischig gerundet. Schläfen, Jochbein, Kiefer und Kinn sind ohne Zäsuren gearbeitet und bilden ein ungebrochenes Oval. Wenngleich eine verwandte Umrissführung dem Dioskuren-Kopf ebenfalls eigen ist, so umschließt sie in abstrakterer Weise als geometrisches Oval sterile Flächen. Die Gesichter der Hekate aber sind stofflich empfunden. Der Dioskuren-Tondo ist mit Sicherheit einige Jahrzehnte nach 389 n. Chr. entstanden.

Näher stehen einander der Tondo und die Sitzstatuette Jesu (Abb. 20). Sie lassen sich in engem typologischem und stilistischem Zusammenhang sehen. Beider jugendliche Erscheinung und auch ihre Ausstattung mit ›mäandrierendem‹ Lockenhaar sind verwandt. Zum Typus gehören die zu Seiten einer Art Mittelscheitel sich S-förmig biegenden Lockengebilde. Die kantigen Brauenlinien gehen symmetrisch gebogen in den Nasenrücken über. Die mandelförmige Lidöffnung unter breiten Lidbändern ist schmal; die inneren Augenwinkel sind nicht geschwungen. Der Blick Jesu wirkt durch die angehobene Kopfhaltung lebensvoller. Auch die Münder sind ähnlich gearbeitet; weiche, unscharf konturierte Lippen werden durch eine ebenso unscharfe, tiefe Bohrlinie getrennt. Am Tondo ist die Gesichtskontur abstrakter umrissen; Abweichungen vom Oval an Kiefer und Jochbein entfallen. Schwellungen des Fleisches an den Orbitalen, Wangen, Mundwinkeln und am Kinn beim Christus sind am Dioskuren in einem sterilen, eierschalengleichen Oval aufgegangen. Handwerkliche Unterschiede sind auch am Haar abzulesen. Am Christus-Kopf ist das Scheitelhaar formlos und schwach unterarbeitet. Die Locken am Rand sind in dichter Folge von groben Bohrlöchern und -kanälen durchsetzt. Die Locken des Dioskuren sind hingegen durchgehend kleinformatige, wulstige Gebilde. Sein Haar ist bis auf die letzte Locke durchgebildet, nur wenige kleine Bohrlöcher beleben die Ausläufer der Lockenwindungen. Breite Zwischenräume folgen den Lockenwellen nicht immer kongruent, sodass tote Leerräume entstehen. Über der Stirn ist das Lockengeschlinge verflacht. Die Herkunft des Tondos aus der Schule von Aphrodisias erweist sein ›mäandrierendes‹ Lockenhaar, das M. Bergmann als integrierendes Merkmal der Schule herausstellt. Für die Christus-Statuette ist eine von Aphrodisias unabhängige Erfindung, etwa im Westreich, auszuschließen – die Interpretation des Christus durch J. Kollwitz als originales Importstück aus dem Osten bestätigt sich[93].

Eine chronologische Differenzierung beider Jünglingsgesichter überfordert die Methode[94]. Das Gesicht des Dioskuren erscheint härter und abstrakter als das des Christus. Seine sehr schmale, kaum geschwungene Lidöffnung entspricht den Köpfen der Athena in Jerusalem (Abb. 9. 10), in Rhodos, Dijon und Malibu[95]. Sein Haar ist eleganter durchgestylt als das des Christus. Doch Ermüdungserscheinungen wie die Leerräume zwischen den knotigen Lockengebilden sind nicht zu übersehen. Gegenüber den Hekate-Gesichtern (389 n. Chr.) schließen sich beide Jünglingsgesich-

[93] J. Kollwitz, Probleme der theodosianischen Kunst Roms, RACr 39, 1963, 191 f. 222.

[94] J. Meischner, Das Porträt der valentinianischen Epoche, JdI 107, 1992, 227 Taf. 88, 4 verglich sie aufgrund der Augenbildung mit dem Knabenkopf in Oslo und datierte beide fälschlich valentinianisch. Letzterer wurde von B. Kiilerich aufgrund seiner fleischigen Lidbildung zutreffend als frühtheodosianisch interpretiert.

[95] s. o. Anm. 54. 78.







21–23 Tondo mit Dioskur. Silifke, Museum (Inv. nicht bekannt)



24. 25 Kopf des Ares Borghese. Antakya, Museum Inv. 323779

ter durch ihre schärfere Linienführung zusammen, was datierende Konsequenzen von mindestens zwei Jahrzehnten hat. Beider vollrunde Pupillenbohrung ohne Glanzlicht entspricht zwar der Augenbohrung des Hekateions von Sidon in Paris, ist aber kein ausreichendes Indiz für ihre Datierung.

Ein später Nachklang des gegenständigen Mittellockenschemas begegnet am Tondo mit Götterbüste in Port Said[96]. Er ist schwerlich einer Schule zuzuordnen. Ebenso schwerlich dürfte auch die Vorstellung zutreffen, er unterscheide sich von den Tondi in Hamburg oder Malibu[97] lediglich durch eine andere Werkstatttradition, nicht aber chronologisch[98]. Seine zusammenfassend gearbeiteten, wulstigen Lockengebilde zeugen von wenig Originalität, aber von abgegriffener Routine. Ein hoher Grad an Vereinfachung kann nicht zeitloses Merkmal einer Werkstatt sein. Die gedunsenen Formen von Brust und Gesicht, auch die grobe Mundspalte sind ohne Zweifel nicht nur Ausdruck mangelnder Qualität, sondern gleichzeitig chronologisches Indiz einer Verfallsepoche. Aller Charme auch noch später Köpfe ist hier erstorben. Das sphärisch umrissene Gesicht mit seinen emblemartig aufgesetzten Details ist weniger eine figürliche Skulptur denn Element einer Wanddekoration. Sein maskenhaftes Gesicht erinnert an die starrenden Augen des Ares Borghese in Antakya (Abb. 24. 25)[99]. Beide sind noch einmal weiter gegen die Jahrhundertmitte anzusetzen. ›Erstorbener Charme‹ bestimmt gleichfalls die maskenhaften Gesichter des Meleager in Mailand[100] und des Helios in Aphrodisias[101]. Ihr aufwendig gekraustes Haar vermag keine Stimmung jugendlicher Schönheit mehr zu erzeugen. Die vollrunden, tief gebohrten, übergroßen Pupillen bedingen wie beim Ares Borghese den starren Gesichtsausdruck. Der Ares bemüht sich mit Erfolg um einen ›berufstypischen‹ Charakter durch grimmige Kontraktion wulstiger Brauen. Die tiefen-

[96] Bergmann 1999, 47. 58 f. Taf. 36, 2. 3.
[97] Bergmann 1999, Taf. 34. 35.
[98] So Bergmann 1999, 60.
[99] Meischner 2003, 314 f. Taf. 20. 21; Hannestad 2001, 144; Hannestad 2002, 646 f. Abb. 19; Hannestad 2005, 200–202.
[100] Bergmann 1999, 49 Taf. 42, 4; Dresken-Weiland 1991, 14 f. (vortheodosianisch); Stirling 2005, 173 Abb. 50.
[101] Bergmann 1999,15. 49. 54 Taf. 21, 4.

lose Bildung seines Helms und des Hinterkopfes oder deren gänzliche Vernachlässigung wird mit seiner ehemaligen Aufstellung zu erklären sein. Ein gleiches Missverhältnis zwischen Gesicht und Schädel weist weiter der ›Christuskopf‹ in Athen[102] auf, der stilistisch der Christus-Statuette (Abb. 20) in Rom entspricht.

Ein Pan-Tondo in Jerusalem

Abgesehen von der charmanten Athena (Abb. 9. 10) gibt es im Rockefeller Museum in Jerusalem ein weiteres griechisches Motiv in spätantiker Fassung: einen Tondo mit der Protome des Gottes Pan (Abb. 26)[103] aus Askalon. Die Gesamthöhe beträgt 44 cm. Die Ausrichtung der bis unter die Brust reichenden Protome ist nicht exakt symmetrisch, sodass Schulterkontur und Hintergrund beider Seiten differieren. Am Hinterkopf und an der Rückseite der Tondoplatte in Höhe des Halses sind Befestigungs- oder Stützlöcher eingearbeitet. Über die rechte Schulter ist ein Ziegenfell geknotet, dessen Huf vorn bis unter die rechte Achsel herabfällt. Der Kopf ist etwas vorgeneigt. Der Hinterkopf hätte freigeschlagen werden müssen, ist aber mit dem Clipeus in einem Stück verbunden belassen, sodass die Tiefenausladung des Kopfes entstellt überdimensioniert ist. Die wasserkopfartige Rückseite ist mit oberflächlich skulptierten Haarsträhnen ohne Bohrrillen versehen. Das von vorn sichtbare Scheitelhaar ist derart wiedergegeben, dass kurze, gleich lange, leicht gebogene Strähnen durch parallel laufende Bohrrillen getrennt sind. Mehrere Strähnen werden zu Büscheln zusammengefasst, deren Richtung differiert, sodass der Eindruck welligen Scheitelhaars entsteht. Auf der Höhe des Schädels wachsen dicht nebeneinander zwei Hörner, von denen aber nur die Ansätze erhalten sind. Pan hat einen elegant stilisierten Schnurrbart, der fast rechtwinklig nach unten umbiegt und in eine schwungvoll gerundete Kerbe ausläuft. Trotz beschädigter Lippen ist der breiten, bogenförmigen Führung des Mundes zu entnehmen, dass dieser geöffnet war. Die Spitzen eines langen, weggebrochenen Vollbarts sind am Schlüsselbein stehen geblieben, er muss à jour gearbeitet gewesen sein. Abgebrochen sind weiter die Nase, ein Teil des linken Schnurrbarts und des rechten Ohres. Lange Spitzohren reichen bis hoch ins dichte Haar. Die Stirn ist wild zerklüftet. Eine mächtige Protuberanz zieht sich vertikal über ihre Mitte. Seitlich dieses vorspringenden Muskelstranges fällt die Stirn ein und quillt über den Augen wieder vor. Die überlängt geschnittenen Augen führen schräg bis an die Schläfen, ihre kleinen, runden Pupillen sind scharf eingebohrt. Die Wangenansätze seitlich des Nasenrückens sind ähnlich wulstig hervorgehoben wie die Stirnwülste über den Augen.



26 Tondo mit Pan. Jerusalem, Rockefeller Museum Inv. 32.308

Der Kopf dieses Pan aus Askalon mit aggressivem Blick, wirrem Haar und gewaltigem Bart ist ein kleines Meisterwerk originärer Formen und beißender Wirkung. Die animalische Wildheit des Naturdämons wird trefflich charakterisiert. Die Einzelformen des Gesichts bersten vor Vitalität.

[102] Bergmann 1999, 49 Taf. 42, 1. 2.
[103] Inv. IAA 32.308; Iliffe 1934, 165 f. Taf. 66; Fischer 1998, 139 Nr. 107 Taf. 66 l. r.

In seiner arttypischen Ausdruckskraft überragt er auch den grimmigen Ares Borghese in Antakya (Abb. 24. 25).

Zum Typus des Pan gehört sein langer, nahezu rechtwinklig von der Horizontalen zur Vertikalen umbiegender Schurrbart und der volle, bis unter das Schlüsselbein reichende, à jour gearbeitete Vollbart. Des Weiteren bestimmen diesen Pan-Typus die enorm muskulöse Stirn und die großen, schräg bis an die Schläfen hochführenden Augen. Die bewegte Stirn gliedert sich in drei vertikale Muskelwülste und zwei tiefe Senken dazwischen. Die Studie N. Marquardts gliedert die hellenistischen und kaiserzeitlichen Darstellungen des Gottes Pan nach statuarischen Typen. Die Gesichter sind selten so charakteristisch ausgearbeitet wie an dem späten Tondo in Jerusalem. Dennoch handelt es sich bei ihm nicht etwa um eine Neuschöpfung, sondern um einen seit dem Hellenismus bekannten Typus. Dieser ist mit einem Exemplar ehemals in Berlin, zwei Exemplaren in Kyrene und einem in Genf überliefert[104]. An ihnen biegt der Schnurrbart – wie hier – gleichsam rechtwinklig in die Vertikale um, der Mund ist geöffnet. Die Brauen sind expressiv übertrieben nach außen aufwärts gebogen und zwischen ihnen ist die Stirn als bewegtes Relief wulstiger Muskeln und kräftiger Senken gestaltet. Den Typus bestimmen weiter die langen Spitzohren, das steif hochstehende, volle Stirn- und dichte Schläfenhaar und schließlich der lange Bart. An der Berliner Herme und der Wiederholung in Kyrene liegt der Bart nicht an Hals und Schlüsselbein an, wie es beim Jerusalemer Pan der Fall ist. Allen fünf Pan-Köpfen liegt ein gemeinsamer Typus zugrunde, dessen originale Schöpfung hochhellenistisch ist und dem mittleren 2. Jahrhundert v. Chr. angehört. Die zerklüftete Gesichtsmodellierung und das Pathos des geöffneten Mundes spiegeln die Dramatik der Pergamener Altarreliefs, ja übersteigern diese bis zu Ansätzen eines Manierismus.

Tondi gehören zu den beliebtesten Produkten der Bildhauerschule von Aphrodisias[105]. Die Datierung des Pan-Tondos in das frühe 3. Jahrhundert n. Chr. durch C. Vermeule und K. Anderson ist schwerlich zutreffend. Gegen diesen zu frühen Zeitansatz spricht die gröblich vereinfachte Haarangabe mit durchlaufenden, langen Bohrkanälen. Die ausdrucksstarke Physiognomie des wilden Naturgottes ist mit weitgehend reduzierter Zeichnung wirren Haars kombiniert. Die parallel laufenden Bohrkanäle vernachlässigen jede feinere Detailangabe. Ähnlich kräftige, parallel geführte Bohrgänge finden sich mehrfach, so am Helios in Aphrodisias, am Meleager in Mailand[106], bei der Hygieia in Rhodos[107] und schließlich am Alexander-Tondo in Aphrodisias[108]. Diesen fünf Idealskulpturen ist ihr vergröbertes ›Spaghettihaar‹ gemeinsam. Dicke Haarsträhnen werden in dichter Folge zusammengefasst und von Bohrlinien in ganzer Länge begleitet. Mitunter beleben zierliche Verbindungsstege das diffuse Bild des zwar bewegt gegliederten, aber unnatürlich steif stehenden ›Spaghettihaars‹. Die Hygieia wurde oben stilistisch und chronologisch der Jerusalemer Athena (Abb. 5. 6) gleichgestellt; der Pan ist zeitgleich oder jünger. Der Alexander-Tondo hat die gleiche Augenzeichnung mit zwei konzentrischen ⅔-Kreisen, wie sie am Kolossalporträt in Aquileia[109], einem der letzten Kaiser Westroms, erscheinen; der Kaiserkopf ist vor der Übernahme der Herrschaft durch Odoaker 476 n. Chr. entstanden. Gleiche Iris- und Pupillenangabe findet sich auch an einem Porträtkopf der spättheodosianischen Epoche in Selçuk[110]. Der Pan muss demnach kurz vor der Jahrhundertmitte gearbeitet worden sein.

[104] Marquardt 1995, 19 Nr. 18 Taf. 1, 4; 36 Nr. 42 Taf. 5, 2; 185 f. Nr. 9 Taf. 19, 2; 184 f. Nr. 7 Taf. 19, 1.
[105] C. Vermeule – K. Anderson, Greek and Roman Sculpture in the Holy Land, The Burlington Magazine 123, 1934, 11 f. Abb. 19. 20.
[106] Bergmann 1999, Taf. 21, 4; 42, 4.
[107] Bergmann 1999, Taf. 54, 4.
[108] R. R. R. Smith, Late Roman Philosopher Portraits from Aphrodisias, JRS 80, 1990, 135–138 Taf. 8. 9.
[109] Meischner 2001, Abb. 381. 382.
[110] Meischner 2001, Abb. 368.

Schluss

Keine der fünf vorgelegten Skulpturen ist eine Routinearbeit durchschnittlicher Qualität. Das Gegenteil ist der Fall. Wo sich Werkstattroutine erkennen lässt – wie an den Profilen der Athena (Abb. 7), der Artemis in Bordeaux und der Hygieia in Rhodos[111] – bleibt durchaus künstlerische Ausstrahlung spürbar; die mädchenhafte Athena mit schief übergestülptem Helm ist von besonderem Charme. Genauso lebhaft und unmittelbar wirken auch der Poseidon (Abb. 1–4) und der Pan (Abb. 26) auf den Betrachter. Die hohe Qualität kann wohl damit erklärt werden, dass der Besitz dekorativer Plastik griechischer Sujets im Ostreich nur wenigen Großvillenbesitzern vorbehalten war. Dass es in Palästina ein Frauenporträt von betont individuellem Aussehen gab und dieses individuelle Aussehen eher hässliche Züge trug (Abb. 4. 5), weist wiederum auf höchste Originalität und Qualität. Es ist wohl kein Privatporträt, sondern das Bildnis der Kaiserin Mariniana.

Studien zur spätantiken Skulptur widmeten sich bislang nur Teilbereichen und entstanden überwiegend in Form punktueller Einzelbeobachtungen. Eine vergleichsweise geschlossene Übersicht liegt für die frühchristlichen Sarkophagreliefs vor. B. Kiilerich skizzierte auf breiter Basis das stilistische Umfeld der sog. theodosianischen Renaissance[112]. M. Bergmann verfolgte Zusammenhänge und Verbreitungsgebiete der unerwartet reichen Überlieferung spätantiker Skulpturen heidnischer Thematik und konnte einen Großteil der Gattung auf die Schule von Aphrodisias zurückführen. N. Hannestad diskutierte zunächst kontroverse Datierungen bekannter Sujets, erörterte mehrfach Komplexe der heidnischen Spätantike und fasste ›den Stand der Forschung‹ in einem Überblick zusammen[113]. Einzelthemen griffen E. Gazda und in erweitertem Zusammenhang L. Stirling auf. Für die zunehmend in Erscheinung tretende Gattung mythologischer Darstellungen im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. sind Fragen zur Chronologie kaum gestellt worden, und eine integrale Kunstgeschichte der Spätantike steht noch aus. Das Verdienst der genannten Autorinnen und Autoren liegt darin, Plastik heidnischen Inhalts in der späten Kaiserzeit als Forschungsgebiet überhaupt erkannt und erschlossen zu haben.

Gleichzeitig mit der Zusammenstellung später Bildwerke östlicher Herkunft wird in der vorliegenden Abhandlung schwerpunktmäßig versucht, auch der Chronologie der umfangreichen Produktion in West und Ost gerecht zu werden. Dies ist mithilfe der spätantiken Porträtplastik möglich, deren chronologische und stilistische Entwicklung überschaubar ist. Detailbildungen der Augen und des Haars laufen in beiden Gattungen parallel, wie es auch inhaltliche Gewichtungen und Ausdruckswerte gibt, die übereinstimmend auftreten: Das Gesicht des Dioskuren in Silifke (Abb. 21–23) ist in gleicher Weise geometrisch strukturiert wie das der Pariser Pulcheria[114]. Das Porträt der Galla Placidia[115] übt auf seinen Betrachter eine ähnlich fesselnde Wirkung aus wie seinerseits das aggressive Gesicht des Pan (Abb. 26).

Die mit durchlaufenden Bohrlinien gegliederte Haarzeichnung bei dem Pan aus Askalon weist ihn dem 5. Jahrhundert n. Chr. zu. Die gleiche Art der Haargliederung zeigt auch der Alexander-Tondo in Aphrodisias, dessen Augenbildung an Porträts der Jahre 430/440 n. Chr. wiederkehrt. Etwa gleichzeitig mit dem Pan-Tondo müssen auch der Meleager in Mailand, der Helios in Aphrodisias – beide wie der Pan und der Alexander mit ›Spaghettihaar‹ – und die sandalenlösende Aphrodite in Istanbul gearbeitet sein. Neben diesen seinen Parallelen repräsentiert der grimmige Pan kraftvoll die späte Götterwelt der heidnischen Reaktion. Er ist ein ausdrucksstarkes Kunstwerk, den faden Gesichtern der genannten Parallelen nicht entfernt vergleichbar. In seinem suggestiven Anspruch ist ihm der Kolossalkopf des Ares Borghese aus Antiochia am Orontes (Abb. 24. 25) adäquat: Der Pan und der Ares gehören zu den spätesten Repräsentanten der antiken

[111] Bergmann 1999, Taf. 50, 3; 54, 4.

[112] B. Kiilerich, Late Fourth Century Classicism in the Plastic Arts (Odense 1993).

[113] N. Hannestad, Skulpturenausstattung spätantiker Herrschaftshäuser, in: Konstantin der Große. Geschichte, Archäologie, Rezeption. Internationales Kolloquium von 10.–15. Oktober 2005 an der Universität Trier zur Landesausstellung Rheinland-Pfalz 2007 »Konstantin der Große« (Trier 2006) 199–208.

[114] Meischner 2001, Abb. 363.

[115] Meischner 2001, Abb. 356.

Götterwelt von Qualität. Freilich war religiöse Verehrung gegenüber den griechischen Göttern längst einem programmatischen Historismus der gebildeten Oberschicht gewichen, bis weit in das 5. Jahrhundert n. Chr. lebendige Reflexe der griechischen Bildwelt sind nach dessen Mitte endgültig erloschen.

Abgekürzt zitierte Literatur

Bergmann 1977	M. Bergmann, Studien zum römischen Porträt des 3. Jahrhunderts nach Chr. (Bonn 1977).
Bergmann 1999	M. Bergmann, Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel (Wiesbaden 1999).
de Chaisemartin – Örgen 1984	N. de Chaisemartin – E. Örgen, Les documents sculptés de Silahtarağa (Paris 1984).
Delbrueck 1940	R. Delbrueck, Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus (Berlin 1940).
Dresken-Weiland 1991	J. Dresken-Weiland, Reliefierte Tischplatten aus theodosianischer Zeit (Vatikanstadt 1991).
Fischer 1998	M. Fischer, Marble Studies (Konstanz 1998).
Gazda 1981	E. Gazda, Excavations at Carthage 1977 (Ann Arbor 1981).
Hannestad 2001	N. Hannestad, Sculptural Genres in Late Antiquity, HASB Beih. 4 (Bern 2001) 137–144.
Hannestad 2002	N. Hannestad, Das Ende der antiken Idealstatue, AW 33, 2002, 635–649.
Hannestad 2005	N. Hannestad, Konstantin der Große, Kolloquium Trier 2005, 199–208.
Marquardt 1995	N. Marquardt, Pan in der hellenistischen und kaiserzeitlichen Plastik (Bonn 1995).
Merker 1987	G. Merker, A Statuette of Minerva in the Rockefeller Museum, Jerusalem, Eretz-Israel 19, 1987, 15–20.
Herrscherbild 1979	M. Wegner (Hrsg.), Gordianus III bis Carinus, Das römische Herrscherbild III 3 (Berlin 1979).
Iliffe 1934	J. Iliffe, A Bust of Pan, QDAP 3, 1934, 165–166.
Meischner 2001	J. Meischner, Bildnisse der Spätantike (Berlin 2001).
Meischner 2003	J. Meischner, Die Skulpturen des Hatay Museums von Antakya, JdI 118, 2003, 285–384.
Nogales Basarrate 2002	T. Nogales Basarrate, El programma decorativo escultórico de la uilla romana, in: T. Nogales Basarrate – L. J. Gonçalves (Hrsg.), Actas de la IV reunión sobre escultura romana en Hispania. Lissabon 2002 (Madrid 2004) 116–145.
Stirling 2005	L. M. Stirling, The Learned Collector (Ann Arbor 2005).
Vorster 2004	C. Vorster, Vatikanische Museen. Römische Skulpturen II (Wiesbaden 2004).

Doç. Dr. Ergün Laflı
Dokuz Eylül Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Arkeoloji Bölümü, Tınaztepe/Kaynaklar Yerleşkesi, Buca, TR-35160 İzmir
E-Mail: elafli@yahoo.ca

Dr. Jutta Meischner
Philipp Franck-Weg 8, D-14109 Berlin
E-Mail: meijut@t-online.de

Abbildungsnachweis: Abb. 1–4. 21–23: P. Grunwald, Berlin; Abb. 5–7. 9. 10. 26: Courtesy Israel Antiquities Authority; Abb. 8. 11. 12. 20: Inst. Neg. DAI Rom 76.418; 2003.07/09; 73. 1767; Abb. 13: Aix-en-Provence, Centre Camille Jullian 127967; Abb. 14: M. A. Döğenci; Abb. 15: N. Hannestad; Abb. 16: Musée du Louvre MA 3625; Abb. 17–19. 24. 25: Inst. Neg. DAI Istanbul 66. 21; 99. 10. 120. 12/16 (D. Johannes); R 28. 741/745 (D. Johannes).

Alice Landskron – Hans Taeuber – Walter Prochaska

Zu den Personifikationen des sogenannten Partherdenkmals von Ephesos: Ein Neufund[1]

Fundumstände

Im Jahr 2006 wurde dem Agora-Depot in Ephesos ein Fund zugebracht, der aus vier Fragmenten besteht und zu einer Platte mit Hochrelief gehört[2]. Die Platte ist aus Dolomitmarmor gefertigt[3]. Schnell stellte sich heraus, dass ein Neufund zu den Reliefs des sog. Partherdenkmals vorliegt. Es handelt sich um den unteren Teil einer ursprünglich ca. 2 m hohen Reliefplatte mit drei Figuren: einer lagernden Halbfigur in der Mitte flankiert von zwei stehenden Figuren (Abb. 1 a. b[4]).

Die Bruchfläche zwischen Fragment 2 und 3 scheint aufgrund des Zustands der Oberfläche jüngeren Datums zu sein, die zwischen Fragment 3 und 4 dürfte ein ›alter‹, aber kein antiker Bruch sein. Die Bruchflächen an der Oberseite der Fragmente gehen nicht auf frische Brüche oder Beschädigungen zurück. Allein über der linken Brust der Figur 2 ist ein frischer Bruch mit weißer Bruchfläche vorhanden.

Maße der Plattenteile

Fragment 1

L 53,5 cm (vorn); 55 cm (an der Reliefwand); L Rückseite max. 61,5 cm
H links 43,5 cm; Mitte 45 cm; rechts noch 38 cm
T gesamt 53 cm; T Standfläche 34 cm; T Plattenrückwand max. 21,5 cm
T Relief max. 28 cm
Fußleiste H links 8 cm; Mitte 9 cm; rechts 10 cm
Figur 1: H noch 22 cm; B max. 50 cm; Fuß links L 24,5 cm; B 10 cm; Knöchel B 9,5 cm; Fuß rechts L 19 cm; B 11,5 cm; Knöchel B 10 cm

---

[1] Für die Möglichkeit, die Platte aufzunehmen und den Fund zu publizieren, bin ich dem Direktor des Efes Müzesi Selçuk, C. Topal, dankbar. Für Informationen zu den Fragmenten danke ich F. Krinzinger. S. Ladstätter möchte ich für ihre Unterstützung meiner Arbeit in Ephesos herzlich danken. U. Weber danke ich für das Überlassen der noch ungedruckten Manuskripte. Weiters habe ich E. Hütter und N. Gail für die Bildbearbeitung und B. Beck-Brandt für die redaktionelle Bearbeitung des Beitrags zu danken. Für die Publikationserlaubnis der Abb. 15–22 danke ich A. Bernhard-Walcher (KHM Wien) herzlich. An dieser Stelle sei erwähnt, dass alle Publikationen der Verfasserin zum Partherdenkmal, sofern in den Anmerkungen nicht anders vermerkt, die Forschungsergebnisse der Autorin wiedergeben.

[2] Die Fragmente befinden sich heute im Agora-Depot (Acık Hava Deposu) in Ephesos. Nähere Angaben zum Fundort sind nicht bekannt. Die Plattenfragmente sind im Katalog der Publikation von W. Oberleitner erwähnt: Oberleitner 2009, 193 FRF 114.

[3] Zur Analyse des Gesteins s. hier den Beitrag von W. Prochaska.

[4] Die zeichnerische Aufnahme Abb. 1 b ist eine schematische Skizze der Plattenfragmente. Das Relief ist nicht eingezeichnet. Die Unterseite des Fragments wurde nicht gezeichnet, da der Block nur kurz für eine fotografische Aufnahme gekippt werden konnte.

Fragment 2
L vorn 36 cm; Mitte 39 cm; hinten oben 33 cm, unten 40 cm
H vorn max. 45 cm; hinten links 33,5 cm, rechts 34 cm
T links 57 cm; rechts 58 cm
Fußleiste H 8 cm
Figur 2: B ca. 35 cm; Hand links 20 cm (Handwurzel–Zeigefingerspitze); Fisch L ca. 14 cm
Der Unterarm der Figur 2 ragt um 3,2 cm über die Fußleistenkante hinaus.

Fragment 3
L vorn 20,5 cm; hinten 49 cm
H vorn max. 85 cm; hinten max. 86 cm
T links max. 60 cm; rechts max. 37 cm
T Relief max. 28 cm
Fußleiste H 8 cm
Figur 2: H noch 44 cm; B noch 18 cm
Die Figur ragt um 4,5 cm über die Fußleistenkante hinaus.
Figur 3: H noch (max.) 75 cm; B noch 50 cm
H bis Kniescheibe 48 cm; Manteldraperie rechts B 10 cm
T Relief 10–11 cm

Fragment 4
L vorn max. 29,5 cm; H max. 21 cm; T max. 36 cm
Fußleiste H vorn 7 cm; rechte Schmalseite 9 cm
T Relief 26 cm
Reliefrest H 12 cm
Figur 3: Fuß B 10 cm

Erhaltung

Fragment 1 (Abb. 1–5)

Die linke Ecke der Fußleiste ist ausgebrochen. Die linke Schmalseite ist gut geglättet, Anathyrose ist nicht zu sehen; im Bereich der Standfläche sind zarte Meißelspuren zu erkennen[5]. Im unteren Bereich zur Reliefseite hin weist die linke Schmalseite Zahneisenspuren auf, sonst sind Raspelspuren sichtbar. Die Oberfläche ist angewittert. An der Fußleiste der Vorderseite sind Schleifspuren vorhanden, sonst ist diese Fläche mäßig gut geglättet. Auf der Standfläche sind Spuren von Zahneisen auszumachen, zum Reliefgrund hin mittelgrober Spitzmeißel. Der Reliefgrund ist grob belassen, stellenweise sind Schleifspuren zu sehen. Im oberen Bereich des Reliefgrunds gibt es insgesamt sechs runde Vertiefungen. Die Rückseite des Blocks ist gesägt, die Oberfläche etwas moosig, sodass von einer Lagerung des Steins in feuchtem Boden auszugehen ist.

Die leicht poröse Oberfläche der Figur 1 zeigt Spuren von Verwitterung, auf den Schuhen sind Spuren von Zahneisen sichtbar, auf den Gewandfalten der Figur 2 Raspelspuren. Die Kontur der Figur ist mit dem laufenden Bohrer gezogen.

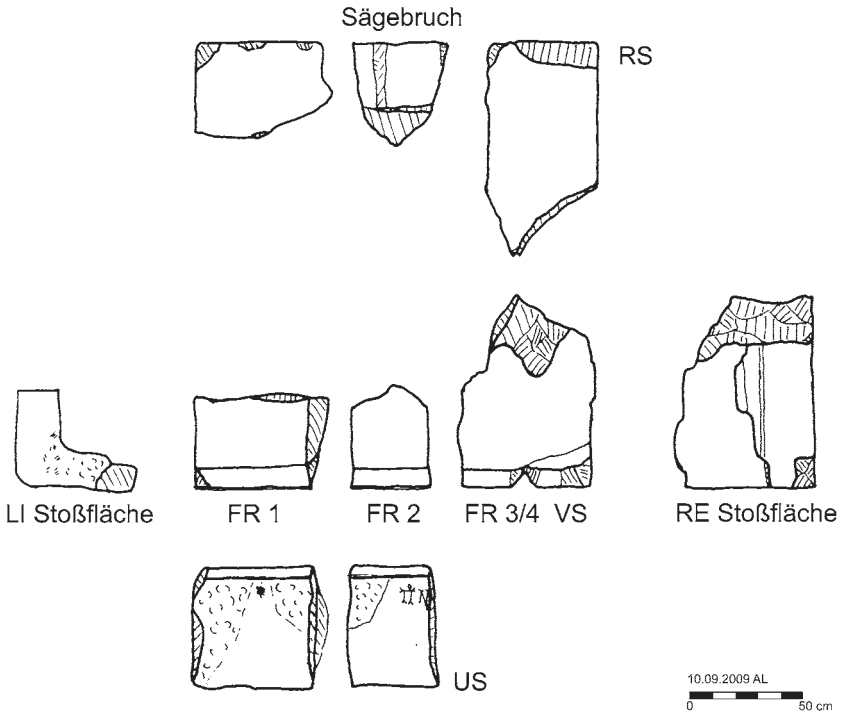
Die Unterseite des Fragments ist gut geglättet. Etwa in der Mitte des Fragments, ca. 4 cm unterhalb des horizontal verlaufenden Randschlags und 28 cm von der linken Kante bzw. Stoßfuge entfernt, ist ein quadratisches Dübelloch (2,3 × 2,3 cm) erhalten[6]. Die Oberfläche ist um das Dü-

[5] Zu den geglätteten Stoßflächen jener sieben Platten, die zur Personifikationsserie gehören, s. A. Pyszkowski-Wyzykowski – H. Thür in: Oberleitner 2009, 364.

[6] An den Unterseiten der Reliefplatten sind in der Regel zwei Dübellöcher angebracht, bei insgesamt vier Platten jedoch nur eines (links oder rechts): Diese Dübellöcher gehören zur primären Versetzung, vgl. dazu A. Pyszkowski-Wyzykowski – H. Thür in: Oberleitner 2009, 365.



1 a Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragmente 1–4. Ephesos, Agora-Depot



1 b Schematische Skizze der Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragmente 1–4. Ephesos, Agora-Depot



2 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 1, Figur 1



3 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 1, linke Schmalseite



4 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 1, Rückseite

belloch geglättet. Der zur Fußleiste horizontal verlaufende Randschlag ist ca. 1 cm tief. Im linken Bereich und in der rechten oberen Ecke ist die Oberfläche mit mittelgrobem Spitzmeißel und der Raspel bearbeitet. Die Oberfläche weist eine gräuliche Patina mit rötlichen Verfärbungen auf.

Fragment 2 (Abb. 1. 5–7)

An der Fußleiste sind Spuren von Zahneisen und feinem Spitzmeißel vorhanden. Die Standfläche ist an der Oberseite aufgeraut, die Steinoberfläche weist flache Absplitterungen auf.

Der Oberkörper der Figur 2 ist an der Oberfläche gut geglättet, es lassen sich Raspelspuren ausmachen. Keine Werkzeugspuren sind an den Gewandfalten, an der Hand und an dem Fisch erhalten. Der laufende Bohrer kam in den Vertiefungen der Faltenkanäle und zur Konturierung der Figur zum Einsatz. Stellenweise ist die Oberfläche abgesplittert (Hand, Arm, linke Brust).

Die Rückseite des Blocks ist gesägt, etwa mittig ist der vertikal verlaufende Sägebruch (erhaltene H etwa 20 cm; B ca. 4 cm) zu erkennen. Die Oberfläche weist eine rötlich braune Verfärbung auf, von der auf eine Lagerung dieser Seite im Erdboden geschlossen werden kann. Die Schmalseiten sind gebrochen und schließen an Fragment 1 und 3 an.

Die Unterseite ist gut geglättet, im linken oberen Eckbereich ist die Oberfläche mit mittelgrobem Spitzmeißel behauen und darunter mit der Raspel geschliffen. Zur Fußleiste hin verläuft horizontal ein etwa 1 cm tiefer Randschlag. Im rechten oberen Bereich befinden sich die Buchstaben (Abb. 23) Pi (H ca. 6 cm) mit Omikron und Ny (H max. 8 cm)[7]. Die Inschrift setzt

[7] Zur Inschrift s. hier den Beitrag von H. Taeuber.



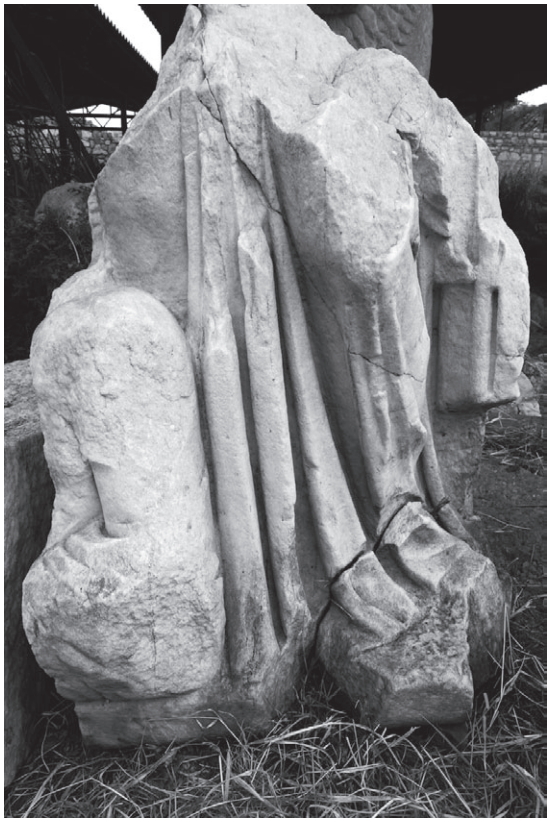
5 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragmente 1 und 2, Unterseite



6 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 2, Figur 2



7 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 2, Rückseite



8 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragmente 3 und 4, Figur 3



9 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragmente 3 und 4, rechte Schmalseite



10 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 3, Rückseite



11 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 4

sich am anschließenden Block Fragment 3 mit einem Beta fort (Abb. 24). Die Oberfläche des Steins ist gräulich patiniert.

Fragment 3 (Abb. 1. 8–10)

An der rechten Schmalseite ist zur Rückseite ein Stück ausgebrochen, die Oberfläche ist angewittert[8], es sind keine feinen Spitzmeißelspuren vorhanden. Die Oberfläche ist gut geglättet (vgl. o. Fragment 1).

An der Fußleiste sind sehr feine Meißelspuren, auf dem kleinen Ausschnitt der Standfläche ist lediglich eine grobe Struktur zu erkennen. Der Reliefgrund weist Meißelspuren auf, so etwa über der Schulter der Figur 2, wo grober Spitzmeißeleinsatz zu sehen ist. Die Oberfläche der Figur 2 ist an Schulter und Arm gut geglättet, an der rechten Seite sind Schleifspuren vorhanden. Unter dem Arm der Figur 2 erkennt man drei blattförmig angeordnete, runde Vertiefungen. Die Falten des Mantels sind geglättet, auch hier sind noch Schleifspuren zu sehen. In den Faltenkanälen gibt es Spuren vom Einsatz des laufenden Bohrers, der auch zur Konturierung der Figur 3 entlang der hochführenden Längsfalten des Mantels verwendet wurde. Am linken Bein der Figur 3 ist die Oberfläche angewittert.

Die Rückseite des Fragments 3 ist gesägt, ihre Oberfläche weist eine rotbraune Verfärbung auf (vgl. o. Fragment 2). Die Unterseite ist gut geglättet (gesägt?). An der linken Bruchkante befindet sich ein Beta (Abb. 24). Entlang der Fußleiste verläuft horizontal ein etwa 1 cm vertiefter Randschlag. Die Oberfläche der rechten Schmalseite, der Fußleiste und der Bruchflächen ist stellenweise rotbraun verfärbt.

Fragment 4 (Abb. 1. 8. 11)

Die Fußleiste ist geglättet. Die rechte Schmalseite ist im unteren Bereich grob behauen, nach oben zu geglättet (Schleifspuren?). Die Standfläche ist mit mittelgrobem Spitzmeißel bearbeitet, im linken Teil etwas geglättet.

Die Unterseite des Fragments weist eine schmale geglättete Stelle zum Bruch, d. h. zum Ansatz an Fragment 3, auf und ist sonst mit mittelgrobem Spitzmeißel und Zahneisen bearbeitet und rotbraun verfärbt.

Beschreibung

Fragment 1 (Abb. 1. 2. 12. 13)

Das Relieffragment zeigt die Füße einer stehenden Figur. Das linke Standbein ist etwas nach außen gestellt, das rechte Spielbein ebenso, doch neigt sich dieses allerdings geringfügig zur Innenseite. An beiden Füßen ist der Ansatz der Knöchel (rechter Fuß) oder des Unterschenkels (linker Fuß) erhalten. Das rechte Bein war hinterarbeitet, d. h., oberhalb der Knöchel gibt es keine Verbindung zum Reliefgrund, das Bein stand frei. Das linke Bein ist – zumindest im Bereich des Unterschenkels – mit dem Reliefgrund verbunden und ausgebrochen, wie anhand der Bruchfläche gut zu erkennen ist. Das sohlenlose Schuhwerk reicht bis zu den Knöcheln, ist am Rist geschnürt und hat in der Mitte eine ovale Öffnung. In dieser Öffnung zeichnet sich in schwachem Relief eine fischgrätenähnliche Struktur ab, die an beiden Schuhen zu ertasten ist. Die Schnürsenkel hängen zu beiden Seiten herab, und die Zehen drücken sich leicht durch das weiche Material der

[8] Es ist wahrscheinlich, dass die Oberfläche durch eine längere Lagerung im feuchten Boden gelitten hat und beschädigt worden ist.



12 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 1, Figur 1, rechter Fuß



13 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 1, Figur 1, linker Fuß

Schuhe durch. An der Innenseite des linken Beins sind erhabene Linien zu ertasten und auch unter Streiflicht gut zu erkennen – sie lassen auf die Falten einer Hose schließen, deren Beine in den Schuhen stecken. Der Rand des Schuhs setzt sich deutlich ab.

Zwischen den Füßen ist am Reliefgrund quer verlaufend eine bossierte Erhebung zu erkennen, die zum Arm der Figur 2 auf Fragment 2 gehört und offenbar nicht weiter ausgearbeitet worden war; geht man von einer erhöhten Anbringung der Reliefs aus, war der Arm für den Betrachter vermutlich nicht zu sehen[9]. An der rechten Bruchkante des Blocks befinden sich Gewandfalten, die zum Mantelumhang der Figur 2 gehören und über deren Bauch liegen. Die Faltenkanäle sind gebohrt.



14 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 2, Figur 2, Hand mit Fisch (?)

Fragment 2 (Abb. 6. 14)

Auf dem mittleren Plattenfragment ist der Oberkörper einer nach links lagernden Figur zu sehen. Erhalten sind der Brustkorb, die linke Schulter und der linke Arm mit der Hand, die einen länglich ovalen Gegenstand umfasst, der als Fisch gedeutet werden kann. Die Hand ist sehr sorgfältig ausgearbeitet, sodass die Fingernägel des Daumens und des ausgestreckten Zeigefingers zu erkennen sind. Die anderen Finger müssten eingerollt gewesen sein, denn es sind zwei erhabene Buckel im Relief auszu-

[9] Der Ellbogen müsste sich hinter dem linken Fuß der Figur 1 befinden. Zur ursprünglichen Anbringung der Reliefs und zu anderen in Bosse belassenen Reliefteilen an den Friesen vgl. A. Landskron in: Oberleitner 2009, 74 (FR 8). 111 (FR 22). 121 (FR 24) und Oberleitner 2009, passim.

machen, die zu den Knöcheln dieser Finger gehören könnten (Bruchflächen oder Absplitterungen sind nicht zu erkennen). Darüber hinaus sind keine Relieffragmente vorhanden, die den Fingern zugewiesen werden könnten. Weiters ist noch der Halsansatz zu erkennen, der auf eine Wendung des Kopfes zum Betrachter schließen lässt. Gewandfalten mit tief gebohrten Kanälen bedecken die linke Armbeuge und den Ellbogen mit dem Unterarm. Der rechte Arm lag neben dem Körper und ist am Reliefgrund auszumachen. Der vorgestreckte Unterarm ist bossiert stehen geblieben, wie an dem Reliefteil zwischen den Beinen der Figur 1 (Fragment 1) zu sehen ist.

Fragment 3 (Abb. 8. 9)

Im linken Teil des Fragments ist eine linke Schulter mit gebeugtem Arm bis zum Unterarm erhalten. Die Faltenkanäle des den Arm vom Ellbogen abwärts bedeckenden Stoffes sind mit dem laufenden Bohrer gezogen. Der Brustkorb der Figur 2 ist links neben ihrem Arm zu sehen, wie es auch der Ansatz des Halses über der Schulter ist. Dort sind auch Reliefreste vorhanden, die als Haarsträhnen gedeutet werden können.

Von der Figur 3 sind die Beine bis etwa zur Mitte des Oberschenkels erhalten. Die Figur steht rechts der lagernden Figur 2 auf dem rechten Standbein, das sie an das linke Schulterblatt der Figur 2 drückt; daher sind nur das Knie und der Ansatz des Oberschenkels zu sehen, der Unterschenkel ist verdeckt. Das linke Spielbein ist zur Seite gestellt, der Fuß nach außen gedreht und etwas zurückgezogen, das Knie neigt sich nach innen. Möglich ist, dass die Fußspitze über den Reliefrand hinaus- oder genau bis zur Kante reichte. Das rechte Bein drückt sich durch das an dieser Stelle faltenlose Gewand, das bis zum Knie hauteng am linken Oberschenkel anliegt. Darunter bildet der Stoff des bodenlangen Gewands (Chiton) breite, schwere Falten. Ebenso schwere Stoßfalten mit breiten Stegen und tief gebohrten Kanälen, die sich in drei breiter werdenden Röhrenfalten fächerförmig zum Boden hin öffnen und auf der Standfläche aufliegen, fallen vom Schritt herab. Die Falten reichen knapp bis zur Kante der Fußleiste.

An der linken Wade bilden die Stofffalten ein Oval. An der Seite links des Beins sind weitere Falten zu sehen, und zum Plattenrand hin verläuft von der oberen Bruchkante des Blocks ein längsrechteckiger Stoffteil nach unten, der etwa in der Mitte des Unterschenkels abrupt endet und horizontal abschließt. Diese Draperie gehörte vermutlich zu einem Mantel und ragt um 1,5 cm über den rechten Plattenrand hinaus. An der rechten Schmalseite zeigt eine seichte, vertikal verlaufende Vertiefung von etwa 1 cm die verbleibende Plattentiefe vom Reliefgrund bis zur Rückseite an.

Fragment 4 (Abb. 8. 9. 11)

Auf dem Fragment sind Falten des Gewands und der linke Fuß der Figur 3 erhalten. Links vom Fuß geht der Saum des tiefen Faltenkanals nahezu ohne Rand in die Standfläche über, der Gewandsaum liegt auf dem Rist auf. Darüber ziehen sich zwei Faltenwülste zur Bruchkante hoch. Die Fußspitze ist abgebrochen. Die Figur trägt einen Schuh mit glatter Oberfläche – es handelt sich um einen geschlossenen Schuh aus einem weichen Material.



15 Reliefplatten vom ›Partherdenkmal‹. FR 14 und FR 15, Wien, KHM, Ephesos-Museum Inv. I 1654a–c; I 1666; I 1667; I 1655; I 1662

Zur Ikonografie

Die erhaltenen Figuren des Plattenfragments zeigen das gleiche Figurenschema wie die Platten der Personifikationsreihe des sog. Partherdenkmals (Abb. 15–18)[10]. Zwei stehende Figuren und zwischen ihnen, zu ihren Füßen, eine männliche Halbfigur mit nacktem Oberkörper und einem Attribut, das einen Konnex zum Wasser herstellt.

Figur 1 (Abb. 2. 12. 13)

Die erhaltenen beschuhten Füße und die schwach erkennbaren Strukturen auf dem Stück des linken Unterschenkels der Figur 1 ermöglichen die Ergänzung zu einer Hosen tragenden Figur. Die ähnlich wie bei der linken Figur auf Platte FR 15 (Vexillaria, Abb. 19) eng anliegenden Beinkleider lassen auf ein vermutlich kurzes Obergewand schließen[11]. Möglich wäre eine Ärmeljacke, die bis zu den Oberschenkeln oder Knien reicht. Darüber könnte die Figur zusätzlich einen Mantelumhang getragen haben.

Die Form des geschnürten Schuhwerks aus weichem Material entspricht jenem Typus, der oft bei Figuren mit Bezug zum Orient zu finden ist und kaum variiert: Orientalen oder Partherfiguren augusteischer Zeit tragen nahezu die gleichen Schnürschuhe wie sie noch auf Denkmälern des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu finden sind[12]. So sind die Schuhe der in augusteische Zeit datierten

[10] Oberleitner 1978, 83–87 Kat. 69–76 Abb. 63–65; vgl. auch ein weiteres Fragment im Depot des Ephesos-Museums in Wien, das zu einer Platte der Personifikationsreihe gehören könnte: Oberleitner 2009, 172 f. Kat. FRF 65 Abb. 332; Landskron 2006a, 103; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 226 f. mit Anm. 103; Oberleitner 2009, Falttaf. 1. Da erst kürzlich ausführliche Untersuchungen zu den Personifikationen publiziert wurden, beschränke ich mich, um Wiederholungen zu vermeiden, auf eine Kurzdarstellung.

[11] Landskron 2003, 126 f. mit Abb. 154–156; Landskron 2006a, 106–109 Abb. 8; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 93-95.

[12] Im Gegensatz zum Schuhwerk der Daker, das über Kreuz geschnürt ist und den Rist bis auf die Bänder unbedeckt lässt. s. dazu Schneider 1990, 248 f. Taf. 69, 1. 2; 70, 1–4. Zur Tracht und zum Schuhwerk der Parther vgl. Landskron 2005, 139–147 bes. 143; vgl. auch Sarkosh-Curtis 1998, 61–73.



16 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. FR 17. Wien, KHM, Ephesos-Museum Inv. I 1652a. b



17 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. FR 18. Wien, KHM, Ephesos-Museum Inv. I 860



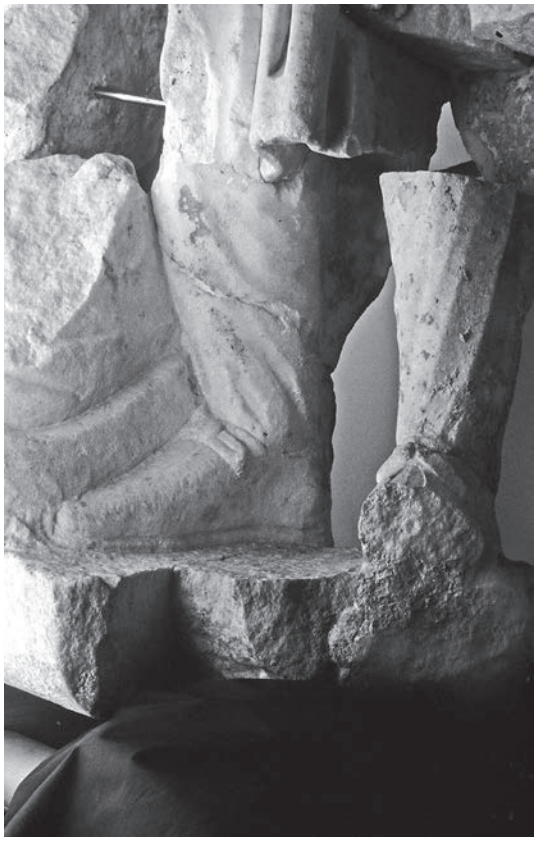
18 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. FR 19. Wien, KHM, Ephesos-Museum Inv. I 1663



19 ›Partherdenkmal‹, Beine der Vexillaria (FR 15). Wien, KHM, Antikensammlung Inv. 1655



20 ›Partherdenkmal‹, rechtes Bein des Barbaren (FR 7). Wien, KHM, Antikensammlung Inv. I 858



21 ›Partherdenkmal‹, rechtes Bein des Barbaren (FR 13). Wien, KHM, Antikensammlung Inv. I 863

Orientalen aus Buntmarmor[13] mit unterschnürten Laschen versehen, wie auch das Schuhwerk einer Orientalenfigur im Vatikan[14] und der weiblichen Figur im Panzerkleid auf einem Relief des Hadrianstempels in Rom[15]. Auch die Schuhe der Parther auf dem Sockelrelief des Septimius Severus-Bogens sind geschnürt und haben eine ovale Öffnung am Rist[16].

Auf dem ›Partherdenkmal‹ in Ephesos selbst kommen zwei Arten der Schnürschuhe bei den Hosen tragenden Barbaren vor, solche mit ovaler Öffnung am Rist, so bei dem Barbaren zu Pferd auf Platte FR 7 (I 858; Abb. 20), oder die nur mit Schnürsenkel versehenen Schuhe, wie sie der stehende Barbar auf Platte FR 13 (I 863 b; Abb. 21) trägt[17]. Die Figur 2 der Platte FR 15 der Personifikationsreihe (I 1662; Abb. 22), deren Hosenbeine dort in den Schuhen stecken[18], trägt geschnürte Schuhe mit Sohle, ovaler Öffnung am Rist und eher dicken Schnürsenkeln.

Aufgrund der Schuhtracht werden für die Figur 1 eine lange Hose und eine Ärmeljacke zu rekonstruieren sein, ähnlich der sog. Vexillaria (FR 15, I 1655) und der Hosen tragenden Figur neben ihr (FR 15, I 1662)[19]. Beide in Hosentracht dargestellten Figuren der Platte FR 15 sind weiblich, wie es sich überhaupt bei allen stehenden Figuren der Personifikationsreihe, mit Ausnahme der gepanzerten Figur von FR 17, um Frauenfiguren handelt. Insofern kann man davon ausgehen, dass Figur 1 ebenfalls als weiblich an-

[13] Schneider 1986, 194 Taf. 1, 1; 4 (Kolossalstatue eines Barbaren aus Pavonazzetto, Ergänzungen aus schwarzem Marmor: Neapel, Museo Archeologico Nazionale Inv. 6115; augusteisch). Vgl. auch die Laschenschuhe der orientalisch gewandeten Stützfiguren der Basilica Aemilia: Schneider 2002, 85 f. Abb. 2; Freyberger u. a. 2007, 535–550 mit Abb. 50.

[14] Schneider 1986, 202 f. Taf. 28 (architektonische Kolossalfigur aus Pavonazzetto: Rom, Vatikan, Museo Chiaramonti Inv. 1308; severisch).

[15] Sapelli 1999, 64 f. mit Abb.

[16] Brilliant, 1967, 151–165 Taf. 49–59.

[17] Landskron 2006b, 144–154 Abb. 1. 14; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 82–89; Oberleitner 2009, 223–26.

[18] Landskron 2006a, 106–109 Abb. 6. 8; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 93–95. 234–238 Abb. 158.

[19] Ausschlaggebend für eine Rekonstruktion dieser Figuren, die keine Anschlüsse aufweisen, auf einer Platte sind die einheitliche Struktur des Steins und die übereinstimmenden Bearbeitungsspuren auf der Rück- und der Unterseite; s. dazu Oberleitner 2009, 314 mit Anm. 112.



22 ›Partherdenkmal‹, Beine einer Hosen tragenden Personifikation (FR 15). Wien, KHM, Antikensammlung Inv. I 1662

zusprechen sein wird. Das Trachtenschema differiert bei der Darstellung orientalischer Ethnien kaum, d. h., weite oder eng anliegende Hosen, Schuhe, Ärmeljacke und manchmal ein Mantelumhang sowie meist eine phrygische Mütze charakterisieren eine Figur als Parther oder Orientalen[20].

Figur 2 (Abb. 1. 6. 8. 14)

Von der nach links lagernden Figur sind keine Details erhalten, die nähere Aufschlüsse für eine ikonografische Zuordnung geben würden. Die Figur lagert wie alle anderen erhaltenen Halbfiguren auf den Platten mit Personifikationen nach links. Der Oberkörper sinkt etwas in sich zusammen und über dem Umhang bildet die Haut am Bauch eine dickere Falte, die für eine männliche Figur mittleren Alters spricht – typologisch passt die Darstellung somit zu den bärtigen Wassergottheiten der Platten FR 17 (I 1652a. b; I 1676), FR 18 (I 860, Abb. 17) und FR 20 (I 1680; I 1669; I 1659; I 1677)[21]. Die auf den Platten FR 19 (I 1663, Abb. 18) und FR 21 (I 1664)[22] dargestellten bartlosen, jugendlichen Wassergottheiten nehmen eine aufrechtere Körperhaltung ein. Abgesehen von kleinen Reliefresten an der linken Schulter, die zu Haarlocken gehören könnten, sind bei der Figur 2 keine Hinweise auf einen langen Bart oder auf Merkmale eines Wasserwesens (vgl. etwa FR 18) vorhanden.

Das ovale Attribut in der linken Hand ist vermutlich ein Fisch (Abb. 14), der aber so schlecht erhalten ist, dass eine nähere Spezifizierung nicht mit Sicherheit getroffen werden kann[23].

[20] Zur Tracht vgl. auch Knauer 1985, 578–741; Schneider 1986, 19; Schneider 1998, 97–102. Die Bezeichnung ›Orientale‹ steht hier in erster Linie für Figuren in Hosen-Ärmeljacken-Tracht, die meist dem Gebiet jenseits des Euphrats, dem syrisch-levantinischen Gebiet oder der Region um das Schwarze Meer zugeordnet werden. Zur Ikonografie der Parthia s. Salcedo 1994.

[21] Landskron 2006a, 106–113 Abb. 9. 14. 15; Oberleitner 2009, Abb. 165. 174. 184.

[22] Landskron 2006a, 106–113 Abb. 11. 14; Oberleitner 2009, Abb. 181. 188.

[23] G. Forstenpointner vermutet vage eine Meeräsche, die in der Antike ein beliebter Speisefisch war. Ich danke G. Forstenpointner herzlich für die Analyse anhand einer Abbildung. Zur Meeräsche (lat. *mugil*) s. Toynbee 1983, 205 f. Abb. 108 (Mosaik, Pompeji); Lorenz 2000, 154. 160.

Figur 3 (Abb. 1. 8. 9. 11)

Die fragmentarische Erhaltung der stehenden weiblichen Figur in bodenlangem Gewand erlaubt keine nähere Einordnung. Ihr Standmotiv ist dem der Figur 1 entgegengesetzt: Sie steht auf dem rechten, Figur 1 hingegen auf dem linken Bein. Diese Ponderation entspricht jener der beiden Figuren auf der Platte FR 18 (I 860), die sich, soweit es an den erhaltenen Reliefresten im Kopfbereich zu entscheiden ist, nach links, d. h. zu ihrer Rechten, wenden; anders die Figuren der Platten FR 14 (I 1666. 1667), FR 15 (I 1655. 1662) und FR 19 (I 1663), die nach rechts, d. h. zu ihrer Linken, ausgerichtet sind. Aus dieser Haltung ist zu schließen, dass die Figuren auf eine zentral positionierte Platte orientiert sind, etwa auf die Platte FR 17, die auch thematisch den Mittelpunkt dieser Reihe bildete[24]; die Figuren auf Platte FR 17 sind einander zugewandt[25].

Zum Stil[26]

Die Oberfläche der Figur 1 ist aufgrund der Verwitterung etwas angeraut, eine schwache Struktur lässt sich in der ovalen Öffnung auf dem Rist ertasten. Der Schuh ist weich gearbeitet und entspricht dem Typus des Schuhwerks der Figur 2 auf Platte FR 15 (Abb. 19), die Oberfläche der Schuhe weist lediglich flache Struktur auf. In der stilistischen Ausarbeitung vergleichbar sind der Schuh des Barbaren zu Pferd (Fig. 1 auf FR 7) oder die Schuhe der Hosen tragenden Figur von FR 15[27]. Die Falten am linken Unterschenkel sind weich modelliert (Abb. 15).

Die Bearbeitung des Oberkörpers des Wassergottes, Figur 2, ähnelt der Behandlung der Figuren auf den Platten FR 14 (ehemals FR 17)[28] und FR 18[29], vor allem in der Gestaltung der Haut und der Muskeln, die nicht zu einem jugendlichen Körper gehören. Die Falten sind durch flache Bohrungen voneinander abgesetzt. Insgesamt ist die Struktur des Gewandes flach gehalten, ohne Licht-Schatten-Effekte. Die Faltengestaltung des Mantels mit den gebohrten Kanälen findet sich bei dem Mantel des Wassergottes auf den Platten FR 18 und FR 19 (Abb. 17. 18) wieder[30] oder auch bei den Gewandfalten der Figur 3 auf FR 7 und der Figur 1 auf FR 8[31].

Bei Figur 3 fällt die tiefe Bohrung der Faltenkanäle zwischen den Beinen auf. Weiters drücken sich beide Oberschenkel durch das Gewand, was für eine stehende Figur trotz Ponderation vor allem bei Gewandstatuen eher ungewöhnlich ist, da das Standbein meist vom Mantel gänzlich verhüllt wird[32]. Diesbezüglich findet die Figur 3 eine Entsprechung in der Faustina maior der Platte FR 6, deren rechtes Bein das Standbein ist[33]. Bei ihr drücken sich die Oberschenkel des Standbeins und des Spielbeins durch den dichten, schweren Stoff. Wie W. Oberleitner festgestellt hat, sind die stilistischen Gegensätze zwischen der weichen, flachen Faltengestaltung und den tiefen gebohrten Faltenkanäle bei der Faustina besonders auffallend[34]. Zum Vergleich können auch die langen, plastisch gestalteten Falten bei der rechten Stehenden der Platte FR 18 herangezogen

[24] Vgl. Landskron 2006a, 103; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 226 f. mit Anm. 103. Zur Rekonstruktion der Reliefs mit Personifikationen s. Oberleitner 2009, 312–316. 393–402 und Faltplan 1; H. Thür in: Oberleitner 2009, 363–369. 402–406.

[25] Dies trifft unter der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung zu, dass der deutlich nach links gedrehte Roma-Kopf (Inv. I 1676) zu FR 17 gehörte; vgl. A. Landskron in: Oberleitner 2009, 97–98 Abb. 169–170; Oberleitner 2009, 251 f.

[26] s. auch Fittschen 2006, 71–87; Landskron 2006a, 122 f.; Landskron 2006b, 172–175; Oberleitner 2006, 13–23; Oberleitner 2009, 271–286; Fittschen 2009, 168–175.

[27] A. Landskron in: Oberleitner 2009, 68 f. Abb. 112; 93 f. Abb. 158.

[28] Landskron 2006a, 109–113 Abb. 15; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 90–93. 234 Abb. 149.

[29] Landskron 2006a, 110–113 Abb. 9; Landskron in: A. Oberleitner 2009, 99–103. 241 f. Abb. 174.

[30] Landskron 2006a, 113 Abb. 16; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 103–105. 242 Abb. 181.

[31] A. Landskron in: Oberleitner 2009, 68 f. Abb. 107; 72–74 Abb. 116.

[32] Kruse 1975; Atalay 1989.

[33] A. Landskron in: Oberleitner 2009, 66–68 Abb. 100.

[34] Oberleitner 2009, 67. 199–201.

werden[35]; häufiger begegnet dieses Merkmal jedoch bei Statuen, die in leichter Schrittstellung dargestellt sind[36]. Der Übergang des Saums in die Standfläche erinnert so an die ›Tanzende Muse‹ in Liverpool[37].

Zur Deutung der Figuren

In der Forschung erfolgte eine Deutung der Personifikationsreihe mehrheitlich in Zusammenhang mit der Darstellung personifizierter Städte, denen ein Flussgott beigefügt ist[38]. E. Diez hat in den Figuren der Platte FR 15 zwei Vertreterinnen der Stadt Ephesos gesehen, und A. Matthaei hat die Deutung der Figuren als Repräsentantinnen von Städten erneut betont[39]. Im Folgenden soll nochmals auf die Heterogenität der Personifikationen hingewiesen werden, die eine Interpretation der Figuren als Städtepersonifikationen unwahrscheinlich macht[40].

Das neu gefundene Fragment bietet einen interessanten Einblick in die Anordnung der Figuren auf den Platten mit Personifikationen[41]. Die Ikonografie der Personifikationen zeigt ein homogenes Kompositionsschema von zwei stehenden Figuren und einem lagernden Wassergott oder der Personifikation eines Gewässers in ihrer Mitte sowie einem Attribut auf dem Relieffeld zwischen den Oberkörpern der Figuren. Die Figurentypen selbst bilden hingegen eine heterogene Gruppe. Dies veranschaulicht in besonderem Maße die Tracht der Dargestellten, der ein ethnischer Charakter zugrunde liegt[42]. Alle Figuren der bisher bekannten Platten sind weiblich, meist sind zwei Figuren entweder in griechischer (z. B. FR 18, Abb. 17) oder in landesspezifischer Tracht auf einer Platte dargestellt (z. B. FR 14 und FR 15, Abb. 15). Auf der Platte FR 19 (Abb. 18) steht jedoch links eine weibliche Figur in Chiton und Mantel, während hinter der Schulter des Wassergottes das Stück eines Beins in einem Stiefel erhalten ist, das zu der zweiten stehenden Figur gehört[43]. Auch auf dem neuen Fragment ist nun eindeutig eine Figur in Hosentracht und Schnürschuhen gemeinsam mit einer lang gewandeten Figur auf einer Platte zu sehen, also eine Figur in landesspezifischer Tracht kombiniert mit einer Figur in griechischem Gewand.

Entscheidend ist nun die Frage, ob diese Figurenzusammenstellung eine Auswirkung auf die Deutung der Personifikationen hat, und ob sich daraus neue Ansätze für eine Interpretation der Figuren ergeben.

In der Forschung werden die Personifikationen des Partherdenkmals meist als Vertreterinnen einer Stadt oder eines Gebiets und einer mythischen Gestalt interpretiert, die wichtige Städte des römischen Imperiums repräsentieren[44]. Aufgrund der heterogenen Ikonografie der Figuren bleibt

---

[35] Oberleitner 2009, 102 f. 204 f. Abb. 174.

[36] s. weitere Beispiele bei Atalay 1989, 101 Abb. 85 (Statuengruppe, Antalya, Museum Inv. 3271); 53 f. Abb. 99 (Aphrodite aus Ephesos, Efes Müzesi Selçuk Inv. 1583). Vgl. auch den Typus ›Tanzende Muse‹: Schneider 1999, 149–153 Taf. 47–49 (die angeführten Beispiele datieren in hadrianische und antoninische Zeit).

[37] Schneider 1999, 149 f. Taf. 48 a (aus der Villa Hadriana: Liverpool, Merseyside County Museum Inv. 1959.148, Ince Nr. 0016; hadrianisch). Vgl. auch Kruse 1975, 59–61. 297 Kat. B 37 Taf. 25 (Statue, Carmona, Museu Arqueologico); 64 f. 292 Kat. B 40 Taf. 27 (Statue Damaskus, Nationalmuseum Inv. 4021); 143 f. 355 f. Kat. D 54 Taf. 56 (Statue aus Leptis Magna: Tripolis, Archäologisches Museum; hadrianisch); 146. 357 Kat. D 57 Taf. 58 (Statue in Gortyn, Museum; hadrianisch); 147. 357 f. Kat. D 59 Taf. 57 (Statue in Zadar, Archäologisches Museum; hadrianisch).

[38] Vgl. dazu A. Landskron in: Oberleitner 2009, 226–250 mit weiterer Literatur.

[39] Diez 1985, 216–219; Matthaei 2007, 187–189: »Dabei wählt man eine Darstellungsform, die es erlaubt, sich selbst in gleicher Größe wie Rom zu zeigen und sich im gleichmäßigen Nebeneinander von Städten durch eine besondere Nähe zu der Hauptstadt hervorzutun.«

[40] Vgl. dazu schon Landskron 2006a, 103–127; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 226–250.

[41] Allgemein zu Personifikationen s. Bendlin – Shapiro 2000.

[42] Vgl. dazu Landskron 2003, 123–128; Landskron 2006a, 103–127; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 244–250.

[43] Zur möglichen Deutung vgl. Landskron 2006a, 106–109 Abb. 11. 16; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 242.

[44] Diez 1985, 216–219; Liverani 1995, 237–243; Liverani 1996/1997, 169–172; Parisi Presicce 1999, 83–105; Christof 2001, 193–197; Matthaei 2007, 181–189.

eine Entscheidung, ob es sich um eine Stadt oder eine Region handelt, oft unsicher[45]. Eine weitere Möglichkeit ist die Interpretation der dargestellten Figuren als Repräsentantinnen von Völkern.

Wie ich an anderer Stelle darzulegen versucht habe, hat sich für Stadtpersonifikationen ein festes Bildschema bzw. ein Typus entwickelt, der, ausgehend von der Tyche von Antiocheia, ein langes Gewand und als entscheidendes Utensil die Mauerkrone trägt[46]. Eine Ausnahme bildet dabei die Basis von Pozzuoli, die in zwei Fällen den männlichen Vertreter einer Stadt zeigt und die nicht alle weiblichen Personifikationen mit Mauerkrone abbildet, sondern, so z. B. im Fall von Ephesos, auch als mythische Gestalt in Amazonentracht[47]. Die nähere Charakterisierung einer Stadt erfolgt auf dieser Basis dann meist durch weitere Attribute, die beispielsweise auf landwirtschaftliche Blüte, Schifffahrt und Handel oder besondere Kulte weisen[48]. Der Kopf des Flussgottes und die Statuette der Artemis Ephesia, die als Personifikation der Stadt Ephesos auf der Basis von Pozzuoli beigefügt sind, unterstreichen diesen Konnex[49]. B. Weisser konnte in seiner Untersuchung der Basis von Pozzuoli deutlich machen, dass für die dort dargestellten Personifikationen dieser kleinasiatischen Städte neue Ikonografien geschaffen worden waren[50].

Es sind keine Denkmäler bekannt, auf denen Städtepersonifikationen in der Tracht von Ethnien dargestellt sind[51], auch dann nicht, wenn eine Mauerkrone fehlt, wie das bei den meisten Figuren auf der Basis von Pozzuoli der Fall ist.

Auffallend ist die Ikonografie der Personifikationen auf den Münzserien des Hadrian und Antoninus Pius. Die Restitutor-Prägungen Hadrians zeigen die Repräsentantinnen kniend vor dem Kaiser, auf den Natio- und Adventus-Prägungen hingegen stehen die weiblichen Figuren aufrecht in landesspezifischer Tracht und mit Attributen, die ihr Land näher charakterisieren[52]. Ähnlich ist weiters die Ikonografie der Figuren auf den Prägungen des Antoninus Pius anlässlich des *aurum coronarium*[53]. Die Figuren der Personifikationsserie erinnern sehr an diese Münzbilder und lassen sich auch mit den Figuren des Hadrianeums in Rom vor allem hinsichtlich der landesspezifischen Trachten vergleichen[54]. Alle Untersuchungen zeigen, dass es für die Ikonografie der *nationes* und *provinciae* kein einheitliches oder allgemein gültiges Schema bezüglich der Trachten gab. Dennoch orientiert sich der Charakter der Figuren am ›Partherdenkmal‹ mehr an der Darstellung von Ethnien im weiteren Sinn als an jener von Städten.

Der Aufbau der gesamten Personifikationsserie des ›Partherdenkmals‹ ist – wie gesagt – auf eine zentrale Platte fokussiert. Die Platte in der Mitte verkörpert das Zentrum des Imperiums, Rom, darüber besteht in der Forschung kein Zweifel. Allerdings scheint mir die Panzerfigur den Kaiser[55] zu meinen, der mit der Lupa Romana und der Dea Roma gerade über die Provinzen und

---

[45] Matthaei 2007, 184; Oberleitner 2009, 251. 253. Vgl. Smith 1988, 50–77.

[46] Landskron 2006a, 117–119; vgl. Christof 2001, 23–31. 135–145. 170–178; Meyer 2006, 107–121.

[47] Weisser 2008, 105–160 mit Literatur; vgl. auch Landskron 2006a, 113–119 mit Abb. 23; Matthaei 2007, 184 mit Anm. 12 und 13; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 245 f.

[48] Weisser 2008, 138 f. 155–157.

[49] Weisser 2008, 133 f.

[50] Weisser 2008, 138: »Für die meisten Stadtpersonifikationen der Basis von Pozzuoli lassen sich keine ikonographischen Vorbilder bzw. Parallelen, aber auch keine Nachahmungen finden.«

[51] Zu den amazonenhaften Gewändern der Vertreterinnen auf der Basis von Pozzuoli s. Weisser 2008.

[52] Strack 1933, 139–166 bes. 152–162 Taf. 12–14. Der Autor versuchte, ein Schema für die Trachten der dargestellten Vertreterinnen herauszulesen und dachte an den Grad der Pazifizierung, der einerseits für die Herausgabe einer Prägung ausschlaggebend war und andererseits die Attribute und die Tracht (griechische Gewänder oder landesspezifische Trachten) bestimmte: Strack 1933, 154. 161.

[53] Strack 1937, 39–43 mit Anm. 91 Taf. 9: Zur Darstellung kamen Provinzen und Klientelstaaten in griechischer und einheimischer Tracht und entsprechenden Attributen. Auffallend sind beispielsweise die Hosentracht, die Dacia, Parthia, Scythia und Armenia charakterisieren, und die Stiefel, die z. B. Cappadocia und Phoenice tragen.

[54] Sapelli 1999, 28–82; Parisi Presicce 1999, 83–105.

[55] s. Oberleitner 2009, Abb. 452 Faltplan 1. Die Frage, ob der Kaiser als Mars oder im Panzerkleid als Hüter und Herrscher über das Imperium gezeigt ist, wurde an anderer Stelle diskutiert: Liverani 1996/1997, 171; Landskron 2006a, 109 f.; Matthaei 2007, 184 f.; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 238–240. 249 f.; vgl. Oberleitner 2009, 251–253.

Völker des Imperiums herrscht, diese fördert, zur Blüte bringt und über sie wacht *(cura imperii)*. Davon ausgehend, dass das Monument bald nach dem Tod des Hadrian unter seinem Nachfolger Antoninus Pius errichtet wurde[56], ist das Bildprogramm eine passende Ergänzung zu den Denkmälern hadrianischer und frühantoninischer Zeit, welche gerade die Gebiete außerhalb Roms konsequent in die Bildthemen einbeziehen[57]. Das Imperium begreift sich nicht nur über die Poleis und deren Bürger, sondern eben über die *nationes* und *gentes* des gesamten *orbis Romanus*. Es scheint daher nicht zwingend, dass die anderen Platten Repräsentantinnen von Städten zeigen, da die Roma-Platte nicht kompositorisch, jedoch inhaltlich eine Ausnahme bildet, und die Stadt durch zwei Figuren, den Kaiser und Dea Roma, vertreten ist. Die Tatsache, dass mit Abstand die meisten der zahlreich erhaltenen Panzerstatuen des Kaisers Hadrian als Brustschmuck die Lupa Romana (mit Nike und Palladium) zeigen, könnte doch als Hinweis für die entsprechende Deutung der Roma-Platte (FR 17, I 1652) verstanden werden[58].

Zwei andere Aspekte, die eine Deutung der Figuren als Stadtpersonifikationen prinzipiell unterstützen könnten, sind die Darstellungen der Wassergottheiten, von denen jeweils eine auf einer Platte Platz gefunden hat, und des Attributs mittig zwischen den Figuren[59]. Doch auch hier ist der Denkmälerbestand nicht konsequent, sodass die Wassergottheiten nicht unbedingt Städten beigestellt sein müssen. Der Ährenkorb (FR 18, I 860) zwischen den Figuren als Symbol für die Fruchtbarkeit einer Region, die vermutlich auch Kornlieferant war, ist keine Beweis dafür, dass zwei Vertreterinnen einer Stadt oder eines Gebiets abgebildet sein müssen. Das Emblem könnte auch zwei unterschiedliche Regionen charakterisieren.

A. Matthaei sieht in den stehenden weiblichen Figuren jeweils zwei Personifikationen einer Stadt, die das Imperium Romanum repräsentiert, und er betrachtet diese hier als Stütze des Reichs dargestellt. A. Matthaei geht dabei von einer Analogie zu der zentralen Platte aus, welche die Stadt Rom mit dem Kaiser (oder Mars) und der Dea Roma repräsentiert[60]. P. Liverani diskutiert die Platten der Personifikationsreihe ausführlich und versucht, einige der Städte zu benennen, weist aber explizit auf die Schwierigkeiten in der Deutung der Stadtpersonifikationen hin[61]. M. Fuchs hingegen erkennt in den Personifikationen die Versinnbildlichung von Landschaften, Flüssen und Städten des erweiterten Ostens[62].

Die Frage nach der Identifizierung der Städte, die sich als Figuren mit Hosentracht repräsentieren, lässt sich kaum beantworten, weder wenn diese Tracht bei beiden Figuren anzutreffen ist (z. B. FR 15), noch wenn eine der Figuren landesspezifisch gekleidet ist, die andere ein griechisches Gewand trägt. Das Plattenfragment stellt also die Heterogenität der weiblichen Figuren unter Beweis, da eine Hosen Tragende und eine lang Gewandete nebeneinander dargestellt sind. Eine Deutung der Figuren als Vertreterinnen unterschiedlicher Nationen oder Ethnien, denen ein Wassergott beigestellt ist, der nicht ein einziges Gewässer repräsentiert, sondern verdeutlicht, dass zu jeder der beiden Repräsentantinnen auch ein Fluss oder ein Meeresgewässer gehört, lässt sich aufgrund des heterogenen Denkmälerbestands durchaus in Erwägung ziehen[63]. Der Neufund

[56] Vgl. dazu die Beiträge von F. Chausson, H. Taeuber, K. Fittschen und A. Landskron in: Seipel 2006; Landskron 2006b, 143–183. s. auch Winkler-Horaček 2009; Fuchs 2002/2003, 21–29; Fuchs 2009, 347–376 bes. 372–376; Fuchs (in Druck); Fittschen 2009, 168–175. 179.

[57] Um argumentative Wiederholungen zu vermeiden, sei auf die Ausführung bei Landskron 2003, 123–128; Landskron 2006a, 102–127; Landskron 2006b, 143–183 und A. Landskron in: Oberleitner 2009, 226–250 verwiesen.

[58] Stemmer 1978, 152–162 listet 16 Beispiele auf. Zur Lupa vgl. Parisi Presicce 2000, 21–47 mit Beispielen aus hadrianischer und frühantoninischer Zeit. Parisi Presicce 2000, 30 betont, dass die Lupa auf Münzen des Hadrian »un atteggiamento programmatico della politica imperiale« gewesen sei und sich auf den Münzprägungen des Antoninus Pius, »che riprende il programma del suo predecessore«, wiederfindet. Zu Mars mit der Lupa vgl. Simon 1984, 551 f.

[59] Oberleitner 2009, 250–253 deutet die Figuren als Personifikationen von Städten und Gebieten, die im Parther- und im Markomannenkrieg eine Rolle spielten.

[60] Matthaei 2007, 184 f. 188 f.; s. auch Fittschen 2009, 166.

[61] Liverani 1995, 237–243.

[62] Fuchs 2002/2003, 23.

[63] Zur Argumentation mit Anführung der Literatur vgl. Landskron 2006a, 102–127; A. Landskron in: Oberleitner 2009, 226–250. Eine weitere ausführliche Studie zu Personifikationen allgemein und zu den Figuren am ›Partherdenkmal‹ ist geplant.

fügt sich also bestens in die Personifikationsreihe des ›Partherdenkmals‹ ein und bestätigt mit der Darstellung von einer Figur in Hosentracht und einer in griechischer Tracht die Deutung der Dargestellten als zwei weitere Repräsentantinnen des *orbis Romanus*[64].

Alice Landskron

Zu der Inschrift auf der Unterseite der Reliefs

Auf der Unterseite von zwei Reliefbruchstücken (Fragment 2 und 3) sind Buchstaben zu sehen, die eine zusammengehörige Inschrift bilden (Abb. 23. 24). Sie ist von der Vorderseite aus zu lesen und in geringem Abstand (ca. 10 cm) von der Kante angebracht. Die Buchstabenhöhe beträgt zwischen 6 (Π) und 8 (N) cm.

Πό(πλιος) NB ⟨

Das Omikron ist klein über die Querhaste des Pi geschrieben; dies entspricht der üblichen griechischen Abkürzung des Praenomen Publius[65]. Das danebenstehende NB bezeichnet den Zahlwert 52, analog zu der Zahlenangabe MΔ (= 44), die sich auf der Unterseite der Platte FR 10 neben der gleichen Publius-Abbreviatur findet[66]. Etwa 5 cm rechts des Betas[67] ist eine etwas größere geknickte Linie in der Form ähnlich einem lunaren Sigma zu sehen; dies könnte das Symbol für ½ darstellen[68]. Wie dieses Zeichen in dem konkreten Zusammenhang zu verstehen wäre, und ob die Einritzung überhaupt absichtlich erfolgte, lässt sich derzeit nicht endgültig entscheiden.

Es handelt sich bei der Inschrift jedenfalls um ein Steinmetzzeichen, das in der Regel der Abrechnung erbrachter Leistungen diente. Der länglichen Buchstabenform nach dürfte es jedoch nicht in Zusammenhang mit der Herstellung des Frieses entstanden, sondern – wie auch die an der Schauseite der Reliefs angebrachten Versatzmarken[69] – gegen Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts angebracht worden sein. Möglicherweise bezieht sich der Vermerk auf Arbeiten, die im Zuge der Neuaufstellung der Reliefs geleistet wurden (Anpassung der Dimensionen, Abmeißelungen, Transport). Zu der Datierung passt der Umstand, dass die römischen Praenomina im 4. Jahrhundert rasch außer Gebrauch kamen[70].

Da die Inschrift auf der Unterseite der Blöcke eingemeißelt ist, gehört sie nicht zu der Serie von Versatzmarken des ›Partherdenkmals‹, die jüngst U. Weber in seiner Diplomarbeit und in der noch unveröffentlichten Dissertation ausführlich analysiert hat[71]. Diese stehen nämlich durchwegs auf der Sichtseite der Reliefs, und zwar auf der Kopfleiste, der Fußleiste oder auch auf der bearbeiteten Fläche selbst. Auf den Fußleisten sind zwar Spuren von Einhieben erkennbar, die allerdings nicht eindeutig als Buchstaben zu identifizieren sind.

Hans Taeuber

---

[64] Die Deutung der beiden Figuren als Vertreterinnen einer Stadt ist aufgrund der verschiedenen Tracht unwahrscheinlich.

[65] s. z. B. Guarducci 1967, 404.

[66] Oberleitner 2009, 301 mit Abb. 134.

[67] Die obere Rundung ist größer ausgeführt als die untere, sonst ist die Buchstabenform vergleichbar mit jener des rechten Betas auf der Adoptionsplatte (Oberleitner 2009, Abb. 54: FR1).

[68] Für einige ähnliche Schreibweisen s. Bilabel 1923, 2307. Symbole für ½ in Ephesos: Taeuber 1999, 153–161; Taeuber 2003, 267 f.; Taeuber 2005, 137 GR 53 und 54.

[69] Oberleitner 2009, 300; Weber 2006 bei Anm. 14–17.

[70] Publius könnte allenfalls auch als Individualname gebraucht sein.

[71] Weber 2006; Weber 2010.



23 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 2, Unterseite mit Inschrift



24 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 3, Unterseite mit Inschrift

Untersuchungen zur Marmorherkunft der Plattenfragmente

Die verwendeten Methoden (Abb. 25–27, Tab. 1. 2)

Für materialtechnische Untersuchungen und besonders für die Analyse der Herkunft der Marmore standen zwei Proben zur Verfügung (PD-1 und PD-2). Zur Untersuchung der Provenienz der beiden Proben wurde eine Kombination petrografischer und geochemischer Methoden herangezogen[72]. Neben der chemischen Gesamtgesteinsanalyse, bei der einige signifikante Spurenelemente bestimmt wurden, wurde die Analyse der stabilen Isotope der Karbonate (C- und O-Isotopie) angewendet. Weiters wurde zusätzlich zu den konventionellen analytischen Methoden die Analyse der Flüssigkeitseinschlüsse der Marmore zu ihrer Charakterisierung verwendet. Hier werden die sog. Flüssigkeitseinschlüsse – das sind mikroskopisch kleine, mit Gas und Flüssigkeit gefüllte Hohlräume in den Kristallen, die in allen Marmoren vorkommen – mechanisch extrahiert und mittels Ionenchromatografie auf ihre chemischen Bestandteile untersucht. Diese Methode wird seit einigen Jahren in der Lagerstättenkunde zur Untersuchung mineralisierender Erzlösungen routinemäßig herangezogen[73] und wurde hier mit geringen Adaptionen zur Charakterisierung und in weiterer Folge zur Bestimmung der Provenienz von Marmoren verwendet. Zur Charakterisierung von Marmoren und zur Herkunftsanalyse wurde diese Methode in den letzten Jahren mit Erfolg angewendet[74].

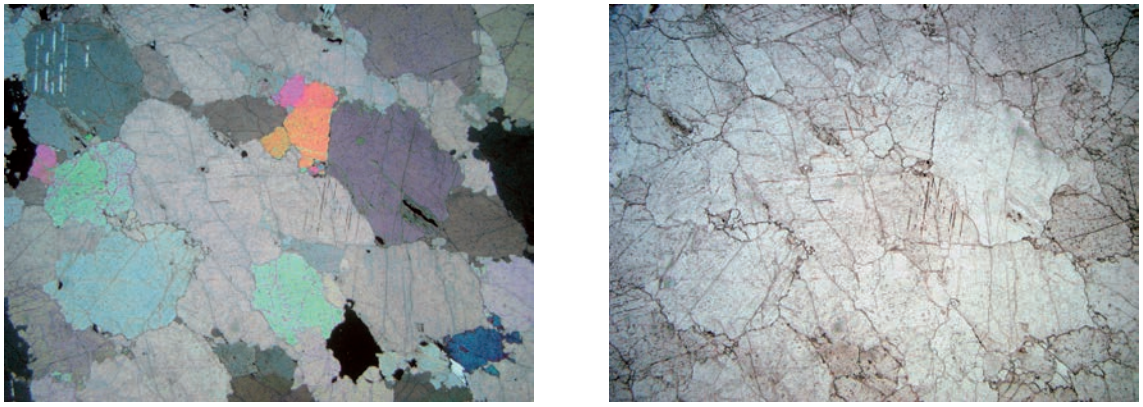
Von den beiden untersuchten Proben war eine (PD-2) groß genug, um mithilfe eines Polarisationsmikroskops eine petrografische Untersuchung durchzuführen. Ein wesentlicher petrografischer Parameter in diesem Zusammenhang ist die Korngröße des Marmors, wobei allgemein der längste Durchmesser des größten Kalzitkristalls angegeben wird (MGS = maximum grain size). Kornform, Kornverteilung und Verwachsungsgefüge sind ebenfalls Parameter, die bei dieser Gelegenheit bestimmt werden.

Das fein gemahlene Probenpulver wurde einer chemischen Analyse unterzogen. Gemessen werden die Gehalte an Magnesium (Mg), Strontium (Sr), Mangan (Mn), Eisen (Fe) und Zink (Zn), weil diese Elemente an die Karbonatphase gebunden und im Kristallgitter eingebaut sind

[72] Nach Ansicht der meisten Autoren auf diesem Gebiet kann wegen der großen Anzahl von Marmorliefergebieten und wegen des manchmal geringen Unterschieds in einzelnen Eigenschaften nur eine Kombination mehrerer geeigneter Methoden gut fundierte Ergebnisse bei der Provenienzanalyse erbringen.

[73] z. B. Prochaska 1999, 175–183.

[74] Eine ausführliche Schilderung der Methode und ein Anwendungsbeispiel bei der Provenienzanalyse der Marmore des Mausoleums von Belevi sind bei Prochaska – Grillo – Ruggendorfer 2007 zu finden.



25. 26 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 2: Mikrofoto der Probe PD-2 im polarisierten Licht und im Durchlicht. Charakteristisch für dieses Gestein sind die nicht verzwillingten Dolomitkristalle und das gleichkörnige Gefüge der Karbonatkristalle (Bildlänge 6 mm)

und daher deutlich geringere Schwankungen aufweisen als solche Elemente, die an Spurenminerale gebunden und infolgedessen üblicherweise inhomogen im Gestein verteilt vorkommen.

Die Analyse der stabilen Isotope von Kohlenstoff und Sauerstoff hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer unverzichtbaren Standardmethode bei der Provenienzuntersuchung von Marmoren entwickelt[75]. Das hat zur Folge, dass man hier auf sehr umfangreiches Vergleichsmaterial zurückgreifen kann und man die Isotopenzusammensetzung der klassischen Marmorlagerstätten sehr gut kennt.

Alle Untersuchungen einschließlich der Isotopenanalysen wurden am Department Angewandte Geowissenschaften und Geophysik der Montanuniversität Leoben durchgeführt.

Die Ergebnisse der petrografischen Untersuchungen (Abb. 25. 26)

Es handelt sich bei den beiden Proben um einen weißen, grobkörnigen, sehr reinen Dolomitmarmor. Unter dem Mikroskop ist ein einigermaßen gleichkörniges Dolomitgefüge zu sehen. Wie in Abbildung 21 und 22 zu sehen ist, sind die großen Dolomitblasten in der Regel nicht verzwillingt und miteinander verzahnt. Die Dolomitkristalle weisen zahlreiche sehr kleine Flüssigkeitseinschlüsse auf.

Die maximale Korngröße (MGS = maximum grain size) beträgt 3,1 mm (PD-1) und 3,7 mm (PD-2, Abb. 25. 26).

Die Ergebnisse der chemischen Untersuchungen

Von den Marmoren der beiden Proben wurden Spurenelementuntersuchungen mittels Atomabsorptionsspektroskopie (AAS) durchgeführt. Es wurden jene Spurenelemente analysiert, die charakteristisch für die Herkunft von Weißmarmoren sein können und von denen auch entsprechende Analysen von Steinbruchproben für einen Vergleich vorliegen. Die Steinbruchproben für diese Datenbank stammen z. T. aus eigener Aufsammlung, z. T. wurden von D. Attanasio Proben aus seiner Sammlung zur Verfügung gestellt[76]. Die Ergebnisse der chemischen Analysen, der Analyse der Fluideinschlüsse und der Isotopenanalysen sind in Tabelle 1 aufgelistet.

[75] Die ersten Isotopenanalysen im Zusammenhang mit Fragen zur Herkunft von Marmoren wurden 1972 über inselgriechische und festlandgriechische Marmore publiziert: Craig – Craig 1972, 401–403.

[76] Attanasio – Brilli – Ogle 2006.

Tab. 1: Die Ergebnisse der chemischen Analysen; Mg wird als $MgCO_3$ wiedergegeben (in %), die Angaben für Fe, Mn, Sr und Zn sind in ppm. Die chemische Zusammensetzung der Einschlussfluide ist auf Na normiert wiedergegeben[77].

	$MgCO_3$	Fe	Mn	Sr	Zn	Li/Na	Cl/Na	K/Na	F/Na	Br/Na	I/Na	SO_4/Na	DS	$\partial^{18}O$	$\partial^{13}C$
PD-1	44,60	139	31	33	10	2,351	925	367	10,1	3,2	1,0	889	6408	–3,13	3,81
PD-2	43,91	150	24	31	8	1,313	993	259	38,0	1,4	1,5	1340	4824	–3,55	3,80
Ø Thassos	43,29	281	71	43	13	1,682	1302	298	17,1	5,4	2,3	646	4992	–4,97	3,40
2σ Thassos	1,54	224	70	20	3	1,037	515	129	12,1	2,9	1,0	302	6478	1,05	0,53

Bei beiden Proben handelt es sich um Dolomitmarmore ohne nennenswerte kalzitische Beimengungen. In Tabelle 1 sind auch die Vergleichswerte (Mittelwerte und Standardabweichung) für die thassischen Dolomite wiedergegeben. Die Werte für Fe und Mn der untersuchten Proben liegen unter den Vergleichswerten, sind aber noch im Bereich der Standardabweichung. Die Sr-Gehalte zeigen niedrige Werte, wie bei dolomitischen Karbonaten zu erwarten, und stimmen mit den thassischen Dolomiten aus der Datenbank im Bereich der Standardabweichung gut überein. Die wichtigsten Parameter der Fluidzusammensetzung der untersuchten Proben stimmen mit den thassischen Vergleichsproben ebenfalls gut überein.

Bei den Isotopendaten der untersuchten Proben fällt eine charakteristische leichtere O-Isotopenzusammensetzung in Vergleich zu den thassischen Dolomiten der Datenbank auf. Sehr gut stimmen die hier analysierten Isotopenwerte aber mit den von H. Müller publizierten Werten vom ›Partherdenkmal‹ überein[78]. Wie neuere geochemische Untersuchungen der thassischen Dolomite zeigen, weisen diese generell stark schwankende O-Isotopenwerte auf[79].

Die C-Isotopenwerte stimmen mit den Vergleichsproben aus den thassischen Brüchen sehr gut überein.

Die statistische multivariate Auswertung der analytischen Ergebnisse

In Tabelle 2 sind die wesentlichen Ergebnisse der statistischen Berechnungen angeführt. Wie unten erläutert, wurde für die Feststellung der Zuordnung der beiden Proben eine Reihe von Variablen verwendet. Diese sind in nachstehender Tabelle zu finden, die zum Vergleich herangezogenen klassischen Marmorvorkommen sind in der grafischen Darstellung der multivariaten Auswertung in Abbildung 26 zu sehen.

Tab. 2: Die relevanten statistischen Parameter der beiden untersuchten Proben vom ›Partherdenkmal‹

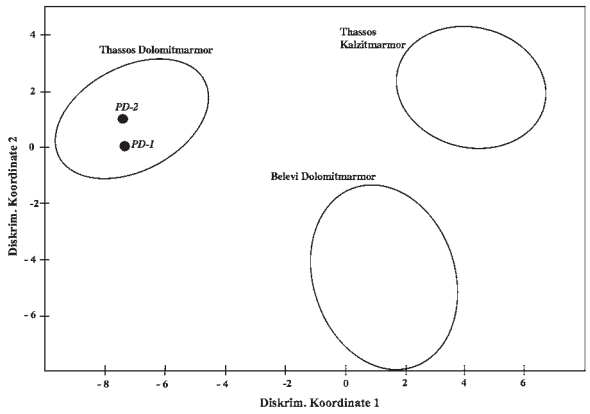
Probe	Variable	Distanz	absolute Wahrscheinlichkeit	relative Wahrscheinlichkeit	Herkunft	relative Wahrscheinlichkeit	Herkunft
		1. Wahl				2. Wahl	
PD-1	DS, Fe, Mn, Sr, Cl/Na, K/Na, I/Na, Br/Na, $\partial^{18}O$, $\partial^{13}C$	1,1	58,9	100,0	Thassos Dolomit	0	–
PD-2	DS, Fe, Mn, Sr, Cl/Na, K/Na, I/Na, Br/Na, $\partial^{18}O$, $\partial^{13}C$	0,1	95,6	100,0	Thassos Dolomit	0	–

[77] Diese Normierung erfolgt, um verschiedene Proben leichter miteinander vergleichen zu können. Diese Verhältniszahlen sind unabhängig von der Effizienz der Extraktion der Fluide und der eventuell schwankenden Zahl und Größe der Einschlüsse, da ja nur Verhältnisse betrachtet werden und keine absoluten Gehalte. Die Verhältniszahlen zweier Proben mit identer Fluidzusammensetzung sind daher gleich, auch wenn die Menge der Fluideinschlüsse bei beiden unterschiedlich war.

[78] Oberleitner 2009, 389–391.

[79] Boulvais – Brun – Sokoutis 2007, 159–170.

Erklärung der Tabelle: Die ›relative Wahrscheinlichkeit‹ bezeichnet die Wahrscheinlichkeit der Zuordnung einer Probe zu einem Vorkommen innerhalb der für die statistische Auswertung in Betracht gezogenen Marmorvorkommen (in diesem Fall drei Vorkommen: zwei Steinbruchbereiche aus Thassos und Dolomitvorkommen in Belevi bei Ephesos). Bei der 2. Wahl sind die relativen Wahrscheinlichkeiten natürlich geringer als bei der 1. Wahl. Die Summe der relativen Wahrscheinlichkeiten aller betrachteten Vorkommen muss 100 % ergeben.



27 Reliefplatte vom ›Partherdenkmal‹. Fragment 3: Diagramm mit den beiden wichtigsten multivariaten Diskriminationskoordinaten mit den 90 %-Wahrscheinlichkeitsellipsen der für diese Berechnung ausgewählten Herkunftsgebiete und den Projektionspunkten der untersuchten Marmore vom ›Partherdenkmal‹. Die Zahlen in Klammern bezeichnen die Anzahl der für die jeweiligen Steinbruchbereiche zur Verfügung stehenden Referenzproben.

Die ›absolute Wahrscheinlichkeit‹ bezeichnet die Wahrscheinlichkeit, mit der die Probe einer bestimmten Gruppe zugehörig ist. Die absolute Wahrscheinlichkeit ist ein distanzabhängiger Parameter. In einem zweidimensionalen Diagramm können die multivariaten Probencluster dargestellt werden und die jeweiligen Probengruppen werden durch Wahrscheinlichkeitsellipsen definiert (Abb. 27). Hier wurden 90 %-Ellipsen gewählt, der Schwellenwert für Proben am Rand der Ellipse ist 10 %. Das Zentrum der Wahrscheinlichkeitsellipse ist 100 %, je weiter vom Zentrum die Probe liegt, umso geringer ist der Wert. Eine Probe im Zentrum weist in allen Parametern eine für diese Gruppe durchschnittliche Zusammensetzung auf.

Die ›Distanz‹ ist die Entfernung vom Ellipsenmittelpunkt. Je größer diese Distanz vom Mittelpunkt einer Population, umso geringer ist die absolute Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit der Probe zu der betrachteten Probengruppe (Abb. 27).

In Abbildung 23 sind die beiden wichtigsten multivariaten Koordinaten in einem zweidimensionalen Plot wiedergegeben. Die Ellipsen (90 %-Ellipsen) bezeichnen die in Betracht gezogenen Herkunftsgebiete.

Für die multivariate Auswertung der Analysendaten und die Zuordnung der Proben wurden, wie oben erwähnt, drei mögliche Herkunftsgebiete ausgewählt. Dolomitmarmor wurde in der Antike nicht sehr häufig für Skulpturen oder in der Architektur verwendet, zudem gibt es auch nicht viele Liefergebiete für weiße, qualitativ hochwertige Dolomitmarmore. Die weißen Dolomitbrüche aus Thassos gelten generell als die bedeutendste Lokalität für antike Skulpturen und Artefakte aus Dolomit. Thassische Marmore wurden schon im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in umfangreichem Ausmaß bergbaulich gewonnen. Weiters wurden die thassischen Kalzitmarmore zum Vergleich herangezogen sowie ephesische Dolomitmarmore, die allerdings schon wegen ihrer Feinkörnigkeit für die beiden untersuchten Proben kaum in Frage kamen.

Die multivariate statistische Auswertung zeigt, dass die absoluten Wahrscheinlichkeiten einer Übereinstimmung der beiden Proben mit den thassischen Dolomiten aus der Datenbank bei 58,9 und 95,6 % liegen. Die beiden untersuchten Proben stammen daher sehr wahrscheinlich aus den Dolomitbrüchen der Insel Thassos. Aufgrund der vorhandenen Daten wäre es möglich, die Proben einem bestimmten Steinbruch zuzuordnen, sofern Vergleichsdaten einzelner, gut definierter thassischer Steinbrüche vorliegen. In jedem Fall erscheint es sinnvoll, weitere Fragmente des ›Partherdenkmals‹ zu analysieren, um festzustellen, ob man durch die identische chemische und isotopische Zusammensetzung weiterer Fragmente eine gemeinsame Herkunft aus einem Steinbruch festlegen kann.

Walter Prochaska

Abgekürzt zitierte Literatur

Atalay 1989	E. Atalay, Weibliche Gewandstatuen des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus ephesischen Werkstätten, DenkschrWien 206 (Wien 1989).
Attanasio – Brilli – Ogle 2006	D. Attanasio – M. Brilli – N. Ogle, The isotopic signature of classical marbles (Rom 2006).
Bendlin - Shapiro 2000	A. Bendlin – H. A. Shapiro, Personifikation, in: DNP IX (2000) 639–647.
Bilabel 1923	F. Bilabel, siglae, in: RE II A 2 (1923) 2307.
Boulvais – Brun – Sokoutis 2007	P. Boulvais – J.-P. Brun – S. Sokoutis, Fluid circulation related to post Messinian extension, Thassos Island, North Aegean, Geofluids 7, 2007, 159–170.
Brilliant 1967	R. Brilliant, The Arch of Septimius Severus in the Roman Forum, MAAR 29 (Rom 1967).
Christof 2001	E. Christof, Das Glück der Stadt. Die Tyche von Antiochia und andere Stadttychen (Frankfurt 2001) 193–197.
Craig – Craig 1972	H. Craig – V. Craig, Greek marbles: Determination of Provenace by Isotopic Analysis, Science 176, 1972, 401–403.
Diez 1985	E. Diez, Repräsentantinnen der Stadt Ephesos, in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festschrift Hermann Vetters (Wien 1985) 216–219.
Fittschen 2006	K. Fittschen, Die Porträts am sogenannten Parthermonument. Vorbilder und Datierung, in: Seipel 2006, 71–87.
Fittschen 2009	K. Fittschen, GGA 261, 2009, 157–179.
Freyberger u. a. 2007	K. S. Freyberger – C. Ertel – J. Lipps – T. Bitterer, Neue Forschungen zur Basilica Aemilia auf dem Forum Romanum. Ein Vorbericht, RM 113, 2007, 493–552.
Fuchs 2002/2003	M. Fuchs, Staatsideologie und Herrscherpanegyrik: Neue Überlegungen zum Parthermonument von Ephesos, JbKHM 4/5, 2002/2003, 9–29.
Fuchs 2009	M. Fuchs, Ein panegyrisches Denkmal – oder: Zur Historizität des Parthermonuments von Ephesos, JdI 124, 2009, 347–378.
Fuchs (in Druck)	M. Fuchs, *Providentia, victoria* und *aeternitas*: zum Sinngehalt der Friese des Parthermonumentes von Ephesos, in: Kunst und Politik – Religion und Gedächtniskultur, in: H. Meyer, Römische Kunstgeschichte in Fallstudien II (in Druck).
Guarducci 1967	M. Guarducci, Epigrafia greca I (Rom 1967).
Knauer 1985	E. R. Knauer, Ex oriente vestimenta. Trachtgeschichtliche Beobachtungen zu Ärmelmantel und Ärmeljacke, in: ANRW II 12, 3 (Berlin 1985) 578–741.
Kruse 1975	H.-J. Kruse, Römische weibliche Gewandstatue des zweiten Jahrhunderts n. Chr. (Göttingen 1975).
Landskron 2003	A. Landskron, Ethnische Personifikationen in der Bildpropaganda der Kaiserzeit, in: B. Asamer – W. Wohlmayr (Hrsg.), Akten des 9. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Paris-Lodron-Universität Salzburg, 6.–8. Dezember 2001 (Wien 2003) 123–128.
Landskron 2005	A. Landskron, Parther und Sasaniden. Das Bild der Orientalen in der römischen Kaiserzeit, WForsch 8 (Wien 2005).
Landskron 2006a	A. Landskron, Repräsentantinnen des *orbis Romanus* auf dem sog. Partherdenkmal von Ephesos. Personifikationen und Bildpropaganda, in: Seipel 2006, 103–127.
Landskron 2006b	A. Landskron, Das ›Partherdenkmal‹ von Ephesos. Ein Monument für die Antoninen, ÖJh 75, 2006, 143–183.
Liverani 1995	P. Liverani, ›Nationes‹ e ›civitates‹ nella propaganda imperiale, RM 102, 1995, 219–243.
Liverani 1996/1997	P. Liverani, Il monumento Antonino di Efeso, RIA 19/20, 1996/1997, 153–174.
Lorenz 2000	G. Lorenz, Tiere im Leben der alten Kulturen. Schriftlose Kulturen, Alter Orient, Ägypten, Griechenland und Rom (Wien 2000).
Matthaei 2007	A. Matthaei, Polis und Imperium Romanum. Die Städterepräsentanten des sog. Parthermonuments von Ephesos, in: F. und T. Hölscher (Hrsg.), Römische Bilderwelten. Von der Wirklichkeit zum Bild und zurück. Kolloquium der Gerda Henkel Stiftung am Deutschen Archäologischen Institut Rom 15.–17. März 2004, Archäologie und Geschichte 12 (Heidelberg 2007) 181–189.
Meyer 2006	M. Meyer, Die Personifikation der Stadt Antiocheia. Ein neues Bild für eine neue Gottheit, JdI Ergh. 33 (Berlin 2006).
Oberleitner 1978	W. Oberleitner – K. Gschwantler – A. Bernhard-Walcher – A. Bammer, Funde aus Ephesos und Samothrake. Kunsthistorisches Museum Wien, Katalog der Antikensammlung II (Wien 1978) 66–94.
Oberleitner 2006	W. Oberleitner, Zum Partherdenkmal: drei Problemkreise, in: Seipel 2006, 13–23.

Oberleitner 2009	W. Oberleitner (mit Beiträgen von A. Landskron, A. Pyszkowski-Wyzykowski, H. Thür), Das Partherdenkmal von Ephesos. Ein Siegesmonument für Lucius Verus und Marcus Aurelius, Schriften des Kunsthistorischen Museums 11 (Wien 2009).
Parisi Presicce 1999	C. Parisi Presicce, Le rappresentazioni allegoriche di popoli e province nell'arte Romana imperiale, in: Sapelli 1999, 83–115.
Parisi Presicce 2000	C. Parisi Presicce, La Lupa Capitolina (Rom 2000).
Prochaska 1999	W. Prochaska, Die Bedeutung der chemischen Zusammensetzung von Einschlußfluiden und laugbaren Salzen für die Genese von hydrothermalen und sedimentären Karbonatgesteinen der Ostalpen, Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 90, 1999, 175–183.
Prochaska – Grillo – Ruggendorfer 2007	W. Prochaska – S. M. Grillo – P. Ruggendorfer, Chemical analysis of inclusion fluids – a new method to pinpoint the origin of white marbles, illustrated at the Mausoleum at Belevi, Forum Archaeologiae 45/XII/2007 <http://farch.net>
Salcedo 1994	F. Salcedo, Parthia, in: LIMC VII (1994) 192 Taf. 128–129.
Sapelli 1999	M. Sapelli (Hrsg.), Provinciae fideles. Il fregio del tempio di Adriano in Campo Marzio (Rom 1999).
Sarkosh-Curtis 1998	V. Sarkosh-Curtis, Parthian Costume and Headdress, in: J. Wiesehöfer (Hrsg.), Das Partherreich und seine Zeugnisse, Beiträge des Internationalen Kolloquiums, Eutin, 27.–30. Juni 1996, Historia Einzelschriften 122 (Stuttgart 1998) 61–73.
Schneider 1999	C. Schneider, Die Musengruppe von Milet, MilForsch 1 (Mainz 1999).
Schneider 1990	R. M. Schneider, Kolossale Dakerstatuen aus grünem Porphyr, RM 97, 1990, 235–260.
Schneider 1986	R. M. Schneider, Bunte Barbaren. Orientalenstatuen aus farbigem Marmor in der römischen Repräsentationskunst (Worms 1986).
Schneider 1998	R. M. Schneider, Die Faszination des Feindes. Bilder der Parther und des Orients in Rom, in: J. Wiesehöfer (Hrsg.), Das Partherreich und seine Zeugnisse, Beiträge des internationalen Kolloquiums, Eutin, 27.–30. Juni 1996, Historia Einzelschriften 122 (Stuttgart 1998) 95–127.
Schneider 2002	R. M. Schneider, Nuove immagini del potere romano. Sculture in marmo colorato nell'Impero romano, in: M. De Nuccio – L. Ungaro (Hrsg.), I marmi colorati della Roma imperiale (Venedig 2002) 83–105.
Seipel 2006	W. Seipel (Hrsg.), Das Partherdenkmal von Ephesos. Akten des Kolloquiums Wien, 27.–28. April 2003, Schriften des Kunsthistorischen Museums 10 (Wien 2006).
Simon 1984	E. Simon, Ares/Mars, in: LIMC II (1984) 505–559.
Smith 1988	R. R. R. Smith, *Simulacra gentium*: the *Ethne* from the Sebasteion at Aphrodisias, JRS 78, 1988, 50–77.
Stemmer 1978	K. Stemmer, Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen, AF 4 (Berlin 1978).
Strack 1933	P. L. Strack, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des 2. Jahrhunderts II. Die Reichsprägung zur Zeit des Hadrian (Stuttgart 1933).
Strack 1937	P. L. Strack, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des 2. Jahrhunderts III. Die Reichsprägung zur Zeit des Antoninus Pius (Stuttgart 1937).
Taeuber 1999	H. Taeuber, Graffiti als Hilfsmittel zur Datierung der Wandmalereien in Hanghaus 2, in: P. Scherrer – H. Taeuber – H. Thür (Hrsg.), Steine und Wege. Festschrift Dieter Knibbe, SoSchrÖAI 32 (Wien 1999) 153–161.
Taeuber 2003	H. Taeuber, Die Damianusstoa in Ephesos – Die Inschriften, ÖJh 72, 2003, 263–269.
Taeuber 2005	H. Taeuber, Graffiti und Dipinti, in: H. Thür (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 4. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 6 (Wien 2005) 132–143.
Toynbee 1983	J. M. C. Toynbee, Tierwelt der Antike (Mainz 1983).
Weber 2006	U. Weber, Neue Forschungen zum hellenistischen Naiskos von Didyma und zur Verwendung von Versatzmarken im antiken Bauwesen (ungedr. Mag. Friedrich-Schiller-Universität Jena 2006).
Weber 2010	U. Weber, Versatzmarken in der antiken griechischen Bautechnik (Dissertation in Arbeit, Friedrich-Schiller-Universität Jena).
Weisser 2008	B. Weisser, Die Basis von Pozzuoli, AntPl 30 (München 2008) 105–160.
Winkler-Horaček 2009	L. Winkler-Horaček, Roman victory and Greek identity: the battle frieze on the ›Parthian‹ monument at Ephesus, in P. Schultz – R. von den Hoff (Hrsg.), Structure, Image, Ornament: Architectural Sculpture in the Greek World. Proceedings of an international conference held at the American School of Classical Studies, 27–28 November 2004 (Oxford 2009) 198–215.

Mag. Dr. Alice Landskron
% Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: alice.landskron@univie.ac.at

Prof. Dr. Hans Taeuber
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien
E-Mail: hans.taeuber@univie.ac.at

Prof. Dr. Walter Prochaska
Professor for Economic Geology, Department for Applied Geosciences and Geophysics, University of Leoben, A-8700 Leoben
E-Mail: walter.prochaska@unileoben.ac.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1–14. 23. 24: Foto A. Landskron, © ÖAI; Abb. 15–22: Foto G. Landskron, © KHM, Wien; Abb. 25–27: Foto W. Prochaska.

Norbert Schlager – Tomas Alusik – Michael Brandl – Ludwig Fuchs – Ute Günkel-Maschek – Christian Kurtze – Elisabeth Mlinar – Marco Pietrovito – Wolfgang Reiter – Rhea Schlager

Aspro Nero, Agia Irini, Livari in Südostkreta: Dokumentation 2008

Einleitung

Aufgabe der Geländekampagne 2008 des Projekts »Archäologische Geländeprospektion Südostkreta: Fundortdokumentation« war es, die Dokumentation der bereits in den Jahren 1996 und 2000 untersuchten, obertägig anstehenden Ruinen bei den Orten Aspro Nero (Άσπρο Νερό: SITE 12)[1], Agia Irini (Αγία Ειρήνη: SITE 20 und SITE 21)[2] und Livari (Λιβάρι: SITE 36–39)[3] der heutigen Gemeinde Levki (Δήμος Λεύκης) im Südosten des Distrikts Lasithi (Νομός Λασιθίου) und des ehemaligen Bezirks Sitia (Επαρχία Σητείας) auf Kreta in Griechenland zu überprüfen, gegebenenfalls zu korrigieren und möglichst weitreichend zu vervollständigen[4]. Obwohl es aufgrund der zur Verfügung stehenden Mittel auch diesmal nicht möglich war, aktuelle Methoden einer modernen Geländeprospektion unter Einsatz neuesten technischen Geräts anzuwenden, konnten gleichwohl die gesteckten Ziele mittels geodätischer Unterstützung in traditioneller archäologischer Vorgangsweise weitgehend erreicht werden. Hinzu kam die gezielte Suche nach natürlichen Gesteinsvorkommen in der näheren und weiteren Umgebung der archäologischen SITES, um potenzielle Rohstoffentnahmequellen für die im archäologischen Fundgut stets angetroffenen Steinartefakte zu lokalisieren. Besondere Aufmerksamkeit galt SiO_2-hältigen Gesteinen wie Hornstein, Feuerstein (chert, flint) etc., die als Rohmaterial für Steinwerkzeuge und -geräte neben den keramischen Streufunden einen wesentlichen Anteil der auf der Erdoberfläche im Ruinengelände anzutreffenden Artefakte ausmachen, wegen ihres oft unscheinbaren Äußeren und der Verwendung als alltägliche Gebrauchsgegenstände aber bisher wenig Beachtung gefunden haben.

Ein wesentliches Anliegen der Kampagne 2008 war es, die hinter der Bucht von Livari gelegenen antiken Ruinen zusammen mit allen späteren Bauten aufzunehmen und in einem topografischen Plan zu verzeichnen. Der bis vor wenigen Jahren so gut wie unbekannte und in archäologischen Fundkarten nicht aufscheinende Küstenabschnitt hinter der Bucht von Livari hatte sich mit

---

[1] Schlager 1997a, 15; Schlager 1997b; Schlager 1999; Schlager 2000a, 79 f.; Alusik 2007, 22 f. Nr. 15. – Die hier verwendeten Siglen folgen den Richtlinien des Österreichischen Archäologischen Instituts <http://www.oeai.at/index.php/hinweise-fuer-autorinnen.htm>, die zusätzlich verwendeten Abkürzungen finden sich am Ende des Beitrags.

[2] Schlager 1997a, 15; Schlager 2002a, 160; Nowicki 2003, 25 Nr. 25; Alusik 2007, 17 Nr. 3; Nowicki 2008a, 204 Abb. 13, 2 Nr. 13; 211–213 mit Abb. 13, 13.

[3] Schlager 1997a, 16 f.; Guderna et al. 2002; Pieler 2002; Schlager 2002a, 162 f.; Schlager 2002c; Schlager 2009; Schlager 2011a; Schlager 2011b, 121 f. Abb. 10.

[4] s. dazu die Karten ESYE 1:200.000 Lasithi, ROAD 1:200.000 Crete, ROAD 1:100.000 Eastern Crete, GYS 1:50.000 Sitia und Maniateas – Tegopoulos (n. d.), 18 f. 22–25. – Der bereits mehrfach publizierte Kartenausschnitt des Prospektionsgebiets (Schlager et al. 1997, 5 f. Abb. 1; Schlager – Dollhofer 1998, 1 f. Abb. 1; Schlager 2000b, 178 Abb. 1) gehört aufgrund der neuen Vermessung in den genannten Orten teilweise korrigiert; besonders die Punkte 38 und 39 stimmen jetzt nicht mehr mit der Position der archäologischen SITES 38A–C und 39A–D überein, vgl. hier den topografischen Plan von Livari Abb. 32.

der Entdeckung der befestigten EN Höhensiedlung(en) SITE 35: Katharades, ›Akropolis‹, SITE 34: Katharades, ›Bastion‹, der FM/MM Nekropole SITE 37A: Livari, Skiadi und der MM/SM Küstensiedlung SITE 36: Livari, Cheromylia bereits als bedeutende Siedlungskammer erwiesen, die für aktuelle archäologische Fragestellungen wichtige Aufschlüsse zu liefern verspricht. Gleichermaßen aussagekräftig hinsichtlich früher Siedlungstätigkeit und Überseekontakte in einer bisher kaum wahrgenommenen, entlegenen Ecke Kretas scheinen die schlecht erhaltenen Ruinen auf dem markanten Bergstock Kastri bei Agia Irini zu sein. Schließlich galt es noch, die als BZ Kastell angesprochenen ›kyklopischen‹ Ruinen von Aspro Nero einer Überprüfung sowohl hinsichtlich ihrer chronologischen Stellung als auch in Hinblick auf ihre mutmaßliche Bedeutung und Funktion in einer von zahlreichen MM/SM Guard Houses und anderen ›kyklopischen‹ Ruinen charakterisierten Landschaft zu unterziehen.

Die folgenden Beiträge liefern entscheidende neue Erkenntnisse zu den bisher nur in Vorberichten publizierten Fundorten (SITES) und ihrer unmittelbaren Umgebung, auch wenn ohne intensivierte Prospektionstätigkeit und gezielte archäologische Ausgrabungen noch immer viele Fragen offenbleiben müssen.

Norbert Schlager

Vermessung

Wie schon in den Jahren 1996 und 2000 bestand die Aufgabe der Vermessung darin, die Topografie und vor allem die artifiziellen Strukturen der archäologischen SITES zu erfassen sowie temporär vermarkte Passpunkte für die zeichnerische Dokumentation in geeigneter Menge, Verteilung und Genauigkeit zu schaffen. Für die topografischen Messungen galt es, die Genauigkeitsforderung von 1 m einzuhalten, um die Daten zusammen mit topografischen Karten im Maßstab 1 : 5 000 darzustellen[5]. Für die Passpunkte der zeichnerischen Dokumentation war je nach Zeichenmaßstab eine Messgenauigkeit im Sub-Zentimeterbereich notwendig.

Voraussetzung für die Neuaufnahmen und Ergänzungsmessungen war, dass diese zusammen mit bereits vorhandenen archäologischen Plänen dargestellt werden können. Das in den bisherigen Kampagnen verwendete HATT-Koordinatensystem[6] ist in der griechischen Landesvermessung GYS[7] und im griechischen Kataster OKXE[8] nicht mehr gebräuchlich und auch für Messungen mit geodätischen GPS-Systemen nicht besonders geeignet. Um weiterhin mit Grundlagendaten (Festpunkte, topografische Karten, Luftbilder etc.) von GYS und OKXE arbeiten zu können, wurde daher die Verwendung des aktuellen griechischen Koordinatenrahmens EGSA87[9] festgelegt. Vorhandene Daten mussten von HATT nach EGSA87 transformiert werden. Der direkte Übergang erfolgte mit einer Polynomtransformation 2. Grades[10]. Es wurden Passpunkte für die Georeferenzierung von Karten und Plänen sowie die in HATT-Koordinaten vorliegenden Festpunkte

[5] Vgl. Böhm 1997, 18.

[6] Böhm 1997; Böhm 2002.

[7] Transkription von ΓΥΣ (Γεωγραφική Υπηρεσία Στρατού); auch in Verwendung: HMGS (Hellenic Military Geographic Service).

[8] Von OKXE (Οργανισμός Κτηματολογίου και Χαρτογραφήσεων Ελλάδας); auch in Verwendung: HEMCO (Hellenic Mapping and Cadastral Organisation).

[9] Transkription von ΕΓΣΑ87 (Ελληνικό Γεωδαιτικό Σύστημα Αναφοράς 1987); auch in Verwendung: HGRS87 (Hellenic Geodetic Reference System 1987) und GGRS87 (Greek Geodetic Reference System 1987). Bei EGSA87 handelt es sich um eine Transversale Mercatorprojektion (Gauss – Krüger) unter Verwendung des GRS80-Ellipsoids mit dem Bezugsmeridian $\lambda 0 = 24°$ ö. L., einem Maßstabfaktor von $m0 = 0{,}9996$ am Mittelmeridian und einer Additionskonstante von 500 km für den Rechtswert. Das geodätische Datum ist bei Dionysos ($\varphi = 38° 04' 33{,}8''$ n. B., $\lambda = 23° 55' 51{,}0''$ ö. L.) festgelegt.

[10] Die Polynomgleichungen lauten: $Y_{EGSA87} = A_0 + A_1 \cdot y_{HATT} + A_2 \cdot x_{HATT} + A_3 \cdot y_{HATT}^2 + A_4 \cdot x_{HATT}^2 + A_5 \cdot x_{HATT} \cdot y_{HATT}$ und $X_{EGSA87} = B_0 + B_1 \cdot y_{HATT} + B_2 \cdot x_{HATT} + B_3 \cdot y_{HATT}^2 + B_4 \cdot x_{HATT}^2 + B_5 \cdot x_{HATT} \cdot y_{HATT}$. Die für das Projektgebiet gültigen Para-

der Kampagnen 1996/2000 nach EGSA87 überführt. Damit ergab sich für alle geodätischen Unterlagen ein einheitliches Koordinatensystem.

Zur Vorbereitung für die topografischen Vermessungen bei den drei Orten Aspro Nero, Agia Irini und Livari wurden geeignete Einzelblätter[11] topografischer Karten aus dem Archivbestand des Projekts ausgewählt, mit einem Großformatscanner in einer Auflösung von 300 dpi digitalisiert und in einem Geoinformationssystem (GIS) georeferenziert. Auf Grundlage der digitalen Karten erfolgte die Planung der Vermessungsarbeiten, die sowohl ergänzend zu bestehendem archäologischem Planmaterial als auch in Form einer topografischen Neuaufnahme durchgeführt wurden.

Für die Arbeiten vor Ort standen ein geodätisches GPS-System der Firma Magellan (ProMark3 RTK; Abb. 1) und ein Tachymeter der Firma Leica (TCR803power) zur Verfügung. Nach einer ersten Erkundung zeigte sich, dass zahlreiche der in den vorangegangenen Kampagnen geschaffenen Festpunkte nicht mehr existierten. Für jedes archäologische SITE konnte immer nur ein Festpunkt zuverlässig identifiziert werden. Für die Messungen mit Tachymeter wurden daher mittels GPS weitere Orientierungspunkte bestimmt. Auf Kontrollmessungen zu den schwer zugänglichen und in großen Abständen verteilten griechischen Festpunkten musste aus Zeitgründen verzichtet werden. Die topografischen Vermessungsarbeiten erfolgten ausschließlich mit dem GPS-System. Passpunktmessungen für die zeichnerische Dokumentation wurden aufgrund der höheren Genauigkeit mit dem Tachymeter durchgeführt. Das Gesamtvolumen der Vermessungsarbeiten in Aspro Nero, Agia Irini und Livari belief sich auf ca. 2 200 Detailpunkte. Noch vor Ort entstanden drei topografische Pläne, aus denen im Anschluss an die Geländearbeiten mit ergänzenden Informationen publikationsreife Abbildungen angefertigt wurden (s. Abb. 2. 18. 32).



1 Livari. Vermessungsarbeiten

Christian Kurtze

SITE 12A/12B: Aspro Nero, [stou] Paletsi

1. Topografie und Architektur

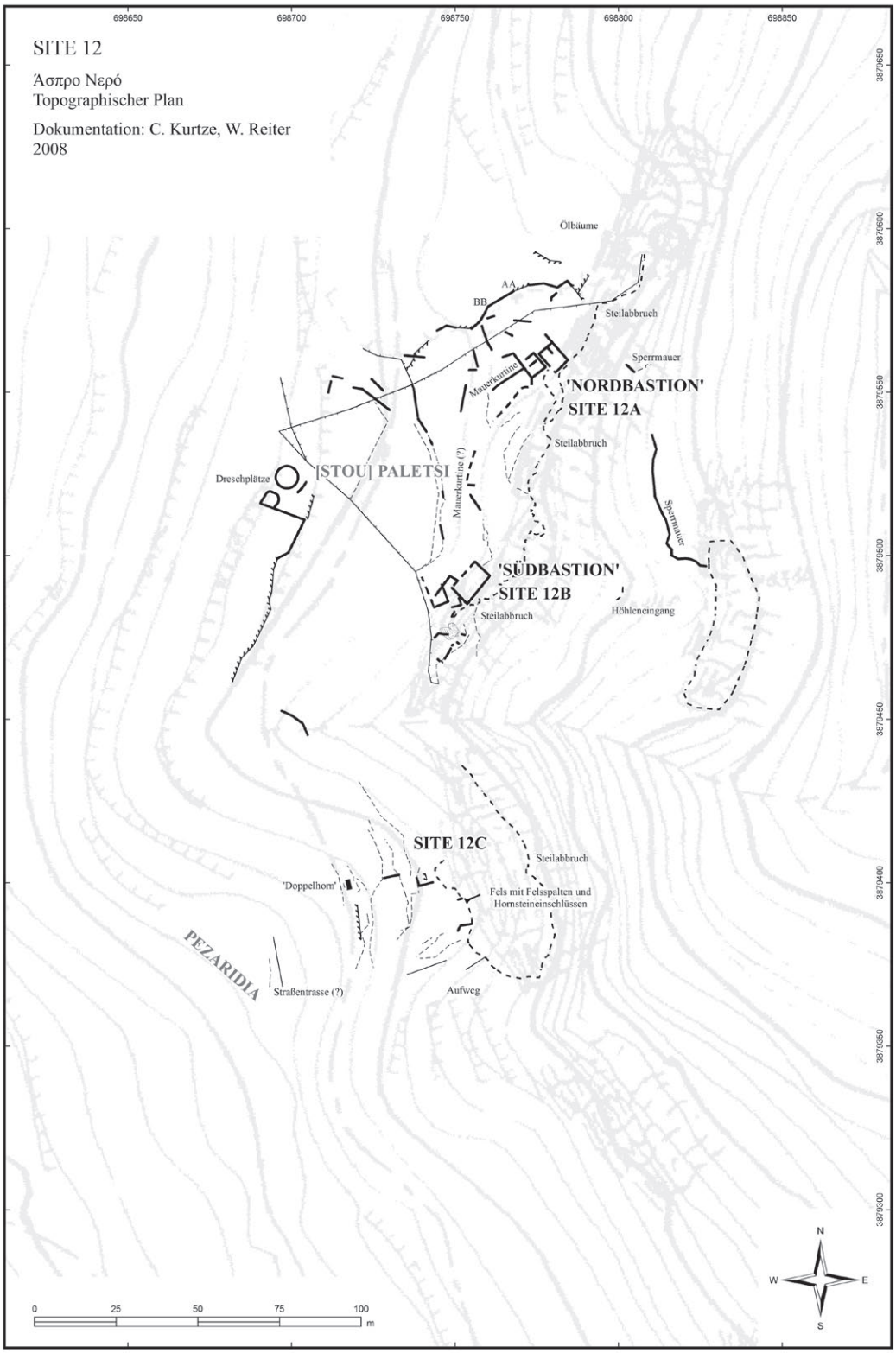
Die auf wenige Tage beschränkten Arbeiten in Aspro Nero verfolgten vier Ziele: Erstens musste der schon im Jahr 1996 unter schwierigen Bedingungen hergestellte Steinplan des befestigten Kliffs[12] mit neuen Messmethoden und -geräten auf seine Genauigkeit überprüft und gegebenenfalls korrigiert werden. Zweitens sollten die in diesem Steinplan verzeichnete ›Nordbastion‹ und ›Südbastion‹ zusammen mit weiteren undatierten Mauerresten und einigen sicher rezenten Strukturen in der näheren und weiteren Umgebung in einem topografischen Plan kleineren Maßstabs verortet werden, um die Gesamtausdehnung der auf der Erdoberfläche sichtbaren Architekturreste und ihre z. T. extrem exponierte Lage an der Kante eines 40 m hohen Steilabbruchs[13] zu verdeutlichen (Abb. 2). Drittens waren noch diagnostische Keramikscherben zu finden und aufzunehmen,

meter lauten: $A_0 = 678873{,}31$; $A_1 = 0{,}9997753$; $A_2 = -0{,}019793$; $A_3 = 2{,}40 \cdot 10^{-9}$; $A_4 = -2{,}18 \cdot 10^{-9}$; $A_5 = 2{,}10 \cdot 10^{-10}$; $B_0 = 3902383{,}78$; $B_1 = 0{,}0197793$; $B_2 = 0{,}9997773$; $B_3 = 1{,}60 \cdot 10^{-10}$; $B_4 = 2{,}70 \cdot 10^{-10}$; $B_5 = 4{,}62 \cdot 10^{-9}$.

[11] Es handelt sich um die topografischen Karten der GYS im Maßstab 1:5.000 mit den Bezeichnungen ΣHTEIA (Sitia) 9649/4, 9649/6, 9649/7, 9649/8 sowie um das Kartenblatt GYS 1:50.000 Sitia.

[12] Schlager 1997b, Faltblatt Abb. 19; Schlager 1999, Abb. 21; Alusik 2007, 191 Abb. 7.

[13] s. Schlager 1997b, 47 f. Abb. 18; Schlager 1999, Abb. 20 a. c. d; Alusik 2007, 192 f. Abb. 8. 9.



2 SITE 12: Aspro Nero. Topografischer Plan

die – wenngleich als auf der Erdoberfläche angetroffene Streufunde nicht *zwingend* aussagekräftig – zusätzliche chronologische Hinweise auf die zeitliche Stellung der bisher primär anhand der Mauertechnik in die ›Altpalastzeit‹ datierten Ruinen (mit Weiternutzung in der ›Neupalastzeit‹)[14] liefern sollten. Viertens und zuletzt galt es, den rund 100 m weiter im Süden jenseits einer hier ansetzenden Scharte (»ryaki«) gelegenen Hang intensiver zu untersuchen, vor allem eine Kalksteinformation in Form eines minoischen ›Doppelhorns‹ (›Horns of Consecration‹) und ein sich östlich unterhalb davon abzeichnendes, mit einer zerfurchten Kalksteinklippe abgegrenztes, kleines Plateau, das ursprünglich für den Ort einer dritten, wenngleich weitgehend zerstörten Bastion gehalten worden war[15]. Es erschien in jedem Fall zweckmäßig, das sich von Norden nach Süden an die 200 m erstreckende Gelände in kleinere Abschnitte zu unterteilen. Mit dem Toponym [stou] Paletsi ([στου] Παλέτση)[16] werden sowohl die ›Nordbastion‹ (SITE 12A) als auch die ›Südbastion‹ (SITE 12B) bezeichnet, während für das Gelände um das ›Doppelhorn‹ (SITE 12C) bereits die Ortsbezeichnung Pezaridia (Πεζαρίδια)[17] in Gebrauch ist – benannt nach einem hier im Hang hinter bzw. über den BZ Ruinen verlaufenden, jetzt allerdings kaum noch benutzten Pfad.

SITE 12C: Aspro Nero, Pezaridia wird in einem eigenen Kapitel von Marco Pietrovito vorgestellt und ausführlich besprochen, sodass sich hier eine eingehende Beschreibung erübrigt. Festzuhalten bleibt nur ein an die 30 m südwestlich oberhalb des ›Doppelhorns‹ in der Erde steckender und von Phrygana überwucherter, 15–16 m langer, geradliniger Mauerabschnitt, der einen älteren Weg zu markieren scheint und als seitliche Stützmauer einer M Straßentrasse gedient haben könnte; Vergleichsbeispiele sind besonders in Ostkreta mehrfach dokumentiert[18]. Zu dem kleinen Plateau unterhalb des ›Doppelhorns‹ führte außerdem in steilem Zickzack von Südosten her ein befestigter Aufweg, von dem jetzt nur noch geringe Reste sonst weitgehend den Hang hinabgestürzter, seitlicher Stützmauern erhalten sind. Die mehr zu erahnenden als wirklich eindeutig erkennbaren Mauerstücke dürften von einem längst außer Gebrauch gekommenen Pflasterweg (»kalderimi«)[19] stammen, dessen ursprüngliche Anlage wahrscheinlich ebenfalls auf die Bronzezeit zurückgeht. Zusammen mit dem weiter westlich darüber festgestellten, geradlinigen Mauerabschnitt werden hier allem Anschein nach die spärlichen Überreste einer bronzezeitlichen, aber auch noch später begangenen Route greifbar, die einst von der tief darunterliegenden Talsohle hinauf zu SITE 12C und von dort weiter zu den ›Bastionen‹ von SITE 12A/12B verlaufen ist. Die ›Bastionen‹ kontrollierten und dominierten zweifellos den von hier einsehbaren Talabschnitt[20]. Ein anderer steiler Aufweg ist weiter im Norden möglich, wo unterhalb der ›Südbastion‹ SITE 12B dem lotrechten Felskliff eine nach Osten vorgeschobene Felsnase angelagert ist (Abb. 3). Diese Passage blockiert allerdings eine teilweise aus großen Kalksteinblöcken errichtete Mauer, die jetzt hangabwärts an einer Stelle breit ausbricht. Im südlichen Bereich sind einige ›kyklopische‹ Blöcke auf den natürlich anstehenden Fels gesetzt, unten mit kleinteiligen Füllsteinen abgestützt und oben an manchen Stellen mit lockeren Lesesteinen abgedeckt (Abb. 4). Das Ganze wirkt wie eine gezielt das Gelände nutzende Sperrmauer, die einen zwar schwierigen, aber immerhin gangbaren Anstieg auf das darüberliegende Plateau verhindern soll und vielleicht eine Art BZ Vorwerk unterhalb der beiden ›Bastionen‹ darstellt, obwohl hier keine für eine Datierung verwertbaren Keramikscherben beobachtet wurden. Selbst wenn die ›Sperrmauer‹ in ihrem jetzigen Zustand als halb verfallene, neuzeitliche/rezente Flurmauer und Grundstücksgrenze anzusprechen sein sollte, kann sie in dieser Form einen viel älteren Vorgänger fortifikatorischen Charakters mit identischem Verlauf im Hang weiterverwendet haben.

---

[14] Schlager 1999, 175.

[15] Schlager 1997b, 51 (mit Angabe der Himmelsrichtung »Südwest« von der ›Südbastion‹ in Bezug auf das ›Doppelhorn‹); Schlager 1999, 173 (»50 m to the south-west«); Alusik 2007, 23.

[16] Zur Deutung des Namens s. Schlager 1997b, 47 Anm. 102.

[17] Von πεζή, πεζός = »zu Fuß«.

[18] s. Pendlebury et al. 1935, 99; Pendlebury 1939, 9 f.; Tzedakis et al. 1989, Karte Abb. 3; Tzedakis et al. 1990, 60 f. Abb. 20; Chryssoulaki 1999, 80 mit Anm. 38.

[19] Καλδερίμι/καλδιρίμι/καλντερίμι, vom türkischen »kalderım«, s. Rackham – Moody 1996, 156 f.

[20] Schlager 1999, 176.



3 SITE 12: Aspro Nero. Felsnase mit ›Sperrmauer‹. Ansicht von Norden



4 SITE 12: Aspro Nero. ›Sperrmauer‹. Draufsicht von Osten



5 SITE 12A: Aspro Nero, [stou] Paletsi. Terrassenmauer mit ›kyklopischen‹ Blöcken nördlich der ›Nordbastion‹. Ansicht von Nordwesten

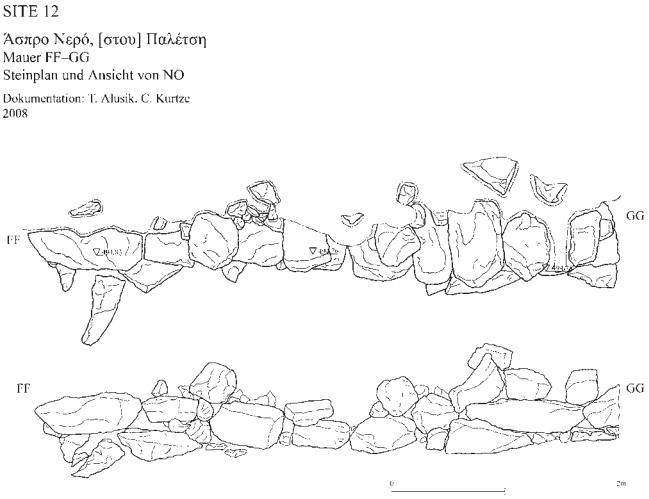


6 SITE 12A: Aspro Nero, [stou] Paletsi. ›Kyklopischer‹ Mauerabschnitt AA–BB. Ansicht von Norden



7 SITE 12A: Aspro Nero, [stou] Paletsi. ›Kyklopischer‹ Mauerabschnitt AA–BB. Zeichnerische Aufnahme. Ansicht von Nordwesten

Bei der Vermessung des Geländes im Westen und Norden der beiden ›Bastionen‹ von SITE 12A/12B gab es eine Reihe weiterer Mauern im topografischen Plan zu verzeichnen, die z. T. jüngsten Datums, z. T. aber sicher antik (BZ) sind. In das 19. oder 20. Jahrhundert n. Chr. gehören die beiden Dreschplätze (»alonia«) im Westen, von denen der südliche an eine L-förmige (ältere?) Mauer angelagert ist, während das kreisrunde nördliche Aloni frei hinter einem kurzen Mauerstück im Südosten steht. Rostige Stacheldrahtzäune hinter der ›Nordbastion‹ grenzen kleine, brachliegende Felder und im Norden eine unmittelbar hinter dem Kliffrand in Terrassen angelegte Ölbaumpflanzung ein, die mit Zustimmung des Besitzers zum ersten Mal betreten werden durfte. Hier erstrecken sich zwischen und unter rezenten Terrassen- und Lesesteinmauern links und rechts des zum Kliffrand vorgezogenen Stacheldrahtzauns schwer überschaubare, doch äußerst eindrucksvolle Mauerabschnitte eindeutig ›kyklopischer‹ Bauweise zumindest bis zu einer 30–40 m nordöstlich der ›Nordbastion‹ anstehenden Kalksteinklippe am Ostrand der Ölbaumreihen und des hier abbrechenden Kliffs (Abb. 5). Das schwer überschaubare und schwierig zu begehende Gelände inmitten dicht gesetzter Ölbäume, stacheligen Buschwerks (Macchie und Phrygana) und loser Geröllanhäufungen ließ keinen zusammenhängenden Plan der ›kyklopischen‹ Mauern erkennen. Wie der dokumentierte Abschnitt AA–BB (Abb. 6. 7) und ein weiteres, im Südwesten nicht unmittelbar anschließendes Stück FF–GG nordwestlich der ›Nordbastion‹ zeigen (Abb. 8. 9), gleichen sie auffallend einzelnen ›kyklopischen‹ Mauerabschnitten in der



8 SITE 12A: Aspro Nero, [stou] Paletsi. ›Kyklopischer‹ Mauerabschnitt FF–GG nordwestlich der ›Nordbastion‹. Steinplan (oben) und Ansicht von Nordosten (unten)



9 SITE 12A: Aspro Nero, [stou] Paletsi. ›Kyklopischer‹ Mauerabschnitt FF–GG nordwestlich der ›Nordbastion‹. Draufsicht von Nordwesten

in Luftlinie nur knapp 1,5 km entfernten, großen MM/SM Siedlung von SITE 7: Chametoulo, Aletourgio/Vrysi[21]. Die Ähnlichkeit scheint nicht nur für eine ungefähr zeitgleiche Entstehung in der sog. Alten Palastzeit zu sprechen, wie auch die dokumentierten Keramikfunde belegen (s. den folgenden Katalog mit Abb. 10), sondern vielleicht sogar für identische Auftraggeber und Arbeitstrupps, als man daranging, das Kliff von SITE 12A/12B: Aspro Nero, [stou] Paletsi einzurichten und zu befestigen. Wie dem auch sei, die neuen ›kyklopischen‹ Mauerabschnitte belegen unmissverständlich, dass sich die BZ Besiedlung noch weit über die ›Nordbastion‹ von SITE 12A hinaus erstreckte, was für die Gesamtinterpretation von SITE 12A/12B als BZ Kastell von Bedeutung ist[22]. Zusammen mit der einen steilen Anstieg blockierenden ›Sperrmauer‹ östlich unterhalb der beiden ›Bastionen‹ müssen die nach der jüngsten Planaufnahme jetzt wesentlich weitläufigeren ›kyklopischen‹ Baureste von [stou] Paletsi zu einer ausgedehnten, stark befestigten, in dominierender landschaftlicher Position Sicherheit und Autorität ausstrahlenden Ansiedlung einer selbstbewussten Bevölkerungsgruppe gehört haben, die die sog. Alte Palastzeit im äußersten Osten Kretas mit ihrer Architektur nachhaltig geprägt hat[23].

Norbert Schlager

2. Catalogue of Pottery

Cat. 12A/01 **Fig. 10, 1**
Frgt.: Tripod foot, FNR: 08/168
Dimensions: 2–3 Mohs, L 3.68 cm, H 5.15 cm, W 1.72 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Thick oval section. Signs of burning.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and Quartzite < 5 mm. Yellowish brown core, brownish red to reddish brown surface.
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12A/02 **Fig. 10, 2**
Frgt.: Tripod foot, FNR: 08/169
Dimensions: 2 Mohs, L 5.4 cm, H 7.2 cm, W 2.05–2.6 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Thick oval section and vertical ridge. Signs of burning.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and very little Quartzite. Yellowish brown to reddish yellow core, and a red to reddish brown and yellowish red surface.
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12A/03 **Fig. 10, 3**
Frgt.: Tripod foot, FNR: 08/170
Dimensions: 2 Mohs, L 6.5 cm, H 5.5 cm, W 2.5–3.05 cm
Description: Irregular thick oval section and vertical ridge.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and a little Quartzite < 7 mm. Brownish yellow, yellowish brown and brownish red core, red, yellowish red to brownish red surface.
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12A/04 **Fig. 10, 4**
Frgt.: Tripod foot, FNR: 08/171
Dimensions: 3–4 Mohs, L 5.18 cm, H 5.3 cm, W 2.21 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Thick oval section. Signs of burning.
Fabric: Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and little Quartzite < 5 mm. Reddish yellow to yellowish red core, light red to yellowish red surface.
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

[21] s. Davaras 1985, Taf. 205 α. β; Plattner – Schlager 1997, 33–36 Abb. 12–14.
[22] s. Schlager 1999, 176; Schlager 2006, 372.
[23] Vgl. Chryssoulaki 1999, 81 Pkt. 13.

Cat. 12A/05 **Fig. 10, 5**
Frgt.: Tripod foot, FNR: 08/172
Dimensions: 3–4 Mohs, L 5.35 cm, H 5.15 cm, W 2.85 cm
Description: Irregular thick oval section.
Fabric: Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and little Quartzite. Yellowish red to reddish yellow core, light red to yellowish red surface.
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12A/06 **Fig. 10, 6**
Frgt.: Base, FNR: 08/141
Dimensions: 1–2 Mohs, Dm 3 cm, L 5.75 cm, H 2.7 cm, W 0.5–1 cm
Shape: Conical cup
Description: Wheel made with string marks at bottom of base and finger impressed retouching around base. Remnants of slip visible.
Fabric: Fine fabric with very fine inclusions of Phyllite and Quartzite < 1 mm. Light red core (2.5 YR 6/6, 6/8), reddish yellow inner surface (7.5 YR 7/6), light brown to light yellowish brown outer surface (7.5 YR 6/4; 10 YR 6/4), yellowish red slip (5 YR 4/6).
Dating: MM II–III
Cf.: Betancourt 1990, 128 no. 863 fig. 41, 863.

Cat. 12A/07 **Fig. 10, 7**
Frgt.: Base, FNR: 08/181
Dimensions: 1–2 Mohs, Dm 4.6 cm, L 5.75 cm, H 2 cm
Shape: Straight sided conical cup
Fabric: Medium fine fabric with medium fine inclusions of Phyllite and Quartzite < 2 mm. Brownish grey core, light yellowish red inner surface, yellowish red outer surface.
Dating: MM I–LM I
Cf.: Betancourt et al. 2005, 71 no. H 5, 1; 182 no. M 38, 1 figs. 20 H 5, 1; 36 M 38, 1.

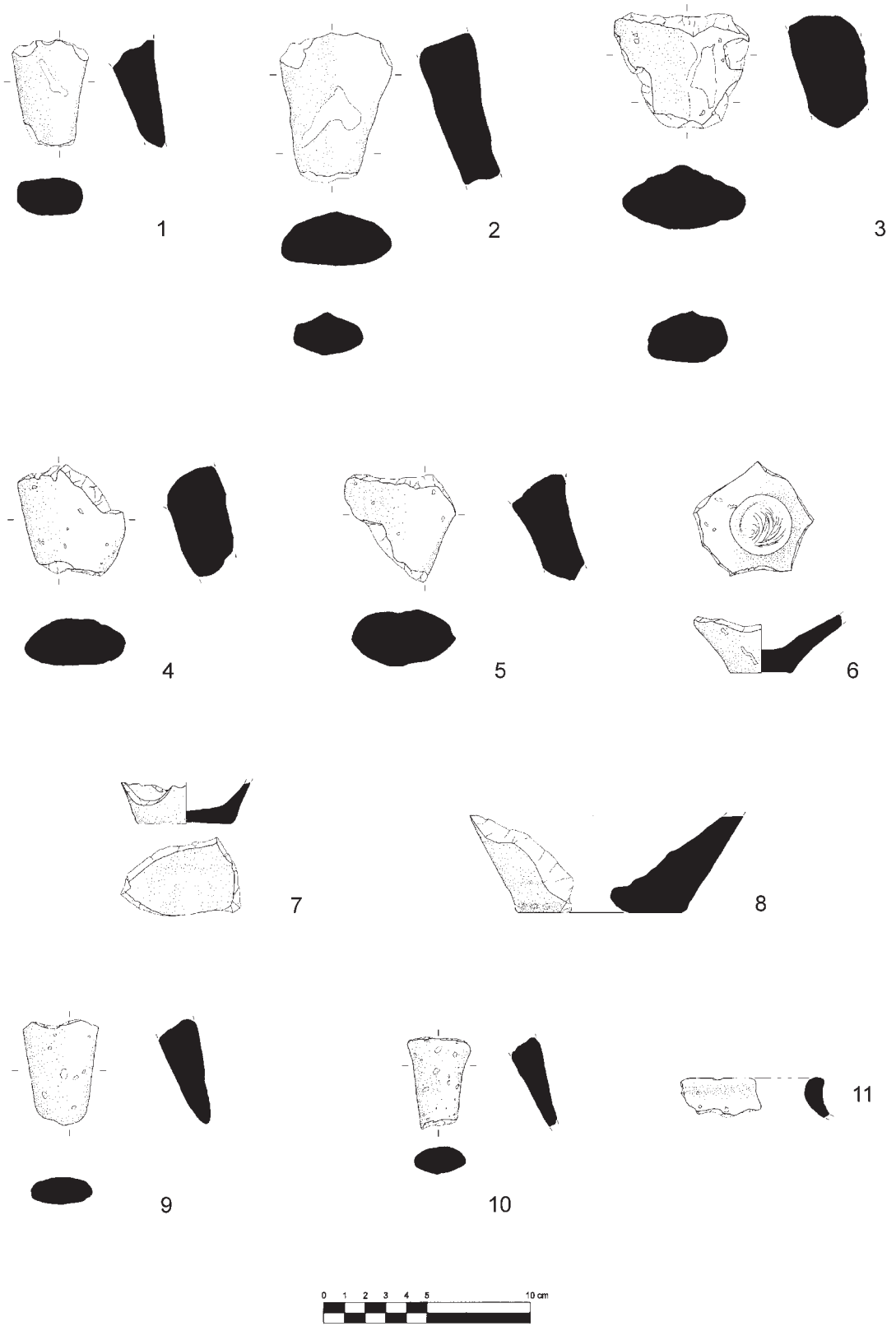
Cat. 12A/08 **Fig. 10, 8**
Frgt.: Base, FNR: 08/182
Dimensions: 2–4 Mohs, Dm 8 cm, L 5 cm, H 4.6 cm
Shape: Jug
Description: Wheel made with strong wheel marks and slightly pronounced base with finger impressed retouching.
Fabric: Medium fine fabric with medium fine inclusions of Quartzite < 2 mm and fine inclusions of Phyllite < 1 mm. Dusky red core, red inner surface and yellowish red outer surface.
Dating: MM I–LM I
Cf.: Betancourt 1983, 27 no. 46 fig. 8, 46; Barnard – Brogan 2003, 63 no. IB 318 fig. 21, IB 318.

Cat. 12B/01 **Fig. 10, 9**
Frgt.: Tripod foot, FNR: 08/173
Dimensions: 2–3 Mohs, L 3.65 cm, H 5 cm, W 1.3 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Flattish oval section. Signs of burning.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and Quartzite. Greyish brown core (10 YR 5/2), red surface (2.5 YR 4/8, 5/8).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12B/02 **Fig. 10, 10**
Frgt.: Tripod foot, FNR: 08/174
Dimensions: 3–4 Mohs, L 3 cm, H 4.42 cm, W 1.35 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Irregular thick oval section. Signs of burning.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Quartzite and Phyllite up to 5 mm. Pale brown core (10 YR 6/3), light brown to reddish yellow surface (7.5 YR 6/3, 6/4; 5 YR 6/6).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12B/03 **Fig. 10, 11**
Frgt.: Rim, FNR: 08/175
Dimensions: 2 Mohs, L 3.85 cm, H 1.9 cm, W 1.05 cm
Shape: Small hole-mouthed jar
Fabric: Medium fine fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 4 mm. Red core (2.5 YR 5/6), lightish red surface (2.5 YR 5. 5/8).
Dating: MM–LM
Cf.: Barnard – Brogan 2003, 74 no. IB 400 fig. 35, IB 400.

Marco Pietrovieto



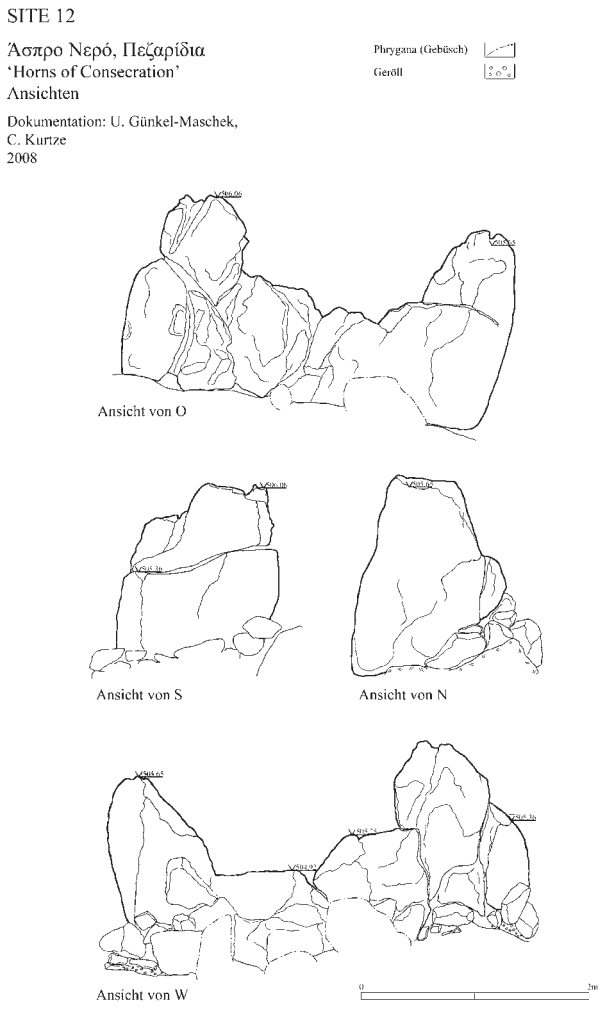
10 SITE 12A/12B: Aspro Nero, [stou] Paletsi. Pottery from area of ›Nordbastion‹ and ›Südbastion‹

SITE 12C: Aspro Nero, Pezaridia

1. Description and interpretation

Driving north from Agia Irini towards Chametoulo at six p. m. on Saturday, the 19th of July 2008, Norbert Schlager pointed out a rock formation up in the hills, upon the cliff site of Aspro Nero which has been previously remarked upon but not hitherto presented in detail[24]. The rock formation was clearly visible from the valley road at a distance of approximately half a kilometre and 250 m above, and unmistakably in the shape of the ›Horns of Consecration‹ (HC). Over the following days I had the opportunity to visit the site and inspect the formation at close range. This paper deals with that formation and its immediate surroundings, particularly a fissured outcrop rich in ceramic finds at the cliffs edge approximately 30 m to the East-Southeast of the HC. The possibility of this area having served as a rural open air sanctuary is examined, and a catalogue of the ceramic fragments documented during the 2008 survey provided.

This potential monumental HC formation, oriented lengthwise South-Southeast by North-Northwest, is of limestone. It is approximately 3.30 m in length, from 1.40–1.60 m tall at the southern and northern horns respectively, and 1.36 m in width (Figs. 11. 12). The stone is highly eroded by both wind and seasonal rains, the surface riddled with cracks and crevices, but its twin peaked shape is nonetheless indisputable. Upon inspection there were no signs of any tools having been applied to its surface though the south side is relatively flat and vertical. Whether this lack of tool marks is due to millennia of erosive action or otherwise is at present impossible to determine. However that may be, we must begin with the surmise that this formation is most likely a natural one with certain peculiarities which make it worthy of further comment and examination. These peculiarities are as follows:



11 SITE 12C: Aspro Nero, Pezaridia. ›Horns of Consecration‹. Front, sides and rear views

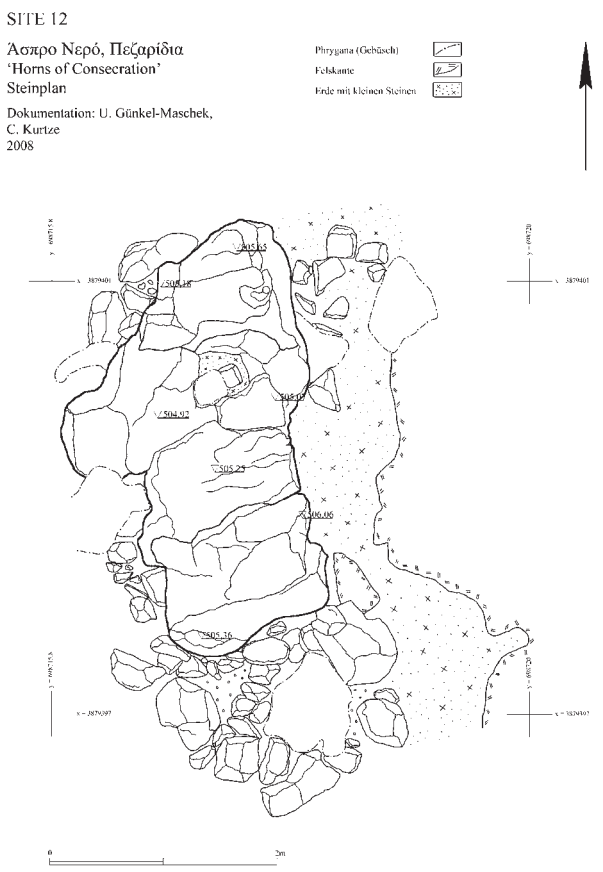
Foremostly, this object is certainly a dominant feature of the area and its site even today in its eroded state. It is visible from the road down in the valley, which served as it does today as one of only two routes connecting the bay at Agia Irini with the Ziros area via Chametoulo. The site of Aspro Nero controls a view of this road, and the presence of such a conspicuous landmark, even if by natural hazard, can not rightly be ignored (Fig. 13).

Secondly, on the east-southeast side of the HC, i. e. the side facing towards the valley, is a natural stone platform,

[24] Schlager 1997b, 54; Schlager 1999, 173 pl. 26 c; Schlager 2000a, 80.

its surface worn rather smooth in comparison to the stone of the horns itself. This platform makes the HC formation an object to be viewed frontally, i.e. from the East-Southeast, especially since the ground rises behind it. This orientation puts it roughly in line with the rising and setting of sun and moon, thus once again, natural hazard creates the setting for one of Minoan Crete's most prominent symbols.

Thirdly, MM fabrics of undiagnostic potsherds were found at the foot of the formation. Although they were not collected for documentation, their vicinity to the formation is mentioned here as they at least stand as testaments to a Minoan presence in this area of the site. Furthermore, the settlement of Aspro Nero, [stou] Paletsi seems to have been established in MM, the period in which HC begins to be applied to architecture[25] and eventually monumentalised in LM. Two HC examples are known from Knossos in monumental form from the Late Minoan periods. They are both of limestone which would have been finished with a plaster coat[26]. This example from Aspro Nero would therefore be the earliest monumentalised example in the Minoan world.



12 SITE 12C: Aspro Nero, Pezaridia. ›Horns of Consecration‹. State plan. Overhead view

Fourthly, within the rocky outcrop roughly East-Southeast of the HC formation and at the cliffs edge, likewise of limestone and therefore also riddled with fissures and crevices, an astonishing number of potsherds, more than could be collected for documentation during one short survey season, were found filling those said fissures and crevices. The pottery consists mainly of coarse wares and is catalogued below. As this outcrop is roughly in line with the HC formation and not at a very great distance it is here proposed to be related to it in some way (Fig. 14).

Fifthly, this HC rock formation falls well within the typological variations of the motif, similar in form to the ›Bergtypus‹[27], but with an elongated base, tapered peaks with a slight inward curvature and slightly flattened outer sides. Even its rough asymmetrical form is a common characteristic of the motif throughout the entire Cretan Bronze Age[28].

Sixthly, the supposed natural occurrence of a platform before this HC formation would also provide the monument with something akin to an offering table or altar.

Lastly, the HC formation and sherd filled fissured outcrop are located South of the so-called Nordbastion and Südbastion, and thus apart from the area of the main settlement. This separation from the main settlement is further accentuated topographically by the fact that the hill juts out

[25] Pietrovito 2007, 12.
[26] Evans 1928, 159–160 fig. 81; Evans 1935, 965–967 fig. 930.
[27] Pietrovito 2007, 10.
[28] Pietrovito 2006, 38–42; Pietrovito 2007, 10.



13 SITE 12C: Aspro Nero, Pezaridia. ›Horns of Consecration‹. View from North-Northeast



14 SITE 12C: Aspro Nero, Pezaridia. Rocky Outcrop. Large cleft with potsherds

towards the valley, culminating at the cliff face upon which the fissured outcrop is located. If this does represent an open air sanctuary as we conjecture, we would then have a naturally occurring temenos with a naturally occurring monumental socio-religious monument, i.e. the HC, perhaps marking the eastern boundary of this temenos.

Concerning our points relating to the HC formation, its eastern platform and the sherds around it, we will make no further comment but the following: however natural the HC and platform formations may be, its shape is quite explicit. It would certainly have been perceived as an HC formation by those who inhabited the hills and valleys around, and those who travelled up or down the valley below during the Minoan periods.

The rocky outcrop riddled with fissures filled with potsherds requires further comment. The potsherds within it seem to have been intentionally deposited into the numerous crevices in the rock, or otherwise, the pottery seems to have been smashed there. The southeast side of the outcrop falls steeply down to the valley below with a few narrow ledges in between where relatively few sherds were seen. Due to the limited number of sherds found on these ledges as compared to the concentration within the outcrop, the material was then not necessarily thrown off the hill but rather intended to rest within the outcrop itself. As several sherds seen bore calcitic crystal growths upon their surfaces caused by the dissolving limestone during the rainy seasons, it would seem that the sherds have been there a considerable length of time. By whom and exactly when this pottery was there deposited or discarded is unknown with our present data, and we are confronted with a problem which can only be solved through the investigation of stratigraphic deposits.

A survey round the perimeter of the HC formation and the outcrop, approximately 50 m in every direction but the southeast side of the outcrop which ends with a cliff, brought very little by way of potsherds or other artifacts. Within other rocky outcrops, of which there are many upon the hill, close to no pottery was seen around them, and none whatsoever was seen within their fissures. The sole concentration of sherds within this surveyed area, and practically the only sherds worth collecting for documentation, were at the aforementioned outcrop East-Southeast of the HC.

The presence of the HC monument upon SITE 12C may certainly be a testament to socio-religious ritual practices in the area. With the present finds from the rocky outcrop one must limit this activity to ritual feasting as, though there is an abundance of cooking vessel fragments among other wares, there is as yet a lack of any material to explicitly connote votive offering such as figurines. Excavation would resolve this problem and provide more concrete information in order to

reconstruct activity here, but until then we must be cautious in our assertions and surmises. Within sites recognized as sanctuaries whether tombs, peak sanctuaries, caves or shrines, as well as in depictions found upon seals, wall paintings, carvings or plastically rendered terracotta models, the presence of HC always brands an area or activity with a socio-religious significance in Minoan Crete[29]. This significance is strictly funerary in EM[30] but by MM[31] it is broadened to generalized ritual practice and location. Within the iconography we have various depictions of sacred zones marked as such by the presence of HC in outdoor settings such as a votive bronze tablet from the Psychro cave[32], which may be depicting a freestanding monumental HC in the upper centre, upon a steatite rhyton from Gypsades set upon a pedestal[33], and the Zakros Rhyton[34] with its HC decorated shrine only to cite a few examples. In relation to pottery having been deposited into rock crevices we have further parallels with sacred zones in the form of peak sanctuaries and cave deposits such as those of Juktas, Petsophas or Kamares[35]. We would therefore be out of order if we were to ignore the possibility, if not the likelihood, of SITE 12C having served as some sort of organized ritual focus during the period of the site's occupation. We would, however, not place this potential sanctuary upon a par with Juktas or Petsophas which served settlements of substantial size and importance as well as having enjoyed widespread popularity. SITE 12C would be an outdoor hill side sanctuary of a less dramatic character, of importance within its neighbourhood, rustic in nature and environment.

In conclusion, combining the monumental scale of the HC and the platform before it with the amount of pottery deposited in an outcrop in line with it, one might suggest the presence of some sort of sanctuary here. As no fine wares, nor anything recognizable as a votive of some kind was seen upon the surrounding surface and crevices, this possibility can neither be proved nor disproved without deeper investigation. The pottery consists mainly of coarse household wares dating from between MM and LM. A cleaning of the surrounding area of the HC, the area between the HC and the outcrop, as well as further investigation into the outcrop itself would certainly shed light upon this puzzling situation. However natural the HC and platform formation may be, the shape of this rocky structure is unmistakable, and would just as easily have been perceived as such by the inhabitants of a Minoan settlement as to the modern visitor.

[29] Pietrovito 2006, 23–26.
[30] Pietrovito 2006, 17–22.
[31] Pietrovito 2006, 34–37.
[32] Evans 1921, 632 fig. 470.
[33] Rutkowski 1986, 102 fig. 135.
[34] Platon 1971, 164–169.
[35] Rutkowski 1986, 55. 78.

2. Catalogue of Pottery and Stone Artifacts

Cat. 12C/01 **Fig. 15, 1**
Frgt.: Rim, FNR 08/133
Dimensions: 2–3 Mohs, Dm 17 cm, L 9.9 cm, H 5.75 cm, W 1 cm
Shape: Bridge-spouted jar (?)
Description: Thickened and inverted. Wheel made.
Fabric: Coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 6.5 mm in length. Well fired with signs of secondary burning. Pale brown to brownish yellow core (10 YR 6/6), reddish yellow surface (5 YR 6/6).
Dating: EM III
Cf.: Betancourt 1983, 70 no. 243 fig. 19, 243.

Cat. 12C/02 **Fig. 15, 2**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/135
Dimensions: 2 Mohs, L 6.35 cm, H 4.7 cm, W 2.9 cm
Description: Thick oval section and part of base attached. Unevenly fired or burnt.
Fabric: Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and Quartzite < 3 mm. Dark reddish grey to reddish brown core (2.5 YR 4/1; 2.5 YR 5/4), red surface (2.5 YR 5/6–5/8).
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12C/03 **Fig. 15, 3**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/142
Dimensions: 2–3 Mohs, L 4.45 cm, H 6.7 cm, W 2 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Thick oval section. Signs of burning.
Fabric: Coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 5 mm in length. Light yellowish brown to light brown core (10 YR 6/4; 7.5 YR 6/4), red to light red surface (10 R 5/8; 2.5 YR 6/8).
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12C/04 **Fig. 15, 4**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/134
Dimensions: 3–4 Mohs, L 3.5 cm, H 4.7 cm, W 1.6 cm
Description: Flattish oval section.
Fabric: Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and Quartzite < 3 mm. Light reddish brown core (5 YR 6/3), red surface (2.5 YR 5/6–5/8).
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 12C/05 **Fig. 15, 5**
Frgt.: Body, FNR 08/137
Dimensions: 1–2 Mohs, L 6.4 cm, H 4.4 cm, W 2.1 cm
Shape: Pithos
Description: Double band of rope patterned decoration. Handmade.
Fabric: Medium fine fabric with medium coarse inclusions of Phyllite < 4 mm in length. Light red core (2.5 YR 6.5/8), surface light red to very pale brown (2.5 YR 6/8; 10 YR 7.5/4).
Dating: MM
Cf.: Betancourt 1990, 98 no. 466 fig. 24, 466.

Cat. 12C/06 **Fig. 15, 6**
Frgt.: Horizontal handle, FNR 08/139
Dimensions: 3–5 Mohs, Dm 18 cm at section, L 5.45 cm, H 3.35 cm
Shape: Jar/Pot/Tripod cooking vessel
Description: Badly fired with a burnt core.
Fabric: Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Quartzite and Phyllite < 4 mm in length. Greyish brown core (10 YR 5/2), lightish red to grey surface (2.5 YR 5.5/8; 2.5 Y 5.5/1).
Dating: MM
Cf.: Betancourt 1990, 114 no. 670; 150 no. 1081; 151 no. 1099; 157 no. 1251; 167 no. 1445 figs. 32, 670; 46, 1081; 47, 1099; 51, 1251; 55, 1445.

Cat. 12C/07 **Fig. 15, 7**
Frgt.: Base, FNR 08/136
Dimensions: –
Shape: Tripod cooking vessel
Description: Tripod foot attachment remaining. Signs of burning.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite, Quartzite and chalky particles. Dark reddish grey to red core (2.5 YR 4/1; 2.5 YR 5/8), light red to light brownish grey surface (2.5 YR 6/8; 10 YR 6/2).
Dating: MM (?)
Cf.: –

Cat. 12C/08 **Fig. 15, 8**
Frgt.: Rim, FNR 08/143
Dimensions: –
Shape: Cooking vessel
Description: Badly fired and/or burnt.
Fabric: Very coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 6 mm. Greyish brown core (10 YR 5/2), brown surface (7.5 YR 5/3, 5/4). Kavousi Type I/IV.
Dating: MM–LM
Cf.: Haggis 2005, 106 no. 20, 13, 168–169 fig. 36, 20, 13.

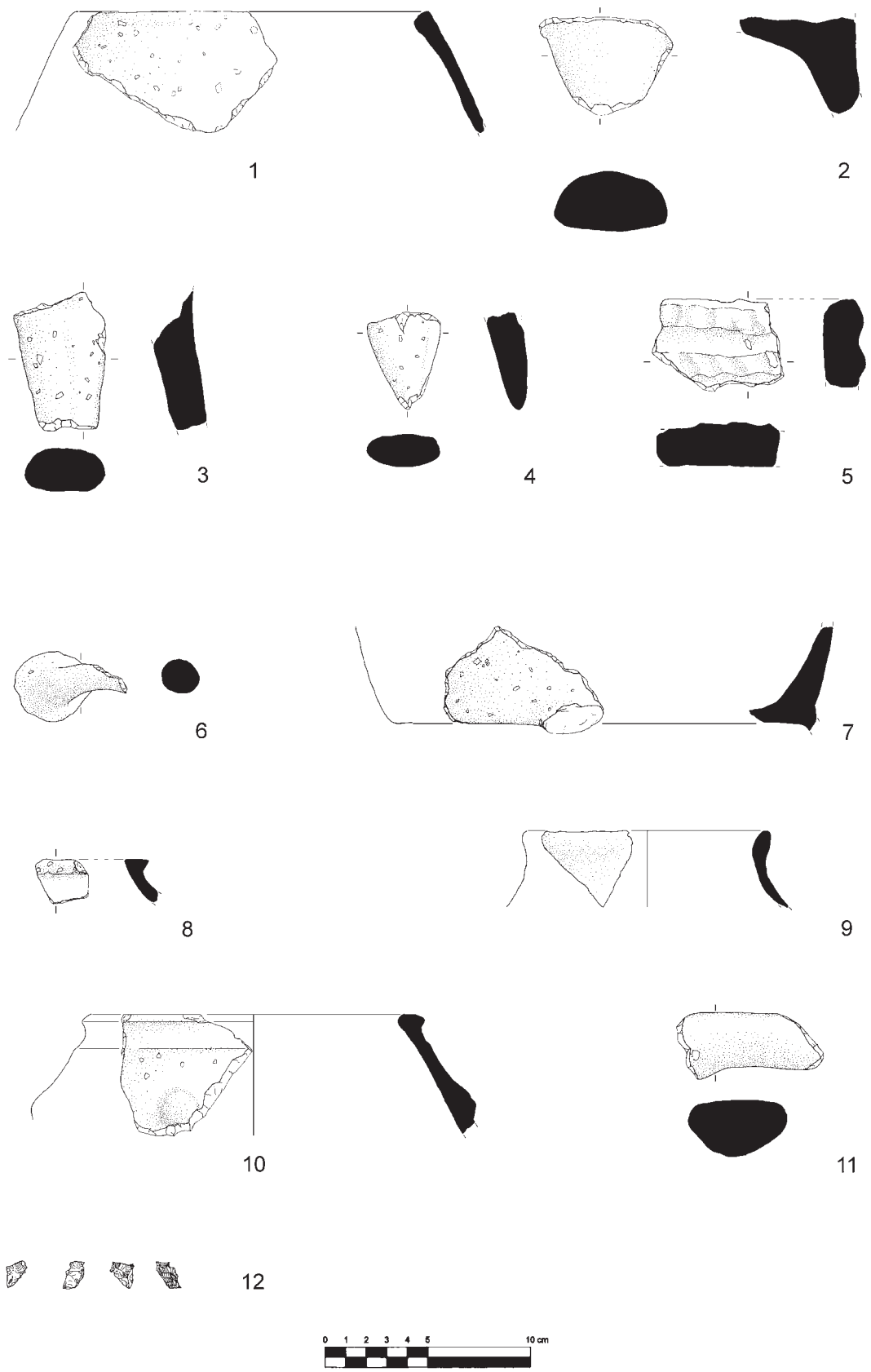
Cat. 12C/09 **Fig. 15, 9**
Frgt.: Rim, FNR 08/167
Dimensions: 3 Mohs, Dm 12 cm, L 4.5 cm, H 3.85 cm, W 0.8 cm
Shape: Jar
Description: Slightly thickened and everted with a slight ridge ca. 1.5 cm below and parallel to rim.
Fabric: Brittle medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and Quartzite < 3 mm in length. Strongish brown core (7.5 YR 5/4, 5/6), light red to lightish red surface (2.5 YR 6/6, 5.5/8).
Dating: LM IB
Cf.: Brogan et al. 2003, 102 fig. 5, P 272; Barnard – Brogan 2003, 67–68 IB 357. Though these are fine ware strainers usually with an 8 cm rim diameter, the form of this rim fragment with its lower ridge compares well with the above cited items.

Cat. 12C/10 **Fig. 15, 10**
Frgt.: Rim, FNR 08/176
Dimensions: 3–5 Mohs, Dm 16.4 cm, L 6.4 cm, H 5.85 cm, W 1.2 cm
Shape: Basin/Jar
Description: Thickened profile. Horizontal ridge running 1.8 cm below rim and broken knob or handle 3 cm below rim near shoulder. Unevenly fired or burnt.
Fabric: Coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and very little else besides some chalky material up to 7 mm. Red to reddish brown core (2.5 YR 5/3, 5/4, 5/6), reddish brown, lightish red to lightish brown surface (5 YR 4/3; 10 R 5.5/8; 7.5 YR 5.5/2).
Dating: LM III
Cf.: Watrous 1992, 57 no. 976 fig. 40, 976.

Cat. 12C/11 **Fig. 15, 11**
Frgt.: Handle, FNR 08/138
Dimensions: 3–5 Mohs, L 7.1 cm, H 3.21 cm, W 4.75 cm
Shape: Large vessel
Fabric: Coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and Quartzite. Very pale brown to pink core (10 YR 7/3; 7.5 YR 7/4), light pinkish brown surface (7.5 YR 6.5/4).
Dating: –
Cf.: –

Cat. 12C/12 **Fig. 15, 12**
Object: Flake (waster), FNR 08/166
Dimensions: L 13 mm, W 9.5 mm, Th 8 mm
Description: Black. Unipolar construction.
RM: Chert
Dating: –
Cf.: –

Marco Pietrovito



15 SITE 12C: Aspro Nero, Pezaridia. Pottery and chert flake from Rocky Outcrop

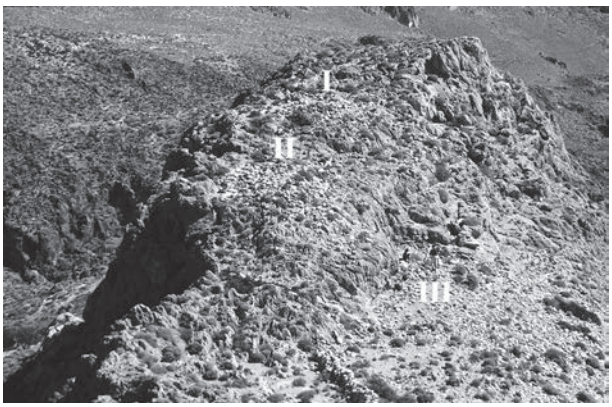
SITE 20/21: Agia Irini, Kastri

1. Topografie und Architektur

Mit 116,80 m ü. d. M.[36] erhebt sich der aus eozänem Plattenkalk der Mangasa-Varietät[37] gebildete Felserker namens Kastri (Καστρί) als markante Landmarke über der Ammoudi (Αμμούδι)[38] genannten, winzigen Bucht von Agia Irini (Abb. 16)[39], einem kleinen Ableger des Dorfs Kalo Chorio nahe der Küste[40]. Wie schon der Name sagt, hat man auf Kastri mit antiken Ruinen zu rechnen[41], auf die ein Einheimischer aus Kalo Chorio den Verfasser in Begleitung von Wilfried Kovacsovics bereits in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hingewiesen hat. Jahrtausende lange Erosion und menschliche wie tierische Einwirkung, vor allem die Begehung durch Hirten mit ihren Schaf- und Ziegenherden, haben den antiken Überresten auf dem Rücken des Kastri arg zugesetzt, sodass eine bereits 1987 begonnene und im Jahr 2000 fortgesetzte Planaufnahme der erhalten gebliebenen Mauerreste zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen war[42]. Einfacher war es, eine Auswahl von zu Tausenden auf der Erdoberfläche verstreuten Keramikscherben und Bruchstücke von Steingeräten aufzunehmen, die nicht nur zwischen den stark verstürzten und verworfenen Steinmauern auf dem Felsrücken (SITE 20), sondern auch auf den ihn rings umgebenden Abhängen mit Ausnahme der Westseite zu beobachten waren (SITE 21). Eine Reihe bereits 1987 gezeichneter MM Keramikbruchstücke im Bereich der untersten von drei Terrassen im südwestlichen Bereich des Rückens haben anfangs zu der Annahme geführt, die auf den drei von oben nach unten mit den römischen Ziffern I–III bezeichneten Terrassen erhaltenen Mauerreste stammten von einer MBZ Niederlassung unklarer Zweckbestimmung (Abb. 17)[43]. Die auf den darunterliegenden Hängen angetroffenen Scherben erschienen eindeutig älter und wurden SN oder EN bis FM datiert, wobei

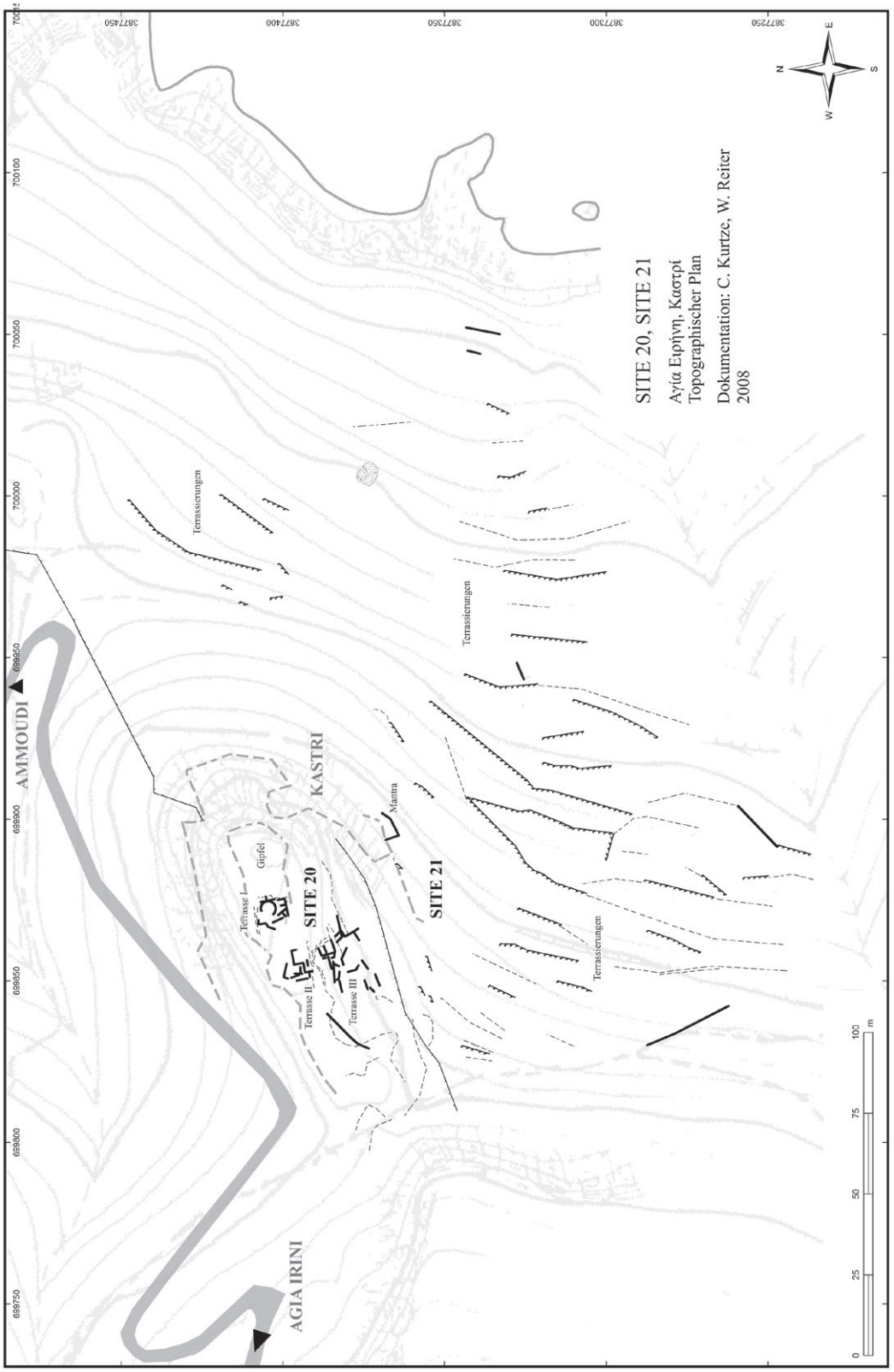


16 SITE 20/21: Agia Irini, Kastri. Kalksteinkuppe. Draufsicht von Südwest-Westsüdwest



17 SITE 20: Agia Irini, Kastri. Kalksteinkuppe mit Terrassen I–III. Am unteren Bildrand rezente Lesesteinmauer zwischen Terrasse III und vorgelagertem Plateau. Draufsicht von Südwest-Westsüdwest

[36] Nach dem topografisches Kartenblatt 9649/8 der GYS im Maßstab 1:5.000.
[37] IGEY 1:50.000 Ziros.
[38] »Sandstrand« von άμμος = Sand.
[39] Vgl. Nowicki 2008a, 211 Abb. 13, 13.
[40] Papadakis 1989, 47 f.; s. auch GYS 1:50.000 Sitia.
[41] s. Pendlebury 1939, 33.
[42] Bedingt obendrein durch die heftigen Fallwinde (μελτέμια) in den Sommermonaten, die mit Windstärken von 8, 9 Beaufort und darüber ein Arbeiten auf der ungeschützten Felskuppe ziemlich gefährlich und oftmals völlig unmöglich machten.
[43] Schlager 1997a, 15: »SITE 20: … Gebäude(gruppe) auf Felsterrassen: MM.«



18 SITE 20/21: Agia Irini, Kastri. Topografischer Plan

zunächst unbeantwortet blieb, ob es sich dabei um Siedlungsfunde oder möglicherweise auch um aus geplünderten Gräbern stammende Grabbeigaben handelte[44]. Im Unterschied zu den wenngleich extrem verworfenen Bauresten auf dem Rücken des Kastri waren auf seinen Abhängen nur selten identifizierbare antike Mauerreste zu erkennen, weshalb eine Gliederung nach zwei topografisch und chronologisch unterscheidbaren Bereichen in SITE 20 (Felsrücken bis zur Spitze mit deutlichen Mauerresten) und SITE 21 (Süd-, Ost- und Nordabhang nahezu ohne erkennbare Mauerreste, doch mit zahlreicher SN/EN – FM Keramik) gerechtfertigt erschien, wobei die höher gelegenen, besser erhaltenen oder sichtbaren Mauerreste auch aufgrund von auf Terrasse III dokumentierter MM Keramik einer jüngeren Bebauung zugewiesen wurden; ob und wie weit sich eine an Hand der SN/EN – FM Keramik erschlossene Siedlung ebenfalls über den Rücken des Kastri bis hinauf zu dessen Gipfel erstreckte, konnte nicht geklärt werden[45].

Inzwischen war auch Krzysztof Nowicki auf Kastri bei Agia Irini aufmerksam geworden. Mit einem knappen Hinweis auf die topografische Situation postulierte er eine primäre Belegung in FM II und ein ca. 1 200 m² großes Areal mit EN II (jetzt EN IV) Keramik[46], etwas später allerdings einen flächenmäßig wesentlich größeren EN IV Siedlungsplatz von geschätzter 0,8 – 1 ha großer Ausdehnung[47]. Diese Angabe trifft nicht allein auf die Kuppe des Kastri mit einer Fläche von ca. 0,25 – 0,30 ha zu, sondern bezieht auch die jeweils höher gelegenen Ränder von Nord-, Ost- und Südhang mit ein. Gleichzeitig ist sie als Hinweis zu verstehen, auch die erhaltenen Ruinen auf den Terrassen I–III als Hausreste einer EN bis FM (und nicht MM) Siedlung zu betrachten, weshalb SITE 20 und SITE 21 im Folgenden zwar topografisch getrennt behandelt, aber nur als zwei Bereiche einer einzigen großräumigen Niederlassung angesprochen werden.

Mit diesem Kenntnisstand mussten unter starkem Zeitdruck 2008 drei geplante Arbeitsvorhaben durchgeführt werden: 1. Erstellung eines topografischen Plans von Kastri und dessen unmittelbarer Umgebung zum Nachweis der ungefähren Ausdehnung des gesamten bebauten Siedlungsareals; 2. Nachträge und Ergänzungen in den bereits auf einzelnen Blättern gezeichneten Steinplänen der Terrassen I, II und III und Zusammenfassung zu einem Gesamtplan der verbauten Kernsiedlung auf der Kuppe; 3. Dokumentation einer möglichst großen Zahl von Keramikscherben und Steingeräten, gesondert nach SITE 20 (Felskuppe) und SITE 21 (Nord-, Ost- und Südabhänge), um mögliche chronologische Unterschiede in der Belegung von Kernsiedlung und der an ihrem Fuß angelegten Untersiedlung sichtbar zu machen.

Topografischer Plan

Der topografische Plan (Abb. 18) verzeichnet alle im Gelände sichtbaren anthropogenen Strukturen auf dem Kastri und seinen Abhängen ungeachtet ihrer chronologischen Stellung. Am Nordfuß verläuft eine kaum befahrbare Fels- und Erdstraße (»chomatodromos«) vom höher gelegenen Weiler Agia Irini hinab zur Bucht von Ammoudi. Den Ost- und Südabhang nimmt eine Reihe von Geländekanten und künstlichen Terrassen mit teilweise abgestürzten, teilweise wieder in Stand gesetzten Stützmauern zur Aufnahme von Ölbaumpflanzungen ein. Im südöstlichen oberen Hangbereich ist ein vereinzelter Kleintierpferch (»mantra«) an einen Felsabbruch angesetzt (Abb. 19). Gewaltige, aus der Kuppe des Kastri ausgebrochene Gesteinstrümmer liegen vor allem im Osten und Südosten über die dortigen Hänge verstreut und bezeugen ehemalige Felsrutschungen[48], verursacht durch heftige Winterregenfälle und vielleicht auch frühere Erdbebentätigkeit. Das ganze Gelände ist dort, wo es nicht für Ölbaumpflanzungen gereinigt wurde, mit Geröll und stacheligen Phrygana bedeckt. Macchie fehlt hingegen weitgehend. Dichte Streuungen von Keramikbruchstücken und gelegentliche Silex- und häufigere Obsidianfragmente zeigen sich vor allem im oberen

[44] Schlager 1997a, 15: »SITE 21: … Siedlung (und Gräber?): SN/EN/FM.«

[45] Schlager 2002a, 160.

[46] Nowicki 2003, 25 Nr. 25: »The main phase of occupation dates to the EM II period, but several sherds of the Red Ware type, scattered over an area c. 30 by 40 m, indicate a small FN II site.«

[47] Nowicki 2008a, 209.

[48] s. Schlager 2002a, 160.

Hangbereich unmittelbar am Fuß der Felskuppe, von wo aus sie weiter nach unten zu ausdünnen. Sie finden sich auch in einer angeschnittenen Kulturschicht im Erdprofil des Chomatodromos an der Nordseite des steil abfallenden Felserkers (Abb. 20), sind jedoch kaum im Westen anzutreffen, wo ein schmaler Ziegenpfad von der Straße zum Westfuß der Kuppe mit einer rezenten Lesesteinmauer nahe Terrasse III verläuft. Das Postulat eines mehr oder weniger locker verbauten Siedlungsareals mit unsicheren Rändern am Fuß und mit Kernbereich auf der Kuppe des Kastri in einer von Krzysztof Nowicki geschätzten Ausdehnung von rund 0,8–1 ha[49] erscheint daher substanziell gerechtfertigt zu sein. Im Bereich des vermessenen Geländes konnten keine Hinweise auf Gräber entdeckt werden, die demnach außerhalb des bewohnten Siedlungsareals und vielleicht in den Felsspalten und -klüften der im Süden und Westen ansteigenden Gegenhänge zu suchen sind.



19 SITE 21: Agia Irini, Kastri. Kleintierpferch im südöstlichen oberen Hangbereich. Ansicht von Südwesten

Felskuppe mit Terrassen I–III

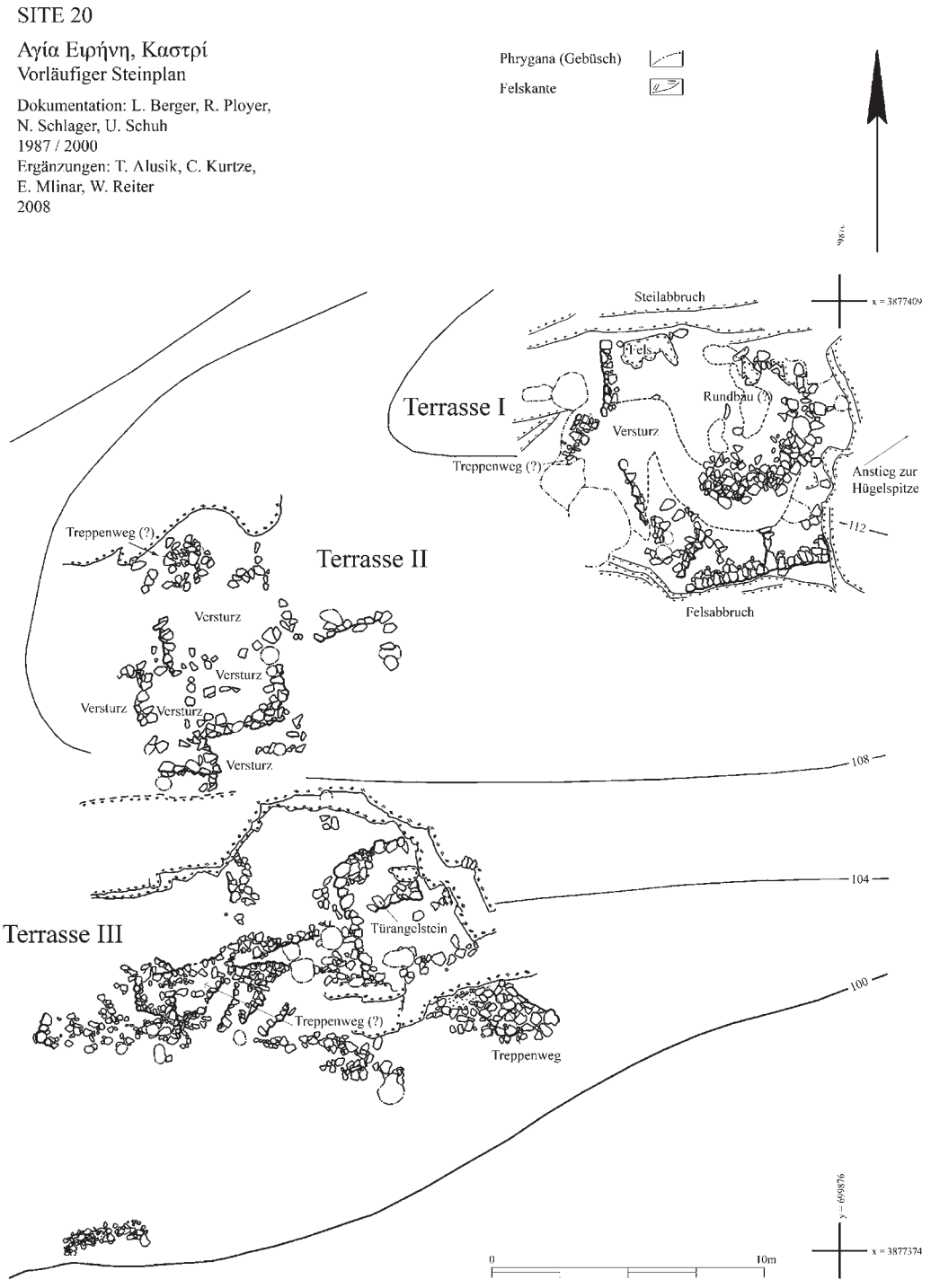
Kernbereich der großen EN–FM Siedlung mit Nachbelegung oder Nachnutzung in MM Zeit ist die Kuppe des Kastri mit mindestens drei deutlich voneinander zu unterscheidenden Gebäuden auf den Terrassen I bis III, wobei Terrasse III im unteren Bereich unmerklich in den steilen Südhang unterhalb der Kuppe übergeht (Abb. 21). Der Gipfel des Kalksteinrückens über Terrasse I ist frei von jeder Bebauung. Hier findet man in kleinen Felstaschen winzige Keramikscherben und ortsfremde Kiesel wie auf Terrasse I. Vom Gipfel bietet sich ein großartiger Rundblick über Hinterland und Meer und eine tief einschneidende Schluchtsohle hinab zur Bucht von Ammoudi.

Der auf etwa 102–104 m ü. d. M. am tiefsten gelegenen, mit kleinteiligen Mauern aus lokalem Gestein verbauten Terrasse III ist im Nordwesten ein kleines, flaches Plateau vorgelagert, das eine in ihrem jetzigen Zustand rezente Lesesteinmauer von den Ruinen auf Terrasse III trennt (s. Abb. 17 und den topografischen Plan Abb. 18). Im Osten erkennt man auf Terrasse III noch die bescheidenen Reste eines mehrräumigen, in den Hang gesetzten Gebäudes, an dem im Südwesten ein mutmaßlicher Treppenweg entlangläuft. Ein zweiter Weg mit Treppenstufen scheint von Süden her zur Südostecke des Gebäudes zu führen, hinter der zwei grob rechteckige Räume liegen. Eine schmale Trennmauer mit einem dort *in situ* (?) befindlichen Türangelstein lässt auf eine Verbindungstür im westlichen Teil schließen. Der Nordteil des Gebäudes ist weitgehend ausgerissen und nicht mehr zu rekonstruieren. Bescheidene Mauerreste im Westen und Südwesten gehören wohl zu weiteren Gebäuden oder Raumkomplexen, die wegen des schlechten Erhal-



20 SITE 21: Agia Irini, Kastri. Nordhang. Erdprofil der Straßenböschung am Fuß der Kalksteinkuppe. Kulturschicht mit EN (und jüngerer?) Keramik über steriler Erdschicht. Ansicht von Nordost-Nordnordost

[49] Nowicki 2008a, 209.



21 SITE 20: Agia Irini, Kastri. Terrassen I–III. Vorläufiger Steinplan



22 SITE 20: Agia Irini, Kastri. Terrasse I. Südlicher Mauerabschnitt auf Kante des Felsabbruchs. Draufsicht von Ostnordost

tungszustands und unsicheren Mauerverlaufs nicht mehr in den Plan aufgenommen worden sind. Was die beobachteten und z. T. auch dokumentierten Streufunde anbelangt, fanden sich auf Terrasse III besonders häufig Scherben von MM Gefäßkeramik und im Vergleich zu den Terrassen I und II unverhältnismäßig zahlreiche Stücke von Klingen und Abschlägen aus Obsidian vermutlich melischer Provenienz neben einer deutlich geringeren Anzahl lokaler Silices[50]. Da Obsidian auf Kreta nicht natürlich vorkommt, bezeugt sein Vorhandensein teilweise in Form von Endprodukten nicht nur regen Überseekontakt, sondern wahrscheinlich auch seine Bearbeitung durch spezialisierte Handwerker vor Ort.

Eine lotrechte, übermannshohe Felswand im Norden trennt Terrasse III von Terrasse II, die über einen schmalen Aufweg von Südwesten her zu betreten ist und ebenfalls eine jetzt weitgehend von Geröll bedeckte Gebäudestruktur mit mehreren Räumen erkennen lässt. Mindestens zwei ungefähr rechteckige Räume sind im Südteil zu erkennen, doch scheint sich das Gebäude noch ein Stück weiter nach Osten zu erstrecken, wie ein dort L-förmig umbiegender Mauerabschnitt anzudeuten scheint. Die stark verstürzten Steine im Nordwesten gehören vielleicht wieder zu einem Treppenweg, der von Terrasse II nach Osten hinauf zu Terrasse I führt. Hier sind trotz des dichten Gerölls und Phrygana-Bewuchses noch klare Mauerstücke aus sehr kleinteiligem, lokalem Kalkstein zu verfolgen. Der am besten erhaltene Abschnitt ist eine im Süden auf die Felskante gesetzte, 5,40 m lange, gerade Mauer (Abb. 22), von der etwa in der Mitte ein angesetztes Mauerstück im rechten Winkel nach Norden umbiegt und dort im Steinversturz endet. Von der Südwestecke läuft im spitzen Winkel ein kurzer Mauerabschnitt nach Nordosten und im stumpfen Winkel ein geradliniger Mauerzug ohne erkennbares Ende nach Nordwesten. Hier bildet ein weiterer, ziemlich genau Nord-Süd verlaufender, gerader Mauerteil mit einem im Osten natürlich anstehenden Felsklotz die Nordwestecke, auf die wiederum von Südwesten ein enger Treppenweg hinzuführen scheint. Etwas aus dem Zentrum der mit den beschriebenen Mauerabschnitten eingegrenzten Fläche nach Osten versetzt liegt die rätselhafteste Struktur des gesamten Felsrückens: Auf 112,78 m ü. d. M.[51] befindet sich ein Geröllversturz von ungefähr halbkreisförmiger Gestalt mit einem Außendurchmesser von ca. 5,50 m (Abb. 23). Die einstige Mauerstärke des halbkreisförmigen Baus (»Rundbau[?]« in Abb. 21) kann beim jetzigen Zustand bestenfalls geschätzt werden, scheint jedoch 1,50–1,70 m nicht überschritten zu haben. In dem nach Westen offenen Kreissegment fallen zahlreiche bis zu 15 mm große, rundum abgeschliffene, glatte Kiesel graugrüner Farbe auf, die auf dem erodierten Kalksteinrücken nicht natürlich vorkommen und aus dem Flussgeröll der umliegenden Schluchten oder vom Meeresstrand auf die Kuppe des Kastri verbracht worden sein müssen[52]. Alles in allem entsteht der Eindruck eines auf Terrasse I gelegenen, von geradlinigen Mauern eingefassten, im Süden mit angebauten kleinen Kammern versehenen, hypäthralen Temenos mit exzentrisch nach Osten versetztem Kernbau auf halbrundem (oder jetzt nicht mehr fassbarem rundem?) Grundriss. Bevor eine hypothetische Inter-

[50] s. unten den Beitrag von Michael Brandl, Appendix 2, Tab. 3.
[51] Böhm 2002, 164 (SITE 20).
[52] Krzysztof Nowicki verdanke ich den mehrfach mit Nachdruck geäußerten Hinweis auf diesen Befund.

pretation der eigenartigen und zugegeben äußerst schlecht dokumentierbaren, halbkreisförmigen Struktur (»Rundbau[?]«) in ihrem jetzt stark verstürzten Zustand gewagt werden soll, müssen zunächst die auf keinen Fall in Frage kommenden Deutungen ausgeschlossen werden.



23 SITE 20: Agia Irini, Kastri. Terrasse I. Halbkreisförmiger Mauersturz (Rundbau?). Links dahinter Terrasse II. Draufsicht von Ost-Ostnordost

1. Mit Sicherheit hat man in dem Halbrund- oder Rundbau nicht einen rezenten Dreschplatz (»aloni«) zu sehen. Sowohl die von allen potenziellen Getreideanbauflächen zu weite Entfernung als auch die extrem exponierte, häufigen Sturmböen ausgesetzte Lage sprechen dagegen. Ebenfalls dagegen sprechen der insgesamt geringe Innendurchmesser und das Fehlen größerer Steinplatten als mehr oder weniger kreisrunde Mauereinfassung eines Dreschplatzes. Letztendlich ergeben die im Inneren angetroffenen Fluss- oder Meereskiesel keinen Sinn in einem Aloni.

2. Gegen eine Deutung als Ruine eines FM/MM Tholosgrab des Mesara-Typs[53] sind der zu geringe Innendurchmesser, das Fehlen einer wohl im Osten zu erwartenden Eingangsöffnung und wiederum die exponierte Lage anzuführen. Außerdem wurden nicht die kleinsten Fragmente menschlicher Knochenreste beobachtet. Daher ist auch diese Deutung auszuschließen.

Möglich erscheint indessen eine Interpretation als rezenter, zeitweiliger Unterstand für Hirten oder Jäger oder als (türkenzeitlicher?) Ausguck in der Art, wie ihn Krzysztof Nowicki kürzlich auf der ›Vigla‹ von Xerokampos in unmittelbarer Nähe eines minoischen Höhenheiligtums beobachten konnte[54]. Geht man allerdings davon aus, dass die halbrunde Struktur bereits zum antiken Baubestand gehörte, bietet sich ein Vergleich mit dem in seiner Funktion ebenfalls unbekannten, nach Osten geöffneten ›Arc-shaped Building 97‹ über dem Nordostteil der FM II Höhensiedlung von Myrtos, Phournou Koryphi an[55]. Auch der nach Süden offene, von zwei konzentrischen Mauern halbkreisförmig eingefasste angebliche EN Kultplatz L23A von Lamnoni[56] nahe Ziros lässt sich als vage Parallele anführen. Aufgrund seiner Position auf der höchstgelegenen Terrasse I auf dem Kastri von Agia Irini überblickt der dem Anschein nach gegen Westen geöffnete, halbkreisförmige Bau die unmittelbar darunter situierte Terrasse II mit ihrem Bauwerk, wendet der weiter unten ausgebreiteten Siedlung aber gleichsam den Rücken zu. Es fehlen einerseits die typischen Terrakottastatuetten, um darin einen einem extraurbanen minoischen Höhenheiligtum vergleichbaren Kultort zu sehen, andererseits auch der visuelle Kontakt zu solchen Höhenheiligtümern. Dennoch sollte eine sakrale Deutung des Bauwerks nicht a priori ausgeschlossen werden. In ihm eine Art Schrein in einem ummauerten Kultbezirk auf dem höchsten Punkt des verbauten Geländes mit Zutritt für einen beschränkten Personenkreis zu sehen, erscheint immerhin als überlegenswert.

Im Katalog werden – nach SITE 20 und SITE 21 getrennt – die Oberflächenfunde vorgelegt, die im Sommer 2008 aufgenommen wurden. Sie erlauben einen groben Überblick über das keramische Fundspektrum und die chronologische Bandbreite der am Ort angetroffenen Streufunde,

[53] Vgl. Branigan 1993, 149 f.
[54] Nowicki 2008b, 15 f. Abb. 16.
[55] Warren 1972, 91 f. Abb. 31.
[56] Branigan 1998a, 58 f. Abb. 18; Branigan 1999, 61; nicht als Kultplatz anerkannt von Nowicki 2001, 32–34 und Nowicki 2003, 25 f. Nr. 30.

die vom Endneolithikum bis in die späte Bronzezeit reichen, allerdings in der Frühen und Mittleren Bronzezeit quantitativ überwiegen.

Norbert Schlager

2. Catalogue of Pottery and Stone Artifacts

Cat. 20/01 **Fig. 24, 1**
Frgt.: Horned lug handle with body, FNR 08/110
Dimensions: 2–3 Mohs, L 5.85 cm, H 6.5 cm, W 1 cm at body, 2.5 cm at lug section
Shape: Bowl
Description: Unevenly but well fired.
Fabric: Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Quartzite and Phyllite < 5 mm. Reddish brown core (2.5 YR 4.5/4), red surface (2.5 YR 5/8; 10 R 4.5/8).
Dating: FN
Cf.: Nowicki 2003, 58 fig. 29, 3 (Palaiochora, Nerovolakoi).

Cat. 20/02 **Fig. 24, 2**
Frgt.: Body, FNR 08/163
Dimensions: L 4 cm, H 4.3 cm, W 2.1 cm
Shape: ›Cheese pot‹
Description: 2 decorative and regular depressions created with some stamping tool.
Fabric: Fine fabric with black and dark red inclusions up to 1 mm and 1–3 %. Light yellowish red core and surface (3.75 YR 6/6).
Dating: FN IV
Cf.: Nowicki 2003, 62 fig. 32, 3. 4. 5. 6. 8. 13. 15. 19.

Cat. 20/03 **Fig. 24, 3**
Frgt.: 2 rim Frgts. with join, FNR 08/165
Dimensions: 2–3 Mohs, D ca. 42 cm, L 13.3 cm (6.5 and 6.8 cm), H 8.5 cm, W 2.3 cm
Shape: Large open vessel
Description: Rounded and slightly thickened profile.
Fabric: Very coarse fabric with inclusions of Phyllite, Quartzite and chalky material up to 5 mm and 30–40 %. Light red core (10 R 6/6), light red surface (2.5 YR 6/8).
Dating: M
Cf.: Haggis 2005, 144 no. 97, 22 fig. 62, 97, 22.

Cat. 20/04 **Fig. 24, 4**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/108
Dimensions: 3–5 Mohs, L 5.6 cm, H 4.9 cm, W 2.1 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Slight vertical ridge towards top and flattish oval section towards bottom.
Fabric: A brittle medium coarse fabric with coarse inclusions of Quartzite and Phyllite up to 5 mm. Unevenly fired and likely used over fire. Fabric colour: greyish brown to light red core (10 YR 5/2; 2.5 YR 6/6), lightish red surface (10 R 5.5/6–5.5/8).
Dating: EM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 20/05 **Fig. 24, 5**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/111
Dimensions: 3 Mohs, L 4.8 cm, H 6.15 cm, W 1.65 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Irregular flat oval section. Unevenly fired and burnt.
Fabric: Coarse and brittle fabric with medium coarse inclusions of Quartzite and Phyllite < 5 mm. Light brownish grey core (10 YR 6/2), light brown to red surface (7.5 YR 6/4; 2.5 YR 5/6).
Dating: EM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 20/06 **Fig. 24, 6**
Frgt.: Tripod foot and part of attachment, FNR 08/112
Dimensions: 3–5 Mohs, L 4.5 cm, H 4.2 cm, W 1.9 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Unevenly fired and burnt. Regular flattish oval section.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Quartzite and Phyllite up to 6 mm. Grey core (5 Y 5.5/1), red surface (2.5 YR 5.5/8).
Dating: EM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 20/07 **Fig. 24, 7**
Frgt.: Rim, FNR 08/151
Dimensions: 2 Mohs, L 4.7 cm, H 4.1 cm, W 0.8 cm
Shape: Bowl/Jar
Description: Remains of slip on outer side and painted zone in inner lower half in red and reddish brown respectively (5 YR 4/3; 10 R 4/8). Kavousi Type IV fabric.
Fabric: Medium fine fabric with inclusions of chalky marble and Phyllite up to 2 mm and 3 %. Reddish yellow surface (7.5 YR 7/6) light red core (10 R 6/6).
Dating: EM I–II
Cf.: Haggis 2005, 100 no. 8, 14; 169 fig. 32, 8, 14.

Cat. 20/08 **Fig. 24, 8**
Frgt.: Body/Neck, FNR 08/116
Dimensions: 2 Mohs, L 3.9 cm, H 4.3 cm, W 0.5 cm
Shape: Jug (?)
Description: Remains of a painted band, ›Dark on Light‹ at lower end. Both inner and outer surfaces polished.
Fabric: Very fine fabric with very fine inclusions of Phyllite. Yellow core and surface (10 YR 8/7), dark reddish brown painted application (5 YR 3/3).
Dating: EM II
Cf.: Warren 1972, 105 no. P57; 157 fig. 41, P57 (Myrtos, Phournou Koryphi: Period I).

Cat. 20/09 **Fig. 24, 9**
Frgt.: Rim, FNR 08/156
Dimensions: 3 Mohs, Dm 21 cm, L 7.4 cm, H 6.1 cm, W 1.5 cm
Shape: Storage vessel or large jar
Description: Thickened outturned profile with ridge approximately 1 cm below rim with finger impressed decoration.
Fabric: Very coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 5 mm and 30%. Light grey core and surface (2.5 YR 6.5/1).
Dating: EM II
Cf.: Warren 1972, 147–148 P620. P622; 197 fig. 81, P620. P622 (Myrtos, Phournou Koryphi: Period II).

Cat. 20/10 **Fig. 24, 10**
Frgt.: Base, FNR 08/153
Dimensions: 2–3 Mohs, L 6.8 cm, H 6.6 cm
Shape: Pithos
Fabric: Very coarse fabric with inclusions of purple to brownish red Phyllite over 5 mm and at 40–50%. Reddish yellow surface (5 YR 6.5/8; 7.5 YR 7/6).
Dating: EM II
Cf.: Warren 1972, 148 P622; 197 fig. 81, P622 (Myrtos, Phournou Koryphi: Period II).

Cat. 20/11 **Fig. 24, 11**
Frgt.: Handle with attachment, FNR 08/140
Dimensions: 2–3 Mohs, L 5.8 cm, H 4.75 cm, W ca. 1 cm
Shape: Jug/Pitcher
Description: Decorated with a dark spot created in firing rather than painted or applied, Vasiliki-like. Well fired with slight discolouration in core.
Fabric: Medium fine fabric with medium fine inclusions of Phyllite and Quartzite. Pinkish grey to light red core (5 YR 6/2; 2.5 YR 6/6), light red to lightish red surface.
Dating: EM II
Cf.: Warren 1972, 152–153 nos. P690. P694; 205 fig. 89, P690. P694 (Myrtos, Phournou Koryphi: Period II).

Cat. 20/12 **Fig. 24, 12**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/113
Dimensions: 3–5 Mohs, L 6.75 cm, H 6.6 cm, W 3.5 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Oval section. Unevenly fired and burnt.
Fabric: Coarse fabric with medium coarse inclusions of Quartzite and Phyllite < 5 mm. Dark grey to brown core (10 YR 4/1; 7 YR 5/4), red to light reddish brown surface (2.5 YR 5/6; 5 YR 6/4).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 20/13 **Fig. 24, 13**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/127
Dimensions: 3–6 Mohs, L 2.5 cm, H 3.9 cm, W 0.9 cm
Description: Flat oval.
Fabric: Medium fine fabric with inclusions of Quartzite and Phyllite up to 2 mm and 20–30%. Dark grey surface (GLEY1 4/N).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 20/14 **Fig. 24, 14**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/109
Dimensions: 2–3 Mohs, L 4.15 cm, H 4.6 cm, W 2 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Irregular oval section. Unevenly fired and burnt.
Fabric: Medium coarse fabric with large and coarse inclusions of Quartzite and Phyllite up to 5 mm. Lightish red core (2.5 YR 5.5/8), red to reddish yellow surface (2.5 YR 5/6; 5 YR 6/6).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 20/15 **Fig. 25, 15**
Frgt.: Rim, FNR 08/150
Dimensions: 3–4 Mohs, Dm 18 cm, L 5.7 cm, H 3.8 cm, W 0.7 cm
Shape: Bowl
Description: Remains of slip in light red to dark red (2.5 YR 7/8; 5 YR 3/3) all over surface.
Fabric: Fine fabric with fine inclusions of Quartzite and Phyllite up to 1 mm and 5%. Red core (10 R 4/6), red surface (10 R 5/4; 10 R 5/6).
Dating: MBA III (not Minoan)
Cf.: Betancourt 1990, 107 no. 586 fig. 27, 586 (imported from Aigina) or Watrous 1992, 163. 165 no. 1339 fig. 73, 1339 (imported from Italy).

Cat. 20/16 **Fig. 25, 16**
Frgt.: Spout with part of rim, FNR 08/161
Dimensions: 2–3 Mohs, L 7.6 cm, H 4.8 cm, W 6.8 cm
Shape: Bridge-spouted jar/stamnos

Description: Remains of a red slip or paint on exterior of spout (2.5 YR 5/8).
Fabric: Well fired fine fabric. Reddish yellow core and surface (5 YR 6/7).
Dating: MM
Cf.: Betancourt 1990, 97 no. 461; 108 no. 599 figs. 24, 461; 27, 599.

Cat. 20/17 **Fig. 25, 17**
Frgt.: Body with part of base, FNR 08/118
Dimensions: 3–4 Mohs, Dm 5 cm, L 2 cm, H 2.3 cm
Shape: Conical cup
Description: Remains of painted application.
Fabric: Fine fabric with black and yellow inclusions up to 10 %. Grey core (5 YR 6.5/1), reddish yellow surface (5 YR 6/8).
Dating: MM
Cf.: Betancourt 1990, 172 no. 1614 fig. 59, 1614.

Cat. 20/18 **Fig. 25, 18**
Frgt.: Ring-footed base, FNR 08/122
Dimensions: 3 Mohs, H 5.3 cm, L 9.2 cm
Shape: Fruitstand (?)
Fabric: Very fine fabric with inclusions < 1 mm and < 1 % for the vessel proper and a medium fine fabric with inclusions up to 4 mm and up to 5 % for the foot. Reddish yellow to yellowish red vessel core (5 YR 5.5/7), red foot core (10 R 4/6), reddish yellow to yellowish red surface (5 YR 5.5/7).
Dating: MM
Cf.: Betancourt 1990, 145 no. 965; 170 no. 1554 figs. 44, 965; 56, 1554.

Cat. 20/19 **Fig. 25, 19**
Frgt.: Ring-footed base, FNR 08/154
Dimensions: 3 Mohs, L 7.5 cm, H 4.1 cm
Shape: Fruitstand (?)
Fabric: Coarse fabric with red, black and green Phyllites and Quartz inclusions up to 4 mm and at 20–30 %. Light red surface (2.5 YR 6/8) and red core (10 R 4/8).
Dating: MM
Cf.: Betancourt 1990, 145 no. 965; 170 no. 1554 figs. 44, 965; 56, 1554.

Cat. 20/20 **Fig. 25, 20**
Frgt.: Base, FNR 08/124
Dimensions: 2 Mohs, Dm 4 cm, L 6 cm, H 1.5 cm
Shape: Deep rounded hemispherical cup
Description: Convex bottom.
Fabric: Reddish yellow core and surface (7.5 YR 8/6).
Dating: MM I–II
Cf.: Haggis 2005, 121 no. 44, 6 fig. 49, 44, 6.

Cat. 20/21 **Fig. 25, 21**
Frgt.: Rim, FNR 08/157
Dimensions: 4 Mohs, Dm 16 cm, L 7.7 cm, H 3.8 cm, W 1.2 cm
Shape: Jar
Description: Thickened and inverted profile.
Fabric: Red Ware. Very coarse fabric with coarse inclusions of Quartzite, chalky material and very little Phyllite up to 5 mm. Red core and surface (2.5 YR 4/8).
Dating: MM I–II
Cf.: Macdonald – Knappett 2007, 102 no. 514; 104 fig. 3, 29. 514.

Cat. 20/22 **Fig. 25, 22**
Frgt.: Base, FNR 08/125
Dimensions: 2–3 Mohs, Dm 5.2 cm, L 4.2 cm, H 1.8 cm
Shape: Conical cup
Description: 35 % preserved.
Fabric: Very fine fabric with inclusions < 1 mm and < 1 %. Light reddish brown to light red core and surface (2.5 YR 7/5).
Dating: MM II–III
Cf.: Betancourt 1990, 128 no. 863 fig. 41, 863.

Cat. 20/23 **Fig. 25, 23**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/126
Dimensions: 3 Mohs, L 6 cm, H 5.9 cm
Description: Oval.
Fabric: Medium fine fabric with inclusions 2–3 mm. Bluish grey core (GLEY 4,5/5 PB), Red surface (10 R 4/6).
Dating: MM III–LM I
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 20/24 **Fig. 25, 24**
Frgt.: Base, FNR 08/152
Dimensions: 4 Mohs, Dm 24 cm, L 8.1 cm, H 4.65 cm
Shape: Large vessel
Description: Ridge above base.
Fabric: Medium coarse fabric with inclusions of Phyllite in reddish browns, violets and silvers, Quartzite and chalky marble up to 3 mm and from 40–50 %. Reddish yellow inner surface (7.5 YR 7/6), light brown outer surface (7.5 YR 6/4), grey core (10 YR 5.5/1).
Dating: MM III
Cf.: Betancourt 1990, 172 no. 1587 fig. 58, 1587.

Cat. 20/25 **Fig. 25, 25**
Frgt.: Neck, FNR 08/146
Dimensions: L 5.6 cm, H 2.7 cm, W 0.8 cm
Shape: Pouring vessel/Jar
Description: Rounded inner ridge and slight outer ridge at join of neck and shoulder. Remains of painted application.
Fabric: Coarse fabric with inclusions of Phyllite and very little Quartzite and chalky material up to 4 mm and 20 %. Light grey core (10 R 7/1), reddish yellow surface (6.25 YR 7/7), very dark patches of bluish black decoration (GLEY2 3/5B).
Dating: MM–LM

Cf.: Betancourt 1990, 118 no. 735; 189 no. 2033 figs. 34, 735; 70, 2033.

Cat. 20/26 **Fig. 25, 26**
Frgt.: Strap handle, FNR 08/117
Dimensions: 3 Mohs, L 2.1 cm, H 3.2 cm, W 0.6 cm
Shape: Cup
Description: Slight vertical central groove.
Fabric: Very fine fabric with fine inclusions of Phyllite < 1 mm. White core (5 Y 8/1) and reddish yellow surface (6.25 YR 7/8).
Dating: LM
Cf.: Watrous 1992, 3 no. 33; 39 nos. 685. 687 figs. 12, 33; 29, 685. 687.

Cat. 20/27 **Fig. 25, 27**
Frgt.: Base, FNR 08/120
Dimensions: 3 Mohs, Dm 5.2 cm, L 6 cm, H 1.9 cm
Shape: Cup
Description: Approximately half preserved. Remains of black slip on inner and outer surface.
Fabric: Very fine fabric with inclusions < 1 mm and < 1 %. White core (7.5 YR 8/1), reddish yellow surface (7.5 YR 7/6).
Dating: LM IB
Cf.: ›White Fabric Group‹ from Kommos, Watrous 1992, 112–113.

Cat. 20/28 **Fig. 25, 28**
Frgt.: Base, FNR 08/121
Dimensions: 2–3 Mohs, Dm 6 cm, L 4.5 cm, H 2.5 cm
Shape: Cup
Description: Remains of surface banded decoration.
Fabric: Fine fabric with very few black inclusions < 1 mm and < 1 %. White core (7.5 YR 8/1), reddish yellow surface (6.25 YR 7/6).
Dating: LM IB
Cf.: ›White Fabric Group‹ from Kommos, Watrous 1992, 112–113.

Cat. 20/29 **Fig. 25, 29**
Frgt.: Rim, neck and shoulder, FNR 08/155
Dimensions: 1–2 Mohs, Dm 14 cm, L 11.7 cm, H 6.3 cm, W 0.8 cm
Shape: Jug/Jar
Description: Remains of a white chalky slip on both sides.
Fabric: Fine fabric with inclusions of Quartzite, chalky material and very little Phyllite up to 1 mm and 1 %. Reddish yellow core and surface (5 YR 6/6).
Dating: LM IB
Cf.: Watrous 1992, 15 no. 264 fig. 17, 264.

Cat. 20/30 **Fig. 26, 30**
Frgt.: Handle with upper attachment, FNR 08/158
Dimensions: 3–4 Mohs, L 7 m, H 11.8 cm, W 4.1 cm, 1.5 cm at section
Shape: ?
Description: Thick oval section. Remains of red to dusky red painted decoration (10 R 4/6, 3.5/4) on outer upper portion towards right.
Fabric: Fine fabric with fine dark brown inclusions up to 1 mm and 1 %. Light red to red core (2.5 YR 7/4; 10 R 5/6), red to reddish yellow surface (10 R 5/6; 7.5 YR 7/6).
Dating: LM IB
Cf.: Betancourt – Silverman 1991, 59 no. 607 fig. 22, 607.

Cat. 20/31 **Fig. 26, 31**
Frgt.: Rim, FNR 08/145
Dimensions: L 5.5 cm, H 4.8 cm, W 0.6 cm
Shape: Jar
Description: Sharp S-curved profile. Entirely painted outside and inside near rim in dark grey and pale red (5 YR 3.5/1; 10 R 4/4).
Fabric: Medium fabric with inclusions of Quartzite, chalky marble and very little Phyllite up to 2 mm and 5 %. Light grey core (5 YR 7/1), reddish yellow surface (5 YR 6/6).
Dating: LM IB
Cf.: Hatzaki 2007, 186–189 fig. 5, 22, 8.

Cat. 20/32 **Fig. 26, 32**
Frgt.: Rim, FNR 08/144
Dimensions: 3–5 Mohs, Dm 6.2 cm, L 4 cm, H 2.5 cm, W 0.6 cm
Shape: Tall alabastron
Description: Everted rim. Remains of a dark reddish brown slip approximately 0.5 mm thick (7.5 YR 5/4).
Fabric: Very fine fabric with fine inclusions of Quartzite and terracotta < 1 mm and < 1 %. Light bluish grey core (GLEY2 6/5B), very pale brown surface (10 YR 7/3).
Dating: LM I–II
Cf.: Barnard – Brogan 2003, 60 no. IB 300 fig. 18, IB 300.

Cat. 20/33 **Fig. 26, 33**
Frgt.: Base, FNR 08/115a
Dimensions: 2–3 Mohs, Dm 16.5 cm, L 6.1 cm, H 2.9 cm
Shape: Jar/Tray
Description: Kavousi Type IV fabric.
Fabric: Medium fine fabric with medium inclusions 30–40 %. Brownish surface, reddish brown core.
Dating: LM IIIA–B
Cf.: Haggis 2005, 117 no. 36, 8 fig. 44, 36, 8.

Cat. 20/34 **Fig. 26, 34**
Frgt.: Rim, FNR 08/115
Dimensions: 3–4 Mohs, L 6.7 cm, H 8.2 cm, W 1.2 cm
Shape: Krater (?)
Description: Slightly outturned with remains of a painted band in dark brown to black below rim. Rounded attachment of a handle.

Fabric: Medium fabric with inclusions of Phyllite and Quartzite up to 2 mm and 3%. Reddish yellow core (6.25 YR 7/8), yellow surface (10 YR 8/4).
Dating: LM IIIA2–LM IIIB
Cf.: Betancourt – Silverman 1991, 90 no. 761 fig. 38, 761 (Gournia).

Cat. 20/35 **Fig. 26, 35**
Frgt.: Rim, FNR 08/160
Dimensions: 23 Mohs, Dm 23 cm, L 8 cm, H 4.8 cm, W 2.3 cm
Shape: Basin
Description: Thickened outturned profile and ridge 2.5 cm below rim. Dark reddish brown slip (7.5 YR 5/4).
Fabric: Pale red core (10 R 5/4), reddish yellow surface (2.5 YR 7/7).
Dating: LM IIIA2–LM IIIB1 Early
Cf.: Watrous 1992, 57 no. 976 fig. 40, 976.

Cat. 20/36 **Fig. 26, 36**
Frgt.: Terracotta, FNR 08/114
Dimensions: 3–4 Mohs, L 10.1 cm, H 7.2 cm, W 2 cm
Shape: Possible bat fragment from a potter's wheel.
Description: One side covered in finger impressed depressions in an irregular concentric pattern.
Fabric: Very coarse fabric with inclusions of Phyllite, terracotta and very little quartzite and chalky material up to 8 mm and 40%. Bluish grey core (GLEY2 5/10B), red surface (2.5 YR 5/6).
Dating: –
Cf.: Chrysoulaki 2000, 597 fig. 4.

Cat. 20/37 **Fig. 26, 37**
Frgt.: Body with handle attachment, FNR 08/119
Dimensions: 3–4 Mohs, L 3.5 cm, H 3.4 cm, W 0.4 cm
Shape: ?
Description: Evenly fired.
Fabric: Fine fabric. Reddish yellow core and surface (3.75 YR 7/8).
Dating: –
Cf.: –

Cat. 20/38 **Fig. 26, 38**
Frgt.: Rim, FNR 08/159
Dimensions: 2 Mohs, L 4.2 cm, H 2.5 cm, W 0.9 cm
Shape: Bridge-spouted jar (?)
Description: Thickened and flattened profile.
Fabric: Very fine fabric with reddish brown to brick red inclusions up to 0.5 mm and 1%. Yellow surface and core (10 YR 8/6).
Dating: Early BYZ, 6th–8th c. A.D.
Cf.: Betancourt et al. 2005, 15 no. D 9, 2 fig. 11 D 9, 2.

Cat. 20/39 **Fig. 26, 39**
Frgt.: Strap handle, FNR 08/114a
Dimensions: 2–3 Mohs, L 5.4 cm, H 4.3 cm, W 0.8 cm
Shape: Tsikali (?)
Fabric: Fine fabric with practically no inclusions. Dark bluish grey core (GLEY2 4/5B), light red surface (2.5 YR 6/8).
Dating: 19th/20th c. A.D.
Cf.: Betancourt et al. 2005, 243 no. Q 23, 5 fig. 44 Q 23, 5.

Cat. 20/40 **Fig. 26, 40**
Object: Blade, FNR 08/147
Dimensions: L 24 mm, W 9 mm, Th 5 mm
Description: Bilateral use-wear. Dextro-lateral break. Trapezoidal section. Greyish black.
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: M
Cf.: Jarman 1972, 327–328 fig. 128, 35.

Cat. 20/41 **Fig. 26, 41**
Object: Pestle/Grinder or idol fragment (?), FNR 08/162
Dimensions: L 100 mm, max. W 63 mm, max. Th 54 mm
Description: Dark grey. Rounded at thinner end, several fractures at thicker end. Possibly shaped to be held in hand, or the rudimentary head of an idol.
RM: Sandstone
Dating: M
Cf.: Warren 1972, 233 no. 179. 248 fig. 101, 179.

Cat. 21/01 **Fig. 27, 1**
Frgt.: Handle/Lug with body attachment, FNR 08/148
Dimensions: 3–4 Mohs, L 8 cm, H 3.7 cm, W 4.1 cm
Description: Badly preserved.
Fabric: Very brittle coarse fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 4 mm and 20%. Dark grey core (10 YR 4/1), light red surface (10 R 6/6).
Dating: FN
Cf.: Tomkins 2007, 28 fig. 1, 7, 1.

Cat. 21/02 **Fig. 27, 2**
Frgt.: Rim, FNR 08/131
Dimensions: 34 Mohs, L 4.4 cm, H 4 cm, W 0.9 cm
Shape: ›Cheese pot‹
Description: One extant and one fragmented perforation just below rim.
Fabric: Red Ware. Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 2 mm and 20%. Greenish grey core (GLEY1 6.5/10Y), red surface (2.5 YR 5/8).
Dating: FN IV
Cf.: Nowicki 2003, 62 fig. 32.

Cat. 21/03 **Fig. 27, 3**
Frgt.: Rim, FNR 08/132
Dimensions: 3–4 Mohs, L 4.4 cm, H 4 cm, W 0.9 cm
Shape: ›Cheese pot‹
Description: One extant and one fragmented perforation just below rim.

Fabric: Red Ware. Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 2 mm and 20 %. Greenish grey core (GLEY1 6.5/10Y), red surface (2.5 YR 5/8).
Dating: FN IV
Cf.: Nowicki 2003, 62 fig. 32.

Cat. 21/04 **Fig. 27, 4**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/130
Dimensions: 2–3 Mohs, L 5.6 cm, H 5 cm, W 2 cm
Description: Irregular oval section and slight vertical mid-ridge.
Fabric: Coarse fabric with coarse inclusions of Quartzite and Phyllite > 5 mm and 50–60 %. Dark reddish brown core (2.5 YR 3/3), red surface (10 YR 4.5/8).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 21/05 **Fig. 27, 5**
Frgt.: Base, FNR 08/149
Dimensions: 2 Mohs, Dm 6 cm, L 4.9 cm, H 2.3 cm
Shape: Conical cup
Description: Pronounced convex foot. Slip visible on outer surface near base.
Fabric: Fine uniform fabric. Reddish yellow surface and core (5 YR 7/8), dark reddish grey-brown slip (5 YR 3/1.5).
Dating: MM I–II
Cf.: Betancourt 1990, 77 no. 184; 80 no. 220 figs. 17, 184; 18, 220.

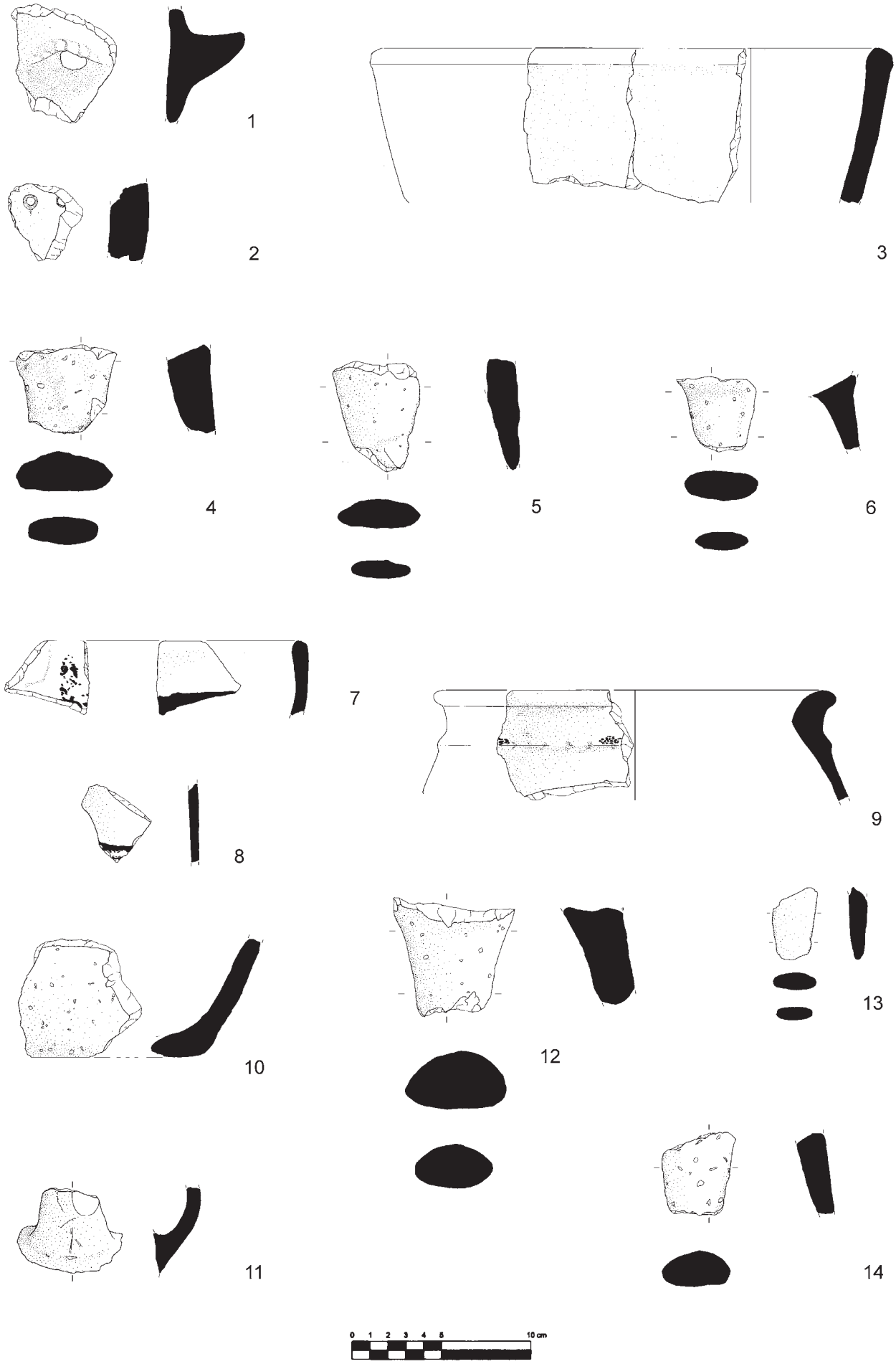
Cat. 21/06 **Fig. 27, 6**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/123
Dimensions: 3 Mohs, Dm 2.8–4.2 cm, L 5.3 cm, H 7.8 cm
Description: Rounded oval to circular section. Evenly fired.
Fabric: Medium coarse fabric with medium fine inclusions of Quartzite and fewer but coarser inclusions of greyish Phyllite up to 5 mm. Pale brown core (10 YR 6/3), red surface (10 R 5/7).
Dating: MM–LM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

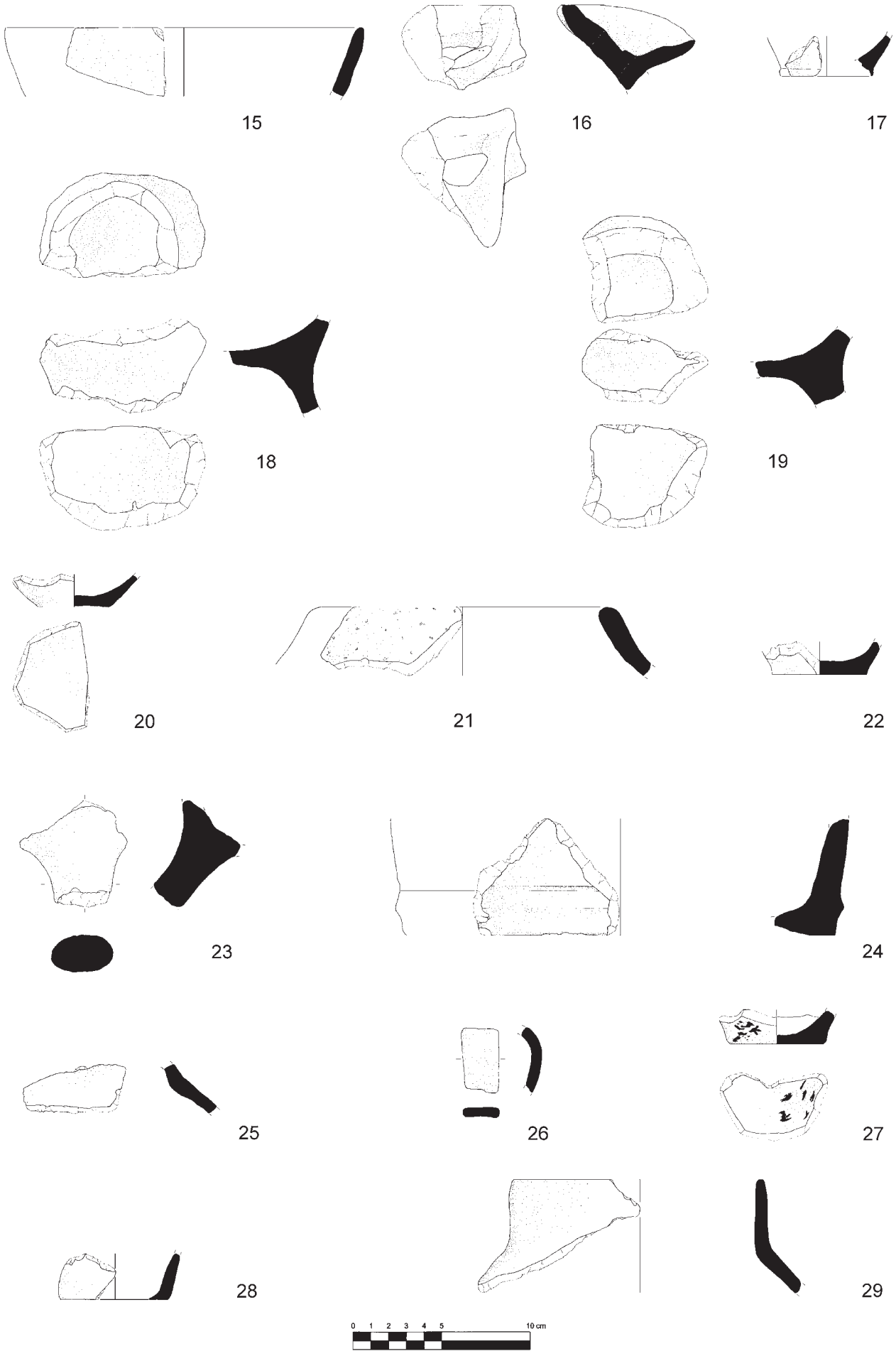
Cat. 21/07 **Fig. 27, 7**
Frgt.: Base, FNR 08/164
Dimensions: H 3.1 cm, L 2.7 cm, W 0.6 cm
Shape: Conical cup
Description: Remains of black slip or paint on outer surface (10 YR 2/1).
Fabric: Fine fabric. Bluish grey to white to light red core (GLEY2 5/10B; 2.5 YR 8/1; 10 R 7/6), reddish yellow surface (6.25 YR 7/7).
Dating: MM II–LM IA
Cf.: Betancourt 1990, 125–126 nos. 836–838; 128 no. 863 figs. 40, 836. 838; 41, 863.

Cat. 21/08 **Fig. 27, 8**
Frgt.: Body, FNR 08/128
Dimensions: 2–3 Mohs, L 10.6 cm, H 8.4 cm, W 2 cm
Shape: Large vessel (beehive/crater?)
Description: Groove-patterned interior.
Fabric: Very coarse fabric with inclusions of Phyllite, Quartzite and Terracotta up to 5 mm and 20–30 %. Dark bluish grey to yellow core (GLEY2 4/10B; 10 YR 7/5.5), reddish yellow surface (3.75 YR 6/6).
Dating: LM I (?)
Cf.: Betancourt et al. 2005, 204 no. M 71, 2 fig. 39 M 71, 2: »Although purpose of interior scoring is uncertain a use as beehives is one possibility.«

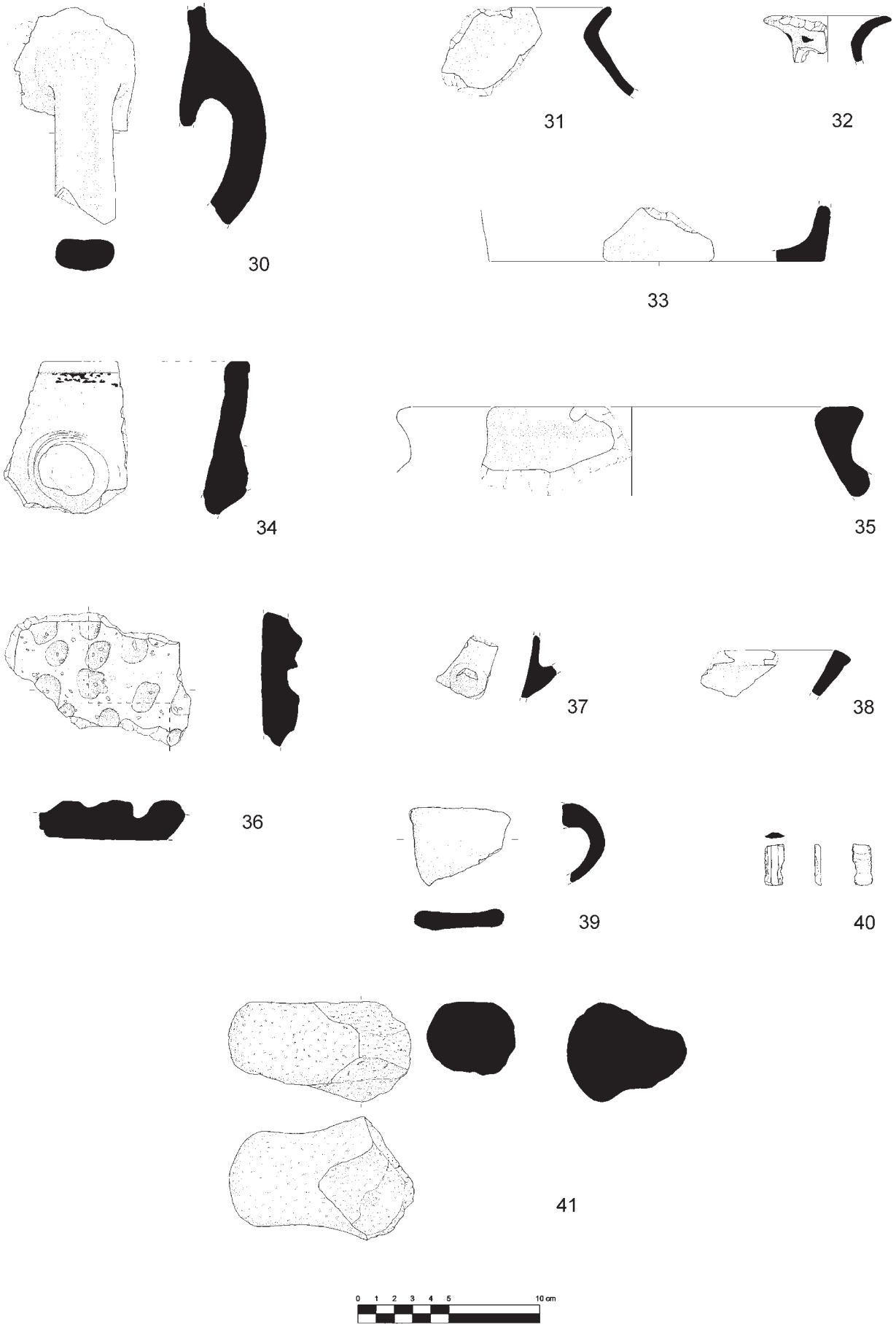
Cat. 21/09 **Fig. 27, 9**
Frgt.: Rim and handle, FNR 08/129
Dimensions: Dm 3 cm, H 3 cm, W 1–2 cm at handle fragment
Shape: Small pouring vessel
Description: –
Fabric: Fine fabric with inclusions of Phyllite and Quartzite up to 2 mm and 15 %. Light greenish grey ›Sinter‹ (GLEY1 8/5GY), reddish yellow core and surface (2.5 YR 7/8).
Dating: –
Cf.: –

Marco Pietrovito

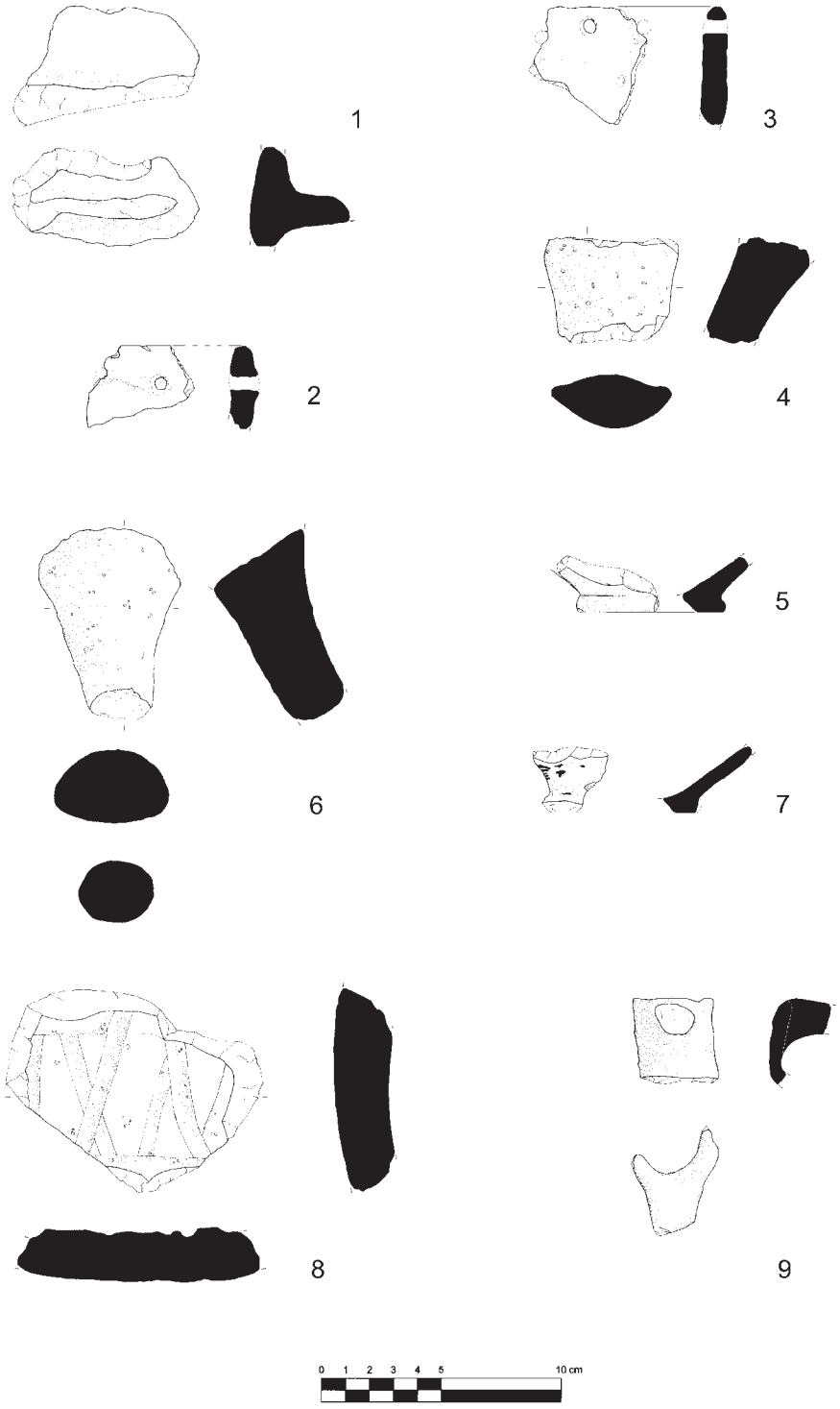

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
0 1 2 3 4 5 10 cm



25 SITE 20: Agia Irini, Kastri. Pottery from Terraces I–III



26 SITE 20: Agia Irini, Kastri. Pottery, obsidian blade, and pestle or idol fragment from Terraces I–III



27 SITE 21: Agia Irini, Kastri. Pottery from south and east slopes

Zur Forschungsgeschichte von Livari

Als potenzieller archäologischer Fundort erscheint Livari zum ersten Mal kurz vor dem 2. Weltkrieg in einer knapp publizierten, unverbindlichen Bemerkung, die später zwar noch gelegentlich zitiert wird, der man aber lange nicht weiter nachgegangen ist: Im Verlauf einer ›Kundfahrt nach Ostkreta‹ im Frühjahr 1938 passierten der damalige Heidelberger Althistoriker Fritz Schachermeyr und seine Begleiter, die Geografen Herbert Lehmann (ebenfalls Heidelberg) und Wolfgang Panzer (Berlin), von Ziros über Agia Triada (früher Tso), Phovolies und Dasonari nach Goudouras unterwegs, auch den südöstlich des Bergstocks Sargou Kephala (527 m ü. d. M.)[57] gelegenen Küstenbereich. Dazu schrieb Schachermeyr in seinem »Vorbericht über eine Expedition nach Ostkreta«[58]: »Die nachfolgenden Strecken waren die schwierigsten der ganzen Kundfahrt. Es mangelt in dem nunmehr aufgesuchten Südküstenbereich an Unterkünften, an Verpflegungsmöglichkeiten und z. T. auch an Wasser. Die Wege sind schlecht, das Gebiet im ganzen völlig einsam und trotz seiner landschaftlichen Schönheit äußerst unwirtlich; darum mag es auch von früheren Expeditionen gemieden worden sein … An der fast völlig unbesiedelten Küste fanden wir in der Bucht von Atherinolakkos, wo gegenwärtig die Boote aus Kuphonisi anlegen, keine Spuren aus dem Altertum. Dagegen las Panzer in der benachbarten Bucht von Livari [Ortsname gesperrt gedruckt] einige stark abgewaschene Scherben auf, welche aus minoischer Zeit stammen könnten.« Die Unsicherheit in der Ausdrucksweise scheint darauf hinzudeuten, dass der Autor die fraglichen Scherben gar nicht gesehen hat oder nicht diagnostizieren konnte, was wiederum darauf schließen lässt, dass er auch den Fundort nicht aus eigener Anschauung kannte. Vermutlich kann man nur so das Fehlen eines Hinweises auf Livari in seiner im folgenden Jahr erschienenen Publikation »Zur Rasse und Kultur im minoischen Kreta« erklären, wo im Anhang in einer Fundortliste die 1938 besuchten und neu entdeckten Orte von archäologischem Interesse kurz vorgestellt wurden[59]. Gleichermaßen überging Lehmann als zweiter erdwissenschaftlicher Teilnehmer an der ›Expedition‹ in der 1939 publizierten, geografischen/siedlungsgeschichtlichen Abhandlung zu den Siedlungsräumen Ostkretas die Bucht und das unmittelbar angrenzende Hinterland von Livari[60], ein Versäumnis, das bedauerlicherweise schon lange vor ihm auch Leonidas Chalikiopoulos in seiner Monografie »Sitía, die Osthalbinsel Kreta's. Eine geographische Studie« zu verantworten hatte[61]. Als Tom Dunbabin gleich nach dem Krieg John Pendleburys Fundortlisten von 1939[62] um die in der Zwischenzeit bekannt gewordenen Grabungen und Neufunde ergänzte, erwähnte er unter Berufung auf Schachermeyrs Bericht[63] mit der Bemerkung »uncertain Minoan« auch die dort erwähnten (Keramik)scherben von Livari[64]. Noch 1959 bezog sich Teresa Wroncka im ersten Teil ihres unvollendeten archäologischen Atlas zum minoischen Kreta auf Schachermeyr[65], als sie unter den neolithischen und bronzezeitlichen Fundorten Ostkretas Livari mit dem Eintrag »Λιβάριον (Λιβάρι). Tessons minoens (?)« vermerkte[66]. In ihrer Kartenbeilage ist »ΛΙΒΑΡΙΟΝ« mit der Sigle für »Divers« am orografisch rechten Ufer des dort unbenannten Flussbetts des Potami Alogaras bei einer kleinen rezenten Häusergruppe verzeichnet, ungefähr an jener Stelle, wo knapp südöstlich davon SITE 36: Livari, Cheromylia einzutragen wäre[67].

---

[57] GYS 1:50.000 Sitia.
[58] Schachermeyr 1938, 478 f.
[59] Schachermeyr 1939, 54 Karte 2; 56.
[60] s. Lehmann 1939, 215 Abb. 2 (archäologische Fundortkarte; die in der kleinmaßstäbigen Kartenskizze in der in Frage kommenden Gegend verzeichneten Fundortsiglen beziehen sich auf Phovolies, SITE 22 und SITE 23, ungefähr 1 km nordwestlich oberhalb von Livari gelegen); 225 (ohne Angabe eines Toponyms oder Choronyms).
[61] Chalikiopoulos 1903, 45 f.
[62] Vgl. Pendlebury 1939, 288 Karte 16.
[63] Schachermeyr 1938.
[64] Dunbabin 1947, 191.
[65] Schachermeyr 1938, 479.
[66] Wroncka 1959, 533.
[67] Wroncka 1959, Kartenbeil. SITÍA (I), Planrechteck J20.

Schon ein Jahr davor hatte Paul Faure auf seinen Begehungen im Umkreis von Ziros und Agia Triada (Tso) die über der Bucht von Livari gelegene und diese weit überblickende Höhle Alogara (Αλογαρά) entdeckt oder gezeigt bekommen[68] (SITE 33)[69]. Von ihm dort angetroffene, angeblich MM III zu datierende Scherben, die niemals publiziert worden sind, und der Hinweis von Einheimischen auf antike Gefäße und das Tonidol einer ›Göttin‹ ließen ihn an eine minoische Kulthöhle denken, deren Eingang viel später – seiner Aussage nach im 17. Jahrhundert n. Chr., jedoch ohne Belege für das Datum – vermauert worden war[70]. In der Schreibung »'Αλογάρα« konnte Wroncka seinen Hinweis darauf noch in ihren archäologischen Atlas und in ihre Fundortkarte aufnehmen[71], und mit richtiger Betonung wird die Grotte seither auch im kretischen Höhlenverzeichnis (Μητρώο του Σπηλαιολογικού Κλιμακίου Κρήτης) unter der Nummer 0465 geführt[72]. Ihr Name bedeutet im lokalen Dialekt soviel wie »Schatz(höhle)«[73], was Faures Vermutung einer (in der Antike mit kostbaren Votiven ausgestatteten, inzwischen natürlich längst geplünderten) ursprünglichen Kulthöhle stützen könnte ebenso wie das unter den Einheimischen bis jetzt verschmitzt tradierte Gerücht, es sei dort noch immer eine Sau mit sieben Ferkeln aus Gold verborgen[74]. Ob die Grotte in der Bronzezeit als Wohnhöhle genutzt worden war, wie man behauptet hat[75], erscheint trotz ihrer in der Neuzeit zu diesem Zweck adaptierten Ausstattung[76] zweifelhaft. Obwohl noch immer weitgehend unerforscht, ist sie jetzt – abgesehen von der archäologischen Relevanz – mit den darin und davor angetroffenen Fossilien pleistozäner Säugetiere[77] (*Hippopotamus* sp. und Kleinsäuger) ein bedeutender neuer paläontologischer Fundort auf Kreta[78].

Mit der Aufnahme der »Archäologischen Geländeprospektion Südostkreta« durch den Verfasser und seine Mitarbeiter im Jahr 1987[79] rückten Livari und die dort gelegenen Ruinen zum ersten Mal im Sinn einer zunächst extensiven, dann intensivierten Prospektion in den Fokus archäologischer Tätigkeit (Abb. 28). Bereits nach den ersten beiden Geländekampagnen konnte die Entdeckung einer – damals noch ausschließlich spätbronzezeitlich datierten – M Küstensiedlung und eines älteren Tholosgrabs des Mesara-Typs annonciert werden[80]. Aber erst die Arbeitskampagne des Jahrs 2000 erbrachte zuverlässiger dokumentierte Befunde. Eine Gruppe aus annähernd ›kyklopischem‹ oder ›megalithischem‹ Mauerwerk errichteter Gebäude am Ort Cheromylia (SITE 36)[81] stellt den am besten auf der Erdoberfläche erhaltenen und sichtbaren Teil einer ausgedehnteren Siedlung dar, die sich weiter nach Süden und Westen bis zur heutigen Uferlinie des Libyischen Meers hinzieht und aufgrund des eustatischen Meeresspiegelanstiegs z. T. wahrscheinlich sogar unter Wasser zu liegen kommt[82]. Die auf der Erdoberfläche in und

---

[68] Faure 1958, 515 Anm. 3; Faure 1964, 58. 218; Faure 1969, 196 Anm. 2; Faure 1994, 81.

[69] Schlager 1997a, 16 (»Vermauerte Höhle: M; MA/NZ«).

[70] Die bei Faure 1967, 134 Anm. 3 unter der Überschrift »Cavernes probablement sacrées dans l'antiquite« ohne genaue Lokalisierung und mit dem irrtümlichem Namen »Μούμιες« erwähnte Höhle soll nach Faure 1994, 81 die Alogara-Höhle sein; s. jetzt Faure 1996, 164 mit Abb.

[71] Wroncka 1959, 533 mit Anm. 1 und Kartenbeilage SITÍA (I), Planrechteck I19.

[72] Platakis 1975, 14. 137.

[73] Pendlebury 1939, 38; Kondylakis 1990, 135.

[74] Die traditionelle Vorstellung wertvoller Goldschätze im Zusammenhang mit Höhlen und antiken Gräbern ist allerorts auf Kreta anzutreffen und erfährt eine gewisse Bestätigung in der archäologischen Grabungspraxis, vgl. Faure 1964, 147 Anm. 2; 229; Stroulia 2001, 110. – Im Umkreis der beiden weiter landeinwärts gelegenen Dörfer Mesa Apidi und Exo Apidi soll noch immer eine Goldene Königin (Χρυσή Βασίλισσα) begraben sein, Papadakis 1996, 58 f.

[75] Papadakis 1983, 20; Papadakis 2000, 13.

[76] Nach lokaler Auskunft lebte seinerzeit ein Hirte mit seiner Familie (und Haustieren?) in der Höhle; ihm wird auch die wie eine gegiebelte Hausfassade gestaltete Abmauerung des Eingangs zugeschrieben. – Später soll die Höhle zeitweise noch als Stall verwendet worden sein, Faure 1996, 164.

[77] Schlager 2002a, 162.

[78] Iliopoulos et al. 2010, 4 Tab. 1 Nr. 1.

[79] Schlager 1991, 3–6 mit Anm. 1.

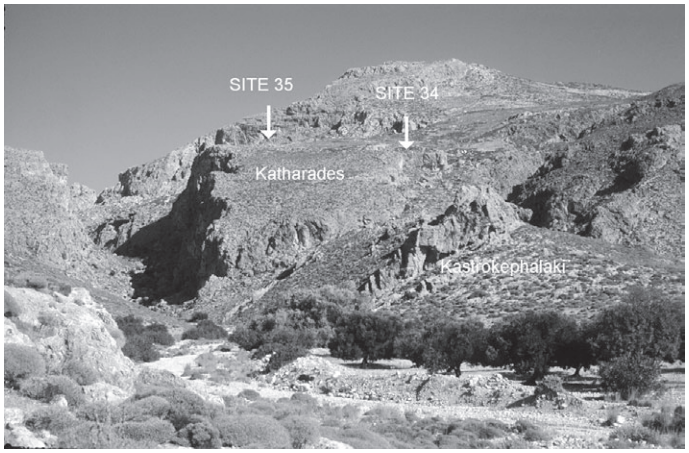
[80] Catling 1989, 106 (»a possible LM coastal town at Livari … with an earlier tholos tomb«); Touchais 1989, 682 (»une ville côtière MR avec tholos plus ancienne à Livari«).

[81] Guderna et al. 2002 mit Abb. 16. 17.

[82] Schlager 2009; Schlager 2011a, 275.



28 Blick von Osten nach Westen über die Ingressionsbucht von Livari und das angrenzende Küstenplateau, links dahinter Atherinolakkos mit Elektrizitätswerk. Im Hintergrund von links nach rechts Kap Kympara von Goudouras, Kastri Goudourou und Sargou Kephala



29 Livari. Hinterland mit SITE 34: Katharades, ›Bastion‹, SITE 35: Katharades, ›Akropolis‹ und Kastrokephalaki. Ansicht von Süden

zwischen den einzelnen Bauten angetroffene Keramik scheint hier neben den architektonischen Merkmalen der jeweiligen Gebäude hinsichtlich Raumgliederung und Mauerkonstruktion bereits auf die Entstehung einer organisierten Siedlung in der frühen Mittelbronzezeit hinzuweisen[83].

Weiters ist das oben erwähnte Tholosgrab kein allein stehender Grabbau, sondern liegt am Rand einer um eine niedrige Felskuppe mit Abri[84] gruppierten Nekropole mit dem Toponym Skiadi (SITE 37A)[85]. Tholos I dürfte von einer aus dem südlichen Zentralkreta zugewanderten Bevölkerungsgruppe errichtet worden sein[86], die hier älter ansässige Siedler verdrängt hatte oder von diesen absorbiert worden war[87]. Die Ausgrabung der Tholos im Sommer 2008[88] hat als älteste Funde FM IB-Keramik[89] und einen gewissen Prozentsatz frühkykladischer Importe oder Imitationen erbracht[90], was auf intensive Überland- und Überseekontakte bereits in der älteren Frühbronzezeit schließen lässt. Spannend gestaltet sich die anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem Grab: Im Unterschied zu den nur wenig angeschmauchten Knochenresten in den Rundgräbern der Mesara, zumal der Tholoi A und B in der Nekropole von Moni Odigitria, weisen die extrem fragmentierten Knochenreste aus der Tholos von Livari unmissverständliche Brandspuren auf, die einer gezielten Verbrennung von Leichen(teilen) bei hohen Brandtemperaturen zugeschrieben

[83] Schon Schlager 1997a, 16 (»Gebäudegruppe: MM/SM«); vgl. Guderna et al. 2002, 206; s. dazu jetzt den Beitrag von Tomas Alusik.

[84] Das Abri, in dem vielleicht die ältesten Bestattungen der Nekropole anzunehmen sind, dürfte längst geplündert sein; es scheint eine Zeit lang als Mantra in Verwendung gewesen zu sein, wie eine jetzt verschwundene, niedrige Steinmauer vor dem Eingang andeutete, wurde später von temporären Besuchern als Toilette missbraucht und ist vor Kurzem zur Gänze vermauert worden, vgl. Schlager 2002c, 210.

[85] Schlager 1997a, 17 (»Felskuppe mit Tholosgrab des Mesara-Typs: FM/MM«); Schlager 2002c mit Abb. 18; Goodison – Guarita 2005, 190 f. Nr. 46; Schlager 2011a, 274. 281 Abb. 8.

[86] Schlager 2002c, 210 f.; Schlager 2011b, 121.

[87] Schlager 2011a, 274.

[88] Nicht 2007, wie Triantaphyllou 2009, 19 irrtümlich angibt.

[89] Schriftliche Mitteilung des Ausgräbers Giannis Papadatos per E-Mail vom 15. Juni 2009.

[90] Nach einer kurzen Besichtigung der noch ungereinigten Keramikgefäße und -scherben aus der Tholos im Sommer 2009 mit Erlaubnis von Giannis Papadatos und Chrysa Sophianou; vgl. Pieler 2002, 211 Kat. 37/01 Abb. 20, 1.

werden müssen[91]. Dieser Befund erscheint umso bedeutsamer, als auf Kreta vom Beginn des Neolithikums bis zur ausgehenden Bronzezeit jahrtausendelang Körperbestattung die Regel war[92].

Hoch im Norden über der Bucht liegt auf einem steil ansteigenden Felshang mit dem Namen Katharades die beim gegenwärtigen Kenntnisstand älteste Ansiedlung von Livari in Form von zwei schwer befestigten, räumlich getrennten, doch mit ziemlicher Sicherheit zusammengehörenden Baukomplexen, von denen der westliche, mit 172,16 m ü. d. M.[93] höhere Komplex als ›Akropolis‹ (SITE 35)[94], der ca. 175 m davon entfernte, mit 138,71 m ü. d. M.[95] etwas tiefer im Osten gelegene Teil als ›Bastion‹ (SITE 34)[96] bezeichnet worden ist (Abb. 29). Beide Siedlungsteile gehören nach der am Ort angetroffenen Keramik[97] dem ausgehenden Neolithikum an[98], und zwar der nach den jüngsten Keramikchronologien zunächst FN II[99], jetzt FN IV (in deutschsprachiger Terminologie EN IV) genannten Stufe des Neolithikums der letzten drei Jahrhunderte des 4. Jahrtausends v. Chr.[100]. Den Nordrand der befestigten ›Akropolis‹ von Katharades bildet eine im Gelände weit hangaufwärts verfolgbare, zweischalige Mauer, deren Konstruktion nichts mit der älteren EN Wehrmauer der Südostseite gemein hat und die möglicherweise in der MM/SM Bronzezeit entstanden ist[101], als die damals bereits unten an der Bucht siedelnden Bewohner von Livari in den höher gelegenen Ruinen mit leichtem Zugang zum fruchtbaren Hinterland vielleicht einen Rückzugs- und Zufluchtsort vor Neuankömmlingen zur See suchten[102]. Wenige Meter östlich unter- und außerhalb der EN Befestigungsmauer der ›Akropolis‹ fanden sich – wie schon in der Alogara-Höhle – auch hier im Hang verstreute Sedimentbrocken mit Einschlüssen gut erhaltener, fossiler Knochen und Zähne von kleinen pleistozänen Flusspferden (*Hippopotamus creutzburgi;* Abb. 30)[103].

Die auf sechs Wochen beschränkte Geländekampagne im Jahr 2000 hatte neben der Dokumentation der aufgefundenen Denkmäler in Livari noch die Aufnahme weiterer Ruinen an anderen Orten zur Aufgabe, sodass damals für einen intensiven Survey des gesamten Küstenbereichs entlang der Bucht nicht ausreichend Zeit zur Verfügung stand. Daher fehlte bislang ein topografischer Gesamtplan des Areals mit einem Verzeichnis sämtlicher dort angetroffener artifizieller Strukturen, die nach ihrer Dokumentation ein komplettes und zuverlässiges Bild antiker bis rezenter Bautätigkeit und Nutzung liefern sollten. Ebenso blieb eine entscheidende Frage unbeantwortet: Wo hatte man die frühbronzezeitliche Siedlung zu suchen, zu der die Nekropole SITE 37A: Skiadi mit dem FM Tholosgrab I des Mesara-Typs gehört haben musste? Die EN ›Akropolis‹ (SITE 35) und ›Bastion‹ (SITE 34) von Katharades schieden dafür als zu weit entfernt und obendrein als zu früh aus. Die MM/SM Küstensiedlung von Cheromylia (SITE 36) dagegen erschien wiederum als zu spät datiert, wenngleich der räumliche Abstand zur Nekropole im Rahmen der Entfernungen liegt, die die im südlichen Zentralkreta gelegenen FM Siedlungen von ihren Tholosnekropolen

[91] Triantaphyllou 2009, 21; vgl. Schlager 2002c, 209 Anm. 197.
[92] Pini 1968, 16.
[93] Böhm 2002, 164 (SITE 35).
[94] Zunächst noch frühbronzezeitlich datiert, Catling 1989, 106 (»high places such as an EM ›acropolis‹ above Livari«); Touchais 1989, 682 (»l'›acropole‹ MA située au-dessus de Livari«); Schlager 2002b mit Abb. 12. 13; Nowicki 2008a, 209 Abb. 13, 9; Schlager 2010, 87. 93 Abb. 8.
[95] Böhm 2002, 164 (SITE 34).
[96] Von Schlager 1997a, 16 noch in Unkenntnis der wirklichen Bedeutung unsicher als »Befestigter Steilhang (Wegtrasse?): M(?); MOD(?)« interpretiert, nach neuerlichem Besuch dann korrigiert, s. Schlager 2002b, 162.
[97] Berger 2002 mit Abb. 14, 1–12.
[98] Nowicki 2003, 25 Nr. 26; Alusik 2007, 34 f. Nr. 44; 200–203 Abb. 20–25; Nowicki 2008a, 209–212; Schlager 2011a, 272 f. 278 Abb. 3.
[99] Nowicki 2003, 11–15. 53–65.
[100] Tomkins 2007, 13 Tab. 1, 2; Tomkins 2008, 22 Tab. 3, 1.
[101] Schlager 2002b, 196, als ein für M Guard Houses typischer Peribolos (»enclosure wall«), vgl. Chryssoulaki 1999, 79; die Mauer scheint in ihrer Verlängerung nach Nordosten noch viel später als neuzeitliche/rezente Flurgrenze weiter- bzw. wiederverwendet worden zu sein.
[102] Diese Überlegung geht auf Tomas Alusik zurück, s. seinen Beitrag weiter unten.
[103] Reese 2002 mit Abb. 15; Iliopoulos et al. 2010, 3 f. Tab. 1 Nr. 2; Schlager 2011a, 273. 279 Abb. 5.



30 Katharades. Sedimentblock E′: Fossile Reste von *Hippopotamus creutzburgi.* Zeichnerische Aufnahme

trennen[104]. Statistisch gesehen war die zu Tholos I von Livari gehörende FM Siedlung in nicht allzu weiter Entfernung im Norden zu suchen[105], denn südlich davon befindet sich das offene Meer[106]. Schon früher waren unmittelbar hinter dem nordwestlichen Rand des rund 16 m hohen[107] Steilabbruchs der Ingressionsbucht teilweise gerodete Felder mit Gruppen von Lesesteinhaufen[108] aufgefallen (Abb. 31), unter denen zunächst spätbronzezeitliche Gräber vermutet wurden[109], die vielleicht aber auch – einer Notiz John Pendleburys folgend[110] – als ausgerissene Überreste antiken Mauerwerks nichtsepulkralen Charakters zu interpretieren sind, weshalb hier ein weiterer bronzezeitlicher, allerdings nicht näher datierbarer Siedlungsplatz postuliert wurde[111]. Zudem waren bei der Vermessung des Geländes im Sommer 2008 wie schon bei früheren Begehungen da und dort verstreut herumliegende EN–SM Keramikscherben beobachtet worden[112], die sich in ihrer Häufigkeit nicht bloß als verschleppte Stücke aus der Nekropole SITE 37A oder aus der noch weiter westlich gelegenen Siedlung SITE 36 erklären ließen, sodass das gesamte in seiner Ausdehnung noch nicht definierte Areal hinter dem Nordwestrand der Bucht ungeachtet der fehlenden Feststellung gesicherter antiker Architekturreste als SITE 38 bezeichnet worden war[113]. Eine große Geröllanschüttung näher zum Ostfuß der gleich im Westen ansteigenden Konglomeratkuppe mit markantem Gipfel schien ebenfalls verdächtig, da in ihrem Umkreis bis hinein in einen weiter südlich angelegten Ölbaumhain wiederum Keramikscherben, dazu Fragmente von Steinartefakten auffielen. Ausschlaggebend für die intensive Begehung des Hangs und Hangfu-

[104] s. Branigan 1998b, 16 f. mit Tab. 1.

[105] s. Branigan 1998b, 18 Tab. 2.

[106] Archäologische Untersuchungen auf dem Meeresgrund standen zu keiner Zeit zur Debatte und wären wegen des beträchtlichen finanziellen, logistischen und technischen Aufwands auch im Rahmen der für 2008 vorgesehenen Überprüfungen und Ergänzungen des Ruinenbestands und der dafür zur Verfügung stehenden Mittel nicht durchführbar gewesen.

[107] Böhm 2002, 164 (SITE 38).

[108] Von Mauern aus ›Klaubsteinen‹ in Plataiai sprechen Konecny et al. 2010, 77.

[109] Schlager 1997a, 17 (»SITE 38: Livari [Λιβάρι]. Steinhaufen [Gräber?]: SM; MOD«).

[110] Pendlebury 1939, 34 (»Τρόχαλοι/Τροχάλοι … A mound of stones cleared from the fields – a frequent sign of ancient walls below the surface«).

[111] Schlager 2002a, 162.

[112] Damals als SM III und ältere (darunter vermutlich auch nicht diagnostizierte EN–MM) »oberflächenkorrodierte Grob- und Feinkeramik« und undatierte Bruchstücke von Steingerät klassifiziert.

[113] Schlager 2002a, 162.

ßes der Felskuppe und schließlich die Lokalisierung der FM Siedlung war letztlich ihr erst 2008 bekannt gewordener Name: Kastrokephalaki. Während der erste Namensbestandteil in der Toponymie Kretas fast immer auf frühe Ruinen hinweist[114], ließ die konzentrierte, allerdings ohne den Einsatz technischer Hilfsmittel auf die ungereinigte Erdoberfläche beschränkte Untersuchung des Ost- und Südhangs der Felsformation bald auch bescheidene, weitgehend unter Phrygana-Bewuchs und Geröll versteckte Mauerreste aus kleinteiligem Steinmaterial erkennen. Bei der anschließenden Vermessung und zeichnerischen Dokumentation kristallisierten sich nach und nach zusammenhängende Bauteile und Raumstrukturen heraus[115], sodass an der Lokalisierung der zur Nekropole und Tholos in Skiadi gehörenden, primär FBZ Siedlung vernünftigerweise nun nicht mehr gezweifelt werden kann. Unter der Bezeichnung SITE 38: Livari, Kastrokephalaki wird sie unten ausführlicher vorgestellt.



31 Areal 38: Livari, Kampos. Südliches Feld mit Lesesteinhaufen, links dahinter Kastrokephalaki, im Hintergrund rechts Höhe Skourokephalo. Ansicht von Südosten

Die Beschreibung weiterer, im Verlauf der topografischen Planaufnahme (s. Abb. 32) festgestellter und dokumentierter antiker bis rezenter Überreste unmittelbar hinter der Bucht und ihre vorläufige Interpretation – soweit es die auf der Erdoberfläche sichtbaren Geländestrukturen, Gebäude, Mauer- und Artefaktreste ohne Eingriff in den Bau- und Ruinenbestand und ohne die Entfernung von Geröll und Vegetation eben zulassen – folgen in den nächsten Kapiteln. Für die vermutete Verortung des Siedlungszentrums der antiken Polis STALAI an der Bucht von Livari (ohne Nennung des Ortsnamens)[116] haben die Begehungen der Jahre 2000 und 2008 keine positiven Hinweise erbracht[117].

Norbert Schlager

Topografie von Livari

Wie schon in der Einleitung erwähnt, war es ein vorrangiges Ziel der Kampagne von 2008, einen detaillierten topografischen Plan des Küstenabschnitts entlang der Ingressionsbucht von Livari zu erstellen, um die dort seit Längerem bekannten Ruinen und darüber hinaus auch alle erkennbaren anthropogenen und artifiziellen Strukturen ungeachtet ihres Alters aufzunehmen und im richtigen Verhältnis zueinander zu verzeichnen (Abb. 32)[118]. Zum einen soll damit das leichte Auffinden

[114] Pendlebury 1939, 33.

[115] Das Verdienst, als erste zusammenhängende Mauern und Raumstrukturen erkannt zu haben, gebührt Ute Günkel-Maschek, die bei der zeichnerischen Aufnahme des Geländes zweifelsfrei einen zentralen Bereich der Siedlung mit ›agglutinierend‹ aneinandergereihten Räumlichkeiten und von Treppenwegen begrenzte Raumkomplexe dokumentieren konnte, s. ihren Beitrag unten.

[116] Chaniotis 1996, 386.

[117] Schlager 2009; Schlager 2011a, 275 f.; s. den Beitrag von E. Mlinar und N. Schlager weiter unten.

[118] Das Kartenblatt ΣΗΤΕΙΑ (Sitia) 9649/7 hat für den Vermessungspunkt Nr. 334005 Höhe 102 auf dem ›Ostkap‹ bei Chlios richtig »Λιβάρι«, s. Abb. 32, für das Küstenplateau aber die verschriebene Form »Λιθάρι«; dem folgt der

sämtlicher Ruinen und sonstiger Bauwerke erreicht werden; zum anderen waren verbindliche topografische Landmarken festzulegen, um bei der Beschreibung des Geländes wie auch der unterschiedlichen archäologischen Denkmäler und aller anderen Gebilde eindeutig identifizierbare Anhaltspunkte zu schaffen. In den bisher veröffentlichten Berichten zu Livari konnten zwar einzelne antike Monumente dokumentiert und mit ihren Toponymen bestimmt werden, doch waren weite Teile des Geländes namentlich noch unbekannt und hinsichtlich der dort befindlichen Strukturen nicht intensiv begangen worden, sodass mögliche, auf der Erdoberfläche erkennbare archäologische Überreste[119] unentdeckt geblieben waren. Dank der fundierten Auskünfte des aus dem nahen Dorf Kalo Chorio stammenden, mit der Topografie von Livari seit Jahren vertrauten Giorgos Zacharakis konnten während der Kampagne 2008 alle wesentlichen ortsgebundenen Toponyme einzelnen Geländeformationen zugewiesen und im Plan verzeichnet werden. Obwohl bei derartigen Informationen immer die Gefahr besteht, je nach Auskunftsperson voneinander abweichende Ortsnamen genannt zu bekommen, dürften die im Plan vermerkten Angaben weitgehend stimmig und den Einheimischen unter diesen Bezeichnungen auch vertraut sein, wie gelegentliche Aussagen zufällig vor Ort angetroffener Besucher aus den Dörfern der Umgebung bestätigten.

In früherer Unkenntnis der genauen topografischen Verhältnisse entlang der Bucht von Livari ist es zu Unklarheiten und missverständlichen Aussagen gekommen, die hier nun bereinigt werden sollen. Die willkürliche Unterteilung des Geländes in einzelne, nur unklar definierte und voneinander nicht deutlich genug abgesetzte SITES (z. T. mit dokumentierten antiken Ruinen, z. T. als größere Flächen mit weithin sichtbaren, aber nicht dokumentierten rezenten Bauten) war nicht in jedem Fall glücklich, vor allem, weil alle *antiken* Überreste unmittelbar westlich und nördlich der Bucht unter SITE 38 subsumiert wurden, während SITE 39 die *neuzeitlichen/rezenten* Bauten und Strukturen »im Norden und Osten am Rand der antiken Bebauung bis zum Ostrand der Bucht« zusammenfasste[120]. Diese Aussage impliziert eine künstliche Horizontalstratigrafie, die im Gelände nicht ohne weiteres verifizierbar ist. Denn einzelne auf der Erdoberfläche sichtbare Geländestrukturen, Steinansammlungen, Steinreihen und Mauerreste ohne kontextuellen Zusammenhang lassen sich keineswegs immer mit Sicherheit antik, mittelalterlich, neuzeitlich, rezent oder überhaupt datieren, wenn sie zu unscheinbar oder schlecht erhalten sind, um aussagekräftige Charakteristika in der Bauweise erkennen zu lassen, und begleitende diagnostische Streufunde in signifikanter Anzahl und Verteilung fehlen. Für die Erstellung des topografischen Plans wurde daher 2008 erstmals eine systematische Einteilung des gesamten Geländes entsprechend der auf der Erdoberfläche deutlich erkennbaren Strukturen (›features‹) von SITE 36: Cheromylia im Westen bis zu SITE 39A: Chlios im Osten vorgenommen und mit den erfragten Choronymen oder Toponymen belegt. Die bei der Prospektion des Küstenabschnitts von SITE 36 bis SITE 38 sowie des Areals im Osten der Bucht von Livari aufgenommenen antiken bis rezenten Strukturen erforderten eine Differenzierung der früheren Geländebezeichnungen[121] nach SITES, Arealen und Subarealen[122], um so die unterschiedlichsten anthropogenen Reste in ihrem kulturellen Kontext übersichtlich zu dokumentieren und mit korrekten Namen zu bezeichnen[123].

Eintrag in der Karte ROAD 1:100.000 Eastern Crete, wobei der Name der Bucht dort wieder richtig als »Livari« und »Λιβάρι« wiedergegeben ist.

119 Im weitesten Sinn unter Einbeziehung rezenter/moderner Strukturen.

120 Schlager 2002a, 162 f.

121 Vgl. Schlager 1997a, 16 f.; Schlager 2002a, 162 f.

122 Der Kürze halber wird bei der Beschreibung im vorliegenden Text wie auch in der Karte Abb. 32 auf eine Bezeichnung von Subarealen verzichtet. Während der Planaufnahme sind Subareale mit den griechischen Kleinbuchstaben α–ν benannt und detailliert eingemessen worden, um solchermaßen das weitläufige Gelände zwischen Potami Alogaras und Ankastara Pharangi entsprechend seiner gegenwärtigen Nutzung definieren und von SITE 38 abgrenzen zu können.

123 Eine exakte Unterscheidung nach Choronymen und Toponymen ist nicht immer leicht zu treffen. Für gewöhnlich versteht man unter dem Begriff Choronym eine größere landschaftliche Einheit, etwa eine Ansiedlung, eine Ebene, eine Schlucht in ihrer ganzen Ausdehnung, einen Talabschnitt, einen Wald, einen Hügel- oder Berggrat und/oder -hang – für die Bezeichnung eines ganzen Bergs gilt der Terminus Oronym – und Ähnliches. Ein Toponym findet Verwendung als Name für einen spezifischen, eindeutig definierten und zur Gänze überschaubaren Ort innerhalb ei-

SITE 36: Livari, Cheromylia

In der Kampagne 2008 wurden bei der intensiven Begehung des Südwesthangs der Hügelkuppe von Cheromylia und darüber hinaus bis zu einer kleinen rezenten Gebäudegruppe mit dem Toponym Kremasti (Κρεμαστή)[124] – westlich unterhalb der das Gelände durchschneidenden Schotterstraße (»chomatodromos«) am Rand eines kurzen, schluchtartigen Trockenbachbetts – bislang unbekannte Mauerfluchten, mögliche Mauerreste und Spuren von ausgerissenen Mauern entdeckt, die äußerst schlecht erhaltene und deshalb nur im Einzelfall dokumentierte zusätzliche Bebauungsreste inmitten und an der Peripherie der im Jahr 2000 aufgenommenen MM/SM Gebäudegruppe[125] darstellen. Das Toponym Cheromylia bezieht sich allem Anschein nach nur auf das Areal der deutlich sichtbaren MM/SM Ruinen mit verstreuten Steinartefakten[126] auf dem zum Meer abfallenden Ausläufer einer nördlich hinter SITE 36 ansteigenden, aber weitgehend fundleeren Rückfallkuppe mit dem Namen »[tou] Manolea [to] Kephali ([του] Μανωλέα [το] Κεφάλι)«[127]. Ihr östlicher Steilabbruch (nicht mehr im Plan Abb. 32) bildet den orografisch rechten Rand der hier Potami Alogaras (Ποτάμι Αλογαράς) genannten Schlucht.

SITE 37A: Livari, Skiadi

SITE 37A umfasst die bereits im Jahr 2000 allerdings nicht zur Gänze dokumentierte FM/MM Nekropole auf einem niedrigen Felsplateau mit zwei markanten Klippen, von denen die östliche das namengebende Felsdach (Abri) II aufweist[128]. Unterhalb davon liegt am nordöstlichen Rand der Nekropole das jetzt ausgegrabene Tholosgrab I[129] auf einer absoluten Meereshöhe von 4,42 m[130]. Weiter südlich und westlich zeichnen sich im Boden die nur vage erkennbaren Strukturen III–VIII ab, die als Reste von ›Hausgräbern‹ und anderen sepulkralen Einrichtungen gedeutet wurden[131]. Ungefähr 40 m westlich von Tholos I und etwa auf halbem Weg zwischen den beiden Felsklippen erkennt man im nackten Fels eine mindestens 15 cm tiefe, sich nach unten verjüngende, konische Ausnehmung mit einem oberen Randdurchmesser von ca. 18–20 cm, im Plan Abbildung 32 mit IX bezeichnet. Wahrscheinlich zur Nekropole gehörend, könnte es sich um eine Art Mörser, eine Libationsgrube oder einfach ein ›Pfostenloch‹ zur Aufnahme einer hölzernen Stütze

---

ner größeren Landschaftsformation. Auf Livari bezogen ist der Name als übergeordnetes Choronym zu werten, das den gesamten Küstenabschnitt entlang der gleichnamigen Bucht und diese selbst bezeichnet, vgl. GYS 1:50.000 Sitia. Innerhalb dieses Areals unterscheiden die Einheimischen markante, natürliche oder artifizielle Gebilde mit meist verständlichen, ›sprechenden‹ Toponymen wie Katharades, Cheromylia, Skiadi, Kampos usw., die in der Regel auf eine besondere Eigenschaft einer bestimmten Geländeformation, ein charakteristisches Aussehen, eine anthropogene Nutzung oder einen Besitzernamen verweisen, z. B. Skiadi, »schattiger Platz« als Toponym für das Abri in der Felsklippe der Nekropole SITE 37A und seine unmittelbare Umgebung, s. Schlager 2002c, 210 mit Anm. 201; »[tou] Manolea [to] Kephali« bezeichnet die Felskuppe über SITE 36, die sich im Besitz eines gewissen Manoleas befindet; »Kakodiavato« meint einen schwierig zu querenden, zerklüfteten Küstenabschnitt am Fuß des östlichen Felskaps mit der Höhe 102 usw. – Es entzieht sich unserer Kenntnis, seit wann diese Toponyme in Verwendung sind und ob sie sich im Lauf der Zeit geändert haben.

124 Nach einer höher gelegenen und unmittelbar am Rand der modernen Schotterstraße anstehenden, durchlöcherten und leicht überhängenden Felsformation.

125 Guderna et al. 2002 mit Abb. 16.

126 Χερομύλια = »Handmühlen«, die in Form von Mörsern, Reibplatten und dergleichen aus Stein schon früher von den Einheimischen in und zwischen den Ruinen beobachtet worden sein könnten, jetzt aber längst verschwunden sind, vgl. Kondylakis 1990, 278.

127 Nach dem männlichen Vornamen Μανωλέας = Μανώλης = Μανωλιό = Εμμανουήλ, vgl. Kondylakis 1990, 142, und der Bezeichnung für eine Hügelkuppe, Kondylakis 1990, 111.

128 Schlager 2002c mit Abb. 18.

129 Schlager 2011a, 281 Abb. 8.

130 Böhm 2002, 164 (SITE 37).

131 Schlager 2002c, 209 f.

oder Stange handeln[132]. Sicher rezenten Datums ist am südwestlichen Rand der Nekropole das moderne, temporär bewohnte Rechteckgebäude X, das an der Rückseite einen Zubau für einen Wasserbehälter aufweist. Beim Aushub für dessen Fundamente scheinen zahlreiche Scherben ausgegraben worden zu sein, die nun auf der Erdoberfläche verstreut nordwestlich des Hauses liegen und vermutlich aus Gräbern, Grabgruben und möglichen anderen sepulkralen Strukturen wie Opferplätzen, Ossuarien, (Kult)depots (»apothetes«), Brandstätten (»pyres«) oder dergleichen stammen. Den Westrand der Nekropole bildet ein niedriger Felsabbruch mit der darüber ansteigenden westlichen Klippe. Im Norden waren keine klaren Anzeichen für die Begrenzung von SITE 37A zu erkennen. Hier geht das Gelände allmählich in den Kampos genannten plateauartigen Küstenstreifen mit drei rezenten Wochenendhäusern über (s. u.).

SITE 37B: Livari, Sphakidolakkos

Sphakidolakkos (Σφακιδόλακκος) ist das flache, schotterübersäte Mündungsgebiet des aus einer schluchtartigen Verengung austretenden Flussbetts des Potami Alogaras (Ποτάμι Αλογαράς)[133]. Der Name leitet sich von den entlang der heutigen Zufahrt zur Bucht vereinzelt und in Gruppen stehenden Oleanderbüschen ab[134] und bezeichnet das unmittelbar nördlich bis nordwestlich unterhalb der Nekropole von SITE 37A gelegene Gelände. Zu den in den Plan aufgenommenen Resten von SITE 37B zählen der teilweise steinverfüllte, notdürftig mit Brettern und einem Zaun gesicherte Brunnen (»pigadi«) I südlich am Rand der Schotterstraße sowie zwei Dreschplätze (»alonia«), von denen der mit II bezeichnete Bau nur noch in den Ausrissgruben der ehemals runden Steineinfassung erkennbar ist. Das südöstlich an den Rand einer leichten Erhebung gesetzte Aloni IV ist nur noch zur Hälfte erhalten und dient heute als Mülldeponie. Ursprünglich wohl ein einfacher Viehpferch waren die an einen niedrigen Abbruch angelehnten Mauerreste von Struktur III.

Kampos

Drei in den letzten Jahrzehnten erbaute Wochenendhäuser (I–III) liegen etwas erhöht über dem hier felsigen Meeresufer nördlich des Rundgrabs von SITE 37A und nordöstlich von SITE 37B. Das ziemlich ebene Gelände an der Südwestseite der Bucht wird einfach Kampos (Κάμπος)[135] genannt. Die Zufahrt dorthin markiert eine jüngst betonierte, etwa 20 m lange Bruchsteinmauer, die auf der Seeseite den Fahrweg begrenzt, der hinter den Häusern I–III entlang dem Steilrand der Bucht bis zu deren Ostende verläuft und dort bei SITE 39C endet (›Uferstraße‹).

Areal 38: Kampos und Kastrokephalaki

Mit der Bezeichnung ›Areal 38‹ wird das gesamte Gelände belegt, das im Westen vom Taleinschnitt des Potami Alogaras mit dem lang gezogenen, Nordnordwest-Südsüdost streichenden Hügelrücken Kastrokephalaki (Καστροκεφαλάκι)[136], im Süden von SITE 37B: Sphakidolakkos, im

[132] Eine natürliche Entstehung durch lokale Vertikal- und Radialerosion erscheint wegen des singulären Auftretens hier nicht wahrscheinlich.

[133] So wird nur der untere Teil des im Sommer trockenen Flussbetts unterhalb der Alogara-Höhle genannt; Einheimische verwenden für Fluss und Schlucht oft einfach die Bezeichnungen »potamos« und »pharangi«. Zu Verlauf und Namengebung s. Schlager 2002b, 192 Anm. 148 (mit Verweis auf S. 172 Anm. 69).

[134] Σφακιδόλακκος = »Oleandersenke«.

[135] »Ebenes Feld«, »ebene Fläche«; der Begriff ist immer auch für die zahlreichen größeren und kleineren, oft von Katavothren (»chonoi«) entwässerten Hochebenen am Fuß der sie umgebenden Berg- und Hügelhänge weiter im Hinterland in Verwendung.

[136] Καστροκεφαλάκι = »Kleiner Burghügel«, vgl. Pendlebury 1939, 33 und Kondylakis 1990, 111.

Osten vom steil abbrechenden Rand der Bucht von Livari und im Norden durch das von Norden kommende, dann S-förmig nach Osten und Südosten umbiegende Bett des ausgetrockneten Sturzbachs namens Ankastara Pharangi (Αγκασταρά Φαράγγι)[137] begrenzt wird. Mit Ausnahme mehrerer rezenter Bauten im und über dem orografisch rechten Rand des Ankastara Pharangi im Nordosten (Strukturen VII, VIII und IX) werden die sichtbaren Ruinen auf dem südlichen und östlichen Abhang und Hangfuß des Kastrokephalaki unter SITE 38 subsumiert, das sich daran anschließende, zur Bucht hin erstreckende flachere Gelände wiederum als Kampos (Κάμπος) bezeichnet. Es steigt gegen Norden zu sanft an, ist durch mehrere Geländekanten gegliedert und weist größere landwirtschaftliche Nutzflächen auf, darunter einen stattlichen Ölbaumhain im Zwickel zwischen Potami Alogaras und dem Beginn der ›Uferstraße‹ in Sphakidolakkos. Weiter nördlich davon liegt ein weiterer Ölbaumhain auf dem südöstlichen Ausläufer des Kastrokephalaki-Hangfußes. Dazwischen nehmen zwei von Drahtzäunen eingefasste Flächen eine dritte Ölbaumpflanzung aus frischen Setzlingen (»mourella«)[138] im Osten und ein zurzeit nicht genutztes Feld im Westen auf. Hier sind im Zaun Lücken in der Nordost- und in der Südwestecke ausgerissen.



33 Areal 38: Livari, Kampos. Im Vordergrund rechts Mauer I mit angesetzter Mantra II, links davon im Mittelgrund Geröllhalde mit Mantra III, dahinter in Bildmitte SITE 39D: Strouphomata mit rezenten Bulldozerterrassen 1–3, Mantra I und Mauerstück II. Ansicht von Süden



34 Areal 38: Livari, Kampos/Kastrokephalaki. Einraumhütte mit angesetztem Aloni (rechts) VI. Links dahinter Steilhang Katharades. Im Vordergrund links Mauerreste von SITE 38A. Ansicht von Südsüdosten

Etwa 30 m nördlich des eingezäunten Felds mit den Ölbaumsetzlingen setzt eine markante, leicht gebogene, an die 125–130 m lange und bis zu 1 m breite, von Süden nach Norden mit leichter Westabweichung verlaufende, rezente Lesesteinmauer (I) an, die wohl eine (alte) Grundstücksgrenze darstellt. Ein verrosteter, längst funktionslos gewordener Maschendrahtzaun von rund 120 m Länge kreuzt die Mauer I etwa auf halber Höhe im spitzen Winkel und endet an einem zum Ankastara Pharangi führenden Feldweg. Ein Verbindungsweg zur ›Uferstraße‹ trifft im Osten auf ein Feld mit sechs unregelmäßigen, ungleich großen Steinhaufen, die in dieser Form wohl rezenten Datums sind und aus hier zusammengeworfenen Klaubsteinen bestehen (s. Abb. 31). Nördlich davon liegt ein von Steinen gereinigtes, im Westen von der Mauer I mit Struktur II, im Nordosten von einer langen Steinreihe begrenztes Feld, in dem auffallend viele prähistorische,

[137] »Schlucht von Ankastara«; der Name leitet sich von ihrem Ausgang beim Metochi Ankastara (Αγκασταρά) weiter im Norden ab und wird von manchen Einheimischen einfach durch das allgemeine Diminutiv Φαραγγούλι = »Kleine Schlucht« ersetzt, s. Schlager 2002b, 192 Anm. 148.

[138] Plur. von μουρέλλο = »Junger Ölbaum«, »Ölbaumsetzling«, Kondylakis 1990, 154.



35 Areal 38: Livari, Kastrokephalaki. Unterstand oder Viehpferch (?) VII mit vorgelagerter, mauergestützter Terrasse. Ansicht von Nordosten



36 Areal 38: Livari, Kastrokephalaki. Zweiräumige Hütte oder Mantra VIII. Draufsicht von Südwesten



37 Areal 38: Livari, Kastrokephalaki. Im Vordergrund Aloni IX auf »asprochoma«, rechts dahinter Hütte oder Mantra VIII, beim linken Bildrand Unterstand oder Viehpferch (?) VII, darüber Gipfel mit SITE 38B. Im Hintergrund Insel Kouphonisi. Ansicht von Nordnordost

aber nicht weiter dokumentierte Keramikscherben und Fragmente von Steinartefakten beobachtet wurden, während moderne Gefäßscherben, die man sonst manchmal antrifft, allem Anschein nach fehlen. Weniger Keramikscherben auf der Erdoberfläche weist das Areal nördlich davon auf, obwohl hier mindestens 15 Steinhaufen (»trochali«[139], »sori«[140]) aus Klaub- und Lesesteinen vielleicht nicht nur moderne Rodungsaktivitäten anzeigen, sondern wieder ein Hinweis auf ausgerissene antike Baureste sein könnten[141]. Wo sich nordöstlich der Steinhaufen das Trockenbachbett des Ankastara Pharangi zum Meer hin verbreitert, sitzt direkt auf der Kante des orografisch rechten Uferrands eine 40–50 m lange, leicht gebogene Mauer, die Mensch und Tier vor dem Absturz bewahren soll und wohl gleichzeitig eine Flurgrenze markiert.

Den nordwestlichen Bereich von Areal 38 nehmen eine auffällige, etwa 190 m² große Geröllhalde und mehrere um ihre Ränder gruppierte, rezente landwirtschaftliche Nutzbauten ein. Die bereits oben erwähnte, an die Westseite der langen Mauer I gesetzte Struktur II stellt sich wieder als eine ehemalige, jetzt weitgehend verfallene Mantra heraus. Unweit nördlich davon befindet sich bereits innerhalb des Geröllfelds ein bogenförmiger Baurest (III), der einst wohl zu einem weiteren Viehpferch gehört hat (Abb. 33). Vergleichsweise gut erhalten ist hingegen die Mantra IV am Nordrand der Steinhalde mit einer

[139] Pendlebury 1939, 34; von τρόχαλο = »kleiner Stein«.

[140] Plur. von σωρός = »(Stein)haufen«. – Die Lesesteinhaufen von Livari sind schon wegen ihrer Kleinheit nicht zu verwechseln mit den ebenfalls »sori« genannten künstlichen Stein- und Erdaufschüttungen in der Pediada, die als altpalastzeitliche Wach- und Kommunikationsstationen interpretiert werden, Panagiotakis 2006, 170 f. mit Anm. 12.

[141] s. Pendlebury 1939, 34.

Mauerhöhe von rund 1 m. Einige rezente Keramikbruchstücke mit Kammstrich-Wellenbanddekor[142] lassen an eine Nutzung dieser Bauten im 19. und 20. Jahrhundert unserer Zeitrechnung denken. Im Westen liegt ein sorgfältig gemauerter Dreschplatz mit einem Durchmesser von 12 m (»aloni«, Struktur V), vor der Nordostecke ein singulärer Steinhaufen (»soros«). Als Struktur VI wird eine weiter südlich am jenseitigen Wegrand und bereits am Hangfuß des Kastrokephalaki gelegene Gruppe bezeichnet, die aus einer rechteckigen Einraumhütte mit einem an die nordöstliche Schmalseite angesetzten, annähernd runden, weiteren Dreschplatz besteht. Die fensterlose Hütte mit Flachdach besitzt nur in der südöstlichen Längswand eine Eingangstür, die auch für den Lichteinlass sorgt (Abb. 34).

Zu Areal 38 werden auch die bereits weiter oben erwähnten Strukturen VII, VIII und IX am Nordostfuß des Kastrokephalaki und auf dem nördlich davon ansetzenden Gegenhang in Richtung Katharades gezählt. VII ist ein an einen steilen Felsabbruch gesetzter, länglicher Unterstand oder Viehpferch (?) mit engem Eingang in der nördlichen Schmalseite. Davor befindet sich eine kleine, plane Fläche, die im Osten von einer Terrassenmauer gestützt wird (Abb. 35). Im Schatten einer großen Tamariske (»almyriki«) liegt weiter hangaufwärts im Nordwesten eine zweiräumige Hütte (»kalyvi«) oder eine Kombination aus Hütte mit vorgesetzter Viehhürde, deren Raumaufteilung trotz der in das Innere verstürzten Mauern noch deutlich auszumachen ist (Struktur VIII; Abb. 36). Darüber bzw. dahinter setzt ein moderner Drahtzaun an, der östlich darunter das Bett des Ankastara Pharangi quert und sich dann weiter nach Osten fortsetzt. Jenseits davon und annähernd parallel zur Schluchtsohle erstreckt sich eine fast 15 m lange, gut erhaltene Terrassenmauer mit einzelnen auffallend großen Steinblöcken in ihrem Gefüge. 20 m nordwestlich davon lehnt sich mit seiner Rückseite ein im Grundriss beinahe herzförmiges Aloni (IX) an eine Felskante, unter und vor der sich ein weithin sichtbarer Fleck aus feiner, gelblich weißer Erde (»asprochoma«)[143] erstreckt (Abb. 37).

SITE 38: Livari, Kastrokephalaki

Die FBZ Siedlung besteht aus SITE 38A, dem eigentlichen Wohn- und Siedlungsbereich auf dem Hang des Felsgrats, SITE 38B, der über einen antiken Aufweg zu erreichenden Felsspitze mit annähernd rechteckiger Felsausnehmung und röhrenförmigem »chasma« sowie SITE 38C, einer vermutlich als Depot genutzten Höhle im Westhang[144].

Areal 39

Das gesamte, etwa 1,8 km² große Gebiet östlich des Ankastara Pharangi entlang der Ingressionsbucht bis zum Ostkap von Livari mit einer von der GYS im Jahr 1967 errichteten Betonkolumelle mit der absoluten Höhe 102 m ü. d. M.[145] wird als ›Areal 39‹ bezeichnet und wegen seiner Weitläufigkeit in einzelne SITES unterteilt. Die Benennung als SITE sagt primär nichts aus über die Chronologie der verzeichneten Strukturen und impliziert keineswegs immer antike Ruinen; es können darunter auch mittelalterliche, neuzeitliche oder rezente Strukturen erfasst sein wie SITE 39A: Livari, Chlios[146] oder weiter im Landesinneren SITE 31: Sargou Kephala, Skopeli[147]. Den Nordrand der Bucht von Livari bilden die untersten Hangausläufer des Bergmassivs, das in einem steilen Felsgrat mit Namen Chantriani Vigla (Χαντριανή Βίγλα) mit einer Höhe von 568

[142] Vgl. z. B. Vallianos – Padouva 1986, 25 Abb. 4; 29 Abb. 16; 33 Abb. 26; 41 Abb. 38 und weitere Beispiele.

[143] Ασπρόχωμα = »Weiße Erde« ist bzw. war ein gesuchtes Baumaterial, das für Dach-, Wand- und Estrichverputz oder als Bindemittel beim Mauerbau verwendet wurde.

[144] s. dazu unten die ausführliche Beschreibung und Deutung von Ute Günkel-Maschek.

[145] GYS 1:50.000 Sitia.

[146] s. unten den Beitrag von Ludwig Fuchs.

[147] Schlager 1997a, 16.

m ü. d. M. gipfelt[148] und im südlichen unteren Bereich von kurzen Schluchten und Trockenbachbetten durchzogen ist. In dem 2008 begangenen Bereich heißen sie von Osten nach Westen [tou] Nikoli [to] Pharangi ([του] Νικολή [το] Φαράγγι)[149], Lankoupha (Λαγκούφα)[150] und einfach Ryaki (Ρυάκι)[151], wobei im unteren Hangabschnitt zwischen Lankoupha und Ryaki bis zum Steilrand der Bucht mit Ausnahme der ›Uferstraße‹ keinerlei anthropogene Eingriffe in die Naturlandschaft beobachtet werden konnten. Die folgende Beschreibung des Geländes bewegt sich von Osten nach Westen, beginnend mit dem Felskap namens Chlios (Χλιός)[152], Höhe 102.

SITE 39A: Livari, Chlios

Etwa 140–150 m südsüdwestlich der betonierten GYS-Kolumelle Höhe 102 liegen am Südrand des Plateaus die Reste eines wahrscheinlich noch auf venezianische Zeit zurückgehenden Beobachtungspostens (›vigla‹)[153] in Form eines zweiräumigen Bauwerks aus Trockenmauern[154]. Wenig unterhalb des Ausgucks befindet sich am südlichen Steilhang noch ein kleiner natürlicher Felsunterstand, der durch eine 2 m lange Mauer vom Wind geschützt wird.

SITE 39B: Livari, *nn*

Am nördlichen Rand des Hochplateaus mit der GYS-Kolumelle Höhe 102 liegt eine an den Fels gesetzte, nahezu kreisrunde Mantra (I) von 10 m Durchmesser. Die knapp 50 m westlich davon errichtete Lese- oder Klaubsteinmauer[155] II könnte eine alte Grundstücksgrenze markieren. Beide Strukturen sind in ihrer jetzigen Form eindeutig rezent, doch konnten im weiteren Umkreis vor allem nach Süden streuend mehrmals Keramikscherben beobachtet werden, die wahrscheinlich EN zu datieren sind. Ihre geringe Dichte scheint anzuzeigen, dass das Plateau im Endneolithikum zwar begangen wurde, doch allem Anschein nach nicht bebaut war.

Im westlichen unteren Hangbereich ist knapp über dem Nikoli Pharangi noch ein gebogener, über 120 m langer und bis zu 0,60 m breiter Abschnitt einer weiter nach Süden führenden Klaubsteinmauer erhalten, die nach der griechischen topografischen Karte[156] den Verlauf einer alten Flurgrenze markiert.

---

[148] GYS 1:50.000 Sitia. – Unmittelbar südlich und östlich unterhalb der GYS-Kolumelle liegt eine weitläufige EN Höhensiedlung mit deutlichen Mauerresten und zahllosen im Gelände verstreuten Keramikscherben, darunter Fragmente von ›cheese pots‹ mit unter dem Rand angebrachten Durchbohrungen und anderen, definitiv EN IV zu datierenden Stücken. Am Südrand der Siedlung scheint sich eine lang gestreckte Wehrmauer hinzuziehen. Etwas weiter unterhalb bietet sich ein großartiger Blick über die Bucht und das gesamte Hinterland von Livari.

[149] »Schlucht des Nikolis« = Nikolaos (nach dem Vornamen eines uns nicht bekannten Grundstücksbesitzers).

[150] »Schlucht« oder »Kluft«, von λαγκάδι bzw. λαγκός, s. Kondylakis 1990, 128.

[151] »Bach« bzw. jetzt »Trockenbachbett«, vom altgriechischen ῥύαξ abgeleitetes Diminutiv, vgl. Kondylakis 1990, 225.

[152] Von χλιός, χλιαρός = »lau(warm)«, »mild«, vgl. Alexiou – Warren 2004, 11; s. auch Kontosopoulos 1988, 47. 155 Karte 91, wo die Version »xlio« (wohl verschrieben für χλιό) mehrfach in ganz Kreta, gerade im Bezirk Sitia aber nicht belegt ist.

[153] Βίγλα = »A look-out post«, Pendlebury 1939, 33; nach Christakis 1998, 26 geht der Begriff bereits auf BYZ Zeit zurück.

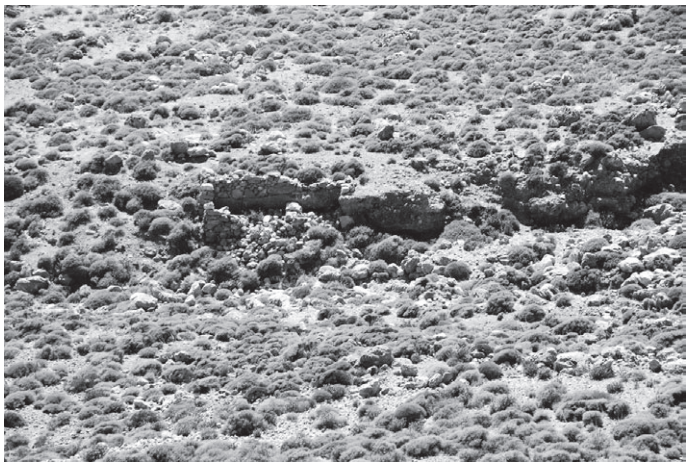
[154] s. unten den Beitrag von Ludwig Fuchs.

[155] Zum Terminus s. Konecny et al. 2010, 77.

[156] Kartenblatt ΣΗΤΕΙΑ (Sitia) 9649/7 der GYS im Maßstab 1:5.000.



38 SITE 39C: Livari, Vlychades. Zweiräumiges Steingebäude IV mit angebautem Wellblechschuppen, davor Drahteinzäunung für Kleinvieh. Im Hintergrund links Ankastara Pharangi. Ansicht von Ostsüdosten



39 SITE 39C: Livari, Vlychades/Nikoli Pharangi. Zweiraumhütte I. Draufsicht von Osten



40 SITE 39D: Livari, Strouphomata. Im Mittelgrund links Aloni IV, in der Mitte Hütte III, rechts rezente Bulldozerterrassen 1–3. Im Vordergrund Bett des Ankastara Pharangi und Feldweg. Draufsicht von Südwesten

SITE 39C: Livari, Vlychades

Südlich unterhalb des Sopatakia (Σοπατάκια)[157] genannten Geländes bezeichnet SITE 39C mit dem Toponym Vlychades (Βλυχάδες)[158] das vom Ausgang der beiden Schluchten Lankoupha im Westen und Nikoli Pharangi im Osten begrenzte Areal, das eine mittig von Norden nach Süden verlaufende, 75 m lange, 0,50 m hohe und bis zu 0,80 m breite Feldmauer (III) in zwei deutlich voneinander separierte Teilbereiche gliedert. Im westlichen Teil findet sich ein halb verfallenes Steingebäude aus zwei getrennt begehbaren Räumen (IV), von denen der östliche heute noch als Stall dient (Abb. 38). Der an dessen Schmalseite angebaute Wellblechschuppen scheint noch zeitweise als temporärer Aufenthaltsort benutzt zu werden, wie ein altes Bettgestell und etlicher Hausrat andeuten. Bei der Hausruine mit zwei Tamarisken und einem großen runden Aloni (V) endet die von Westen bzw. Südwesten herankommende ›Uferstraße‹. Vor der jetzt verlassenen Wohnstatt ist ein kleiner Bereich für Kleinvieh von einem Drahtzaun umgeben, der sich im Osten annähernd parallel zur Feldmauer III in Richtung Küstenabbruch erstreckt; aus Sicherheitsgründen musste hier von seiner gänzlichen Einmessung Abstand genommen werden. Ein weiterer Stacheldrahtzaun begrenzt das Ende der ›Uferstraße‹ im Süden, wo sich zum Meer hin zwei Terrassierungen und mehrere kleine Steinhaufen (»trochali«, »sori«) abzeichnen.

[157] »Kleine ebene Flächen«, vgl. Kondylakis 1990, 238.

[158] »Brackwasser«? Vgl. den Namen des Bachs und der Quelle Vlychia (Βλυχιά) südwestlich von Knossos, Vasilakis 2004, 493.

Im östlichen Teilbereich von SITE 39C ziehen sich über die Hangausläufer der Sopatakia östlich und nordöstlich der Feldmauer III mehrere Terrassierungen, die einst landwirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Dazu gehört mit Struktur II noch ein gut erhaltener, gemauerter Dreschplatz mit einem Durchmesser von 8 m. Bereits im orografisch rechten Schluchtrand des Nikoli Pharangi liegt die Ruine der zweiräumigen Hütte I, deren Westwand noch auf einer Felskante ruht, während die Ostwand zum Bachbett hinab schon weitgehend verstürzt ist (Abb. 39).

Besonders auffällig sind hier – wie auch weiter südwestlich zum Meer hin – wiederum eine Reihe von Steinhaufen sowie dazwischen und auf den Terrassen verstreute Keramikscherben, die zum größeren Teil M, manchmal aber auch EN zu sein scheinen. Außerdem erkennt man beim langsamen Abgehen oft kürzere oder längere Abschnitte einigermaßen geradliniger, tief in der Erde steckender Mauerreste, die ihrer Tieflage wegen nicht rezent/modern sein können. Alles zusammen genommen muss SITE 39C als ein weiterer antiker, wohl EN–M zu datierender Siedlungsplatz angesprochen werden, der wie schon SITE 36, SITE 37A und SITE 38 bereits in der Bronzezeit zu existieren aufgehört hatte. Über den antiken Resten wurden dann im Verlauf der letzten ein- oder zweihundert Jahre die sich jetzt im Gelände als markante moderne Gebäude abzeichnenden Bauten I–V errichtet, wobei einzelne Steine durchaus von den verfallenen antiken Ruinen stammen können. Man ist versucht, in SITE 39C: Vlychades am ehesten eine kleine Außensiedlung von SITE 38: Kastrokephalaki zu sehen, deren Bewohner das Gelände am gegenüberliegenden Ostrand der Bucht für ihre Bedürfnisse nutzen wollten.

SITE 39D: Livari, Strouphomata

Mit dem Flurnamen Strouphomata (Στρουφόματα) wird der Hang zwischen dem kurzen Einschnitt des Ryaki im Osten und dem im rechten Winkel von Norden nach Osten umbiegenden Bett des Ankastara Pharangi bezeichnet. Vielleicht leitet sich das Toponym von dieser Biegung der Schlucht her[159]. Ein langer, im Westen bereits jenseits der Schlucht ansetzender Zaun verläuft annähernd geradlinig nach Osten und umgibt im östlichen Teil ein L-förmiges Feld mit kleinen Ölbaumsetzlingen (»mourella«). Nördlich des Zauns liegen drei offenbar erst in jüngster Zeit von einem Bulldozer planierte Terrassen brach, und die Vegetation beginnt die künstlichen Breschen wieder zurückzuerobern. Vor der Südostecke der Terrassen lehnt sich an einen gewaltigen Felsklotz ein ovaler, trocken aufgemauerter Kleintierpferch an (I). Auf dem Hang darüber befindet sich ein 7 m langes, einschaliges Mauerstück, das durch auffallend große Blöcke charakterisiert wird und den Eindruck antiken Mauerwerks erweckt (II; s. Abb. 33). Das nahezu gänzliche Fehlen jeglicher Keramikbruchstücke im Umkreis mahnt jedoch zur Vorsicht bei der Datierung von Mauer II.

Südlich des langen Zauns stellt ein weiteres landwirtschaftliches Ensemble, bestehend aus rundem Dreschplatz IV und der steingemauerten Hütte III (Abb. 40), eine mit dem Aloni V und der Hütte IV in SITE 39C vergleichbares, temporäres ländliches Anwesen dar. Die rechteckige Hütte III weist wie Gebäude IV in Vlychades zwei getrennte Eingänge auf, und auch hier scheint ein Bauteil für die Haltung von Ziegen und Schafen vorgesehen zu sein. An der Westwand ist im Dachbereich zudem noch der Ansatz einer Regenrinne erkennbar. Wie in Vlychades spendet auch hier eine allerdings allein stehende, alte Tamariske ausreichend Schatten. 40–50 m im Osten liegt noch eine Nord-Süd verlaufende Terrassenmauer, die jetzt aber ohne ersichtlichen Nutzen ist.

Wolfgang Reiter – Norbert Schlager

[159] Von στρέφω oder στρίβω, »drehen«, »wenden«, vgl. στρουφίζω, Kondylakis 1990, 246.

SITE 36: Livari, Cheromylia

1. Topography and Architecture

SITE 36: Livari, Cheromylia is located to the West of the bay of Livari, resting on the slopes of a low hillock mainly on its south and west sides (Fig. 41). It rises several dozen metres at the Northwest above the shoreline of the Libyan Sea. The east and northeast sides of the hillock are steep, whereas the western slope, also formed by several terraces, is more gentle and the ridge merges naturally with the adjoining one. At the South and Southwest a modern dirt road (»chomatodromos«) runs along the foothill. This southern slope, in the East, suddenly falls into the sea with a steep 5 m cliff.

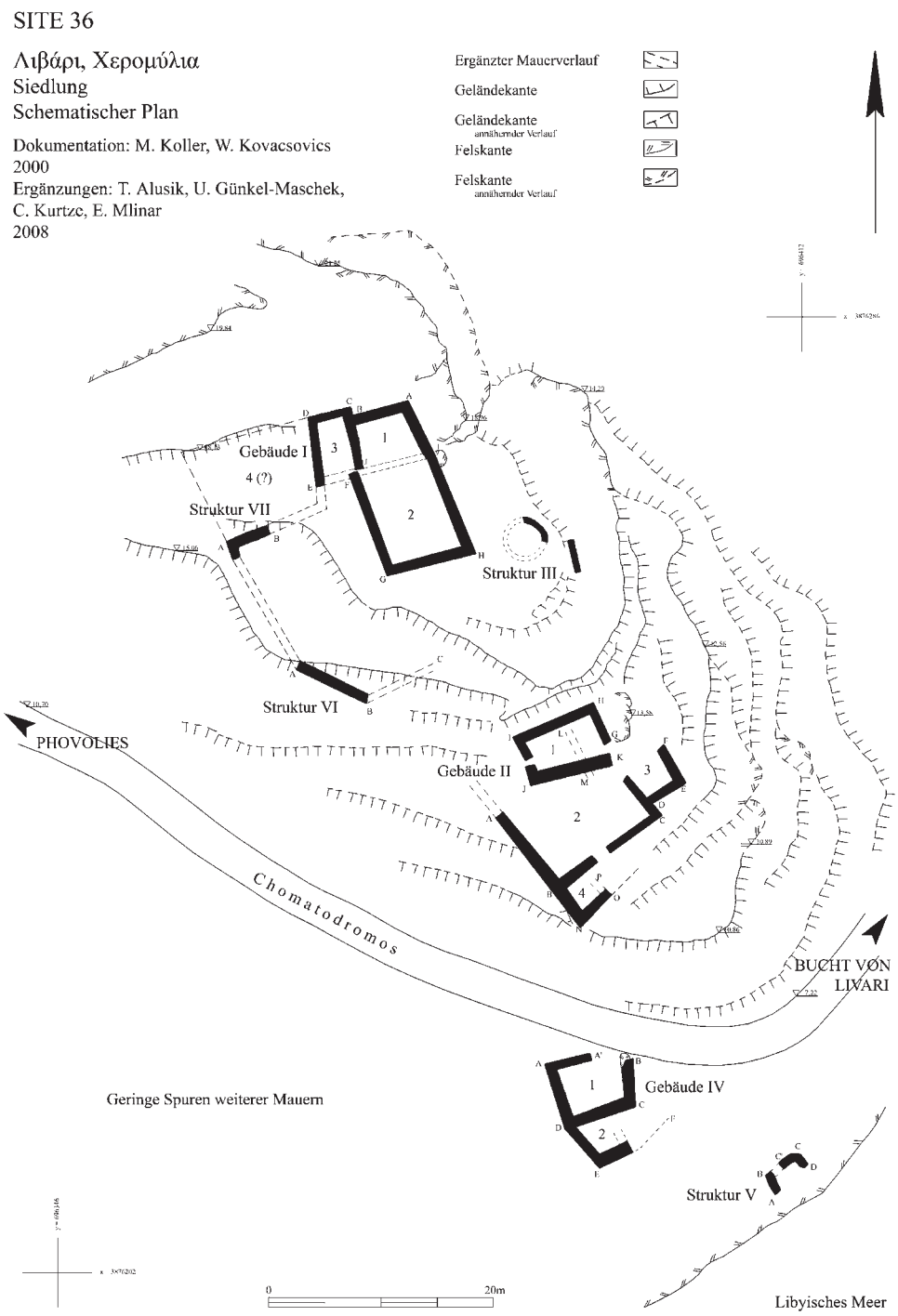


41 SITE 36: Livari, Cheromylia. In foreground ›Gebäude II‹, Room 4. View from South-Southeast

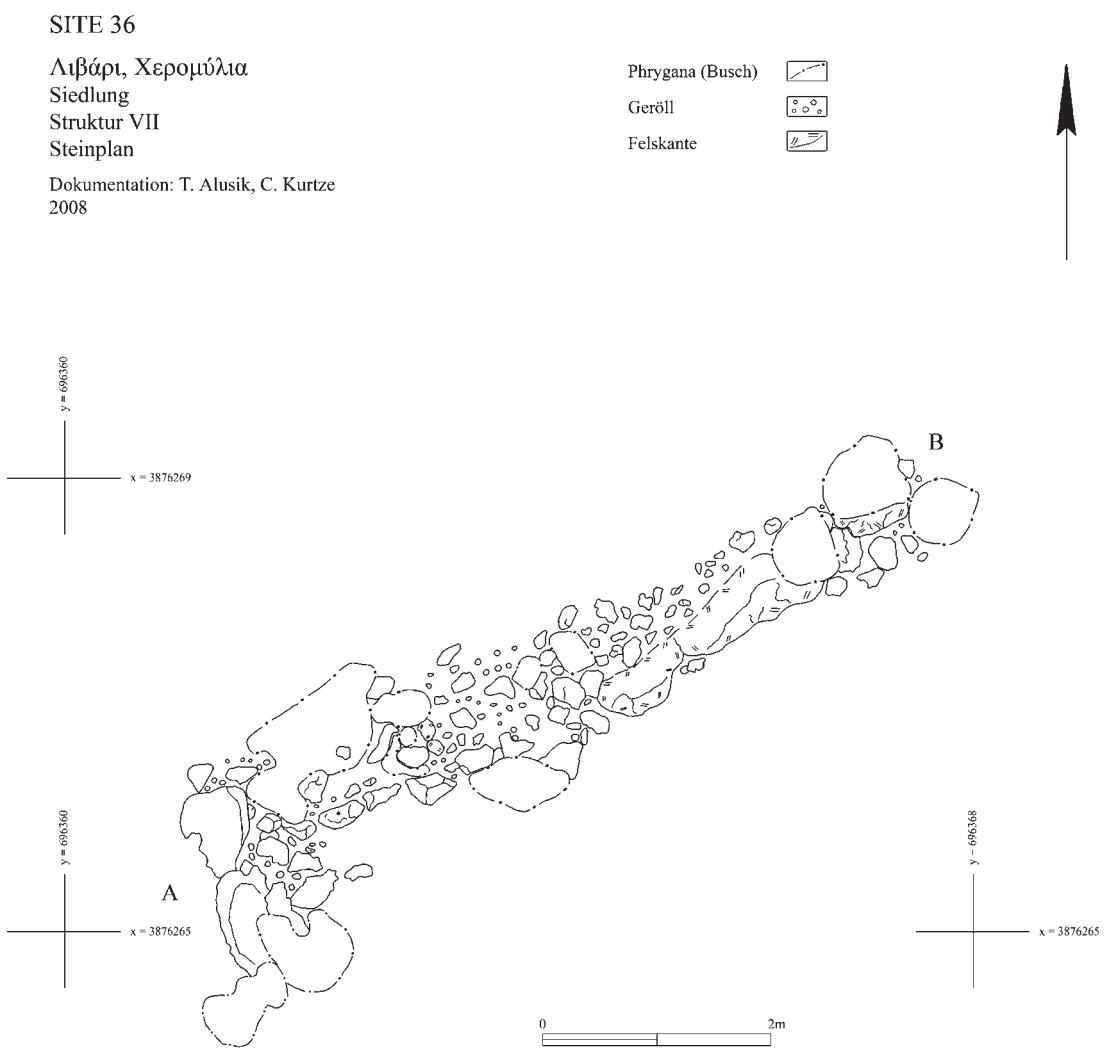
Already in 2000, Susanne Guderna, Markus Koller (†), Wilfried Kovacsovics, Wolfgang Reiter and Belinda Simon identified four buildings in this area, three of them prehistoric (›Gebäude I‹, ›Gebäude II‹ and ›Gebäude IV‹) and one probably modern (›Struktur III‹)[160]. In 2008, the goal of an examination campaign had as its main objectives to establish the extent of the entire settlement, find new evidence for its chronology and explore more closely the extant architecture on the site. A thorough surface survey was made in the area of the dirt road and below it as far as the shoreline. In doing so, several new prehistoric walls were discovered. Some of them were abutting two of the prehistoric buildings, augmenting their ground plan (Fig. 42). However, the biggest surprise was the identification of an interesting group of four big limestone blocks, clustered in the shape of the letter Π, creating a three-sided enclosure designated ›Struktur V‹. It is highly probable that these blocks are the considerably damaged and eroded remains of a relatively small (2.50 × 3.50 m) prehistoric building (see below).

The spread of the settlement SITE 36 could to a great extent be clarified. Compared to the published ground plan[161] its area is considerably larger than was surmised earlier. Remains of walls and pottery were found mainly on the southern and western slopes above the dirt road. On the hilltop plateau to the North, whose edge abuts the north wall of ›Gebäude I‹, almost no potsherds were seen. Their number is considerably lower to the West; up to a distance of about 20 m from ›Gebäude I‹ only a few were found. In 2008 also, the area below the dirt road was thoroughly investigated almost up to a group of whitewashed modern houses situated some 200–300 m to the West[162] of the identified remains. Even here, fragments of pottery were found. One would expect the highest quantity of pottery to be located on the south side of ›Gebäude I‹ and ›Gebäude II‹ and around ›Gebäude IV‹ since these are the best preserved buildings of the entire settlement. Many surface finds consisting mostly of pottery, but also including several fragments of (worked?) seashell, several times more than in other areas (with the exception of ›Gebäude IV‹), were also found inside ›Struktur V‹ and its immediate surroundings. In this area and westward, pottery is easily noticed on the surface, among others a fragment of a M loom weight (Cat. 36/04). Towards

[160] Guderna et al. 2002.
[161] Guderna et al. 2002, 203 fig. 16.
[162] Toponym Kremasti.



42 SITE 36: Livari, Cheromylia. Central settlement area. Sketch plan with 2008 additions



43 SITE 36: Livari, Cheromylia. ›Struktur VII‹. State plan

the group of modern houses the surface finds are less and less frequent and by the little rocky inlet close by there are almost none. Near one of the little inlets here, in front of the houses, is a stone formation which resembles a relatively long row of crumbled ›megalithic‹ or ›cyclopean‹ blocks. To interpret this row of stones as the remains of a wall seems at least possible. The blocks in question are positioned in such a way that they could have fallen into place when the wall was broken, and in consequence eroded. Moreover, they are situated on or just below a terrain break. Another short segment of a wall composed of three ›megalithic‹ blocks, forming probably an edge, was also discovered close to the gravel beach on the east side by a cliff that is only a few metres high. This wall is situated approximately 1–2 m above sea level and borders the beach on its west side. Behind and below, several similar ›megalithic‹ blocks are located in the proximity of the section in question. In this case, they may be the remains of another building or perhaps of a terrace wall. It is highly probable that once the layer of gravel and stones that covers the beach is removed, other similar remains of architecture would be found even there. Therefore, the total extent of SITE 36 seems to be as follows: The residential and working area of the prehistoric settlement forms a total of four clearly defined buildings with three of them consisting of more than one room, and twelve indisputably identified and clearly visible wall segments. All these architectonic remains with a high concentration of surface finds, mostly ceramic, are located in an area ca. 80–90 × 60 m across. As mentioned previously, in the area above the dirt road the frequency of surface finds

dramatically diminishes along a line of about 20 m west of ›Gebäude I‹, but in the area below the dirt road, near the shore within 120 m west of the present beach, finds are easily discernible. Thus the core of the entire site amounts to about 5,000 m² plus an area of ca. 1,500–2,000 m² near the shoreline including the beach during the period of the site's prehistoric occupation.

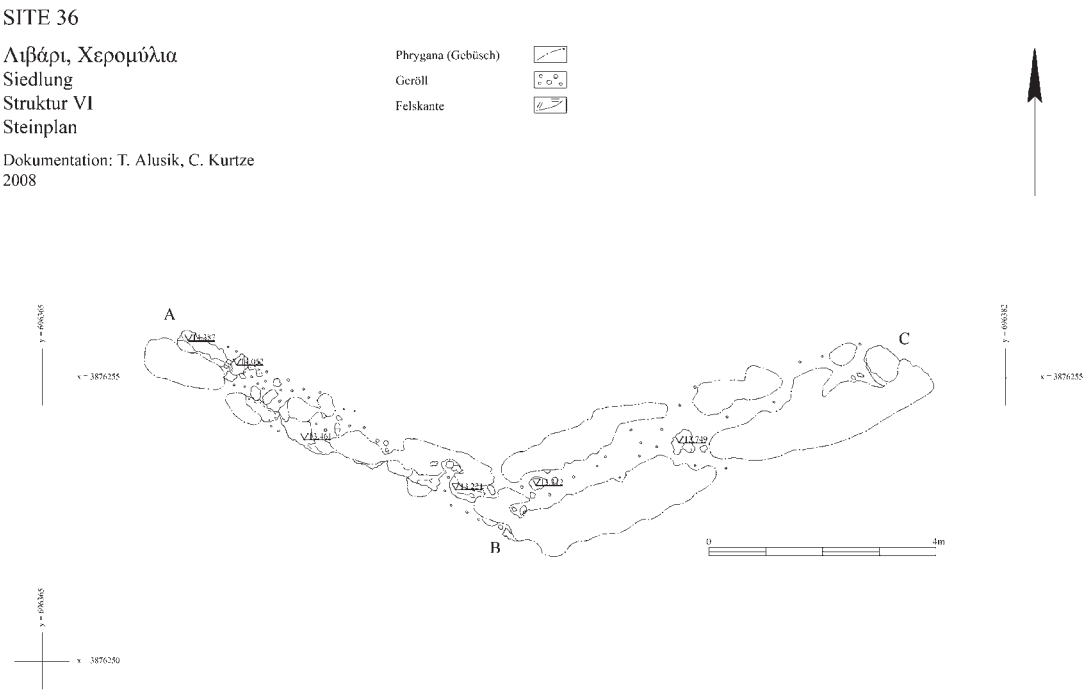
Building I and Surroundings

The intensified survey in 2008 considerably enlarged the surface area of all three previously identified prehistoric buildings. Some new walls were detected near ›Gebäude I‹ in the upper part of the site, about 16–20 m above sea level. The northern walls of this roughly North-South oriented building were built on the edge of a bigger rocky plateau. Its northwest corner D is adjacent to a long rock edge that continues further several dozen metres roughly westward. Heavy blocks of limestone or conglomerate were used as construction material. The largest blocks are in the northern and eastern walls; some are up to 1.75 m long and 0.80 m high. Small stones are used as filling material. The single-shell walls have two extant courses in some areas rising up to 1 m in height. Corners are the best preserved parts. In the majority of them, with the exception of the southeastern corner where only the worked rock edge forming the retaining wall is preserved, blocks up to 1 m in length can be found. Uneven bedrock is all that remains of the floors of all four rooms. It is not known how they were dressed in prehistoric times. They probably consisted of a modified subsoil and hard packed earth. Unfortunately it is also impossible to determine where the entrances into specific rooms were located due to the general bad state of preservation of the whole building. No places that would indicate doorsteps or the locations of doors were found, so this question remains open. The inner area of the building is divided into several rooms. Three of them, rooms 1–3, were identified already in 2000. Room 1 is located in the northeastern part of the building and defined by the points A, B, J, I. It is almost a regular tetragon, about 5 × 5 m. Its northern wall A–B[163] and eastern wall A–I are two of the best preserved parts of the whole building. Its southern border is formed by a rocky ledge which naturally divides room 1 from room 2. It is unfortunately unclear whether there would have been a wall built on this ledge, but this seems probable. Room 1 could have been also divided by a North-South running separating wall which would have formed a narrow space by the eastern wall 1–1.50 m in width. This is indicated by several blocks of stone in a rough line in that location, though the present state of preservation does not allow us to hypothesize with certainty. Room 2 is considered to be the largest space of the whole complex, defined by points I, J, F, G and H. A fairly good state of preservation of its walls (the west, south and east one; the north wall is formed by a rock ledge with no masonry preserved) allows for a reasonable tracing of the pattern of the walls and define the dimensions as 7.80 × 9.20 m. The west side of room 1 adjoins the slightly smaller space 3, approximately 4 × 6 m, and defined by points D–C–E–J, also roughly rectangular.

During the 2008 campaign, Southwest of room 3, another badly preserved wall built of several big stone blocks and rubble and approximately 8.30 m long was discovered. It was designated ›Struktur VII‹ (defined by points A–B) and most probably was the remaining part of an otherwise not preserved building or structure or even of one more room (hypothetical room 4) of ›Gebäude I‹ (Fig. 43). In the area just west and adjacent to room 3, more clusters of massive stone blocks forming roughly a line are visible. These stone formations could be interpreted as wall remains, too, but they were not documented and are not shown in the plan figure 42. ›Struktur VII‹ is situated in such a place that it could have formed a continuation of the southern wall (E–J) of room 3. Moreover, the rocky ledge which follows the pattern of the northern walls of rooms 1 and 3 going West shows in some places traces of a certain treatment and was most probably partially hewn to form the northern ›wall‹ of a hypothetical room 4.

The area several metres to the South, from the Southwest to Southeast below ›Gebäude I‹, was also surveyed during the 2008 campaign. The rock in this area slopes slightly downwards and creates a kind of platform in front of the building. Already in 2000, some scanty remains of

[163] Guderna et al. 2002, 205 fig. 17.

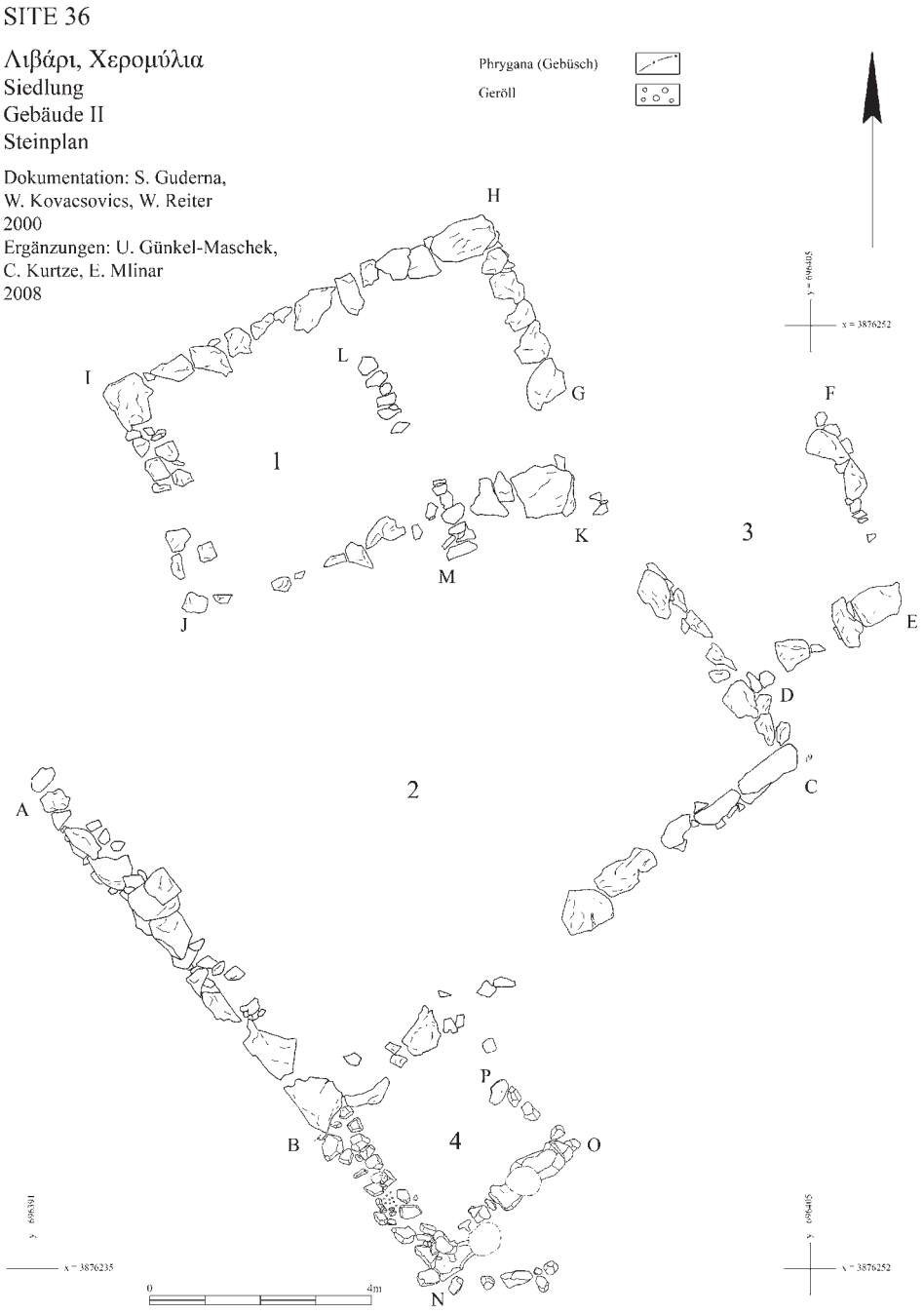


44 SITE 36: Livari, Cheromylia. ›Struktur VI‹. State plan

a unique crescent shaped building of approximately 4 m in diameter, designated ›Struktur III‹ in Figure 42, were found about 5 m east of the southeastern corner of ›Gebäude I‹[164]. However, only a few stones forming about a quarter of the original circular wall are visible. Another section of masonry was identified 2–3 m further to the Southeast. It is a row of stone blocks about 2 m long on the edge of a shift in terrain. By taking into account its probable circular groundplan and its building technique of smaller stones put together or upon each other not very accurately, ›Struktur III‹ is probably modern. It looks like similar shepherd structures and pens of the 19th or 20th centuries, well known in Crete and Greece generally. The nearby short section of a wall presumably does not have any connection with it. But it was hypothesized that this is part of a complex of ill-defined walls, more than 30 m long and consisting of several sections. Due to their bad preservation, they were not documented nor marked on the plan in Figure 42, as were some disputable remains farther to the South.

Also in 2008, several metres to the Southwest, ruins of another strong wall, probably a supporting terrace wall, were newly identified where the terrain shifts. These ruins consist of two sections, are built of big stone blocks, and designated as ›Struktur VI‹, defined by points A, B and C (Fig. 44). The best preserved part goes in a Northwest-Southeast direction and is about 7.40 m long. The wall was constructed in a location and in such a way that if there was a northwestern continuation, it would go somewhere towards the southwestern corner of the hypothetical ›Raum 4‹ of ›Gebäude I‹ (towards point A of ›Struktur VII‹). In between the northern end of the debated section (point A of ›Struktur VI‹) and point A of ›Struktur VII‹ a higher concentration of big stone blocks was identified. These stone blocks could have formed a line and could have been a further continuation of the wall, 11.50 m long, which was later destroyed and eroded. The situation *in situ* is unfortunately not very clear. The whole wall section oriented Northwest-Southeast with a slight bend (›Struktur VII‹, point A – ›Struktur VI‹, point B) would have been approximately 19 m long. Further down, the wall turns eastward where only flimsy traces are detectable for another

164 Guderna et al. 2002, 206.

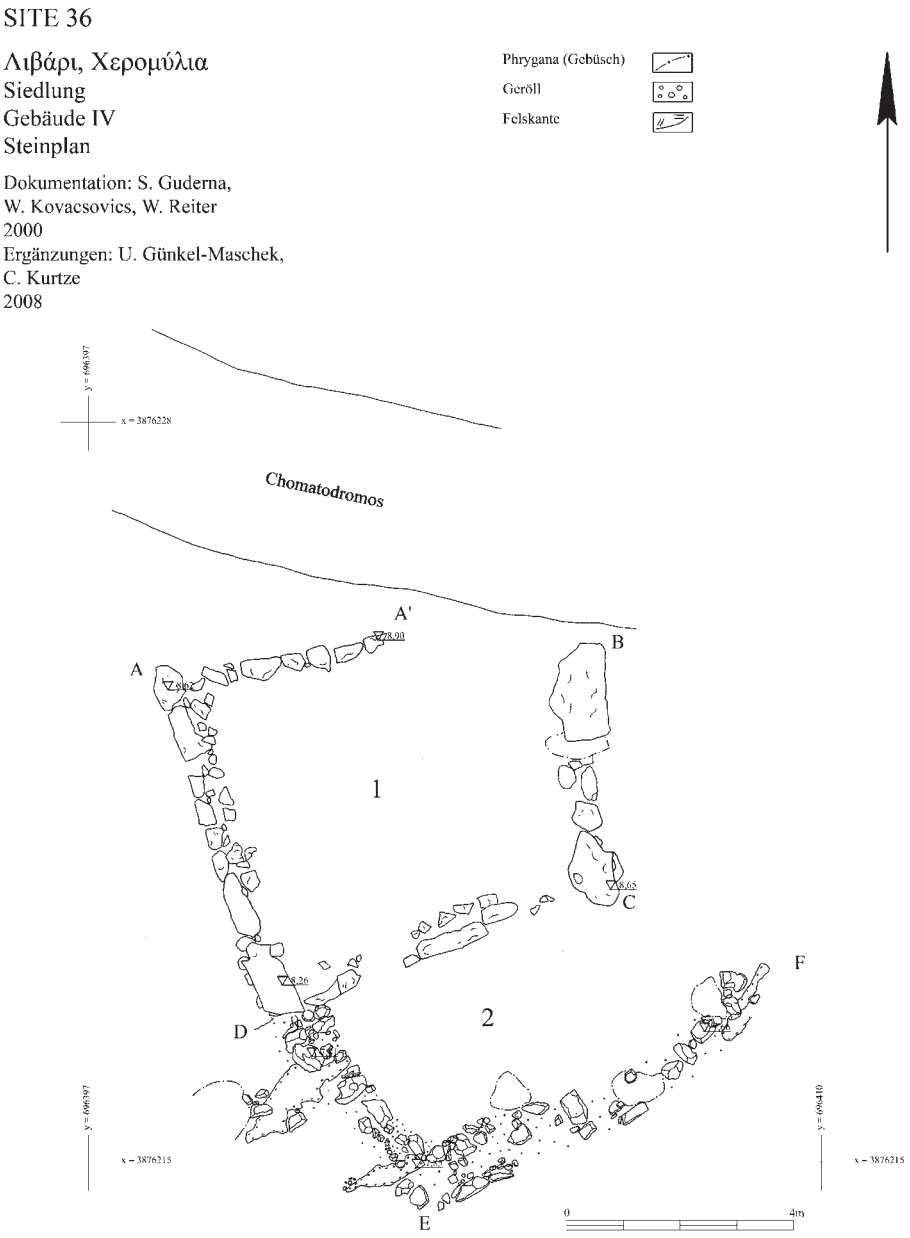


45 SITE 36: Livari, Cheromylia. ›Gebäude II‹. State plan

8 m. Again this section is very poorly preserved and practically consists of only three big stones more or less in line (›Struktur VI‹, B–C).

Building II

›Gebäude II‹ is located approximately 15 m Southwest below ›Gebäude I‹ and several metres above the dirt road, on a spot where the land is slightly sloped and opens into two terraces, one below the other. ›Gebäude II‹ is composed of four rooms (Fig. 45). Three of them, rooms 1–3, were already documented in 2000, whereas the fourth room 4 was identified during the 2008 campaign. The whole building is constructed of monumental stone blocks; the biggest ones, especially in



46 SITE 36: Livari, Cheromylia. ›Gebäude IV‹. State plan

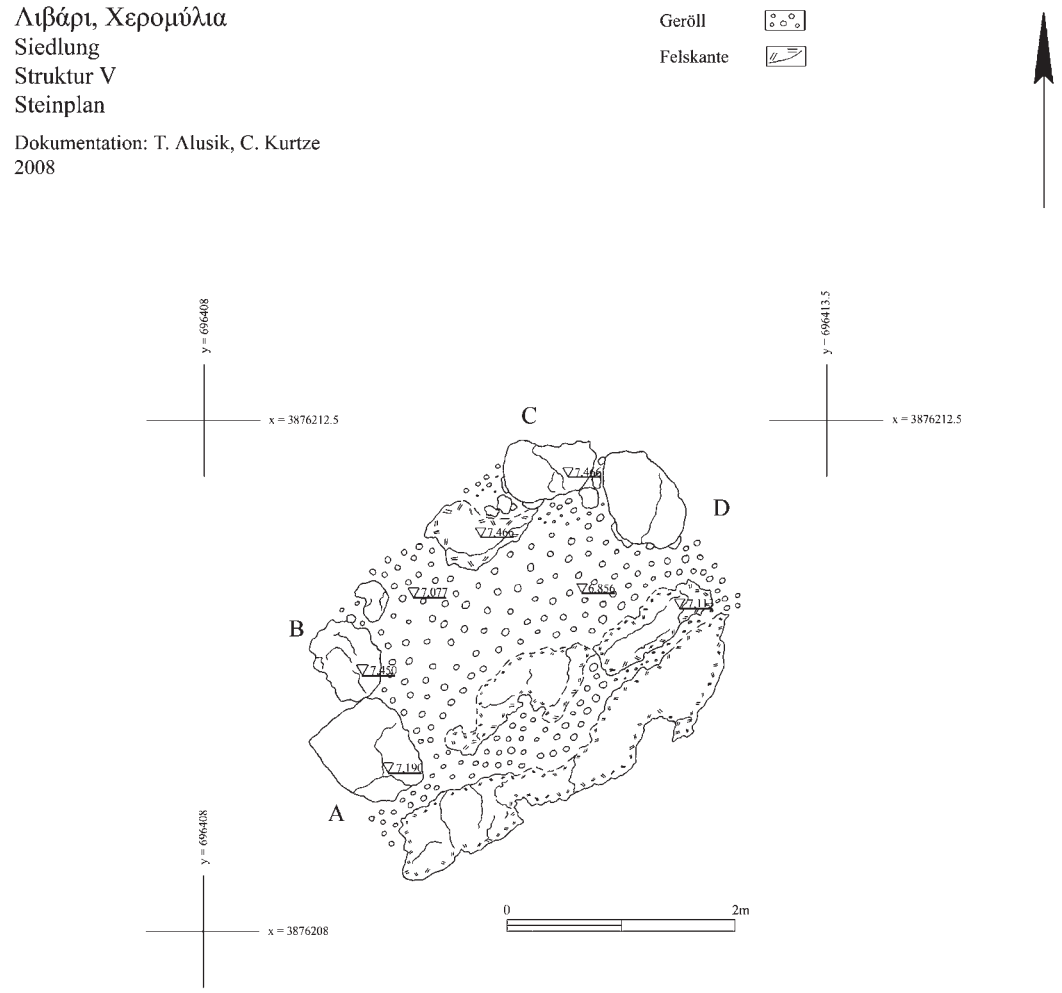
the corners, are more than 1 m long. Only on some spots, where the masonry is destroyed, small stones are occasionally preserved in two parallel rows which were primarily used as a filling between the big blocks. At present there is only an uneven bedrock floor. The most northerly room 1, defined by points G–H–I–J–K, forms an incomplete not quite regular tetragon with dimensions ca. 8 × 4.60 m. A gap between G and K ca. 0.50 m wide presumably served as an entrance. The best preserved parts of room 1 are its northern and eastern wall, both made of one row of big stone blocks. The other two walls are not so well distinguishable and are formed by clusters of small stones forming the line of each wall. The inner space of room 1 was divided by a little separating wall made of small stones (L–M), though this has been interpreted as a later add-on which continues beyond the southern facade of the room[165]. A higher concentration of stone artefacts

[165] Guderna et al. 2002, 205.

was detected by this southern wall but they are mostly just small fragments of chert, no bigger than several millimetres, presumably wasters from tool production. One complete piece of chert, 3.5 cm long (Cat. 36/06), was found among the other fragments. This particular area in room 1 could have served as a working area for stone tools. South of this area the remains of room 2 are located, defined by points A–B–C–D. This is the largest part of the building of approximately 100 m². Again, its floor plan is roughly a rectangle, but incomplete. The eastern wall, about 5 m long, is only detectable (because of a bad state of preservation?) ca. 1.50 m southeast from the eastern corner K of room 2. The southern wall B–C, ca. 11 m long, using the natural bedrock as a component of the wall, is rather well preserved in the eastern part and formed by several massive limestone blocks. Its western part is destroyed in several places and is made of much smaller stones. The best preserved wall of room 2 is the western one A–B, ca. 8.50 m long. It is built of limestone blocks reaching more than 1 m in length and completed by smaller stones. In two spots two courses are preserved up to a height of 1 m. Between its north end A and the southwest corner J of room 1 there is a free space ca. 4 m wide. Room 3 is attached to the eastern wall of room 2. It also has an irregular, almost square floor plan with dimensions of ca. 3.50 × 4 m. Its northern side is totally open towards the area westward in front of the suggested entrance at points G and K into room 1. The southern and western walls, with the exception of the southern part of the latter, are quite well preserved; they were prevailingly built of big stone blocks and completed by smaller stones. Previously in 2000, abutting the southern corner B of room 2, a row of smaller stones was identified slightly more than 1 m long. However, it was found that this section is part of the western wall, just less than 4 m long in total, of another room. This newly identified room is approximately a square and is part of ›Gebäude II‹, now designated room 4 and defined by points B, N, O and P (see Fig. 41). Its dimensions are ca. 3.80 m (western wall) × 3.60 m (southern wall). Both walls are built of limestone as well as conglomerate blocks of small to medium size. The line of these walls is well visible *in situ*, in spite of being preserved at a low height. The western wall B–N has a clearly distinguishable exterior and interior face. The southern wall N–O is formed by only one line of massive stones, so its approximate thickness ought to be roughly the same as wall B–N. Of the eastern wall only a line of five stones with a total length of ca. 3 m is preserved. The entrance to room 4 was situated on the east side, in its northeastern corner. There is a gap of several dozen centimetres that has no signs of masonry between the northern end of the eastern wall (point P) and the southern wall of room 2. It is quite probable that the southern wall N–O of room 4 continued Northeast approximately in parallel with the southern wall B–C of room 2 since there is a noticeable group of big stones forming a rough line. Those stones may have formed a sort of foundation and are traceable up to 8.50 m from room 4 (point O).

Buildings IV and V

The remaining two preserved buildings, ›Gebäude IV‹ and ›Struktur V‹, are located below the dirt road. They are the only two identified remains in the southern part of the site, with the exception of a presumed short ›megalithic‹ section on the eastern part by the shoreline (not in the plan). ›Gebäude IV‹ has a nearly rectangular shape (Fig. 46). Unfortunately, its northeastern corner was destroyed during the construction of the dirt road. At the same time a slight displacement of the corner blocks and of the whole eastern wall ca. 5 m long occurred. The main part of the building, room 1, defined by points A–A'–B–C–D, has almost a square ground floor plan with one side around 6.50 m long. Its walls, as well as the walls of the other buildings on SITE 36, are built mainly of massive limestone blocks which form the external face, the largest of which measure up to 1.70 × 1 m and are again placed at the corners. Some of them are placed upright and remind one of orthostats. The internal faces, preserved on all walls except of the northern, are composed of smaller stones. The best preserved wall is the western, while the southern wall is totally eroded in several spots. Room 2 was newly identified south of room 1 as part of the building complex thanks to the discovery of its external western and southern walls. The western wall runs from the southwestern corner of room 1 (D) to the Southeast and is about 3.80 m long (section D–E). After that, it makes a right angle turn and continues to the Northeast very roughly parallel with



47 SITE 36: Livari, Cheromylia. ›Struktur V‹. State plan

the southern wall of room 1 for 7.90 m (section E–F). The entire wall was built of smaller stones as opposed to the larger stones used for room 1. The wall consisted of two lines of stones forming the outer and inner faces. In two spots, one in each section, the header blocks are still preserved[166]. The floor is formed by uncovered bedrock in several spots but is flat throughout the whole building. Localization of the entrance into room 1 is still problematic. It might have been located in the destroyed northeastern corner or perhaps in the non-extant upper courses. On the other hand, the eastern side of room 2 was most likely totally open.

›Struktur V‹, defined by points A–B–C–D, has a very simple rectangular floor plan with dimensions approximately 3.50 × 2.50 m (Fig. 47). It is the only building at SITE 36 that consists of a single room and is delimited by walls on only three sides. It is very poorly preserved: Of the whole building there are just a few ›megalithic‹ eroded limestone blocks remaining, each about 1 m long. The western lateral and shorter wall is formed by two such blocks. Only the northeastern corner remains of the northern wall and only one massive stone of the eastern wall. The southern border of the building is entirely unclear. There is a stone formation preserved approximately in line with the ends of both lateral walls, but this is likely just protruding bedrock.

166 A header is a long stone embedded transversely through the wall, binding its external and internal face.

All buildings and wall sections of SITE 36 are mostly built of massive ›megalithic‹ blocks of the local stone, i. e. limestone and conglomerate. They are in some cases cut into relatively high narrow blocks similar to orthostats. The building technique using massive ›cyclopean‹ or rather ›ogolithic‹[167] masonry is quite common in Eastern Crete. It can be found in many buildings, ›Rural Villas‹ or ›Megalithic Farmsteads‹[168], buildings of the ›Guard House‹ variety for which a defensive function may be presumed[169], and in many terrace walls or »periboloi«[170]. These buildings originate mostly in MM–LM. Presumably, other building materials besides stones would have been used such as mud bricks for the upper courses, and wood for reinforcement, roof support and ceiling joists. Although the specifics of roof construction are unknown, it is highly probable that roofs were flat. Not only is this the easiest to construct but it also has functional advantages in that it can be used as work space or a sleeping area in summer months. Considering the large dimensions of the majority of the rooms, some of them might have been hypaethral, or otherwise have required beams, posts or columns to support roofing. Locating entrances is also problematic as no traces of thresholds or door frames were found, as they were both likely made of wood. Floors possibly consisted of hard packed earth.

As for the chronology of individual buildings and of the entire settlement at Cheromylia, the situation based on surface finds will be further described. The earliest documented ceramic sherds seem to belong to FN wares, though the majority of the pottery is Minoan from all three major periods of the Minoan era, but mainly MM–LM. There are very few diagnostic potsherds. These include two tripod foot fragments (Cat. 36/01 and Cat. 36/02), a pithos rim fragment (Cat. 36/03) and a discoid loomweight fragment (Cat. 36/04). This latter was found in the southern part of the site by the shoreline, several dozen metres west of ›Struktur V‹. Susanne Guderna and her colleagues earlier established dates for several tripod feet as MM III/LM I, in one case LM III[171]. In the case of the two tripod feet found this year, Marco Pietrovito claims an MM date for one (Cat. 36/02) and an EM–MM date for the other (Cat. 36/01). As for the chronology of the site, another tripod fragment found in the west wall of ›Gebäude II‹, room 2, is very important. It was dated to MM I at the latest[172]. This date can obviously be connected with the construction of ›Gebäude II‹ and of other buildings at SITE 36. Even though the earliest human activity dates from Neolithic times to be judged by a few FN sherds encountered, the settlements bloom was between MM–LM. According to architectural parallels (see above), all four buildings and the related massive walls of SITE 36 belong to this long period, but are most likely to be dated MM.

The function of particular buildings and the function of the entire site of Cheromylia unfortunately remain unclear. With the identification of new spaces and (terrace) walls, the total area of the site has been expanded. This site must now be interpreted as a real settlement, as a group of several buildings with economic collaboration among them. Buildings composed of more than one room, i. e. ›Gebäude I‹ and ›Gebäude II‹ may have served various functions besides the residential in terms of manufacturing such as the possible working area in ›Gebäude I‹, and warehouses as hinted at by their large size. The most problematic structure, due to a very bad state of preservation, is ›Struktur V‹. Its small dimension could indicate a tower-like shape for guarding purposes. Its location however, behind and at a distance from the other buildings indicates a pos-

[167] The term ›ogolithic‹ was suggested by Sabine Beckmann in her paper »War or Peace? Middle Bronze Age Cyclopean/Megalithic Structures in the Area of Agios Nikolaos, Crete« presented at the »Round Table on Bronze Age Aegean Warfare« held at the National and Kapodistrian University of Athens, 12th and 13th December 2009, cf. Beckmann (in print).

[168] For a survey of these structures in East Crete see Schlager 2006.

[169] For basic information and an overview of Guard Houses see Tzedakis et al. 1989; Chryssoulaki 1999; see also Alusik 2007, 124–135.

[170] See »periboloi« in the vicinity of many Guard Houses, e. g. at Choiromandres: Tzedakis et al. 1990; Brown 2001, 321–323; Alusik 2007, 27–29.

[171] Guderna et al. 2002, 206.

[172] Guderna et al. 2002, 206 with n. 184.

sible function as a workshop or kitchen, which would have been kept at a distance due to odour, fire hazard (food preparation, ceramics or other workshop), or noise (forgery).

A lot of similar sites with a group of several ›megalithic‹ or ›ogolithic‹ buildings were discovered in all parts of Crete during surface survey projects. Unfortunately, only a few of them were thoroughly described or explored. Probably the best ever published parallel to SITE 36: Livari, Cheromylia, is Agios Antonios: SITE 5, near Kavousi[173]. This site was found by Donald Haggis during the Kavousi Survey and – like Cheromylia – consists of remains of several structures and terrace walls. It is located at the base of the slope of Mt. Schinias (LOCI 10 and 15) and approximately 100 m upslope (LOCUS 61). In LOCUS 61 remains of two well discernible constructions labelled ›Building A‹ (consisting of a single room ca. 10 × 10 m, built from large limestone boulders preserved up to two courses of masonry) and ›Building B‹ (consisting of at least two rooms with total dimensions ca. 8.50 × 13.50 m, built from »megalithic limestone blocks«) standing on a terrace supported by a wall and traces of more houses are situated. At the base of the slope near the field road (LOCUS 15) there are visible traces of two ancient terrace walls ca. 20 m long constructed from massive limestone boulders preserved up to three courses of masonry (ca. 1.40 m). On the surface of this interesting site there are a lot of pottery sherds dating from MM I–II, LM I, LM IIIA–B, and in LOCUS 15 several Roman pieces, too. A group of several buildings built from roughly dressed large and square dolomite blocks is reported in the Tholos Bay: SITE 1, LOCI 16 and 24, but in this case no plan is published[174]. The pottery on the surface dates back to all principle Minoan periods. Remains of three structures built from massive masonry are also located at the seashore at Kato Zakros. They were first explored by Richard Seager (hence the term ›Seager's Houses‹)[175]. Here the walls were built of massive gray limestone blocks with an average width of 1 m. The houses (with dimensions ca. 10 × 10–15 m) were interconnected by a road and a 6 m long bridge. The ground plan and disposition of all three buildings were more or less identical with the overall disposition of Guard Houses. The precise time of construction has not been specified anywhere but it would be logical to assume MM II which is the date of construction of the nearby Guard House at Mavro Avlaki[176]. Concerning only the massive terrace walls or »periboloi« at SITE 36: Cheromylia, we can find their closest parallel in East Cretan Guard Houses. If we leave aside similarities in their building technique, mentioned above, their main common feature is the appearance of supporting periboloi connected to the Central Buildings of Guard Houses. This is apparent at Choiromandres[177], where the slopes and the hill top with Guard House are covered with several »periboloi«. Also at Kokkino Phroudi[178], Chordaki[179] and both Guard Houses at Karoumes[180], massive walls support buildings several metres from the main building. These walls protect against erosion, enlarge the architectonic territory of the Guard House and have a defensive significance.

In defining the local context of SITE 36: Cheromylia, we need to look at its relationship with other settlements in the Livari bay area, particularly SITE 38A: Kastrokephalaki, dated primarily to EM, SITE 34: Katharades, ›Bastion‹ and SITE 35: Katharades, ›Akropolis‹ with a FN (/EM I?) date, and the necropolis at SITE 37A: Skiadi, which appears to be mainly Prepalatial. Guderna and colleagues pointed out the similarity of the local topographic situation with the mouth of the

[173] Haggis 2005, 95–98 fig. 27 pl. 11–12A.

[174] Haggis 2005, 90–93.

[175] Tzedakis et al. 1993, 318–319 fig. 4 pl. 5β; Alusik 2007, 37–38 with further bibliography.

[176] Chryssoulaki 1999, 80 pls. 6, 8; 7a, 14; 9b; Alusik 2007, 41–42.

[177] For bibliography see Alusik 2007, 27–29. The results of the excavations at Choiromandres led by Stella Chrysoulaki and Leonidas Vokotopoulos are prepared for publication at the moment.

[178] Chryssoulaki 1999, pls. 6, 13; 7γ; 8a, 9; 9c; Alusik 2007, 39–40 with further bibliography.

[179] Chryssoulaki 1999, pls. 6, 17; 7a, 1; 9d; Alusik 2007, 29.

[180] The two Guard Houses at Karoumes are labelled »Karoumes – Metriko Phylakio« and »Karoumes – Phylakio tis Thalassas«, respectively. For Karoumes – Metriko Phylakio see e. g. Tzedakis et al. 1993, 308–312 figs. 1–2 pl. 2; Chryssoulaki 1999, pls. 6, 4; 7β; 8a, 18; Alusik 2007, 32; for Karoumes – Phylakio tis Thalassas see e. g. Tzedakis et al. 1993, 312–317 figs. 2–3 pls. 3–4; Tzedakis et al. 1996, 359–361 fig. 2 pl. 6; Chryssoulaki 1999, pls. 6, 3; 7δ; 8a, 19; Vokotopoulos 2006; Alusik 2007, 32–33.

Agiopharango Valley in South Central Crete where there is a tholos tomb several hundred metres from the remains of a larger building[181]. Such a setting, a settlement several hundred metres from its burial-ground (one or more Mesara tholoi), can be found quite often in the Plain of Mesara, for example at Porti[182] and Koumasa[183]. In the necropolis at SITE 37A: Livari, Skiadi some kind of activities (however limited) during MM and later periods is documented by surface finds[184]. Therefore, I suppose that the inhabitants of Cheromylia would at least have partially used the burial-ground during the MM period. In later periods the deposition of the deceased in caves or clefts in the surrounding gulches is more probable. Unfortunately it is unknown if there was any relationship between SITE 36: Cheromylia and SITE 38: Kastrokephalaki, even though activities in MM have been established through surface finds in the area of Kastrokephalaki. The relationship between the settlement at Cheromylia and the ›Acropolis‹ of Katharades is more easily definable because it is determined by defensive needs. Cheromylia is located not far from the sea shore close to sea-level, and its topographic situation provides poor protection. In case of danger the inhabitants would have had to seek refuge. On the other hand, Katharades is a real fortified acropolis and is more distant from the shoreline. Even here there was some kind of activity during the MM/LM periods, which is documented by a small group of surface finds and by a specific building technique of the northern enclosure wall[185]. Norbert Schlager interprets it as a possible M component upon a FN settlement and as a reconstruction or rebuilding of the important northern fortification dating to sometime between MM and LM[186]. The easiest way to understand and explain a need of such a constructional intervention is to designate the ›Acropolis‹ at Katharades as a place that kept fulfilling its defensive function and was used by the inhabitants of Cheromylia as a refuge in times of danger, i. e. either as a settlement created during a crisis which lasted over a prolonged period, or used only infrequently in times of passing crises[187].

Tomas Alusik

[181] Guderna et al. 2002, 206–207.

[182] Settlement and necropolis are located in different parts (and levels) of »του Μπαιράμη το παπούρι«, Xanthoudídes 1924, 54; Alusik 2007, 100.

[183] The settlement is located on Korakies hill, right above the necropolis, Xanthoudídes 1924, 3; Alusik 2007, 86.

[184] Schlager 2002c, and Pieler 2002; see also below in this paper.

[185] This wall was made from two parallel lines of massive blocks, filled in by smaller stones, earth and rubble. Such technique, with two distinct faces of massive stones and filling in between, corresponds with that of the MM (–LM) period and the best parallels for the wall discussed could be found in periboloi in the vicinity of Protopalatial (and later) Guard Houses.

[186] Schlager 2002b, 196.

[187] This way of defence and reaction to danger – temporary abandonment of lower situated and unprotected settlement and shift and moving to higher situated locations, protected by nature and/or fortifications – is very well-known and documented in Crete. In some locations, higher parts (e. g. a hilltop plateau) of the same mountain or massif (e. g. ›Upper Town‹ in Zakros Gorge, Ellinika: Vokotopoulos 1998; Nowicki 2000, 47. 54–55; Alusik 2007, 55) were used as the place of refuge. In other areas the inhabitants moved for longer distances to a larger settlement, fortified in some cases (e. g. Juktas: Karetsou 1981, 139–140. 151–152 figs. 2–3. 30–31; Nowicki 2000, 44–45; Alusik 2007, 70–71); see now Alusik (in print).

2. Catalogue of Pottery and Stone Artifacts

Cat. 36/01 **Fig. 48, 1**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/52
Dimensions: 2–3 Mohs, L 8.6 cm, H 4.5 cm, W 3.1 cm
Description: From a cooking vessel, only the upper section is preserved and has an oval section. Unevenly fired and certainly used over fire.
Fabric: Coarse fabric with medium coarse inclusions of Quartzite and Phyllite, very brittle. Brown to red core (7.5 YR 5/2.5; 2.5 YR 4/6), red to brown surface (2.5 YR 4/6; 7.5 YR 4/3).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 36/02 **Fig. 48, 2**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/21
Dimensions: 3 Mohs, H 10 cm, W 2.1–5.9 cm
Description: Finger-impressed vertical mid-ridge rising up to 0.7 cm from surface and irregular oval profile. Relatively well preserved with a polished surface and applied dark grey slip discernable.
Fabric: Coarse fabric with inclusions up to 5 mm and up to 50 %. Red core (2.5 YR 5/8), yellowish red surface (5 YR 5/8).
Dating: MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 36/03 **Fig. 48, 3**
Frgt.: Rim, FNR 08/92
Shape: Pithos
Dimensions: L 7.8 cm, H 8.5 cm, W 4 cm
Description: Outturned thickened rim with slight groove running below rim.
Fabric: Coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and Quartzite up to 5 mm. Surface highly eroded. Reddish yellow (6.25 YR 7/8).
Dating: MM
Cf.: Betancourt 1990, 119 no. 757 fig. 36, 757. Similar to a Pithos from Kommos of Tempered Buff fabric dating to MM III.

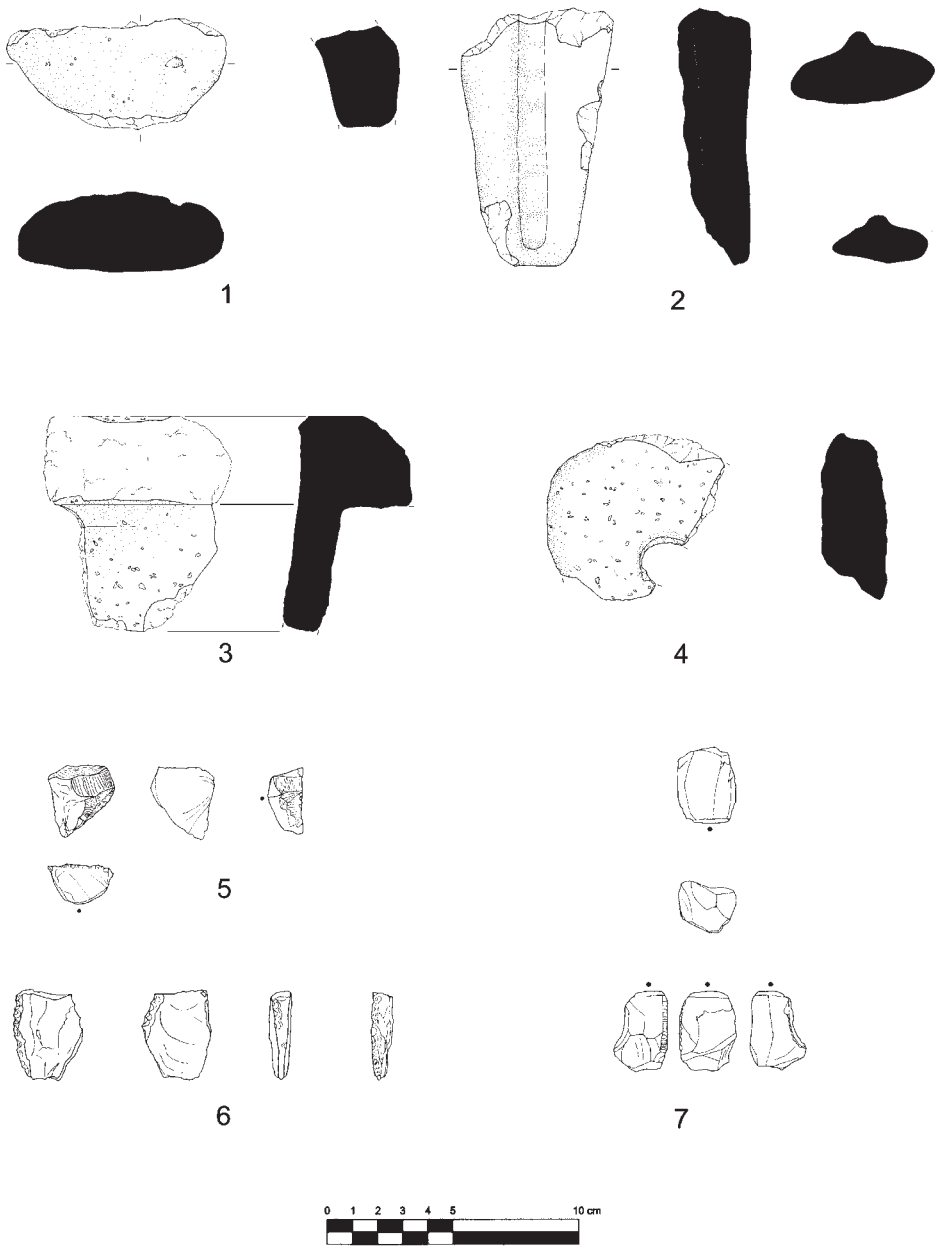
Cat. 36/04 **Fig. 48, 4**
Frgt.: Discoid loom-weight, FNR 08/14
Dimensions: L 6.9 cm, H 6.5 cm, W 2.3 cm
Description: A third preserved.
Fabric: Coarse fabric with coarse Terracotta and Quartzite inclusions > 5 mm and 50 %. Reddish yellow core (5 YR 6/6), reddish yellow surface (7.5 YR 7/6).
Dating: MM–LM
Cf.: Betancourt et al. 2005, 219 no. N 1.1; 236 no. Q 18.3 figs. 40 N 1.1; 42 Q 18.3. In form similar to Pseira survey finds N 1.1 and Q 18.3.

Cat. 36/05 **Fig. 48, 5**
Object: End scraper, FNR 08/47
Dimensions: L 27 mm, W 25 mm, Th 14 mm
Description: Greyish white. Slightly retouched scraper's end. Remains of cortex.
RM: Chert
Dating: –
Cf.: –

Cat. 36/06 **Fig. 48, 6**
Object: Flake, FNR 08/48
Dimensions: L 35 mm, W 27 mm, Th 8 mm
Description: Laterally retouched. Banded greyish white.
RM: Chert
Dating: –
Cf.: –

Cat. 36/07 **Fig. 48, 7**
Object: Core, FNR 08/73
Dimensions: L 23 mm, W 30 mm, Th 18 mm
Description: Greyish white.
RM: Chert
Dating: –
Cf.: –

Marco Pietrovito



48 SITE 36: Livari, Cheromylia. Pottery and stone artifacts

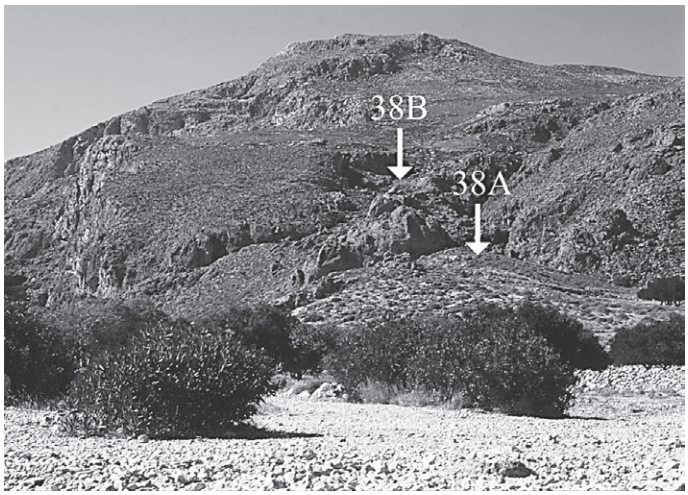
SITE 38: Livari, Kastrokephalaki

1. Topografie und Architektur

Im Verlauf der Geländebegehungen wurden auf dem aus Kalkstein und Konglomerat gebildeten Höhenrücken namens Kastrokephalaki (Καστροκεφαλάκι) (Abb. 49) am nordwestlichen Rand des Küstenplateaus von Livari die Reste einer prähistorischen Siedlung entdeckt, der nicht nur mehrere Mauerstrukturen auf dem südöstlichen Abhang der Hügelzunge (SITE 38A), sondern auch eine Höhle im steil abfallenden Westabhang (SITE 38C) und eine vermutlich artifizielle Felsausnehmung auf der winzigen Spitze der Felskuppe (SITE 38B) zugerechnet werden können (Abb. 50).

SITE 38A

Die als SITE 38A bezeichneten und dokumentierten Mauerstrukturen I–IV erstrecken sich auf ein Gebiet von ca. 81 m in Nord-Süd- und 20 m in Ost-West-Richtung. Darüber hinaus konnten weitere spärliche Mauerreste südlich der genannten Strukturen festgestellt werden, sodass die Nord-Süd-Ausdehnung insgesamt auf mindestens 150 m zu erweitern ist. Auch zum Fuß des Abhangs hin, wo große Gesteins- und Geröllmengen akkumuliert sind, zeichnen sich weitere Strukturen ab, sodass auch die Ost-West-Ausdehnung einst größer gewesen sein muss.

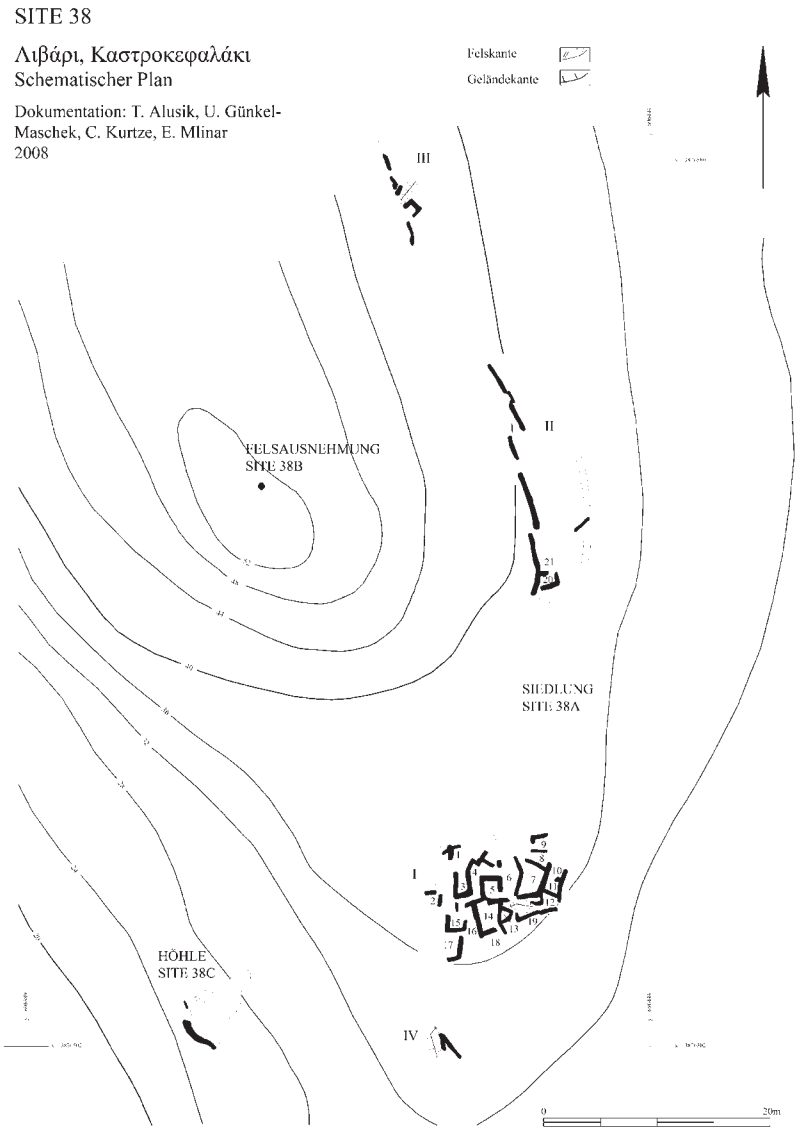


49 SITE 38: Livari, Kastrokephalaki. Ansicht von Süden

Nicht zuletzt überwuchert der flächige Phrygana-Bewuchs im Bereich zwischen den Strukturen I und III zahlreiche Mauerreste, die vereinzelt von der Ostseite der Hügelkuppe bis hin zu den Geröllakkumulationen am südöstlichen Fuß des Hangs zu erkennen sind. Die Siedlung dürfte demnach ursprünglich einen großen Teil des Ostabhangs des Bergausläufers eingenommen haben. Ob sie sich darüber hinaus auch in die Ebene erstreckte, die östlich des Ausläufers anschließt und heute als Ölbaumpflanzung genutzt wird, ist nicht mehr festzustellen. Da diese Ebene in der Gegend jedoch die einzige Möglichkeit für landwirtschaftliche Nutzung bietet, ist anzunehmen, dass sie zumindest zum Teil, wenn nicht sogar zur Gänze einst zu diesem Zweck genutzt wurde.

Struktur I (Abb. 51) stellt heute den flächenmäßig größten zusammenhängenden Komplex von Mauerzügen dar. Auf etwa 170 m² verteilen sich mehr oder weniger eindeutig zu identifizierende Räume und Raumgruppen sowie zumindest eine Treppe. Das nordwestliche Viertel von Struktur I liegt mit ca. 36,85 m ü. d. M. am höchsten. Nach Osten hin fällt das Gelände um knapp 1 m, nach Südosten um fast 3 m und nach Süden um etwa 1,5 m ab. Als westliche Begrenzung von Struktur I ist heute der natürliche Felsrücken zu sehen, der sich von Norden nach Süden erstreckt, und an dessen Westseite der Hang steil abfällt. Ob der Rücken einst ebenfalls bebaut war, ist heute nicht mehr zu erkennen.

Aufgrund der Hanglage weist die Anlage der Mauerreste einen klar strukturierten Grundriss auf: Ähnlich einem Spinnennetz verlaufen die Mauerzüge konzentrisch um den höchstgelegenen Ort (Räume 1 und 3), die einen senkrecht den Hang hinab, die anderen horizontal und zueinander parallel den Hang entlang liegend. Von den Mauern selbst ist selten mehr als eine Steinlage erhalten. Ursprünglich scheinen sie – ähnlich den Mauern in Myrtos, Phournou Koryphi – aus

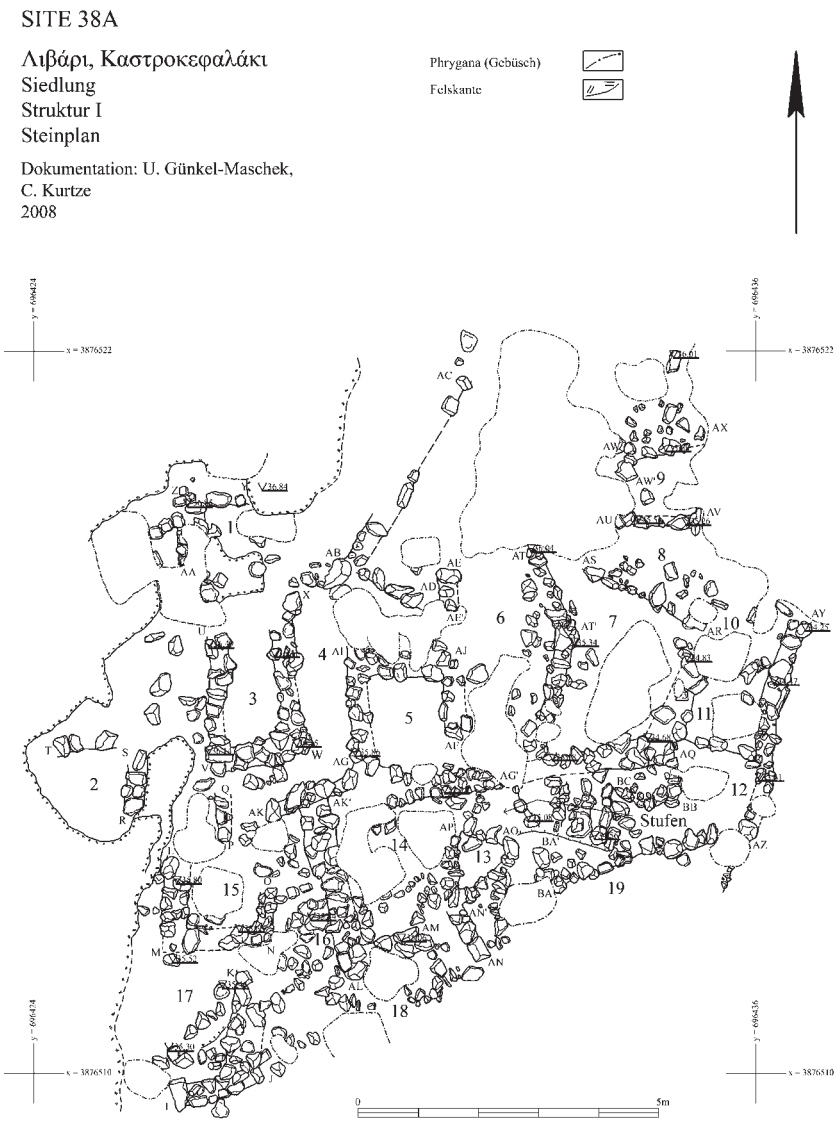


50 SITE 38: Livari, Kastrokephalaki. Schematischer Gesamtplan

sorgfältig ausgewählten und platzierten Steinen konstruiert gewesen zu sein[188]. Länge und Breite der unregelmäßigen Bruchsteine variieren zwischen 0,05 m und 0,45 m. Die zu rekonstruierende Mauerstärke beträgt etwa zwischen 0,30 m und 0,60 m. Stellenweise kann von einem zweischaligen Mauerwerk gesprochen werden, welches vielleicht auf Außenmauern hindeutet. Alles in allem dürfte es sich um ein ähnliches Mauerwerk wie jenes handeln, welches von Peter Warren aufgrund des unregelmäßigen Aufschlichtens als »rough coursing« bezeichnet wurde[189]. Aufgrund der Mauerstärken und der Mauerbauweise erscheint es naheliegend, die erhaltenen Mauerstrukturen größtenteils als Sockel für einstöckiges Lehmziegelmauerwerk anzusprechen[190].

Neunzehn von Mauerzügen teilweise eingefasste Bereiche wurden als ›Räume‹ im weitesten Sinn identifiziert. Die Räume 1 und 3 liegen, wie bereits erwähnt, an höchster Stelle. Raum 1 wird

188 Warren 1972, 256.
189 Warren 1972, 256.
190 Auch in Myrtos, Phournou Koryphi besteht der Großteil des aufgehenden Mauerwerks aus Lehmziegeln, vgl. Warren 1972, 257.



51 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. ›Struktur I‹. Steinplan

im Westen von Mauerzug Z–AA, im Norden vom anstehenden Fels und/oder von Mauerzug Z–Y begrenzt. Dichte Phrygana bedecken den Bereich westlich davon, in dem möglicherweise ein weiterer Raum anzusiedeln ist. Raum 3 wird im Westen, Süden und Osten von den Mauerzügen U–V, V–W und W–X umschlossen. Die Innenfläche beträgt etwa 1,77 m². Westlich von Raum 3 konnte ein weiterer kleiner Raum 2 definiert werden, der im Norden von Mauerzug T–S und im Osten von Mauerzug S–R begrenzt wird. Weitere zugehörige Mauern lagen einst vielleicht auf dem anstehenden Fels, welcher Raum 2 jetzt im Westen und Süden einschließt. Nach Osten hin grenzt Raum 3 an den langrechteckigen Raum oder Durchgangsbereich 4, der Raum 3 von Raum 5 trennt. Raum 5 wird an vier Seiten von den Mauerzügen AG–AG‘, AG–AI, AI–AJ und AJ–AF eingefasst, wobei sich eventuell im Südosten des Raums bei AF eine Öffnung befand. Der Innenraum hat die Größe von etwa 1,70 m². Die Mauerzüge AF–AJ und in dessen nördlicher Fortsetzung AE‘–AE bilden die westliche Begrenzung von Raum 6, dessen südlicher Bereich von Phrygana bedeckt ist. Im Osten ist er durch Mauerzug AT–AT‘‘ von Raum 7 getrennt, der zudem im Süden von AT‘‘–AQ, im Osten von AQ–AR und im Norden von AR–AS eingefasst ist. Die Westmauer der Räume 5–7 besteht, wie an Abschnitt AG–AG‘ noch einigermaßen deutlich zu erkennen, aus



52 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. Treppenweg zwischen Räumen 19 (im Süden) und 6/7 (im Norden). Ansicht von Süden

zweischaligem Mauerwerk und könnte vielleicht eine Außenmauer zur Treppe hin bilden, die abschnittsweise an Raum 6 und vor allem Raum 7 entlang verläuft.

An Raum 7 schließen nördlich Raum 8 und, von diesem durch die Mauer AU–AV getrennt, Raum 9 an, wobei letzterer im Norden von Mauer AW–AX begrenzt ist. Östlich von Raum 7 liegen die Räume 10 und 11, die mit der durchgehenden Ostmauer AY–AZ das östliche Ende und den mit 34,25 m ü. d. M. am tiefsten gelegenen Teil des dokumentierten Siedlungsbereichs darstellen. Bei Raum 12, der diese Raumgruppe nach Süden fortsetzt, könnte es sich um einen kleinen Vorhof des Treppenwegs handeln, der von diesem tiefer gelegenen Bereich im Osten in den höher gelegenen westlichen Teil der Siedlung führte, und von dem zumindest vier Stufen erhalten sind, die eine Höhe von 0,40 m überwinden (Abb. 52). Die kleine Ecksituation, die von den Mauern AQ–BB und BB–BC gebildet wird, führt zum Treppenweg. An seinem südlichen Rand weist eine Geländekante auf den Verlauf des anstehenden Felsens hin. Mauer BA–AZ liegt höhenmäßig etwa 0,50 m unterhalb dieser Geländekante. Der Bereich südlich davon wurde vorläufig als Raum 19 bezeichnet.

Die Felskante lässt sich anhand der Lage einer Reihe von kleineren Steinen bis hin zur Südwestecke des dokumentierten Bereichs (Raum 17) verfolgen. Mehrere senkrecht und horizontal zum Hang verlaufende Mauerstrukturen lassen hier weitere Räume erkennen. Raum 13 wird am westlichen Ende der Treppe von den Mauerzügen AP–AO, AO–AN‘ und AN‘–AP eingefasst. Mauer AN‘–AN setzt sich von diesem aus nach Süden fort. Westlich von Raum 13 liegt Raum 14, dessen Westbegrenzung vom Mauerzug AK‘–AL gebildet wird, der wiederum im Süden mit Mauerzug AL–AM nach Osten umknickt. Der Bereich südlich davon wurde vorläufig Raum 18 genannt. Zwei weitere, mit 15 und 17 bezeichnete Räume werden von den Mauern L–M, M–N und N–O sowie von den Mauern I–J und J–K eingefasst. Beide grenzen an Raum 16, in dem möglicherweise ein weiterer Durchgangsbereich erkannt werden kann.

Insgesamt beeindruckt Struktur I durch ihren Erhaltungszustand und die Komplexität der allein oberflächig noch feststellbaren Mauerzüge und -verzweigungen. Ein intensives Reinigen der Oberfläche sowie Testschnitte an geeigneten Stellen könnten vermutlich noch weitere Aufschlüsse über Mauertechnik und Hinweise auf Raumfunktionen liefern.

Eine relativ dichte Phrygana-Decke trennt Struktur I von Struktur II im Norden. Struktur II (Abb. 53) besteht im Wesentlichen aus einem langen Mauerzug mit daran anschließenden Mauerabschnitten, die die Überreste der Besiedlung auf dem Osthang des Kastrokephalaki darstellen. Auf eine Länge von 20,71 m folgen aufeinander, von Süden nach Norden horizontal entlang des Hangs liegend, die Mauerzüge BD–BH, BI–BJ und BK–BL. Spuren von östlich an BD–BH anschließenden Mauern zeugen von räumlichen Unterteilungen in diesem Bereich, die vorläufig als Raum 20 und 21 bezeichnet werden. Spärliche Mauerreste fanden sich außerdem etwa 5 m weiter östlich.

Wiederum von Phrygana bedeckt ist der Bereich zwischen Struktur II und der nördlich davon liegenden Struktur III (Abb. 54). Ähnlich wie bei Struktur II ließen sich die Reste eines von Süden nach Norden parallel zum Hang verlaufenden Mauerzugs feststellen, der als BS–BT, BX–BY und BY–BZ bezeichnet wurde und sich auf einer Länge von etwa 8,30 m erstreckt. Mehrere Stufen führen auf die von der Nord-Süd-Mauer angedeutete, gemauerte Anhöhe. Diese Stufen werden



53 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. ›Struktur II‹. Steinplan

im Norden von der anhand weniger Steine identifizierten Mauer BX–BY und im Süden von der etwas deutlicher erkennbaren Mauer BW–BW‘ eingefasst. Weitere Steingruppen könnten auf die an die Treppe anschließenden Raumstrukturen hinweisen.

Die beiden langen, hangparallelen Mauerzüge der Strukturen II und III stammen entweder von Raumeinheiten oder Gebäudeblöcken oder waren Reste von Terrassierungsmauern, die, horizontal entlang des Abhangs liegend, einzelne ebene Flächen zur Bebauung schufen. Der sehr fragmentarische Zustand der Mauern – die man sich als Terrassierungsmauern massiver vorstellen würde – lässt hier vorerst keine weiteren Aussagen zu.

Als Struktur IV (Abb. 55) wurde schließlich eine dritte Treppe dokumentiert, die knapp 7 m südlich von Struktur I liegt. Von Südosten kommend knickt sie vor dem natürlichen Fels, der hier in einer Knolle etwa 1,20 m hoch ansteht, nach Nordosten um. Die drei Stufen überwinden einen Höhenunterschied von etwa 0,40 m. Eine westliche Begrenzung ist nicht erhalten. Im Osten jedoch wurde die kleine Mauer F–F‘ der längeren Mauer G–H vorgeblendet, um den östlichen Treppenrand zu definieren. Weitere Mauern konnten im Bereich südlich und südöstlich von Struktur IV festgestellt, jedoch noch nicht vollständig dokumentiert werden. Es ist demnach festzuhalten, dass sich das Siedlungsgebiet noch um einige Flächenmeter weiter den Hang des Ausläufers hinab nach Süden und Südosten erstreckt.

Die Fläche der allein anhand der Strukturen I–IV zu rekonstruierenden Siedlung beträgt etwa 1 620 m². Die Gesamtfläche einschließlich der noch weiter südlich und östlich festgestellten Mauerreste beläuft sich jedoch auf mindestens 3 020 m².

Das oberflächig und somit unstratifiziert aufgenommene Fundmaterial aus SITE 38A umfasst Keramikbruchstücke, Steingerät und -abschläge. Die chronologische Spannweite der Keramikfunde reicht von EN bis einschließlich SM I. Vereinzelte Stücke lassen sich G Keramik zuweisen, noch spätere gehören bereits in BYZ Zeit. Eine Häufung von EN und FM Scherben ist im Vergleich mit der Stückzahl der späteren Exemplare festzustellen und dürfte auf eine primäre Belegung von SITE 38A in der frühen Bronzezeit hindeuten. Darüber hinaus legen die MM und SM I Fragmente nahe, dass SITE 38A auch noch frequentiert wurde, als bereits die Nachbarsiedlung (SITE 36: Cheromylia)[191] jenseits der Potami Alogaras genannten Schlucht existierte. Nicht zuletzt sprechen die G Keramikfragmente für eine – wenn auch vermutlich nur kurzzeitige – ›Wiederentdeckung‹ des Siedlungsplatzes von Kastrokephalaki.

Neben den Keramikfragmenten wurde ein Bruchstück eines M diskoiden Webgewichts verzeichnet. Aus dem Olivenhain, der heute in der fruchtbaren Ebene südöstlich des BZ Siedlungsgebiets liegt, stammen darüber hinaus ein FM–MM zu datierender Fuß eines Dreifußkochtopfs (Cat. 38A/09) sowie zwei Fragmente zweier nicht näher zu bestimmenden Tonobjekte (Cat. 38A/16. 38A/26).

Die Steinfunde wurden an unterschiedlichen Stellen der Siedlung oberflächig aufgelesen. Zum einen wurden im Bereich von Struktur I und am südlich davon gelegenen Hang neben zwei M Stößeln aus Grünstein (Cat. 38A/33. 38A/34) und weiteren verstreuten FM Obsidianabschlägen (Cat. 38A/36. 38A/37) sowie Obsidiansplittern (Cat. 38A/31. 38A/38) und einem unregelmäßig bearbeiteten Obsidiankern (Cat. 38A/32) zwei polierte grüne Schieferplättchen mit Bohrloch (Cat. 38A/27. 38A/28) gefunden. Ein diesen ähnlicher Fund wurde von Keith Branigan in Lamnoni verzeichnet, wo er unter Vorbehalt als »simple pendant« gedeutet und SN datiert wurde[192]. Erwähnenswert ist darüber hinaus ein Mahlstein aus Quarzit (Cat. 38A/35).

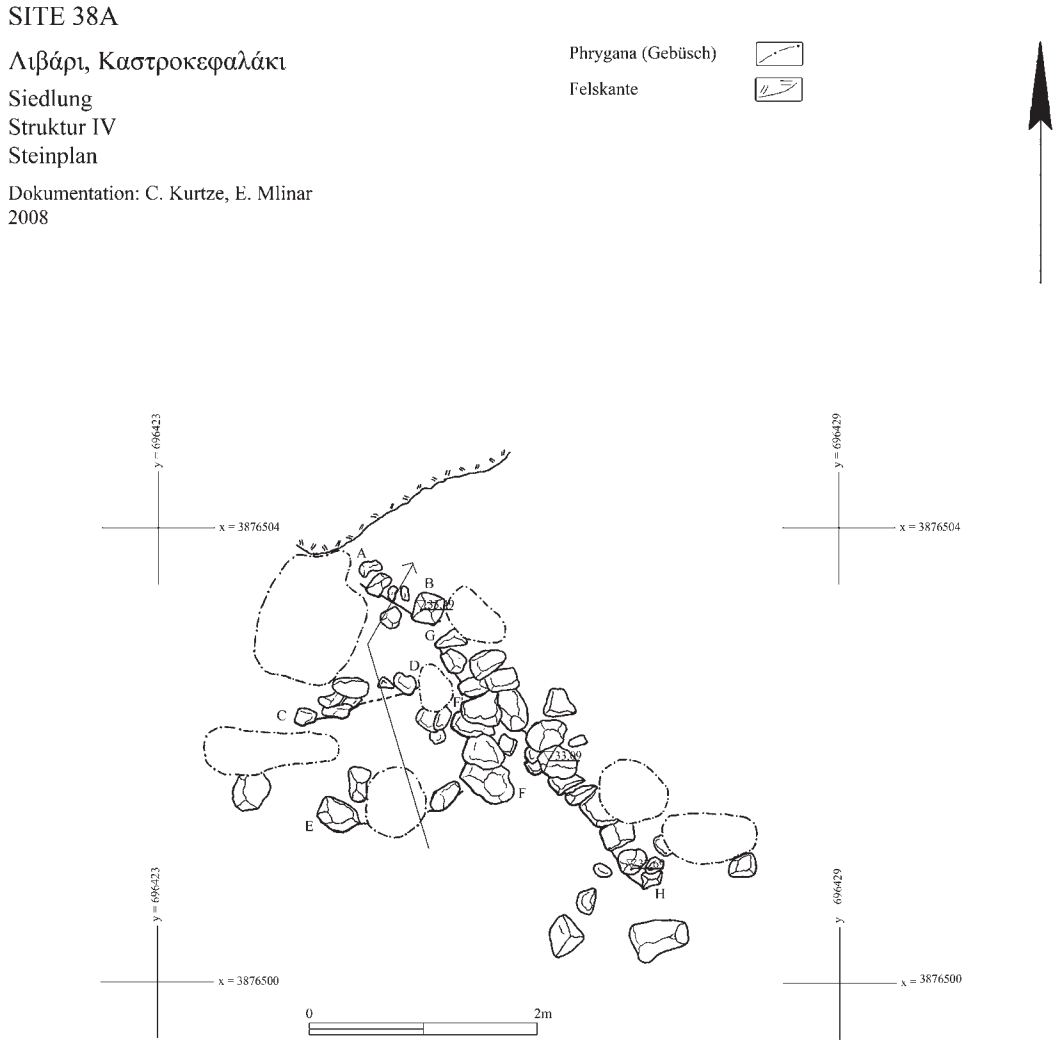
Zum anderen fiel östlich von Struktur II eine Konzentration von Steinobjekten auf, die vielleicht auf ein ›working area‹ schließen lässt[193]: Dazu gehören u. a. ein retuschierter Präparationsabschlag aus Obsidian (Cat. 38A/30), zwei Absplisse aus Obsidian (Cat. 38A/29. 38A/41) sowie

[191] Guderna et al. 2002; Tomas Alusik in diesem Bericht.
[192] Branigan 1998a, 47 Kat. Nr. S1.
[193] Ich danke Tomas Alusik für diesen Hinweis.

SITE 38A
Λιβάρι, Καστροκεφαλάκι
Siedlung
Struktur III
Steinplan
Dokumentation: T. Alusik, C. Kurtze
2008



54 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. ›Struktur III‹. Steinplan



55 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. ›Struktur IV‹. Steinplan

eine Klinge aus lokalem Hornstein (Cat. 38A/40)[194]. Aus dem Olivenhain stammt schließlich ein Türangelstein oder unvollendetes Webgewicht (?) aus Kalkstein (Cat. 38A/39).

Die Funde aus SITE 38A zeugen somit von einem relativ langen Bestehen der Siedlung, deren Belegung ab dem ausgehenden Neolithikum mit Schwerpunkt in der Frühbronzezeit anzusetzen ist und vielleicht bis in die beginnende MM Periode hinein andauerte. Einzelfunde aus späteren Zeitstufen deuten auf temporäre Begehung der dann bereits in Ruinen liegenden Siedlung hin.

Der Grundriss der Siedlung von Kastrokephalaki, wie er sich mit Struktur I präsentiert, erinnert weitgehend an die von Peter Warren ausgegrabene FM II Siedlung von Myrtos, Phournou Koryphi und könnte – so, wie Warren in seiner Siedlung einen Prototyp der voll entwickelten SM Siedlungsgrundrisse in Gournia und Palaikastro sieht[195] – vielleicht sogar als frühe Version einer FM II Siedlung wie Myrtos, Phournou Koryphi angesprochen werden. Der zusammenhängende

[194] Zusammen mit den Steinobjekten des ›working area‹ fanden sich die einzigen G zu datierenden Keramikfragmente (Cat. 38A/02. 38A/03), eine Fundkombination, die interessanterweise auch in Vrokastro erwähnt wurde, vgl. Dierckx 2004, 50: »This obsidian at Visalo is also accompanied by a few tiny Early Minoan sherds mixed with later Greek pottery.«

[195] Warren 1972, 260.

Komplex aus kleinen Räumen und Raumgruppen sowie zumindest einem möglicherweise in der Treppe fassbaren Durchgangsbereich weist in der Tat ein mit den späteren Siedlungen gemeinsames Muster auf. Die diversen Funde aus Ton und Stein sowie nicht zuletzt das postulierte ›working area‹ nahe Struktur II deuten darüber hinaus auf spezifische Raumfunktionen und Arbeitsbereiche hin, auch wenn diese sich nicht mehr (oder noch nicht) räumlich fassen lassen. Somit kann SITE 38A chronologisch und typologisch sicherlich eine gewisse Verwandtschaft mit etwas besser erhaltenen und intensiver erforschten Siedlungen Ostkretas wie etwa in Petras, Kephala[196] oder Episkopi, Aphroditis Kephali[197] zugesprochen werden.

Mit einer Gesamtfläche von etwa 0,30 ha ist SITE 38A gemäß der von Jan Driessen konstruierten Siedlungshierarchie eine kleine »level 5b«-Siedlung (»hamlet«)[198]. Geht man von einer einst flächigen Bebauung aus, könnten hier entsprechend der durchschnittlichen Berechnungswerte für den ägäischen Raum[199] etwa zwischen 24 und 48 Personen im Endneolithikum und zwischen 48 und 72 Personen in FM Zeit gelebt haben. Zahlreiche ähnliche kleine Siedlungen entstanden im Endneolithikum in mehreren Regionen auf der Insel[200]; allein in Ostkreta lassen sich als Vergleichsbeispiele etwa die (ausschließlich) SN/EN Siedlungen an den Hängen der Becken von Lamnoni und Katelionas bei Ziros[201], die EN–FM I Höhensiedlungen im Hinterland von Zakros[202], die EN–FM I/II Fundstätten in der Gegend von Kavousi[203], die EN–FM I/IIA Siedlungen auf den niedrigen Hügeln und Abhängen im Gebiet von Vrokastro[204] oder die Siedlungen an den Abhängen um die Lasithi-Hochebene[205] anführen. Die Lage auf Anhöhen und Hängen am Rande fruchtbarer Ebenen und/oder Täler ist ein auffallendes Charakteristikum dieser frühen Siedlungen. Die Nähe zur Küste dürfte bei der Wahl des neuen Siedlungsplatzes ebenfalls nicht selten eine Rolle gespielt haben. Die Siedlung SITE 38A, die am Osthang der Rückfallkuppe von Kastrokephalaki gelegen direkt an eine fruchtbare Ebene angrenzt und zudem nur wenige hundert Meter vom Meer entfernt ist, kann vor diesem Hintergrund und in Hinblick auf das Fundmaterial wohl am ehesten als EN–FM I/II Siedlung gedeutet werden.

Die heute teilweise von Olivenhainen eingenommene fruchtbare Ebene sowie die Nähe zum Meer lassen darauf schließen, dass Landwirtschaft und Fischerei zu den Hauptnahrungsquellen der Bewohner der Siedlung gehörten. Das bisherige Fehlen von in anderen Fundstätten üblichen Frischwasserquellen, die der Siedlung eindeutig zugeordnet werden könnten, ist auffallend; jedoch legen das Vorhandensein von modernen Brunnen und die Bezeichnung der westlich der Siedlung gelegenen Schlucht als Potami Alogaras nahe, dass Frischwasser auch in der beginnenden Bronzezeit vorhanden war. Wie die Obsidianfunde (Cat. 38A/29–32. 36–38) schließlich zeigen, stand die Siedlung von Livari in direktem oder indirektem Kontakt mit den nördlichen Gebieten Kretas und/oder den Kykladen – ein Charakteristikum, das SITE 38A ebenfalls mit zahlreichen anderen kontemporären Fundorten in Küstenregionen teilt[206].

Nicht zuletzt stellt sich die Frage nach der Sicherheit der von Süden und Osten leicht zugänglichen Siedlung. Bislang konnten keine Anzeichen für Verteidigungsmauern festgestellt werden.

---

196 Papadatos 2008, 260 f. Abb. 15, 3.

197 Betancourt 2008, 12 f. Abb. 2.

198 Driessen 2001, 60 Taf. 4, 2.

199 Hayden 2004, 49 mit weiteren Angaben. Demnach werden für die Ägäis durchschnittliche Bevölkerungszahlen von 100–200 Personen/ha in EN und 200–300 Personen/ha in FM genannt; die zugrunde gelegte Fläche resultiert aus dem bebauten Areal abzüglich 20 % für Korridore, Treppen und Lagerbereiche. Jegliche statistische Berechnungen sind freilich kritisch zu bewerten und daher nur als Approximativzahlen aufzufassen.

200 Eine systematische Zusammenstellung von EN–FM I/IIA Fundstätten findet sich in Hayden 2004, 42–44.

201 Branigan 1998a, 55–63. 80–84; zur Deutung von Lamnoni L23A als kleine Siedlung anstatt – wie von Branigan vorgeschlagen – als Höhenheiligtum bzw. »small hilltop ritual location« s. Nowicki 2001, 32–34.

202 Vokotopoulos 2000.

203 Haggis 2005, 59–62 bes. 60 f.

204 Hayden 2004, 35–59 bes. 45 f.

205 Watrous 1982, 9–11 Karte 4.

206 Branigan 1998a, 49; Dierckx 2004, 49.

Die in einer früheren Kampagne in Katharades dokumentierten SITES 34 und 35[207] könnten in diesem Zusammenhang jedoch eine Rolle spielen: Die ›Bastion‹ und die ›Akropolis‹, die beide hoch über SITE 38A liegen, dürfen möglicherweise als aus strategischen Gründen höher gelegene Niederlassungen angesprochen werden, die die Küste, das Meer und das gebirgige Hinterland überblickten, um so die tiefer gelegene Siedlung und die Verbindungsrouten zwischen dieser und dem Hinterland zu schützen und zu kontrollieren[208]. SITE 38A befindet sich somit sowohl nahrungs- als auch sicherheitstechnisch in bester Lage – ein Konzept, das mit dem Weiterleben der Besiedlung in Form der benachbarten MM/SM Siedlung SITE 36: Cheromylia bestätigt wird[209].

SITE 38B

Eine auffallende Felsausnehmung wurde auf dem Gipfel des Kastrokephalaki etwa 12 m über der Siedlung als SITE 38B dokumentiert (Abb. 56. 57). Das kleinflächige Gipfelplateau war von Norden über einen Aufweg zu erreichen, für den zunächst keine künstlichen Abarbeitungen festgestellt werden konnten, der jedoch die einzige, ohne größere Mühe zu bewältigende Möglichkeit des Aufstiegs darstellt. Unmittelbar südlich und östlich der Felsausnehmung fällt der Hang fast senkrecht bis auf das Siedlungsniveau ab. In westliche Richtung ist die Ausdehnung des Felsplateaus und somit der Abstand zum westlichen Rand größer. Dort fällt die westliche Felswand jedoch gemeinsam mit dem westlichen Abhang des Kastrokephalaki bis zum Fuß des Kastrokephalaki sehr steil ab.



56 SITE 38B: Livari, Kastrokephalaki. Felsausnehmung mit Felsspalt. Draufsicht von Westen

Der Durchmesser der Felsausnehmung (s. Abb. 57) beträgt in Nord-Süd-Richtung etwa 0,75 m, in Ost-West-Richtung etwa 0,60 m. Sie ist teilweise mit feiner, mit kleinen Steinen durchmischter Erde aufgefüllt, sodass die Tiefe derzeit etwa 0,60 m beträgt. Wie die vorläufige Bezeichnung als ›Felsausnehmung‹ impliziert, ist anzunehmen, dass die relativ senkrechten Seitenwände künstlich in den Fels gearbeitet wurden. Im nördlichen Randbereich der Felsausnehmung zieht ein Felsspalt von annähernd rundem Schnitt und einem Durchmesser von etwa 0,12 m in das Felsmassiv hinein, sodass man fast an eine Art Abfluss denken könnte. Es bleibt jedoch offen, ob dieser Felsspalt oder diese Felsröhre natürlichen Ursprungs ist oder ebenfalls künstlich in den Fels hineingearbeitet wurde, um die Felsausnehmung zu ergänzen.

Bei der rein oberflächigen Untersuchung der Felsausnehmung und des Felsspalts konnten keinerlei Funde geborgen werden, sodass eine eventuelle Nutzung weder funktional noch chronologisch bestimmt werden kann. Die Lage der Siedlung jedoch, die die Felsformation und somit das Felsplateau mit der Ausnehmung an zwei Seiten umgibt, legt nahe, dass eine eventuelle Nutzung derselben – vielleicht als eine Art ›hilltop shrine‹ – mit der Siedlung in Zusammenhang zu sehen ist. Eine Reinigung der Felsausnehmung könnte in dieser Frage noch weitere Hinweise bringen.

[207] Schlager 2002b.

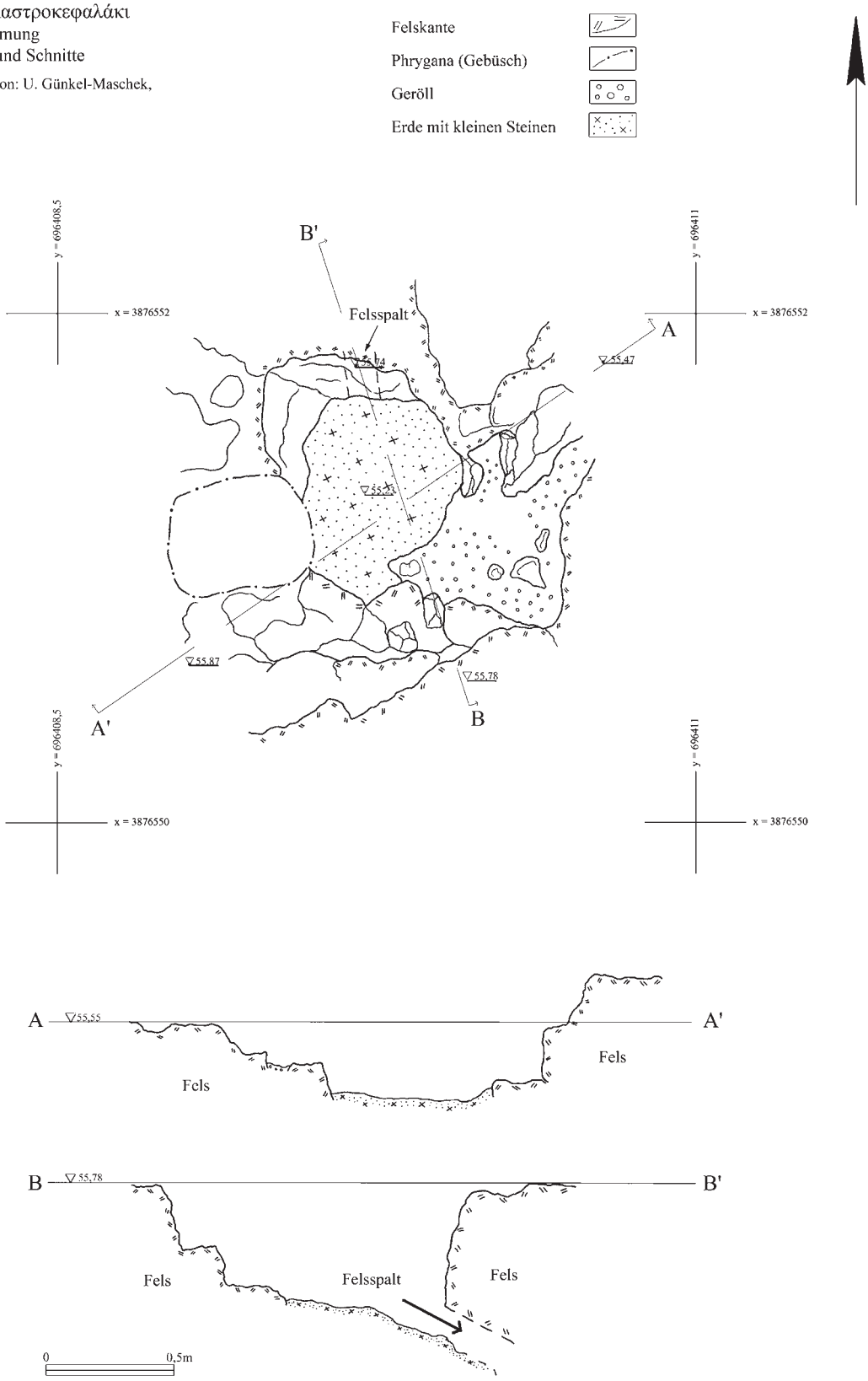
[208] Vgl. Hayden 2004, 52. Ähnliche Kombinationen aus Siedlung und befestigter, höher gelegener ›Zitadelle‹ bilden u. a. Rizoviglo (Ostkreta) und Damnoni (Westkreta), vgl. Nowicki 2001, 33.

[209] Guderna et al. 2002; s. auch den Beitrag von Tomas Alusik in diesem Bericht.

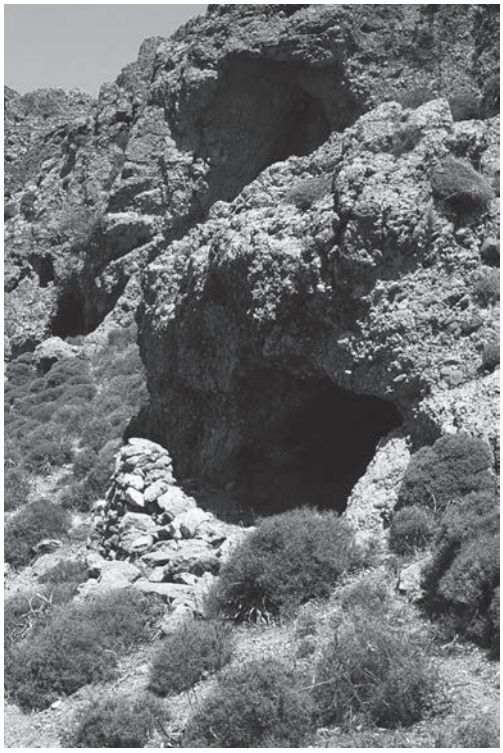
SITE 38B

Λιβάρι, Καστροκεφαλάκι
Felsausnehmung
Grundriss und Schnitte

Dokumentation: U. Günkel-Maschek,
C. Kurtze
2008



57 SITE 38B: Livari, Kastrokephalaki. Felsausnehmung mit Felsspalt. Grundriss und Schnitte



58 SITE 38C: Livari, Kastrokephalaki. Höhle im Westhang mit rezent vorgeblendeter Mauer. Ansicht von Südosten

SITE 38C

Als SITE 38C wurde schließlich eine kleine Höhle dokumentiert, die vom Westabhang des Kastrokephalaki aus zugänglich ist. Der Eingangsbereich ist von einer rezenten Mauer eingefasst (Abb. 58. 59). Die in das Konglomeratgestein eingetiefte Höhle besteht aus zwei Kammern. Die erste und größere Kammer stellt gleichzeitig den Eingangsbereich in Form eines Felsüberhangs oder Abri dar. Dessen Breite beträgt etwa 3,20 m, die Höhe etwa 1,90 m. Nach hinten reduziert sich die Höhe auf etwa 0,80 m. In der nördlichen Höhlenwand zieht eine anfangs knapp 0,80 m breite, sich dann auf etwa 0,30 m verjüngende Felsspalte weit in das Konglomeratmassiv hinein. Am Beginn der Felsspalte zweigt von dieser eine weitere Felsspalte ab, die wiederum nördlich des Abris nach draußen führt, wo die Reste einer Steinreihe darauf hindeuten, dass diesem Felsspalt eine kleine Mauer vorgeblendet war.

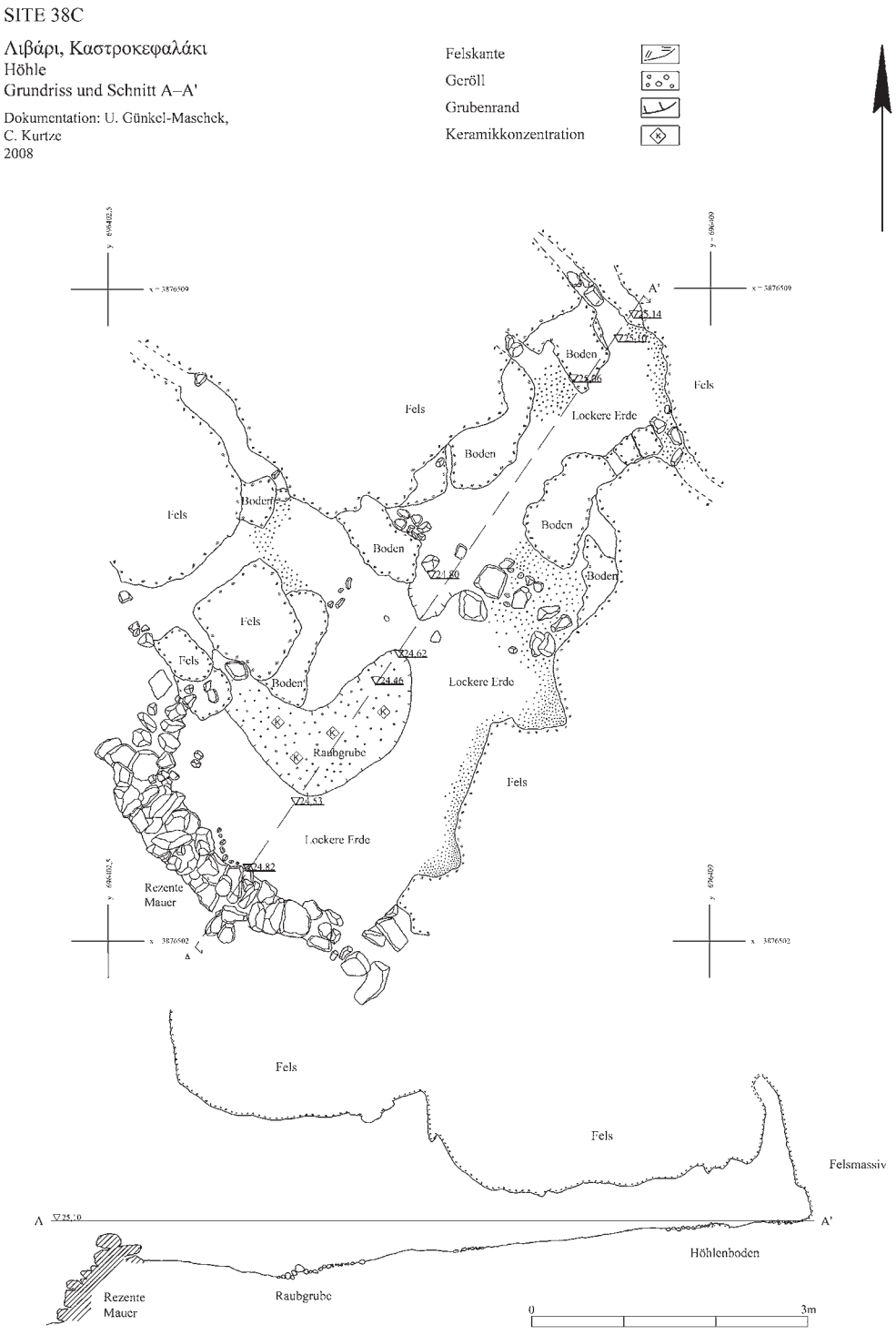
Der felsige Boden der Höhle tritt nur an einigen Stellen nahe am Höhlenrand an die Oberfläche; sonst ist auf dem Boden Erde mit kleinen Steinen akkumuliert. Im Bereich einer zeitlich nicht näher zu definierenden Raubgrube im Eingangsbereich fanden sich zahlreiche Keramikfragmente, von denen einige aus EN (Cat. 38C/01. 38C/02), der Großteil jedoch aus FM II stammen (Cat. 38C/04–10). Auch ein Hornsteinkern (Cat. 38C/14) ist vermutlich dieser frühen Phase zuzuordnen. Vereinzelte spätere Fragmente (Cat. 38C/11. 38C/12) deuten außerdem darauf hin, dass das Abri seither immer wieder als Unterstand diente – nicht zuletzt zeugt die rezente Ummauerung von einer modernen Nutzung als Viehhürde.

In einer Tiefe von etwa 3 m bilden mehrere größere Steinblöcke annähernd die unterste Reihe einer Art zweischaliger Mauer, mit der einst vermutlich der niedrige Durchlass in die zweite, hintere Kammer verbaut war. Dieser Durchlass wird von dem hier auf beiden Seiten höher anstehenden Höhlenboden und von dem höhenmäßig stark abnehmenden Höhlendach auf eine Breite und Höhe von jeweils knapp 0,5 m verengt – eine Tatsache, die bei Überlegungen zu einer eventuellen Nutzung der hinteren Kammer eine wesentliche Rolle spielen muss.

Unter Einbeziehung der zweiten Kammer beläuft sich die Tiefe der Höhle auf etwa 6,80 m. Eine nach oben in den Fels ziehende Felsspalte vergrößert die Kammer hinter dem Durchlass auf ca. 1,25 m und ermöglicht somit, darin zumindest zu sitzen. In der nördlichen und südlichen Höhlenwand reichen zwei weitere Felsspalten tiefer in das Felsmassiv hinein. Im jeweils vorderen Bereich beider Felsspalten sind mehrere Steine aufgehäuft. Diese Steine könnten aus dem Konglomeratgestein erodiert sein, weshalb eine künstliche Verschließung der Felsspalten zwar in Erwägung zu ziehen, aber nicht weiter zu belegen ist.

Außer den Keramikfragmenten im Bereich der Raubgrube und Ansammlungen von leeren Schneckengehäusen in der hinteren Kammer gibt es keine Funde, die Hinweise auf eine spezifische Nutzung der Höhle geben könnten. Durch das zumindest oberflächige Fehlen menschlicher Knochenfragmente muss bislang von einer Nutzung als Grabhöhle abgesehen werden, die eigentlich angesichts der benachbarten FM Siedlung als naheliegend erscheinen könnte. Die Bestattungen der Siedlungsbewohner fanden ab einem bestimmten Zeitpunkt vielleicht in der unter SITE 37A: Livari, Skiadi angeführten FM/MM Tholos[210] statt.

[210] Schlager 2002c und Pieler 2002.



59 SITE 38C: Livari, Kastrokephalaki. Höhle im Westhang. Grundriss und Schnitt A–A′

Insgesamt stellt SITE 38 einen bedeutenden Neufund und einen wichtigen Beitrag zur Geschichte und Besiedlung Kretas im ausgehenden Neolithikum und der Frühen Bronzezeit dar. Intensivere Reinigungen des Siedlungsareals, der Felsausnehmung auf dem Gipfelplateau sowie der Höhle sind jedoch wünschenswert und notwendig, um weiterführende Ergebnisse zu Gestalt, Datierung und Nutzung dieser Strukturen zu erlangen.

Ute Günkel-Maschek

2. Catalogue of Pottery and Stone Artifacts

Cat. 38A/01 **Fig. 60, 1**
Frgt.: Rim, FNR 08/50
Dimensions: 1 Mohs, L 2.85 cm, H 2.9 cm, W 1.05 cm
Shape: Bowl/Jar
Description: Red Ware. Hand made.
Fabric: Coarse fabric with fine inclusions of Phyllite and Quartzite < 2 mm in length. Unevenly fired. Brown to red core (7.5 YR 4/2; 2.5 YR 4/6), red surface (2.5 YR 4/6).
Dating: FN
Cf.: Nowicki 2003, 57 fig. 28, 5 (Panagia Paplinou, Rousso Charakas).

Cat. 38A/02 **Fig. 60, 2**
Frgt.: Strap handle with part of body attached, FNR 08/68
Dimensions: –
Shape: Large globular bowl
Description: Burnished red Ware.
Fabric: Medium coarse fabric with medium fine inclusions of Quartzite, Phyllite and black spots representing organic material up to 2 mm. Pale yellow to reddish yellow surface (2.5 YR 8/3; 6.25 YR 7/8), dark greyish red core (5 YR 4/3).
Dating: FN II (now FN IV)
Cf.: Nowicki 2003, 48–49. 58 fig. 29, 1 (Palaiochora Nerovolakoi).

Cat. 38A/03 **Fig. 60, 3**
Frgt.: Rim and body, FNR 08/101
Dimensions: 2–3 Mohs, L 5.7 cm, H 5.15 cm, W 1.1 cm
Shape: Carinated bowl
Description: Thickened and flattened everted rim. Unevenly fired.
Fabric: Coarse fabric with fine inclusions < 2 mm in length. Dark greyish brown core (10 YR 4/2), red surface (2.5 YR 5/6).
Dating: FN(–EM?)
Cf.: –

Cat. 38A/04 **Fig. 60, 4**
Frgt.: Rim, FNR 08/100
Dimensions: –
Shape: Basin
Description: Handmade. Slightly thickened and everted rim with finger pinched decoration. Unevenly fired.
Fabric: Coarse fabric with medium coarse inclusions of Quartzite, Phyllite, chalky marble and dark spots probably representing organic material. Light brownish grey, greyish brown to yellow core (2.5 Y 6/2, 5/2; 10 YR 7/6), reddish yellow to yellowish red surface (7.5 YR 6/6; 5 YR 5/7).
Dating: FN–EM (?)
Cf.: –

Cat. 38A/05 **Fig. 60, 5**
Frgt.: Discoid loomweight, FNR 08/5
Dimensions: L 4.3 cm, H 6.7 cm, W 1.2 cm
Fabric: Coarse fabric with coarse inclusions of Quartzite and Phyllite up to 5 mm and 40 %. Greyish brown to red core (2.5 Y 5/2, 4/7), reddish yellow surface (6.25 YR 7/8).
Dating: M
Cf.: Betancourt et al. 2005, 181 no. M 36, 2; 219 no. N 1, 2 figs. 36 M 36, 2; 40 N 1, 2.

Cat. 38A/06 **Fig. 60, 6**
Frgt.: Body, FNR 08/59
Dimensions: 2–3 Mohs, L 5.6 cm, H 8.2 cm, W 1.7 cm
Shape: Pithos
Description: Hand made. Band of thumb-impressed decoration. Unevenly fired.
Fabric: Coarse fabric with inclusions of Phyllite and Quartzite up to 5 mm in length. Greenish grey to dark greenish grey core (GLEY 1 6.5/10Y; GLEY 1 4/10Y), reddish yellow surface (5 YR 6/6).
Dating: EM I–II
Cf.: Warren 1972, 143–146 (Myrtos, Phournou Koryphi).

Cat. 38A/07 **Fig. 60, 7**
Frgt.: Rim, FNR: 08/44
Dimensions: 2 Mohs, Dm 22 cm, L 6.4 cm, H 3.5 cm, W 0.9 cm
Shape: Bowl/Pot
Description: Thickened rim. Hand made.
Fabric: Coarse fabric with medium coarse inclusions of white chalky marble up to 3 mm and 40 %. Very pale brown core (10 YR 7/4), red surface (2.5 YR 4/8).
Dating: EM II
Cf.: Haggis 2005, 100 no. 8, 13 fig. 32, 8, 13.

Cat. 38A/08 **Fig. 60, 8**
Frgt.: Base, FNR 08/51
Dimensions: 2–3 Mohs, Dm 11 cm, H 6 cm, W 1.9 cm
Shape: Jar or cooking vessel
Description: Hand made. Charred core and discolouration of surface pointing towards use upon fire.
Fabric: Coarse fabric with medium coarse inclusions of Quartzite and Phyllite with charred spots in the core possibly representing organic inclusions. Red to greyish brown core (2.5 YR 5/6; 10 YR 5/2), reddish yellow to pinkish grey inner surface (5 YR 6/6; 7.5 YR 6/2), reddish yellow to brown outer surface (5 YR 6/6; 7.5 YR 5/2).
Dating: EM II–III
Cf.: Betancourt 1990, 63 no. 34 fig. 12, 34.

Cat. 38A/09 **Fig. 60, 9**
Frgt.: Tripod foot, FNR: 08/96
Dimensions: 2 Mohs, H 4.9 cm, W 5 cm
Description: Irregular oval section. Coarsely made and extremely decayed.

Fabric: Coarse fabric with chalky Quartzite, greyish Phyllite and black spots perhaps denoting organic inclusions. Red fabric (10 R 4/7).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 38A/10 **Fig. 60, 10**
Frgt.: Tripod foot, FNR 08/97
Dimensions: 2–3 Mohs, H 4.6 cm, W 5.1 cm
Description: Part of attachment preserved. Oval section where preserved.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions up to 4 mm and 40–50%. Reddish yellow surface (5 YR 6/7).
Dating: EM–MM
Cf.: For a discussion of Tripod foot forms and dating see Hood et al. 1964, 52–53 and for the Ziros area Branigan 1998a, 42–43.

Cat. 38A/11 **Fig. 60, 11**
Frgt.: Base, FNR 08/56
Dimensions: 2–3 Mohs, Dm 14 cm, L 5.4 cm, H 3.1 cm
Shape: Jar/Bowl
Description: Polished within and without, with remains of a painted outer surface.
Fabric: Medium fine fabric with medium inclusions up to 3 mm. Reddish yellow core (5 YR 7/8), red surface (10 R 5/7), reddish brown paint (2.5 YR 4/3).
Dating: MM I–II
Cf.: Betancourt 1990, 151 no. 1089; 153 no. 1139 figs. 46, 1089; 48, 1139; Haggis 2005, 97 no. 5, 14 fig. 28, 5, 14.

Cat. 38A/12 **Fig. 60, 12**
Frgt.: Rim, FNR 08/58
Dimensions: 3–4 Mohs, Dm 38 cm, L 8.9 cm, H 5.2 cm, W 2 cm
Shape: Basin
Description: Thickened, flaring everted rim. Remnants of interior burnishing and heavily eroded exterior. Wheel made. Evenly fired.
Fabric: Medium fine fabric with medium coarse inclusions of Phyllite, very little Quartzite and one visible inclusion of chalky marble up to 3 mm. Light red core (2.5 YR 7/6), yellow burnish (10 YR 7.5/4), pale brown to reddish yellow exterior surface (10 YR 6.5/3; 7.5 YR 7.5/6).
Dating: MM IB–IIA
Cf.: Macdonald – Knappett 2007, 31. 67 figs. 3. 5. 174.

Cat. 38A/13 **Fig. 60, 13**
Frgt.: Base, FNR 08/49
Dimensions: 2 Mohs, Dm 4.8 cm, L 5 cm, H 2.6 cm, W 1 cm
Shape: Conical cup
Description: Wheel made with finger impressed retouching round base.
Fabric: Fine fabric with very fine inclusions of Quartzite and Phyllite. Reddish yellow core (5 YR 6.5/8), reddish yellow to red surface (5 YR 7/8; 2.5 YR 4/6, 5/8).
Dating: MM II–III
Cf.: Betancourt 1990, 128 no. 863 fig. 41, 863.

Cat. 38A/14 **Fig. 61, 14**
Frgt.: Base, FNR 08/39
Dimensions: 2–3 Mohs, Dm 12 cm, L 4.65 cm, H 2.95 cm, W 1.6 cm
Shape: A closed vessel with an almost straight profile
Description: Charred biscuit. Wheel made.
Fabric: Coarse fabric with fine inclusions of Quartzite and Phyllite. Dark to very dark grey to reddish yellow core (10 YR 3.5/1; 7.5 YR 7/6), light brown to red surface (7.5 YR 6/3; 2.5 YR 4.5/8).
Dating: MM–LM
Cf.: Betancourt et al. 2005, 153 no. M 9, 83 fig. 33, M 9, 83; Haggis 2005, 95 no. 4, 2 fig. 26, 4, 2.

Cat. 38A/15 **Fig. 61, 15**
Frgt.: Base, FNR 08/104
Dimensions: 3 Mohs, Dm 3.7 cm, L 2.3 cm, H 1.7 cm, W 0.9 cm
Shape: Conical cup
Description: Pronounced base with finger impressed retouching.
Fabric: Very fine levigated fabric with few inclusions of Phyllite < 1 mm and fine Quartzite granules < 0.5 mm. Light red core (2.5 YR 6/6), reddish yellow to red surface (5 YR 7/6; 2.5 YR 5/6).
Dating: MM III–LM IA
Cf.: Betancourt 1990, 125–126 nos. 836. 838 fig. 40, 836. 838.

Cat. 38A/16 **Fig. 61, 16**
Frgt.: Scored terracotta, FNR 08/102
Dimensions: 2 Mohs, L 5.82 cm, H 4.85 cm, W 1.6 cm
Description: Unevenly fired.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite and some Quartzite up to 6 mm. Dark reddish grey core (2.5 YR 4/1), red to light red surfaces (2.5 YR 4/8, 5/8, 6/8).
Dating: Probably LM I
Cf.: Betancourt et al. 2005, 204 no. M 71, 2 fig. 39 M 71, 2: »Although the purpose of interior scoring is uncertain a use as beehives is one possibility.«

Cat. 38A/17 **Fig. 61, 17**
Frgt.: Rim, FNR: 08/93
Dimensions: Dm 36 cm, L 8.5 cm, H 8 cm, W 2.3 cm
Shape: Basin
Description: Thickened rim, slightly flared profile.
Fabric: Very coarse fabric with inclusions up to 5 mm and 40–50%. Grey to reddish yellow core (5 YR 6/1, 7/6), reddish yellow surface (5 YR 6.5/8; 7.5 YR 7/6).
Dating: LM I

Cf.: Barnard – Brogan 2003, 56–57 no. IB 286 fig. 17, IB 286.

Cat. 38A/18 **Fig. 61, 18**
Frgt.: Base, FNR 08/57
Dimensions: 3 Mohs, Dm 12–14 cm, H 4.2 cm, W 5.1 cm
Shape: Jar/Bowl
Description: Badly preserved with remains of paint on the outer surface.
Fabric: Very fine fabric with very few and fine inclusions < 1 mm of Quartzite. Very pale brown core and surface (10 YR 8/4), brown paint (7.5 YR 4/2).
Dating: LM IB
Cf.: Watrous 1992, 15 no. 268 fig. 1, 268.

Cat. 38A/19 **Fig. 61, 19**
Frgt.: Body, FNR 08/66
Dimensions: 4 Mohs, L 3.6 cm, H 2.3 cm, W 0.3 cm
Description: Black slip applied to outer surface, dark grey slip to inner surface. Well fired. Very fine wheel marks visible beneath slip on inner surface. Possibly belonging to same vessel as Cat. 38A/20.
Fabric: Very fine fabric with very fine and very few inclusions visible only under magnification of Quartzite. White core (10 YR 8/1), yellow surface (10 YR 7/6).
Dating: PG–G
Cf.: For a discussion of PG and G fabrics and decoration see Coldstream – Catling 1996.

Cat. 38A/20 **Fig. 61, 20**
Frgt.: Body, FNR: 08/67
Dimensions: 4 Mohs, L 2.2 cm, H 2.5 cm, W 0.2 cm
Description: Black slip applied to outer surface, dark grey slip to inner surface. Well fired. Very fine wheel marks visible beneath slip on inner surface. Possibly belonging to same vessel as Cat. 38A/19.
Fabric: Very fine fabric with very fine and very few inclusions visible only under magnification of Quartzite. Light grey to yellow core (10 YR 7/1, 7/6), yellow surface (10 YR 7/6).
Dating: PG–G
Cf.: For a discussion of PG and G fabrics and decoration see Coldstream – Catling 1996.

Cat. 38A/21 **Fig. 61, 21**
Frgt.: Ring-footed base, FNR 08/40
Dimensions: 4–5 Mohs, L 4.1 cm, H 4.6 cm, W 1.2 cm
Shape: ›Krateriskos‹ or Skyphos
Description: Well fired. Wheel made. Dark grey to dark greyish brown slip applied to all surfaces including the inner foot (10 YR 4/1, 4/2).
Fabric: Very fine fabric with very fine inclusions of Quartzite and perhaps Phyllite. Reddish yellow core (7.5 YR 7/6).
Dating: G
Cf.: Tsipopoulou 2005, 211 H3223.

Cat. 38A/22 **Fig. 61, 22**
Frgt.: Rim, FNR 08/41
Dimensions: 4–5 Mohs, Dm 17 cm, L 6.15 cm, H 3.3 cm, W 1 cm
Shape: Globular jar
Description: Sharp angled everted rim, flattened at an angle of 45° at lip. Remains of a bluish black to yellowish brown slip (GLEY2 2.5/10B; 10 YR 5/4).
Fabric: Fine fabric with very few fine inclusions of Quartzite and Phyllite < 1 mm.
Dating: EG
Cf.: Tsipopoulou 2005, 449 Σ3987; Coldstream – Catling 1996, fig. 104, 56. The form seems to be a predominantly funerary one.

Cat. 38A/23 **Fig. 61, 23**
Frgt.: Rim, FNR 08/103
Dimensions: 4–5 Mohs, L 3.7 cm, H 3.25 cm, W 0.8 cm
Shape: Probably from an Amphora
Description: Horizontal parallel groove decoration on exterior. Grooved ware.
Fabric: Fine fabric with fine inclusions of Quartzite and Phyllite up to 2 mm. Wheel made, well fired. Yellowish red core (5 YR 5/6), reddish yellow surface (5 YR 6/6, 7/6).
Dating: BYZ, 6th–8th c. A.D.
Cf.: Betancourt et al. 2005, 53 nos. G 49, 2; G 49, 4 fig. 17 G 49, 2. G 49, 4.

Cat. 38A/24 **Fig. 61, 24**
Frgt.: Rim and handle attachment, FNR 08/55
Dimensions: 2 Mohs, Dm ca. 14 cm, L 5 cm, H 2.2 cm, W 3.5 cm
Fabric: Medium fabric with inclusions of Phyllite and Quartzite up to 3 mm and 30 %. Red surface and core (10 R 5/8).
Dating: –
Cf.: –

Cat. 38A/25 **Fig. 61, 25**
Frgt.: Body, FNR 08/95
Dimensions: 3–4 Mohs, L 3.3 cm, H 3.4 cm, W 0.5 cm
Description: Decorative band of 3 horizontal parallel lines and a band of chevrons above.
Fabric: Light red core and surface (2.5 YR 6/5).
Dating: –
Cf.: –

Cat. 38A/26 **Fig. 61, 26**
Frgt.: Terracotta object, lug handle (?), FNR 08/98
Dimensions: 2–3 Mohs, L 3.2 cm, H 5.2 cm, W 1.4 cm and 0.4 cm at point between depressions
Description: Irregular half oval in shape with an irregular depression on either side which do not meet in centre to form a hole.
Fabric: Medium coarse fabric with medium coarse inclusions of Quartzite and Phyllite up to 4 mm. Reddish yellow surface (7.5 YR 6.5/6).

Dating: –
Cf.: –

Cat. 38A/27 **Fig. 62, 27**
Object: Plaque, FNR 08/105
Dimensions: L 37 mm, W 41.5 mm, Th 4 mm
Description: Green, with drilled hole. Filed down sides, traces of filing on surface, breakage at drilled hole. Similar to Cat. 38A/28 below.
RM: Schist
Dating: FN (?)
Cf.: see Branigan 1998a, 47 no. S1. 48 fig. 13, S1 for a similar example found at Lamnoni referred to as a pendant and dated to the end of the Neolithic period by virtue of the ceramic finds found in its vicinity.

Cat. 38A/28 **Fig. 62, 28**
Object: Plaque, FNR 08/177
Dimensions: L 44 mm, W 35 mm, Th 5 mm
Description: Green, with drilled hole. Filed down sides, traces of filing on surface.
RM: Schist
Dating: FN (?)
Cf.: see Cat. 38A/27.

Cat. 38A/29 **Fig. 62, 29**
Object: Microdebitage, FNR 08/61
Dimensions: L 6.5 mm, W 5.5 mm, Th 1.5 mm
Description: Greyish black
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: N–M
Cf.: –

Cat. 38A/30 **Fig. 62, 30**
Object: Flake, FNR 08/60
Dimensions: L 11 mm, W 8 mm, Th 6 mm
Description: Greyish black. Ventral usewear.
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: N–M (?)
Cf.: –

Cat. 38A/31 **Fig. 62, 31**
Object: Surface flake, FNR: 08/179
Dimensions: L 9 mm, W 8.5 mm, Th 3.5 mm
Description: Greyish black, with part of surface cortex preserved.
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: N–M (?)
Cf.: –

Cat. 38A/32 **Fig. 62, 32**
Object: Core, FNR 08/180
Dimensions: L 7 mm, W 13.5 mm, Th 9 mm
Description: Greyish black, irregularly worked.
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: N–M (?)
Cf.: –

Cat. 38A/33 **Fig. 62, 33**
Object: Pounder/Pestle, FNR 08/65
Dimensions: L 104 mm, W 65 mm, Th 50 mm
Description: Ellipsoid in shape. Worked areas at both ends with a break at one end.
RM: Greenstone
Dating: M
Cf.: Warren 1972, 248–249 figs. 101–102.

Cat. 38A/34 **Fig. 62, 34**
Object: Pounder/Pestle, FNR 08/94
Dimensions: L 88 mm, W 73 mm, Th 49 mm
Description: Oval in shape. Worked areas at both ends. Broken to one side at a natural cleft.
RM: Greenstone
Dating: M
Cf.: Warren 1972, 248–249 figs. 101–102.

Cat. 38A/35 **Fig. 63, 35**
Object: Saddle quern, FNR 08/107
Dimensions: L 255 mm, W 170 mm, Th 45 mm
Description: Oblong. Working surface abraded smooth. Bottom pockmarked on one half, all edges knapped.
RM: Quartzite
Dating: M
Cf.: Evely 1993, 112 pl. 26.

Cat. 38A/36 **Fig. 64, 36**
Object: Flake, FNR 08/64
Dimensions: L 17 mm, W 20 mm, Th 5 mm
Description: Opaque black.
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: EM
Cf.: Jarman 1972, 327 fig. 128, 3.

Cat. 38A/37 **Fig. 64, 37**
Object: Flake, FNR 08/70
Dimensions: L 23 mm, W 9.5 mm, Th 4 mm
Description: Opaque black. Bilaterally retouched.
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: EM
Cf.: Jarman 1972, 327 fig. 128, 9.

Cat. 38A/38 **Fig. 64, 38**
Object: Flake, FNR 08/178
Dimensions: L 17 mm, W 6 mm, Th 3.5 mm
Description: Retouched. Greyish black.
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: EM
Cf.: Jarman 1972, 327 fig. 128, 7.

Cat. 38A/39 **Fig. 64, 39**
Object: Pivot stone/unfinished stone weight, FNR 08/106
Dimensions: L 109 mm, W 74 mm, Th 48 mm
Description: Round oval pebble. Carved depression on both top and bottom sides.

RM: Limestone
Dating: EM I–II
Cf.: Haggis 2005, 100 no. 8, 15 fig. 33, 8, 15, and classified as unfinished weights in Warren 1972, 238–239. 253 fig. 106.

Cat. 38A/40 **Fig. 64, 40**
Object: Flake, FNR 08/62
Dimensions: L 32 mm, W 25 mm, Th 8.5 mm
Description: Grey. Slightly porose surface.
RM: Chert
Dating: –
Cf.: –

Cat. 38A/41 **Fig. 64, 41**
Object: Microdebitage, FNR 08/63
Dimensions: L 9.5 mm, W 6.5 mm, Th 2.5 mm
Description: Greyish black
RM: Obsidian (Melian?)
Dating: –
Cf.: –

Cat. 38C/01 **Fig. 65, 1**
Frgt.: Body, FNR 08/79
Dimensions: 3–4 Mohs, L 5.2 cm, H 3.4 cm, W 0.75 cm
Shape: Jar
Description: Burnished outer surface of Red Ware. Hand made. Unevenly fired, probably at low temperature.
Fabric: Coarse fabric with inclusions of Quartzite and Phyllite up to 3mm. Grey to yellowish red core (2.5 Y 5.5/1; 5 YR 5/8), light brown inner surface (7.5 YR 6/4), reddish brown burnish (5 YR 5/3).
Dating: FN
Cf.: Nowicki 2003, 16–18 fig. 4, 12 (Monastiraki Katalimata).

Cat. 38C/02 **Fig. 65, 2**
Frgt.: Body, FNR 08/81
Dimensions: L 4.1 cm, H 4.8 cm, W 0.7 cm
Shape: Jar
Description: Burnished exterior. Red Ware. Hand made.
Fabric: Medium coarse fabric with coarse inclusions of Phyllite, Quartzite and terracotta up to 5 mm and 30%. Light grey to red core (5 YR 7/1; 2.5 YR 4/8), reddish yellow burnish (7.5 YR 7/6), reddish yellow interior surface (5 YR 6/6).
Dating: FN
Cf.: Nowicki 2003, 16–18 fig. 4, 12 (Monastiraki Katalimata).

Cat. 38C/03 **Fig. 65, 3**
Frgt.: Base, FNR 08/80
Dimensions: 3–5 Mohs, L 4.2 cm, H 2.15 cm, W 0.5 cm
Shape: Shallow bowl
Description: Burnished outer surface
Fabric: Medium-fine fabric with fine inclusions of Phyllite, Quartzite and chalky marble. Burnt spots visible within core which may indicate organic inclusions. Dark greyish brown to red core (10 YR 4/2; 2.5 YR 5/6), and light brown to reddish yellow surface (7.5 YR 6/4–6/6).
Dating: EM (?)
Cf.: –

Cat. 38C/04 **Fig. 65, 4**
Frgt.: Body, FNR 08/87
Dimensions: 2–3 Mohs, L 4.85 cm, H 3.05 cm, W 0.7 cm
Shape: Bowl/Jug
Description: Painted cross-hatching banded decoration and burnished surface. Dark on light decoration of Aghios Onouphrios type. Hand made.
Fabric: Fine fabric with medium-fine inclusions of Quartzite and Phyllite up to 2 mm. Grey to red core (5 YR 4.5/1; 2.5 YR 5.5/6), light reddish brown inner surface (5 YR 6/4), reddish yellow burnish (5 YR 6/6), dark grey to yellowish red painted decoration (5 YR 4/1, 5/6).
Dating: EM I–II
Cf.: Warren 1972, 98 no. P7. 154 fig. 38, P7 (Myrtos, Phournou Koryphi: Period I).

Cat. 38C/05 **Fig. 65, 5**
Frgt.: Body, FNR 08/88
Dimensions: 2–3 Mohs, L 3.45 cm, H 3.9 cm, W 0.68 cm
Description: Mottled burnished surface (Pseudo-Vasiliki).
Fabric: Fine fabric with fine inclusions of Quartzite and Phyllite < 2 mm. Dark grey core (GLEY 4.5/N), reddish yellow inner surface (5 YR 7/6), reddish yellow burnish (5 YR 6.5/6) with grey mottling (2.5 Y 5.5/1).
Dating: EM II
Cf.: Betancourt 1985, 43–48.

Cat. 38C/06 **Fig. 65, 6**
Frgt.: Base, FNR: 08/82
Dimensions: 2–3 Mohs, L 4.3 cm, H 4.9 cm, W 1.7 cm
Shape: Cup
Description: Burnished surface. Handmade.
Fabric: Fine fabric with inclusions up to 2 mm. Reddish yellow outer burnished surface (7.5 YR 7/6), reddish yellow inner surface (5 YR 7/6), light grey to red core (5 YR 7/1; 2.5 YR 4/8).
Dating: EM II
Cf.: Warren 1972, 117 no. P224. 169 fig. 53, P224 (Myrtos, Phournou Koryphi: Period II).

Cat. 38C/07 **Fig. 65, 7**
Frgt.: Neck and shoulder, FNR 08/85
Dimensions: 2–3 Mohs, L 4.3 cm, H 5.8 cm, W 0.75 cm
Shape: Jug/Pitcher
Description: Vasiliki/Pseudo-Vasiliki ware.
Fabric: Fine fabric with very fine inclusions of Phyllite. Reddish yellow core (7.5 YR 7/6), reddish yellow inner surface (7.5 YR 6/6), mottled outer surface in reddish brown, red and reddish yellow (2.5 YR 4/3. 4/8; 5 YR 6.5/6).
Dating: EM II
Cf.: Betancourt 1985, 43–48.

Cat. 38C/08 **Fig. 65, 8**
Frgt.: Body, FNR 08/86
Dimensions: 3–5 Mohs, L 4.35 cm, H 4.3 cm, W 0.5 cm
Description: Badly preserved but parts of burnished outer surface extant in mottled Pseudo-Vasiliki ware.
Fabric: Medium coarse fabric with fine to medium inclusions of Quartzite and Phyllite up to 2 mm. Greyish brown core (10 YR 5.5/2), light red inner surface (2.5 YR 6/8), varied red burnish (2.5 YR 4/6, 5/8).
Dating: EM II
Cf.: Betancourt 1985, 43–48.

Cat. 38C/09 **Fig. 65, 9**
Frgt.: Body, FNR 08/90
Dimensions: 2–3 Mohs, L 4.5 cm, H 6.2 cm, W 1.3 cm
Shape: Pithos/Lekane
Description: Brush applied trickle decoration.
Fabric: Medium fine fabric with medium fine inclusions of Quartzite and Phyllite up to 2 mm and 30%. Bluish grey core (GLEY2 5/10B), light red inner surface (2.5 YR 6/7), pale yellow surface (2.5 Y 3/8), dark grey painted trickle decoration (2.5 Y 5/1).
Dating: EM II
Cf.: Warren 1972, 146. 195–199 figs. 79–83.

Cat. 38C/10 **Fig. 65, 10**
Frgt.: Body, FNR 08/91
Dimensions: 4 Mohs, L 4.4 cm, H 2 cm, W 0.4 cm
Description: Vasiliki ware.
Fabric: Very fine fabric with inclusions < 1 mm and 3–5%. Light red inner surface (2.5 YR 6/7), dark bluish grey to red mottling on outer surface (GLEY2 4/5B; 10 R 5/8).
Dating: EM IIB
Cf.: Betancourt 1985, 43–48.

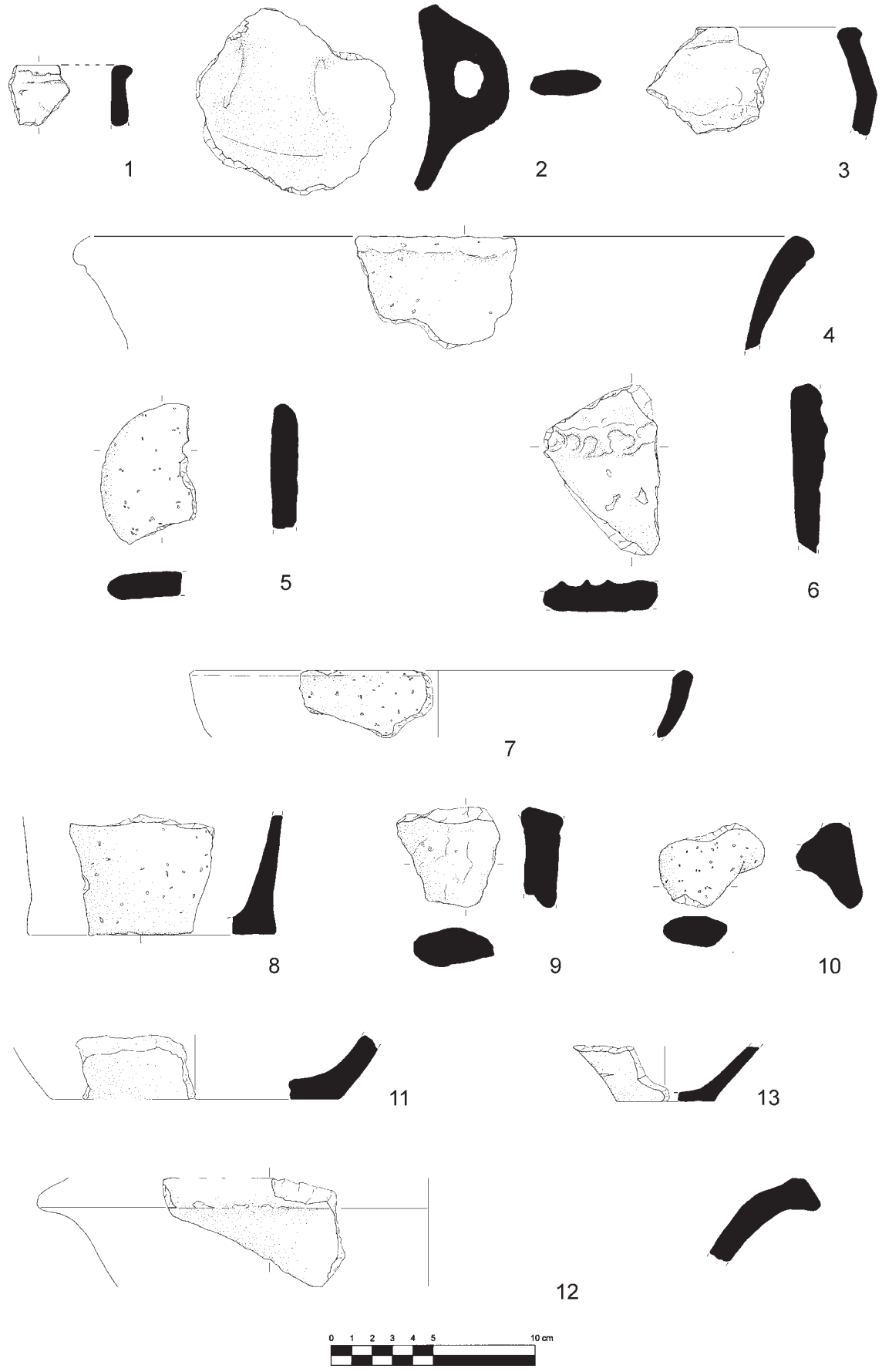
Cat. 38C/11 **Fig. 65, 11**
Frgt.: Base, FNR 08/45
Dimensions: 2–3 Mohs, Dm 16 cm, L 12.1 cm, H 5 cm, W 1.1 cm
Shape: Cooking vessel
Description: Hand made. Outer surface coarse and weathered, inner surface well preserved with a mottled discolouration probably due to exposure to fire.
Fabric: Medium coarse fabric with inclusions of Quartzite and Phyllite up to 2 mm. Grey to red core (10 YR 5/1; 2.5 YR 5/8), reddish yellow to light reddish brown interior surface (5 YR 6.5/6, 6/3), red to pinkish grey brown outer surface (2.5 YR 5/6; 7.5 YR 5.5/2).
Dating: MM IIA
Cf.: Betancourt 1990, 76 nos. 166. 167 figs. 16, 166. 167.

Cat. 38C/12 **Fig. 65, 12**
Frgt.: Rim, FNR 08/84
Dimensions: Dm 10.9 cm, L 2.3 cm, H 2.5 cm, W 0.3 cm
Shape: Straight sided cup
Description: Brush applied slip to interior and exterior of the rounded rim. Wheel made.
Fabric: Very fine fabric with inclusions < 1 mm and 1%. Very pale brown core and surface (10 YR 8/4).
Dating: LM I
Cf.: Barnard – Brogan 2003, item L 40. 3.

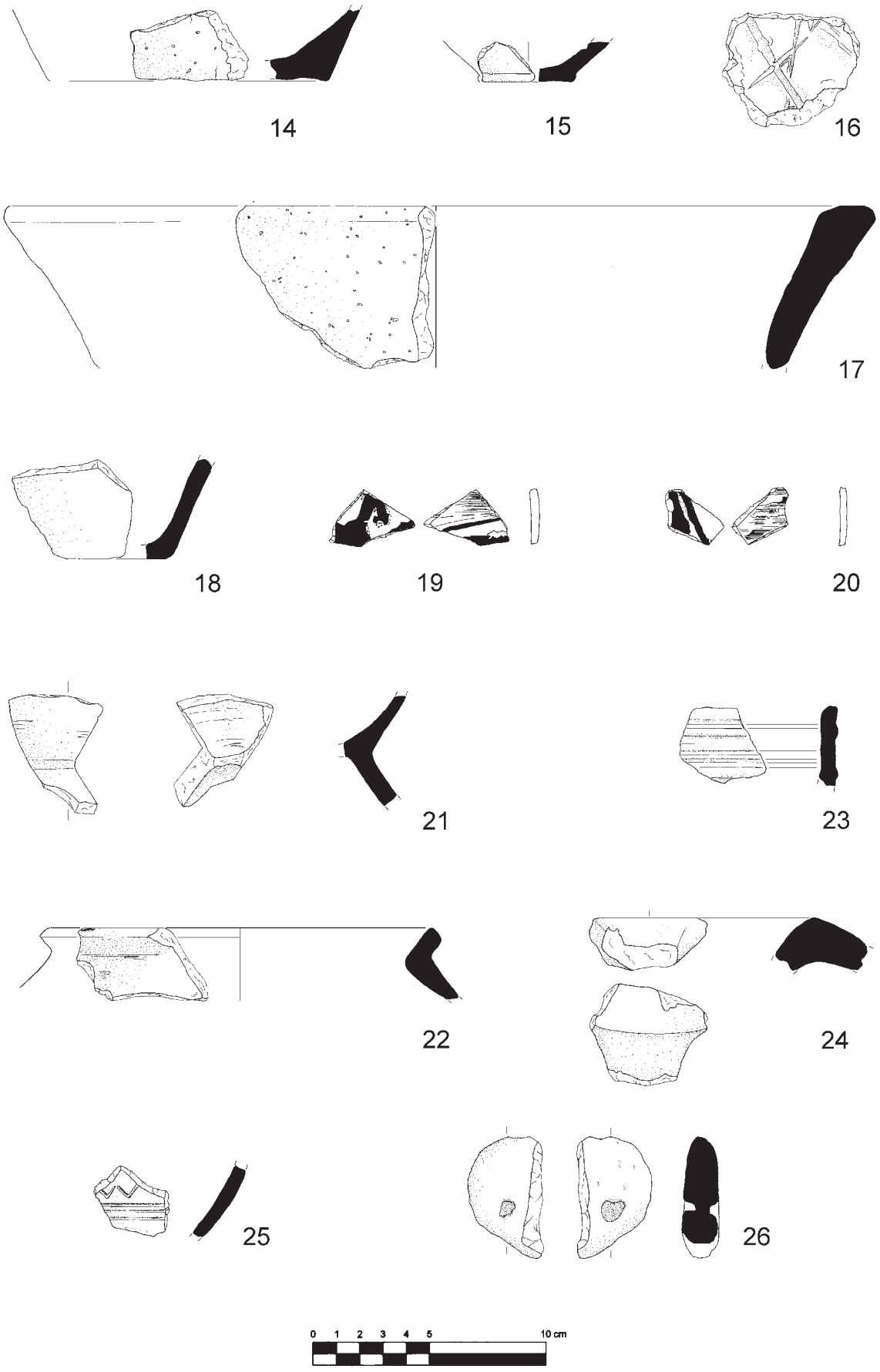
Cat. 38C/13 **Fig. 65, 13**
Frgt.: Body, FNR 08/83
Dimensions: L 3.3 cm, H 3.6 cm, W 0.3 cm
Shape: ?
Description: Wheel made. Wheel marks visible on inner surface. Outer surface polished. Well fired.
Fabric: Fine fabric. Light reddish yellow core and surface (3.5 YR 6/6).
Dating: –
Cf.: –

Cat. 38C/14 **Fig. 65, 14**
Object: Core, FNR 08/46
Dimensions: L 33 mm, W 22.5 mm, Th 20 mm
Description: Reddish brown to greyish green. Bipolar exploitation. Broken along a cleft. Rounded cortex.
RM: Chert
Dating: N–M (?)
Cf.: –

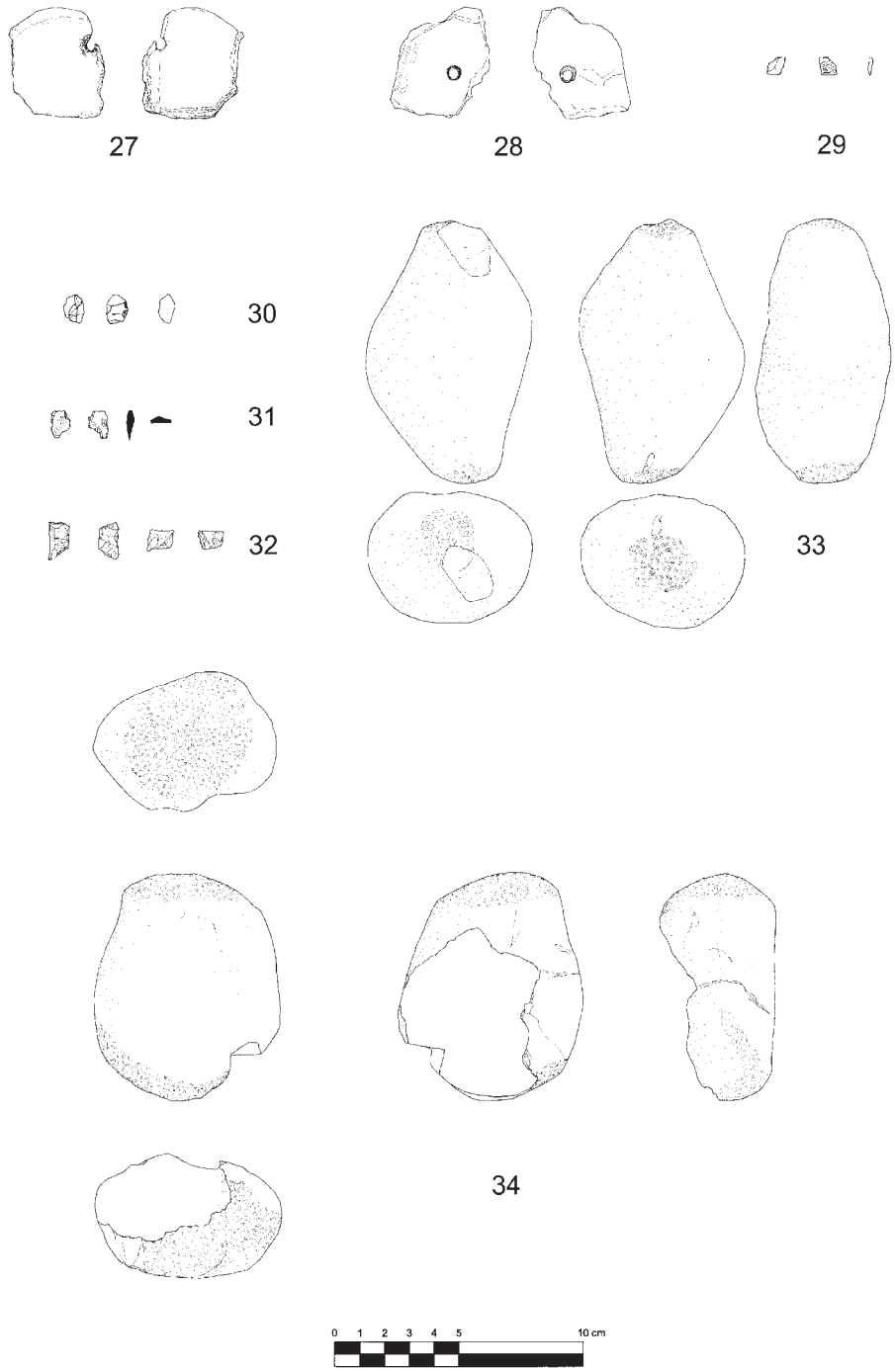
Marco Pietrovito



60 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. Pottery from settlement



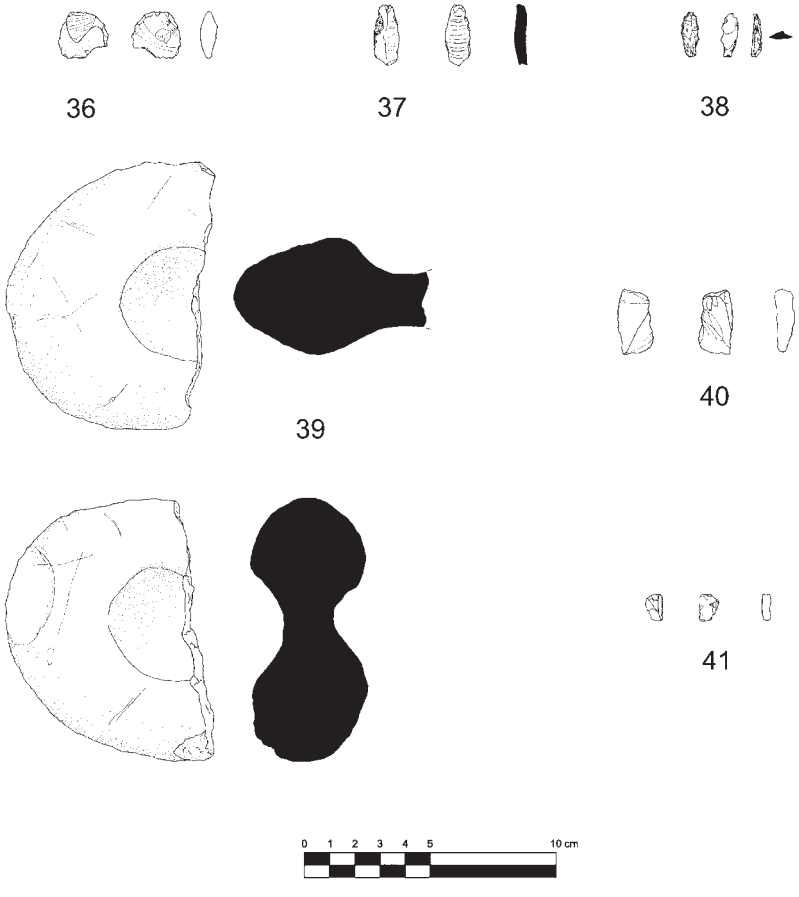
61 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. Pottery from settlement



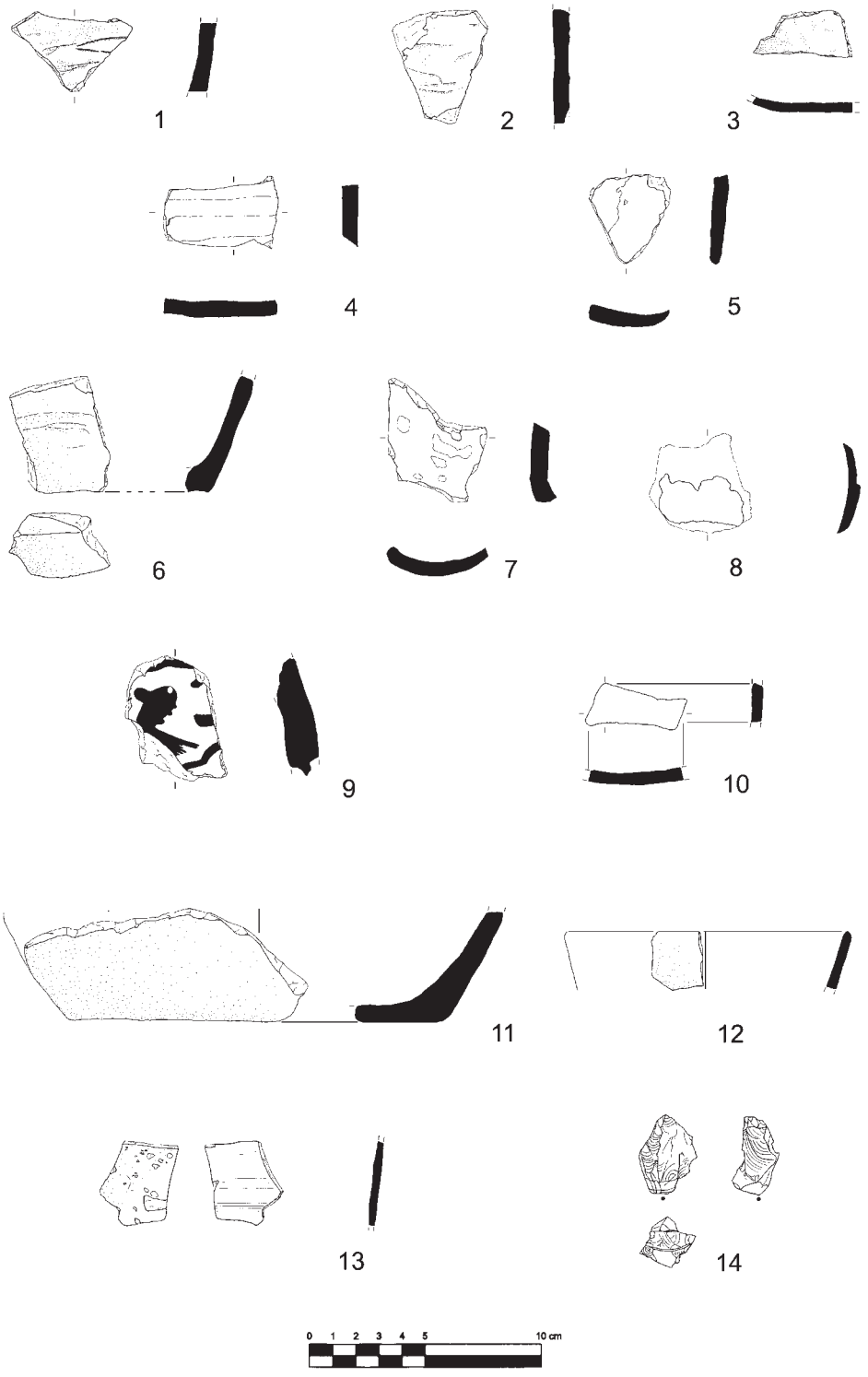
62 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. Obsidian and stone objects from settlement



63 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. Saddle quern from settlement



64 SITE 38A: Livari, Kastrokephalaki. Obsidian and chert flakes and pivot stone or unfinished weight from settlement



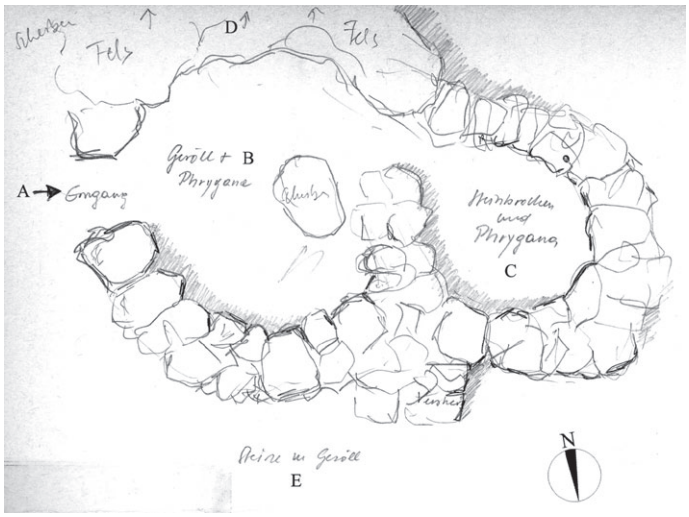
65 SITE 38C: Livari, Kastrokephalaki. Pottery and chert core from cave

SITE 39A: Livari, Chlios

1. Description and Interpretation

In the course of their work on preparing a topographical map of the Livari area and defining its eastern boundary, Christian Kurtze and Wolfgang Reiter encountered on a steep cliff plateau at 102 masl[211] a few glazed shards and some walls which at first sight were regarded as the flimsy remains of a modern hut. Since the topographical map of Livari was intended to contain all kinds of artificial remains irrespective of their age, a provisional ground plan has quickly been sketched by Norbert Schlager (Fig. 66), and the site was given the number 39A with the toponym Chlios according to local information.

SITE 39A is located on the southern-most tip of a plateau that is slightly descending into the bay of Livari as a conspicuous spur of the inland heights. The terrain, scarcely covered with dry soil, is characterized by the typical East Cretan vegetation of phrygana and prickly scrub. To the East, South and West of the architectural remains the plateau drops down to sea level at a steep angle (Fig. 66: D), flattening out to the North. Lack of time, unfortunately, prohibited a proper documentation of the construction, which is why the following description can only be supported with the aforementioned hand-drawn sketch and notes on its approximate measurements. However, the stone structure, barely hidden beneath the slender bush vegetation, was preserved to ca. 0.80–1.00 m above ground and therefore seemed most likely to be visible to its complete stone built extent, as no other foundations were discernable. Two adjoining rooms, roughly round in shape (Fig. 66: B and C) could be identified, connected by a small doorway, thus giving the whole complex the shape of an eight with a small rectangular reinforcement in the northern centre, possibly a buttress. The dry masonry haphazardly built of irregular sized stones appears to be of local limestone and not more than two stone blocks (ca. 40–50 cm) wide. Entrance (Fig. 66: A) was gained through the larger, eastern room (Fig. 66: B), measuring approximately 3 m in its radius. The western side is occupied by a medium sized stone, placed in front and a little to the North of the connecting passage. The relative ease with which access to this room was possible and the lack of bushes around this stone give the impression of a later utilization as resting place by local shepherds. The smaller western room (Fig. 66: C) with a radius of 1.50–2 m, was covered with rubble and scrub (mostly phrygana).



66 SITE 39A: Livari, Chlios. Vigla. Hand-drawn sketch of two-roomed building (A: entrance, B: east room, C: west room, D: steep south slope, E: rubble)

In order to determine a possible date of occupation for this building, a small number of glazed and unglazed shards, found mainly to the Southeast outside the entrance, were documented on site. Thanks to information provided by Natalia Poulou-Papadimitriou from the Aristotelian University in Thessaloniki (Greece) and Beate Böhlendorf-Arslan from the Albert-Ludwigs-University at Freiburg (Germany), it was possible to identify some of the recorded material. Two rim fragments from a Lekane (Cat. 39A/02; Fig. 68, 2) with a deep distinct groove just below the rim and a bright greenish glaze on their interior surface can be dated

[211] See GYS 1:50.000 Sitia, and fig. 32, above.

to the 14th century A.D.[212]. Respective the fully glazed samples, three or even four shards appear to belong to the large group of Graffita Arcaica Padana (Cat. 39A/06–Cat. 39A/08, Cat. 39A/10; Fig. 69, 6. 7. 8. 10). Covered with a thin white slip on their interior and to some extent on the exterior surface, the actual decoration was incised with a fine tool and accentuated with dark green glaze as well as coated with a transparent, light greenish cast glaze. This pottery type seems to have been very popular in the early Venetian period (14/15th up to the 16th c. A.D.), during which it was imported in large quantities from Italy to Crete[213]. Four unglazed shards, decorated with alternating zones of parallel, horizontal and wavy lines, originate from one or more rather thickly walled storage vessels, dating approximately to the 15th and 16th centuries (Cat. 39A/03–Cat. 39A/05; Fig. 68, 3. 4. 5)[214]. However, this decoration seems to have been popular since Byzantine times, as some excavated material from Thebes shows[215]. Unfortunately, it was not possible to locate any comparable material to assign a proper date for the last two recorded fragments (Cat. 39A/01; Fig. 68, 1, and Cat. 39A/09; Fig. 69, 9). Although, the glazed shard (Cat. 39A/09; Fig. 69, 9) with its cream coloured coat and probable remains of a brownish overglaze painted decoration, might resemble the style of the pottery workshops of Çanakkale, though this correlation seems uncertain as the definition relies just on one photograph[216].

Conclusion

Considering the dates given by the pottery and the structure's dominant position overlooking the Libyan Sea from the Bay of Livari (Fig. 67: C) to the Island of Kouphonisi (Fig. 67: A) and from modern Atherinolakkos (Fig. 67: D) in the Southwest up to Agia Irini in the Northeast, SITE 39A resembles a structural type called ›vigla‹ (plur. ›vigles‹). Venetian documents from the late 16th to the 17th centuries – right before the Ottoman occupation – seem to give account of dozens of such ›vigles‹ (guard posts) along the eastern Cretan coast[217]. They originated in a desperate need for protection against the excessive piracy on the Eastern Mediterranean shipping lanes which rapidly intensified after the demise of Byzantine maritime power at the end of the 4th Crusade. The plague of piracy even led to the introduction of early convoy systems during the 14th century, as well as raising numbers of reported attacks on the Christian Aegean islands. Along the whole Cretan coast people left their homes to seek shelter in better protected areas around Venetian garrisons and fortifica-



67 SITE 39A, Livari, Chlios. ›Vigla‹. View from Northeast (A: Kouphonisi, B: Two-roomed building, C: Bay of Livari, D: Atherinolakkos, E: Cape Kympara at Goudouras)

[212] For date and definition I consulted Natalia Poulou-Papadimitriou whom I cordially thank for her willingness to discuss the issue.

[213] Again Natalia Poulou-Papadimitriou helped me confirm this association and the approximate date although she suggested 14/15th c. A.D. based on François 1994, 378–379 fig. 1–2; Hallager – Hallager 1997, 135. 162 cat. 84-P 0138. 84-P 0139. 87-P 0051, give a broader chronological range up to the 16th c.

[214] This date was also suggested by Natalia Poulou-Papadimitriou during our correspondence.

[215] Armstrong 1993, 319 figs. 14–16 no. 275.

[216] Beate Böhlendorf-Arslan remarked this possible definition based on the photograph during our correspondence; cf. François 1994, 384 fig. 5 b.

[217] Rackham – Moody 1996, 199; see Pendlebury 1939, 33; Kondylakis 1990, 45; Pulsinger – Schlager 1997, 31 for a possible Bronze Age ›vigla‹.

tions like Etia near Chandras or Sitia. The remote area of the eastern and southeastern tip of the island, in particular, witnessed a massive migration that left most towns and villages uninhabited and vast areas of arable land fallow until the 17th century[218].

By evidence of the pottery encountered at SITE 39A, it seems plausible to look at these remains as an early 14th through 16th centuries A.D. model of the so-called vigla mentioned in later documents in which it is reported that local men were assigned to guard duty. Occasionally these actions proved effective in the war against ongoing raids[219] although the plague of piracy only ceased after the Ottoman conquest. The simplicity of the structure reflects this common heritage of its guards and builders. The design of these look-outs is described in Venetian documents as simple round stone-shelters built on high ground to overview the plains and coastal areas. Hence, it seems most likely to imagine its appearance as a single-storied building. In spite of this, the possibility of any open walled courtyard or the existence of a look-out platform instead of a regular roofing cannot be ruled out.

Another comparable ruin, towering in a similar position on the summit of Xerokampos Vigla some 7 km to the Northeast of SITE 39A was recorded briefly by Krzysztof Nowicki. There he found a simple round building of approximately 4 m in diameter, located on top of a protruding triangular rock in a southernmost position adjoined by steep cliffs on two sides. As high as 20 m above the surrounding plateau, this position permits a »magnificent view of the central and southern part of the coastal plain«[220]. Unfortunately no material was recorded or depicted in his report, nor does Nowicki give any specific dates for his observations. Therefore it would be too hypothetical to link both constructions to some kind of contemporaneous defensive system without a proper study. Although size and position are comparable, the general layout of SITE 39A with its two circular rooms seems more sophisticated than the simple round structures described in Venetian accounts[221] and found at Xerokampos.

Since it was not possible to discern more than one building phase at SITE 39A on this short examination, a multi-phase construction (and/or occupation) still remains an option. On a final note, these structures, found frequently along the Southeast coasts of Crete and often ignored by archaeology, require a more thorough study in the future.

2. Catalogue of Pottery

Cat. 39A/01 **Fig. 68, 1**
Frgt.: Rim fragment, FNR 08/71
Dimensions: L (max.) 5.5 cm, H (max.) 2.0 cm, Dm 17.0 cm
Shape: Jug
Description: Slightly thickened rim, bending outwards, thin moulding below rim, wheel thrown.
Fabric: Biscuit colour (10YR 5/1).
Date: –
Cf.: –

Cat. 39A/02 **Fig. 68, 2**
Frgt.: Two rim fragments, joining, FNR 08/42
Dimensions: Frgt.1: L (max.) 4.4 cm, H (max.) 6.0 cm; Frgt. 2: L (max.) 3.5 cm, H (max.) 3.8 cm, Dm 22 cm
Shape: Lekane
Description: Thickened rim with deep groove, wheel thrown, interior surface covered with transparent green glaze.
Fabric: Fine fabric with very few inclusions; biscuit colour (5YR 5/6).
Date: 14th c. A.D.
Cf.: E-mail correspondence with N. Poulou-Papadimitriou 08. 06. 2009.

Cat. 39A/03 **Fig. 68, 3**
Frgt.: Two body fragments, joining, FNR 08/43
Dimensions: Frgt. 1: L (max.) 4.7 cm, H (max.) 4.4 cm; Frgt. 2: L (max.) 3.7 cm, H (max.) 3.9 cm, Dm unknown
Shape: Jug
Description: –
Fabric: –

[218] Rackham – Moody 1996, 199.
[219] Rackham – Moody 1996, 199.
[220] Nowicki 2008b, 15–16.
[221] Rackham – Moody 1996, 199.

Date: 15th/16th c. A.D.
Cf.: E-mail correspondence with N. Poulou-Papadimitriou 08. 06. 2009.

Cat. 39A/04 and 39A/05 **Fig. 68, 4. 5**
Frgt.: Two body fragments, FNR: –
Dimensions: Frgt. 1: L (max.) 4.2 cm, H (max.) 2.8 cm; Frgt. 2: L (max.) 3.7 cm H (max.) 3.7 cm, Dm unknown
Shape: Jug (?)
Description: Similar characteristics like Cat. 39A/03; possibly same vessel (?).
Fabric: –
Date: 15th/16th c. A.D.
Cf.: E-mail correspondence with N. Poulou-Papadimitriou 08. 06. 2009.

Cat. 39A/06 **Fig. 69, 6**
Frgt.: Body fragment, FNR 08/76
Dimensions: L (max.) 3.6 cm, H (max.) 1.9 cm, Dm unknown
Shape: Dish or bowl
Description: Interior covered with white slip, underglaze incised line in dark green colour decayed to a brownish green, diffused light green lead glaze splashes in the lower left corner, covered by transparent green stained glaze; Exterior: upper third white glazed, center part grayish green glazed, lower third unglazed blank biscuit.
Graffita Arcaica Padana.
Fabric: Very few undefined inclusions; biscuit colour reddish yellow (5YR 6/7).
Date: 14th–16th c. A.D.
Cf.: François 1994, 378–379 fig. 1–2.

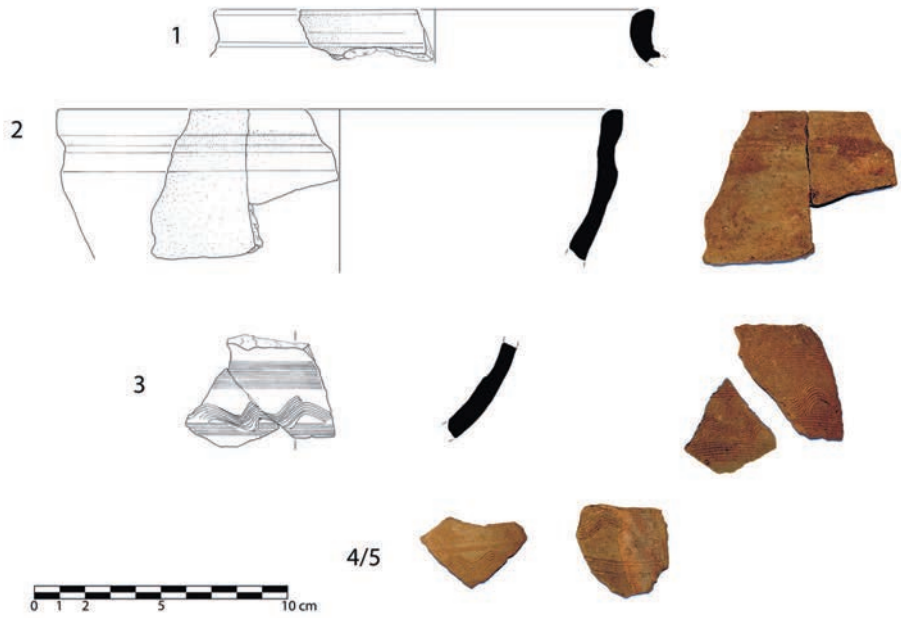
Cat. 39A/07 **Fig. 69, 7**
Frgt.: Rim fragment**,** FNR 08/74
Dimensions: L (max.) 2.5 cm, H (max.) 2.9 cm, Dm 11.0 cm
Shape: Bowl
Description: Interior: underglaze of three concentric lines in dark green diffused lead glaze, incised into white slip, covered by transparent bluish green stain glaze. Exterior: upper rim covered with continuing transparent glaze, below brownish colour, fading towards the lower part; whole fragment covered with white slip (to be seen on the lower part of the exterior surface); perhaps local production?, cf. Hallager – Hallager 1997, 42 Fabric 1.
Graffita Arcaica Padana.
Fabric: No inclusions, very hard burned; biscuit colour reddish yellow (5YR 6/8).
Date: 14th–16th c. A.D.
Cf.: François 1994, 378–379 fig. 1–2; Hallager – Hallager 1997, 135 cat. 84-P 0138 pls. 48. 78a, 1; cat. 84-P 0139 pl. 78a, 7; 162 cat. 87-P 0051 pls. 47. 93h, 4.

Cat. 39A/08 **Fig. 69, 8**
Frgt.: Body fragment, FNR 08/75
Dimensions: L (max.) 3.2 cm, H (max.) 3.8 cm, Dm unknown
Shape: Dish or bowl
Description: Interior covered with white slip, underglaze of 15 incised lines in dark green (colour decayed to a brownish green) diffused lead glaze, covered by transparent green stained glaze; exterior blank biscuit; perhaps local production?, cf. Hallager – Hallager 1997, 42 Fabric 1.
Graffita Arcaica Padana.
Fabric: Very few undefined inclusions; biscuit colour reddish yellow (5YR 6/7).
Date: 14th–16th c. A.D.
Cf.: François 1994, 378–379 fig. 1–2; Hallager – Hallager 1997, 135 cat. 84-P 0138 pls. 48. 78a, 1; cat. 84-P 0139 pl. 78a, 7; 162 cat. 87-P 0051 pls. 47. 93h, 4.

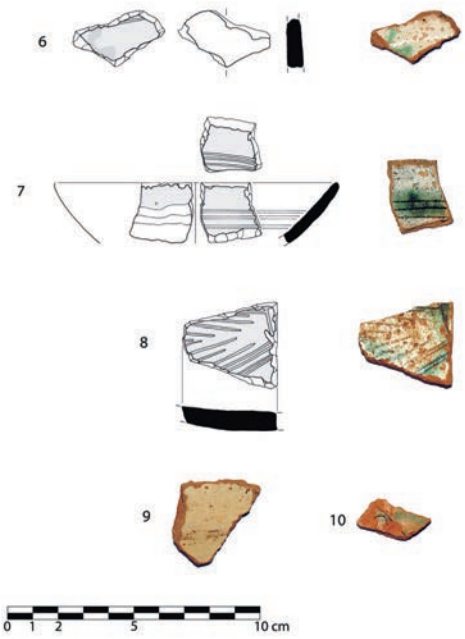
Cat. 39A/09 **Fig. 69, 9**
Frgt.: Body fragment, FNR: –
Dimensions: L (max.) 3.5 cm, H (max.) 3.3 cm, Dm unknown
Shape: Dish or bowl
Description: Perhaps Çanakkale-Ware (?).
Fabric: Biscuit colour brownish red (?).
Date: 18th–19th c. A.D. (?)
Cf.: François 1994, 384 fig. 5 b.

Cat. 39A/10 **Fig. 69, 10**
Frgt.: Body fragment, FNR: –
Dimensions: L (max.) 2.9 cm, H (max.) 1.6 cm, Dm unknown
Shape: Dish or bowl
Description: Interior covered with what appears to be a white slip, underglaze of two incised lines in dark green diffusing lead glaze, covered by transparent green stained glaze; similar to Cat. 39A/6–8, perhaps from the same vessel.
Graffita Arcaica Padana.
Fabric: Biscuit colour reddish yellow (?).
Date: 14th–16th c. A.D.
Cf.: François 1994, 378–379 fig. 1–2; Hallager – Hallager 1997, 135 cat. 84-P 0138 pls. 48. 78a, 1; cat. 84-P 0139 pl. 78a, 7; 162 cat. 87-P 0051 pls. 47. 93h, 4.

Ludwig Fuchs



68 SITE 39A: Livari, Chlios. Unglazed or partially glazed fragments of storage vessels



69 SITE 39A: Livari, Chlios. Various glazed fragments, with the exception of no. 9 all with Sgraffito decoration

Chert Source Areas and Provenance Studies of Chipped Stone Artifacts in Southeast Crete

1. Preliminary Remarks

As regards the status of current research in SiO_2 raw materials it is evident that in comparison to the Greek mainland and but a few hot spots the rest of the Aegean islands has aroused little or no serious attention. For geo-archaeological research this area is almost unknown territory. It has been both an opportunity and a challenge to begin a raw material exploration from scratch. However, it was possible to apply the knowledge from similar studies, avoid well known mistakes from the beginning and create a model for this kind of undertaking.

Crete is an especially interesting field of research. On this island the most important rock mass units known from the Greek mainland occur in a small area. It could be taken as a classic example for surveying the geological formations in a manageable catchment area for lithic raw materials useable for knapped stone tools. Inquiries on groundwork concerning SiO_2 raw materials in Crete have shown two publications dealing with mineralogy in ancient Crete[222] and a rather superficial geological collection at the British School at Athens (BSA) headquarters at Palaikastro[223] containing samples from all over the island with only a single piece of chert. The geologists working on this collection have focussed their attention on factors other than knappable SiO_2 resources. The geological mapping by Papastamatiou, Vetoulis, Bornovas, Christodoulou and Katsikatsos, directed by Konstantinos Zachos[224], is very accurate and a sound basis for research activity, as is the »Field Guide to the Geology of Crete« by Charalampos Phasoulas[225].

In the course of intensive prospection activities concerning SiO_2 deposits in the Southeast of Crete on the Sitia peninsula, three archaeological sites and their hinterlands were systematically investigated. The goal of this investigation was to survey raw materials used for knapped stone tools that were found in the vicinity of the three sites. The finds were recorded based on the artifact morphological system first contrived by Joachim Hahn[226]. In conclusion the research objective was an illustration of a possible context between the archaeological situation and the discovered raw material sources. It was of special interest to have a look on the local raw material supply in comparison to probable long distance imports. The geological situation was initially evaluated on the basis of the field mapping done by Zachos and colleagues (Fig. 70)[227]. A cross-section of the detected relevant geological units in the field should afford the most promising outcrops for investigation. Thus, 17 RMDs (Raw Material Deposits) were documented.

[222] Faure 1966; Faure 1980.
[223] Set up by Charalampos Phasoulas, Doniert Evely, and Thomas Strasser.
[224] IGEY 1:50.000 Ziros.
[225] Fassoulas 2001.
[226] Hahn 1991.
[227] IGEY 1:50.000 Ziros.



70 Section of geological map of southeast Crete with catchment areas of Livari, Aspro Nero, and Agia Irini.
Key to Map (legends according to IGEY 1:50.000 Ziros): Upper Cretaceous: kro–k: Dark-grey to black, rarely grey, thick bedded limestone alternated with grey or dark-grey dolomite. Sometimes average bedded limestone. Radiolarites; e–k2 (e–D): White, dense limestone of Mangasa variety (e–k2). In the lower strata they become dolomitic or they fall into typical, dense dolomite (e–D); Eocene (Tripolitza Series): e–k1: Grey or black limestone with a bitoumenous odour when crushed (e–k). In some places they include nodules of chert (e–k1); Fr: Flysch of Tripolitza subzone; Miocene: Mi–C2: Onlap's compact conglomerate. Pebbles of limestone, dolomite, flysch, chert and sometimes greenstone; Pliocene: Pl–C2: Onlap's conglomerate. Pebbles of white limestone, greenstones, chert, etc.; Holocene: al: Recent alluvial deposits.

2. The Sites

The results of research are presented in succession in accordance to the toponyms of the archaeological sites. This report only documents the geological deposits taken into consideration due to their mineralogical consistency or prehistoric importance as a raw material source.

2.1 Livari

2.1.1 Geological situation

The hinterland of Livari is located within the Tripolitza-Nappe, consisting of limestone and conglomerate. Following the description by Zachos and colleagues[228], chert bearing rock mass units have been methodically prospected (Fig. 70):

Upper Cretaceous
kro–k: Dark-grey to black, rarely grey, thick bedded limestone alternated with grey or dark-grey dolomite. Sometimes average bedded limestone. *Radiolarites*.

Eocene (Tripolitza Series)
e–k1: Gray or black limestone with a bitoumenous odour when crushed (e–k). In some places they include nodules of chert (e–k1).

Miocene
Mi–C2: Onlap's compact conglomerate. Pebbles of limestone, dolomite, flysch, chert and sometimes greenstone.

Pliocene
Pl–C2: Onlap's conglomerate. Pebbles of white limestone, greenstones chert, etc.

Holocene
al: Recent alluvial deposits.

2.1.2 Method of the surveys

Within the archaeological area of Livari three sites can be differentiated. SITE 36 and SITE 38 cover residential zones while SITE 37A defines an extensive necropolis. A geologically vertical stratigraphy leading through rock mass units of special interest was mapped and assayed. In this process the rock mass units named above were prospected at the catchment area of the sites and the hinterlands (Fig. 71, Geological Vertical Stratigraphy 1 and 2).

At Livari three RMDs were mapped. Samples were taken from various places within three main catchment areas. Every sampling locality was marked with a GPS point using the WGS84 system. The RMDs are located within the geological units in the following way:

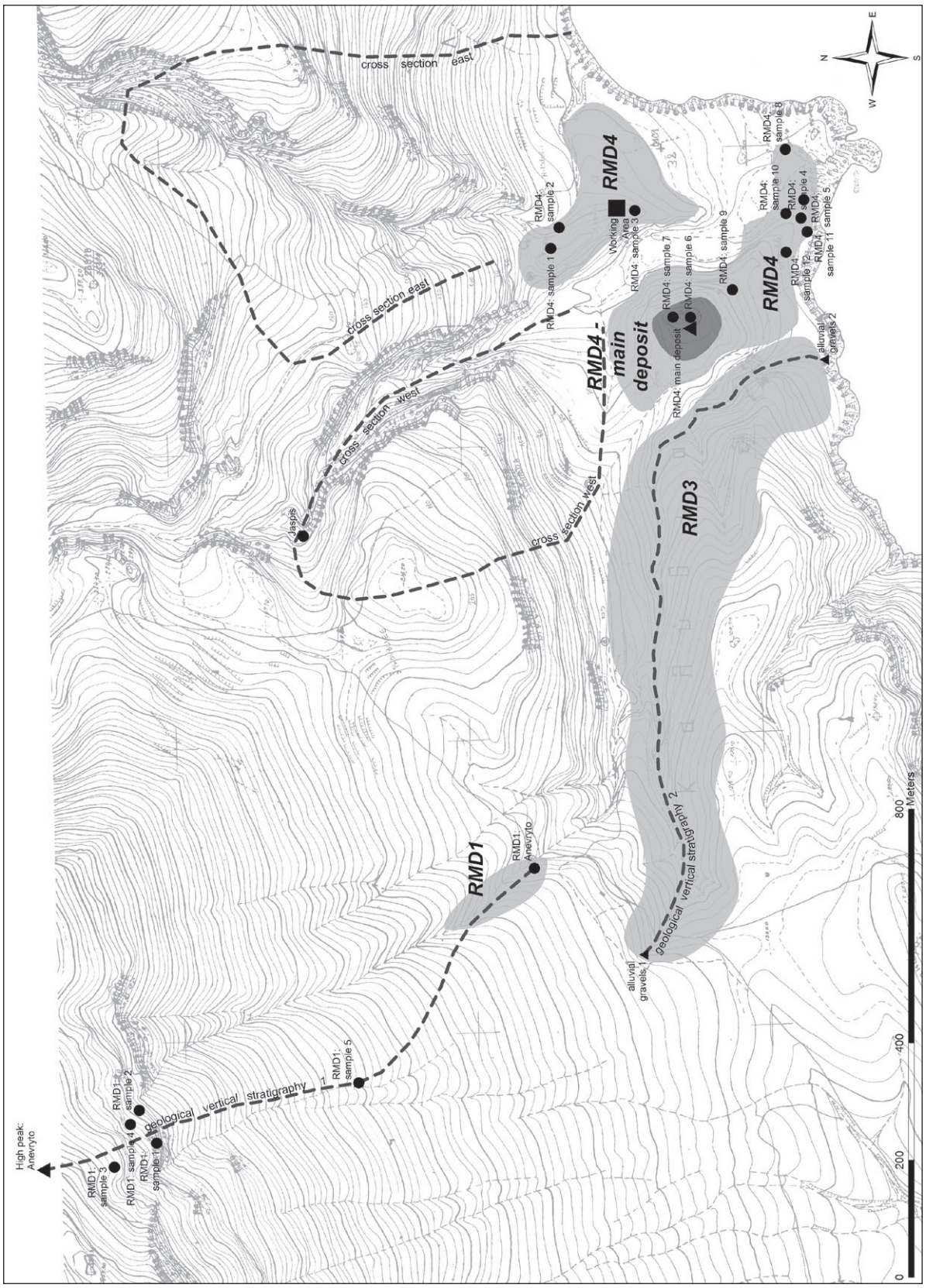
RMD 1: Mi–C2 (in conjunction with alluvial gravels from the riverbed); high peak: limestone (the transition zone conglomerate–limestone is rather vague).
RMD 3: al
RMD 4: At SITE 36 Mi–C2, main deposit: Pl–C2.
East of SITES 37 and 38: e–k, kro–k und e–k1 (unrewarding).

2.1.3 Site description

RMD 1: The catchment area commencing at the so called ›High Peak‹ at Sargou Kephala (527 masl)[229] to the area with the toponym Anevryto is designated as RMD 1 (Fig. 71, Geological Vertical Stratigraphy 1).

North of Livari at Anevryto a dry river bed runs in a southwestern direction. The river bed is located in a ravine fronted by steep escarpments. The rock consists of dense conglomerate

[228] Description of the geological series according to IGEY 1:50.000 Ziros.
[229] GYS 1:50.000 Sitia.



71 Map of Livari and hinterland

(onlap's compact conglomerate, Mi–C2), the rock walls of the escarpments bordering the ravine were designated as RMD 1. The entire rock mass unit contains rounded chert nodules.

The complete mountain range is composed of conglomerate of the Mi–C2 type. A unit of the Pl–C2 conglomerate (onlap's conglomerate) is interbedded. The transition areas are gradational. At the uppermost levels of the mountain ridge gravel fields and alteration phenomena prevail.

The features of the landscape made it impossible to crest the mountain top, the topmost spot reached was mapped as the ›High peak‹ (Fig. 71). A small road borders the ridge, approximately 20 m beyond the pathway lies *in situ* rock. Fractured and weathered carbonate rock occurs below the road at the acclivity area of the ridge. Therein high quality chert cobbles are provided in sufficient amounts.

Dry south running streambeds containing bed load from the rock spectrum of the *in situ* rock units are located in ravines, some of which are deeply eroded. The debris consists of conglomerate, limestone, and occasionally dolomite and flysch-sandstone. Greenstone was absent in the gravels. The zone was characterized as RMD 1 as a whole because it is linked to the deposit at Anevryto. This locality represents a single spot within this bigger catchment area.

RMD 3: Following a dry creek cutting through alluvial gravel terraces starting at the road beneath Anevryto and running down to the sea level the complete conglomerate rock spectrum crops out in substantial layers of rubble (Fig. 71, Geological Vertical Stratigraphy 2). Sandstone (flysch), chert of partly high quality and occasionally greenstone (diabase and green schist) represent the variety of raw materials in this deposit. As a possible source for greenstone tools the gravels definitely come into consideration, although useable pieces are quite rare. At the beach, samples of the entire rock spectrum can be collected, the size of the rocks varies according to the hardness of the material – hard material preserves while soft material erodes at a faster rate.

RMD 4: Primary deposit at SITES 36–38: At SITES 36–38 the conglomerate units Mi–C2 and Pl–C2 are prevalent as inclusions of nodular chert. Chert deposits are most heavily concentrated at SITE 36 and diminish in concentration at SITES 37 and 38.

Subprimary deposits around SITE 36: The hill located north of SITE 36 contains massive weathered chert nodules on its summit. This region was designated as the ›Main Deposit‹. Residual loams coexist with the chert bearing *in situ* rock from the residential area to the escarpment of the hill. Both the weathered cherts and the cobbles imbedded in the residual loams form the subprimary deposits, and can be considered prehistoric raw material sources – particularly the plateau region. Traces of remains of mining activities are lacking, simple collecting from the surface or shallow extraction pits are the most efficient and likely way of chert exploitation in prehistoric times for this situation. The hardness of the conglomerate rock may have prevented the mining of the primary deposit in prehistoric times. As far as the survey results indicate, conventional mining activity (shaft constructions) can be excluded in that entire region.

With the objective of surveying chert inclusions described in the geological map, a cross section was lead west of SITE 36 through the units kro–o (carbonate) and passing a ravine into the unit e–k1 (Fig. 71, Cross Section West). Only scattered traces of cleft chert layers unsuitable for any tool production were detected. The ravine cuts through carbonate rock (limestone), the transition area between the limestone and the conglomerate is located at the notch in front of the hill north of SITE 36.

The ravine walls are deficient of chert. The northwest limit of RMD 4 is assured with these observations. A piece of red jasper was discovered in a weathered layer at the north end of the ravine. In that context the existence of ore mineralization is very likely. Due to the scantiness of raw material and the difficult accessibility of the terrain this deposit can be definitely excluded from the list of prehistoric sources. A verification of the situation within a system of ravines east of SITE 36 showed the complete absence of chert in the carbonate rock masses of the catchment area (Fig. 71, Cross Section East). Accordingly, the eastern limit of RMD 4 is evident at this ravine system.

General stratigraphy

Secondary deposits
– Beach area: Chert nodules and greenstone (diabase, green schist) in alluvial sediments.
– Gravel body (alluvial sediments) linked to watercourses: flysch sandstone, chert and greenstone in debris.

Primary deposits
– Conglomerate: Chert nodules imbedded. They are very heterogeneous, cleft and weathered at the surface.

Subprimary deposits
– Residual loams and weathered pieces of partly high quality: weathered chert cobbles occur at a high density at the plateau of a hill north of the settlement.

According to these investigations, SiO_2 raw material deposits are present on the sites of Livari, however a clear concentration is evident at the area of SITE 36 and the hill north of SITE 36. To a lesser extent this is also true for the alluvial sediments (gravels) in the entire catchment area of the watercourses cutting through the conglomerate in the vicinity. Mainly the subprimary deposits and to a lower extent the secondary deposits were the prehistoric sources, the conglomerate rock at the primary deposits is far too hard to allow any chert exploitation. Greenstone and sandstone are underrepresented within the rock spectrum both at the *in situ* rock occurance and the secondary/subprimary deposits. These were not the sources for frequent exploitation of ground stones, although they were definitely used on occasion.

2.1.4 Raw material types within the RMDs
Generally the geological environment within the explored area is very homogenous. At Livari the most important chert types occur in the archaeological record and as geological samples. Therefore the description of the raw material types takes both the geological material and archaeological finds into consideration (see Appendix 1, Raw Material Descriptions).

RMD 1: Basically, all chert types described in Appendix 1 occur at RMD 1.
Type I: Mostly grey-white opaque cherts, middle to fine grained.
Type II: The banded or striped variety of Type I.
Type III: Dark grey-black chert, rarely banded. Often very fine grained and of high quality. Black-grey cherts, mostly heavily cleft (Type IIIa).
Type IV: Red chert, sometimes radiolarite. Often heavily cleft.
RMD 3: Contains the same raw material spectrum as RMD 1.
RMD 4: At RMD 4 mainly Types I, II and IV occur.

Lithic finds: Within the archaeological sites of Livari, 43 chipped stone tools were recorded. A description of the artifacts is added at the end of the report (see Appendix 2, Table 1, Recorded Artifacts at Livari):
1. Residential zone (SITE 36 and SITE 38): Chert artifacts from local available raw material.
2. Necropolis (SITE 37A): Only few chert tools. Mostly Greenstone artifacts (diabase, green schist) such as pounders and querns.

2.2 Aspro Nero

2.2.1 Geological situation

Descripiton of the prospected rock mass units in accordance to the geological mapping (Fig. 70)[230]:

Eocene (Tripolitza Series)

e–k (e–k1): Gray or black limestone with a bitoumenous odour when crushed (e–k). In some places they include nodules of chert (e–k1).

Fr: Flysch of Tripolitza subzone.

2.2.2 Method of the surveys

The site of Aspro Nero (toponyms [stou] Paletsi and Pezaridia) was given SITE number 12 by Norbert Schlager[231]. Geological horizontal and vertical stratigraphy investigations were carried out in order to describe the outcrops. Four RMDs were mapped at SITE 12, RMD 2 and RMD 8 are closely related to RMD 2a respectively RMD 8a. For this reason no separate RMD numbers have been used to describe them but only sub-numbers.

The RMDs are located within the geological units in the following way:

RMD 2 and 2a: e–k (more likely e–k1, chert bearing)

RMD 8 and 8a: e–k (more likely e–k1, chert bearing); chert in marbels.

Flysch-zone: No material usable for tool production was found.

2.2.3 Site description

RMD 2: Within the carbonate rock mass e–k (e–k1) huge chert nodules are imbedded, most of them massively cleft. RMD 2 covers a primary deposit. Two outcrops are of special interest, a rocky escarpment at the site and a scarp beyond it. The RMD is to some extent cone shaped. SITE 12 is located at the top of the formation, the boundary of the outcrop runs down to a pathway at the southeast end. Small quantities of weathered material can be found and the *in situ* rock is of poor quality. Nevertheless, the archaeological site seems to be linked to the deposit. Perhaps this skunky material was of importance, because a possible extraction site is situated within the main deposit (see below). This evidence of extraction activity, traces on the rock, is very limited and the date is unknown. The most significant indices for intentional extraction activity are lacking: No pithead stocks or tested raw material pieces were discovered. The discarded material may have eroded or is covered in sediments, but this seems unlikely. The situation remains enigmatic for now.

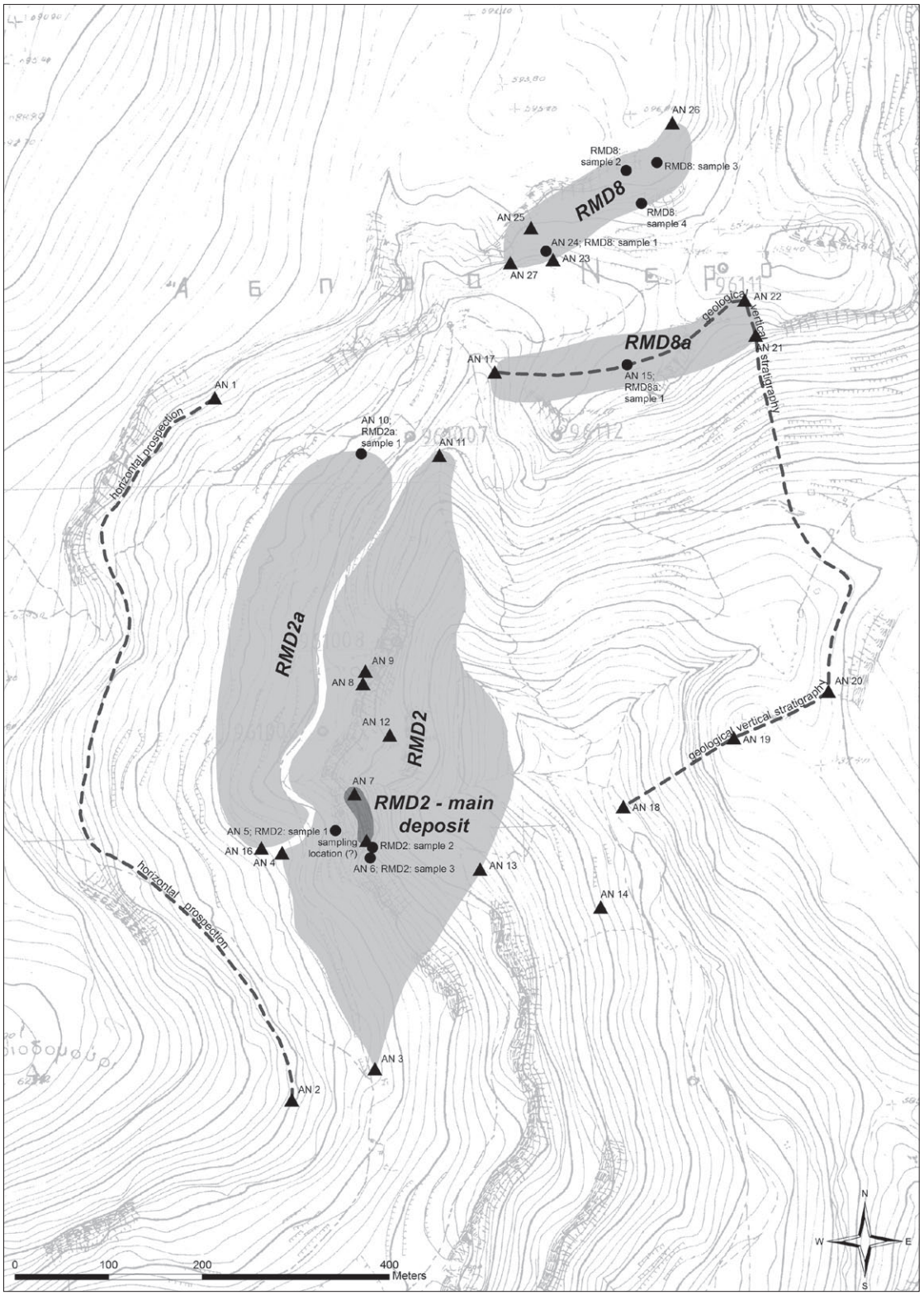
Main deposit within RMD 2: From the possible extraction site to GPS-point AN7:

This zone covers the main deposit within RMD 2. Abundant layers of chert – up to 40 cm in diameter slightly – dip in a southern direction. The deposit carries grey to black cherts some of which are heavily cleft. The source is located in the center of the rock escarpment below SITE 12, there the best possible outcrops of the area can be found. Due to Fe-inclusions the limestone is pigmented reddish brown. Only a targeted survey on stone tools at SITE 12 could show if the raw material from the main deposit was used and possibly even mined on a small scale. The northern delimination of the deposit is directly located at the escarpment associated with SITE 12.

RMD 2a: The subprimary deposit consists of weathered conglomerate rock and residual loams, and bears small quantities of chert nodules. They are located on rather plane terrain above site 12 and east of a massive rock face consisting of dense limestone deficient of chert inclusions (Fig. 72, Horizontal Prospection). The chert nodules presumably originate from weathered conglomerate rock below the compact chert lacking limestone formation (AN 1 to AN 2). The conglomerate is weathered with the exception of small remnants. This formation was interbedded between the block of limestone SITE 12 is situated upon and the rock face northwest. Only the resistant cherts

[230] IGEY 1:50.000 Ziros.

[231] Schlager 1997a, 15.



72 Map of Aspro Nero and hinterland

remained. The extension in the western direction is uncertain, however the western limit of RMD 2a undoubtedly exceeds the area of SITE 12.

As a prehistoric chert source the deposit may have only been considered on an optional basis, due to the poor quality and the small amount of the raw material, moreover because most of the pieces are extremely cleft.

Conclusion RMD 2 and 2a: The entire catchment area has been intensively surveyed, clearly the raw material deposit extends over a large area. Nevertheless, the preliminary observations indicate that due to the poorness in quality and the small average size of the chert cobbles the deposits most likely cannot be considered prehistoric sources of exploitable raw material.

Conclusion RMD 8 and 8a: The RMDs 8 and 8a are linked to the entire geological environment in the vicinity of SITE 12, nevertheless they merely represent deposits carrying raw materials of poor quality and unrewarding for exploitation. They were mapped because of the geological background and for completeness of the study (Fig. 72, Geological Vertical Stratigraphy). They are of no relevance for the prehistoric scenario.

2.2.4 Raw material types within the RMDs

Particularly a chert variety representing the »alpine index fossil« occurs at RMD 2, characterising a typically tectonically highly loaded SiO2-variety (Type IIIa, see Appendix 1).

RMD 2: Black-grey cherts, mostly heavily cleft (Type IIIa).

RMD 2a: Varieties: Primarily red, smaller amounts of black-grey pieces (Type IV, Type III and more often Type IIIa).

Lithic finds: Only one chert artifact consisting of raw material Type III is known from SITE 12. This artifact definitely does not originate from the RMD 2 (see Appendix 2, Table 2, Recorded Artifacts at Aspro Nero).

2.3 Agia Irini

2.3.1 Geological situation

Descripiton of the prospected rock mass units in accordance to the geological mapping (Fig. 70)[232]:

Upper Cretaceous

kro–k (kr.o–D): Dark-grey to black, rarely grey, thick bedded limestone alternated with grey or dark-grey dolomite (kr.o–D). Sometimes average bedded limestone. *Radiolarites*.

Eocene (Tripolitza Series)

e–k2 (e–D): White, dense limestone of Mangassa variety (e–k2). In the lower strata it becomes dolomitic or falls into typical, dense dolomite (e–D).

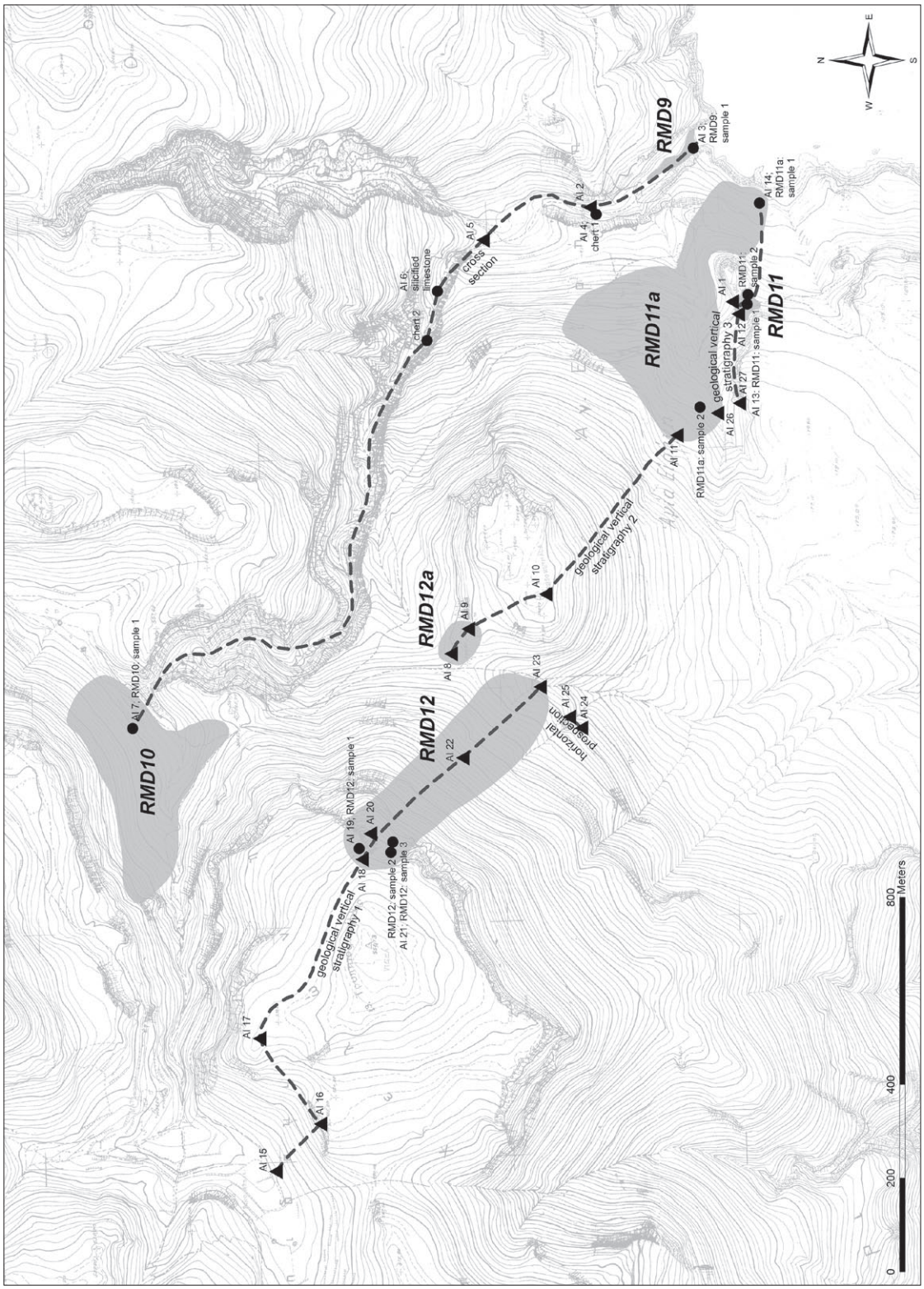
e–k (e–k1): Gray or black limestone with a bitoumenous odour when crushed (e–k). In some places they include nodules of chert (e–k1).

Fr: Flysch of Tripolitza subzone

2.3.2 Method of the surveys

SITES 20 and 21 at Agia Irini are characterised by the prominent rock formation of Kastri the archaeological zone is situated on. The rock of Agia Irini consists of limestone (Plattenkalk), sandstone occurs at stratigraphically inferior areas (flysch of the Tripolitza-series). In order to detect relevant outcrops geological vertical cross sections (Fig. 73, Geological Vertical Stratigraphy 1 to 3) and a horizontal cross section were conducted.

[232] IGEY 1:50.000 Ziros.



73 Map of Agia Irini and hinterland

Four RMDs were mapped at SITES 20 and 21 and their hinterlands. They are allotted to the geological units as follows:

RMD 9: e–k (rather e–k1).
RMD 10: e–k (rather e–k1).
RMD 11 and 11a: e–k (e–k2).
RMD 12 and 12a: kro–k (plateau area) at the transition to e–k1.

2.3.3 Site description

RMD 9: That deposit covers the bay area of Agia Irini. The gravel banks contain scattered chert nodules, mostly red and very homogenous. Crossing a ravine, a clear stratigraphic picture is available northeast of the archaeological site. Forming large outcrops, ravines are the ideal study regions for such a purpose. The dry riverbed contains isolated heavily cleft chert cobbles, massive accumulations were not detected. Very homogenous and dense silicified limestone occurs at GPS point AI 6. The rock the ravine cuts through is mostly composed of limestone and modest amounts of dolomite, and is not a primary chert source.

RMD 10: At this area residual loams and weathering debris may belong to the northern or southern slopes. To some extent they contain homogenous nodular cherts, nevertheless the deposit is unrewarding for any exploitation. Most likely this residual deposit is the chert source transported into the riverbed running through the ravine.

The Geological Vertical Stratigraphy 2 (Fig. 73) and the investigation of the immediate vicinity at the rock of Agia Irini produced only marginal results regarding chert inclusions. Due to the poor material property they were certainly not used in prehistoric times.

The following RMDs are included in this investigation:

RMD 11 is located at the Agia Irini rock formation called Kastri where the archaeological SITES 20 and 21 are situated. It consists of Plattenkalk, further north it transforms into conglomerate. Within the conglomerate unit a small amount of chert inclusions were found.

RMD 11a: These residual loams are located above as well as beneath the rock of Agia Irini, Kastri. Cherts occur sporadically, for the most part they are cleft.

RMD 12: RMD 12 describes a more abundant deposit.

RMD 12a: This deposit consists of residual loams and limestone blocks, the loams contain chert in recognised amounts. The material is heavily cleft.

Within the entire plateau region conglomerate and limestone alternate (karst phenomena). Presumably the conglomerate overlay the limestone and is mostly eroded now. Weathered chert nodules (mostly black and heavily cleft) are wedged between large limestone blocks of the e–k rock mass unit lacking chert inclusions, suggesting that at the plateau, the chert was included within the conglomerate. Approximately at the centre of the plateau area massive layers of black chert are imbedded in limestone/Plattenkalk (kro–k).

At GPS point AI 22 the transition area from limestone to compact conglomerate is located, the conglomerate rock contains large chert nodules. In addition to the conglomerate, residual loams linked to the conglomerate occur – these are chert bearing. In general the quality is mostly poor, nevertheless black chert wheathered from the uppermost areas can occasionally feature better material properties. The red varieties are mostly cleft. Even though RMD 12 delivers chert in larger quantities, the character of the outcrops and the quality of the lithic raw material lead to the conclusion that the deposit has never been a source for prehistoric use. The same is true for the entire hinterland.

The Horizontal Prospection (Fig. 73) flanking a rock face (AI 24–AI 25) did not produce evidence for SiO_2 rocks.

2.3.4 Raw material Types within the RMDs
RMD 9: Only small amounts of chert of Type IV occur.
RMD 10: Type I, III, IIIa and IV (unrewarding).
RMD 12: Type IIIa, very poor quality.
RMD 11, 11a and 12a: Black-grey chert (Type IIIa), heavily cleft.

Lithic finds: From the terraces and the summit of the rocky height Kastri at Agia Irini primarily obsidian blades (presumably of Melian provenance) and only few chert artifacts are present. Only a very small number of these chert flakes possibly originate from the alluvial gravels and sediments of the RMDs 10 or 11a (see Appendix 2, Table 3, recorded Artifacts at Agia Irini).

2.4 Greenstone at Ziros
West of Ziros huge greenstone outcrops occur within alluvial gravels. Rounded pieces of different size are predominant at this secondary deposit. Due to the easy accessibility and the geological relevance a prehistoric use of the deposit is most likely.

2.5 Serpentinite at Kalavros
At the northern coast of Crete at the village of Kalavros a spacious serpentinite district is located. Forming the largest deposit of serpentinite on the Sitia peninsula, primary outcrops occur along the pathway to Kalavros while secondary material outcrops are located at the terraces of the olive groves. The terraces are built in weathering horizons of the serpentinite. There was no evidence of the concomitance of opals, although this material frequently coexists with weathering phenomena of serpentinite rock.

3. Conclusion

The survey project in the Southeast of Crete proved to be successful, 15 out of 17 prospected RMDs were incorporated into the analysis. Seventy stone tools were associated with lithic raw material sources, most of them are allotted to the site complex of Livari which overall produced the most cogent results.

The achievements of this field campaign have put a new complexion on the raw material supply of the three sites of Livari, Aspro Nero and Agia Irini. They represent a cross-section of the situation from FN through LM in this area. In the region of the Sitia peninsula, in contrast to the hypothesis that the principal share of lithics came from long-distance imports, a huge amount of available local raw material was determined to have been used. In particular, it was possible to prove the usage of mainly local raw materials for chipped stone tools.

This is especially true for the settlements at Livari. The other two sites prospected, Aspro Nero and Agia Irini, are situated within geological zones that contain chert, but the quality of the material makes it debatable if these deposits were ever used for the production of stone tools. Nevertheless, in the catchment area of these two sites only within a radius of a few kilometres it is possible to obtain an adequate amount of high-quality material. The most significant research result illustrates that only a small amount of artifacts are representative of long-distance imports within a radius over 20 km. Obsidian finds are excluded because they do not naturally occur on Crete. As things stand, the 2008 campaign has shown the possibility of accurate research in a young discipline as a model for gaining new perspectives starting from scratch and the reassessment of unproved theories.

Appendix 1: Raw Material Descriptions

Raw material type: I **Figs. 74. 75**
Material: Chert.
Inclusions: Fossil inclusions are visible under magnification with a loupe (20×). Partly massive, especially the remains of marine organisms. The fossil inclusions are rarely visible macroscopically.
Colour: Grey – grey blue – white opaque, partly porous and fading into brown or red. Matt.
Knapping features: Middle to fine, rarely excellent. Often cleft. Often inclusions of far worse quality occur; this influences the knapping characteristics.
Texture: Middle to fine grained.

Raw material type: II **Figs. 76. 77**
Material: Chert.
Inclusions: Fossil inclusions are visible under magnification with a loupe (20×). Partly massive, especially the remains of marine organisms. The fossil inclusions are rarely visible macroscopically.
Colour: Grey – grey blue – white opaque, partly porous and fading into brown or red. Matt. Though, fine banding or foliation of different colour (e.g. white – black) occurs.
Knapping features: Middle to fine, rarely excellent. Often cleft. Often inclusions of far worse quality occur, which influences the knapping characteristics.
Texture: Middle to fine grained.

Raw material type: III **Figs. 78. 79**
Material: Chert.
Inclusions: Fossil inclusions are rarely visible, only detritus.
Colour: Dark grey – black. Occasionally semi-translucent and semi-opaque. Rarely banded.
Knapping features: Fine to excellent. But often heavily cleft. Also parts of inferior silicified material are included.
Texture: Fine to very fine grained, sometimes no granularity is visible. Often a burnished appearance.

Raw material type: IIIa **Fig. 80**
Material: Chert.
Inclusions: Fossil inclusions are rarely visible, only detritus.
Colour: Dark grey to black, rarely brown. Occasionally semi-translucent and semi-opaque. Rarely banded.
Knapping features: Very poor to poor, seldom middle. Heavily cleft variety of type III. Often parts of inferior silicified material are included.
Texture: Middle to coarse, single parts are fine grained. Sometimes a burnished appearance.

Raw material type: IV **Figs. 81. 82**
Material: Chert/radiolarite.
Inclusions: Only few fossil inclusions, rarely over 30% radiolaria. If present, it converts into radiolarite.
Colour: Auburn to red.
Knapping features: Highly variable; excellent fine to unusable. Often heavily cleft, can contain better material parts.
Texture: Mostly fine to very fine grained. Sometimes a burnished appearance.



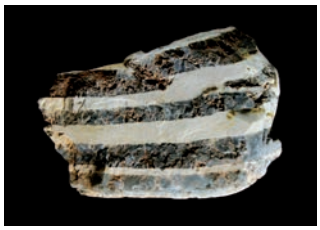
74 RMD 1 Livari, hinterland



75 RMD 4 Livari, SITE 36



76 RMD 4 Livari, SITE 36



77 RMD 4 Livari, SITE 36



78 RMD 1 Livari, hinterland



79 RMD 4 Livari, SITE 36



81 RMD 1 Livari, hinterland



80 RMD 2 Aspro Nero, main deposit



82 RMD 4 Livari, SITE 36

Scale 1 : 2

Appendix 2: Recorded Artifacts

Table 1: Recorded Artifacts at Livari

Specimen No.	FNR	Area	Artifact	Preservation	L mm	W mm	Th mm	Wt g	Colour	Raw material
1	08/48	SITE 36	flake, lateral retouched	complete	35	27	8	9.7	grey – white foliation	chert type II
2	08/73	SITE 36	core	complete	23	30	18	17.8	grey – white	chert type I
3		SITE 37A, Tholos I	sidescraper	complete	50	36	22	45	ochre brown with grey foliation	chert type II
4		SITE 37A, NW of Tholos I	flake	proximal	21	21	9.5	3.9	grey – white	chert type I
5		SITE 37A, NW of Tholos I	flake	uncertain fractured	17	14	7	2	grey	chert type I
6	08/46	SITE 38C (cave)	core	uncertain fractured	33	22.5	20	16.5	red brown – grey green	chert, presumably from the alluvial gravels
7		SITE 38C (cave)	preparation flake	complete	26	20	9	4.1	red brown – grey green	chert, presumably from the alluvial gravels
8		SITE 38C (cave)	outrepasse flake	uncertain fractured	44	13.5	10	5.4	red brown – grey green	chert, presumably from the alluvial gravels
9		SITE 38A	flake	uncertain fractured	15	30	12.5	5	black – white	chert type III
10	08/70	SITE 38A	blade	proximal	23	9.5	4	0.9	black – opaque	obsidian Melos?
11	08/64	SITE 38A	flake	proximal	17	20	5	1.8	black – opaque	obsidian Melos?
12	08/76	SITE 36, Building II	endscraper	complete	27	25	14	9.1	grey – white	chert type I
13		SITE 37A, Tholos I	blade	proximal	13.5	8	2.5	0.4	grey – black	obsidian Melos?
14	08/60	SITE 38A, pt. 620-626	flake	complete	11	8	6	0.5	grey – black	obsidian Melos?
15	08/61	SITE 38A, pt. 620-626	micro - debitage	proximal	6.5	5.5	1.5	0.1	grey – black	obsidian Melos?
16	08/63	SITE 38A, pt. 620-626	micro - debitage	proximal	9.5	6.5	2.5	0.2	grey – black	obsidian Melos?
17		SITE 38A, pt. 620-626	flake	proximal	10	18	2	0.5	grey – black	obsidian Melos?
18		SITE 38A, pt. 620-626	blade	complete	24	12	6.5	2.4	grey	chert type I
19		SITE 38A, pt. 620-626	flake	complete	15	13	8	1.9	black – white	chert type III
20		SITE 38A, pt. 620-626	preparation flake	uncertain fractured	14	13.5	7	1.8	black	chert type III
21		SITE 38A, pt. 620-626	surface flake	complete	17	15	5	1.7	grey – brown	chert type I

Table 1: Recorded Artifacts at Livari (cont.)

Specimen No.	FNR	Area	Artifact	Preservation	L mm	W mm	Th mm	Wt g	Colour	Raw material
22		SITE 38A, pt. 620-626	blade	proximal	12.5	5.5	3	0.3	black	chert type III
23		SITE 38A, pt. 620-626	preparation flake	complete	14	7	3	0.4	grey – semi opaque, proximal foliation	chert type II
24		SITE 38A, pt. 620-626	micro - debitage	complete	7	9	3	0.3	grey – semi opaque	chert type I
25		SITE 38A, pt. 620-626	micro - debitage	proximal	8.5	5	2	0.2	grey – semi opaque	chert type I
26	08/179	SITE 38A, pt. 620-626	flake	complete	9	8.5	3.5	0.3	grey – black	obsidian Melos?
27		SITE 38A, pt. 620-626	preparation flake	complete	13	8	5	0.7	black	chert type III
28		SITE 38A, pt. 620-626	micro - debitage	complete	10.5	8.5	2	0.3	grey – semi opaque	chert type I
29		SITE 38A, pt. 620-626	micro - debitage	complete	9.5	6	5.5	0.5	grey – semi opaque	chert type I
30	08/178	SITE 38A, pt. 639-641	blade	complete	17	6	3.5	0.4	grey – black	obsidian Melos?
31		SITE 38A, pt. 639-641	flake	proximal	16	11	2	0.3	grey – black	obsidian Melos?
32		SITE 38A, pt. 639-641	surface flake	proximal	7	10	2	0.2	grey – black	obsidian Melos?
33		SITE 38A, pt. 639-641	flake, lateral retouched	distal	6	9	2.5	0.1	grey – black	obsidian Melos?
34	08/180	SITE 38A, pt. 639-641	core	uncertain fractured	7	13.5	9	1.6	grey – black	obsidian Melos?
35		SITE 38A, pt. 639-641	micro - debitage	proximal	6.5	8.5	2	0.2	grey – black	obsidian Melos?
36		SITE 38A, pt. 639-641	fragmented blade, lateral retouched	medial	8.5	8.5	2	0.2	grey – black	obsidian Melos?
37		SITE 38A, pt. 639-641	micro - debitage	complete	6.6	8.5	3.5	0.2	grey – black	obsidian Melos?
38		SITE 38A, pt. 639-641	flake, lateral retouched	complete	15.5	22	10	5.4	white – opaque	chert type I
39		SITE 38A, pt. 639-641	preparation flake	complete	12	14	8	1.5	black	chert type III
40		SITE 38A, pt. 639-641	micro - debitage	complete	6	8.5	2.5	0.2	grey – semi opaque	chert type I

Table 1: Recorded Artifacts at Livari (cont.)

Specimen No.	FNR	Area	Artifact	Preservation	L mm	W mm	Th mm	Wt g	Colour	Raw material
41		SITE 38A, pt. 639 - 641	core	complete	22	36	25	22.9	white – opaque	chert type I
42		SITE 38A, pt. 639-641	core	complete	13	20	23	9	black – grey	chert type III
43		SITE 38A, pt. 639-641	blade	proximal	15.5	8.5	2	0.4	grey – black, fine foliation	obsidian Melos?

Table 2: Recorded Artifacts at Aspro Nero

Specimen No.	FNR	Area	Artifact	Preservation	L mm	W mm	Th mm	Wt g	Colour	Raw material
1	08/166	Rocky outcrop east of ›Horns of Consecration‹	unipolar exploited flake core	uncertain fractured	13	9.5	8	1.1	black	presumably local, very homogenous, rarely cleft, fine grained

Table 3: Recorded Artifacts at Agia Irini

Specimen No.	FNR	Area	Artifact	Preservation	L mm	W mm	Th mm	Wt g	Colour	Raw material
1	08/147	SITE 20, Terrace III	blade	complete	24	9	5	1.3	grey – black banded	obsidian Melos?
2		SITE 20, Terrace III	blade	proximal	13	8.5	3	0.5	grey – black	obsidian Melos?
3		SITE 20, Terrace III	blade	medial	10	6	2	0.2	grey – black	obsidian Melos?
4		SITE 20, Terrace III	blade	medial	14	14.5	11.5	0.5	grey – black	obsidian Melos?
5		SITE 20, Terrace III	blade	medial	14	9	3.5	0.5	grey – black	obsidian Melos?
6		SITE 20, Terrace III	flake	distal	21	13	4	1	grey – black	obsidian Melos?
7		SITE 20, Terrace III	flake, proximal end retouched	complete	22	13	3	1	grey – black	obsidian Melos?
8		SITE 20, Terrace III	flake, proximal end retouched	complete	16	12	3	0.7	grey – black	obsidian Melos?
9		SITE 20, Terrace III	preparation flake	distal	14	20	9	1.6	grey – black	obsidian Melos?
10		SITE 20, Terrace III	blade	distal	11	7.5	1.5	0.25	grey – black	obsidian Melos?
11		SITE 20, Terrace III	preparation flake	complete	14.5	18	10	1.75	grey – black, banded	obsidian Melos?
12		SITE 20, Terrace III	micro - debitage	uncertain fractured	5	8.5	2	0.1	grey – black	obsidian Melos?

Table 3: Recorded Artifacts at Agia Irini (cont.)

Specimen No.	FNR	Area	Artifact	Preservation	L mm	W mm	Th mm	Wt g	Colour	Raw material
13		SITE 20, Terrace III	flake	complete	16	18	5	1.5	dark grey	»chert, very homogenous; local?«
14		SITE 20, Terrace III	flake, proximal end retouched	complete	14	13	5	1.05	light grey	»chert, very homogenous, porous surface; local?«
15		SITE 20, Terrace III	flake	uncertain fractured	12.5	11	3	0.55	light grey	»chert, very homogenous, porous surface; local?«
16		SITE 20, Terrace III	preparation flake	complete	11	9.5	5	0.6	grey	chert, cleft, fine grained
17		Kastri, Hill Top	blade	distal	16	11	3	0.5	grey – black	obsidian Melos?
18		Kastri, Hill Top	surface flake	complete	15.5	12	7	1.45	grey – black	obsidian Melos?
19		SITE 20, Terrace III	blade	medial	21	9.5	2	0.85	grey – black	obsidian Melos?
20		SITE 20, Terrace II	flake	proximal	18	15	3	0.7	grey	»chert, very fine grained and homogenous; probable import«
21		SITE 20, Terrace II	flake	complete	15	8	4	0.6	yellowish semi opaque	»chert, porous surface; local«
22		SITE 20, Terrace III	preparation flake	uncertain fractured	7.5	14	6.5	0.75	auburn	chert, fine grained. From the local gravels?
23		SITE 20, Terrace II	blade	medial	16	5	1	0.2	grey – black	obsidian Melos?
24		SITE 20, Terrace II	blade	medial	8.5	4	1	0.1	grey – black	obsidian Melos?
25		SITE 20, Terrace I	blade	medial	20	7	2	0.35	grey – black	obsidian Melos?
26		SITE 20, Terrace I	blade, proximal end retouched	complete	16	8	2.5	0.45	grey – black	obsidian Melos?

Michael Brandl

Überlegungen zur Lage der antiken Polis STALAI

Bis in das ausgehende 19. Jahrhundert war die Existenz einer antiken Polis namens ΣΤΗΛΑΙ auf Kreta nur durch einen spätantiken Lexikoneintrag bei Stephanos von Byzanz bekannt[233]. Hinsichtlich der seltsamen Ortsangabe »nahe bei Paraisos und Rhythimna/Rhithymna« des Texts[234], der, um die befremdliche Nachbarschaft von »Paraisos« (für Praisos oder Priansos) und »Rhythimna« oder »Rhithymna« (das heutige Rethymno) zu erklären, möglicherweise aus zwei verschiedenen Quellen kombiniert wurde[235], hat man Stelai/Stalai zunächst im südlichen Zentralkreta lokalisiert (Abb. 83)[236].

Erst Ende des 19. Jahrhunderts kam in Magnesia am Mäander eine unvollständig erhaltene Steininschrift zutage, in der Stalai explizit genannt wird. Dabei handelt es sich um die Kopie eines Vertrags zwischen den beiden ostkretischen Poleis Itanos und Hierapytna aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.[237]. Die dort fehlenden Zeilen des Vertrags finden sich auf einer im Kloster Toplou in Ostkreta eingemauerten Inschriftenplatte, die schon einige Jahrzehnte zuvor von Robert Pashley entdeckt und publiziert worden war; in diesem Abschnitt des Texts kommt Stalai jedoch nicht vor[238]. Im Jahr 1893 erfuhr Lucio Mariani im Dorf Piskokephalo von einer weiteren Steininschrift (heute Archäologisches Museum Iraklio, Inv. E 42)[239], als deren Herkunftsort die Ruinen von Praisos angegeben wurden[240]. Den Text bildet in diesem Fall ein Vertrag zwischen Praisos und Stalai aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., aus dem das wechselseitige Rechtsverhältnis der beiden Gemeinden hervorgeht[241]. Ein weiteres Schriftdokument, in dem Stalai genannt worden sein dürfte, ist die ebenfalls aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. stammende delphische Theorodokenliste[242]. Diese enthält entlang vorgegebener Routen namentlich angeführte Städte, die Theorodoken stellen mussten, also Bürger, die für die Unterbringung und Verpflegung der Theoroi, der Gesandten zu Orakelstätten und panhellenischen Festen, zu sorgen hatten[243]. Die Existenz von Stalai noch bis mindestens in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. belegt die bereits erwähnte Inschrift aus Magnesia.

Die entscheidenden Informationen zur Gemeinde Stalai und ihren Bürgern, den Staliten, können allerdings aus der in Piskokephalo aufgefundenen Inschrift gewonnen werden. Aus dieser gehen der Polisstatus von Stalai, die aktuelle Abhängigkeit von Praisos und damit zusammenhängende Rechte und Pflichten der Staliten hervor. Sie durften auch als Untertanen der Praisier weiterhin ihr eigenes Territorium und vermutlich benachbarte Inseln sowie die Hälfte der Hafengebühren, des Fischzehnten und des Purpurzehnten (also Hafenzölle und Einkünfte aus der Küstenfischerei und Purpurherstellung) behalten[244]. Die ebenfalls vertraglich festgehaltene Verpflichtung der Staliten, für die im Binnenland Sitias, der »Osthalbinsel Kreta's«[245], gelegene Stadt Praisos[246] Seefahrten im Bereich des südlichen Meers zu bestreiten, lässt darauf schließen,

---

233 Steph. Byz. (ed. Meineke) s. v. Στήλαι; Στάλαι ist die auf Kreta gebräuchliche dorische Version desselben Namens.

234 Steph. Byz. zitiert von Hoeck 1823, 414: »πλησίον Παραισού καί Ρύθιμνης«; abweichend Steph. Byz. (ed. Meineke) »πλησίον Παραισού καί Ριθύμνης«.

235 Faure 1965, 25 f.

236 Hoeck 1823, 414; Pashley 1837/1989, I 292; Spratt 1865/1984, 337; zu Recht skeptisch Bursian 1872, 563 Anm. 2; noch nach Papadakis 1933, 131 und Angelakis 1935, 34 waren die Staliten ursprünglich im südlichen Zentralkreta beheimatet.

237 Tod 1913, 37; Papadakis 1938, 163 f.

238 Pashley 1837/1989, I Taf. gegenüber S. 290.

239 Chaniotis 1996, 383.

240 Mariani 1895a; Mariani 1895b, 299; Frothingham 1895, 102; Papadakis 1933, 124; Angelakis 1935, 32 f.

241 Papadakis 1938, 109–112; Gvardvcci 1942, 142–144; Gschnitzer 1958, 35–36; Chaniotis 1996, 383–385.

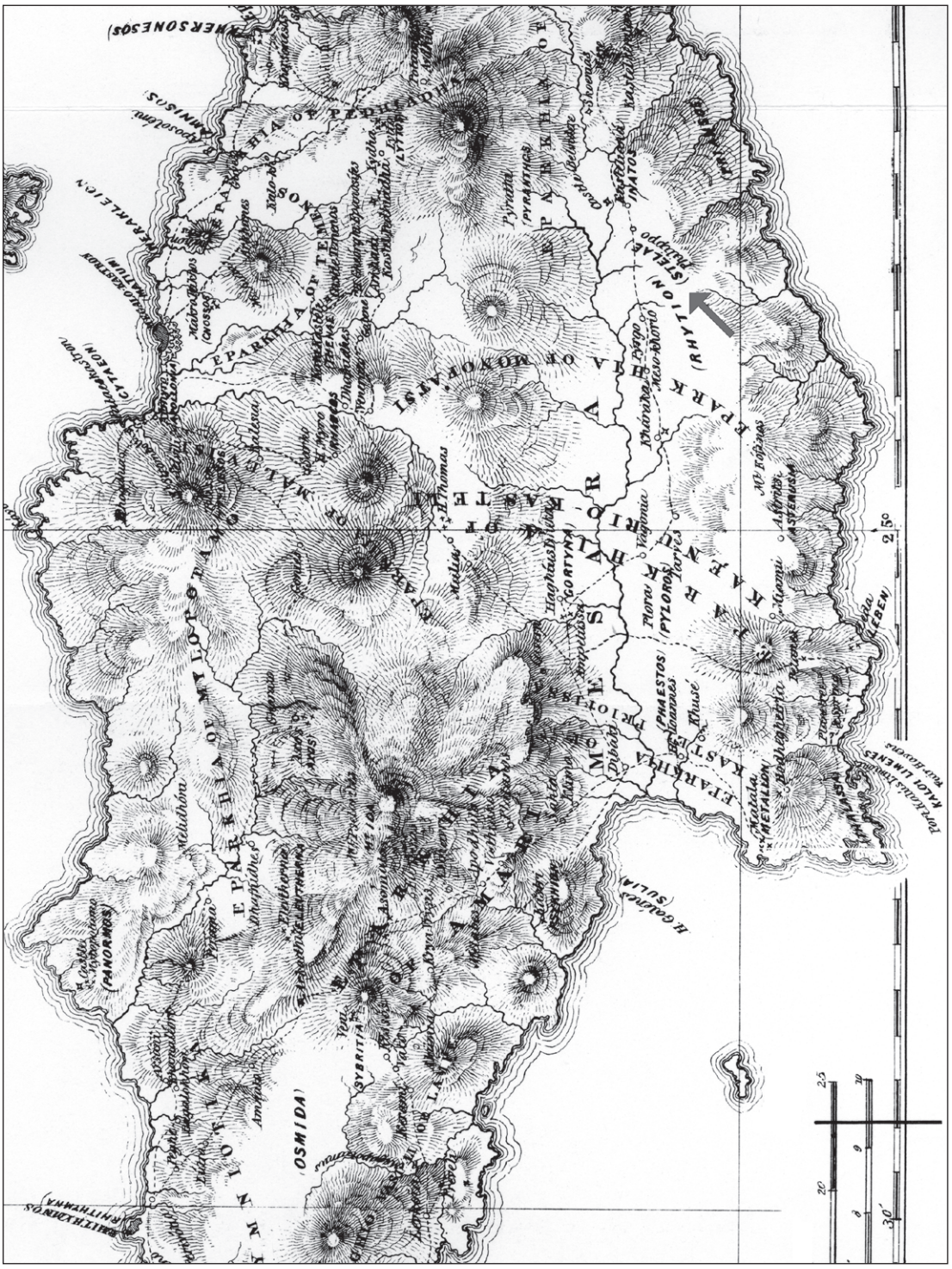
242 Chaniotis 1996, 385 Anm. 1807 mit Verweis auf Inglese 1991 [*non vidimus*]; zur Datierung der Theorodokenliste s. Hatzopoulos 1991.

243 Perlman 1995a, 113.

244 Chaniotis 1996, 385; Perlman 1996, 233.

245 Chalikiopoulos 1903.

246 s. Whitley 1998, 28 Abb. 2, 1.



83 Kartenausschnitt von Zentralkreta. Lokalisierung von STELAE zwischen RHYTION und INATOS nach Robert Pashley.

dass Stalai im Bereich der Südküste Ostkretas lag[247] und wohl kaum an dessen Nordküste[248]. Ein weiteres Indiz für die Lage von Stalai an der Südküste findet sich in der zuvor erwähnten Theorodokenliste. Setzt man den Namen Stalai an die Stelle des fehlenden Ausgangsorts der in Ostkreta beginnenden Reiseroute der Theoroi ein[249], so müsste sich Stalai östlich von Hierapytna (jetzt Ierapetra) befunden haben, denn von dort zogen die Theoroi nach Oleros und weiter Richtung Westen. Die aufgrund der verbesserten Quellenlage vorgeschlagenen Lokalisierungen betreffen daher jetzt alle den äußersten Südosten Kretas (Abb. 84), wozu sich Emmanouil Angelakis schon 1935 folgendermaßen geäußert hat: »Die Staliten kamen aus der Stadt ΣΤΗΛΑΙ, die nach den älteren und neueren Schriftstellern zwischen den antiken Städten Rhytion und Inatos in der heutigen Eparchie Monophatsi bei der Festung Belvedere und dem Kloster ›Die Heiligen Apostel‹ lag, und flüchteten aus unbekanntem Grund mit ihrer Flotte an die Südküste von Sitia, besetzten die ganze Gegend vom Kap Erythraion bis hinauf nach Kato Zakros im Osten mitsamt den vorgelagerten kleinen Inseln Chamili, Prasonisi und den felsigen Kavalli-Inseln und ließen sich dort im Gebiet von Praisos nieder.«[250]

In Südostkreta kommen daher mehrere Orte als mögliches Siedlungszentrum einer ursprünglich unabhängigen, später von Praisos abhängigen Polis Stalai[251] in Frage. Zum einen wurde Stalai im Landesinneren beim heutigen Dorf Ziros vermutet und ein zugehöriger Hafenplatz an der Bucht von Livari angenommen[252]. Zum anderen wurde die Lage von Stalai an eben dieser Bucht selbst in Betracht gezogen[253]. In der weiteren Umgebung von Ziros sind in der in Frage kommenden Zeit des 5., 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. jedoch nur Weiler und Einzelgehöfte belegbar[254]; auch die in ihrer Ausdehnung völlig unbekannten archaischen Siedlungsplätze am Rand der Hochebene von Ziros[255] haben keine Funde geliefert, die auf eine Weiterexistenz dieser Siedlungen bis in den Hellenismus schließen lassen. Sie scheiden somit für die Verortung von Stalai aus. An der Bucht von Livari wiederum haben die Geländebegehungen des Sommers 2008 keinerlei Hinweise auf eine mit Einhebung von Hafenzoll und Purpurfischerei in Verbindung zu bringende Ansiedlung erkennen lassen, weder architektonische Überreste von Hafeneinrichtungen und Lagerhäusern noch Abfallhaufen mit Murex-Schneckenschalen und auch keine klassische und hellenistische Keramik. Mit Stalai in Verbindung gebracht wurde auch das Plateau zwischen Dasonari und Ellinika östlich oberhalb von Goudouras und westlich von Livari[256]. Die dort beobachtete, angeblich MM I–III, geometrische, archaische und klassische Keramik[257] und Reste eines MM ›kyklopischen‹ Gebäudes[258] lassen eher auf eine BZ Siedlung mit möglicher Nachnutzung im 1. Jahrtausend v. Chr., keinesfalls aber auf eine bedeutende Ansiedlung der his-

[247] Gschnitzer 1958, 36; Duhoux 1982, 60; Perlman 1995b, 165; Chaniotis 1996, 385–386; Viviers 1999, 225; Vasilakis 2000, 145; Sporn 2002, 42. 50.

[248] Nur Bürchner 1929, 2139 verortete seinerzeit Stalai an der Nordostküste Kretas in der Nähe der Dionysades-Inseln.

[249] Anfangsbuchstabe laut Plassart 1921, 21 ein »Σ«; Perlman 1995a, 129 verzeichnet nur »traces«.

[250] Angelakis 1935, 34 (wörtliches Zitat ohne die dort verwendeten diakritischen Zeichen): »Στηλίται προερχόμενοι εκ της πόλεως ›αι Στήλαι‹, κειμένης κατά τούς αρχαιοτέρους και νεωτέρους συγγραφείς μεταξύ των αρχαίων πόλεων Ρυτίου και Ινάτου, εν τη σημερινή επαρχία Μονοφατσίου και παρά το φρούριον Belvedere και την νυν Μονήν ›Οι Άγιοι Απόστολοι‹ κατέφυγον, άγνωστον διά τίνα λόγον, μετά του ναυτικού των εις την νοτίαν ακτήν της Σητείας από του Ερυθραίου ακρωτηρίου και πέραν τούτου ανατολικώς προς την Κάτω Ζάκρον, καταλαβόντες τα μέρη ταύτα και τας παρακειμένας μικράς νήσους, την Χαμηλήν, το Πρασονήσι και τας βραχώδεις νήσους των Καβάλλων και εγκαταστάντες εις αυτά, τα οποία ανήκουν εις την Πραισόν.«

[251] Chaniotis 1996, 386 f.

[252] Mutmaßlicher Siedlungsplatz der Staliten im Landesinneren beim verfallenen rezenten Weiler Stalos am Rand der Hochebene von Ziros laut Bosanquet 1943, 70 und Faure 1996, 164, der zusätzlich einen zugehörigen Hafenplatz (επίνειο) bei Livari erwähnt.

[253] Chaniotis 1996, Taf. 2.

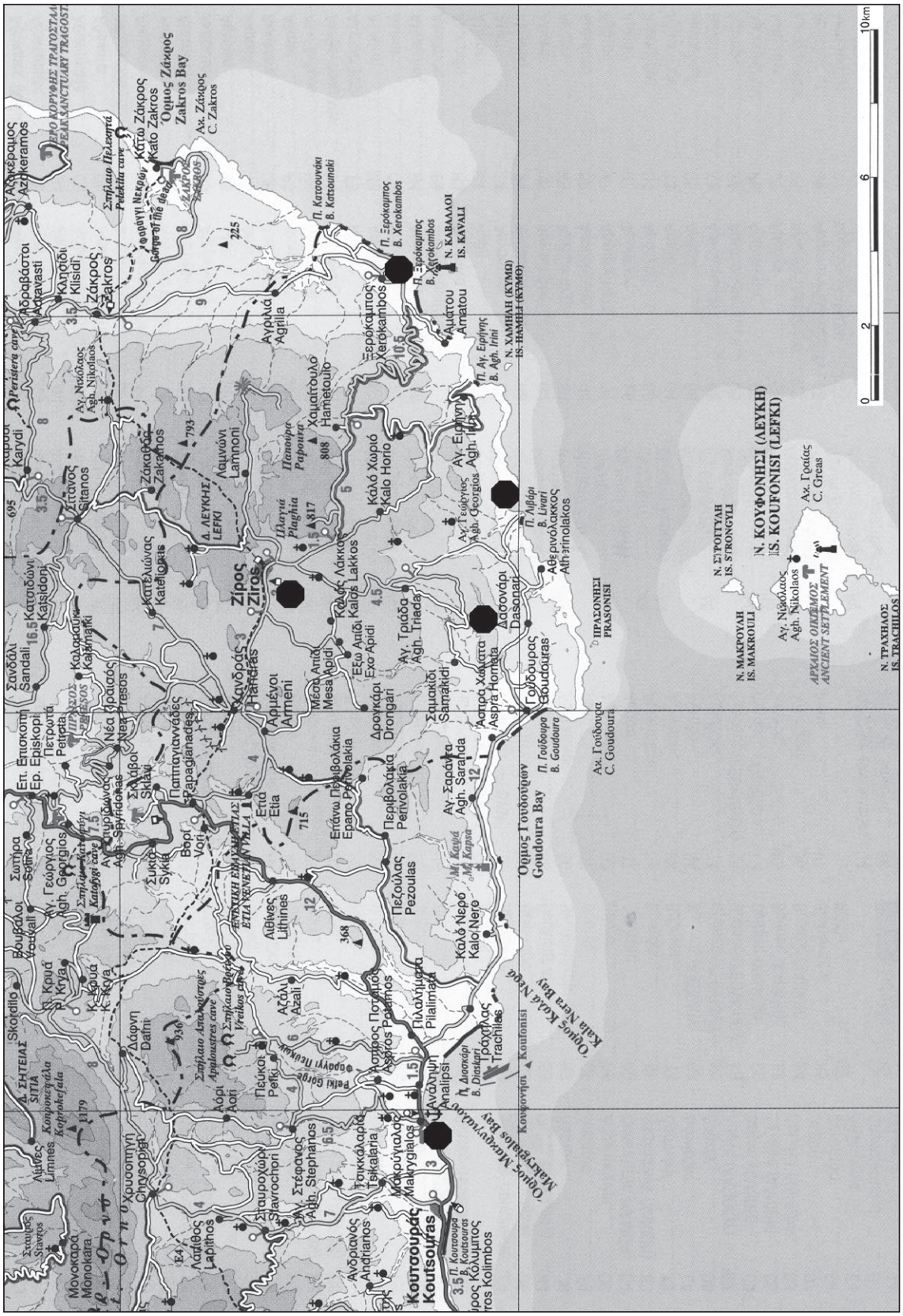
[254] Branigan 1998a, 74–80.

[255] Schlager 1991, 23 mit weiterer Lit.

[256] Schachermeyr 1938, 479; Faure 1959, 192. 197; Papadakis (n. d.), 69; Perlman 2004, 1187.

[257] Schachermeyr 1938, 479; Sjögren 2003, 173.

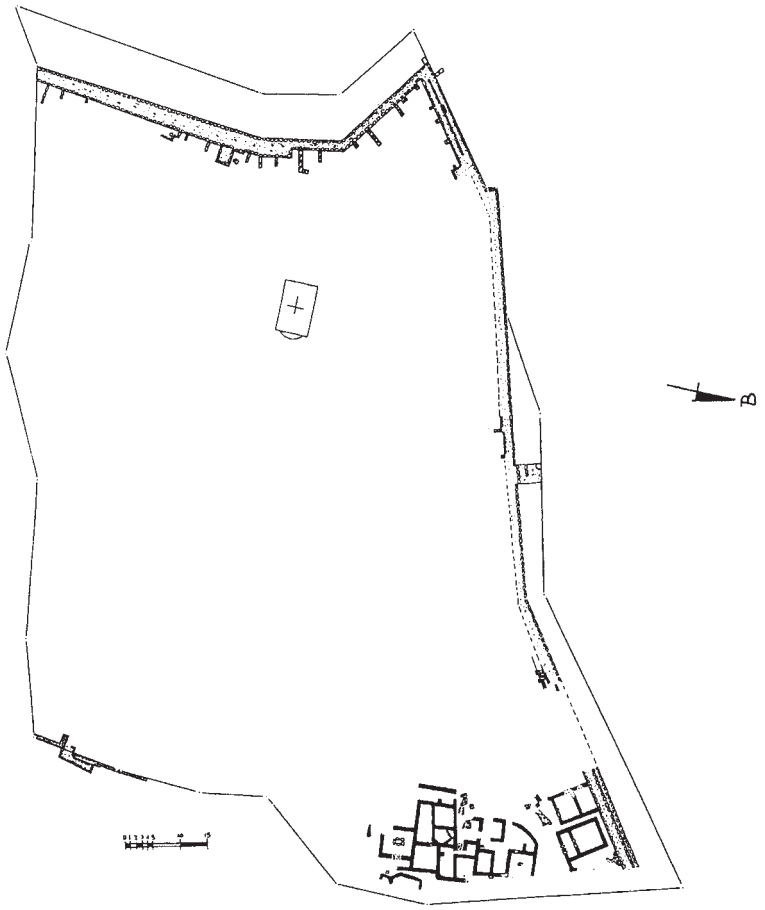
[258] Schlager 1988, 41; Schlager 1997a, 16; Schlager – Dollhofer 1998, 10 mit Anm. 33; Schlager 2000b, 183; Schlager 2002a, 161; Schlager 2006, 374. 378 Abb. 3.


Ziros
Ζίρος
Koutsouras
Κούτσουρας
Goudouras
Γουδούρας
Kalo Nero
Καλό Νερό
Pezoulas
Πεζούλας
Perivolakia
Περιβολάκια
Dasonari
Δασονάρι
Prasonisi
Πρασονήσι
Koufonisi
Κουφονήσι
Lefki
Λευκή
Zakros
Ζάκρος
Kato Zakros
Κάτω Ζάκρος
Xerokambos
Ξερόκαμπος
Agia Irini
Αγ. Ειρήνη
Livari
Λιβάρι
Athinolakkos
Αθηνολάκκος
Goudoura Bay
Κόλπος Γουδούρων
Kala Nera Bay
Κόλπος Καλά Νερά
Makrygialos Bay
Κόλπος Μακρυγιαλού
Zakros Bay
Όμιλος Ζάκρος
Lithines
Λιθίνες
Analipsi
Ανάληψη
Makrygialos
Μακρυγιαλός
Ano Viannos
Άνω Βιάννος
Kato Viannos
Κάτω Βιάννος
Skordilo
Σκορδύλο
Sitia
Σητεία
Ierapetra
Ιεράπετρα
Agios Nikolaos
Άγιος Νικόλαος
Heraklion
Ηράκλειο
Chania
Χανιά
Rethymno
Ρέθυμνο
Kissamos
Κίσσαμος
Paleochora
Παλαιόχωρα
Sfakia
Σφακιά
Plakias
Πλακιάς
Agia Galini
Αγία Γαλήνη
Matala
Ματάλα
Timbaki
Τυμπάκι
Mirtos
Μύρτος
Ierapetra
Ιεράπετρα
Makrygialos
Μακρυγιαλός
Koutsouras
Κούτσουρας
Kolimbos
Κολύμπος
Stavros
Σταυρός
Monokara
Μονοκάρα
Omalos
Όμαλος
Lasithi Plateau
Οροπέδιο Λασιθίου
Dikti
Δίκτη
Lasithi
Λασίθι
Kavousi
Καβούσι
Vai
Βάι
Palaikastro
Παλαίκαστρο
Zakros
Ζάκρος
Xerokambos
Ξερόκαμπος
Ziros
Ζίρος

torischen Zeit schließen, die überdies zu weit von der Küste entfernt wäre, um den von Praisos an die Staliten gestellten Anforderungen und Zugeständnissen nachkommen zu können. Sogar noch weiter im Westen bei Makrygialos[259] könnte sich Stalai befunden haben. Die Existenz einer antiken Siedlung an dieser Stelle der Südküste bezeugen Funde orientalisierender Pithoi, archaische, klassische und römische Keramik und Gebäudereste, die in griechisch/römische Zeit datiert wurden[260]. Von allen vorgeschlagenen Orten scheint nach Ansicht der unterzeichneten Autorin das heutige Makrygialos die meisten Kriterien für die ehemalige Existenz von Stalai an dieser Stelle zu erfüllen. Neben den dort zutage gekommenen entsprechenden Funden zeigt auch ein Blick auf die Karte, dass diese Lokalisierung in Betracht gezogen werden sollte, da eine bequeme Wegverbindung nach Praisos entsprechend der modernen Straße vorhanden ist. Außerdem war die im Libyischen Meer südöstlich vorgelagerte Insel Kouphonisi schon seit der Bronzezeit für die Herstellung von Purpur bekannt[261], ein Umstand, auf den sich die vertraglichen Regelungen zwischen Praisos und Stalai beziehen, wenn dort vom Purpurzehnten die Rede ist[262]. Auch war vor einigen Jahren die Insel von Makrygialos aus mit Ausflugsschiffen zu erreichen, die vielleicht auf einer antiken Schifffahrtsroute verkehrten, wobei sich die relativ weite Entfernung allerdings als Nachteil erwiesen haben könnte.

Schließlich wurde aufgrund der im Zusammenhang mit Stalai genannten Inseln[263] auch eine weitgehend unbeachtet gebliebene Lokalisierung von Stalai beim heutigen Xerokampos erwogen[264], ein Vorschlag, dem der unterzeichnete Autor im Gegensatz zur oben vertretenen Meinung seiner Kollegin mit Nachdruck zuneigt. Die im Vertragstext der Inschriftstele von Praisos[265] nicht namentlich genannten Inseln können durchaus auf die große Insel Kouphonisi mit ihren kleineren Trabanten Strongyli, Makrouli und Trachilos bezogen werden[266]. Dass mit den »Inseln« kaum die drei Kavalli genannten, winzigen Felsklippen unmittelbar vor der Küstenebene von Xerokampos gemeint sein können, steht wohl außer Frage, da diese weder in historischer Zeit noch jemals später eine wirtschaftliche Rolle gespielt haben[267]. Aber im südwestlichen Teil der lang gestreckten und äußerst fruchtbaren Küstenebene von Xerokampos sind auf dem Pharmakokephalo-Plateau in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bedeutende Reste einer hellenistischen Stadt ausgegraben worden[268], die alle Ansprüche an eine florierende antike Küstensiedlung erfüllt (Abb. 85). Die zugehörige Akropolis auf dem nahen Höhenrücken Kastri geht bereits in archaische und klassische Zeit zurück[269], und hier befand sich sogar schon eine uralte Vorgängersiedlung des ausgehenden Neolithikums[270]. Wenn eine Reihe moderner Autoren die weit verstreuten Ruinen von Xerokampos mit den Überresten der antiken kretischen Siedlung AMPELOS zu identifizieren versuchte[271] und diese Gleichsetzung sogar Eingang in offizielle Kartenwerke gefunden hat[272], heißt das noch lange nicht, dass sie aufgrund steter Wiederholung richtig wird. Wegen der

[259] Faure 1959, 192; Sanders 1982, 16; Perlman 1995a, 133 mit Anm. 81; Viviers 1999, 225 f.; Bennet – Reger 2000, 60.
[260] Platon 1959, 391; Faure 1962, 40; Platon 1965, 219; Sanders 1982, 136 (1/10).
[261] Bosanquet 1943, 72.
[262] Chaniotis 1996, 385.
[263] Chaniotis 1996, 385.
[264] Papadakis 1933, 131.
[265] Chaniotis 1996, 383–393 Nr. 64.
[266] s. GYS 1:50.000 Sitia und Chaniotis 1996, 386.
[267] Allerdings erwähnt Platon 1966, 188 SM I Funde.
[268] Papadakis 1989, 57–67; Papadakis 1990a, 304–306; Papadakis 1990b, 231–232; Papadakis 1993, 562; Papadakis 2000, 90.
[269] Schlager 1991, 23–25.
[270] Nowicki 2003, 23 f. Nr. 23.
[271] Erste Identifizierung durch Pashley 1837/1989, II Kartenbeil.; ihm folgten Spratt 1865/1984, 238; Halbherr 1892, 154; Evans 1896, 18; Evans 1921, Karte gegenüber S. 1; Katapotis 1934, 229; Angelakis 1935, 3; Pendlebury et al. 1935, 99 f.; Pendlebury 1939, 316. 317 Karte 18; 326. 355 Karte 21; 356 Karte 22; 362. 364. 366 Karte 23; 375; Papadakis (n. d.), 69; Chrysoulaki – Vokotopoulos 1993, 75. 78; vorsichtig Schlager 1991, 4 Anm. 10; S. 25; Brown – Bennett 2001, 225. 352 f.
[272] z. B. GYS 1:50.000 Sitia.



85 Xerokampos, Pharmakokephalo. Hellenistische Siedlung. Schematischer Plan

äußerst vagen Angaben zur Lage von Ampelos in den wenigen antiken Quellen sind berechtigte Zweifel an dessen Lokalisierung in Xerokampos geäußert worden[273]. Viel eher passen die verfügbaren antiken Nachrichten über STALAI zu den in Xerokampos auf dem Pharmakokephalo-Plateau ausgegrabenen Ruinen einer einst wohlhabenden Siedlung des 1. Jahrtausends v. Chr. an der Südostküste Kretas.

Elisabeth Mlinar – Norbert Schlager

Dank und Anmerkung

Im Namen aller Mitarbeiter dankt der Projektleiter den Personen und Institutionen, die ergänzende Untersuchungen in Aspro Nero, Agia Irini und Livari (Gemeinde Levki) in Südostkreta im Rahmen des Projekts »Archäologische Geländeprospektion Südostkreta: Fundortdokumentation« ermöglicht haben:

Stavroula Apostolakou, der Direktorin der 24. Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer in Agios Nikolaos (Kreta), und ihrer Mitarbeiterin Chrysa Sophianou für ihre Zustimmung zur Arbeitsaufnahme im Gelände; dem griechischen Kulturministerium in Athen für die offizielle Arbeitserlaubnis und Dimitra Andrikou für ihre Unterstützung bei der Antragstellung; Marion

[273] Hogarth 1900/01, 121; Papadakis 1983, 136; Schlager 1991/92, 13 f.; Papadakis 2000, 90.

Meyer als Institutsvorstand für ihr Einverständnis, das Projekt unter der Ägide des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien fortzusetzen; Johannes Koder, dem damaligen interimistischen Direktor des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI), und Georg Ladstätter, dem Leiter der Zweigstelle Athen des ÖAI, für ihre Bereitschaft, die Kampagne unter die österreichischen Projekte des ÖAI in Griechenland aufzunehmen, und die damit verbundene Betreuung zusammen mit Sabine Kabourelis-Steiner; Michael Doneus vom Ludwig Boltzmann Institute for Archaeological Prospection and Virtual Archaeology für ergänzende Vermessungsgeräte.

Für die weitgehende Finanzierung der Geländekampagne danken wir dem Institute for Aegean Prehistory (INSTAP), für zusätzliche Zuwendungen dem Verein ETEOKPHTH sowie Eva Alram, Anastasia Angelinoudi, Johannes Bäuerlein, Lisel Böck, Heinz Brunner, Ilse Eichler, Ilse Flechsig, Gottfried Hasenöhrl, Werner Heidinger, Eva Hess, Helga Hurnaus, Liselotte Klimitschek, Peter Klug, Waltraud Krainer, Ottilie Kritsch, Sigrid Pangerl, Christine Petters, Christine Seitinger, Daniela Treiber und Ingeborg Witzmann.

Mittel für die Publikationsvorbereitung stellten neben INSTAP und ETEOKPHTH die Wiener Magistratsabteilung (MA) 7: Kultur und die Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien (MA 8) zur Verfügung, denen wir an dieser Stelle gleichfalls danken.

Unter Leitung von Norbert Schlager haben Tomas Alusik, Michael Brandl, Ludwig Fuchs, Ute Günkel-Maschek, Christian Kurtze, Elisabeth Mlinar, Marco Pietrovito, Wolfgang Reiter und Rhea Schlager vom 7. bis 26. Juli 2008 eine dreiwöchige Geländekampagne zur Überprüfung und ergänzenden Dokumentation der archäologischen Denkmäler in den drei eingangs genannten Orten absolviert. Am 25. Juli begleitete Norbert Schlager die Vertreterin der Ephorie Chrysa Sophianou nach Livari und Agia Irini. Mit der Unterzeichneten hielt er sich noch bis 8. August in Kreta auf, um die vor Ort erstellten Unterlagen und Dokumente zu sichten und für die spätere Bearbeitung in Wien vorzubereiten. Vor seiner Abreise hat er in der 24. Ephorie in Agios Nikolaos noch mündlich Bericht über die abgeschlossene Kampagne erstattet.

In Ziros, dem Verwaltungssitz der Gemeinde Levki, durften im Gemeindeamt mit freundlicher Zustimmung des Dimarchos Giannis Drakakis uneingeschränkt Computer und Telefon des Gemeindesekretärs Aristotelis Meramveliotakis benutzt werden. Untergebracht waren die Projektteilnehmer wie schon in den Kampagnen von 1996 und 2000 in den von Konstantinos und Eleni Charkiolakis vermieteten Zimmern. Für die Verpflegung sorgten Gianna, Giorgos und Nikos Charkiolakis, Anna Graphanaki und Giannis Katras. Konstantinos Kalogerakis übernahm wahlweise den Mitarbeitertransport, wofür bei Bedarf auch der Kleinlastwagen von Giorgos Charkiolakis zum Einsatz kam. Um die Fahrtüchtigkeit aller Einsatzfahrzeuge kümmerte sich Konstantinos Petroulakis mit seinem Sohn Nikos.

Ihnen allen gilt unser Dank ebenso wie Krzysztof Nowicki, der bei mehrfachen Besuchen wichtige Auskünfte zur angetroffenen Keramik beigesteuert hat, Giorgos Zacharakis für seine Erläuterungen zu den Ortsnamen in Livari und nicht zuletzt J. Alexander MacGillivray, der Michael Brandl die Besichtigung der ›Steinsammlung‹ im Depot der Britischen Schule in Palaikastro ermöglicht sowie die vorübergehende Aufbewahrung der in der Umgebung der untersuchten Orte aufgelesenen Rohmaterialien (Gesteine) gestattet hat.

Zu danken ist schließlich noch allen Kolleginnen und Kollegen für ihre Hilfe bei der Herstellung der jeweiligen Tätigkeitsberichte und Dossiers[274], besonders Marco Pietrovito für die Korrekturen der englischsprachigen Beiträge, Anna Lagia für Übersetzungen ins Griechische, Elisabeth Mlinar und Andrea Sulzgruber bei der Vorbereitung, Barbara Beck-Brandt und Andrea M. Pülz für die abschließende Redaktion des vorliegenden Manuskripts.

Rhea Schlager

[274] N. Schlager, Αρχαιολογική Επιφανειακή Επισκόπηση στην ΝΑ Κρήτη. Τεκμηρίωση Θέσεων 2000. Έκθεση (Wien 2008); Άσπρο Νερό, Αγία Ειρήνη, Λιβάρι. Επαλήθευση και Συμπληρωματική Τεκμηρίωση. Έκθεση 2008 (Wien 2008); Aspro Nero, Agia Irini, Livari. Examination and Supplementary Documentation. Report 2008 (Wien 2008).

Abgekürzt zitierte Literatur und Karten

Alexiou – Warren 2004 — S. Alexiou – P. Warren, The Early Minoan Tombs of Lebena, Southern Crete, SIMA 30 (Sävedalen 2004).

Alusik 2007 — T. Alusik, Defensive Architecture of Prehistoric Crete, BARIntSer 1637 (Oxford 2007).

Alusik (in print) — T. Alusik, Fortifications and defensibility in Prepalatial Crete revisited, in: K. Grigoropoulos – A. Papadopoulos (eds.), Aspects of Aegean Bronze Age Warfare. Proceedings of an International Round Table, held at the National and Kapodistrian University of Athens, 12th–13th of December 2009 (in print).

Angelakis 1935 — E. S. Angelakis, Σητειακά. Ήτοι συμβολή εις την ιστορίαν της Σητείας από των αρχαιοτάτων χρόνων μέχρι των καθ' ημάς Α′ (Athens 1935).

Armstrong 1993 — P. Armstrong, Byzantine Thebes: Excavation on the Kadmeia, 1980, BSA 88, 1993, 295–335.

Barnard – Brogan 2003 — K. A. Barnard – T. M. Brogan, Mochlos IB. Period III. Neopalatial Settlement on the Coast: The Artisans' Quarter and the Farmhouse at Chalinomouri. The Neopalatial Pottery, Prehistory Monographs 8 (Philadelphia 2003).

Beckmann (in print) — S. Beckmann, War or Peace? Middle Bronze Age Cyclopean/Megalithic Structures in the Area of Agios Nikolaos, Crete, in: K. Grigoropoulos – A. Papadopoulos (eds.), Aspects of Aegean Bronze Age Warfare. Proceedings of an International Round Table, held at the National and Kapodistrian University of Athens, 12th–13th of December 2009 (in print).

Bennet – Reger 2000 — J. Bennet – G. Reger, Creta (1:500.000), in: R. J. A. Talbert (ed.), Barrington Atlas of the Greek and Roman World (Princeton 2000).

Berger 2002 — L. Berger, SITE 35: Katharades, ›Akropolis‹ 2. Keramik und andere Streufunde, in: Schlager et al. 2002, 196–201.

Betancourt 1983 — P. P. Betancourt, Minoan Objects Excavated from Vasilike, Pseira, Sphoungaras, Priniatikos Pyrgos, and Other Sites. The Cretan Collection in the University Museum. University of Pennsylvania I, University Museum Monograph 47 (Philadelphia 1983).

Betancourt 1985 — P. P. Betancourt, The History of Minoan Pottery (Princeton 1985).

Betancourt 1990 — P. P. Betancourt, Kommos 2. The Final Neolithic through Middle Minoan III Pottery (Princeton 1990).

Betancourt 2008 — P. P. Betancourt, Aphrodite's Kephali, Kentro. The Newsletter of the INSTAP Study Center for East Crete 11, Fall 2008, 12 f.

Betancourt – Silverman 1991 — P. P. Betancourt – J. S. Silverman, Pottery from Gournia. The Cretan Collection in the University Museum. University of Pennsylvania II, University Museum Monograph 72 (Philadelphia 1991).

Betancourt et al. 2005 — P. P. Betancourt – C. Davaras – R. Hope Simpson (eds.), Pseira IX. The Archaeological Survey of Pseira Island 2: The Intensive Surface Survey, Prehistory Monographs 12 (Philadelphia 2005).

Böhm 1997 — J. Böhm, Vermessung, in: Schlager et al. 1997, 17–20.

Böhm 2002 — J. Böhm, Vermessung von Referenzpunkten, in: Schlager et al. 2002, 163 f.

Bosanquet 1943 — R. C. Bosanquet, Dicte and the Temples of Dictaean Zeus, BSA 40, 1939/40 (1943) 60–77.

Branigan 1993 — K. Branigan, Dancing with Death. Life and Death in Southern Crete c. 3000–2000 BC (Amsterdam 1993).

Branigan 1998a — K. Branigan, Prehistoric and Early Historic Settlement in the Ziros Region, Eastern Crete, BSA 93, 1998, 23–90.

Branigan 1998b — K. Branigan, The Nearness of You: Proximity and Distance in Early Minoan Funerary Landscapes, in: K. Branigan (ed.), Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age, Sheffield Studies in Aegean Archaeology 1 (Sheffield 1998) 13–26.

Branigan 1999 — K. Branigan, Late Neolithic Colonization of the Uplands of Eastern Crete, in: P. Halstead (ed.), Neolithic Society in Greece, Sheffield Studies in Aegean Archaeology 2 (Sheffield 1999) 57–65.

Brogan et al. 2003 — T. M. Brogan – R. A. K. Smith – J. S. Soles, Mycenaeans at Mochlos? Exploring Culture and Identity in the Late Minoan IB to IIIA1 Transition, AeA 6, 2002 (2003), 89–118.

Brown – Bennett 2001 — A. Brown – K. Bennett (eds.), Arthur Evans's Travels in Crete 1894–1899, BARIntSer 1000 (Oxford 2001).

Bürchner 1929 — RE III A2 (1929) 2139 s. v. Στάλαι (L. Bürchner).

Bursian 1872 — C. Bursian, Geographie von Griechenland II. Peloponnesos und Inseln. 3. Die Inselwelt (Leipzig 1872) 345–581.

Catling 1989 — H. W. Catling, Archaeology in Greece, 1988–89, ARepLond 35, 1989, 3–116.

Chalikiopoulos 1903	L. Chalikiopoulos, Sitía, die Osthalbinsel Kreta's. Eine geographische Studie, Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde und des Geographischen Instituts an der Universiät Berlin H. 4 (Berlin 1903).
Chaniotis 1996	A. Chaniotis, Die Verträge zwischen kretischen Poleis in der hellenistischen Zeit, Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 24 (Stuttgart 1996).
Christakis 1998	G. G. Christakis, Η οχύρωση της περιοχής Ιεράπετρας (330–1898). Οχυρωματικά ιστορικά μνημεία (Ιστορική θεώρηση) (Ierapetra 1998).
Chrysoulaki 2000	S. Chrysoulaki, Εργαστηριακές εγκαταστάσεις στην περιοχή Ζάκρου, in: Πεπραγμένα Η΄ διεθνούς κρητολογικού συνεδρίου Ηράκλειο, 9–14 Σεπτεμβρίου 1996 Α3. Προϊστορική και αρχαία ελληνική περίοδος (Heraklion 2000) 581–597.
Chrysoulaki – Vokotopoulos 1993	S. Chrysoulaki – L. Vokotopoulos, Το αρχαιολογικό τοπίο ενός ανακτόρου. Η έρευνα επιφανείας στην περιοχή του μινωικού ανακτόρου Ζάκρου Σητείας, Αρχαιολογία Η. 49, 1993, 70–78.
Chryssoulaki 1999	S. Chryssoulaki, Minoan Roads and Guard Houses – War Regained, in: Laffineur 1999, 75–84.
Coldstream – Catling 1996	J. N. Coldstream – H. W. Catling (eds.), Knossos North Cemetery. Early Greek Tombs I–IV, BSA Suppl. 28 (London 1996).
Dierckx 2004	H. Dierckx, Worked Stone, in: Hayden 2004, 49 f.
Driessen 2001	J. Driessen, History and Hierarchy. Preliminary Observations on the Settlement Pattern in Minoan Crete, in: K. Branigan (ed.), Urbanism in the Aegean Bronze Age, Sheffield Studies in Aegean Archaeology 4 (Sheffield 2001) 51–71.
Duhoux 1982	Y. Duhoux, L'éteocrétois. Les textes – la langue (Amsterdam 1982).
Dunbabin 1947	T. J. Dunbabin, Antiquities of Amari, BSA 42, 1947, 184–193.
ESYE 1:200.000 Lasithi	Εθνική Στατιστική Υπηρεσία της Ελλάδος, Νομός Λασιθίου 31. Κλίμαξ 1:200.000 (1963; revised edition 1983).
Evans 1896	A. J. Evans, Explorations in Eastern Crete. III. – Mycenaean Dikta, The Academy No. 1261, July 4, 1896, 17 f.
Evans 1921	A. Evans, The Palace of Minos at Knossos I (London 1921).
Evans 1928	A. Evans, The Palace of Minos at Knossos II (London 1928).
Evans 1935	A. Evans, The Palace of Minos at Knossos IV (London 1935).
Evely 1993	R. D. G. Evely, Minoan Crafts: Tools and Techniques. An Introduction, SIMA 92, 1 (Göteborg 1993).
Fassoulas 2001	C. G. Fassoulas, Field Guide to the Geology of Crete ²(Heraklion 2001).
Faure 1958	P. Faure, Spéléologie et topographie crétoises, BCH 82, 1958, 494–515.
Faure 1959	P. Faure, La Crète aux cent villes, KretChron 13, 1959, 171–217.
Faure 1962	P. Faure, Cavernes et sites aux deux extremités de la Crète, BCH 86, 1962, 36–56.
Faure 1964	P. Faure, Fonctions des cavernes crétoises, École Française d'Athènes, Travaux et mémoires 14 (Paris 1964).
Faure 1965	P. Faure, Nouvelles localisations de villes crétoises, KretChron 17, 1963 (1965) 16–26.
Faure 1966	P. Faure, Les minerais de la Crète antique, RA 1966, 45–78.
Faure 1967	P. Faure, Nouvelles recherches sur trois sortes de sanctuaires crétois, BCH 91, 1967, 114–150.
Faure 1969	P. Faure, Sur trois sortes de sanctuaires crétois, BCH 93, 1969, 174–213.
Faure 1980	P. Faure, Les mines du roi Minos, in: Πεπραγμένα του Δ΄ διεθνούς κρητολογικού συνεδρίου (Ηράκλειο, 29 Αυγούστου – 3 Σεπτεμβρίου 1976) Α΄ (1). Προϊστορικοί και αρχαίοι χρόνοι (Athen 1980) 150–168.
Faure 1994	P. Faure, Cavernes sacrées de la Crète antique, CretSt 4, 1994, 77–83.
Faure 1996	P. Faure, Ιερά σπήλαια της Κρήτης (Heraklion 1996).
François 1994	V. François, La céramique à glaçure à Malia: productions médiévales italiennes et productions ottomanes, BCH 118, 1994, 375–387.
Frothingham 1895	A. L. Frothingham, Archaeological News. Summary of Recent Discoveries and Investigations, AJA 10, 1895, 65–136.
Goodison – Guarita 2005	L. Goodison – C. Guarita, A New Catalogue of the Mesara-Type Tombs, SMEA 47, 2005, 171–212.
Gschnitzer 1958	F. Gschnitzer, Abhängige Orte im griechischen Altertum, Zetemata 17 (Munich 1958).
Guderna et al. 2002	S. Guderna – W. Reiter – B. Simon, SITE 36: Livari, Cheromylia, in: Schlager et al. 2002, 202–207.
Gvardvcci 1942	M. Gvardvcci, Inscriptiones Creticae. Opera et consilio Friderici Halbherr collectae III. Titvli Cretae orientalis (Rome 1942).
GYS 1:50.000 Sitia	Γεωγραφική Υπηρεσία Στρατού/Hellenic Army Geographical Service, Σητεία/Sitía, Ελλάς/Greece 1:50.000, Έκδοσις ΓΥΣ/Edition HMGS, Δεκέμβριος/December 1994.

Haggis 2005	D. C. Haggis, Kavousi I. The Archaeological Survey of the Kavousi Region, Prehistory Monographs 16 (Philadelphia 2005).
Hahn 1991	J. Hahn, Erkennen und Bestimmen von Stein- und Knochenartefakten. Einführung in die Artefaktmorphologie, Archaeologica Venatoria 10 (Tübingen 1991).
Hallager – Hallager 1997	E. Hallager – B. P. Hallager (eds.), The Greek-Swedish Excavations at the Agia Aikaterini Square Kastelli, Khania 1970–1987 I. From the Geometric to the Modern Greek Period, Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4°, XLVII:I (Stockholm 1997).
Halbherr 1892	F. Halbherr, Researches in Crete. III. – The Præsian Peninsula, The Antiquary 25, 1892, 152–155.
Hatzaki 2007	E. Hatzaki, Neopalatial (MM IIIB–LM IB): KS 178, Gypsades Well (Upper Deposit), and SEX North House Groups, in: Momigliano 2007, 151–196.
Hatzopoulos 1991	M. B. Hatzopoulos, Un prêtre d'Amphipolis dans la grande liste des théarodoques de Delphes, BCH 115, 1991, 345–347.
Hayden 2004	B. Hayden, Reports on the Vrokastro Area, Eastern Crete II. The Settlement History of the Vrokastro Area and Related Studies, University Museum Monograph 119 (Philadelphia 2004).
Hoeck 1823	K. Hoeck, Kreta. Ein Versuch zur Aufhellung der Mythologie und Geschichte, der Religion und Verfassung dieser Insel, von den ältesten Zeiten bis auf die Römer-Herrschaft I (Göttingen 1823).
Hogarth 1900/01	D. G. Hogarth, Excavations at Zakro, Crete, BSA 7, 1900/01, 121–149.
Hood et al. 1964	S. Hood – P. Warren – G. Cadogan, Travels in Crete, 1962, BSA 59, 1964, 50–99.
IGEY 1:50.000 Ziros	Ινστιτούτον Γεωλογίας και Ερευνών Υπεδάφους/Institute for Geology and Subsurface Research, Ζήρος/Ziros, Γεωλογικός Χάρτης της Ελλάδος/Geological Map of Greece, Κλίμαξ/Scale 1:50000 (Athens 1959).
Iliopoulos et al. 2010	G. Iliopoulos – H. Eikamp – C. Fassoulas, A New Late Pleistocene Mammal Locality from Western Crete, Δελτίο της Ελληνικής Γεωλογικής Εταιρίας, 2010. Πρακτικά 12° Διεθνούς Συνεδρίου, Πάτρα, Μάιος 2010/Bulletin of the Geological Society of Greece, 2010. Proceedings of the 12th International Congress, Patras, May 2010 (Patras 2010) 1–7.
Inglese 1991	A. Inglese, Itinerario cretese dei theoroi di Delphi. Proposta di integrazione nel percorso orientale, Miscellanea graeca e romana 16, 1991, 165–177.
Isaakidou – Tomkins 2008	V. Isaakidou – P. D. Tomkins (eds.), Escaping the Labyrinth. The Cretan Neolithic in Context, Sheffield Studies in Aegean Archaeology 8 (Oxford 2008).
Jarman 1972	M. R. Jarman, Appendix VIII. The Obsidian, in: Warren 1972, 326–328.
Karetsou 1981	A. Karetsou, The Peak Sanctuary of Mt. Juktas, in: R. Hägg – N. Marinatos (eds.), Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the First International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 12–13 May 1980, Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4°, 28 (Lund 1981) 137–153.
Katapotis 1934	M. G. Katapotis, Σητεία – Ιστορικαί σημειώσεις, Μύσων 3, 1934, 221–230.
Kondylakis 1990	I. D. Kondylakis, Κρητικόν Λεξιλόγιον (Heraklion 1990).
Konecny et al. 2010	A. Konecny – M. Boyd – R. Marchese – V. Aravantinos, Plataiai. Geophysikalische Surveys 2005–2007, in: Meyer – Gassner 2010, 77–81.
Kontosopoulos 1988	N. G. Kontosopoulos, Γλωσσικός άτλας της Κρήτης. Γενική εισαγωγή και διαλεκτολογικοί χάρτες (Heraklion 1988).
Laffineur 1999	R. Laffineur (ed.), Polemos. Le contexte guerrier en Égée à l'âge du Bronze. Actes de la 7e Rencontre égéenne internationale Université de Liège, 14–17 avril 1998, Aegaeum 19 (Liège 1999).
Lehmann 1939	H. Lehmann, Die Siedlungsräume Ostkretas im Wandel der Zeiten, Geographische Zeitschrift 45, 1939, 212–228.
Macdonald – Knappett 2007	C. F. Macdonald – C. Knappett, Knossos. Protopalatial Deposits in Early Magazine A and the South-West Houses, BSA Suppl. 41 (London 2007).
Maniateas – Tegopoulos (n. d.)	I. Maniateas – I. Tegopoulos (eds.), Νομός Λασιθίου, Ελλάδα. Ιστορία – Οικονομία – Πολιτισμός – Πρόσωπα – Γεωγραφία – Χάρτες – Λαογραφία – Μουσεία 41 (n. p., n. d.).
Mariani 1895a	L. Mariani, Archaeological Researches in Crete, The Academy No. 1191, March 2, 1895, 198.
Mariani 1895b	L. Mariani, Antichità cretesi, MonAnt 6, 1895, 153–348.
Meyer – Gassner 2010	M. Meyer – V. Gassner (eds.), Standortbestimmung. Akten des 12. Österreichischen Archäologentages vom 28. 2. bis 1. 3. 2008 in Wien, WForsch 13 (Vienna 2010).
Momigliano 2007	N. Momigliano (ed.), Knossos Pottery Handbook. Neolithic and Bronze Age (Minoan), BSA Studies 14 (London 2007).

Nowicki 2000 K. Nowicki, Defensible Sites in Crete c. 1200–800 B.C. (LM IIIB/IIIC through Early Geometric), Aegaeum 21 (Liège 2000).

Nowicki 2001 K. Nowicki, Minoan Peak Sanctuaries: Reassessing their Origins, in: R. Laffineur – R. Hägg (eds.), Potnia. Deities and Religion in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 8th International Aegean Conference/8e Rencontre égéenne internationale Göteborg, Göteborg University, 12–15 April 2000, Aegaeum 22 (Liège 2001) 31–37.

Nowicki 2003 K. Nowicki, The End of the Neolithic in Crete, AeA 6, 2002 (2003) 7–72.

Nowicki 2008a K. Nowicki, The Final Neolithic (Late Chalcolithic) to Early Bronze Age Transition in Crete and the Southeast Aegean Islands: Changes in Settlement Patterns and Pottery, in: Isaakidou – Tomkins 2008, 201–228.

Nowicki 2008b K. Nowicki, Some Remarks on New Peak Sanctuaries in Crete: The Topography of Ritual Areas and Their Relationship with Settlements, JdI 122, 2007, 1–31.

Panagiotakis 2006 N. Panagiotakis, Οικιστική τοπογραφία στην επαρχία Πεδιάδος από τη Νεολιθική περίοδο ως την Ύστερη εποχή του Χαλκού, in: Πεπραγμένα Θ΄ διεθνούς κρητολογικού συνεδρίου Ελούντα, 1–6 Οκτωβρίου 2001 Α2. Προϊστορική περίοδος. Αρχιτεκτονική (Heraklion 2006) 167–182.

Papadakis (n. d.) M. E. Papadakis, Τουρτούλοι (n. p., n. d.).

Papadakis 1933 N. I. Papadakis, Ψήφισμα Πραισίων, περί μισθώσεως του ναυτικού των Στηλιτών, Μύσων 2, 1933, 123–131.

Papadakis 1938 N. I. Papadakis, Η αρχαία ανατολική Κρήτη (Chania 1938).

Papadakis 1983 N. Papadakis, Sitia. Fatherland of Myson and Kornaros. A Historical, Archaeological and Cultural Guide (Sitia 1983).

Papadakis 1989 N. P. Papadakis, Ζήρος και Ξερόκαμπος. Πολιτιστικός οδηγός/A Cultural Guide to Ziros and Xerokampos (Ziros 1989).

Papadakis 1990a N. Papadakis, Ξερόκαμπος Ζήρου, ADelt 39, 1984 (1990), Chron 304–306.

Papadakis 1990b N. P. Papadakis, Ξερόκαμπος Ζήρου, ADelt 41, 1986 (1990), Chron 231–233.

Papadakis 1993 N. P. Papadakis, Ξερόκαμπος Ζήρου, ADelt 43, 1988 (1993), Chron 562.

Papadakis 1996 N. P. Papadakis, Απίδια και Γούδουρας. Πολιτιστικός οδηγός/A Cultural Guide to Apidia and Goudouras (n. p. 1996).

Papadakis 2000 N. P. Papadakis, Σητεία. Η πατρίδα του Μύσωνα και του Κορνάρου. Οδηγός για την ιστορία, αρχαιολογία, πολιτισμό της ³(Sitia 2000).

Papadatos 2008 Y. Papadatos, The Neolithic-Early Bronze Age Transition in Crete: New Evidence from the Settlement at Petras Kephala, Siteia, in: Isaakidou – Tomkins 2008, 258–272.

Pashley 1837/1989 R. Pashley, Travels in Crete I. II (London 1837; reprint Athens 1989).

Pendlebury 1939 J. D. S. Pendlebury, The Archaeology of Crete. An Introduction (London 1939).

Pendlebury et al. 1935 J. D. S. Pendlebury – M. B. Money-Coutts – E. Eccles, Journeys in Crete, 1934, BSA 33, 1932/1933 (1935) 80–100.

Perlman 1995a P. Perlman, ΘΕΩΡΟΔΟΚΟΥΝΤΕΣ ΕΝ ΤΑΙΣ ΠΟΛΕΣΙΝ. Panhellenic *Epangelia* and Political Status, in: M. H. Hansen (ed.), Sources for the Ancient Greek City State, Symposion August, 24–27 1994, Acts of the Copenhagen Polis Centre 2, Historisk-filosofiske Meddelelser 72 (Copenhagen 1995) 113–164.

Perlman 1995b P. J. Perlman, Invocatio and Imprecatio: The Hymn of the Greatest Kouros from Palaikastro and the Oath in Ancient Crete, JHS 115, 1995, 161–167.

Perlman 1996 P. Perlman, Πόλις Υπήκοος. The Dependant *Polis* and Crete, in: M. H. Hansen (ed.), Introduction to an Inventory of *Poleis*. Symposion August, 23–26 1995. Acts of the Copenhagen Polis Centre 3, Historisk-filosofiske Meddelelser 74 (Copenhagen 1996) 233–287.

Perlman 2004 P. Perlman, Crete, in: M. H. Hansen – T. H. Nielsen (eds.), An Inventory of Archaic and Classical *Poleis*. An Investigation Conducted by the Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation (Oxford 2004) 1144–1195.

Pieler 2002 E. C. Pieler, SITE 37: Livari, Skiadi 2. Keramik aus der Nekropole, in: Schlager et al. 2002, 211 f.

Pietrovito 2006 M. Pietrovito, Metaphors of Passage (The Minoan ›Horns of Consecration‹ and ›Double-Axe‹) (MA Thesis Montréal 2006).

Pietrovito 2007 M. Pietrovito, The Minoan ›Horns of Consecration‹ and ›Double Axe‹ as Metaphors of Passage, JPrehistRel 21, 2007, 7–32.

Pini 1968 I. Pini, Beiträge zur minoischen Gräberkunde (Wiesbaden 1968).

Plassart 1921 A. Plassart, La liste delphique des théorodoques, BCH 45, 1921, 1–85.

Platakis 1975 E. K. Platakis, Σπήλαια και άλλαι καρστικαί μορφαί της Κρήτης Β΄ (Heraklion 1975).

Platon 1959 N. Platon, Η αρχαιολογική κίνησις εν Κρήτη κατά το έτος 1959, KretChron 13, 1959, 359–393.

Platon 1965	N. Platon, Ανασκαφή Αχλαδιών Σητείας, Prakt 1959 (1965) 210–219.
Platon 1966	N. Platon, Ανασκαφαί Ζάκρου, Prakt 1963 (1966) 160–188.
Platon 1971	N. Platon, Zakros. The Discovery of a Lost Palace of Ancient Crete (New York 1971).
Plattner – Schlager 1997	G. A. Plattner – N. Schlager, SITE 7: Chametoulo, Aletourgio/Vrysi, in: Schlager et al. 1997, 31–37.
Pulsinger – Schlager 1997	B. Pulsinger – N. Schlager, SITE 3: Epano Limnia, befestigtes Felsplateau, in: Schlager et al. 1997, 28–31.
Rackham – Moody 1996	O. Rackham – J. Moody, The Making of the Cretan Landscape (Manchester 1996).
Reese 2002	D. S. Reese, SITE 35: Katharades, ›Akropolis‹ 3. Fossil *Hippopotamus* Bones, in: Schlager et al. 2002, 201 f.
ROAD 1:100.000 Eastern Crete	Road Εκδόσεις/Editions, Ανατολική Κρήτη/Eastern Crete 1:100.000 (Athens, n. d.).
ROAD 1:200.000 Crete	Road Εκδόσεις/Editions, Κρήτη/Crete 1:200.000 (Athens, n. d.).
Rutkowski 1986	B. Rutkowski, The Cult Places of the Aegean (New Haven 1986).
Schachermeyr 1938	F. Schachermeyr, Vorbericht über eine Expedition nach Ostkreta, AA 1938, 466–480.
Schachermeyr 1939	F. Schachermeyr, Zur Rasse und Kultur im minoischen Kreta (Heidelberg 1939).
Schlager 1988	N. Schlager, Archäologische Geländeprospektion in Südostkreta, MDAVerb 19, 1, 1988, 40–42.
Schlager 1991	N. Schlager, Archäologische Geländeprospektion Südostkreta. Erste Ergebnisse, BerMatÖAI 2 (Vienna 1991).
Schlager 1991/92	N. Schlager, Zum mittelminoischen ›Höhenheiligtum von Ampelos‹, ÖJh 61, 1991/1992, Beibl. 1–16.
Schlager 1997a	N. Schlager, Fundortkatalog, in: Schlager et al. 1997, 13–17.
Schlager 1997b	N. Schlager, SITE 12: Aspro Nero, [stou] Paletsi, in: Schlager et al. 1997, 47–54.
Schlager 1999	N. Schlager, »A Town of Castles«: An MM/LM Fortified Site at Aspro Nero in the Far East of Crete, in: Laffineur 1999, 171–177.
Schlager 2000a	N. Schlager, Hogarth's Zakro Sealing No. 130: Phantasiegebilde oder realistische Stadtdarstellung?, in: F. Blakolmer (ed.), Österreichische Forschungen zur Ägäischen Bronzezeit 1998. Akten der Tagung am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien 2.–3. Mai 1998, WForsch 3 (Vienna 2000) 69–81.
Schlager 2000b	N. Schlager, Überlegungen zur Interpretation sog. kyklopischer oder megalithischer Bauten in Ostkreta am Beispiel von Epano Limnia/Paralaki Mantra, Aspro Nero/[stou] Paletsi und Dasonari in Südostsitia, in: L. Dollhofer – C. Kneringer – H. Noedl – E. Trinkl (eds.), Altmodische Archäologie. Festschrift Friedrich Brein (CDRom Vienna 2000) 177–184 = Forum Archaeologiae – Zeitschrift für Klassische Archäologie 14/III/2000 <http://farch.net> (02. 02. 2010).
Schlager 2002a	N. Schlager, Fundortkatalog: Ergänzungen und Berichtigungen, in: Schlager et al. 2002, 159–163.
Schlager 2002b	N. Schlager, SITE 35: Katharades, ›Akropolis‹ 1. Topographie und Baubefund, in: Schlager et al. 2002, 192–196.
Schlager 2002c	N. Schlager, SITE 37: Livari, Skiadi 1. Nekropole mit Tholosgrab des Mesara-Typs, in: Schlager et al. 2002, 207–211.
Schlager 2006	N. Schlager, »Cyclopean« or »Megalithic« Buildings in East Crete: Distribution, Form, Date and Function, in: Πεπραγμένα Θ΄ διεθνούς κρητολογικού συνεδρίου Ελούντα, 1–6 Οκτωβρίου 2001 A1. Προϊστορική περίοδος. Ανασκαφικά δεδομένα (Heraklion 2006) 365–378.
Schlager 2009	N. Schlager, Livari in Südostkreta, Forum Archaeologiae – Zeitschrift für Klassische Archäologie 50/III/2009 <http://farch.net> (16. 02. 2010).
Schlager 2010	N. Schlager, Österreichische Beiträge zur Archäologie der Insel Kreta, in: Meyer – Gassner 2010, 83–94.
Schlager 2011a	N. Schlager, Livari. Eine frühe Siedlungskammer in Südostkreta, in: F. Blakolmer – C. Reinholdt – J. Weilhartner – G. Nightingale (eds.), Österreichische Forschungen zur Ägäischen Bronzezeit 2009. Akten der Tagung vom 6. bis 7. März 2009 am Fachbereich Altertumswissenschaften der Universität Salzburg (Vienna 2011) 271–282.
Schlager 2011b	N. Schlager, Possible evidence for ethnic and social minorities in Prehistoric Crete, in: Πεπραγμένα Ι΄ Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου (Χανιά, 1–8 Οκτωβρίου 2006) A1. Προϊστορικοί χρόνοι (Chania 2011) 111–126.
Schlager – Dollhofer 1998	N. Schlager – L. Dollhofer, Die minoische Grabhöhle Chosto im Kastri Goudourou Sitias, ÖJh 67, 1998, Beibl. 1–36.
Schlager et al. 1997	N. Schlager und Mitarbeiter, Minoische bis rezente Ruinen im fernen Osten Kretas. Dokumentation 1996, ÖJh 66, 1997, Beibl. 1–84.

Schlager et al. 2002	N. Schlager und Mitarbeiter(innen), Pleistozäne, neolithische, bronzezeitliche und rezente Befunde und Ruinen im fernen Osten Kretas. Dokumentation 2000, ÖJh 70, 2001 (2002) 157–220.
Sjögren 2003	L. Sjögren, Cretan Locations. Discerning Site Variations in Iron Age and Archaic Crete (800–500 B.C.), BARIntSer 1185 (Oxford 2003).
Sporn 2002	K. Sporn, Heiligtümer und Kulte Kretas in klassischer und hellenistischer Zeit, Studien zu antiken Heiligtümern 3 (Heidelberg 2002).
Spratt 1865/1984	T. A. B. Spratt, Travels and Researches in Crete I (London 1865; reprint Amsterdam 1984).
Steph. Byz. (ed. Meineke)	Stephan von Byzanz, Ethnika. Stephani Byzantii ethnicorum quae supersunt ex recensione Augusti Meinekii (Berlin 1849; reprint Graz 1958).
Stroulia 2001	A. Stroulia, On the Other Side of Kiladha Bay: Local Perspectives on Archaeological Sites and Archaeologists, AeA 4, 1997–2000 (2001) 101–113.
Tod 1913	M. N. Tod, International Arbitration amongst the Greeks (Oxford 1913).
Tomkins 2007	P. Tomkins, Neolithic: Strata IX–VIII, VII–VIB, VIA–V, IV, IIIB, IIIA, IIB, IIA and IC Groups, in: Momigliano 2007, 9–48.
Tomkins 2008	P. D. Tomkins, Time, Space and the Reinvention of the Cretan Neolithic, in: Isaakidou – Tomkins 2008, 21–48.
Touchais 1989	G. Touchais, Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1988, BCH 113, 1989, 581–700.
Triantaphyllou 2009	S. Triantaphyllou, EM/MM Human Skeletal Remains from East Crete: The Kephala Petras Rock Shelter, Siteia, and the Livari Tholos Tomb, Skiadi, Kentro. The Newsletter of the INSTAP Study Center for East Crete 12, Fall 2009, 19–23.
Tsipopoulou 2005	M. Tsipopoulou, Η ανατολική Κρήτη στην Πρώιμη Εποχή του Σιδήρου (Heraklion 2005).
Tzedakis et al. 1989	Y. Tzedakis – S. Chryssoulaki – S. Voutsaki – Y. Venieri, Les routes minoennes: Rapport préliminaire. Défense de la circulation ou circulation de la défense?, BCH 113, 1989, 43–75.
Tzedakis et al. 1990	Y. Tzedakis – S. Chryssoulaki – Y. Venieri – M. Avgouli – P. Bougia, Les routes minoennes: Le poste de ΧΟΙΡΟΜΑΝΔΡΕΣ et le contrôle des communications, BCH 114, 1990, 43–65.
Tzedakis et al. 1993	Y. Tzedakis – S. Chrysoulaki – M. Avgouli – Y. Venieri, Ερευνητικό πρόγραμμα »Μινωικοί Δρόμοι«, Κρητική Εστία (Ser. 4) 4, 1991–1993 (1993) 306–319.
Tzedakis et al. 1996	Y. Tzedakis – S. Chrysoulaki – L. Vokotopoulos, Ερευνητικό πρόγραμμα »Μινωικοί Δρόμοι«, Κρητική Εστία (Ser. 4) 5, 1994–1996 (1996) 359–366.
Vallianos – Padouva 1986	Ch. Vallianos – M. Padouva, Τα κρητικά αγγεία του 19ου και 20ου αιώνα. Μορφολογική, κατασκευαστική μελέτη, Μουσείο Κρητικής Εθνολογίας Κέντρο Ερευνών 3 (Vori 1986).
Vasilakis 2000	A. T. Vasilakis, Οι 147 πόλεις της αρχαίας Κρήτης (σε γνωστές και άγνωστες θέσεις) (Heraklion 2000).
Vasilakis 2004	A. Vasilakis, Τα τοπωνύμια της Κνωσού, in: G. Cadogan – E. Hatzaki – A. Vasilakis (eds.), Knossos: Palace, City, State. Proceedings of the Conference in Herakleion Organised by the British School at Athens and the 23rd Ephoreia of Prehistoric and Classical Antiquities of Herakleion, in November 2000, for the Centenary of Sir Arthur Evans's Excavations of Knossos, BSA Studies 12 (London 2004) 493–496.
Viviers 1999	D. Viviers, Economy and Territorial Dynamics in Crete from the Archaic to the Hellenistic Period, in: A. Chaniotis (ed.), From Minoan Farmers to Roman Traders. Sidelights on the Economy of Ancient Crete, Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 29 (Stuttgart 1999) 221–233.
Vokotopoulos 1998	L. Vokotopoulos, Κάτω Κάστελλας, Λενικά. Δύο οχυρές θέσεις στο Φαράγγι της Ζάκρου, Κρητική Εστία (Ser. 4) 6, 1997–1998 (1998) 237–270.
Vokotopoulos 2000	L. Vokotopoulos, Οχυρές θέσεις της Τελικής Νεολιθικής και Πρωτομινωικής Ι στην περιοχή της Ζάκρου, in: Πεπραγμένα Η΄ διεθνούς κρητολογικού συνεδρίου Ηράκλειο, 9–14 Σεπτεμβρίου 1996 Α1. Προϊστορική και αρχαία ελληνική περίοδος (Heraklion 2000) 129–146.
Vokotopoulos 2006	L. Vokotopoulos, Το κτηριακό συγκρότημα του »Φυλακίου της Θάλασσας« στις Καρούμες Σητείας, in: Πεπραγμένα Θ΄ διεθνούς κρητολογικού συνεδρίου Ελούντα, 1–6 Οκτωβρίου 2001 Α1. Προϊστορική περίοδος. Ανασκαφικά δεδομένα (Heraklion 2006) 347–363.
Warren 1972	P. Warren, Myrtos. An Early Bronze Age Settlement in Crete, BSA Suppl. 7 (London 1972).

Watrous 1982	L. V. Watrous, Lasithi. A History of Settlement on a Highland Plain in Crete, Hesperia Suppl. 18 (Princeton 1982).
Watrous 1992	L. V. Watrous, Kommos 3. The Late Bronze Age Pottery (Princeton 1992).
Whitley 1998	J. Whitley, From Minoans to Eteocretans: The Praisos Region, 1200–500 BC, in: W. G. Cavanagh – M Curtis – J. N. Coldstream – A. W. Johnston (eds.), Post-Minoan Crete. Proceedings of the First Colloquium on Post-Minoan Crete Held by the British School at Athens and the Institute of Archaeology, University College London, 10–11 November 1995, BSA Studies 2 (London 1998) 27–39.
Wroncka 1959	T. Wroncka, Pour un atlas archéologique de la Crète minoenne: Sitia I, BCH 83, 1959, 523–542.
Xanthoudídes 1924	S. Xanthoudídes, The Vaulted Tombs of Mesará. An Account of Some Early Cemeteries of Southern Crete (London 1924).

Sonstige Abkürzungen

Soweit vorgegeben, folgen die deutschsprachigen Abkürzungen den Publikationsrichtlinien des Österreichischen Archäologischen Instituts <http://www.oeai.at/index.php/hinweise-fuer-autorinnen.html>; weitere deutsch- und englischsprachige Abkürzungen sind im Folgenden aufgelistet.

BYZ	byzantinisch/Byzantine
BZ	bronzezeitlich
c.	Century/Centuries
Dm	Durchmesser/Diameter
EG	Early Geometric
EM	Early Minoan
EN	endneolithisch
FBZ	frühbronzezeitlich
MBZ	mittelbronzezeitlich
FM	frühminoisch
FN	Final Neolithic
FNR	Fundnummer/find number
Frgt(e).	Fragment(e)/fragment(s)
G	geometrisch/Geometric
GPS	Global Positioning System
GYS	Γεωγραφική Υπηρεσία Στρατού
L	Length
Lit.	Literatur
LM	Late Minoan
LN	Late Neolithic
M	minoisch/Minoan
masl	metres above sea level
max.	maximal/maximum
MBA	Middle Bronze Age
MBZ	mittelbronzezeitlich
min.	minimal/minimum
MA	mittelalterlich/Middle Ages
MM	mittelminoisch/Middle Minoan
nn	*nomen nescio*
PG	protogeometrisch/Protogeometric
plur.	Plural/plural
R	römisch/Roman
RM	Raw Material
RMD	Raw Material Deposit
SM	spätminoisch
SN	spätneolithisch
Th	thickness
ü. d. M	über dem Meer(esspiegel)
W	width
Wt	weight

Dr. Norbert Schlager
% Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: norbert.schlager@univie.ac.at

Dr. Tomas Alusik
Czech Centre for Mediterranean Archaeology, Malesicka 26, CZ-10800 Prague 10
E-Mail: alusikt@seznam.cz

Mag. Michael Brandl
Center for Ancient World Studies, Prehistoric Commission, Austrian Academy of Sciences, Fleischmarkt 22, A-1010 Vienna
E-Mail: michael.brandl@oeaw.ac.at

Ludwig Fuchs, BA, MA
41, Douglas Villas, UK-DH1 1JL Durham
E-Mail: ludwig.fuchs@durham.ac.uk

Mag.a Ute Günkel-Maschek
Schulstraße 4, D-64283 Darmstadt
E-Mail: uteguenkel@gmx.net

Dipl.-Ing. (FH) Christian Kurtze, MSc (GIS)
Fr.-Engels-Straße 2, D-02627 Hochkirch
E-Mail: christian.kurtze@etwas-vermessen.de

Mag. Elisabeth Mlinar
% Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: elisabeth@mlinar.at

Marco Pietrovito, MA
Oelweingasse 4/2/9, A-1150 Wien
E-Mail: ulixes@gmail.com

Mag. Wolfgang Reiter
Gassergasse 1/1, A-1050 Wien
E-Mail: w.m.n.reiter@gmx.at

Rhea Schlager
Sturzgasse 33/12, A-1150 Wien
E-Mail: rheaschlager@hotmail.com

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 3. 4. 40. 41: Foto W. Reiter; Abb. 2. 18. 32: Dokumentation C. Kurtze, W. Reiter, Publikationsvorlage C. Kurtze; Abb. 5. 6. 9. 28. 31. 33–39. 52. 56: Foto E. Mlinar; Abb. 7. 55: Dokumentation C. Kurtze, E. Mlinar, Umzeichnung und Publikationsvorlage U. Günkel-Maschek; Abb. 8. 43. 44. 47. 53. 54: Dokumentation T. Alusik, C. Kurtze, Umzeichnung und Publikationsvorlage U. Günkel-Maschek; Abb. 10. 15. 24–27. 48. 60–65: Dokumentation L. Fuchs, M. Pietrovito, Umzeichnung L. Fuchs, Publikationsvorlage E. Mlinar; Abb. 11. 12. 51. 57. 59: Dokumentation U. Günkel-Maschek, C. Kurtze, Umzeichnung und Publikationsvorlage U. Günkel-Maschek; Abb. 13. 16. 19. 20. 22. 23. 58: Foto N. Schlager; Abb. 14. 74–82: Foto M. Brandl; Abb. 17: Foto N. Schlager, Publikationsvorlage A. Sulzgruber; Abb. 21: Dokumentation L. Berger, R. Ployer, N. Schlager, U. Schuh, T. Alusik, C. Kurtze, E. Mlinar, W. Reiter; Umzeichnung und Publikationsvorlage U. Günkel-Maschek; Abb. 29. 49: Foto N. Schlager, Publikationsvorlage E. Mlinar; Abb. 30: Dokumentation, Umzeichnung und Publikationsvorlage L. Berger; Abb. 42: Dokumentation M. Koller, W. Kovacsovics; T. Alusik, U. Günkel-Maschek, C. Kurtze, E. Mlinar, Umzeichnung und Publikationsvorlage M. Koller, U. Schuh, U. Günkel-Maschek; Abb. 45: Dokumentation E. Mlinar, Umzeichnung und Publikationsvorlage M. Koller, U. Schuh, U. Günkel-Maschek; Abb. 46: Dokumentation S. Guderna, W. Kovacsovics, W. Reiter, U. Günkel-Maschek, C. Kurtze, Umzeichnung und Publikationsvorlage M. Koller, U. Schuh, U. Günkel-Maschek; Abb. 50: Dokumentation T. Alusik, U. Günkel-Maschek, C. Kurtze, E. Mlinar, Umzeichnung und Publikationsvorlage U. Günkel-Maschek; Abb. 66: Dokumentation N. Schlager, Publikationsvorlage L. Fuchs; Abb. 67: Foto E. Mlinar, Publikationsvorlage L. Fuchs; Abb. 68. 69: Dokumentation L. Fuchs, Fotos W. Reiter, Umzeichnung und Publikationsvorlage

L. Fuchs; Abb. 70: nach IGEY 1:50.000 Ziros; Publikationsvorlage M. Brandl, E. Mlinar; Abb. 71–73: Kartierung M. Brandl, Publikationsvorlage M. Brandl, C. Kurtze; Abb. 83: aus Pashley 1837/1989, II Kartenbeil., Publikationsvorlage E. Mlinar; Abb. 84: aus ROAD 1:200.000 Crete, Publikationsvorlage E. Mlinar; Abb. 85: aus Papadakis 1990b, 233 Abb. 2.

Alexander Sokolicek

Chronologie und Nutzung des Magnesischen Tores von Ephesos

Vorbemerkung

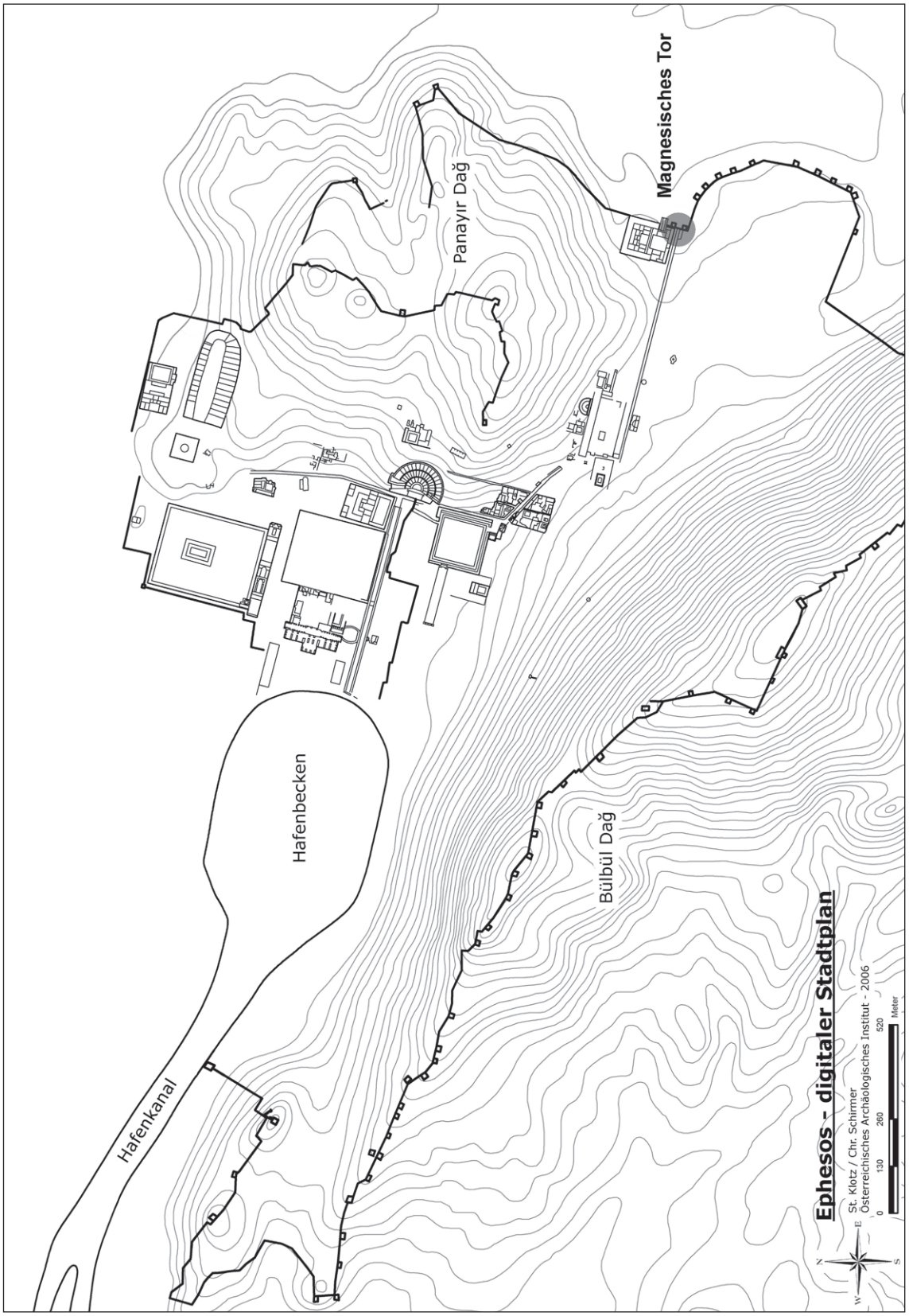
Das Magnesische Tor liegt im Südosten von Ephesos (Abb. 1) und ist als Teil des Befestigungssystems der Haupteingang in die Stadt. Obwohl das Tor bereits seit Langem bekannt ist, sind zentrale Fragestellungen wie Chronologie und Bedeutung für die Stadt bislang weitgehend ungeklärt. Seit 2007 wird die Toranlage im Zuge eines neuen Projekts untersucht, das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) unterstützt wird und am Österreichischen Archäologischen Institut (ÖAI) beheimatet ist[1]. Bisher gab es eine Grabungs- und Fundaufarbeitungskampagne im Jahr 2008, deren Ergebnisse gemeinsam mit der Darstellung der Forschungsgeschichte, der Beschreibung und der Chronologie des Bauwerks bereits präsentiert wurden[2]. In dem Vorbericht hier stehen die Ergebnisse der Arbeiten im Jahr 2009 im Vordergrund: die Grabungen, die Stratigrafie und die vorläufigen Datierungen. Die Arbeiten am Tor sind noch nicht abgeschlossen, dennoch rechtfertigen die Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen eine Darstellung der vorläufigen Bau- und Nutzungschronologie, zumal sich der älteste Torbau als bedeutend jünger erwiesen hat, als bisher angenommen: Das Bauwerk wurde in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. errichtet und ist damit nicht ursprünglicher Bestandteil der frühhellenistischen, unter Lysimachos entstandenen Befestigungsanlage. Aus diesem Befund ergeben sich für die Beurteilung des Magnesischen Tores vollkommen neue Ansätze, zumal es unter den historischen Bedingungen des 2. Jahrhunderts v. Chr. errichtet wurde, in einer Zeit, in der Ionien Teil des römischen Imperiums wurde.

Die Neudatierung betrifft auch die Straßen, die durch das Tor führten: Die geradlinige Verbindung zwischen dem Tor und dem etwa 500 m weiter westlich entfernten ›Staatsmarkt‹ besteht aus

---

[1] FWF-Projekt P19987-G02. Für die Unterstützung bei der Durchführung des Projekts danke ich der Grabungsleiterin S. Ladstätter. Bei den Grabungen übernahmen K. Lappé und D. Svoboda mit B. Grammer die Schnittleitungen, A. Leung stellte die zeichnerische Aufnahme des Tores gemeinsam mit M. Demirli und T. Southcott fertig. Die Bearbeitung und Analyse der Keramik und Kleinfunde wurden von M. Trapichler durchgeführt, unterstützt von M. Gretscher, S. Yenentürk-Yigit und C. Wojczyk. Ihnen allen möchte ich für die engagierte Mitarbeit bei dem Projekt danken. Besonders möchte ich D. Svoboda für inhaltliche Diskussionen und technische Hilfeleistungen danken. – Zusätzlich zu den vom Österreichischen Archäologischen Institut empfohlenen Siglen <http://www.oeai.at/index.php/hinweise-fuer-autorinnen.html> werden hier folgende Kurzzitate verwendet:
Groh 2006 = S. Groh, Neue Forschungen zur Stadtplanung in Ephesos, ÖJh 75, 2006, 47–116.
Lawrence 1979 = A.W. Lawrence, Greek Aims in Fortification (London 1979).
Marksteiner 1999 = T. Marksteiner, Bemerkungen zum hellenistischen Stadtmauerring von Ephesos, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), 100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposiums Wien 1995, AForsch 1 = DenkschrWien 260 (Wien 1999) 413–419.
Sokolicek 2009 = A. Sokolicek, Zwischen Stadt und Land: Neues zum Magnesischen Tor in Ephesos. Erste Ergebnisse, ÖJh 78, 2009, 321–347.
Wiplinger 2006 = G. Wiplinger (Hrsg.), Cura Aquarum in Ephesus. Proceedings of the 12th International Congress on the History of Water Management and Hydraulic Engineering in the Mediterranean Region, 12. Suppl. BABesch = SoSchrÖAI 42 (Wien – Leuven 2006).

[2] Sokolicek 2009.



1 Karte von Ephesos mit der Lage des Magnesischen Tores

der sog. Magnesischen Straße, die den Platz im Süden abschließt; auch diese Straße ist nach den jüngsten Ergebnissen erst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden.

Das Bauwerk

Die Baugeschichte des Magnesischen Tores und die Interpretation der insgesamt acht Bau- und Nutzungsphasen waren bereits nach der Kampagne 2008 in weiten Teilen geklärt (Abb. 3)[3] und sollen hier nur kurz zusammengefasst dargestellt werden.

Bei dem Torbau handelt sich um ein mit zwei Türmen ausgestattetes axiales Hoftor (Abb. 2), durch das die Hauptstraße der Oberstadt von Ephesos, die ›Magnesische Straße‹, führte. Weil diese Straße Bestandteil des ältesten bekannten Straßenrasters von Ephesos ist, muss davon ausgegangen werden, dass auch das Magnesische Tor gleichzeitig mit der städteplanerischen Erschließung von Ephesos entstanden ist.

Die früheste Bautätigkeit lässt sich allerdings nicht bei dem Torbau selbst, sondern bei einer mächtigen Befestigungsmauer nachweisen (Phase 1), die unterhalb der heute sichtbaren Toranlage entdeckt wurde. Für die Errichtung des Torbaus war das Mauerwerk der Befestigungsmauer im Bereich des Tores bis auf die Fundamente entfernt worden[4]. Der Torbau kann daher nicht mit der ältesten Befestigungsmauer gleichzeitig entstanden sein, sondern ist vielmehr zu einem späteren Zeitpunkt errichtet worden (Phase 2)[5]. Während bei der ältesten Toranlage der Stadteingang an der Rückseite des Hofes lag, wurde im 1. Jahrhundert v. Chr. eine Reihe von Pfeilern zwischen die Türme gesetzt (Phase 3). Dadurch erhielt man drei separate, verschließbare Zugänge, die direkt in den Torhof führten und die ursprüngliche Eingangssituation von der Rückseite des Tores zur hinteren Turmlinie (rückwärtige Bauflucht der Türme) verlegten[6]. Mit dem Bau einer Straße im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. wurde das Eingangsniveau um etwa 1 m erhöht, da die Straße mit großen Steinplatten gepflastert wurde (Phase 4). Diese Straße ist dem mittleren Durchgang vorbehalten, die Seiteneingänge und der Torhof dürften zu dieser Zeit noch nicht mit einer Pflasterung versehen worden sein. Erst in spättraianischer Zeit, als der Aquädukt des C. Aristion am Torbau außen vorbeigeführt wurde, erhielt der gesamte Torbereich (Torhof und Vorhof) eine durchgehende Pflasterung (Phase 5)[7]. Nach teilweisen Zerstörungen, die wahrscheinlich auf das große Erdbeben in gallienischer Zeit zurückgehen, verkleinerte man gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. die seitlichen Durchgänge und setzte verschließbare Türen ein, deren Halterungsvorrichtungen an den adaptierten Torpfeilern noch heute zu erkennen sind (Phase 6). Am Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. begannen Bestattungen im Torbereich, die zunächst außerhalb des Tores, bald aber auch im Torhof angelegt wurden (Phase 7). Die Bestattungen lassen sich aber lediglich im Südteil des Tores feststellen, während der Nordteil dicht mit Mauern aus Spolienmaterial bebaut wurde; die Funktion dieser Mauern ist noch nicht geklärt. Nach weiteren Zerstörungen der Architektur entschloss man sich schließlich am Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr., das Tor als Stadteingang nicht mehr zu benutzen und füllte den Torhof, wahrscheinlich aber auch den Bereich zwischen den Türmen im Vorfeld des Tores, mit einer massiven Lehmschicht auf, die jegliches Passieren dieses Ortes unmöglich machte (Phase 8).

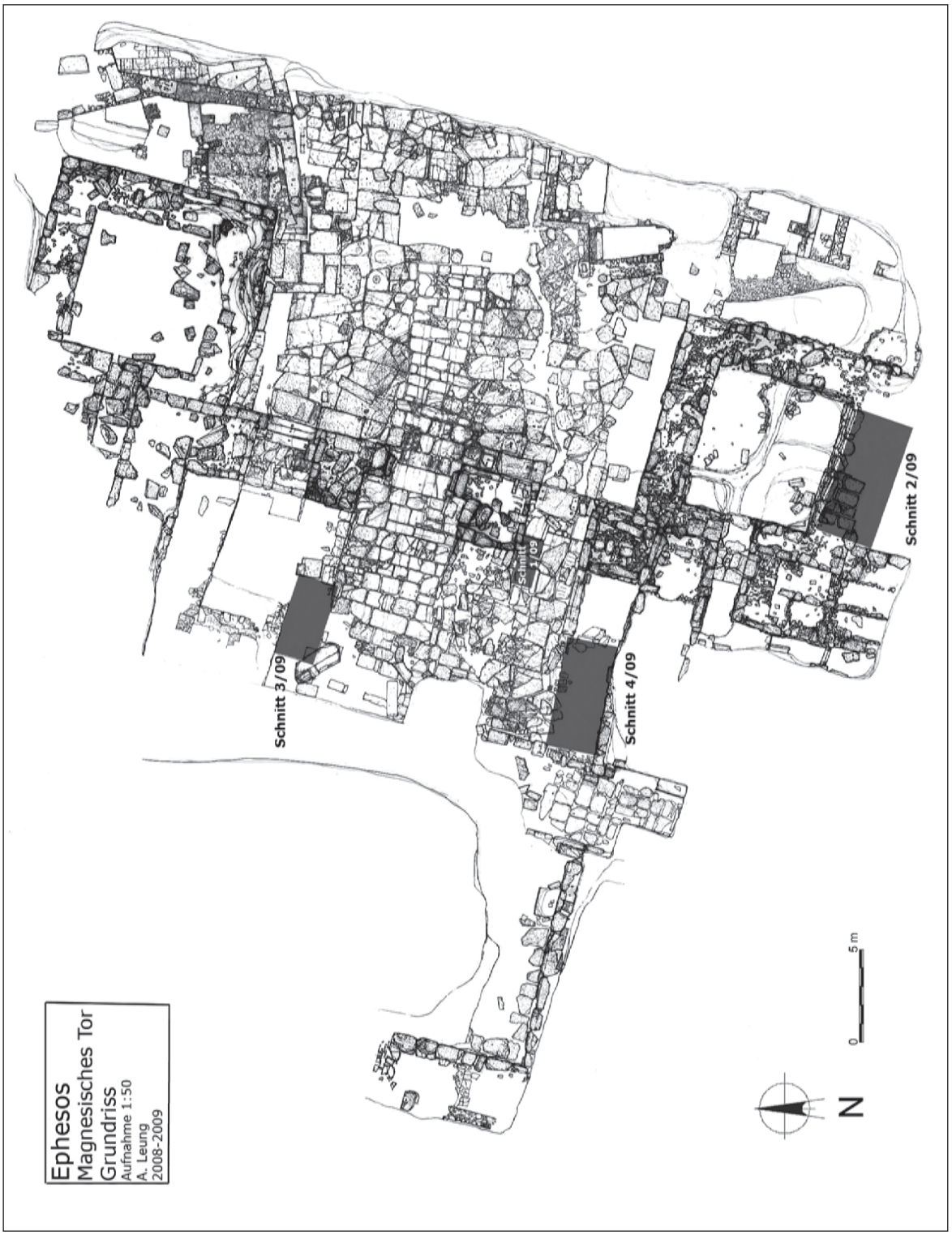
[3] s. Sokolicek 2009.

[4] Wann die älteste Befestigungsanlage an dieser Stelle errichtet wurde und ob diese Teil der lysimachischen Stadtmaueranlage war, war nach der Kampagne 2008 unklar.

[5] Diese Vermutung hatte bereits G. Seiterle, Grabungen 1997, ÖJh 67, 1998, Beibl. 29–30.

[6] Der zeitliche Rahmen, wann diese Pfeiler eingesetzt wurden, konnte 2008 nicht geklärt werden.

[7] Die Argumentation für diese Datierung basiert darauf, dass das Pflaster im Vorhof baulich mit der Abdeckung des Aristionkanals abgestimmt wurde. Der Aquädukt des Aristion datiert nach der epigrafischen Evidenz in spättraianische Zeit, s. P. Scherrer, Die Fernwasserleitung von Ephesos in der römischen Kaiserzeit. Synopse der epigraphischen Quellen, in: Wiplinger 2006, 50. Diese Datierung konnte durch Funde aus Schnitt 3/09 bestätigt werden, s. u.



2 Steinplan des Magnesischen Tores



3 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 1/09, Übersicht

Obwohl die Bauabfolge und die Nutzungsgeschichte in groben Zügen klar geworden waren, bestanden nach der Kampagne 2008 bezüglich der Baugeschichte und der absoluten Datierung der Phasen noch einige Unsicherheiten[8]. Dies betraf vor allem die Datierung der ältesten Befestigungsmauer sowie des ältesten Torgebäudes, der Pfeiler und des Pflasters im Torhof, da aus dem Material der Grabungen keine zwingenden Aufschlüsse über Chronologie dieser Bauten zu erkennen waren. Auch die Art und Weise der Torhofnutzung vor der Pflasterung war nicht bekannt. Die Baugeschichte des Südturms war schwer nachzuvollziehen, weil er durch ältere Grabungen schon in großen Teilen freigelegt war und somit die unterschiedlichen Nutzungs- und Bauniveaus im Turminneren nicht mehr zu erschließen waren. Eine weitere Schwierigkeit lag in der Datierung der letzten Phase, in der das Tor aufgegeben wurde: Es fanden sich zwar vereinzelt Münzen des 7. Jahrhunderts, eine über größere Teile ungestörte Stratigrafie war jedoch nicht zu erkennen.

Generell steht die Frage nach der Datierung des Bauwerks im Vordergrund der Untersuchung, weil das Magnesische Tor ein integrativer Bestandteil der Stadtplanung war: Die vom Torbau weg durch die sog. Oberstadt bis zur Oberen Agora führende Hauptstraße (›Magnesische Straße‹; s. Abb. 1) ist eine zentrale Achse des ephesischen Straßenrasters[9]. Die Anlage dieser Straße, die bislang nicht datiert war, kann nur mit der Errichtung des Torbaus im Zusammenhang zu sehen sein: Erst mit der Errichtung des Tores ist eine gerade verlaufende Verbindung zur Agora möglich, und es ist nicht vorstellbar, dass die Hauptstraße ursprünglich nicht direkt auf das Magnesische Tor zugelaufen wäre, sondern zu einem anderen – unbekannten – Torbau. Mit der Datierung der ›Magnesischen Straße‹ wären daher auch Hinweise auf die Anlage des ursprünglichen Straßenrasters zu gewinnen.

Einen weiteren bislang nur hypothetisch datierten Bereich des Tores stellt das Steinpflaster dar, das den gesamten Vorhof- und Torhofbereich bedeckte. Das Pflaster wurde gleichzeitig mit oder kurz nach der Errichtung des Aristion-Aquädukts verlegt, dessen Leitung in spättraianischer Zeit aus dem Kaystros-Tal nach Ephesos gebaut und beim Magnesischen Tor vorbeigeführt wurde[10].

[8] In Schnitt 1/08 wurde die Verfüllung des Torhofes untersucht, in Schnitt 2/08 der nördliche Durchgang; s. auch Sokolicek 2009.

[9] Das Straßenraster wurde von S. Groh für die hellenistische Zeit und die römische Kaiserzeit rekonstruiert, s. Groh 2006.

[10] s. G. Wiplinger, Wasser für Ephesos. Stand der Erforschung der Wasserversorgung, in: Wiplinger 2006, 23–39; P. Scherrer, Die Fernwasserleitung von Ephesos in der römischen Kaiserzeit. Synopse der epigraphischen Quellen, in: Wiplinger 2006, 50.

Bislang gab es allerdings keine Befunde aus Grabungen, die die Datierung des Pflasters bestätigt hätten. Bei den neuen Untersuchungen im Torbereich wurde versucht, die Pflasterung und die darunterliegenden Nutzungshorizonte an Stellen zu untersuchen, wo dies ohne Entfernen der Steine möglich war (Schnitte 1/09 und 3/09)[11].

Neben den Grabungs- und Dokumentationsarbeiten wurde auch der Frage nachgegangen, inwieweit sich die gegenseitige Einflussnahme von ›Stadt und Umland‹ ab hellenistischer bis in byzantinische Zeit in der Architektur des Tores widerspiegelt. Als Vermittler zwischen diesen Lebenswelten spielte das Magnesische Tor eine zentrale Rolle, weil das Übertreten der Schwelle nicht nur in unterschiedlich organisierte Gebiete (Stadt – Land) führte, sondern auch administrative und kultische Dimensionen gehabt haben konnte. Aufschluss über die unterschiedlichen Funktionen, Aufgaben und Nutzungen des Tores geben neben den historischen Quellen zahlreiche Umbauten und Umgestaltungen im Torbereich, aber auch Deponierungen von Kleinfunden.

Die Grabungen

Die vier Schnitte des Jahres 2009 wurden im Torhof (Schnitte 3/09 und 4/09), im südlichen Durchgang (Schnitt 1/09) und außerhalb des Südturms (Schnitt 2/09) angelegt[12].

Schnitt 1/09

Schnitt 1/09 wurde im südlichen Durchgang angelegt, um zu klären, ob unterhalb des Durchgangs ältere Strukturen vorhanden sind (s. Abb. 3)[13]. Bei den Grabungen im Jahr 2008 (Schnitt 2/08) wurde im nördlichen Durchgang eine ältere Befestigungsmauer teilweise freigelegt[14], deren Dimensionen nahelegten, dass sich die Mauer auch unterhalb der anderen Durchgänge fortsetzen würde[15]. Die Datierung dieser Mauer konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden, weil ihre Baugrube fundleer war. Anhand der Fundkomplexe des Schnitts 2/08 lassen sich eine späthellenistische Aufschüttung (SE 2005/08) und oberhalb der Baugrube ein Stratum (SE 2009/08) aus dem frühen 3. Jahrhundert v. Chr. unterscheiden, welches möglicherweise beim Bau der frühhellenistischen Befestigungsmauer entstanden war. Aufgrund der Tatsache, dass bei den Altfunden der Grabungen G. Seiterles in den untersten Kulturschichten ebenfalls frühhellenistische Keramik zutage kam[16], liegt die Annahme einer Errichtung der ältesten Bauwerke am Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. nahe.

Die obersten Schichten in Schnitt 1/09 waren modern gestört[17]; unter ihnen wurde eine in Ost-West-Richung verlaufende Tonrohrleitung (SE 105) mit vier Segmenten freigelegt (Abb. 4)[18]. Dieses Teilstück gehörte zu einer Leitung, die von Westen kommend durch den Torhof und den südlichen Durchgang in die außerstädtischen Gebiete führte. Diese Tonrohrleitung wurde – wahr-

[11] Parallel zu den Feldarbeiten erfolgte die Aufarbeitung der Keramik und der Kleinfunde (M. Trapichler) aus den älteren und den aktuellen Grabungen.

[12] Die Schnittleitung lag bei den Schnitten 1/09 und 4/09 bei D. Svoboda, bei Schnitt 3/09 bei K. Lappé und bei Schnitt 2/09 bei A. Sokolicek.

[13] Dieser Bereich ist eine der wenigen Stellen im Torareal, an der das antike Pflaster teilweise fehlt. Vor den Grabungen mussten zwei verrutschte Pflastersteine verlegt werden.

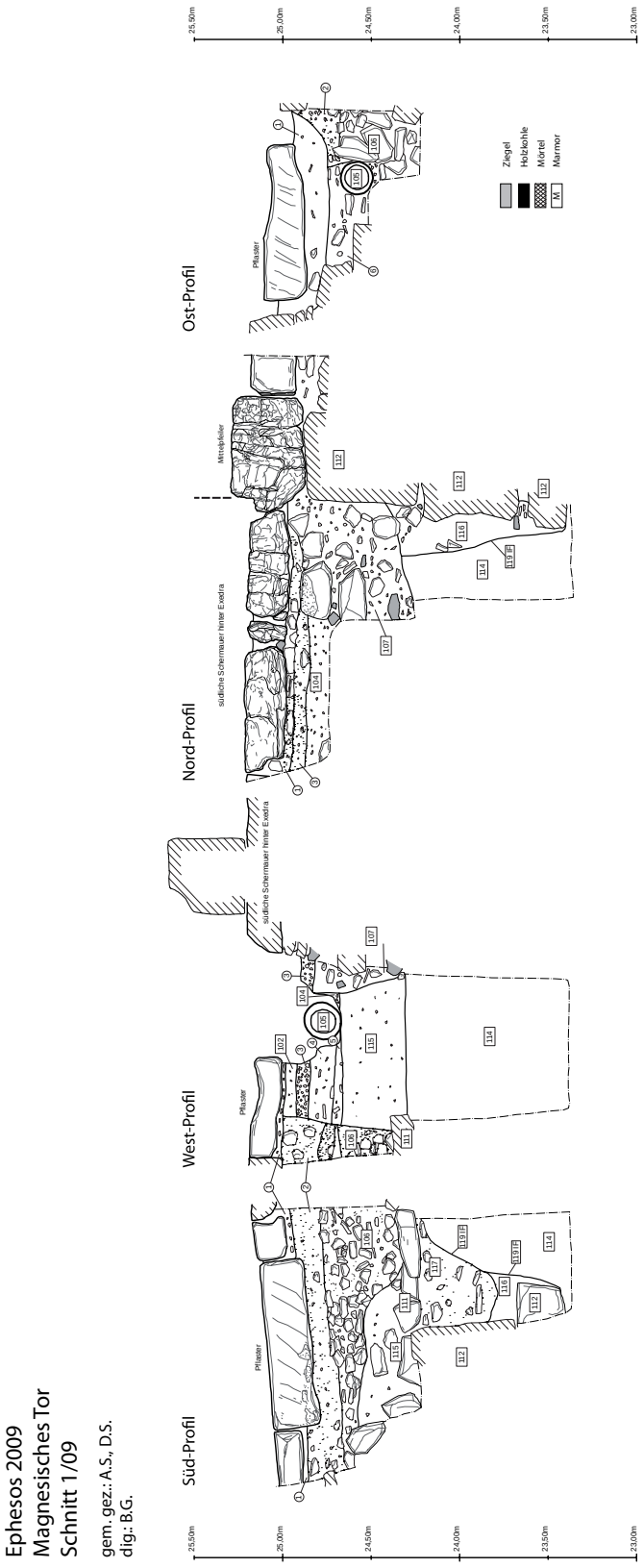
[14] s. Sokolicek 2009.

[15] Ursprünglich war geplant, im Bereich des mittleren Durchgangs Pflastersteine zu heben. Dies ließ sich leider nicht umsetzen, weshalb Schnitt 1/09 im südlichen Durchgang angelegt wurde, wo bereits einige Pflastersteine fehlten.

[16] Freundliche Auskunft M. Trapichler.

[17] Aus den Tagebüchern der Grabungen G. Seiterles geht nicht explizit hervor, dass im Bereich des Süddurchgangs tief gegraben wurde. Eine Grabung in diesem Bereich dürfte aber stattgefunden haben, da die Durchgänge bereits von J. T. Wood 1869 freigelegt worden waren und bei den Grabungen 1907 Nachgrabungen durchgeführt wurden. Die im Süd- und Westprofil (Abb. 4) eingetragenen Schichten 1–5 wurden nur im Profil gesehen, nicht während der Grabung.

[18] Sichtbare Länge der Leitung: 1.45 m; Dm 18–19 cm; Tonrohrlänge: 31 cm.



4 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 1/09, Süd- und Westprofil

scheinlich im beginnenden – 6. Jahrhundert n. Chr. installiert, nachdem man einzelne Pflastersteine entfernt und nach Verlegung der Leitung wieder eingesetzt hatte[19]. Die Tonrohrleitung wurde im Bereich des südlichen Durchgangs über die Reste einer älteren Quadermauer aus großen Kalksteinblöcken (SE 112) geführt, die in ihrer Lage und ihren Dimensionen der Quader der Mauer M8 unterhalb des Norddurchgangs (Schnitt 2/08) entspricht[20]. Bei den Grabungen konnte die Baugrube (SE 118) erfasst werden, die für die Errichtung der Mauer SE 112 in den anstehenden Fels (SE 114) eingetieft wurde (Abb. 4)[21].



5 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 2/09, Übersicht

Die Funde aus der Baugrubenverfüllung sind – wenig überraschend – relativ spärlich, unter ihnen befand sich das Fragment eines Kantharos vom Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr.[22]. Damit fällt die Datierung der Mauer SE 112 in den Errichtungszeitraum der frühhellenistischen Stadtmauer, die unter Lysimachos zwischen etwa 295 und 281 v. Chr. erbaut wurde. Die Mauern SE 112 (südlicher Durchgang) und M08 (nördlicher Durchgang) sind daher als Teilstücke der frühhellenistischen Befestigungsanlage zu interpretieren, welche vor der Errichtung des Torbaus bis zu den Fundamenten abgetragen wurde.

Im späten Hellenismus schüttete man ein bis zu 0.50 m dickes Lehmstratum mit Steinabschlägen und Kies auf (SE 106/09 und 107/09), das bis zu der Mauer SE 112/09 reichte[23]. Zu diesem Zeitpunkt war die Befestigungsmauer schon durch Schicht SE 115/09 großteils verdeckt gewesen (s. Abb. 4, Süd- und Westprofil). Auch in Schnitt 2/08 im nördlichen Durchgang findet sich ein

[19] Die Tonrohrleitung SE 105 liegt in einer Lehmbettung (SE 103/09), die Terra Sigillata aus dem 5. und 6. Jh. n. Chr. enthielt. Die Rohrleitung ist nicht durchgehend erhalten, sondern teilweise gestört. Im westlichen Schnittbereich befand sich eine etwa 0.50 m tiefe Grube (SE 115), die in eine ältere Lehmschicht (SE 114) eingegraben wurde, die als Teil der Bettung für das traianische Pflaster (zur Datierung s. Schnitt 3/09) erkannt werden konnte. Die Grube SE 115 ist mit Tonrohrfragmenten gefüllt, die exakt den Dimensionen der Rohrleitung SE 105 entsprechen. Die Grube entstand also erst nach der Zerstörung der Leitung: Die relativ großen Dimensionen der Grube, die auch weitere darunterliegende Schichten (SE 116, SE 117) bis zum gewachsenen Fels stört, weisen darauf hin, dass hier ein Rohrbruch passiert war. Nur so ist zu erklären, dass man den begrenzten Raum zwischen den Pflasterplatten beinahe komplett freilegte und wieder verfüllte; wahrscheinlich waren große Mengen des Leitungswassers in das Erdreich des Durchgangs eingedrungen und bedrohten die Stabilität der Architektur. Für die Festigung der Grubenfüllung verwendete man auch Fragmente von Rohren, die bei dem Bruch zerstört worden waren.

[20] Das Teilstück der Mauer SE 112 im südlichen Durchgang besitzt eine Fundamentschicht und zwei Quaderlagen, die an der Außenseite unbearbeitet sind. Die sichtbare Länge des obersten Blocks, der vom südlichen Mittelpfeiler überbaut wird, beträgt 0.80 m; er ist 0.60 m breit und 0.40 m hoch. Der darunterliegende Block ist ebenfalls nicht zur Gänze zu sehen. Die sichtbare Länge beträgt 1 m, er ist 0.55 m hoch und 0.50 m breit. Das Fundament besteht aus kleineren Steinen und ist ca. 0.40 m stark.

[21] T 60 cm; B 22 cm. Überraschenderweise befindet sich der gewachsene Fels (SE 114) auf sehr hohem Niveau (absolute H 24,30 m).

[22] Wandfragment eines Kantharos mit aufgesetztem Tonschlicker (West Slope Ware) (MT09/118-01).

[23] Das Stratum besteht aus sandigem Lehm mit vielen Einschlüssen aus Steinabschlägen und Kiesel sowie bis zu 0.40 m langen Kalksteinen.

späthellenistischer Nutzungshorizont (SE 2005/08)[24]. Aus den Befunden der beiden seitlichen Eingänge geht hervor, dass das Niveau im Torbereich im frühen 1. Jahrhundert v. Chr. oder danach deutlich angehoben wurde. Möglicherweise wurden diese Straten im Zuge der Errichtung der vier Mittelpfeiler angeschüttet. Die Schicht SE 107/09 reicht im Nordprofil des Schnitts (s. Abb. 4) bis zur Unterkante des Mittelpfeilers heran. Der Pfeiler wurde daher erst nach der Anschüttung von SE 107/09, wohl im Laufe des 1. Jahrhunderts. v. Chr., errichtet[25].

Schnitt 2/09

In Schnitt 2/09 wurden der Südturm des Magnesischen Tores und die anschließende Stadtmauer untersucht, um die Verbindung zwischen Südturm und Stadtmauer zu klären und um die Errichtungszeit des Turms eingrenzen zu können (s. Abb. 5)[26].

Aus einer Zeichnung des Jahres 1980 (Grabung G. Seiterle) geht hervor, dass die obersten vier Steinlagen der Stadtmauer vor der Kampagne 2009 sichtbar waren und offenbar wieder zugeschüttet wurden[27]. Bei den obersten Schichten zeigten sich allerdings keine Anzeichen einer rezenten Störung; es waren auch keine modernen Fundstücke enthalten[28].

Im gesamten Schnittbereich zwischen Turm- und Stadtmauer kamen wiederholt aufgetragener Bauschutt und zahlreiche Keramikfragmente zutage. Im Osten des Schnitts befand sich als oberste Deponierung eine dicke Lage aus grauem Mörtel und gebranntem Kalkstein (Marmor [?]; SE 203; Abb. 6); möglicherweise handelt es sich hier um die Deponierung des Inhalts eines (unbekannten) Kalkbrennofens. Darunter lagen unterschiedliche Deponierungen von Bauschutt (SE 207–209) sowie Sandschichten mit Steinen, Ziegeln und dicht gelagertem spätantiken Keramikmaterial (SE 204–216)[29]. Die unterste Lage dieser Schuttstraten, SE 216, bedeckte im Südbereich des Schnitts eine in West-Ost-Richtung verlaufende Mauer aus wiederverwendeten Steinen (SE 217), die an der Stadtmauer ansetzt (s. Abb. 6)[30]. Die Funktion dieser Mauer ist nicht klar; möglicherweise gehörte sie zu einem Gebäude, das an die Außenseite der Stadtmauer angebaut worden war, nachdem die Stadtmauer ihre Funktion als Befestigung verloren hatte. Die Mauer SE 217 wurde jedenfalls auf den teilweise zerstörten Rest eines Ziegelbodens (SE 219) gesetzt, der im Norden von einer Steinreihe (SE 220) begrenzt wurde. Die Interpretation des Ziegelbodens ist allerdings schwierig, da keine weiteren Mauern o. Ä. gefunden werden konnten. Möglicherweise handelt es sich um den Boden innerhalb eines Hauses oder einer Werkstätte oder um eine Hofpflasterung, deren Kontexte vollkommen verloren gegangen sind. Der Boden deckte jedenfalls eine massive, über 1 m hohe Anschüttung von Sandschichten (SE 221–236) ab, die sehr viel Keramik und Knochen enthalten. Unter dem Sand SE 236 lag die Lehmschicht SE 238, die eine große Struktur aus Keramik (SE 240) in der Ecke zwischen Turm- und Stadtmauer bedeckte. Diese halbkreisförmige Struktur SE 240[31] besteht aus einzelnen Platten, die schräg auf den harten, fundleeren Lehm (SE 239) gesetzt und mit Steinen stabilisiert wurden. Möglicherweise handelt es sich um den Rest eines Ofens. Unterhalb des Lehmbodens SE 239 befand sich erneut Bauschutt aus Ziegeln, Steinen, Mörtel und Keramik (SE 245–249), der bis auf die Unterkante des Turms

[24] Freundliche Auskunft M. Trapichler.

[25] Im Schnitt fehlt die Schicht großteils, die durch spätere tief greifende Einbauten wie die der Rohrleitung SE 105/09 stark gestört wurde.

[26] Der Schnitt liegt direkt südlich außerhalb des Südturms und misst 3 × 5 m.

[27] Die Zeichnung ist unpubliziert und wurde dem Verfasser von G. Seiterle gezeigt. Da in den Tagebüchern keine Grabungstätigkeiten aufgezeichnet wurden, muss man annehmen, dass bei der Kampagne 1980 ein schmaler (?) Bereich entlang der Mauer abgegraben und wieder verfüllt worden war.

[28] Ein Plastiksack in einer lockeren Deponierungsschicht (SE 209) dürfte durch eine Krotowine in das Erdreich gelangt sein.

[29] Steine: ca. 5 × 5–40 × 40 cm; Ziegel: 3 × 3–20 × 25 cm.

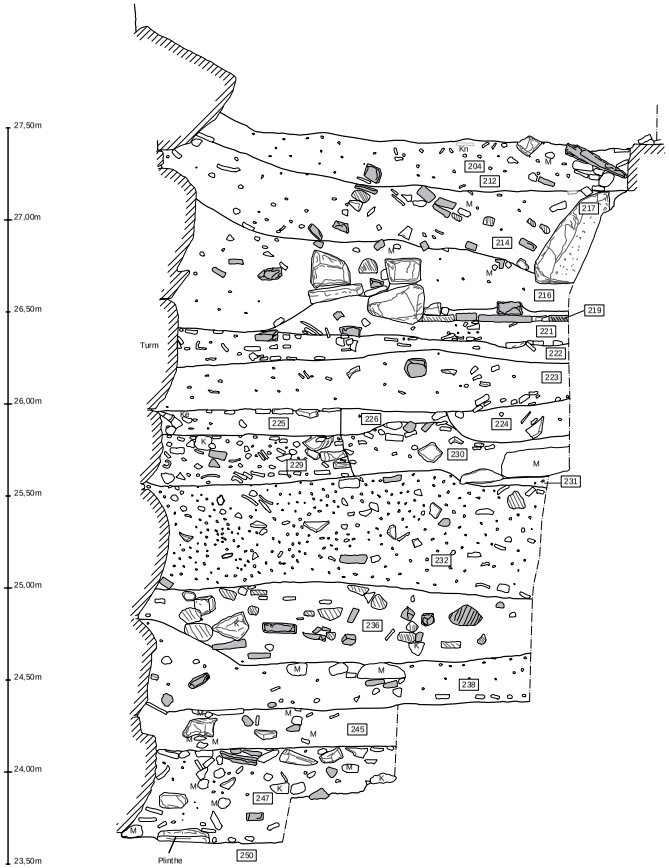
[30] Die sichtbare Länge beträgt 2.25 m, die sichtbare Breite 0.55 m. Maße der Steine: B 0.55 m; H 0.80 m; L 0.80 m. Die Keramik ist in den Profilen nicht zu sehen, weil sie direkt vor die Turmmauer gesetzt wurde.

[31] Dm 1.30 m; erhaltene H 15–17 cm.

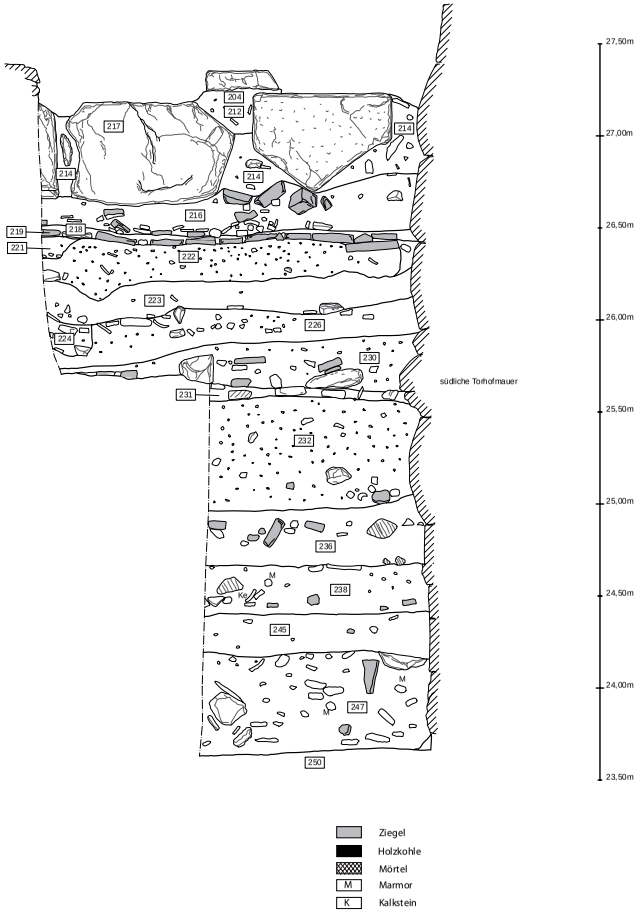
Ephesos 2009
Magnesisches Tor
Schnitt 2/09

gem. gez.: A.S.
dig.: B.G.

Ost-Profil nach Schnittverkleinerung



Süd-Profil nach Schnittverkleinerung



Ziegel
Holzkohle
Mörtel
M Marmor
K Kalkstein

6 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 2/09, Profile

und der Stadtmauer hinabreichte. Weder der Turm noch die Stadtmauer besitzen eine sichtbare Baugrube. Die beiden Mauern wurden auf den gewachsenen Boden (SE 250) gesetzt; an die Fundamente wurde offenbar nach der Errichtung Bauschutt (SE 245–249) angefüllt. Die Turmmauer steht mit der Stadtmauer im Verband, d. h., dass die beiden gleichzeitig errichtet wurden.

Die sichtbare Architektur der Stadtmauer und des Südturms repräsentieren nicht den originalen Bauzustand. Vielmehr handelt es sich um wiederaufgebaute Mauern, die in einem Kontext spätrömischer Renovierungsmaßnahmen am Tor zu sehen sind. Der Zeitraum dieser Bautätigkeiten könnte im späten 3. Jahrhundert n. Chr. angesiedelt werden[32]. Die Deponierungen des Bauschutts in den oberen Straten (SE 204–216 und SE 221–236) weisen in das späte 6. und in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Chr.[33]. Bemerkenswert sind die zahlreichen Schmelztiegel für Metallverarbeitung, die sich in diesen Schichten gefunden haben: Insgesamt wurden 45 Fragmente aus grob gemagertem Ton gefunden. An den Innenseiten der Tiegel finden sich glasartige, beim Schmelzprozess entstandene Überzüge sowie Reste von Kupfer. Keines der Gefäße hat sich zur Gänze erhalten; die Fragmente waren innerhalb der Straten SE 204–216 und SE 221–236 regelmäßig verteilt. Die Zusammensetzung aus Bauschutt, Knochen, Kochgeschirr und Schmelztiegeln legt nahe, dass an der Außenseite der Stadtmauer bzw. des Südturms der Bauschutt einer Metallwerkstätte und einer Küche deponiert wurde. Das Fundspektrum der Deponierungsschichten aus Schnitt 2/09 weist jedenfalls auf die Präsenz von Werkstätten hin, die wahrscheinlich in unmittelbarer Nähe des Magnesischen Tores angesiedelt waren.



7 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 3/09, Übersicht

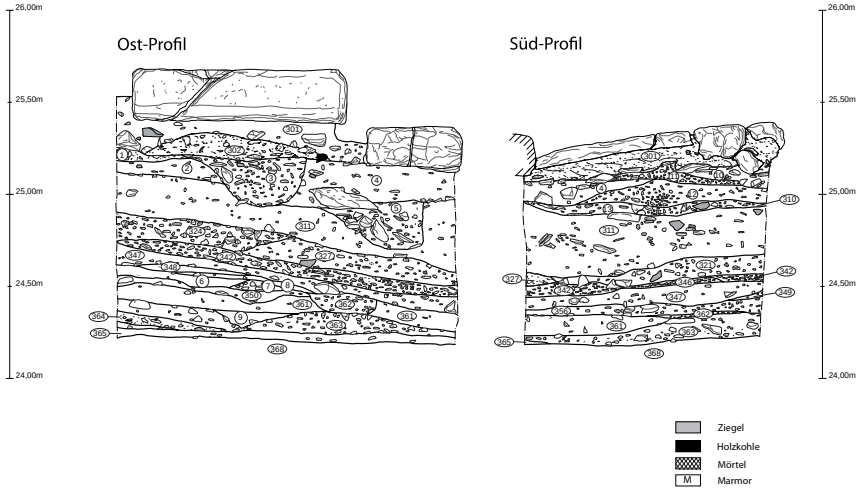
Schnitt 3/09

Schnitt 3/09 wurde im Norden des Torhofes angelegt, um die Datierung des Steinpflasters zu klären und die Nutzungsgeschichte des Torhofes vor der Pflasterung zu untersuchen. Im Schnittbereich fehlten einige Pflasterplatten, wodurch eine Grabung möglich war (Abb. 7)[34]. Die Stratigrafie war bis auf die oberste Schicht ungestört. Im Süden und Osten begrenzte das Pflaster, im Norden eine spätantike Bruchstein-Mörtel-Mauer (M4) den Schnitt.

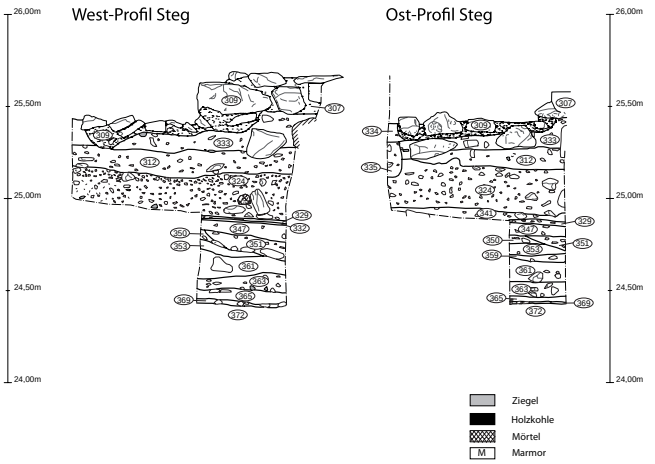
[32] Dieser Zeitraum zeigte sich auch bei der Auswertung des Materials aus Schnitt 2/08, bei dem die Keramik unterhalb des letzten, zur Türschwelle führenden Bodens in das 3. Jh. n. Chr. datiert werden konnte.

[33] Dieses Datum dürfte die endgültige Aufgabe des Tores anzeigen und zeigt sich auch im Fundmaterial der Schnitte 1/08 und 2/08. Die Verfüllung des Torhofes mit Lehm (SE 105/08, Schnitt 1/08 im Torhof) enthielt zahlreiche Fragmente spätantiker Sigillaten aus der 1. Hälfte des 7. Jhs. n. Chr. Spätantikes Fundmaterial trat auch im nördlichen Durchgang auf (Schnitt 2/08; freundliche Auskunft M. Trapichler).

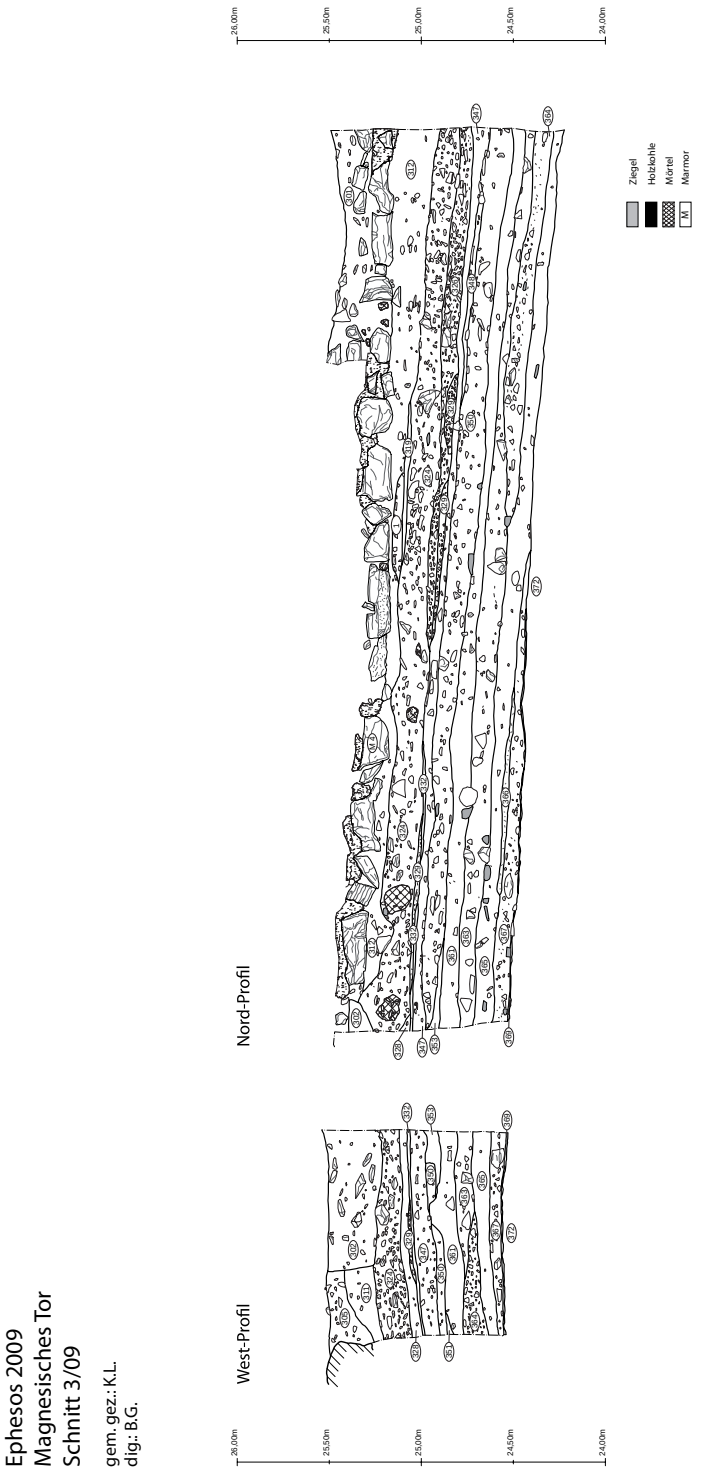
[34] Die Größe des Schnitts war 5 × 2.5 m. Es war in der Kampagne 2009 leider nicht möglich, Pflasterplatten zu heben.



8 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 3/09, Ost- und Südprofil



9 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 3/09, West- und Ostprofil des Mittelstegs



10 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 3/09, West- und Nordprofil

Die Platten des Torhofpflasters haben nahezu identische Größe und einen ähnlichen Zuschnitt wie jene im Vorhof, sodass anzunehmen ist, dass der gesamte Bereich in einem Bauprogramm gepflastert wurde. Eine eindeutige Datierung des Pflasters war bislang nicht möglich, zumal sich keine Funde aus den älteren Grabungen den Schichten unterhalb des Pflasters zuweisen ließen. Nach den Untersuchungen der Kampagne 2008 lag allerdings ein traianisches Datum nahe, da festgestellt werden konnte, dass das Pflaster unmittelbar über der Abdeckung des Aristion-Aquädukts, der in spättraianischer Zeit gebaut und beim Tor vorbeigeführt wurde, verlegt worden war[35].

Unmittelbar unter der obersten, modern gestörten Schicht (SE 301/09) liegen zwei kleine Mauern (SE 306/09 und 309/09)[36], die nach dem Ausriss der Pflasterplatten errichtet wurden. Die Mauern gehören wahrscheinlich zu der Gruppe von Gebäuden, die im Nordteil des Magnesischen Tores errichtet wurde. Zu diesen Mauern zählt auch die Mörtel-Bruchstein-Mauer M4 im Norden des Schnitts, die bis zu einer Höhe von etwa 1.50 m erhalten ist. Ob die Mauern gleichzeitig in Verwendung waren und welchen Zweck sie erfüllten, lässt sich bislang nicht entscheiden.

Die oberste ungestörte Schicht ist SE 302/09, die als Bauniveau der Mauer M4 interpretiert werden kann (Abb. 8): Für die Errichtung der Mauer wurde eine Grube ausgehoben (SE 315/09I), die mit Sand, Lehm, Steinen und Keramik (SE 302/09) aufgefüllt und bis zur Mauer M4 anplaniert wurde. Das Fundspektrum enthält neben Gebrauchskeramik Fragmente spätantiker Sigillata aus dem 5. Jahrhundert n. Chr.[37], die eine Errichtung der Mauer M4 in dieser Zeit nahelegt.

Vor der Errichtung der Mauer hatte man offenbar einige Platten des Hofpflasters entfernt und mit Sand und Kies aufgefüllt (SE 303–305/09, s. Abb. 8–10). Das Fundmaterial aus SE 303/09 kann anhand der enthaltenen Sigillaten in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden[38].

Die Schichten unterhalb von SE 303/09 ziehen unter die Steinplatten der Hofpflasterung. Dabei handelt es sich um eine massive, bis zu 40 cm hohe Anschüttung aus Lehm und kleinen Steinabschlägen (SE 312/09), die als Lehmbettung für die bis zu 3–4 t schweren Steinplatten des Steinpflasters interpretiert werden kann[39]. Das Fundmaterial aus dieser Schicht datiert an das Ende des 1. und den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr.[40], also etwa in traianische Zeit. Dieses Datum bestätigt die Vermutung, dass die Pflasterung mit den großen Steinplatten, die im gesamten Tor- und Vorhof vorhanden ist, gleichzeitig mit dem Bau des sog. Aristion-Aquädukts angelegt wurde[41].

Überraschend ist die Mächtigkeit der Aufschüttung SE 312 (Abb. 9–10). Möglicherweise musste man im gesamten Hofbereich das Niveau erhöhen, weil durch die Anlage des Aristion-Aquädukts auch im Vorfeld das Begehungsniveau angehoben worden war und man deshalb einen Ausgleich zur Außenpflasterung herstellen musste. Die Errichtung der Wasserleitung war ein gewaltiger Eingriff, denn für die Kanalführung musste ein etwa 1 m tiefer Schacht ausgehoben und im Bereich der Zuwege zum Tor abgedeckt werden[42]. Die Pflasterplatten selbst sind etwa 0.20–0.50 m dick und stellen die gravierendste Maßnahme bei der Gestaltung der freien Torflächen dar. In der Zeit vor der Verlegung des Pflasters war der Torhof mit Lehmböden bedeckt gewesen, die in regelmäßigen Abständen erneuert, indem immer wieder neue Böden über den alten aufgebracht wurden[43]. Der oberste dieser Böden, ein fester, teilweise massiv aufgetragener Lehmstampfboden mit zahlreichen kleineren Steinen (SE 324) datiert in das 1. Jahrhundert n. Chr.[44].

---

[35] s. Sokolicek 2009.

[36] B 0.54–0.60 m; L 1.35 m.

[37] Form Hayes 3 (Late Roman C). Für die Auskunft danke ich M. Trapichler.

[38] Formen: Atlante L19, 60 und 80. Für die Auskunft danke ich M. Trapichler.

[39] Auf der Oberfläche von SE 303/09 befinden sich einige dünne Schichten, die aber nicht durchgehend erhalten sind. Dabei dürfte es sich um kleinere Anplanierungen handeln, die zur Lehmbettung SE 312/09 gehören.

[40] Formen: Atlante L19 und L26. Für die Auskunft danke ich M. Trapichler.

[41] s. Sokolicek 2009.

[42] Im Bereich vor dem Tor ist die Aristion-Leitung auf einer Länge von etwa 20 m abgedeckt. Bei einer Breite und Tiefe von ca. 1 m wurden hier ca. 20 m³ Erdmaterial bewegt, das vielleicht auch dazu verwendet wurde, das Niveau im Vorhof und im Hofbereich anzuheben. Ältere Straßenniveaus sind aus dem Bereich vor dem Tor nicht bekannt.

[43] Anders verhält es sich mit der Mittelstraße, die in augusteisch-tiberischer Zeit angelegt wurde, s. Sokolicek 2009. Die Straße wurde in keinem der Schnitte untersucht, weil es nicht möglich war, die Pflastersteine zu heben.

[44] Formen: Atlante 58 (?) und 4b. Für die Auskunft danke ich M. Trapichler.



11 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 4/09, Übersicht

Ob er auch das unmittelbar jüngste Hofniveau ist, bevor die Steinplatten des Hofpflasters verlegt wurden, kann nicht entschieden werden, weil die obersten Straßen möglicherweise entfernt oder verändert wurden.

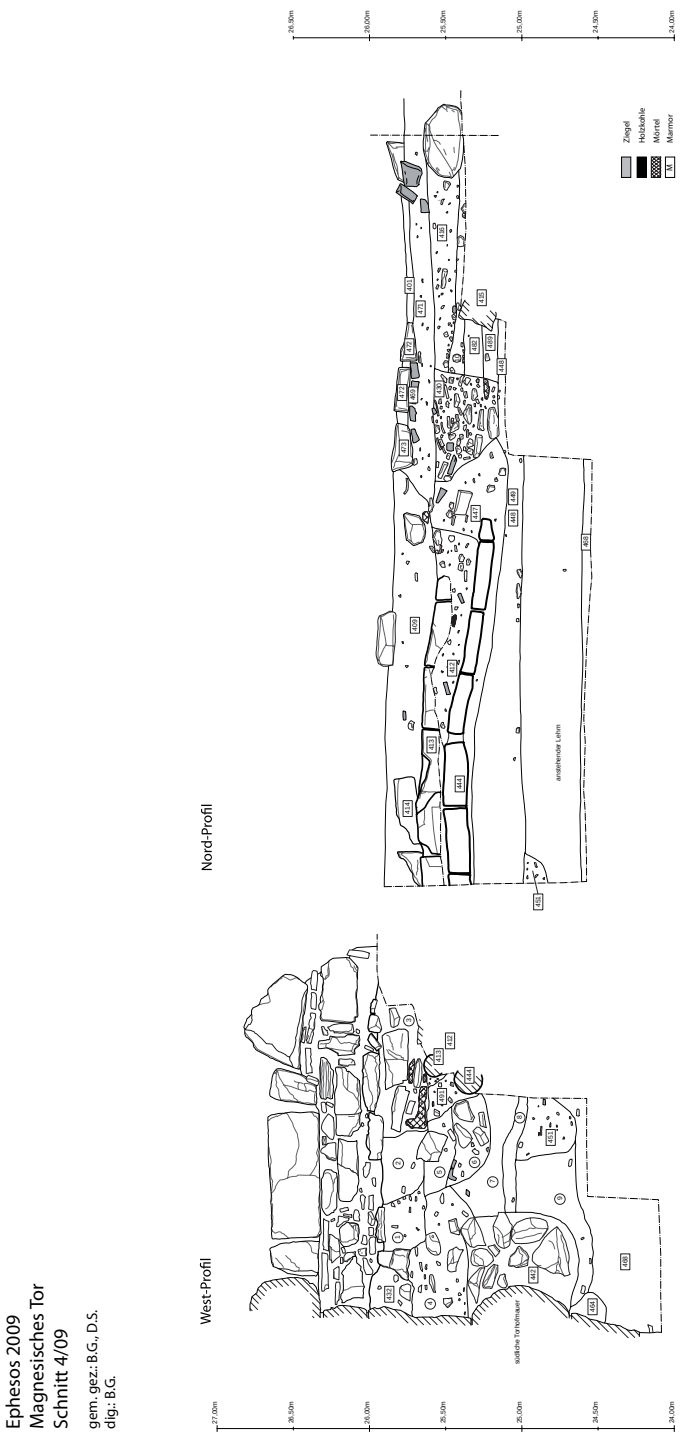
Unter der Lehmstraße SE 324 liegen insgesamt 11 weitere Böden, die alle aus Lehm bestehen. Die meisten dieser Böden (SE 329, 332, 347, 348) sind sehr dünn (1–2 cm), einige (SE 350, 351, 361, 363) etwas dicker (5–10 cm). Sämtliche Böden weisen ein Gefälle von West nach Ost auf (s. Abb. 8); dieses Gefälle entspricht auch der heute sichtbaren Steigung der Steinplatten im Torhof. Die Böden sind sehr hart und beinhalten viel kleine abgeschliffene Steine, teilweise auch Steinabschlag und sehr kleinteilige Keramikfragmente. Die Böden liegen auf dem gewachsenen Fels (Kalkstein) SE 372 auf, der im Bereich des Schnitts 3/09 zur Gänze geglättet und flächenweise dünn mit dem Lehm SE 369 bedeckt wurde (Abb. 10).

Schnitt 4/09

Mit Schnitt 4/09 (5 × 2 m), der direkt nördlich der südlichen Torhofmauer liegt, sollte die Datierung der Torhofmauer und der Errichtung des südlichen Eingangs in den Torhof sowie die Nutzung des Torhofes im südlichen Bereich geklärt werden (s. Abb. 11). Ein kleiner Bereich (1 × 1.5 m) war durch eine ältere Grabung bis zu einer geringen Tiefe von 0.30 m gestört[45].

Durch den Schnitt läuft in West-Ost-Richtung in einem Abstand von 0.50–0.80 m parallel zur Torhofmauer eine 4.50 m lange Mauer aus Ziegeln und Steinen (SE 431, Abb. 11)[46]. Die Mauer wurde in den gewachsenen Boden eingetieft und endet 0.50 m vor der Westkante des Schnitts. Zwischen Torhofmauer und dieser Mauer SE 431 entstand ein Hohlraum, der etwa 0.50 m tief und den Maßen der Mauer entsprechend etwa 4.50 m lang ist. Dieser Hohlraum wurde mit dünnen Kalksteinplatten[47] abgedeckt, die einerseits auf der Krone der Mauer SE 431 und andererseits auf den Quadern der Torhofmauer auflagen; die Quader wurden an den Außenseiten nachträglich abgearbeitet. Nach der bislang ungeklärten Nutzung des Hohlraumes wurden die Deckplatten zer-

[45] Aus diesem Grund konnten einige Schichten nur im Profil erkannt werden (s. Abb. 12, Schichten 1–10).
[46] L 4.50 m, B 0.20–0.38 m, H 0.50–0.66 m. Ziegel: 38 × 35 × 5 cm; Steine: 20 × 40 × 40–30 × 60 × 40 cm.
[47] Maße: 40 × 60 × 5 cm.



12 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 4/09, West- und Nordprofil

schlagen. Die losen Plattenfragmente deponierte man in dem Hohlraum, einige Stücke lagen aber noch auf der Mauerkrone von SE 431 und auf den abgearbeiteten Quadern der Torhofmauer auf.

Die Funktion der Mauer und des Hohlraumes sind unklar[48]. Offenbar gab es Deponierungen in dem Raum zwischen Torhofmauer und Mauer SE 431, die nach Aufgabe der Nutzung großteils geraubt wurden. Das Fundmaterial umfasst Glas, Kochgeschirr und zahlreiche Knochen, die nach der ersten Durchsicht von Hund, Wiesel, Huhn und Frettchen stammen[49]. Ob diese Knochen bereits bei der ursprünglichen Verwendung eingelagert worden waren oder erst später nach der Beraubung in den Hohlraum gelangten, ließ sich nicht feststellen. Die Größe des Hohlraumes und seine Lage im südlichen Bereich des Torhofes, die Art der Mauer und das Fundmaterial, vor allem das Glas, könnten auf eine Grabstätte hinweisen[50]. Allerdings fehlen menschliche Knochen, weshalb diese Interpretation wenig möglich erscheint[51].

In der Nordwestecke des Schnitts verlaufen in Südwest-Nordost-Richtung drei übereinanderliegende Tonrohrleitungen (SE 413, SE 414, SE 444, s. Abb. 12). Von der obersten (SE 413) hat sich in diesem Bereich nur ein Rohr erhalten[52], die darunterliegende Leitung SE 414 besteht aus sechs teilweise stark gebrochenen Rohren[53] und die unterste Leitung (SE 444) aus drei Rohrteilen[54]. Die Leitungen gehören zu dem komplizierten Wasserleitungssystem, welches das gesamte Tor durchzieht[55]. Keine der drei Leitungen ist allerdings mit der in gedachter Verlängerung nach Osten liegenden Leitung SE 105 in Schnitt 1/09 zu identifizieren.

Neben den Tonrohren laufen mehrere übereinanderliegende Straßen (SE 484, 488, 495–499), die nur kleinteilig bis zum gewachsenen Boden freigelegt werden konnten, weil das Pflaster des Torhofes den Schnitt im Norden begrenzte (Abb. 13). Im Gegensatz zu den Straßen/dem Hofboden in Schnitt 3/09 (s. Abb. 8) handelt es sich hier um nur wenige aufeinanderfolgende Straten. Die Planierung des Hofes mit gestampften und mit Steinen versehenen Lehmböden endet offenbar im nördlichen Bereich des Schnitts 4/09 und wurde in keiner Phase bis zur Torhofmauer durchgezogen. Dieser Befund gibt Aufschluss über die Gestaltung des Torhofes in der Zeit vor der Pflasterverlegung: Offenbar wurde nur das zentrale Areal des Hofes mit Lehm-Schotter-Böden versehen, die Randbereiche in Nähe des Torhofmauern blieben bis zur Zeit der Pflasterverlegung in traianischer Zeit nahezu ungenutzt und wurden auch in traianischer Zeit nicht gepflastert.

Die bis zur Unterkante freigelegte Torhofmauer ist mit einer Steinlage fundamentiert, die in den gewachsenen Boden eingesetzt wurde. Die Baugrube dieser Mauer war fast fundleer.

Vorläufige Ergebnisse

Die Grabungen und die Fundbearbeitung haben neue Erkenntnisse für die chronologische Entwicklung des Torbaus und seine Nutzung gebracht, die allerdings mit dem Vorbehalt zu betrach-

[48] Mit Sicherheit kann ausgeschlossen werden, dass es sich um einen Wasserkanal handelte, weil die Mauer im Westen des Schnitts endet und keine Vorrichtungen angetroffen wurden, die auf eine Nutzung als Wasserkanal deuten würden. Auch die Torhofmauer war nicht mit wasserdichtem Mörtel abgedichtet worden. Darüber hinaus wäre eine Wasserführung entlang der Fundamente der Torhofmauer sehr ungewöhnlich.

[49] Ich bedanke mich für diese Auskunft bei den Anthropologen J. Nováček und K. Scheelen (Universität Göttingen).

[50] Das Fundspektrum der Gläser und der Keramik wäre in einem Grabkontext allerdings passend, vgl. das Spektrum an Beigaben in der Hafennekropole, s. Jahresbericht 2007 des Österreichischen Archäologischen Institutes, ÖJh 77, 2008, 413, und in der Nekropole an der Damianosstoa, s. M. Steskal – K. Grossschmidt – M. Heinz – F. Kanz – H. Taeuber, Die Damianosstoa in Ephesos. Bericht über die Ausgrabung 2002 im Abschnitt Kathodos III, ÖJh 72, 2003, 245–252.

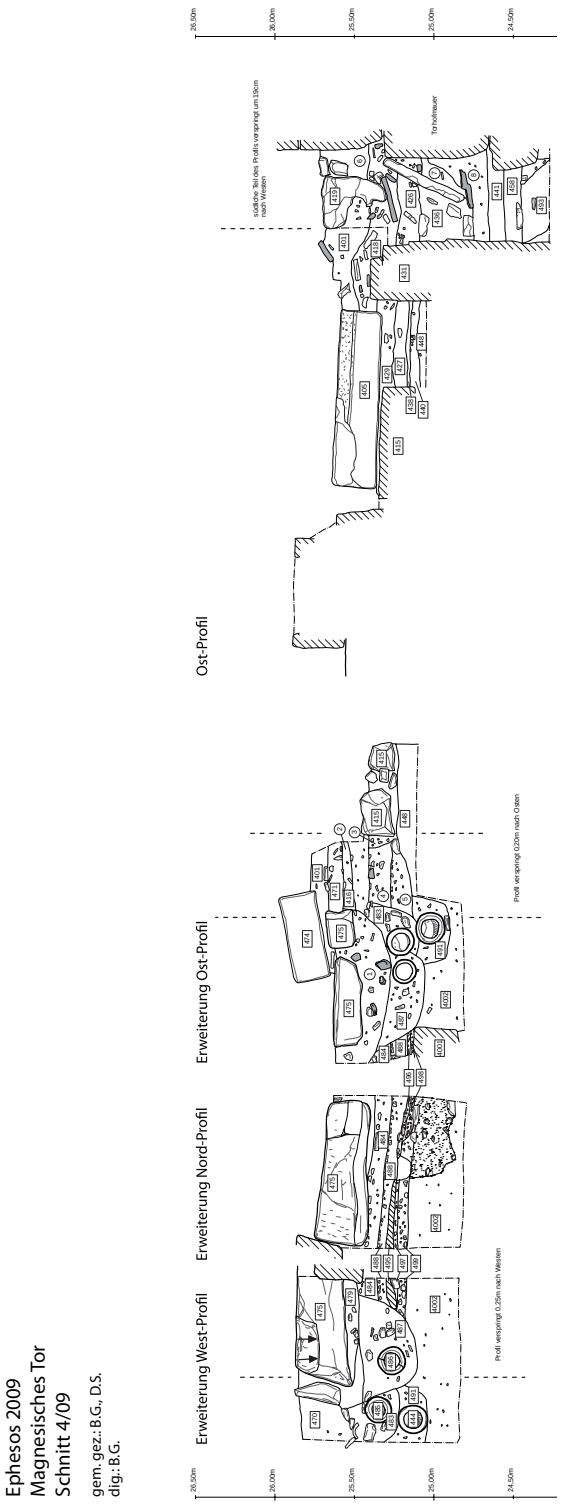
[51] Denkbar wäre auch eine Umbettung der Bestatteten, die das Fehlen von Knochen erklären würde.

[52] Rohrlänge 42 cm, Dm 15 cm.

[53] L 2 m, Rohrlänge 42 cm, Dm 15–16 cm.

[54] Rohrlänge 42–43 cm, Dm 15 cm.

[55] Nördlich an SE 444 anschließend befindet sich ein weiteres Rohr (SE 486), das aber zu keiner Leitung gehört. Von den Leitungen SE 414 und SE 444 wurden jeweils zwei Tonrohre entfernt, um die Grabung fortsetzen zu können.



13 Ephesos, Magnesisches Tor. Schnitt 4/09, Erweiterung und Ostprofil

ten sind, da die Fundaufnahme noch nicht vollständig abgeschlossen ist[56]. Die vorläufigen neuen Ergebnisse betreffen folgende Bereiche: die älteste Befestigungsanlage, das Datum der Errichtung des Torbaus, die Nutzung in späthellenistischer Zeit, die Datierung des Steinpflasters, die spätantiken Bauten im Torbereich und die Aufgabe des Torbaus[57].

1. Die älteste Befestigungsanlage

Die Keramik aus der Baugrubenverfüllung der älteren Befestigungsmauer (Schnitt 1/09) datiert in das frühe 3. Jahrhundert v. Chr. Frühhellenistische Keramik war bereits aus Tiefgrabungen G. Seiterles bekannt geworden, konnte aber bislang nicht schlüssig interpretiert werden[58]. Auch bei den Grabungen im Norddurchgang (Schnitt 2/08) kam frühhellenistische Keramik zum Vorschein, die allerdings als umgelagertes Material in späteren Horizonten auftrat. Die Häufung der frühhellenistischen Funde im Bereich der Befestigungsmauer, vor allem aber in der Baugrubenverfüllung in Schnitt 1/09, lässt den Schluss zu, dass es sich bei der ältesten Mauer im Bereich des Magnesischen Tores um die frühhellenistische, unter Lysimachos errichtete Stadtmauer handelt, auf der – zu einem späteren Zeitpunkt – das Magnesische Tor errichtet wurde[59]. Das frühhellenistische Fundmaterial beschränkt sich auf den Bereich der Stadtmauer, aus dem Torbereich stammt Fundmaterial aus späteren Zeitstellungen.

Die Bautechnik der Stadtmauer unter dem Magnesischen Tor unterscheidet sich in einigen Punkten von den bekannten Abschnitten am Bülbül Dağ. Zunächst fällt die sorgfältige Bearbeitung der Quader auf, die schlüssig fugen und an den Oberseiten regelmäßige Stemmlöcher aufweisen. Bei den kurzen Abschnitten, die bei den Grabungen unterhalb des Torniveaus freigelegt wurden, fallen auch Binder auf, die bis zu etwa einem Drittel der Mauerbreite eingreifen. Die Binder dürften – wie bei der Befestigung des Bülbül Dağ – nicht regelmäßig, sondern ohne System verlegt worden sein[60]. Am auffallendsten ist die Füllung der zweischaligen Mauer: Die Füllsteine wurden behauen und sorgsam aneinander gefugt, sodass eine stabile Verzahnung im Inneren der Mauer entstand. Diese Art der Mauerfüllung ist für die Abschnitte der hellenistischen Mauer am Bülbül Dağ nicht bekannt, dort besteht die Mauerfüllung vor allem aus kleineren, losen und mit Lehm vermischten Steinen. Diese Unterscheidungsmerkmale, die vor allem in repräsentativer Hinsicht wirken und die Stabilität der Mauer erhöhen, sind allerdings nicht ungewöhnlich, weil Stadtmauern an exponierten Stellen – wie es in der Senke zwischen Bülbül Dağ und Panayır Dağ der Fall ist – oftmals besser ausgestattet wurden als in Arealen, wo keine kriegerischen Attacken mit Geräten zu erwarten waren und die auch nicht im direkten Blickfeld waren[61]. Eine sorgfältige

[56] Die Fertigstellung der Aufnahme und die gemeinsame Auswertung der Altfunde und der aus den neuen Grabungen geborgenen Kleinfunde und Keramik ist im Sommer 2010 erfolgt.

[57] Bereits nach der Kampagne 2008 wurden Vermutungen zur Datierung der Bauphasen (s. Sokolicek 2009) formuliert, die durch die neuen Grabungen bestätigt werden konnten.

[58] Es handelt sich dabei um den Schnitt im sog. Korridor, im Zugang zum Südturm, wo die untersten Schichten ungestörte frühhellenistische Keramik enthielten. Diese Schichten gehören aber nicht zum Turm, sondern zur Errichtung der Stadtmauer, die unterhalb des Turms liegt.

[59] Die Stadtmauern sind Teil der Forschungen T. Marksteiners, der sich für eine Datierung der Anlage in die Regierungszeit des Lysimachos ausspricht, s. Marksteiner 1999, passim. Der Vorschlag, die Stadtmauer von Ephesos aufgrund von Beobachtungen unterschiedlicher Steingrößen in der Mauer in vorhellenistische Zeit zu datieren (Ö. Özyiğit, On the Dating of the City Walls of Ephesos, in: H. Malay [Hrsg.], Erol Atalay Memorial [Izmir 1991] 137–144), lässt sich durch die neuen Grabungen nicht bestätigen; dieser Vorschlag wurde auch von Marksteiner 1999, 415 bereits abgelehnt.

[60] Zur Bauweise, vor allem der Verwendung von Bindern, s. Lawrence 1979, 237; Marksteiner 1999, 414–416.

[61] Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Kurtinen eines Mauerrings unterschiedliche Breiten aufweisen, auch wenn sie in einem Bauprogramm errichtet wurden, vgl. etwa die Kurtinen in Korinth, die ebenfalls in der Senke breiter und besser ausgestattet waren als an den Berghängen, s. R. Carpenter – A. Bon, Corinth 3, 2. The Defenses of Acrocorinth and the Lower Town (Cambridge 1936) 257. 282–286 und R. Martin, Les Enceinte de Gortys d'Arcadie, BCH 71/72, 1947/1948, 89.

Bauweise wie bei dem Abschnitt unterhalb des Tores könnte auch darauf hinweisen, dass in der Nähe ein Durchgang war. Ein Mauerdurchlass in Form eines Stadttores oder zumindest einer breiteren Pforte wäre für die Stelle in der Befestigungslandschaft von Ephesos durchaus zwingend: Die Senke, in der später das Magnesische Tor errichtet wurde, bietet sich am ehesten für den Zutritt in die Stadt an.

2. Die Errichtung des Torbaus

Aus den Arealen, die mit der Errichtung und Nutzung des Torbaus in Zusammenhang stehen, also Türme und Höfe, gibt es weder früh- noch hochhellenistische Funde oder Befunde. Die chronologisch nächsten Funde datieren aus der Zeit ab der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. oder später (Schnitt 3/09). Die ältesten Nutzungshorizonte stammen von Straßenschichten im Nordteil des Torhofes (Schnitt 3/09) und aus den ältesten Kulturschichten bei der südlichen Torhofmauer (Schnitt 4/09). Funde dieser Zeitstellung sind auch aus den Grabungen G. Seiterles im Bereich des Torhofes zutage getreten, können aber noch nicht zugeordnet werden[62]. Für diesen Hiatus von fast 150 Jahren, in denen keine Nutzung des Platzes nachgewiesen werden kann, gibt es zwei mögliche Erklärungen.

– Es gab einen frühhellenistischen Torbau unbekannter Architektur, zu dem sämtliche Straten fehlen. Die Zerstörung und Entfernung dieses älteren Torbaus könnte in der Zeit um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. passiert sein, weil man das Tor vergrößern musste. Der heute sichtbare Grundriss kann jedenfalls nicht frühhellenistisch sein, weil er die ältere Stadtmauer überbaut.

– Das Magnesische Tor wurde erst um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. oder danach von Grund auf neu errichtet, nachdem man Teile der Stadtmauer entfernt hatte. Aufgrund der Topografie des Areals, in dem sich das Tor in Bezug auf den Verlauf der gesamten Umfassungsmauer befindet, ist allerdings davon auszugehen, dass im näheren Umfeld des heute sichtbaren Tores ein älterer Torbau existierte. An welcher Stelle ein älterer Torbau gelegen haben mag, kann aber nur vermutet werden. Als mögliche Stelle würde sich das Gebiet zwischen Magnesischem Tor und Ostgymnasium anbieten[63]. Eine Überprüfung dieser These lässt sich aufgrund der modernen Überbauung dieses Areals mit einer Asphaltstraße leider nicht durchführen.

Aufgrund der negativen Evidenz scheint der Schluss, dass das Magnesische Tor an dieser Stelle neu errichtet wurde, wahrscheinlicher zu sein. Damit würde auch die Annahme, dass die Hauptstraße, die vom Tor geradlinig bis zur Oberen Agora führt, gleichzeitig mit dem Magnesischen Tor in frühhellenistischer Zeit angelegt wurde, zu diskutieren sein[64]. Die (vorläufigen) Ergebnisse aus den Grabungen am Magnesischen Tor schließen eine frühhellenistische Straße jedenfalls aus, weshalb nach den bisherigen Überlegungen die ›Magnesische Straße‹ erst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. angelegt worden sein kann[65].

Der Grundriss des Tores – zwei flankierende Türme, ein Vorhof und ein nach vorn offener, sonst ummauerter Torhof – entspricht einem Tortyp, der seit klassischer Zeit bei vielen Befestigungen, etwa in Stratos (2. Hälfte 5. Jh. v. Chr.), dem Südtor von Messene (4. Jh. v. Chr.), dem

[62] Es ist aufgrund der nicht abgeschlossenen Fundaufnahme noch nicht abzuschätzen, wie sich die Verteilung des Fundspektrums der Altgrabungen zu den Ergebnissen der aktuellen Untersuchungen verhält. Ergebnisse, die die gesamte Stratigrafie und die Funde der alten und neuen Grabungen verbinden, sind für 2010 zu erwarten.

[63] Das Gymnasium wurde in der 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. erbaut, nachdem man die hellenistische Stadtmauer bis auf die Fundamente abgetragen und die Quaderblöcke für die Mauern des Gymnasiums verwendet hatte.

[64] s. dazu Groh 2006, 59.

[65] Die Neudatierung des Tores und der Hauptstraße ist auch für die Datierung des gesamten Straßenrasters von Ephesos von Bedeutung, den S. Groh für die hellenistische und römische Zeit erschlossen hat, s. Groh 2006. Falls die bisherigen Annahmen durch weitere Ergebnisse der Fundanalyse bestätigt werden können, müsste auch die Anlage des hellenistischen Straßenrasters in der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. anzusetzen sein.

Dipylon in Athen (um 307 v. Chr.) und in Side (nach 188 v. Chr.) anzutreffen ist[66]. Die gewählte Torform war also durchaus schon erprobt, als man sich in Ephesos entschloss, das Magnesische Tor an dieser Stelle zu errichten. Die militärische Effizienz derartiger Toranlagen zeigte sich etwa beim Dipylon, das der Belagerung durch Philipp V. im Jahre 200 v. Chr. standhielt, obwohl es bereits über 100 Jahre zuvor konzipiert und errichtet worden war[67].

3. Nutzung in späthellenistischer Zeit

Das ursprüngliche Konzept eines axialen Tores mit offenem Torhof wurde im Laufe des 1. vorchristlichen Jahrhunderts zugunsten einer abgeschlossenen Hofes aufgegeben. Zwischen die beiden Türme wurden insgesamt vier Pfeiler gesetzt, die drei Durchgänge in den bestehenden Hof definieren. Aus den Grabungen im Bereich des südlichen Durchgangs (Schnitt 1/09) konnten die Reste eines Stratums (SE 107/09) erfasst werden, dessen Fundspektrum aus der Zeit um 100 v. Chr. oder danach stammt. Dies lässt überlegen, dass die Pfeiler im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. angelegt und damit auch die beiden Türme umgebaut wurden.

Veränderungen dieser Art sind auch bei anderen Stadttoren zu beobachten. So wurden ebenfalls im 1. Jahrhundert v. Chr. beim Dipylon-Tor in Athen Pfeiler zwischen die beiden Fronttürme gesetzt, um die Verteidigungslinie auf die Höhe der Stadtmauerlinie zu holen[68]. Offenbar verfolgte man damit zwei Ziele: Einerseits wollte man die breite offene Einfahrt in den Torhof nicht mehr ungeschützt lassen, andererseits war man offenbar auch bestrebt, den Verkehr in die und aus der Stadt besser kontrollieren und regeln zu können, indem man durch die mehrfachen Stadteingänge Straßen für Wagen und Fußgänger voneinander trennen konnte. Dieses Konstruktionsschema des Stadttores mit mehrfachen Stadteingängen zeichnet vor allem Stadttore der römischen Republik und der Kaiserzeit aus[69].

4. Straßen- und Hofpflasterung

Das Areal des Magnesischen Tores – sowohl die Straßen als auch die Höfe – war bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. mit Schotter und festgestampftem Lehm ausgestattet (Schnitt 3/09 und 4/09). Erst in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. legte man die Mittelstraße mit

[66] Als eines der ältesten bekannten Stadttore mit offenem Torhof ist das Tripylon (Myndos-Tor) in Halikarnass, A. W. McNicoll, Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates, with Revisions and an Additional Chapter by N. P. Milner (Oxford 1997) 21–22, anzusehen. Stratos: J. Ley, Stadtbefestigungen in Akarnanien. Ein bauhistorischer Beitrag zur urbanen Entwicklungsgeschichte einer antiken Landschaft (ungedruckte Diss. TU Berlin 2008). Ähnlich das Südtor von Messene: U. Schwertheim, Monumentale Hoftore in Messene, in: F. Pirson – J. Lorentzen – P. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen, BYZAS 10 (Istanbul 2010) 97–106 bes. 100 mit Vergleich von Stratos. In die Zeit nach Alexander datiert das Stadttor von Iasos, McNicoll a. O. 110 f. An den Beginn des 3. Jhs. v. Chr. datiert das Tor im Diateichisma von Athen, zur Datierung s. D. H. Conwell, Connecting a City to the Sea. The History of the Athenian Long Walls, Mnemosyne Suppl. 293 (Leiden 2008) 15. 115–120. Zum Dipylon: G. Gruben, Der Dipylon-Brunnen B1. Lage und Befund. Datierung des Dipylon, AM 85, 1970, 114–128; U. Knigge, Der Kerameikos von Athen. Führer durch die Ausgrabungen und Geschichte (Athen 1988) 38; ferner: F. Ruppenstein, Zur Namengebung des Dipylon in Athen, Thetis 4, 1997, 109–111. Side: A. M. Mansel, Bemerkungen über die Landmauer von Side (Pamphylien), in: Mélanges offerts à Kazimierz Michałowski (Warschau 1966) 541–551; J. Nollé, Side im Altertum. Geschichte und Zeugnisse, 1. Geographie, Geschichte, Testimonia. Griechische und lateinische Inschriften (Bonn 1993) 86.

[67] Zur Belagerung durch Philipp V.: Liv. 31, 24, 9–16. J. Stroszek, ΟΡΟΣ ΚΕΡΑΜΕΙΚΟΥ. Zu den Grenzsteinen des Kerameikos in Athen, in: F. Costabile (Hrsg.), Polis. Studi interdisciplinari sul mondo antico (Rom 2004) 269–278.

[68] Gruben (Anm. 66) 269–278.

[69] Zu römischen Stadttoren mit mehrfachen Einfahrten s. C. van Tilburg, Gates, Suburbs and Traffic in the Roman Empire, BABesch 83, 2008, 133–147.

größeren Steinplatten aus[70], während der Hofbereich noch mit Lehm befestigt wurde. Dieser Zustand blieb bis an das Ende des Jahrhunderts erhalten, ehe in traianischer Zeit das gesamte Areal mit großen, bis zu 5 t schweren Steinblöcken ausgelegt wurde. In Zusammenhang mit dieser Pflasterung dürfte auch die Anlage des sog. Aristion-Aquädukts zu sehen sein, der vor dem Tor vorbeigeführt wurde. Inschriftlich lässt sich der Aquädukt in spättraianische Zeit datieren. Die Evidenz des Fundmaterials (Schnitt 3/09), das aus Straten unterhalb des Pflasters gewonnen werden konnte, dürfte ebenfalls in diese Zeit bestimmt werden können. Nach den bisherigen Forschungen scheint es sich hier um ein Gesamtkonzept zu handeln, im Zuge dessen in spättraianischer Zeit die infrastrukturelle Ausstattung von Ephesos mit Wasser und befestigten Wegen einen Höhepunkt erreicht hatte.

5. Spätantike

Bei den Grabungen im Nordbereich des Torhofes (Schnitt 3/09) konnten erstmals ungestörte spätantike Straten geborgen werden, die Auskunft über die Bauzeit der spätantiken Einbauten im Torbereich geben können. Diese Einbauten – Spolienmauern im nördlichen Teil des Vorhofes, Mörtel-Bruchstein-Mauern im Torhof – wurden in der Vergangenheit fast restlos beseitigt[71]. An der Nordseite des Schnitts 3/09 befindet sich eine gut erhaltene Mörtel-Bruchstein-Mauer (Mauer M4), die aufgrund ihrer Lage wahrscheinlich zu dem Komplex der – verlorenen – Einbauten gehört. Die Nutzungszeit dieser Mauer ist im 5. Jahrhundert n. Chr. anzusiedeln (Nutzungshorizont SE 302/09). Weil mit dem Bau dieser Mauer auch der nördliche Eingang unpassierbar wurde, dürften auch die anderen Mauern, die vor dem Norddurchgang im Vorhof errichtet wurden, zu diesem Bauprogramm zu zählen sein. Welchen Zweck diese Mauern erfüllten, konnte allerdings noch nicht geklärt werden.

Zu dieser Zeit war der hellenistische Stadtmauerring noch die Grenze der Stadt; der byzantinische Mauerring dürfte erst später, wohl erst gegen das 7. Jahrhundert n. Chr., errichtet worden sein[72]. Dies bedeutet, dass das Magnesische Tor in der Spätantike durchaus noch die Funktion des Hauptstadttores innehatte – auch wenn Teile der Durchfahrt verbaut worden waren und sich der Zugang in die Stadt auf die Hauptstraße durch die Mitte des Tores beschränkte.

6. Aufgabe des Torbaus

Bei den Grabungen beim Südturm des Magnesischen Tores (Schnitt 2/09) kamen unterschiedliche Deponierungen von Bauschutt zutage, der in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Chr. an die Außenseiten der Stadtmauer und des Südturms angeschüttet worden war. Dieses Datum entspricht den bisherigen Vermutungen, dass das Tor am Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr. oder kurz danach vollständig aufgegeben und mit unterschiedlichen Materialien zugeschüttet wurde. Bislang waren nur Streufunde aus dem Bereich des Vor- und des Torhofes bekannt, die in diese Zeit weisen. Mit der absichtlichen Ablagerung des Bauschutts dürfte aber der Nachweis erbracht

[70] Die Datierung der mittleren Straße lässt sich aus (stratifizierten) Fundkomplexen älterer Grabungen (G. Seiterle) erschließen, s. auch Sokolicek 2009.

[71] Die Existenz dieser Mauern ist durch Tagebuchaufzeichnungen (allgemeines Tagebuch, Archiv ÖAI) und durch Fotos bestätigt, die von G. Seiterle während der Grabungen und Entfernung der Spolienmauern angefertigt wurden. Pläne oder Zeichnungen dieser Mauern sind nicht vorhanden.

[72] Zur Datierung s. S. Ladstätter – A. Pülz, Ephesos in the Late Roman and Early Byzantine Period: Changes in its Urban Character from the 3rd to 7th Century AD, in: A. Poulter (Hrsg.), The Transition to Late Antiquity. Acts of a Symposium at the British Academy 2003 (Oxford 2007) 391–433. Für eine Datierung der byzantinischen Stadtmauer von Ephesos in die Zeit des 7.–8. Jhs. n. Chr. spricht sich jüngst P. Niewöhner aus; s. P. Niewöhner, Byzantinische Stadtmauern in Anatolien. Vom Statussymbol zum Bollwerk gegen die Araber, in: Pirson –Lorentzen – Schneider – Wulf-Rheidt (Anm. 66) 239–259 bes. 258.

sein, dass das gesamte Terrain des Magnesischen Tores im 7. Jahrhundert planiert und nicht weiter verwendet wurde. Auch in Schnitt 2/09 gehen die Funde nicht über das 7. Jahrhundert hinaus.

Auch andernorts in der Stadt gibt es deutliche Spuren, dass im 7. Jahrhundert weite Teile des östlichen und südöstlichen Ephesos intentionell zugeschüttet und nicht weiter urbanistisch genutzt wurden[73]. So wurde die Damianosstoa, die um 200 n. Chr. errichtete *via tecta* zwischen dem Artemision und der Stadt, im beginnenden 7. Jahrhundert nicht weiter benutzt und einplaniert[74]. Diese Zeit steht im Zeichen des weitreichenden Konzepts der Verlegung des Siedlungszentrums von Ephesos, das sich mit dem Bau der byzantinischen Stadtmauer nur noch an der Nordseite des Panayır Dağ ausbreitete. Mit den noch ausstehenden Auswertungen der Funde aus den Grabungen am Magnesischen Tor werden auch Fragen zu den Transformationsprozessen verfolgt, die ab dem 7. Jahrhundert in Ephesos einsetzten und Teil der Vorgänge sind, vor deren Hintergrund das antike und spätantike Ephesos zur byzantinischen Stadt wurde.

Mag. Dr. Alexander Sokolicek
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: alexander.sokolicek@oeai.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Bearbeitung C. Kurtze; Abb. 2: Zeichnung A. Leung; Abb. 3. 5. 7. 11: A. Sokolicek; Abb. 4. 6. 7–10. 12. 13: B. Grammer, K. Lappé, A. Sokolicek, D. Svoboda; Umzeichnung B. Grammer; alle Abb. © ÖAI.

[73] Dieses Bild trifft sowohl auf die obere Agora (›Staatsmarkt‹) als auch für die Kuretenstraße zu. Die Funde aus den Grabungen der Basilika enden mit dem 7. Jh. n. Chr., s. S. Karwiese, Die Fundmünzen von Basilika, Sockelbau und Staatsmarkt, in: V. Mitsopoulos-Leon – C. Lang-Auinger (Hrsg.), Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos, FiE 9, 2, 3 (Wien 2007) 187–204; M. Schätzschock, Glas, in: Mitsopoulos-Leon – Lang-Auinger a. O. 170–186. An der Kuretenstraße endet das Fundspektrum mit dem 7. Jh. n. Chr., dem ein Verfallsprozess vorangegangen sein dürfte, s. D. Iro – H. Schweiger – A. Waldner, Die Grabungen des Jahres 2005 in der Süd- und Nordhalle der Kuretenstraße, Ausgewählte Befunde und Funde, in: S. Ladstätter (Hrsg.), Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos. Akten des Symposiums für Hilke Thür vom 13. Dezember 2006 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, AForsch 15 = DenkschrWien 382 (Wien 2009) 53–87 bes. 55–57.

[74] Steskal – Grossschmidt – Heinz – Kanz – Taeuber (Anm. 50) 247.

Martin Steskal – Necmi Karul – Johannes Reiter –
Laura Rembart – Thomas Winklehner

Die spätantik-frühbyzantinische Bebauung von Aktopraklık Höyük

Bericht über die Grabungen 2010

1. Einleitung

Im Jahr 2008 wurde ein Kooperationsprojekt mit der İstanbul Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Arkeoloji Bölümü, Prehistorya Anabilim Dalı mit der Zielsetzung initiiert, die geringen Reste spätantik-frühbyzantinischer Bebauung von Aktopraklık Höyük zu erforschen*. Das im heutigen Akçalar in der Provinz Bursa gelegene Aktopraklık Höyük erlangte vor allem in spätneolithischer und frühchalkolithischer Zeit überregionale Bedeutung, von der auch heute noch beeindruckende Siedlungsreste und Bestattungsplätze zeugen, die in einem archäologischen Park besichtigt werden können. Der Grabungsplatz selbst wird seit dem Jahr 2004 unter der Leitung von Necmi Karul systematisch archäologisch untersucht (Abb. 1)[1].

Ähnlich spärlich wie die Spuren antiker Bebauung im Areal des heutigen Akçalar erweisen sich die Erwähnungen seiner antiken Reste[2]. Von den wenigen erhaltenen Denkmälern des bithynischen Akçalar – ein antiker Name ist uns nicht überliefert – sind insbesondere zwei im Aufgang zur Akçalar Merkez Camii[3] verbaute korinthische Kapitelle flavischer und traianischer Zeitstellung[4] sowie ein in der Moschee verbauter Grenzstein mit Inschrift[5] hervorzuheben. T. Wiegand berichtet im frühen 20. Jahrhundert summarisch über »Amphorenhenkel, Glas- und Sigillatascherben, auch Reste menschlicher Skelette« südlich des Dorfes »Akschelar«[6].

* Der Dank der Autoren gilt dem Kooperationspartner, der Universität Istanbul, sowie dem Grabungsleiter von Aktopraklık Höyük, Necmi Karul, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die herzliche Aufnahme in ihr Grabungsteam. Das Österreichische Archäologische Institut unter der Leitung von Sabine Ladstätter gewährte dankenswerterweise einen substanziellen Finanzierungszuschuss. Klaus Belke (Wien) und dem Bursa Arkeoloji Müzesi seien für zahlreiche nützliche Hinweise gedankt. Nicht vergessen seien die Arbeitskräfte aus dem Dorf Eskikızılelma, ohne die ein zügiger Abschluss der Grabungsarbeiten nicht möglich gewesen wäre.

[1] Vgl. N. Karul, Aktopraklık: Kuzeybatı Anadolu'da Gelişkin Bir Köy, in: M. Özdoğan – N. Başgelen (Hrsg.), Türkiye'de Neolitik Dönem. Yeni Kazılar, Yeni Bulgular (Istanbul 2007) 387–392; N. Karul – M. Avcı, Neolithic Communities in The Eastern Marmara Region: Aktopraklık C, Anatolica 37, 2011, 1–15. Diese Forschungen werden von der İstanbul Üniversitesi finanziert (Projektnr. 72016/2010).

[2] Vgl. etwa Ötüken 1996, 13. 39.

[3] Die im Jahr 1992 eingeweihte Moschee wurde auf der Grundfläche der älteren Hacı Recep Camii errichtet.

[4] Y. Ötüken – A. Durukan – H. Acun – S. Pekak, Türkiye'de Vakıf Abideler ve Eski Eserler 4 (Ankara 1986) 14 f. 40 f.; M.-F. Auzépy avec la collaboration de H. Çetinkaya – O. Delouis – J.-P. Grelois – A. Pralong – M. Kaplan – H. Yılmaz, Campagne de Prospection 2006 de la Mission Marmara, Anatolia Antiqua 15, 2007, 346. Datierung der Kapitelle: Freundliche Auskunft Georg A. Plattner (Wien).

[5] J. A. R. Munro, Inscriptions from Mysia, JHS 17, 1897, 269 Nr. 4. Den Hinweis auf einen weiteren Fund einer Grenzinschrift mit den Orts- oder Flurnamen Gannatēnos und Mandrai verdanke ich Klaus Belke.

[6] Wiegand 1909, 309 f.



1 Aktopraklık Höyük. Blick Richtung Norden

2. Stratigrafischer Befund

Im Jahr 2010[7] wurden durch das Österreichische Archäologische Institut feldarchäologische Forschungen zu den spätrömischen Bebauungsresten fortgesetzt, die von Archäologen des Bursa Arkeoloji Müzesi wenige Jahre zuvor begonnen worden waren (Grabungsareal Aktopraklık C)[8]. Dazu wurden zunächst die geodätischen Voraussetzungen mittels eines GPS-Surveys geschaffen. Neben großflächigen Reinigungsarbeiten wurden drei Sondagen angelegt, die an das vorhandene Quadrantensystem (10 × 10 m) angepasst wurden (Abb. 2. 3). Die beiden Schnitte 1/10 (5 × 4 m) und 3/10 (11 × 3,70 m) fokussierten dabei auf das langrechteckige, 4,57–5,83 × 9,94–10,49 m große Gebäude 1 (Abb. 4) mit Trockenmauerwerk aus Kalkbruch- und Feldsteinen sowie Ziegelfragmenten, das im Norden noch einen abgetrennten, 4,60 × 2,90 m großen Badebereich mit wasserundurchlässigen Estrichen (SE[9] 305) und Wandverputz *(opus signinum)* aufwies (Abb. 5). Im östlichen Bereich des Bades wurden auf dem leicht nach Süden abfallenden Boden zudem 30 × 30 × 3 cm große Ziegel verlegt (SE 304; Niveau: 108,48–108,69 m). Das restliche Gebäude war mit einem Lehmstampfboden ausgestattet (SE 106; Niveau: 108,35 m), wobei der Boden auf einer Aufschüttung (SE 105) aufgebracht war[10], die unmittelbar über dem chalkolithischen Friedhof, der nach der Aufgabe der neolithischen Siedlung in diesem Areal errichtet worden war, lag. Während die frühesten Siedler von Aktopraklık Höyük ihre Verstorbenen innerhalb der Siedlung bestatteten, scheint sich in chalkolithischer Zeit ein von der Siedlung klar getrennter Friedhof in diesem Areal etabliert zu haben. Chalkolithische Steinobjekte aus diesem Friedhof fanden sich als Spolien in den 70–80 cm starken und maximal 65 cm hoch erhaltenen, etwas unregelmäßig gefluchteten Mauern des Gebäudes. Das aufgehende Mauerwerk war wohl aus Fachwerk oder Holz gestaltet. Der Eingang in das Gebäude konnte nicht mehr nachgewiesen werden; im Ausschlussverfahren kann er aber im Bereich der nicht ausgegrabenen Stege, also an der West- oder Ostseite des Gebäudes, vermutet werden. Die Position der Fenster ließ sich wegen der geringen

[7] An der vom 5. 7.–24. 7. 2010 dauernden Kampagne nahmen teil: Christian Kurtze, Johannes Reiter, Laura Rembart, Martin Steskal und Thomas Winklehner.

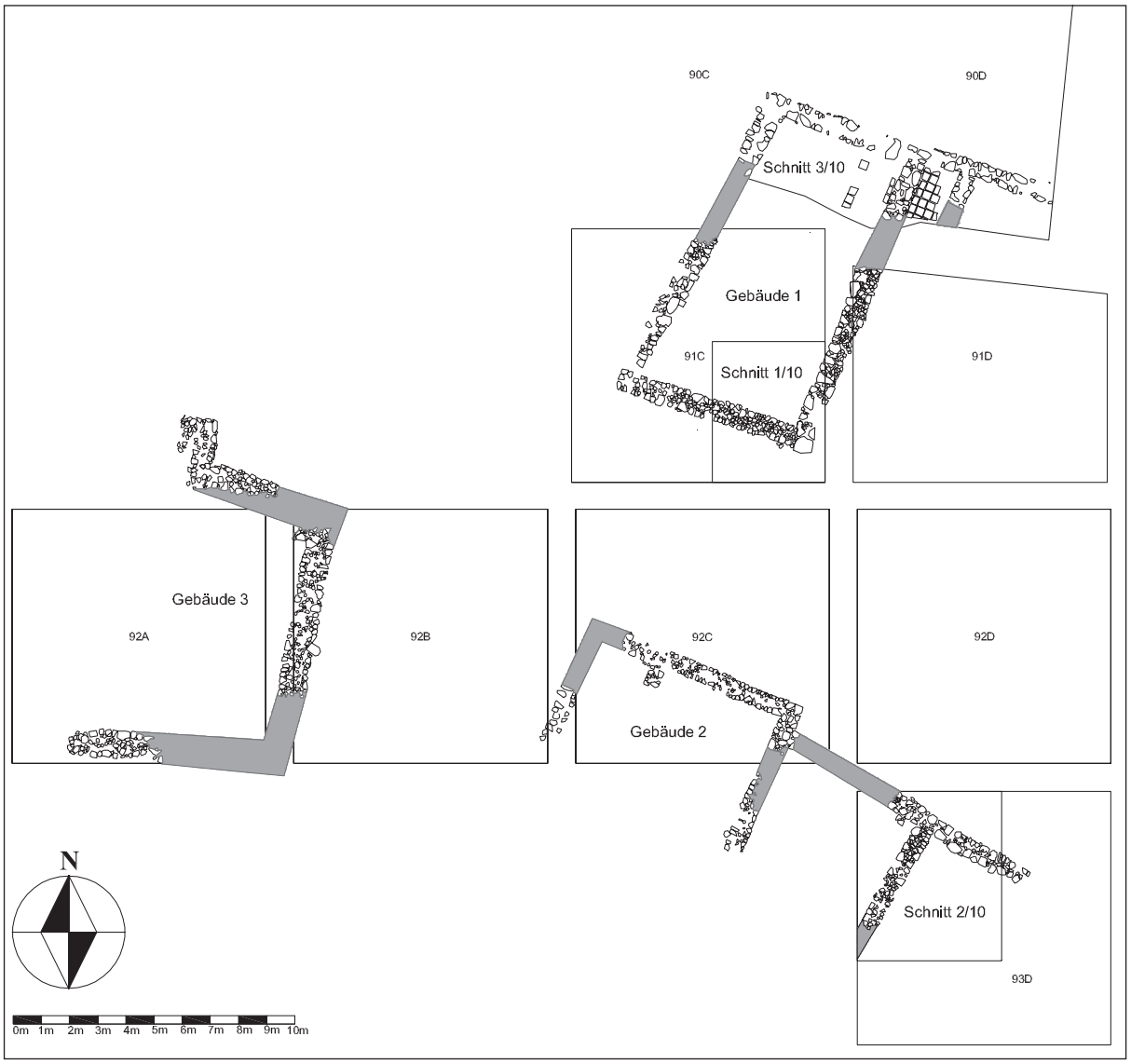
[8] Vgl. den diesbezüglichen Hinweis bei N. Karul, Aktopraklık 2004–2006 Yılı Çalışmaları Genel Bir Değerlendirme, AST 25, 1, 2008, 71.

[9] SE = Stratigrafische Einheit.

[10] Die südlich und außerhalb von Gebäude 1 gelegene Schicht SE 107 stellte eine Aufschüttung dar, deren zugehöriges Bodenniveau nicht mehr angetroffen werden konnte. Das heterogene Fundmaterial dieses Stratums (K 29–36) bietet für die Errichtung dieses Bodens einen *terminus post quem* im 5. Jh. n. Chr.



2 Grabungsareal Aktopraklık C. Blick nach Norden



3 Grundrisse der Gebäude 1–3 (M 1 : 250)



4 Aktopraklık Höyük. Spätrömisches Gebäude 1 (Schnitt 1/10 und 3/10)

Erhaltung des Gebäudes nicht mehr bestimmen. Das nach Analyse des Fundmaterials (K 12–28; G 3–7) in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. errichtete Gebäude besaß ein Ziegeldach über einem Dachstuhl aus Holz, dessen Versturz (Abb. 6) noch vollflächig nachgewiesen werden konnte (SE 104 = SE 302). Der Dachziegelversturz lag auf einer feinen Brandschicht (SE 303), die ein Brandereignis bezeugt, das die Ursache für den Einsturz des Gebäudes darstellte. Nach Auswertung des Fundmaterials (K 1–11; G 1. 2) erfolgte dieser Einsturz wohl erst im 7. Jahrhundert n. Chr. Im Nordosten des Gebäudes schloss stumpf anlaufend ein 1,20 × 2 m großer Zubau an, der einen Ziegelboden (Maße: 30 × 30 × 5 cm) über einem wasserundurchlässigen Estrich aus *opus signinum* aufwies Das *opus signinum* setzte sich über eine Hohlkehle an der Nordwand des Gebäudes als Wandverputz fort. Der südliche Abschluss dieses Anbaus war archäologisch nicht mehr nachzuweisen. Die 60–70 cm starke, unmittelbar auf dem gewachsenen Felsboden errichtete Mauer lief zudem nach Osten weiter; ihr Endpunkt konnte nicht mehr bestimmt werden. Auf dem Niveau des Ziegelbodens und des Estrichs im Norden von Gebäude 1 (SE 304 und SE 305) sowie an der Unterkante der Aufschüttungen im Süden (SE 105 und SE 107) wurde die Grabung beendet, ohne den gewachsenen Boden erreicht zu haben.

In dem südöstlich davon gelegenen, zumindest 5,00 × 15,50 m großen Gebäude 2 mit insgesamt vier Räumen wurde eine weitere, 6 × 5 m große Sondage angelegt (Schnitt 2/10), in der aber nur noch die Planierungen (SE 203, SE 204 und SE 205) unter dem nicht mehr vorhandenen Bodenniveau nachgewiesen werden konnten (Abb. 7). Die 60–70 cm starken Trockenmauern des Gebäudes aus Kalkbruch- und Feldsteinen waren nur noch in ihrem Fundamentbereich nachzuweisen. Planierungen und Mauern lagen unmittelbar auf dem sterilen gewachsenen Boden (SE 206), der vom Verwitterungsprodukt des Felsens sowie vom Felsen selbst gebildet worden war (Abb. 8). Das Fundmaterial der Planierungen (K 37–46; G 8. 9) deutet auf eine unmittelbare zeitliche Nähe zur Errichtung des Gebäudes 1 hin und datiert den Bau in die Zeit ab der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. Da die südlichen Abschlüsse des Gebäudes nicht mehr nachgewiesen werden konnten, ließen sich nur noch die Breiten und Mindesttiefen der Räume feststellen (Aufzählung von Osten nach Westen): So konnte für Raum 1 eine Mindestbreite von 4,50 m und eine Mindesttiefe von 4,60 m, für Raum 2 eine Breite von 4,91 m und eine Mindesttiefe von 5,05 m, für Raum 3 eine Breite von 4,41 m und eine Mindesttiefe von 5,05 m sowie für Raum 4 eine Breite von 1,68 m und eine Mindesttiefe von 4,10 m festgestellt werden. In Raum 1 ließen sich noch die Reste eines *in situ* befindlichen Pithos dokumentieren, der auf eine mögliche Vorratsspeicherung in diesem Raum hindeutet.

Das westlich davon gelegene, zumindest 7,05–8,80 × 7,50 m große Gebäude 3 aus maximal 35 cm hoch erhaltenem, 70–100 cm starkem Mauerwerk aus Kalkbruch- und Feldsteinen mit



5 Aktopraklık Höyük. Spätrömisches Gebäude 1 – Badbereich (Schnitt 3/10)



6 Aktopraklık Höyük. Spätrömisches Gebäude 1 – Dachziegelversturz (Schnitt 3/10)



7 Aktopraklık Höyük. Spätrömisches Gebäude 2



8 Aktopraklık Höyük. Spätrömisches Gebäude 2 – Ostteil (Schnitt 2/10)



9 Aktopraklık Höyük. Spätrömisches Gebäude 3



10 Aktopraklık Höyük. Kapelle



11 Aktopraklık Höyük. Terrassenmauer

zahlreichen Ziegelfragmenten war bereits durch ältere Grabungen teilweise sichtbar und wurde daher lediglich geodätisch erfasst (Abb. 9). Der westliche Abschluss des Gebäudes wurde im Rahmen der Grabungen nicht freigelegt.

Gut 200 m westsüdwestlich dieses Grabungsareals wurde in den frühen 2000er Jahren vom Bursa Arkeoloji Müzesi unter der Leitung von Recep Okçu eine Kapelle freigelegt (Abb. 10)[11]. In der 5 × 6 m großen Sondage S19 wurden zwei hintereinanderliegende, axial angeordnete Apsiden festgestellt, die wohl als Unterkonstruktion des Synthronons, also der Priesterbank, dienten. Es handelt sich dabei um eine innere, 2,50 m weite Apsis aus 60 cm starkem und maximal 65 cm hoch erhaltenem Bruchsteintrockenmauerwerk mit vereinzelten Ziegelausgleichsscharen sowie um eine äußere Apsis aus 90 cm starkem und maximal 50 cm hoch erhaltenem Bruchsteinmauerwerk in Kalkmörtelverband. Die Apsiden lagen im Osten des nur teilweise freigelegten Gebäudes.

130 m südwestlich des Grabungsareals konnte zudem auf einer Länge von 36 m eine Terrassenmauer geodätisch erfasst werden, welche die beträchtliche Ausdehnung des in spätrömischer Zeit bebauten Geländes verdeutlicht (Abb. 11).

3. Fundanalyse

Im Zuge der Grabung kam in den drei Sondagen nur sehr wenig keramisches Fundmaterial zutage (Taf. 1–7). Nicht alle Befunde konnten anhand der Keramik datiert werden. Für die Auswertung der beiden Gebäude wurden lediglich diagnostische Stücke herangezogen[12].

3.1 Gebäude 1 (Schnitt 1/10 und 3/10)

In dem Versturz des Daches (SE 104 = SE 302) fand sich das Fragment einer Late Roman Light-Coloured Ware (K 1), die vermutlich zu einer Schüssel zu ergänzen ist. Aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes lässt sich die genaue Form allerdings nicht mehr bestimmen. Im Allgemeinen lehnen sich Gefäße dieser Ware formtypologisch an Gefäße der LRC und der ARS

[11] Die nachfolgenden Daten folgen dem unpublizierten Grabungsbericht des Ausgräbers Recep Okçu. Der Bericht wurde vom Bursa Arkeoloji Müzesi freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

[12] Abkürzungen: ARS = African Red-Slip Ware, G = Glas, K = Keramik, LRC = Late Roman C Ware.

an[13]. Ebenfalls zum Tafelgeschirr kann das Schüsselfragment K 2 gezählt werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um eine lokal hergestellte Red-Slip Ware. Ähnliche Vergleichsbeispiele finden sich in der Provinz Skythien aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.[14], aber auch in Istanbul aus dem späten 6.–7. Jahrhundert n. Chr.[15]. Feinchronologisch nicht näher bestimmbar sind die vier Fragmente von Gebrauchskeramik (K 3–6). Es handelt sich bei den Stücken um gängige Vorratsgefäße. Lediglich für den Krug mit Trichterrand (K 4) finden sich möglicherweise Parallelen in der Colour-Coated White Ware, die in Konstantinopel ab dem beginnenden 6. Jahrhundert n. Chr. auftritt[16]. Die Küchenware ist in diesem Fundkomplex mit fünf Fragmenten (K 7–11) vertreten, die sich feinchronologisch ebenfalls nicht näher bestimmen lassen. Eventuell finden sich für das Kochtopffragment K 7 Vergleichsbeispiele, die in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren sind[17]. Das Fragment eines Deckels (K 11) findet Parallelen in Istanbul, die mit Fundstücken aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. vergesellschaftet sind[18]. Abgerundet wird das Fundspektrum durch zwei Glasfragmente (G 1–2), die sich allerdings keiner genauen Form mehr zuordnen lassen. Eventuell handelt es sich um eine Flasche[19] und ein Schälchen[20], die beide jedoch eine lange Laufzeit besitzen.

In der Aufschüttung, die unmittelbar über dem chalkolithischen Friedhof (SE 105) lag, kamen vergleichsweise die meisten Keramikfragmente zutage. Auch der Anteil von Tafelgeschirr ist in diesem Fundkomplex bemerkenswert hoch. Die meisten Fragmente lassen sich aufgrund ihrer feinen Tonbeschaffenheit der Light-Coloured Ware (K 12–18) zuordnen[21]. Der Großteil der hier auftretenden Formen lehnt sich an die LRC-Teller Hayes Form 1[22] (K 12–13) und Hayes Form 3[23] (K 15–16) an und lässt sich dadurch in die Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. datieren. Bei dem Randfragment K 14 handelt es sich hingegen um einen flachen Teller, der aufgrund der steilen Wand und des Wandknicks auf der Innenseite Ähnlichkeiten zu ARS-Tellern der Form Hayes 18 aufweist[24]. Die beiden Bodenfragmente können allerdings keiner genauen Form mehr zugeordnet werden. Eventuell können für das Tellerfragment (K 17) Vergleichsbeispiele aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. herangezogen werden, die ebenfalls einen sehr flachen und geraden Fuß besitzen und auf der Bodeninnenseite mit Rouletting verziert sind[25]. Das letzte Fragment von Tafelgeschirr (K 19) ist aufgrund der Ton- und Oberflächenbeschaffenheit einer anderen Gattung zuzuordnen. Vermutlich handelt es sich dabei um einen Red-Slip-Ware-Teller, der sich in der Randgestaltung an die ARS-Teller Form Hayes 93[26] oder an die LRC-Tellerform Hayes 5[27] des ausgehenden 5. Jahrhunderts n. Chr. anlehnt. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass der Fuß bei diesem Teller anders gestaltet ist und weder eine Ähnlichkeit zu der Fußgestaltung des ARS-Tellers noch zu der des LRC-Tellers besitzt.

Die sieben Gebrauchskeramikfragmente sind feinchronologisch nicht näher zu bestimmen. Sowohl der Topf mit überhängendem Rand mit Rillen (K 20) als auch der Krug mit breiter Lippe (K 21) besitzen eine lange Laufzeit. Die fünf Bodenfragmente (K 22–26) sind keiner bestimmten Form mehr zuordnen. Bei den zwei Fragmenten der Küchenware (K 27–28) handelt es sich um

[13] Hayes 1972, 408–410; Hayes 1992, 7–8.
[14] Opaiţ 2004, 74 Typ III, vgl. bes. Taf. 52, 10–11.
[15] »Local« Red-Slip Ware: Hayes 1992, 8, vgl. bes. Taf. 1, 14.
[16] Hayes 1992, 11, vgl. bes. 30.37; 31.28.
[17] Opaiţ 2004, 45 Typ II.
[18] Hayes 1992, 30.31.107; 31.7–8.
[19] Hayes 1992, Taf. 1, 1; 2, 39; Striker – Kuban 2007, Taf. 76, 7. 9; 77, 22–24.
[20] Hayes 1992, Taf. 1, 6; Striker – Kuban 2007, Taf. 77, 29.
[21] Hayes 1972, 408. Eventuell könnte es sich bei den Fragmenten von Light-Coloured Ware aus Aktopraklık um lokal hergestellte Gefäße handeln.
[22] Hayes 1972, 325–327.
[23] Hayes 1972, 329–338. 409, vgl. bes. Taf. 92, 2; Opaiţ 2004, 79 Typ II.
[24] Hayes 1972, 43.
[25] Opaiţ 2004, 79 Typ I.
[26] Hayes 1972, 145–148.
[27] Hayes 1972, 339 f.

Vertreter des 5. Jahrhunderts n. Chr., die in Istanbul einige Vergleichsbeispiele finden[28]. Durch fünf Glasfragmente wird das Fundspektrum (G 3–7) in diesem Fundkomplex ergänzt. Bei den Bechern mit leicht aufgebogenem Rand (G 3–4) handelt es sich um eine gängige Form, deren Laufzeit vom 2.–6. Jahrhundert n. Chr. reicht[29]. Die Bodengestaltung kann bei diesen Bechern unterschiedlich ausfallen[30]. Eventuell sind auch die beiden Bodenfragmente (G 6–7) zu solchen Bechern zu ergänzen. Das Randfragment G 5 gehört vielleicht zu einer Flasche; diese besitzen meist einen kugeligen oder birnenförmigen Körper[31].

In der Aufschüttung im Süden des Gebäudes (SE 107) kam ein Fragment einer dünnwandigen Gebrauchskeramik (K 29) zutage, das noch den kaiserzeitlichen Traditionen verhaftet ist. Die Becher mit Trichterrand zählten zwar im 2.–3. Jahrhundert n. Chr. zu den beliebtesten Trinkgefäßen im östlichen Mittelmeergebiet, laufen aber teilweise noch bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. weiter[32]. Das gebrauchskeramische Schälchen (K 30) und das Fragment eines Kruges (K 31) besitzen eine lange Laufzeit. Besonders für den Gebrauchskeramikkrug gibt es Beispiele aus Ephesos, die eine Laufzeit von der frühen Kaiserzeit bis in das späte 5. Jahrhundert n. Chr. haben[33]. Das Fragment eines geschlossenen Gebrauchskeramikgefäßes (K 32) ist aufgrund des Erhaltungszustandes keiner bestimmten Form mehr zuzuordnen. Die drei Fragmente von Kochtöpfen (K 33–35) zählen wie die vorangegangen Beispiele zu den Vertretern des 5. Jahrhunderts n. Chr.[34]. Für das letzte Fragment der Küchenware (K 36) konnte kein Vergleichsbeispiel gefunden werden. Allerdings finden sich in Ephesos ähnlich Kochtöpfe mit eingezogenem Rand, die mit Keramik des fortgeschrittenen 3. Jahrhunderts n. Chr. vergesellschaftet sind[35].

3.2 Gebäude 2 (Schnitt 2/10)

Das Gebäude 2 konnte nur noch anhand von Planierungen (SE 203, SE 204 und SE 205), in denen allerdings nur sehr wenig keramisches Fundmaterial zutage kam, sowie von Fundamentresten archäologisch nachgewiesen werden. Das Randfragment einer Light-Coloured Ware (K 37) ist der einzige Vertreter von Tafelgeschirr in diesen Fundkomplexen. Formtypologisch lehnt sich auch dieses Fragment an die LRC-Teller Form Hayes 1 an und ist somit in die Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren[36]. Die Gebrauchskeramik ist mit einem Rand- und drei Bodenfragmenten (K 38–41) vertreten, die feinchronologisch nicht näher zu bestimmen sind. Die beiden Kochtöpfe mit nach außen geneigtem Steilrand (K 42–43) zählen zu dem beliebten Kochgeschirr ab dem 5. Jahrhundert n. Chr., das im östlichen Mittelmeerraum stark vertreten ist[37]. Für das Krugfragment K 44 konnte kein direkter Vergleich gefunden werden, eventuell kann aber davon ausgegangen werden, dass es sich dabei ebenfalls um einen Vertreter des 5. Jahrhunderts n. Chr. handelt. Die beiden letzten Fragmente von Küchenware (K 45–46) sind nicht näher zu bestimmen. Das Randfragment K 45 lässt sich zu einer Kleeblattkanne ergänzen, die sich ab der römischen Kaiserzeit großer Beliebtheit erfreute.

Das Fundspektrum wird durch zwei Glasfragmente (G 8–9) ergänzt, die sich feinchronologisch nicht näher einordnen lassen. Das Randfragment lässt sich vermutlich zu einer Flasche mit

[28] Hayes 1992, 92 f. Taf. 30.6/4 und 31.10/7; Opaiţ 2004, 45 Typ III; Striker – Kuban 2007, 53 Taf. 40, 26; 56, 255–256. 258.
[29] Isings 1957, 131; Steskal 2008, Taf. 346, G 61–63. 65.
[30] Beispiele dafür bei Atik 2009, Abb. 7–9.
[31] Güneş 2009, Taf. 3. 4. 6.
[32] Ladstätter 2008, 112.
[33] Ladstätter 2008, 115 K 240–243.
[34] Vgl. K 27–28.
[35] Ladstätter 2008, 111 f. K 113–118.
[36] Vgl. K 12–14.
[37] Hayes 1992, 103 Taf. 45, 135; Ladstätter 2008, 115 K 254–266.

eingeschnürtem Hals rekonstruieren, deren Randgestaltung unterschiedlich ausfallen kann[38]. Das Bodenstück gehört zu einem Kelch, der besonders im 4.–6./7. Jahrhundert n. Chr. in Verwendung war[39]. Bei diesem Fragment besteht der Stiel aus einem Knoten – eine Kelchform, die vor allem im östlichen Mittelmeerraum weit verbreitet war[40].

3.3 Katalog[41]

Der Keramikkatalog ist chronologisch und kontextuell geordnet und folgt der Beschreibung der einzelnen Fundkomplexe. Die Farbbestimmung wurde nach Munsell, Soil Color Charts (2000) vorgenommen.

3.3.1 SE 104 = SE 302

K 1 **Taf. 1**
Inv. SE 104/2/K2
Form: Schüssel
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 5YR7/6 (Bruch), mittelhart, fein, kompakt, vereinzelt kleine runde und ovale Poren
Farbe außen: 5YR7/4, Farbe innen: 2.5YR6/8
Überzug: innen, abgerieben, matt
Sekundäre Oberfläche: verwaschen
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 22 cm, erh. H 2,3 cm

K 2 **Taf. 1**
Inv. SE 104/2/K3
Form: Schüssel
Gattung: Red-Slip Ware
Ton: 10YR6/4 (Bruch), 10YR5/2 (Kern), mittelhart, fein, kompakt, vereinzelt mittelgroße weiße Einschlüsse, viele kleine dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR6/6, Farbe innen: 2.5YR6/6
Überzug: flächig, teilweise abgerieben, matt
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 28 cm, erh. H 3,5 cm

K 3 **Taf. 1**
Inv. SE 104/2/K1
Form: Krug
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR6/6 (Bruch), hart, fein, kompakt, viele sehr kleine weiße Einschlüsse, viele kleine dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 5YR6/8, Farbe innen: 5YR6/8
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 8 cm, erh. H 3,6 cm

K 4 **Taf. 1**
Inv. SE 104/2/K4
Form: Krug
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR4/6 (Bruch), mittelhart, mittelfein, kompakt, viele kleine–mittelgroße weiße Einschlüsse, wenige große dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR5/6, Farbe innen: 2.5YR5/6
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 13 cm, erh. H 5,8 cm

K 5 **Taf. 1**
Inv. SE 104/2/K6
Form: Topf
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR5/8 (Bruch), mittelweich, fein, mitteldicht, viele kleine–mittelgroße weiße Einschlüsse, vereinzelt dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 5YR6/8, Farbe innen: 5YR6/8
Sekundäre Oberfläche: verwaschen
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 25 cm, erh. H 2,7 cm

K 6 **Taf. 1**
Inv. SE 104/2/K7
Form: Pithos
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR5/6 (Bruch), 7.5YR5/4 (Kern), mittelweich, mittelfein, porös, viele große Quarzeinschlüsse, wenige große weiße Einschlüsse, wenige große dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR5/6, Farbe innen: 5YR6/6
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 36 cm, erh. H 7,5 cm

[38] Beispiele dafür bei Atik 2009, Abb. 27–30.
[39] Isings 1957, 139–141.
[40] Çakmakçı 2009, 55 f.
[41] Abkürzungen: BDm = Bodendurchmesser, BS = Bodenstück, erh. = erhaltene, H = Höhe, KDm = Knaufdurchmesser, RDm = Randdurchmesser, RS = Randstück, WS = Wandstück.

K 7 **Taf. 1**
Inv. SE 104/2/K5
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: 5YR6/6 (Bruch), mittelhart, sehr wenige große rote Einschlüsse, vereinzelt dunkle Einschlüsse, sehr vereinzelt kleine weiße Einschlüsse
Farbe außen: 5YR7/6, Farbe innen: 5YR7/6
sekundäre Oberfläche: verwaschen
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 16 cm, erh. H 2,4 cm

K 8 **Taf. 2**
Inv. SE 302/1/K2
Form: Krug
Gattung: Küchenware
Ton: 5YR4/6 (Bruch), mittelhart, mittelfein, kompakt, viele mittelgroße–große Quarzeinschlüsse, vereinzelt große rote Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR6/4, Farbe innen: 5YR6/3
Sekundäre Oberfläche: Rußspuren
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm nicht bestimmbar, erh. H 7,7 cm

K 9 **Taf. 2**
Inv. SE 302/1/K3
Form: Krug
Gattung: Küchenware
Ton: 5YR4/6 (Bruch), mittelhart, mittelfein, kompakt, kleine–mittelgroße Quarzeinschlüsse, sehr vereinzelt große rote Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR5/4, Farbe innen: 5YR6/4
Sekundäre Oberfläche: Rußspuren
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 21 cm, erh. 4,9 cm

K 10 **Taf. 2**
Inv. SE 302/1/K4
Form: Kanne
Gattung: Küchenware
Ton: 5YR4/6 (Bruch), mittelhart, mittelfein, kompakt, viele große–kleine Quarzeinschlüsse, wenige kleine dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR4/4, Farbe innen: 5YR6/3
Sekundäre Oberfläche: verbrannt
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm nicht bestimmbar, erh. H 5,2 cm

K 11 **Taf. 2**
Inv. SE 302/1/K1
Form: Deckel
Gattung: Küchenware
Ton: 2.5Y4/1 (Bruch), mittel–hart, mittelfein, kompakt, viele kleine–mittelgroße, weiße Einschlüsse, wenige große schwarze Einschlüsse, vereinzelt große rote Einschlüsse, sehr wenig feiner Glimmer
Farbe außen: 5Y5/1, Farbe innen: 5Y5/1
Überzug: flächig, kompakt, matt
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 4,5 cm, KDm 2,5 cm, erh. H 5,4 cm

G 1 **Taf. 2**
Inv. SE 104/3/G1
Form: Flasche/Becher
Gattung: Glas
Farbe: grün, durchsichtig
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 3,6 cm, erh. H 1,5 cm

G 2 **Taf. 2**
Inv. SE 104/3/G2
Form: Schälchen/Becher
Gattung: Glas
Farbe: gelbgrün, durchsichtig–blickdicht
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 4 cm, erh. H 1,1 cm

3.3.2 SE 105

K 12 **Taf. 2**
Inv. SE 105/10/K2
Form: Teller
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 5YR6/6 (Bruch), mittelhart, fein, kompakt, vereinzelt sehr kleine weiße Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR5/8, Farbe innen: 10R5/8
Überzug: flächig, teilweise abgerieben, matt
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 27 cm, erh. H 3,8 cm

K 13 **Taf. 3**
Inv. SE 105/6/K1
Form: Teller
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 10YR5/3 (Bruch), 2.5Y4/1 (Kern), hart, fein, kompakt, sehr wenige sehr kleine weiße Einschlüsse, einige längliche Poren
Farbe außen: 10R4/8, Farbe innen: 10R4/8
Überzug: flächig, abgerieben, matt glänzend
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 20 cm, erh. H 2,4 cm

K 14 **Taf. 3**
Inv. SE 105/10/K1
Form: Teller
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 2.5YR6/6 (Bruch), hart, fein, kompakt, wenige sehr kleine weiße Einschlüsse, vereinzelt feiner Glimmer
Farbe außen: 5YR7/4, Farbe innen: 10R5/6
Überzug: innen und Rand außen kompakt, matt
Sekundäre Oberfläche: versintert

Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 30 cm, erh. H 4,6 cm

K 15 **Taf. 3**
Inv. SE 105/2/K1
Form: Teller
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 5YR5/6 (Bruch), mittelhart, fein, kompakt, wenige kleine längliche Poren
Farbe außen: 10R4/8, Farbe innen: 2.5YR4/4
Überzug: flächig, abgerieben, matt
Sekundäre Oberfläche: versintert
Dekor: Wellenbanddekor, Rand außen
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 23 cm, erh. H 5,2 cm

K 16 **Taf. 3**
Inv. SE 105/2/K3
Form: Teller
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 5YR6/8 (Bruch), mittelhart, fein, mitteldicht, wenige kleine weiße Einschlüsse, vereinzelt mittelgroße graue Einschlüsse, wenige runde Poren
Farbe außen: 10R4/8, Farbe innen: 5YR8/4
Überzug: außen, abgerieben, matt
Sekundäre Oberfläche: verwaschen
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm nicht bestimmbar, erh. H 3,7 cm

K 17 **Taf. 3**
Inv. SE 105/10/K4
Form: Teller
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 5YR8/2 (Bruch), weich, fein, kompakt, viele sehr kleine dunkle Einschlüsse, wenige kleine weiße Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR8/3, Farbe innen: 5YR7/8
Überzug: innen, kompakt, matt
Dekor: Rouletting, Boden innen
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 12 cm, erh. H 1,4 cm

K 18 **Taf. 3**
Inv. SE 105/10/K3
Form: Teller
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 5YR6/6 (Bruch), mittelhart, fein, kompakt, viele sehr kleine dunkle Einschlüsse, wenige sehr kleine weiße Einschlüsse
Farbe außen: 10R6/6, Farbe innen: 7.5YR5/1
Überzug: flächig, teilweise abgerieben, matt
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 10 cm, erh. H 2,9 cm

K 19 **Taf. 3**
Inv. SE 105/2/K2
Form: Teller
Gattung: Red-Slip Ware
Ton: 2.5YR5/8 (Bruch), Gley 1 4/N (Kern), hart, fein, kompakt, vereinzelt kleine weiße und dunkle Einschlüsse, wenige sehr kleine längliche Poren
Farbe außen: 2.5YR6/6, Farbe innen: 10R5/6
Überzug: innen und Rand außen, abgerieben, matt
Sekundäre Oberfläche: verwaschen
Dekor: Wellenband, Boden innen
Erhaltungszustand: 4 RS und BS
Maße: RDm 34 cm, BDm 20 cm, H 5,4 cm

K 20 **Taf. 3**
Inv. SE 105/2/K6
Form: Topf
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR5/6 (Bruch), mittelhart, fein, kompakt, wenige mittelgroße–kleine weiße Einschlüsse, vereinzelt große dunkle Einschlüsse, wenige ovale Poren
Farbe außen: 5YR6/6, Farbe innen: 5YR6/6
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 15 cm, erh. H 1,6 cm

K 21 **Taf. 4**
Inv. SE 105/6/K3
Form: Krug
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR4/6 (Bruch), mittelhart, mittelfein, kompakt, sehr viele kleine weiße Einschlüsse, einige mittelgroße Quarzeinschlüsse, vereinzelt schwarze Einschlüsse, vereinzelt feiner Glimmer
Farbe außen: 5YR6/4, Farbe innen: 5YR6/4
Erhaltungszustand: 4 RS und WS
Maße: RDm 7,8 cm, erh. H 15,6 cm

K 22 **Taf. 4**
Inv. SE 105/6/K4
Form: geschlossen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR4/6 (Bruch), mittelhart, mittelfein, kompakt, viele sehr kleine weiße Einschlüsse, viele kleine dunkle Einschlüsse, vereinzelt feiner Glimmer
Farbe außen: 7.5YR6/4, Farbe innen: 2.5YR5/6
Erhaltungszustand: 2 BS
Maße: BDm 10 cm, erh. H 1,3 cm

K 23 **Taf. 4**
Inv. SE 105/6/K2
Form: offen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR6/8 (Bruch), hart, fein, kompakt, sehr wenige kleine weiße Einschlüsse, viele sehr kleine schwarze Einschlüsse, vereinzelt feiner Glimmer
Farbe außen: 5YR7/6, Farbe innen: 5YR7/6
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 10 cm, erh. H 2,5 cm

K 24 **Taf. 4**
Inv. SE 105/2/K4
Form: offen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR6/6 (Bruch), Bruch: hart, fein, kompakt, vereinzelt kleine dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR7/6, Farbe innen: 2.5YR7/6
Sekundäre Oberfläche: verwaschen
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 6 cm, erh. H 1,8 cm

K 25 **Taf. 4**
Inv. SE 105/10/K5
Form: offen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR5/6 (Bruch), 7.5YR5/3 (Kern), mittelweich, fein, kompakt, viele sehr kleine weiße Einschlüsse, vereinzelt große dunkle Einschlüsse, vereinzelt feiner Glimmer
Farbe außen: 2.5YR6/8, Farbe innen: 2.5YR6/8
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 7 cm, erh. H 1,8 cm

K 26 **Taf. 4**
Inv. SE 105/2/K5
Form: geschlossen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR5/8 (Bruch), hart, fein, kompakt, sehr wenige kleine weiße Einschlüsse, wenige kleine Poren
Farbe außen: 5YR6/8, Farbe innen: 5YR6/8
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 8 cm, erh. H 2,2 cm

K 27 **Taf. 4**
Inv. SE 105/2/K7
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: 10YR7/4 (Bruch), 2.5YR6/6 (Kern), mittelhart, mittelfein, leicht porös, sehr viele große–mittelgroße Quarzeinschlüsse, viele kleine–mittelgroße rote und dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 7.5YR7/4, Farbe innen: 7.5YR7/4
Überzug: flächig, kompakt, matt
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 17 cm, erh. H 3,6 cm

K 28 **Taf. 4**
Inv. SE 105/2/K9
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: 2.5YR5/4 (Bruch), mittelfein, grob, porös, viele große Quarzeinschlüsse, vereinzelt große dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 5YR6/6, Farbe innen: 5YR6/6
Überzug: flächig, abgerieben, matt
Erhaltungszustand: 2 RS
Maße: RDm 16 cm, erh. H 2,1 cm

G 3 **Taf. 5**
Inv. SE 105/3/G1
Form: Becher
Gattung: Glas
Farbe: gelblich braun, durchsichtig
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 6 cm, erh. H 1,5 cm

G 4 **Taf. 5**
Inv. SE 105/7/G1
Form: Becher
Gattung: Glas
Farbe: grünlich, durchsichtig
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 5 cm, erh. H 2,1 cm

G 5 **Taf. 5**
Inv. SE 105/7/G2
Form: Becher/Flasche
Gattung: Glas
Farbe: grün, durchsichtig
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 6 cm, erh. H 2,9 cm

G 6 **Taf. 5**
Inv. SE 105/3/G2
Form: Becher
Farbe: gelblich grün, durchsichtig
Gattung: Glas
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 4 cm, erh. H 1,1 cm

G 7 **Taf. 5**
Inv. SE 105/7/G3
Form: Becher
Gattung: Glas
Farbe: blau, durchsichtig
Erhaltungszustand: 3 WS+BS
Maße: BDm 3,2 cm, erh. H 1,7 cm

3.3.3 SE 107

K 29 **Taf. 5**
SE 107/1/K1
Form: Becher
Gattung: dünnwandige Keramik
Ton: 5Y3/1 (Bruch), hart, mittelfein, kompakt, viele kleine–mittelgroße weiße Einschlüsse
Farbe außen: Gley 1 4/N, Farbe innen: Gley 1 4/N
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 6,4 cm, erh. H 2,2 cm

K 30 **Taf. 5**
SE 107/1/K2
Form: Schälchen

Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 10R5/6 (Bruch), 2.5Y5/2 (Kern), Bruch: hart, fein, kompakt, wenige sehr kleine weiße Einschlüsse, vereinzelt mittelgroße graue Einschlüsse, seifige Oberfläche
Farbe außen: 2.5YR6/6, Farbe innen: 2.5YR6/6
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 2 RS und WS
Maße: RDm 14 cm, erh. H 4,3 cm

K 31 **Taf. 5**
SE 107/1/K4
Form: Krug
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 5YR5/6 (Bruch), Bruch: mittelweich, mitteldicht, kompakt, viele kleine weiße Einschlüsse, vereinzelt sehr große weiße Einschlüsse, vereinzelt große dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 5YR7/6, Farbe innen: 5YR7/6
Sekundäre Oberfläche: verwaschen und versintert
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 10 cm, erh. H 3,5 cm

K 32 **Taf. 5**
SE 107/1/K3
Form: geschlossen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 7.5YR7/6 (Bruch), Bruch: hart, fein, kompakt, sehr wenige kleine weiße Einschlüsse, wenig feiner Glimmer, einige längliche Poren
Farbe außen: 7.5YR8/4, Farbe innen: 2.5YR7/6
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 2 WS und BS
Maße: BDm 6 cm, erh. H 3,3 cm

K 33 **Taf. 5**
SE 107/1/K8
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: 2.5YR5/8 (Bruch), Bruch: mittelhart, mittelfein, kompakt, viele große Quarzeinschlüsse, viele mittelgroße–kleine rote Einschlüsse, vereinzelt kleine weiße Einschlüsse
Farbe außen: 5YR7/6, Farbe innen: 5YR7/6
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 16 cm, erh. H 2,9 cm

K 34 **Taf. 5**
SE 107/1/K6
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: 5YR4/3 (Bruch), weich, grob, mitteldicht, viele große–kleine weiße Einschlüsse, viele große Quarzeinschlüsse
Farbe außen: 5YR5/3, Farbe innen: 7.5YR6/3
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 16 cm, erh. H 5,3 cm

K 35 **Taf. 5**
SE 107/1/K7
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: 7.5YR4/4 (Bruch), weich, grob, mitteldicht, viele sehr große–mittelgroße weiße Einschlüsse, viele große Quarzeinschlüsse
Farbe außen: 7.5YR6/3, Farbe innen: 7.5YR6/3
Erhaltungszustand: 2 RS
Maße: RDm 18 cm, erh. H 3,3 cm

K 36 **Taf. 6**
SE 107/1/K5
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: Gley 1 3/N (Bruch), weich, grob, mitteldicht, viele mittelgroße Quarzeinschlüsse, wenig feiner Glimmer, wenige sehr große dunkle Einschlüsse
Farbe außen: Gley 1 3/N, Farbe innen: Gley 1 3/N
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 20 cm, erh. H 3,6 cm

3.3.4 SE 203, SE 204 und SE 205

K 37 **Taf. 6**
Inv. SE 203/1/K1
Form: Schale
Gattung: Light-Coloured Ware
Ton: 2.5YR5/8 (Bruch), hart, fein, kompakt, vereinzelt längliche Poren
Farbe außen: 5YR6/8, Farbe innen: 2.5YR4/6
Überzug: innen, abgerieben, matt
Sekundäre Oberfläche: verwaschen
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 17 cm, erh. H 2,5 cm

K 38 **Taf. 6**
Inv. SE 203/1/K2
Form: Krug
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR6/6 (Bruch), mittelweich, mittelfein, kompakt, viele große dunkle Einschlüsse, wenige große weiße Einschlüsse, vereinzelt große rote Einschlüsse
Farbe außen: 5YR6/8, Farbe innen: 5YR6/8
Sekundäre Oberfläche: verwaschen
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 10 cm, erh. H 5 cm

K 39 **Taf. 6**
Inv. SE 203/1/K3
Form: offen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR5/8 (Bruch), Gley 1 5/N (Kern), mittelhart, fein, kompakt, vereinzelt mittelgroße weiße Einschlüsse, wenige mittelgroße graue Einschlüsse, vereinzelt mittelgroße–große rote Einschlüsse

Farbe außen: 5YR6/6, Farbe innen: 2.5YR4/8
Überzug: innen, abgerieben, matt
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 4 BS
Maße: BDm 11,8 cm, erh. H 2,9 cm

K 40 **Taf. 6**
Inv. SE 204/3/K1
Form: offen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR5/6 (Bruch), mittelweich, fein, kompakt, wenige mittelgroße–kleine dunkle Einschlüsse, vereinzelt weiße Einschlüsse, wenig feiner Glimmer
Farbe außen: 10R5/6, Farbe innen: 10R5/6
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 3 BS
Maße: BDm 8 cm, erh. H 2,4 cm

K 41 **Taf. 6**
Inv. SE 204/3/K2
Form: offen
Gattung: Gebrauchskeramik
Ton: 2.5YR5/6 (Bruch), mittelhart, fein, kompakt, viele, kleine dunkle Einschlüsse, vereinzelt feiner Glimmer
Farbe außen: 2.5YR6/8, Farbe innen: 2.5YR6/8
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 7 cm, erh. H 1,4 cm

K 42 **Taf. 6**
Inv. SE 204/3/K5
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: Gley 1 2.5/N (Bruch), weich, grob, kompakt, viele große Quarzeinschlüsse, viele kleine weiße Einschlüsse, vereinzelt feiner Glimmer
Farbe außen: Gley 1 4/N, Farbe innen: 10YR5/1
Erhaltungszustand: 3 RS
Maße: RDm 20 cm, erh. H 3 cm

K 43 **Taf. 6**
Inv. SE 204/3/K6
Form: Topf
Gattung: Küchenware
Ton: 5YR4/6 (Bruch), weich, grob–mittelkompakt, viele große Quarzeinschlüsse, wenige kleine dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 7.5YR5/2, Farbe innen: 7.5YR5/2
Überzug: flächig, kompakt, matt
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 14 cm, erh. H 2,6 cm

K 44 **Taf. 7**
Inv. SE 204/3/K7
Form: Krug
Gattung: Küchenware
Ton: 2.5YR4/8 (Bruch), weich, mittelgrob, kompakt, viele große Quarzeinschlüsse, viele kleine weiße Einschlüsse, wenige kleine dunkle Einschlüsse, vereinzelt feiner Glimmer
Farbe außen: 2.5YR4/3, Farbe innen: 2.5YR4/3
Überzug: flächig, kompakt, matt
Sekundäre Oberfläche: versintert
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm 10 cm, erh. H 11 cm

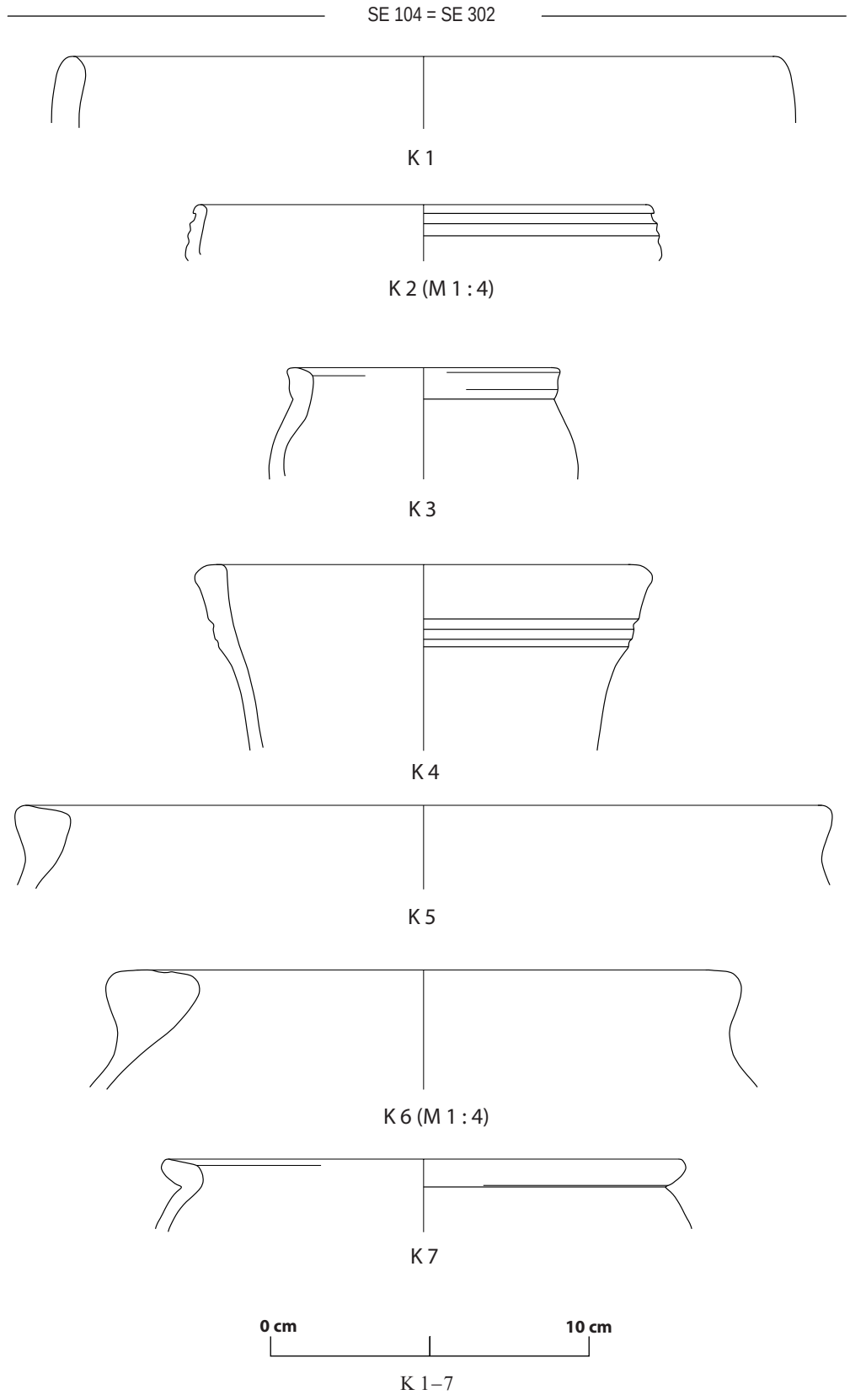
K 45 **Taf. 7**
Inv. SE 204/3/K4
Form: Kleeblattkanne
Gattung: Küchenware
Ton: 2.5YR4/6 (Bruch), weich, grob, porös, viele große und kleine weiße Einschlüsse, sehr große–mittelgroße Quarzeinschlüsse, vereinzelt mittelgroße dunkle Einschlüsse
Farbe außen: 2.5YR4/4, Farbe innen: 2.5YR4/4
Überzug: flächig, kompakt, matt
Erhaltungszustand: 1 RS
Maße: RDm nicht bestimmbar, erh. H 5,5 cm

K 46 **Taf. 7**
Inv. SE 204/3/K3
Form: geschlossen
Gattung: Küchenware
Ton: 5YR5/6 (Bruch), mittelhart, fein, kompakt, sehr wenige kleine dunkle und weiße Einschlüsse, vereinzelt mittelgroße weiße Einschlüsse
Farbe außen: 5YR4/2, Farbe innen: 5YR4/2
Sekundäre Oberfläche: verbrannt und versintert
Erhaltungszustand: 1 BS
Maße: BDm 3 cm, erh. H 2,8 cm

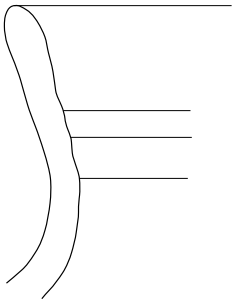
G 8 **Taf. 7**
Inv. SE 204/4/G1
Form: Flasche (?)
Gattung: Glas
Farbe: gelblich grün, durchsichtig
Erhaltungszustand: 3 RS
Maße: RDm 4 cm, erh. H 3,3 cm

G 9 **Taf. 7**
Inv. SE 204/4/G2
Form: Kelch
Gattung: Glas
Farbe: grünlich gelb, durchsichtig
Erhaltungszustand: 2 BS
Maße: BDm 4 cm, erh. H 3 cm

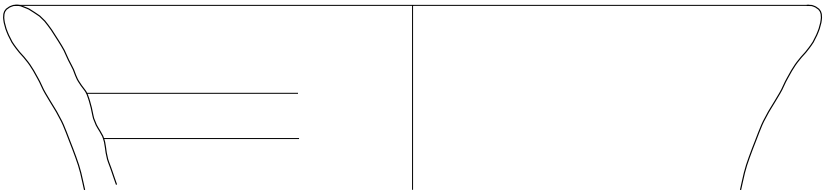
Tafel 1



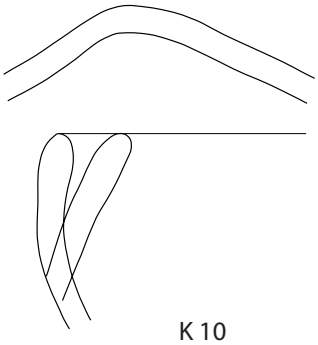
K 1–7



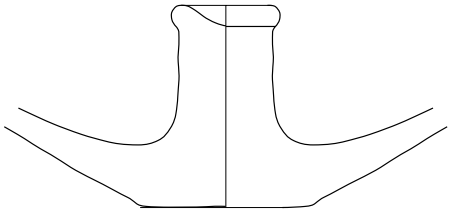
K 8



K 9



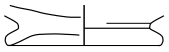
K 10



K 11

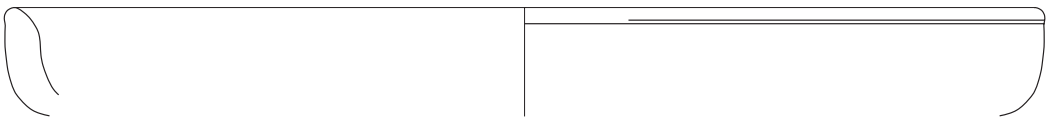


G 1

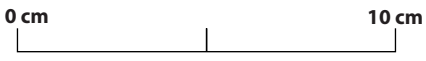


G 2

SE 105

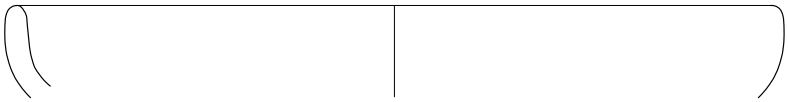


K 12

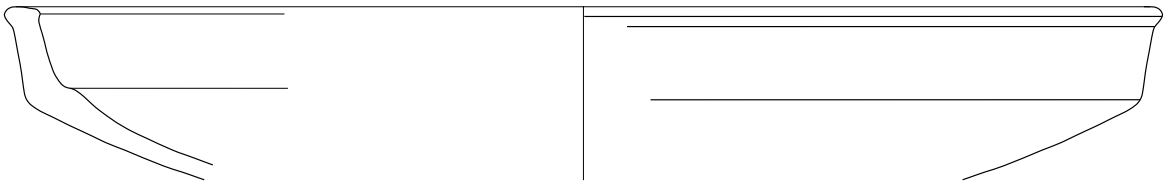


K 8–12; G 1. 2

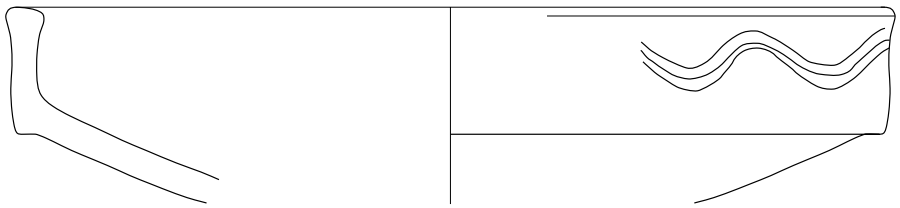
Tafel 3



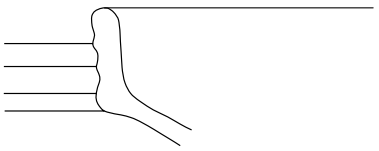
K 13



K 14



K 15



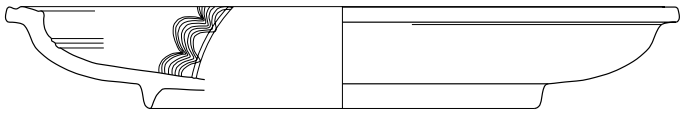
K 16



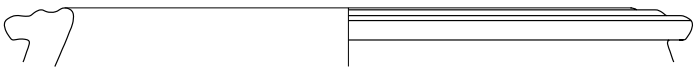
K 17



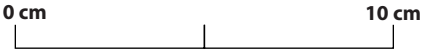
K 18



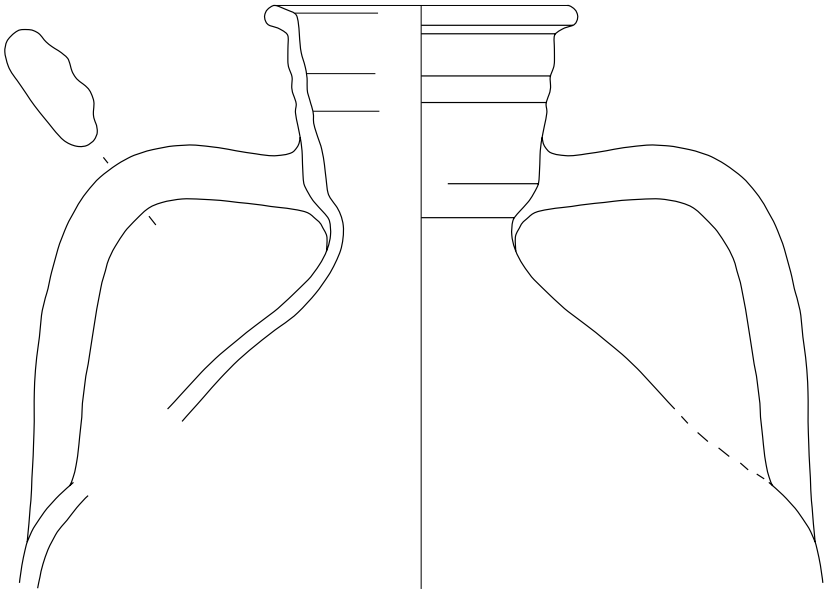
K 19 (M 1 : 4)



K 20



K 13–20



K 21



K 22



K 23



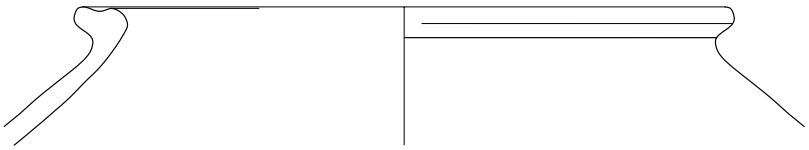
K 24



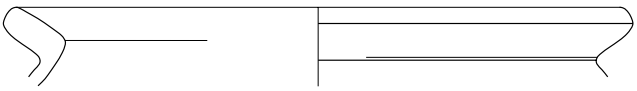
K 25



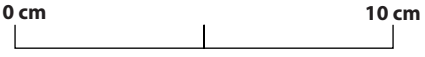
K 26



K 27

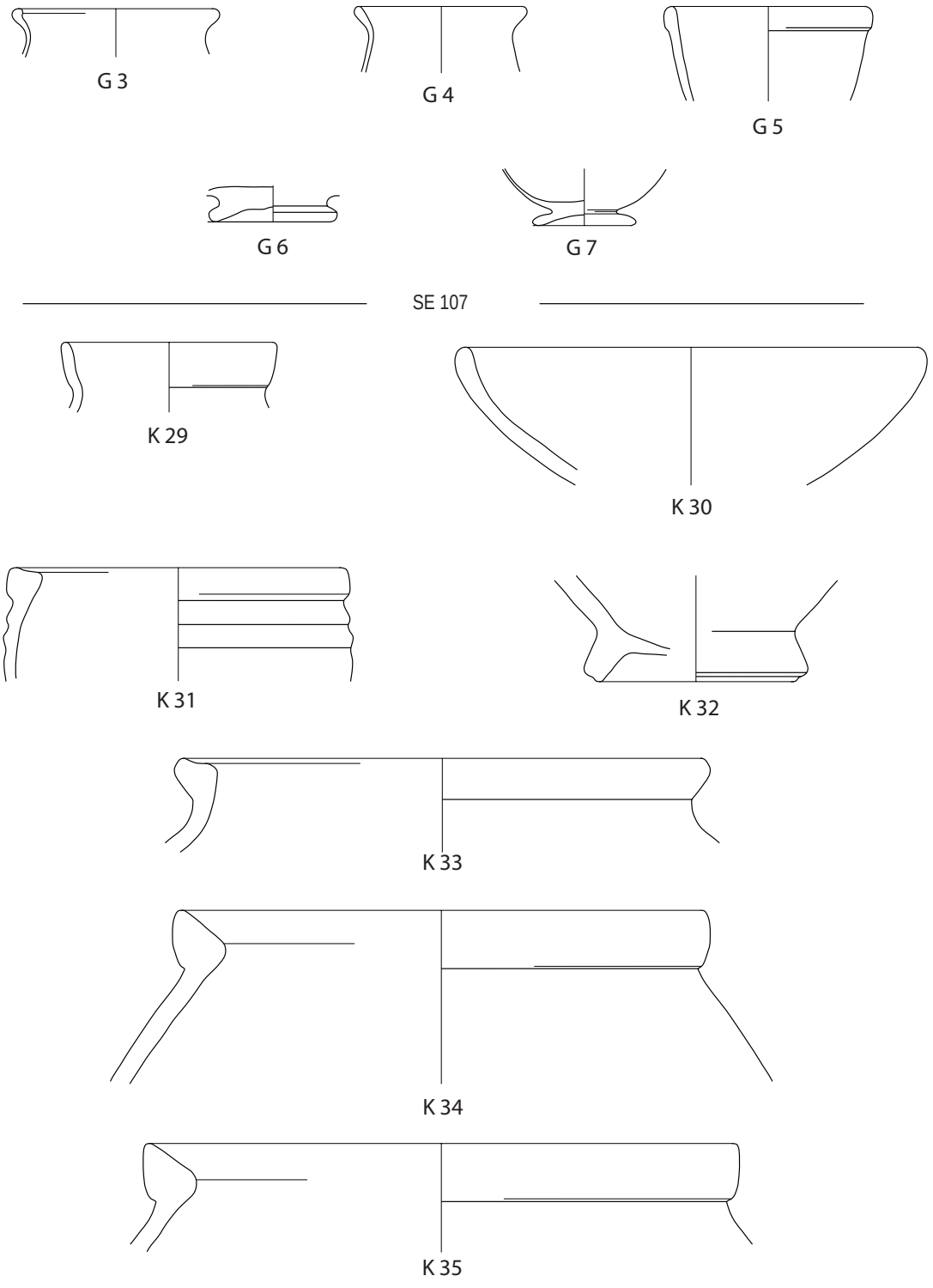


K 28

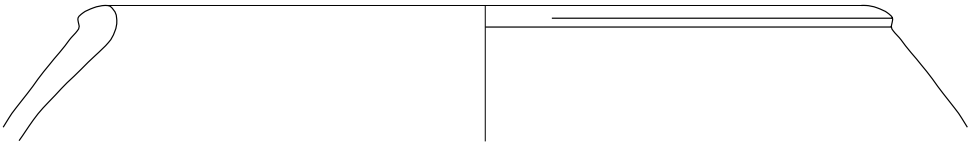


K 21–28

Tafel 5



G 3–7; K 29–35

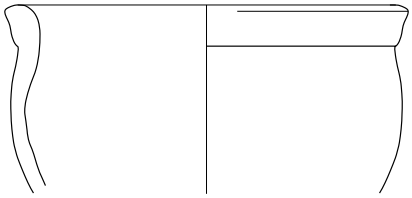


K 36

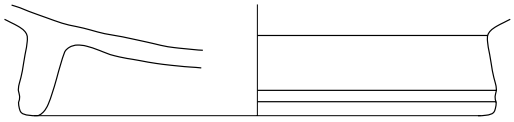
SE 203 und SE 204



K 37



K 38



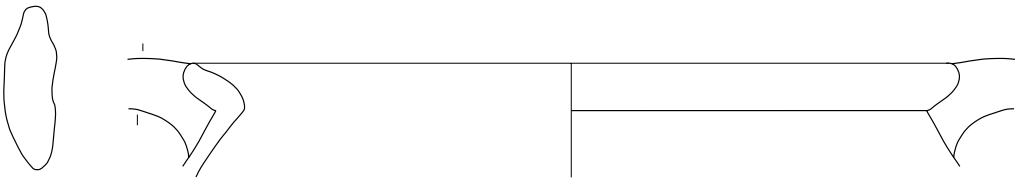
K 39



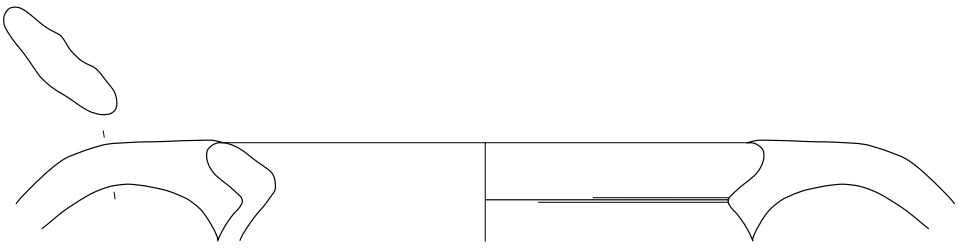
K 40



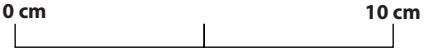
K 41



K 42

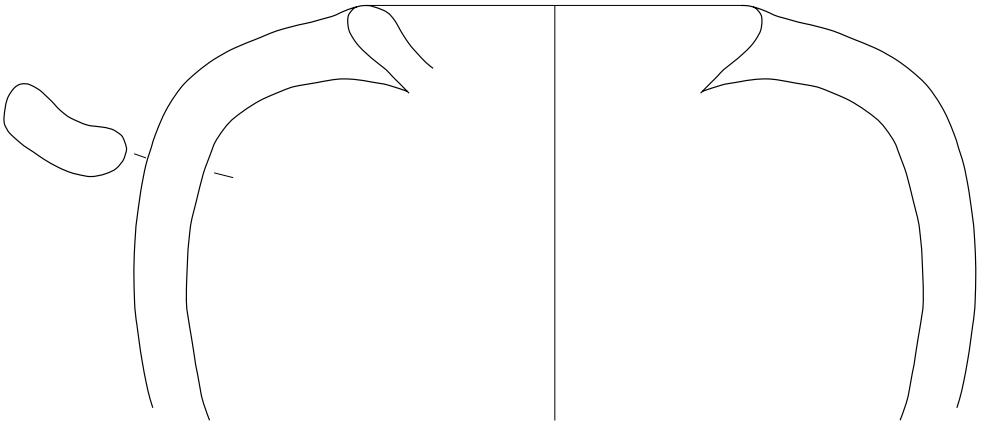


K 43

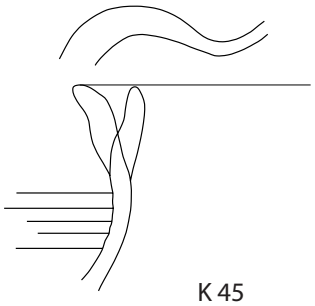


K 36–43

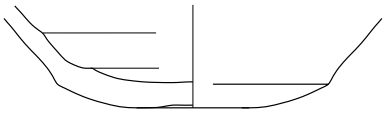
Tafel 7



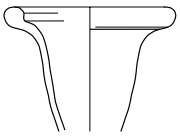
K 44



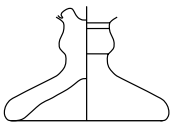
K 45



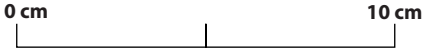
K 46



G 8



G 9



K 44–46; G. 8. 9

4. Synthese

Das heute in einer Olivenplantage gelegene Grabungsareal in Sichtweite des 4 km entfernten Sees Apolyont[42] (heute: Uluabat Gölü) lag in der Antike am Verbindungsweg zwischen den antiken Städten Apollonia ad Rhyndacum (heute: Gölyazı) und Prusa ad Olympum (heute: Bursa). Die Fundamente und Reste des aufgehenden Mauerwerks der drei Gebäude, die im Zuge der Grabungen des Jahres 2010 dokumentiert werden konnten, sowie das Vorhandensein einer gut 200 m entfernt liegenden Kapelle und einer 130 m entfernt liegenden Terrassenmauer lassen auf eine Siedlung oder eine dörfliche Struktur schließen, die im sicheren Hinterland gelegen im Einflussbereich der 8 km entfernten Stadt Apollonia stand. Für zwei Bauwerke dieser Siedlung (Gebäude 1 und 2) konnte stratigrafisch eine Datierung ab der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. nachgewiesen werden. Eines der beiden Bauwerke (Gebäude 1) scheint bis in das 7. Jahrhundert in Nutzung gestanden zu sein. Auf eine Befestigung der Siedlung verzichtete man offenbar zugunsten einer ausgedehnten landwirtschaftlichen Nutzung der auch heute noch sehr fruchtbaren Flächen, denen darüber hinaus auch in der heißen Jahreszeit ausreichend Wasser zur Verfügung stand. Der unmittelbare wirtschaftliche Anknüpfungspunkt war aber die nahe gelegene Stadt Apollonia.

Das bithynische Apollonia am Rhyndakos (Abb. 12. 13) lag auf einer Halbinsel im Nordosten des Uluabat Gölü, die aus zwei Hügeln besteht, zwischen denen nur eine schmale Landbrücke existiert, sodass der exponiertere der beiden Hügel bei Hochwasser zu einer Insel wird[43]. Eine Brücke bildete dann die einzige Verbindung. Dieser Bereich, ein flacher Hügel von weitgehend runder Form, an dessen Uferzone die heutigen Häuser häufig die antiken und byzantinischen Mauern der Befestigung als Unterbau nutzen, bildete den Kern der antiken Stadt. Die Straßen von Gölyazı folgen heute noch weitgehend ihren antiken Vorgängern[44].

Zwischen dem Ortszentrum von Gölyazı und dem Seeufer liegt ein etwas höherer Hügel von unregelmäßig ovaler Form. F. W. Hasluck[45] nennt ihn noch St. Georg nach dem Patrozinium der einst dort vorhandenen Kirche. Nachdem diese jedoch im späten 19. Jahrhundert zerstört worden war, baute man eine Kirche desselben Patroziniums am Südufer des Sees. Heute wird der Hügel als ›Zambaktepe‹ angesprochen.

Das heute stark beschädigte antike Theater Apollonias liegt am Südabhang des Zambaktepe und bot mit einer Cavea von 75 m Durchmesser vermutlich rund 4 000 Menschen Platz. Das Stadion wurde am nördlichen Abhang des Zambaktepe lokalisiert und ist heute kaum noch erhalten und teilweise durch einen modernen Sportplatz überbaut. Am östlichen Teil des Zambaktepe befand sich beidseitig der antiken Straße, die die einzige Straßenverbindung zum Festland darstellte, die Nekropole. Die Befestigungsreste mit ihren zahlreichen antiken Spolien sind in ihrer sichtbaren

[42] Ötüken 1996, 5; Aybek – Öz 2004, 2. Bei Hasluck 1910, 68 ist die Bezeichnung »Aboulliond« überliefert.

[43] Der Ort wurde erstmals von W. J. Hamilton, Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia (London 1842) 80–85 als wichtige Fundstelle identifiziert. Das historische Potenzial der Region findet schon ab dem 17. Jh. in Reiseberichten Erwähnung, vgl. Ötüken 1996, 2. Erste Pläne und Zeichnungen von Apollonia werden von P. Le Bas, Voyage en Asie-Mineure (1845), in: S. Reinach, Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure sous la direction de Philippe Le Bas (1842–1844), Bibliothèque des monuments figurés Grecs et Romains 1 (Paris 1888) 38. 117. 149 vorgelegt. Vgl. danach Wiegand, 1909, 254–339; Hasluck 1910, 68–73; N. Ehrhardt, Milet und seine Kolonien. Vergleichende Untersuchung der kultischen und politischen Einrichtungen, Europäische Hochschulschriften 3, 206 (Frankfurt 1983) 44–47; C. Foss – D. Winfield, Byzantine Fortifications. An Introduction (Pretoria 1986) 139; R. Bondoux, Les Villes, in: B. Geyer – J. Lefort, La Bithynie au Moyen Âge, Réalités Byzantines 9 (Paris 2003) 382 f. Während in den jüngeren Publikationen Apollonia thematisch meist nur eine Randposition einnimmt, steht es doch bei der Beschreibung der Geschichte der Stadt durch Abmeier 1990 sowie bei Aybek – Öz 2004 im Zentrum.

[44] Zum generell schlechten Erhaltungszustand der Ruinen von Apollonia bemerken Aybek – Öz 2004, 6 f.: »Although the modern inhabitants of Apollonia protect the lake environment and its natural surroundings, the archaeological heritage is almost neglected. This is very striking, since as even today people at Gölyazı have a similar way of living to that of the people in antiquity; their economy mainly demand on cray-fish hunting in the same lake, they are using the same recreation areas (stadium), and using the same route for transportation. They live and walk in the same streets every day. It would be a great profit to inspire them to protect the heritage of this historical site.«

[45] Hasluck 1910, 70.



12 Apollonia (Gölyazı) im Uluabat Gölü von Süden



13 Apollonia (Gölyazı) von Norden

Ausprägung byzantinischen Datums. Die darin befindlichen Spolien entstammen hellenistischer und römischer Zeit. Die Stadt war demzufolge zumindest in byzantinischer Zeit von einem turmbewährten Mauerring von ungefähr 350 m im Durchmesser umgeben. An der Hinterseite der heutigen Moschee des Ortes findet sich ein rechteckiger Turm, in dem Spolien einer – gemäß der inschriftlichen Überlieferung – unter Hadrian errichteten Stoa verbaut sind[46]. Vor diesen Hauptverteidigungswerken befand sich in einer Entfernung von 500 m an der Landenge zwischen dem Zambaktepe und dem Festland eine weitere Befestigung.

Von Bedeutung sind zudem die im Uluabat Gölü gelegenen Inseln, wobei auf der nördlich von Apollonia gelegenen Insel Kızada ein hellenistisches Temenos mit einem hexastylen Tempel lokalisiert wird[47]. Weitere Inseln befinden sich westlich und südwestlich von Apollonia: Auf der Halilbey Adası, der größten Insel im See, wird eine mittelalterliche Befestigung vermutet[48]; die Inseln Terzioğlu, Arifmolla und Monastary (Mutlu) tragen spätantike Reste[49]. Letztere ist die zweitgrößte Insel und barg das Kloster des hl. Konstantin an ihrem Nordende; die frühesten historischen Nachrichten über ein Kloster auf dieser Insel gehen bis in das Jahr 825 n. Chr. zurück[50].

Literarische Erwähnung findet Apollonia erstmals bei Strabon[51] und etwas später bei Plutarch[52] in Zusammenhang mit dem Mithridatischen Krieg. Der Name der Stadt Apollonia, eine attalidische Gründung oder Neugründung, ist in diesem Gebiet nicht vor der Herrschaft Pergamons gesichert, welche vermutlich mit dem Vertrag von Apameia 188 v. Chr. begann und sich zwischen 183 v. Chr. und 156–154 v. Chr. konsolidierte. Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. ließ sich Apollonia allerdings seine Gründung durch Milet von der vermeintlichen Mutterstadt bestätigen. Die Bezie-

[46] Hasluck 1910, 69 Anm. 2; Abmeier 1990, 15; Aybek – Öz 2004, 5 Anm. 24; IGR IV 121.
[47] Vgl. Hasluck 1910, 71; Aybek – Öz 2004, 3.
[48] s. Mango 1979, 329.
[49] s. Aybek – Öz 2004, 2 Anm. 8.
[50] s. Mango 1979, 329–333.
[51] Strab. 12, 8, 10.
[52] Plut. Lucullus 11.

hungen der beiden Städte sollten wohl erneuert werden und Apollonia eine ehrenvolle Herkunft bescheinigen. Eine solche Gründung ist jedoch zweifelhaft und bezieht sich bestenfalls auf eine vorattalidische Stadt, möglicherweise auf das literarisch bezeugte Miletuteichos, eine von Miletupolis abhängige Ortschaft oder Befestigung. Trotz der scheinbar ehrenhaften Herkunft der Stadt besitzt sie unter der römischen Herrschaft den Status einer *civitas stipendiaria*. Das Fehlen von Münzprägungen im 1. Jahrhundert v. Chr. deutet auf eine Herrschaft über Apollonia durch Kyzikos hin. Nach Strabon[53] ist nach dem Mithridatischen Krieg eine Gebietserweiterung von Kyzikos bis zum See durch die Römer belegt. Das Ende dieses Zustands fand entweder im Jahre 20 v. Chr. oder 25 n. Chr. statt, als zunächst nur Strafen auferlegt wurden, letztendlich jedoch der freie Status von Kyzikos beendet wurde. Apollonia gehörte schließlich, wie Plinius dem Älteren[54] in Bezug auf die Grenzen zwischen Bithynien und Asien zu entnehmen ist, zur Provinz Asia. In der frühen Kaiserzeit prosperiert die Stadt aufgrund ihrer Bedeutung im Seehandel, besaß sie doch über den Rhyndakos einen direkten Zugang zur Propontis. In flavischer Zeit wurde Apollonia schließlich wieder Münzprägung gewährt, welche bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. für die Stadt bezeugt war. Apollonia gedieh bis in das Jahr 124 n. Chr., als ein Erdbeben die gesamte Region erschütterte. In Apollonia sind in diesem Kontext drei Inschriften erhalten, die den stiftenden Kaiser als »Retter« und »Gründer« nennen sowie von dem durch den Kaiser finanzierten Bau einer Stoa sprechen[55]. Das nordöstliche Mysien wurde vermutlich bei der diokletianischen Neuordnung der Provinzen zu Bithynien geschlagen und mit diesem auch Apollonia. Dies geht aus den Listen des Konzils von Nicäa hervor (325 n. Chr.). In der Folge blieb es bei dieser Einteilung. Ein gutes Jahrhundert später wird schließlich die kleine Siedlung von Aktopraklık Höyük gegründet, die dann wohl in regem Austausch mit der benachbarten Stadt stand. Byzantinischer Zeit entstammt schließlich neben den heute sichtbaren Befestigungsresten die Einrichtung des Bistums Theotokiana mit der Metropolie Nicomedia in der Diözese Pontus. Die weitere Geschichte Apollonias kann durch einzelne Nachrichten schlaglichtartig erhellt werden, die meist im Zuge kriegerischer Handlungen aufgezeichnet wurden. Im späten 12. Jahrhundert verschwindet der Bischofssitz Apollonias aus den Bischofslisten und auch die Konzilslisten schweigen nach 879 n. Chr.

Analysiert man nunmehr die Relevanz des Befundes von Aktopraklık Höyük, so kann festgehalten werden: Der spätrömisch-frühbyzantinische Siedlungsbefund von Aktopraklık Höyük ergänzt nicht nur unser oft spärliches Wissen über die historische Topografie Bithyniens und Mysiens zu dieser Zeit, sondern wirft auch ein Licht auf die Geschichte der Stadt Apollonia, die in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts offenbar noch so anziehend und von solcher Prosperität war, dass sich Ansiedlung und landwirtschaftliche Produktion in ihrem Hinterland rentierten.

Abgekürzt zitierte Literatur

Abmeier 1990 — A. Abmeier, Zur Geschichte von Apollonia am Rhyndakos, in: E. Schwertheim (Hrsg.), Mysische Studien, AMS 1 (Bonn 1990) 1–16.

Atik 2009 — Ş. Atik, Late Roman/Early Byzantine Glass Finds from the Marmary Rescue Excavation at Yenikapı in Istanbul, in: E. Laflı (Hrsg.), Late Antique/Early Byzantine Glass in the Eastern Mediterranean (Izmir 2009) 1–16.

Aybek – Öz 2004 — S. Aybek – A. K. Öz, Preliminary Report of the Archaeological Survey at Apollonia ad Rhyndacum in Mysia, Anadolu/Anatolia 27, 2004, 1–25.

Çakmakçı 2009 — Z. Çakmakçı, A Typological Approach to Glass Goblet Production from Late Antiquity to the Middle Ages in the Light of Recent Finds, in: E. Laflı (Hrsg.), Late Antique/Early Byzantine Glass in the Eastern Mediterranean (Izmir 2009) 49–66.

Güneş 2009 — F. Güneş, Late Antique Glass from the Museum of Kahramanmaraş, in: E. Laflı (Hrsg.), Late Antique/Early Byzantine Glass in the Eastern Mediterranean (Izmir 2009) 245–252.

[53] Strab. 12, 8, 10.

[54] Plin. nat. 5, 142.

[55] IGR IV 121–123; Abmeier 1990, 15; Aybek – Öz 2004, 5.

Hasluck 1910	F. W. Hasluck, Cyzicus. Being Some Account of the History and Antiquities of that City, and of the District Adjacent to it, with the Towns of Apollonia ad Rhyndacum, Miletupolis, Hadrianutherae, Priapus, Zeleia, etc. (Cambridge 1910).
Hayes 1972	J. W. Hayes, Late Roman Pottery (London 1972).
Hayes 1992	J. W. Hayes, Excavations at Saraçhane in Istanbul 2. The Pottery (Princeton 1992).
Isings 1957	C. Isings, Roman Glass from Dated Finds (Groningen 1957).
Ladstätter 2008	S. Ladstätter, Römische, spätantike und byzantinische Keramik, in: M. Steskal – M. La Torre, Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefund, FiE 14, 1 (Wien 2008) 97–173.
Mango 1979	C. Mango, The Monastery of St. Constantine on Lake Apolyont, DOP 33, 1979, 329–333.
Opaiţ 2004	A. Opaiţ, Local and Imported Ceramics in the Roman Province of Scythia (4th–6th centuries AD), BARIntSer 1274 (Oxford 2004).
Ötüken 1996	Y. Ötüken, Forschungen im nordwestlichen Kleinasien, IstMitt Beih. 41 (Tübingen 1996).
Steskal 2008	M. Steskal, Glas, in: M. Steskal – M. La Torre, Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefund, FiE 14, 1 (Wien 2008) 189–204.
Striker – Kuban 2007	C. I. Striker – Y. D. Kuban, Kalenderhane in Istanbul. The Excavations. Final Reports on the Archaeological Exploration an Restoration at Kalenderhane Camii 1966–1978 (Mainz 2007).
Wiegand 1909	T. Wiegand, Reisen in Mysien, AM 29, 1909, 254–339.

Mag. Dr. Martin Steskal
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: martin.steskal@oeai.at

Prof. Dr. Necmi Karul
İstanbul Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Arkeoloji Bölümü, Prehistorya Anabilim Dalı, Ordu Caddesi, TR-34459 Laleli-İstanbul
E-Mail: nkarul@doganburda.com

Johannes Reiter
Marktgasse 58/9, A-1090 Wien
E-Mail: johannesrei@gmx.de

Mag. Laura Rembart
Löwengasse 1a/17, A-1030 Wien
E-Mail: laura.rembart@gmx.net

Thomas Winklehner
Roith 2, A-4921 Hohenzell
E-Mail: winkinator@hotmail.com

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 4–9. 11–13: Foto M. Steskal, © ÖAI; Abb. 2: Foto N. Karul; Abb. 3: Grafik J. Reiter, T. Winklehner, W. Klestil, M. Steskal, © ÖAI; Abb. 10: Foto R. Okçu; Taf. 1–7: Grafik L. Rembart, © ÖAI.

Martin Steskal – Sabine Ladstätter

Bericht über eine Sarkophagbergung in der Oberstadt von Ephesos

Der Befund (Abb. 1–8)

Im Bereich der Oberstadt wurde im Juni 2005 ein Sarkophag (Inv. EOS1/05/1) geborgen, dessen Lage durch die Prospektion der Oberstadt bereits bekannt[1] und dessen Deckel nur teilweise vom erodierten rezenten Humushorizont (SE 329[2]) bedeckt war. Beim Sarkophag aus grob-kristallinem grauem Marmor handelt es sich um ein Girlanden-Halbfabrikat lokaler Provenienz[3] (Maße: H 95 cm, L 234 cm, T 94 cm, Wandungsstärke 16 cm, Reliefhöhe 2 cm[4]). Die gerade nach oben verlaufenden Girlanden sind an allen vier Seiten des Kastens vorhanden. In die Girlandenbögen, an denen sich keine Anhänger befinden, sind als Füllungen kleine Scheiben gesetzt. Der Kasten besitzt einen 18 cm hohen, vorspringenden Sockel, jedoch keine obere Leiste. Der grob bearbeitete Deckel in Form eines niedrigen Daches (Maße: H 27 cm, L 250 cm, T 109 cm), der eine antike Reparatur mittels drei Klammern aufweist, ragte ursprünglich an allen vier Seiten über den Kasten hinaus. Von den vier nicht ausgearbeiteten Akroteren wurden die beiden südlichen im



1 Schnitt 1/05. Position der Grabungsstelle

[1] Vgl. Grab 50450 sowie S. Groh unter Mitarbeit von V. Lindinger – K. Löcker – W. Neubauer – S. S. Seren, Neue Forschungen zur Stadtplanung in Ephesos, ÖJh 75, 2006, 109–112.

[2] SE = Stratigrafische Einheit.

[3] Zu den ephesischen Halbfabrikaten: N. Asgari, Die Halbfabrikate kleinasiatischer Girlandensarkophage und ihre Herkunft, AA 1977, 329–380; Koch – Sichtermann 1982, 484–497.

[4] OK Kasten: 46,74 m; UK Kasten: 45,79 m; OK Deckel: 47,01 m.



2 Schnitt 1/05 von Süden

Zuge der – wohl noch antiken und überaus gründlichen – Beraubung abgebrochen. Das Innere des Sarkophagkastens erwies sich als rezent gestört und de facto fundleer (SE 333). Weder Deckel noch Kasten sind mit einer Inschrift versehen. Da die Produktion der ephesischen Halbfabrikate erst ab dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr. gesichert einsetzt und in diesem Jahrhundert auch ihren Höhepunkt findet, kann für das Stück aus der Oberstadt eine grobe Datierung in das 2. Jahrhundert n. Chr. vorgeschlagen werden[5].

Zur Bergung des Sarkophags, um den sich im Laufe der Jahrhunderte kontinuierlich inhomogenes, lockeres Erosionsmaterial ablagerte (SE 330), wurde eine maximal 3,50 (Nord-Süd) × 4,90 (Ost-West) m große Sondage angelegt. Beim Aufstellungsort des Sarkophags handelte es sich offenbar um eine antike Straßenkreuzung.

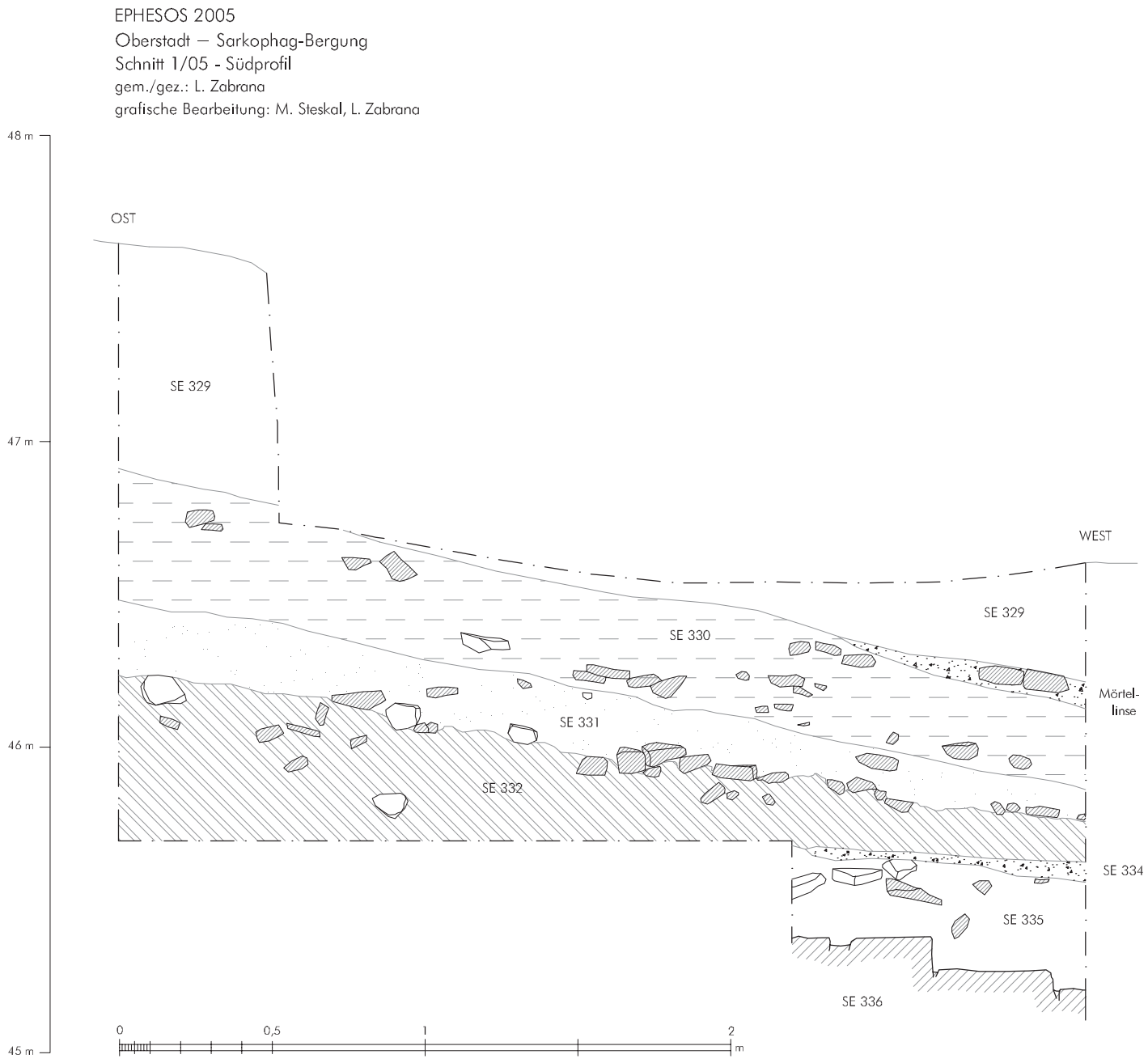
Um den Sarkophag horizontal platzieren zu können, mussten ein nach Osten ansteigendes Nutzungsniveau aus Kalkmörtelestrich (SE 331) und die korrespondierende Planierung (SE 332), die in die Zeit zwischen 550 und 650 n. Chr. datieren (vgl. K 1–5), durchschlagen werden. Der Sarkophag wurde im Zuge dieses Eingriffs unmittelbar auf einem waagrecht verlaufenden älteren Nutzungsniveau aus Kalkmörtelestrich (SE 334), für das ein *terminus post quem* ab dem dritten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. bestimmt werden konnte (vgl. K 6–16), positioniert.

Als ältestes Nutzungsniveau konnte unter einer Planierschicht (SE 335) für das ältere Nutzungsniveau eine nach Osten ansteigende Steinsetzung aus Kalksteinblöcken (SE 336) bestimmt werden.

Die Position des Sarkophags, der als Wiederverwendung in den Jahren zwischen 550 und 650 n. Chr. an der Straßenkreuzung platziert wurde, zeigt deutlich, dass der Verlauf der in diesem Areal bereits rückgebauten hellenistischen Stadtmauer als legistisch vorgesehene Grenze zwischen den Bereichen der Lebenden und der Toten in der spätrömisch/frühbyzantinischen Zeit keine Rolle mehr spielte. Es ist davon auszugehen, dass sich die Abgrenzung der Bestattungsplätze und Nekropolen von der Stadt deren tatsächlicher Ausdehnung anpasste und sich keineswegs mehr am Verlauf der in diesem Bereich der Stadt funktionslosen und großteils rückgebauten Stadtmauer orientierte. Inwieweit es sich bei vorliegender Bestattung um einen singulären Befund handelte oder der Sarkophag in ein größeres spätrömisch-frühbyzantinisches Friedhofsambiente eingebettet war, konnte im Rahmen der Rettungsgrabung nicht geklärt werden.

Der Sarkophag wurde geborgen und ins Açık Hava Deposu des Efes Müzesi Selçuk abtransportiert. Die Sondage, die den gewachsenen Boden nicht erreichte (UK Grabung: 45,10 m), wurde wieder zugeschüttet.

[5] Vgl. Koch – Sichtermann 1982, 492 f. – Inwieweit die ephesischen Girlanden-Halbfabrikate noch im 3. Jh. n. Chr. produziert wurden, ist bis dato nicht geklärt.

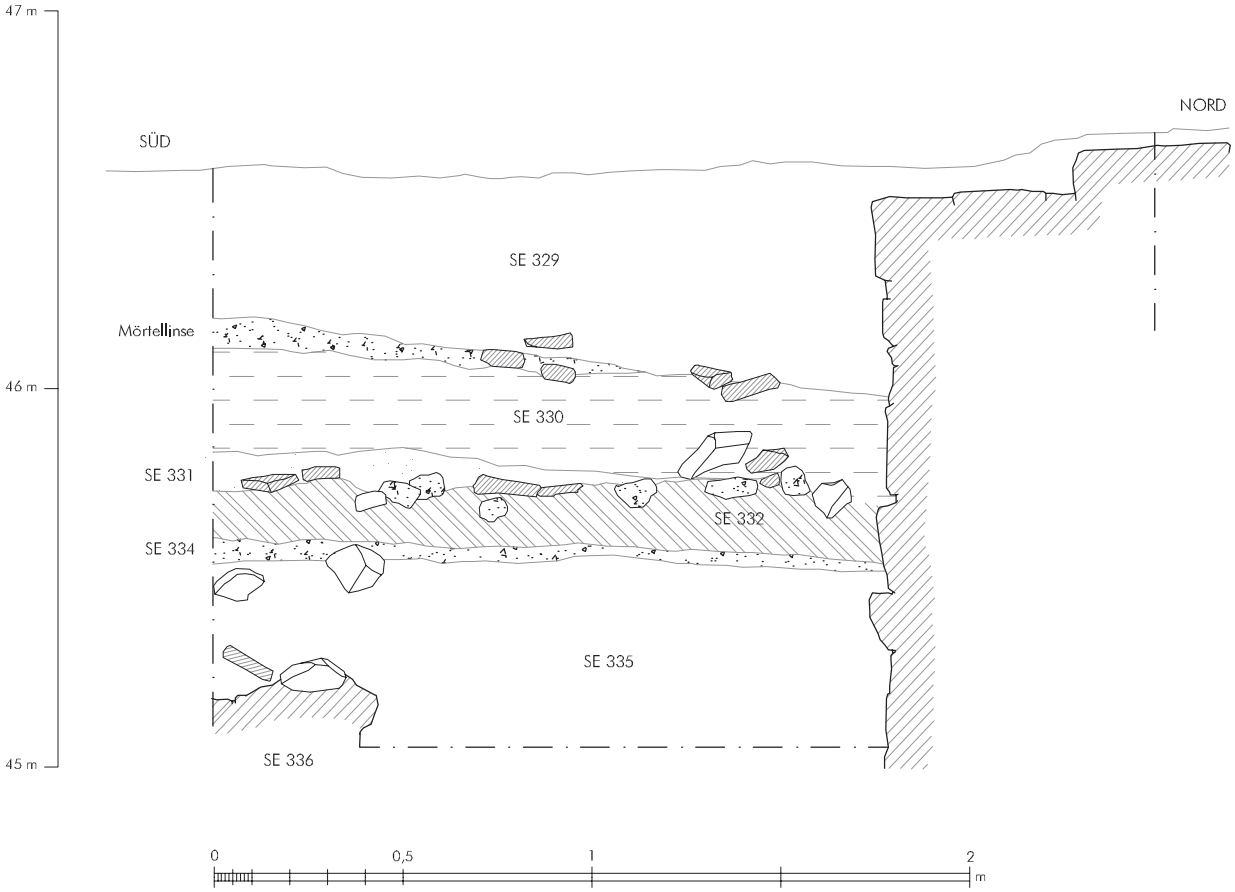


3 Schnitt 1/05. Südprofil (M 1 : 20)



4 Schnitt 1/05. Südprofil

EPHESOS 2005
Oberstadt – Sarkophag-Bergung
Schnitt 1/05 - Westprofil
gem./gez.: L. Zabrana
grafische Bearbeitung: M. Steskal, L. Zabrana



5 Schnitt 1/05. Westprofil (M 1 : 20)



6 Schnitt 1/05. Westprofil



7 Schnitt 1/05. Nördliche Mauer



8 Schnitt 1/05. Detail Sarkophag

Das Fundmaterial (Abb. 9–11)

Fundkontext 1 (K 1–5) definiert sich durch fünf chronologisch auswertbare Fragmente. Das Randfragment K 1 ist zu einem Teller der ARS-Form Hayes 104C in D²-Qualität zu ergänzen[6]. Exemplare dieser – wahrscheinlich in den Töpfereizentren Nordost-Tunesiens hergestellten – Form[7] wurden in der zweiten Hälfte des 6. bzw. der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Chr. verhandelt[8], bereits um die Jahrhundertmitte standen sie jedoch nicht mehr in Gebrauch, wie aus ihrem Fehlen in den entsprechenden Fundkomplexen der Crypta Balbi abzuleiten ist[9]. Für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. kann in Ephesos ein deutlicher Anstieg an lokalen Sigillata-Imitationen (ERSW) konstatiert werden, denen das Randfragment K 2 zuzuordnen ist. Formenkundlich orientiert es sich an den LRC-Tellern der Form Hayes 3F[10], ist aber aufgrund seines stark glimmerhaltigen Tons zweifelsohne ephesischer Provenienz[11]. Ein Weiterlaufen dieser Teller in das frühe 7. Jahrhundert n. Chr. ist durch Befunde aus dem sog. Lukasgrab gesichert[12]. Auch für das Kochtopffragment K 3 darf ein analoger Zeitansatz postuliert werden, handelt es sich doch um ein Gefäß mit hohem, zylindrischem Hals und – hier nicht erhalten – deutlichem Schulterknick. In dieser morphologischen Entwicklungsstufe treten Kochtöpfe ab dem fortgeschrittenen 6. Jahrhundert n. Chr. auf und lösen die davor bauchigen Exemplare ab[13]. Die beiden Amphorenfragmente sind zeitlich nicht näher eingrenzbar, das Randfragment K 4 stammt von einer lokalen LR 3-Amphore[14], K 5 ist als Import unbestimmter Herkunft anzusprechen. Zusammenfassend kann demnach festgehalten werden, dass die Planierung frühestens in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt sein kann, ein Fehlen typischen Fundguts des fortgeschrittenen 7. Jahrhunderts spricht allerdings auch gegen eine wesentlich jüngere Datierung. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Aufschüttung zwischen 550 und 650 n. Chr. entstand[15].

Fundkontext 2 (K 6–16) bildet indessen einen homogenen späthellenistischen Horizont. Das mit einem Wellenmäander sowie Dreiblattsträußchen verzierte Wandfragment K 6 ist sowohl in warenspezifischer als auch in dekortechnischer Hinsicht dem für Ephesos typischen Repertoire der Reliefbecher zuzuordnen[16]. Der Becher K 7 zeigt sowohl in der Tonzusammensetzung als auch der Oberflächenbeschaffung Ähnlichkeiten mit Produkten der Grauen Ware mit schwarzem Überzug[17]. Vom Dekor haben sich lediglich die Abschlussbordüre in Form von Eierstäben sowie

---

[6] Hayes 1972, 166.

[7] M. Mackensen, Centres of African red slip ware production in Tunisia from the late 5th to the 7th century, in: Saguì 1998, 23–39 bes. 35.

[8] M. Bonifay, Etudes sur la céramique romaine tardive d'Afrique, BARIntSer 1301 (Oxford 2004) 183; P. Pröttel, Mediterrane Feinkeramik des 2.–7. Jahrhunderts n. Chr. im oberen Adriaraum und in Slowenien, Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen 2 (Espelkamp 1996) 111.

[9] Zur Befundsituation allgemein: M. S. Arena – P. Delogu – L. Paroli – M. Ricci – L. Saguì – L. Vendittelli, Roma dall'Antichità al medioevo. Archeologia e storia nel museo nazionale Romano Crypta Balbi (Rom 2001). Zum Fundkomplex des 7. Jhs. speziell: L. Saguì, Il deposito della Crypta Balbi: una testimonianza imprevedibile sulla Roma del VII secolo?, in: Saguì 1998, 305–330.

[10] Hayes 1972, 338.

[11] S. Ladstätter – R. Sauer, Late Roman C Ware und lokale spätantike Feinware aus Ephesos, in: Krinzinger 2005, 143–201 bes. 152–154; Turnovsky 2005, 635–645 Abb. 3, 7.

[12] Ladstätter 2010a, 251.

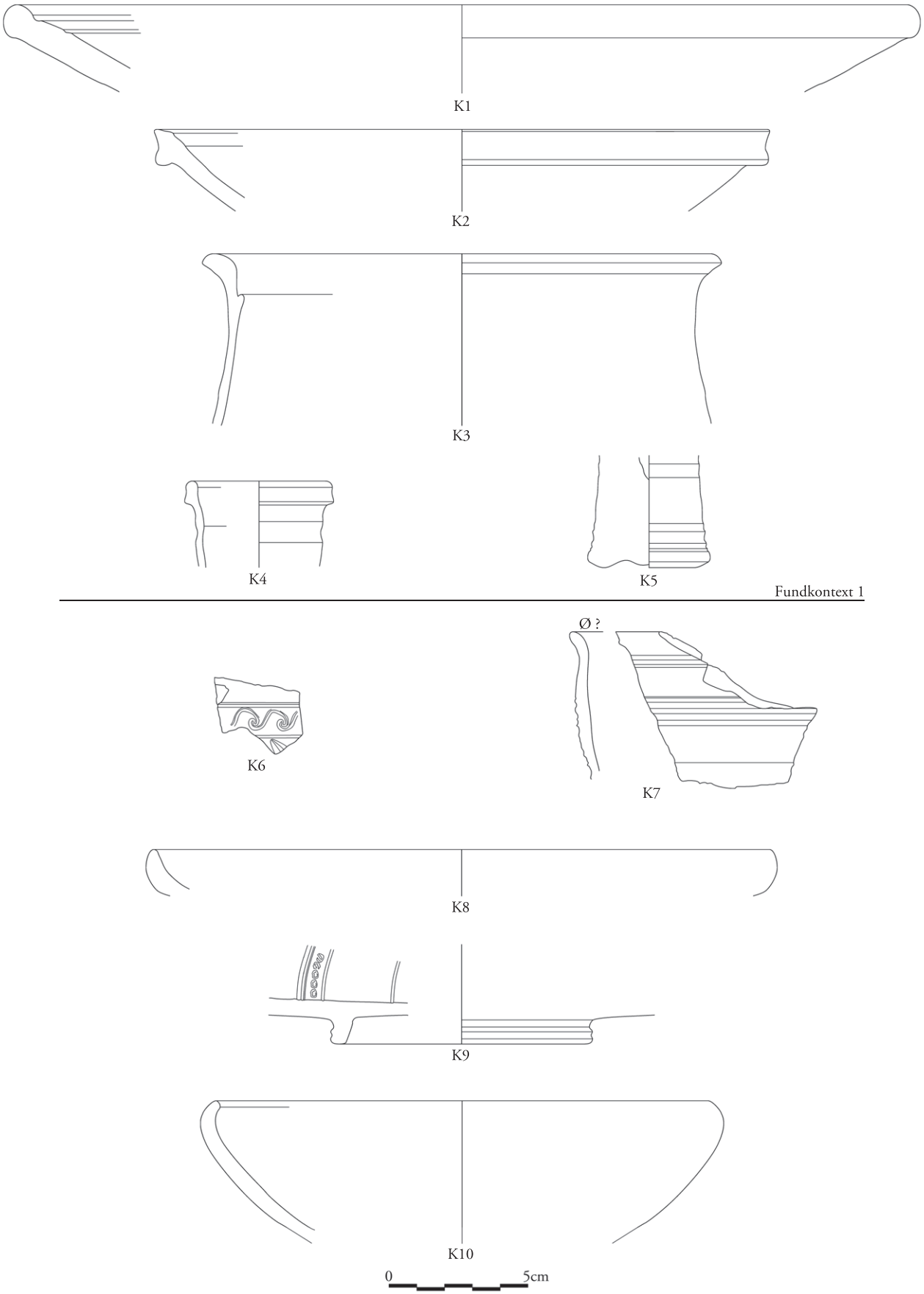
[13] Turnovsky 2005, Abb. 2, 1–3; Ladstätter 2010a, K 33.

[14] T. Bezeczky, Late Roman amphorae from the Tetragonos-Agora in Ephesus, in: Krinzinger 2005, 203–229 bzw. 204; zur Entwicklung der Form: S. Ladstätter, Römische, spätantike und byzantinische Keramik, in: M. Steskal – M. La Torre, Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefund, FiE 14, 1 (Wien 2008) Abb. 27.

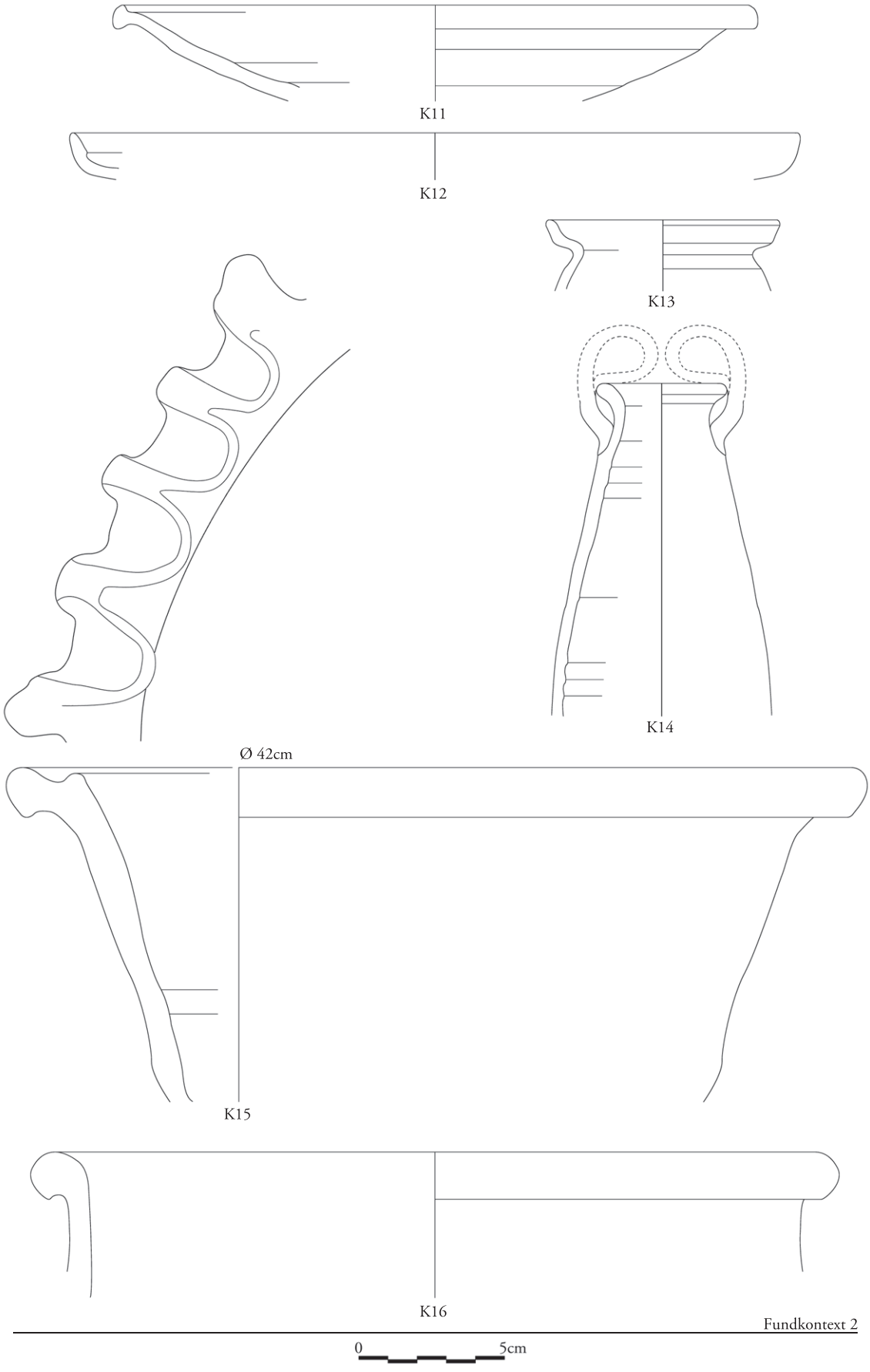
[15] Vgl. dazu auch Befunde auf der Kuretenstraße: D. Iro – H. Schwaiger – A. Waldner, Die Grabungen des Jahres 2005 in der Süd- und Nordhalle der Kuretenstraße, in: S. Ladstätter, Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos, DenkschrWien 382 = AForsch 15 (Wien 2009) 53–87 bes. 55.

[16] Zusammenfassend: C. Rogl, Eine Vorschau zu den reliefverzierten Trinkbechern der ephesischen Monogramm-Werkstätte, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Studien zur hellenistischen Keramik in Ephesos, ErghÖJh 2 (Wien 2001) 99–111. Zum Dekor s. Ladstätter 2010c, A-K 15 (Randbordüre).

[17] Zabehlicky-Scheffenegger – Sauer – Schneider 1996, 41–59. Zur Warendefinition und Bezeichnung ›Schwarze Sigillata‹ s. zuletzt C. Rogl, Zu dem Produktionsbeginn schwarzer Sigillata in Ephesos. Die Evidenz der Tetragonos-



9 Sarkophagbergung (Schnitt 1/05) – Fundkontext 1 und 2



10 Sarkophagbergung (Schnitt 1/05) – Fundkontext 2



11 K 6. 7. 9. 14

der Ansatz einer figürlichen Darstellung erhalten. Zwei weitere Fragmente ergänzen den Bestand an Gefäßen in Grauer Ware mit schwarzem Überzug, dabei handelt es sich um eine/n Platte/Teller mit sichelförmigem Randprofil (K 8)[18] sowie ein mit Palmettenstempel verziertes Bodenfragment (K 9)[19]. Die Produktion dieser Ware setzt im Verlauf des 1. Jahrhunderts v. Chr. ein, erlebt ihren Höhepunkt in der 2. Jahrhunderthälfte und rezipiert ab augusteischer Zeit italisches Formengut[20]. Die hier vorliegenden Vertreter stehen durchgängig in hellenistischer Tradition und datieren höchstwahrscheinlich in das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. Der hellenistischen Glanzton- oder Firnisware gehören eine Echinusschale (K 10)[21], ein Teller mit beidseitig verdickter Randlippe und geschwungenem Randverlauf (K 11)[22], ein Teller mit eingezogener Randlippe (K 12)[23] und ein Becher (K 13) an. Letzterer ist kennzeichnend für Fundensembles des 1. Jahrhunderts v. Chr.[24]. Einen knidischen Import stellt das Kännchen K 14 dar[25], während es sich sowohl bei der gebrauchskeramischen Schüssel mit Griffforsatz (K 15)[26] als auch bei dem Kochtopffragment (K 16)[27] um lokal ephesische Produkte handelt. Die zeitliche Einordnung von Fundkontext 2 bereitet aufgrund des günstigen Publikationsstandes keine Schwierigkeiten[28]. Das Material weist ausnahmslos in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., die Baumaßnahmen können demnach frühestens im dritten Viertel dieses Jahrhunderts stattgefunden haben.

Agora, ÖJh 73, 2004, 207–219 ohne Hinweis auf eine Produktion von Reliefbechern. Ein Reliefbecher in Grauer Ware mit schwarzem Überzug fand sich im Fundmaterial des Prytaneions: Ladstätter 2010b, K 150.

[18] Zabehlicky-Scheffenegger – Sauer – Schneider 1996, Taf. 11, 2; Ladstätter 2003, 22–70 bes. 24; Meriç 2002, K 97–100; Ladstätter 2010b, K 107–111; Lätzer 2009, GW 5.

[19] Zum Dekor: Zabehlicky-Scheffenegger – Sauer – Schneider 1996, Taf. 11, 11; Meriç 2002, K 112; Lätzer 2009, GW 8–11; Ladstätter 2010c, B-K 344.

[20] Ladstätter 2005, 230–358 bes. 234.

[21] Ladstätter 2003, 31. Zu deren Laufzeit bis in augusteische Zeit s. Ladstätter 2005, 234.

[22] Ladstätter 2003, 24. 34. Zu deren Laufzeit bis in augusteische Zeit s. Ladstätter 2005, 234.

[23] Hierbei handelt es sich um einen möglicherweise aus Pergamon stammenden Import; s. vergleichbare Teller im Prytaneion: Ladstätter 2010b, K 230.

[24] S. Rotroff, From Greek to Roman in Athenian ceramics, in: M. Hoff – S. Rotroff, The Romanization of Athens, Oxford monograph 94 (Oxford 1997) 97–116 Abb. 4, 4; Lätzer 2009, I 12 (einhenkeliger Krug); Ladstätter 2010a, K 628 (zweihenkeliger Becher).

[25] Ladstätter 2003, 36.

[26] V. Gassner, Das Südtor der Tetragonos-Agora. Keramik und Kleinfunde, FiE 13, 1, 1 (Wien 1997) Nr. 380.

[27] Der Ton weist eine sehr grobe, stark glimmerhaltige Konsistenz auf. Dieses Fabric lässt sich seit der Archaik in Ephesos nachweisen, verschwindet jedoch bereits im Verlauf des 1. Jhs. v. Chr. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei dem hier vorliegenden Fragment um ein Altstück handelt. Kochtöpfe mit vergleichbarer Randgestaltung lassen sich zumindest seit dem ausgehenden 3. Jh. v. Chr. in Ephesos fassen: S. Ladstätter, Ein hellenistischer Fundkomplex in SR 12, in: C. Lang-Auinger (Hrsg.), Hanghaus 1 in Ephesos. Funde und Ausstattung, FiE 8, 4 (Wien 2003) 70–80, K 259; Ladstätter 2010b, K 479-491; Ladstätter 2010c, A-K 101. B-K 314.

[28] Ladstätter 2003, 42; Ladstätter 2005, 231–238; Lätzer 2009; Ladstätter 2010a; Ladstätter 2010b.

Tabelle 1: Schnitt 1/05. Stratenübersicht

Schicht	OK (absolut)	UK (absolut)	Konsistenz/Interpretation	Farbe
SE 329	46,58–47,68 m	45,96–46,88 m	rezenter Humushorizont, Erosionsmaterial	7.5YR4/4
SE 330	45,96–46,88 m	45,70–46,38 m	rezentes Erosionsmaterial	7.5YR4/3
SE 331	45,70–46,38 m	45,78–46,18 m	Kalkmörtelestrich, jüngeres Nutzungsniveau	2.5Y7/1
SE 332	45,78–46,18 m	45,62–45,82 m	inhomogene Planierung für jüngeres Nutzungsniveau (SE 331)	7.5YR4/4
SE 333	46,74 m	46,06 m	rezent gestörter Sarkophaginhalt	7.5YR3/1
SE 334	45,62–45,82 m	45,48–45,60 m	Kalkmörtelestrich, älteres Nutzungsniveau	2.5Y7/1
SE 335	45,48–45,60 m	45,10 m	inhomogene Planierung für älteres Nutzungsniveau (SE 334)	7.5YR4/3
SE 336	45,34 m (westliche Stufe) 45,26 m (östliche Stufe)	–	Kalksteinblöcke, Steinsetzung	–

Katalog

Fundkontext 1

K 1 **Abb. 9**
SE 332/17/1
Gattung: ARS
Form: Teller Hayes 104C
Ton: 2.5YR5/8: mittelhart, mittelgrob, feinporös; Quarz, fein–grob, häufig; graue Einschlüsse, fein–grob, mittelhäufig; weiße Einschlüsse, fein–mittel, selten
Überzug: flächig, matt, kompakt; 2.5YR5/8
Maße: Randdm 32 cm, erh. H 3,2 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: 2. Hälfte 6. Jh. n. Chr./frühes 7. Jh.

K 2 **Abb. 9**
SE 332/15/1
Gattung: ERSW
Form: Teller
Ton: 5YR5/6; hart, fein, feinporös; weiße Einschlüsse, fein–mittel, selten; Glimmer, fein–mittel, häufig; graue Einschlüsse, fein, selten
Überzug: flächig, matt, teilweise abgerieben; 2.5YR6/6, am Rand 10YR7/4
Maße: Randdm 22 cm, erh. H 3 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: spätes 6./7. Jh. n. Chr.

K 3 **Abb. 9**
SE 332/17/2
Gattung: Küchenware
Form: Topf
Ton: mittelhart, grob, porös; 7.5YR4/4; Quarz, fein–grob, häufig; Glimmer, fein, sehr häufig; weiße Einschlüsse, fein, selten
Farbe innen und außen: 10YR3/2
Maße: Randdm 18 cm, erh. H 6,2 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: spätes 6./7. Jh. n. Chr.

K 4 **Abb. 9**
SE 332/15/3
Gattung: Amphore
Ton: weich, fein, feinporös; 5YR4/6; Glimmer, fein, sehr häufig; weiße Einschlüsse, fein, selten
Farbe innen und außen: 5YR5/4
Maße: Randdm 5 cm, erh. H 3,1 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: spätantik

K 5 **Abb. 9**
SE 332/15/2
Gattung: Amphore
Ton: mittelhart, fein, feinporös; 7.5YR7/6; Glimmer, fein, sehr häufig; graue Einschlüsse, fein, selten; Quarz, groß, vereinzelt
Farbe außen: 7.5YR7/6; Farbe innen: 5YR6/4
Maße: Bodendm 4,2 cm, erh. H 4,1 cm
Erh.: Bodenfragment
Dat.: spätantik

Fundkontext 2

K 6 **Abb. 9. 11**
SE 335/19/7
Gattung: Reliefkeramik
Form: Becher
Ton: hart, fein, feinporös; 5YR6/6; weiße Einschlüsse, fein, mittelhäufig; Glimmer, fein, häufig; graue Einschlüsse, fein, selten
Überzug: flächig, matt glänzend, kompakt; 2.5YR5/6
Dekor: Dreiblattsträußchen – Wellenmäander
Maße: erh. L 2,6 cm, erh. B 2,9 cm
Erh.: Wandfragment
Dat.: 2./1. Jh. v. Chr.

K 7 **Abb. 9. 11**
SE 335/19/5
Gattung: Reliefkeramik/Graue Ware mit schwarzem Überzug
Form: Becher
Ton: weich, fein, feinporös; 10YR6/1; Glimmer, fein, sehr häufig; weiße Einschlüsse, fein, selten (Fabric wie Graue Ware)
Überzug: flächig, glänzend, kompakt; Gley 1 2.5/0
Dekor: Eierstab – figürlicher Dekor
Maße: Randdm nicht eruierbar, erh. H 5,4 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: 1. Hälfte/3. Viertel 1. Jh. v. Chr.

K 8 **Abb. 9**
SE 335/19/6
Gattung: Graue Ware mit schwarzem Überzug
Form: Teller
Ton: hart, fein, feinporös; 2.5Y5/2; Glimmer, fein, häufig; weiße Einschlüsse, fein–mittel, selten; Quarz, mittel, mittelhäufig;
Überzug: flächig; glänzend, kompakt; 2.5Y3/1
Maße: Randdm 21 cm, erh. H 1,7 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: 1. Hälfte/3. Viertel 1. Jh. v. Chr.

K 9 **Abb. 9. 11**
SE 335/19/11
Gattung: Graue Ware mit schwarzem Überzug
Form: Teller
Ton: mittelhart, mittelfein, feinporös; 7.5YR5/4; weiße Einschlüsse, fein–grob, selten; Glimmer, fein, häufig; Quarz, fein–mittel, selten
Überzug: innen, glänzend, kompakt; Gley 1 2.5/1
Farbe außen: 2.5Y5/2
Dekor: Palmettenstempel an der Bodeninnenseite
Maße: erh. L 4,8 cm
Erh.: Bodenfragment
Dat.: 1. Hälfte/3. Viertel 1. Jh. v. Chr.

K 10 **Abb. 9**
SE 335/19/9
Gattung: Glanzton-/Firnisware
Form: Echinusschale
Ton: hart, fein, feinporös; 7.5YR6/4; Glimmer, sehr fein, häufig; Quarz, fein–mittel, selten
Überzug: innen und obere Gefäßhälfte außen, matt, teilweise abgerieben; 7.5YR4/2
Farbe außen (Tongrund): 7.5YR7/4
Maße: Randdm 17,4 cm, erh. H 5,1 cm
Erh.: 2 Randfragmente
Dat.: 1. Hälfte/3. Viertel 1. Jh. v. Chr.

K 11 **Abb. 10**
SE 335/19/1
Gattung: Glanzton-/Firnisware
Form: Teller mit beidseitig verdickter Lippe
Ton: hart, fein, feinporös; 5YR6/6; weiße Einschlüsse, fein–mittel, mittelhäufig; Glimmer, fein, häufig; graue Einschlüsse, fein, selten
Überzug: innen und Rand außen; innen: 2.5YR5/6; Rand außen: 5YR4/3
Farbe außen: 10YR7/4
Maße: Randdm 22 cm, erh. H 3,4 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: 1. Hälfte/3. Viertel 1. Jh. v. Chr.

K 12 **Abb. 10**
SE 335/19/3
Gattung: Glanzton-/Firnisware
Form: Teller
Ton: hart, fein, feinporös; 5YR5/6; weiße Einschlüsse, fein–mittel, mittelhäufig; Glimmer, fein, häufig; Quarz, fein, selten
Überzug: flächig; glänzend, kompakt; 5YR5/6
Maße: Randdm 25 cm; erh. H 1,6 cm
Erh.: Randfragment
Dat: 1. Hälfte/3. Viertel 1. Jh. v. Chr.

K 13 **Abb. 10**
SE 335/19/4
Gattung: Glanzton-/Firnisware
Form: Becher
Ton: hart, fein, feinporös; 2.5Y/2; Glimmer, fein, häufig
Überzug: außen und Rand innen, matt glänzend, kompakt, Gley 1 2.5/N
Maße: Randdm 8 cm, erh. H 2,5 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: 1. Hälfte/3. Viertel 1. Jh. v. Chr.

K 14 **Abb. 10. 11**
SE 335/19/8
Gattung: Firnisware
Form: Krug
Ton: hart, fein, feinporös; 2.5YR6/6; weiße Einschlüsse, fein–mittel, mittelhäufig; Glimmer, fein, häufig; Quarz, fein, selten
Überzug: Rand innen und außen, matt glänzend, kompakt; 2.5YR4/4
Farbe außen (Tongrund): 10YR7/4; Farbe innen (Tongrund): 2.5YR6/6

Maße: Randdm 4,8 cm, erh. H 11,5 cm
Erh.: 3 Rand-Wand-Fragmente
Dat.: 1. Hälfte/3. Viertel 1. Jh. v. Chr.

K 15 **Abb. 10**
SE 335/19/10
Gattung: Gebrauchskeramik
Form: Schüssel
Ton: hart, grob, feinporös; 5YR6/6; Quarz, fein–grob, häufig; weiße Einschlüsse, fein–grob, mittelhäufig; Glimmer, fein, häufig; graue Einschlüsse, fein, selten
Farbe innen und außen: 10YR7/4
Maße: Randdm 42 cm, erh. H 11,5 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: 2./1. Jh. v. Chr.

K 16 **Abb. 10**
SE 335/19/2
Gattung: Küchenware
Form: Topf
Ton: hart, grob, porös; 5YR5/6; Quarz, fein–grob, häufig; Glimmer, fein–grob, häufig; graue Einschlüsse, fein, selten
Farbe innen und außen: 5YR6/6
Maße: Randdm 26 cm, erh. H 5 cm
Erh.: Randfragment
Dat.: 3.–1. Jh. v. Chr.

Abgekürzt zitierte Literatur

Hayes 1972 — J. W. Hayes, Late Roman Pottery (London 1972).

Koch – Sichtermann 1982 — G. Koch – H. Sichtermann, Römische Sarkophage, HdArch (München 1982).

Krinzinger 2005 — F. Krinzinger (Hrsg.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, AForsch 13 = DenkschrWien 332 (Wien 2005).

Ladstätter 2003 — S. Ladstätter – C. Rogl – A. Giuliani – T. Bezeczky – C. Lang-Auinger, Ein hellenistischer Brunnen in SR 9c, in: C. Lang-Auinger (Hrsg.), Hanghaus 1 in Ephesos. Funde und Ausstattung, FiE 8, 4 (Wien 2003) 22–70.

Ladstätter 2005 — S. Ladstätter, Keramik, in: H. Thür, Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 4. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 6 (Wien 2005) 230–358.

Ladstätter 2010a — S. Ladstätter, Keramikauswertung. Süd- und Westportikus, in: A. Pülz, Das sog. Lukasgrab in Ephesos. Eine Fallstudie zur Adaption antiker Monumente in byzantinischer Zeit, FiE 4, 4 (Wien 2010) 250–344.

Ladstätter 2010b — S. Ladstätter, Keramik, in: M. Steskal, Das Prytaneion in Ephesos, FiE 9, 4 (Wien 2010) 85–172.

Ladstätter 2010c — S. Ladstätter, Kapitel A.X. Keramik; Kapitel B.X. Keramik, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010) 172–279. 530–587.

Lätzer 2009 — A. Lätzer, Studien zu einem späthellenistisch-frührömischen Fundkomplex aus dem Hanghaus 2 in Ephesos, ÖJh 78, 2009, 123–220.

Meriç 2002 — R. Meriç, Späthellenistisch-römische Keramik und Kleinfunde aus einem Schachtbrunnen am Staatsmarkt in Ephesos, FiE 9, 3 (Wien 2002).

Saguì 1998 — L. Saguì (Hrsg.), Ceramica in Italia: VI–VII secolo. Atti del Convegno in onore di John W. Hayes, Roma 11–13 maggio 1995 (Firenze 1998).

Turnovsky 2005 — P. Turnovsky, The morphological repertory of late Roman/early Byzantine coarse ware in Ephesos, in: J. M. Gurt I Esparraguera – J. Buxeda I Garrigós – M. A. Cau Ontiveros, LRCW I. Late Roman coarse wares, cooking wares and amphorae in the Mediterranean, BARIntSer 1340 (Oxford 2005) 635–645.

Zabehlicky-Scheffenegger – Sauer – Schneider 1996 — S. Zabehlicky-Scheffenegger – R. Sauer – G. Schneider, Graue Platten aus Ephesos und vom Magdalensberg, in: M. Herfort-Koch – U. Mandel – U. Schädler, Hellenistische und kaiserzeitliche Keramik des östlichen Mittelmeergebietes, Kolloquium Frankfurt 24.–25. April 1995 (Frankfurt 1996) 41–59.

Mag. Dr. Martin Steskal
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: martin.steskal@oeai.at

PD Mag. Dr. Sabine Ladstätter
Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien
E-Mail: sabine.ladstaetter@oeai.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Grafik C. Kurtze; Abb. 2. 4. 6–8: Foto M. Steskal; Abb. 3. 5: Grafik M. Steskal, L. Zabrana; Abb. 9. 10: Grafiken S. Ladstätter, N. Math; Abb. 11: Fotos N. Gail; alle Abbildungen © ÖAI.